ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON JULIUS ZACHER

HERAUSGEGEBEN

VON

Hugo Gering und Friedrich Kauffmann

ACHTUNDVIERZIGSTER BAND (48)

HEFT 1

(AUSGEGEBEN IM MAI 1919)

VERLAG VON W. KOHLHAMMER

BERLIN W 35
Derfflingerstrasse 16.

STUTTGART
Urbanstrasse 14.

LEIPZIG
Frommannstr. 2a.

1919.

Inhalt.

Die Zeitschrift für deutsche philologie erscheint in bänden von je 4 heften in durchschnittlichem umfang von 8 bogen zum preise von ℳ 20,— pro band. Zu beziehen durch alle buchhandlungen und durch die post (postzeitungsliste 373 a). Einzelne hefte werden nur im buchhandel und nur zu erhöhtem preise abgegeben.

Alle manuscripte und mitteilungen, sowie recensionsexemplare sind an den herausgeber, professor dr. H. Gering in Kiel zu richten. Die manuscripte müssen in druckfertigem zustand abgeliefert werden. Die geehrten herren mitarbeiter werden höflichst ersucht, zu ihren manuscripten lose quartblätter zu verwenden, deutlich und nur auf einer seite des blattes zu schreiben und einen breiten rand freizulassen.

Die mitarbeiter erhalten 10 separatabzüge ohne besondere paginierung kostenfrei geliefert, jedoch nicht vor ausgabe des heftes, in welchem der betr. beitrag erscheint. Eine grössere anzahl separatabzüge kann nur nach rechtzeitig erfolgter verständigung mit der verlagshandlung angefertigt werden. Dieselben werden mit 4 ₰ für jede druckseite berechnet.

Die erste korrektur der beiträge wird in der druckerei, die zweite vom verfasser, die dritte von der redaktion gelesen.

NJARAR.

Wenn alle anderen kriterien fehlten, würden schon allein die eigennamen in der Vǫlundarkviða den beweis liefern, dass wir es mit einem fremden, aus dem süden eingeführten sagenstoffe zu tun haben. Der name des helden *Vǫlundr* (< *Vœlundr*) ist die nordische umformung eines südgerman. *Wēland:* von den eddischen gedichten kennt ihn nur die Vkv. [1] und in der nacheddischen literatur findet er sich nur in der Hrafns saga Sveinbjarnarsonar (Bps. I, 640, 30 = Sturl. Oxf. II, 276, 31) und in der Hrólfs saga kraka c. 4 (Fas. I, 14, 13), wo die geschicklichkeit kunstfertiger handwerker mit der des sagenberühmten schmiedes verglichen wird (*hann var Vǫlundr at hagleik, bæði at tré ok at járni; Fróði átti tvá smiði er Vǫlundar váru at hagleik*), sowie ein paarmal in appellativischem sinne – in der Óðinskenning *vǫlundr rómu* 'kampfbereiter' bei Snorri Sturluson (Skjalded. B II, 89) und in dem ausdrucke *spakir vǫlundar* 'kluge werkmeister' in der Merlínusspá (ebda. B II, 25) –, endlich in dem compositum

1) Hamð. 7, 2 *bœkr . . . ofnar vǫlundum* kommt nicht in betracht, da die stelle verderbt ist und der von Bugge gefundenen besserung dringend bedürftig war. Das weben war eine weibliche arbeit, und es ist nicht glaublich, dass man einen männlichen eigennamen, selbst wenn er appellativisch gebraucht ward, wie Heinzel z. st. annimmt, auf eine frau beziehen konnte. Überdies ist, wenn wörter wie *læknir, sinni, sifjungr* usw. eine weibliche person bezeichnen (Heinzel zu Vsp 5, 2), diese person immer ausdrücklich erwähnt (*Sól . . . sinni mána* Vsp 5, 1; *kona batt sár manna . . . þá mælti læknirinn* Ól. s. h. 1853, 222, 40; *Hildigunnr* læknir Njála c. 57, 4; *sifjungr þeira Guðrún* Akv 31, 2; *hann gekk eiga þá konu sem hans brœðrungr var ok Jokabeth hét* Stjórn 251, 2; *Steinunn . . . hon var systrungr Úlfeiðar* Sturl. ed. Kålund I, 123, 19 — wo aber *systrunga* besser bezeugt ist —; *Rachel . . . hon var hans systrungr* Stjorn 171, 16; *heiður vár ok mjúkust móðir, megindrotningin himins ok gotna, hǫfuðmeistari á hvers kyns listir* Guðm. dr. Árna 3, 3; *horsk má heita hlaðgrund* — die in der vorausgehenden zeile genannte Ermingerðr — *konungr sprunda* Orkn. 235, 5; *Salbjǫrg hon var kvenna vænst ok skǫrungr mikill* Eg. Skall. c. 1, 5; *Gyða hon var væn ok svarri mikill* Flat. I, 288, 28; *Þórdís . . . var fríð kona sýnum, skǫrungr mikill ok svarkr enn mesti* Gísl. ed. K. Gíslason 82, 20 usw.) oder direkt angeredet (*feikna fæðir — Brynhildr — Sig.* sk. 31, 5; *hǫfðingi snóta — Máría —* Harmsól 61, 2 usw.). Auch im deutschen kann man wohl sagen: 'dieses mädchen ist ein braver kerl', aber nicht: 'diese decken wurden von künstlern gewoben', wenn man künstlerinnen meint.

Vǫlundar-hús 'labyrinth' Stjórn 85, 10, Lilja 92, 8, Småst. 196, Kirj. 12, 16, das den beweis liefert, dass bereits im 14. jahrh. leute von gelehrter bildung auf gewisse ähnlichkeiten zwischen der Dädalus- und der Wielandsage[1] aufmerksam geworden waren. Ebenfalls deutsch ist der name seines bruders *Slagfiðr*, wozu man schon längst die ahd. glosse (Steinmeyer-Sievers III, 15, 37) *penna slegifedera* ('schwungfeder') verglichen hat: allerdings wird man nach einem analogon in der realen welt wohl vergeblich suchen und daher annehmen müssen, dass er von einer märchenfigur entlehnt wurde; der verfasser der prosaischen einleitung glaubte offenbar in dem 2. kompositionsgliede den bekannten volksnamen zu erkennen und wurde dadurch dazu veranlasst, Vǫlundr und seine brüder zu Lappen zu machen, was durch das lied selbst nicht bestätigt wird, das den Vǫlundr vielmehr als einen elben bezeichnet (13, 2; 15, 4; 34, 1). Der name des dritten bruders, *Egill*[2], ist allerdings echt nordisch und in dem ganzen sprachgebiet (dem west- wie dem ostnordischen) vielfach bezeugt, aber es ist sicher, dass der meisterschütz der deutschen sage denselben oder einen ähnlichen namen trug (*Agila, Egila, Egil, Eigil*[3], *Aigil* usw. begegnen in grosser zahl auch auf südgermanischem boden: Förstemann I, 22 ff.), da bei der zweiten einwanderung der sage nach dem norden Vǫlundr und Egill (Slagfiðr ist vergessen) ihre namen unverändert bewahrt haben[4].

1) Diese aus jener abzuleiten gelingt nur, wenn man mit Golther und Schück unmethodischerweise in den jüngsten quellen die ursprünglichste fassung erblickt und somit die geschichte der Wielandsage auf den kopf stellt.

2) Die jüngere form *Eigill* entstand durch die bekannte palatalisierung des *e* vor *gi* und *gj* (K. Gíslason, Um frumparta íslenzkrar tungu s. 137; Finnur Jónsson, Omrids af det islandske sprogs formlære i nutiden s. 6), und Kögel (Gesch. der deutschen lit. I, 100), der in *Eigill* die von *Egill* verschiedene deutsche namensform finden wollte (vgl. schon J. Grimm, Myth.[4] I, 315), hätte diese ausführungen sich ersparen können.

3) Über die bezeichnung des aus *a* umgelauteten *e* durch *ei* s. Braune, Ahd. gramm.[3] § 26 anm. 1.

4) Beiläufig sei bemerkt, dass meines erachtens schon die älteste fassung der sage den zug gekannt hat, dass Egil für Wieland vögel fieng und dieser aus deren federn sein fluggewand herstellte. Denn die vögelfangende figur des runenkästchens ist (wie auch Binz, Beitr. 20, 188 mit recht annimmt) sicherlich Egil und nicht einer der beiden königssöhne. Wenn Jiriczek (Deutsche heldensagen I, 20) meint, dass ihrer kleinheit wegen ein knabe dargestellt sein müsse, so ist gegen diese beweisführung darauf aufmerksam zu machen, dass auf dem deckelbilde die vorderen krieger ebenfalls erheblich kleiner sind als die hinteren, und zwar aus dem einfachen grunde, weil der platz für grössere figuren nicht ausreichte. Derselbe umstand zwang den künstler (eine möglichkeit, die auch Jiriczek zugibt), auch auf dem Wielandbilde die in rede stehende person kleiner zu schnitzen als die übrigen. Auch

Níðǫðr (< *Níð-hǫðr*) ist dagegen wieder ein gänzlich unnordischer name, der ausserhalb der Vkv. nirgends vorkommt, wie denn überhaupt mit *níð* komponierte namen (mit ausnahme des mythischen drachen *Níðhǫggr*) im nordischen wegen der gehässigen bedeutung des wortes (vgl. *níðungr* 'schurke') vollständig fehlen, wie sie auch im ags. 'fast ungebräuchlich' sind (Binz, Beitr. 20, 189); dagegen ist *Nîdhad* in alemannischen und fränkischen urkunden vom 8. bis zum 10. jahrhundert mehrfach bezeugt (Förstemann I, 958) nebst zahlreichen anderen zusammensetzungen (*Nîdbald, Nîdberht, Nîdgêr, Nîdhard, Nîdmâr, Nîdolf, Nîdhild* usw.). *Bǫðvildr* begegnet nordisch in der älteren zeit wiederum nur in Vkv., und erst im 15. jahrhundert taucht der name ein einziges mal in einer norwegischen urkunde aus Jæderen auf[1] (Lind, Norsk-isländska dopnamn s. 185), wie auch keine historische ags. *Beadohild* bezeugt ist (Binz a. a. o.), während im oberdeutschen und besonders im fränkischen gebiet *Baduhilt* sich sehr häufig nachweisen lässt (Förstemann I, 199). *Kiarr* (*Kjárr*) kann aus lat. *Kēsar* (*Caesar*) sich entwickelt haben (wie *jarn* < *ízarn*), was zuerst Ad. Holtzmann (Altd. gramm. I, 99) behauptete und Hj. Falk (Ark. III, 300) – zweifellos, ohne von seinem vorgänger etwas zu wissen – wiederholt hat: und dass wir es tatsächlich mit demselben namen zu tun haben, der sich in dem königskataloge der Hervarar saga wiederfindet[2] (Bugge, Norr. skr. 265; Edd. min. 105):

ár kvǫ́ðu Humla Húnum ráða . . .
Valdar Dǫnum, en Vǫlum Kíar,

wird durch den ags. Widsíd (z. 76–78) unwiderleglich bewiesen:

mid Creacum ic wæs . . . ond mid Cásere
se þe wínburga geweald áhte,
wiolena ond wilna ond Wala ríces,

dass 'der körperbau und die ganze ausführung bestimmt einen knaben bezeichnen', kann ich nicht finden; wäre die beobachtung richtig, so könnte daran erinnert werden, dass in der Þiðrekssaga Egill ständig das epitheton *enn ungi* führt. – Dass Galans noch zwei brüder besessen habe, berichtet übrigens (was die gelehrten, die neuerdings über die sage gehandelt haben, zu bemerken vergessen) auch der altfranzösische roman Fierabras d'Alixandre (Altd. bll. I, 37); sie führen jedoch ganz andere namen und sind ebenfalls verfertiger vortrefflicher waffen. Hier kann aber selbständige erweiterung vorliegen (die dreizahl von brüdern ist ja in märchen etwas ganz gewöhnliches).

1) Von literarischem ursprunge des namens kann schon deshalb nicht die rede sein, weil die königstochter in der Þiðrekssaga namenlos ist.

2) Kjárs vater *Fróði* und sein grossvater *Auði*, der ἥρως ἐπώνυμος der '*Auðlingar*' (*ǫðlingar*) – Sn. E. I, 522; Flat. I, 25 – sind natürlich erfindungen der isländischen mythographen, die im anfertigen heroischer stammbäume schwelgten.

sodass Müllenhoffs vermutung (Zfda. 23, 168), dass *Kjárr* ein keltischer name und mit *Valland* die Bretagne gemeint sei, hinfällig wird. Auch der echt nordisch anmutende name *Ǫlrún* (vgl. die *ǫlrúnar* der Sigrdrifumǫ́l 7, 1; 19, 2) ist auf eine einzige trägerin, die geliebte des Egill, beschränkt – noch die Æ̨ttartǫlur der Flateyjarbók (I, 25, 37) und die Þiðrekssaga (ed. Bertelsen I, 124, 9) kennen diese figur – und niemals, soweit wir wissen, hat eine historische person im norden ihn geführt, so dass wir auch hier an nordische umformung eines südgermanischen namens denken dürfen: *Ala-run* und *Ald-runa* begegnen in bayrischen urkunden (Förstemann I, 40. 52) – *Alb-runa* (Tacitus Germ. c. 8 durch konjektur hergestellt) wäre wohl in **Alf-rún* gewandelt worden, da das erste kompositionsglied in nordischen namen häufig ist. Ebenfalls nur aus Vkv. bekannt ist der name der zweiten walküre, *Hlað-guðr,* für den jedoch keine anknüpfung an südgermanische namen sich bietet, so dass mit der möglichkeit gerechnet werden muss, dass diese figur erst im norden, und zwar mit benutzung des namens ihres vaters *Hlǫðvér,* benannt worden ist. Dasselbe wird auch von dem namen der dritten schlachtjungfrau, der *Hervǫr,* anzunehmen sein, denn diesen hat nachweislich im 8. jahrhundert eine norwegische frau, die mutter des hersen Veðrar-Grímr im Sogn, geführt (Landnáma ed. Finnur Jónsson 134, 17 u. ö.). Sonst begegnet der name nur noch im mythos, in der Hervarar saga, wo des berserkers Angantýr tochter und andere frauen desselben geschlechts ihn führen, und in der späten Hjálmtérs saga ok Ǫlvis (Fas. III, 479 ff.), die ihn aus Herv. s. entlehnt haben wird. Da übrigens die Hervararsaga stark mit südgermanischem sagenstoff durchsetzt ist, wäre es bei der seltenheit des namens auf nordischem gebiet nicht unmöglich, dass auch er fremden ursprunges sei, aber ein deutsches **Hari-wara* lässt sich trotz der zahllosen, mit dem stamme *harja-* zusammengesetzten eigennamen nicht nachweisen. Deutsch aber und unnordisch sind endlich, wie allgemein anerkannt ist, die namen *Hlǫðvér* (*Chlodowech*) und *Þakkráðr* (*Dankrât*), so dass über die, auch durch den *Myrkviðr* (den *saltus Hercynius:* Müllenhoff, Zfda. 23, 168) und die *drósir suðrœnar* bestätigte heimat der sage kein zweifel aufkommen kann.

Unerklärt und rätselhaft war jedoch bisher der name des von dem könige Níðǫðr beherrschten volkes der *Njarar.* Bugges einfall, diesen namen auf ags. *neoðran* zurückzuführen (The saga-book of the Viking club II, 289), darf ruhig ad acta gelegt werden, und ebenso die vermutung älterer herausgeber und erklärer (Edda, Arnam. ausg. II, 8

anm.; Finn Magnusen, Den ældre Edda III, 248 anm.), dass die bewohner der schwedischen landschaft Nerike gemeint seien, was Bremer[1] (Pauls Grundriss[2] III, 831) nicht mehr hätte wiederholen sollen, da Noreen schon 1897 in den Svenska etymologier (Skrifter utgifna af Humanistiska vetenskaps-samfundet i Upsala V, 3) s. 24 ff. die unmöglichkeit dieser annahme erwiesen hat. Vielleicht hat auch der verfasser der einleitenden prosa sie geteilt und daraufhin geglaubt, die sage in Schweden lokalisieren zu dürfen, was im liede selbst, obwohl spuren nordischen colorits unverkennbar sind, keine bestätigung findet[2]. Vielmehr wird man die *Njarar*, wie bereits Jiriczek (Deutsche heldensagen I, 28) mit recht bemerkte, in der alten heimat der sage suchen müssen, vermutlich auf niederfränkischem boden, von wo dieselbe sich strahlenförmig weiter verbreitet hat: nach dem benachbarten Westfalen, wo sie schon früh an bestimmte örtlichkeiten geknüpft ward, nach Frankreich[3], England[4] und dem skandinavischen norden, und es kann, wie mir scheint, kaum ein anderes volk in betracht kommen als die belgischen *Nervii*, die zu Caesars zeit zwischen Sambre und Schelde in Hennegau, Brabant und Südflandern sassen (Kauffmann, Deutsche altertumskunde I, 214), wo auch Strabo, Tacitus und Ptolemäus sie noch erwähnen: es gibt in dem in frage stehenden gebiete kein anderes, dessen name sich ohne schwierigkeit auf grund historisch bekannter lautübergänge mit dem der Njarar vereinigen lässt[5]. Ich denke mir, dass das urbild des Wieland, das mit uralten märchenzügen ausgestattet ward, ein proskribierter Germane war – geächtete, wie Jǫkull Ingimundarson in der Vatnsdœla und die *útilegumenn* der neuisländischen æventýri sind ja von alters her beliebte

1) Gudm. Schütte in seinem wunderlichen aufsatze: Nordens ældste indbyggernavne, Hist. tidsskr. (norsk) V, 4, 32, scheint Bremer für den urheber dieser hypothese zu halten. Diese ehre gebührt ihm ebenso wenig wie Uhland, dem E. H. Meyer sie zuschreibt (Anz. f. d. alt. 13, 27).

2) Für die geschichte der sage ist die prosa überhaupt wertlos, was im grossen und ganzen von allen prosaischen einschüben in die eddischen gedichte behauptet werden darf (Sijmons, einl. zur Edda-ausg. s. CLIII ff.). Dass jene erheblich jünger sind als die lieder, steht für mich ausser zweifel, und ich muss daher auch die hypothese von einer alten, aus gebundener und ungebundener rede gemischten kunstform (Müllenhoff, Zfda. 23, 151 fg.; Kögel, Gesch. der deutschen lit. I, 98) unbedingt ablehnen.

3) Depping et Michel, Véland le forgeron. Paris 1833.

4) G. Binz, Beitr. 20, 186 ff.

5) Erwogen habe ich auch *Neustrii*, das auf demselben wege wie *ízarn* > *jarn*, Kēsar > Kjárr zu Njarar geworden sein könnte. Aber der diphthong macht schwierigkeiten und der verlust des *t* bliebe unbegreiflich.

helden der volkssage – der sich in die finstern schluchten der Ardennen geflüchtet hatte und mit einem nervischen häuptlinge (ist es zufall, dass der name des oberfeldherrn in dem kampfe gegen Caesar, Boduognatus – Bell. gall. II, 23 –, mit demselben worte beginnt, wie der name der königstochter der Njarar?) in feindschaft geriet. Später, als im ersten jahrhundert nach Chr., kann, wenn ich mit meiner kombination auf richtiger fährte bin, die sage nicht entstanden sein, da nach dieser zeit, nachdem der Bataveraufstand unter Civilis, an dem auch die Nervier sich wieder beteiligten, niedergeschlagen war, ihr name erlischt – reste des volkes nannte man seitdem nach ihrer stadt Camaracum (Cambrai) Camaracenses (Kauffmann a. a. o.) –, bis auch diese in der flut der eindringenden Franken untergiengen. Aber der benachbarte germanische stamm, der die sage ausbildete (die Nervier selbst kommen als schöpfer derselben nicht in betracht, weil kein volk sich selber in ein ungünstiges licht setzt[1]), hat den namen, der mit dem (fingierten?) namen des königs alliterierte, in treuem gedächtnisse bewahrt und für die nachwelt gerettet; der fränkische *Hlǫðvér* und der welsche Caesar (*Kíarr af Vallandi*) sind natürlich zutaten aus der Merowingerzeit.

Das bedenken, dass aus **Nerwiōz* altn. **Nirvar, *Nyrvar* hätte werden sollen, wie aus **herðiōz hirðar*, ist hinfällig, da der fremde name nach dem ablaufe der ersten periode des nordischen *i*-umlauts (Axel Kock, Beitr. 27, 166 ff.) aufgenommen sein wird. Stadt *Njarar* hätte man allerdings *Njǫrvar* erwartet, aber man darf mit der möglichkeit rechnen, dass dem dichter der Vǫlundarkviða – vielleich aus einer nafnaþula (*Níðǫð kvǫðu Njǫrum of ráða?* vgl. den königskatalog der Hervarar saga, Edd. min. s. 105) – nur der dativ des völkernamens bekannt war, aus dem er mit unrecht (nach den analogie von *hjǫlmum-hjalmar* usw.) auf einen nom. *Njarar,* gen. *Njara* schloss. Die kürze der eingangssilbe in dem dreimal überlieferten halbverse *Njara dróttinn* fand Heinzel (Eddakommentar 283) auffallend, aber dreisilbler kommen auch sonst in der Vǫlundarkviða, die überhaupt viele freiheiten sich

1) Die frage, ob die Nervier wirklich germanischer abstammung waren, was sie nach des Tacitus bericht (Germ. c. 28) mit stolz behaupteten und Strabo (IV, 3 p. 194) ausdrücklich bestätigt (Τρηουίροις δὲ συνεχεῖς Νέρουιοι, καὶ τοῦτο Γερμανικὸν ἔθνος), kann hier daher unerörtert bleiben. Mommsen (Röm. gesch.[7] III, 240. 244 fg.) ist geneigt, der annahme zuzustimmen, aber mit grösserem rechte spricht wohl Kauffmann a. a. o. nur von einem germanischem einschlage, der sich im laufe der zeit bei dem volke geltend machte. Die überlieferten nervischen eigennamen zeugen fast durchweg für keltische nationalität.

gestattet und sogar in str. 9 zwei lautmalende (den langsamen nachtritt der königsmannen hörbar machende) sechssilbler aufweist, vor: *Kiars dóttir* 2, 4b; *svá beið hann* 8, 3a; *koma gørði* 8, 4b; *gekk brúnni* 12, 3a; *viljalauss* 14, 2b; 33, 1b; *sina magni* 18, 4b (wo die änderung in *sinva* unterbleiben konnte, da es nicht nachweisbar ist, dass das wort auch im nordischen ein *wō*-stamm war), *nú hefk hefnt* 29, 3a.

Dass die *Nervii* und die *Njarar* (*Njǫrvar*?) identisch sein können, wird sich demnach kaum bestreiten lassen. Es ist, wie ich glaube, eher anzunehmen, dass meine hypothese durch neue funde bestätigt, als dass sie durch eine andere von noch grösserer wahrscheinlichkeit beseitigt werde.

KIEL. HUGO GERING.

DER STIL DER GOTISCHEN BIBEL

Nachdem auf grund der quellenkritik und der übersetzungstechnik das verhältnis des Wulfila (und seiner schule) zu dem bibeltext als stoff[1] und nachdem die nationalsprache der Westgoten als das werkzeug des schriftstellers[2] geprüft worden ist, treten wir der literarischen leistung näher und versuchen, aus den stilformen der Gotenbibel den künstlerischen willen und das kunstgeschichtliche verdienst ihres meisters zu entwickeln. Bei dem technischen verfahren des übersetzers darf man keinesfalls stehen bleiben, ist es doch der natur der sache nach nicht geeignet, über sein literarisches können die letzte auskunft zu geben. Vielmehr muss die von dem übersetzer, der nicht bloss sprachenkundig war, sondern eine sprache auch zu gestalten verstand[3], bei der aufnahme und wiedergabe der griechischen bibel vollzogene stilisierung, kurz gesagt, es muss der schriftstellerische charakter des gotischen bibeltextes ins auge gefasst und literarhistorisch-stilgeschichtlich bestimmt werden.

Auf die sprachphantasie der autoren kommt es in der literatur und folglich auch in der literaturgeschichte letzten endes allemal an.

1) Zeitschr. 37, 145 ff.; Idg. forsch. 29, 260 ff.

2) Zeitschr. 46, 337 ff.

3) Weshalb denn auch die forderung absurd ist, 'die vorlage des Wulfila durch möglichst getreue rückübersetzung des gotischen ins griechische zurückzuerobern' (Zfda. 52, 372; Zeitschr. 43, 118. 122).

Darum ist literaturgeschichte für uns philologen in erster linie kunstgeschichte der sprache und als solche stilgeschichte. Und so sind wir denn gemahnt, damit nun auch endlich bei der Gotenbibel ernst zu machen, sie in empfindung und anschauung umzusetzen, sie auf unser stilgefühl zu beziehen, damit wir (wie bei einem werke der bildenden kunst) die wesentlichen merkmale gotischer sprachkunst zu erkennen und zu beschreiben vermöchten [1].

Die sprachphantasie des sprachkundigen gotischen meisters, dem aus dem persönlichen 'erlebnis' der bibel sein seelischer zustand geschaffen worden war, beherrschte weite räume und stellte ein grosses, ihr zur verfügung stehendes sprachmaterial in den dienst seiner religiösen erfahrung, die er in den literarischen formen der griechischen bibel auszudrücken gesonnen war. Die hauptrichtungen lassen sich am wortschatz der bibel aufzeigen. Das orientalisch-semitische element der griechischen bibelsprache wurde nicht unterdrückt (*amen, aiffaþa, maranaþa, taleiþa kumei, helei helei lima sibakþani*); römisches und hellenisches sprachgut wurde weitherzig anerkannt (*gazaufylakio* usw.; *maimbrana, militon* usw.); namentlich aber ist der übersetzer den pflichten, die ihm seine gotische sprache und nationalität auferlegten, treu geblieben. Das sind zugleich hauptmotive sprachbildender kunst, welche die gestalt seines werkes bestimmen.

Hatte die erforschung der übersetzungstechnik und des gemeinen sprachgebrauches zu dem ergebnis geführt, dass das schrifttum der Goten in hohem grad von der griechischen sprachform abhieng, so muss jetzt auch der orientalisch-semitische einschlag in seine rechte eingesetzt und für den literarischen charakter der übersetzung berücksichtigt werden. Denn wenn wir hauptsächlich dem 'Hellenismus' die kulturblüte der völkerwanderungszeit und des frühmittelalters der Germanen verdanken, so bedienen wir uns bei dieser formulierung eines wortes, dessen bedeutungsgehalt und bedeutungsbereich über Römer und Hellenen

1) ,Die sprache ist das material des dichters. Sie ist aber mehr als das, denn die sinnliche schönheit der dichtung in rhythmus, reim und sprachmelodie bildet ein e i g e n e s r e i c h höchster wirkungen, die a b l ö s b a r sind von dem, was die worte bedeuten . . . darin beruht nun die sprachphantasie des dichters, dass er (mit seiner phantasiebegabung in der sphäre des wortes) an diesen wirkungen anhaltend mit starker fixierung der aufmerksamkeit bildet und formt, wie der maler an denen seiner linien und farben' W. Dilthey, Das erlebnis und die dichtung[3] s. 188 f. Was hier vom 'dichter' gesagt ist, gilt grundsätzlich auch vom 'schriftsteller', wofern nur ein 'erlebnis' mit dem drang zum sprachlichen 'ausdruck' verbunden war. 'Stil' ist das verhältnis von 'erlebnis' und 'ausdruck' (durch sprache).

und über Orientalen sich erstreckt[1]. Gründlich ist die schöpfung Wulfilas mit hellenistischen anregungen verknüpft. Es waltet in der Gotenbibel die sprachkunst eines mannes, der das gotische sprachgewand griechisch-römisch gefärbt und zugleich in die semitismen der griechischen bibel eingetaucht hat[2]).

Wulfila war aber gewillt, die bibel zu nationalisieren und den christlichen gottesdienst der Goten volkstümlich einzurichten. Folglich ist es für ihn und für sein literarisches werk charakteristisch, dass hellenistische und gotische ausdrucksformen und ausdrucksmittel ineinandergreifen[3]. Folglich hat man diesen dualismus[4] als einen

1) 'Bei dem vielfach bedachtlos gebrauchten worte *Hellenismus* muss man sich darüber klar sein, dass der hellenisierung des orientalischen die orientalisierung des hellenischen mindestens die wage gehalten hat'; 'so sicher unsere kultur weder hellenisch-römisch noch orientalisch, wohl aber beides ist, so sicher ist auch unser schöner altgermanischer alliterationsvers weder von einem hellenisch-römischen, noch einem orientalischen, wohl aber von einem aus beiden vereinigten stilornamente (nämlich des reimverses) verdrängt worden' E. Norden, Agnostos Theos s. 134.178 u. ö. s. 262 f.

2) E. Dietrich, Die bruchstücke der Skeireins (1903) s. LX ff.; vgl. F. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. 4., völlig umgearbeitete auflage, besorgt von A. Debrunner. Göttingen 1913; J. H. Moulton, Einleitung in die sprache des neuen testaments. Heidelberg 1911. Die latinismen der griech. und ihr zufolge auch der gotischen bibel harren noch einer genaueren untersuchung; doch rechnet man zu ihnen κατακρίνουσιν αὐτὸν θανάτῳ > *gawargjand ina daupau* Mc. 10, 33 vgl. ferner *wairps ist pammei fragibis pata* (dignus est cui hoc praestes) 7, 4; *patei ist* (id est) 3, 17 (z. b. *gards patei ist praitoriaun* 15, 16), ferner etwa *habai mik faurqipanana* L 14, 18. 19. Was die semitismen betrifft, so komme ich darauf noch zurück und erinnere vorerst an die formel *galeipan in skip gasitan in marein* Mc 4, 1 ('sich auf das meer setzen' ist ein rein syrischer ausdruck für 'sich einschiffen', Moulton s. 364), an das partizipium als imperativ (*ustaiknjandans* k 8, 24; Moulton s. 286) oder an den gebrauch des plurals aktiver verba statt des passivs (*qipand izwis* 'man wird zu euch sagen' L 17, 23; *giutand* 5, 38 usw. *galisada jah in fon galagjand* J 15, 6; Moulton s. 87 f.) oder an den nominativ statt des vokativs (*piudans* J 19, 3: *piudan* Mc 15, 18) oder an ἐν als instrumentalis (*hnasqjaim wastjom* M 11, 8: *in hnasqjaim wastjom* L 7, 25 vgl. M 9, 34. 11, 6. L 3, 16 [*watin : in ahmin*]: Mc 4, 8 [*in watin*] Moulton s. 107 f. 92 ff. 166 ff.).

3) 'Der Gote wendet die eigenheiten des griechischen, die er bald zu vermeiden sucht, bald wieder nachbildet, auch selbständig an', Zeitschr. 37, 385 f.; er schwankt — beispielshalber gehe ich darauf ein — im gebrauch des duals und der pronomina: personalpronomina 'erscheinen in der gotischen bibel entgegen dem gebrauch der übrigen germanischen dialekte niemals in enklitischer stellung, wohl nur deshalb, weil die griechische vorlage kein enklitisches personalpronomen kannte'; dagegen 'steht das possessivpronomen regelmässig nach dem substantiv, auch im widerspruch mit dem griechischen text' (Streitberg, Elementarbuch[3] s. 216 f. 182. 184. 190 f.).

4) Typisch ist ein fall wie dieser: *ƕas pan izwara: izwara ƕas raihtis* τίς δὲ (γὰρ) ἐξ ὑμῶν L 17, 7. 14, 28 u. a.

grundtrieb seiner stilschöpferischen tat hervorzukehren. Nachdem erkannt und erwiesen worden ist, dass die gotische schriftsprache bewusstermassen hellenisiert, lässt sich mit andern worten von der Gotenbibel behaupten, dass sie, der griechischen übersetzung des Alten testaments (der Septuaginta) vergleichbar, 'auf zwei ufern' ruht (Deissmann, Neue jahrbücher f. d. klass. alt. 1903, 171 f.).

Dieser grundzustand spricht uns jedoch nicht aus allen teilen des buches mit derselben deutlichkeit und stärke an. Der übersetzer hat sich dem fremden stoff und der fremden form allzu willig hingegeben, als dass er das in seiner persönlichkeit und nationalität wurzelnde kunstwollen einheitlich zu organisieren vermocht hätte. Darum ist sein bildnerisches vermögen und vollbringen hinter dem rednerischen zurückgeblieben. Die sonst vom rhythmusgefühl der autoren eingegebene und geleitete wortfügung und wortstellung ist in der gotischen bibel bekanntlich ganz und gar von der griechischen vorlage abhängig, so unselbständig und unpersönlich, dass sie von schöpferischer tat am weitesten abführt[1]. Ihr nähern wir uns erst, wenn wir die sprachbewegung, die arbeit der sprachphantasie auf dem gebiete der wortwahl und der wortprägung beobachten und auf grund des formbestandes und bedeutungswandels auf die neue tönung der Gotensprache aufmerksam werden.

Die Gotenbibel, ein eminentes sprachdenkmal der germanischen völkerwanderungs- und heroenzeit, ist als buch über das höhenmass eines sprachdenkmals hinausgewachsen. Als literatur- und kunstdenkmal jener epoche bezeugt uns dieses buch, dass Wulfila den vertrauten kreis der heimischen sprachwelt, die ihm zu eng war, verlassen hat, und dass er in die sprachüberlieferung, die ihm für seine mission und sein schrifttum zu lückenhaft war, eine ausländische provinz einbezogen hat. Die grösse seiner tat offenbart der gotische meister auf diesem neuland, das er erobert, durch das er den sprachlichen horizont eines germanischen volkes ins unermessliche erweitert und die möglichkeiten germanischen sprachausdrucks ausserordentlich vermehrt hat. Um der sprachschöpfung willen hat er mit den beharrenden mächten der sprachüberlieferung nicht bis zum verzicht gerungen; sein zähes bestreben war vielmehr, sich und sein volk von

1) 'Darüber ist man jetzt einverstanden, dass kaum jemals ein übersetzer treuer, um nicht zu sagen ängstlicher in wiedergabe seines originals verfahren ist' Germ. 19, 283. — Auf den unterschied zwischen übersetzungstechnik und stil ist bereits Zeitschr. 37, 165 hingewiesen worden ('ansätze eines selbständigen stils'; 'versuche, in das bild gotischer prosa einige kunstvollere linien einzuzeichnen' s. 386).

der sprachüberlieferung zu befreien und durch fromme hingabe an die heilige schrift die volkssprache der Westgoten als schriftsprache für die neue religion und literatur tauglich zu machen [1].

I.

Betrachtet man die schriften des Neuen testaments von ihrer stilistischen seite, so erscheint der griechische kanon recht bunt zusammengesetzt. Stark weichen die einzelwerke in ihrem literarischen gattungscharakter voneinander ab. Eine erbauliche prosa und geistliche didaktik lag dem gotischen übersetzer vor, zu der sehr verschiedene stilarten ihr teil beigetragen haben. Von den autoren werden die verschiedensten register gezogen, wenn sie ihr instrument zu spielen beginnen. Paulus schreibt an Philemon einen wohlwollenden geschäftsbrief und entwickelt vor den Römern und Korinthern die tiefsten geheimnisse seiner religion oder die grundbegriffe seiner theologie. Der evangelist erzählt die heilsgeschichte oder auch eine orientalische novelle (das kabinetstück ist Mc 9, 17–29) [2] und singt ein andermal im stil der psalmen; hier spricht ein gelehrter, dort schwärmt ein prophet; mit dem hohen schwung gottbegeisterten gebets wechselt die zarte poesie sinnvoller gleichnisse oder die schlichte spruchweisheit alltäglicher lebenserfahrung. Aber einheitlich sind die in vielen farben schillernden vorträge durchwirkt von dem liturgischen grundton der gottesdienstlichen bücher.

1) Den folgenden darlegungen stelle ich eine liste unentbehrlicher und grundlegender hauptwerke voran (F. Moulton and S. Geden, A concordance to the greek testament. 2. ed. Edinburgh 1899. Handbuch zum Neuen testament, hrsg. von H. Lietzmann. Tüb. 1907 ff. Die schriften des Neuen testaments, hrsg. von J. Weiss. 3. aufl. Gött. 1917. J. Weiss, Das urchristentum. Gött. 1914–17. E. Norden, Agnostos Theos. Untersuchungen zur formengeschichte religiöser rede. Leipz. 1913) und bekenne, dass mich neben dem literarhistorischen das religionsgeschichtliche interesse zu dieser stiluntersuchung veranlasst hat. Es schlägt auch hier ein kernspruch E. Nordens ein: 'stilistische betrachtung wird, wie sich gebührt, die grundlage bilden, aber der stil war im altertum eine grossmacht, und richtig verhört, wird er auch interpretationsfragen beantworten und religionsgeschichtliche zusammenhänge beleuchten helfen' (s. 143).

2) Vgl. etwa noch die genrescene:

staua was sums in sumai baurg
  guþ ni ogands jah mannan ni aistands
wasuþþan jah widuwo in þizai baurg jainai
  jah atiddja du imma qiþandei
fraweit mik ana andastaþja meinamma
  jah ni wilda laggai *ƕ*eilai
afaruþþan þata qaþ in sis silbin
  jabai jah *guþ ni og jah mannan ni aista*

'Liturgisch' heisst das führende stilelement, weil für die sprachgestalt des Neuen testaments der kultische zweck der einzelnen schriften die wichtigste anweisung gegeben hat. Sie enthalten kultisch-liturgische bestandteile, die auch in ihrer gotischen fassung – durch die semitische formel *amen* ausgezeichnet – vorzüglich geeignet erscheinen, die ersten und die grundlegenden stileindrücke zu vermitteln:

Atta unsar þu in himinam
weihnai namo þein
qimai þiudinassus þeins
wairþai wilja þeins
swe in himina jah ana airþai
hlaif unsarana þana sinteinan gif uns himma daga
jah aflet uns þatei skulans sijaima
swaswe jah weis afletam þaim skulam unsaraim
jah ni briggais uns in fraistubnjai
ak lausei uns af þamma ubilin
unte þeina ist þiudangardi
jah mahts jah wulþus in aiwins amen
M 6, 9–13.

iþ in þizei usþriutiþ mis so widuwo fraweita þo
ibai und andi qimandei usagljai mis
L 18, 2–5.

sum tuomo uuas in sumero burgi
thie *ni forhta got inti man ni intriet*
uuas thar ouh sum uuitua in thero burgi
inti quam zi imo sus quedenti
girih mih fon minemo uuidaruuarten
inti her ni uuolta in managen zitin
after thiu quad her in imo selbemo
oba ih nu *got ni forhtu noh man ni intratu*
thohuuidoru uuanta mir heuig ist thisu uuitua girihhu sia
min odouuan zi iungisten quementi mih refse
Tatian 122, 1–2.

sum dema was on sumere ceastre
se *ȝod ne ondred* ne nanne *man ne onþracude*
þa wæs sum wudewe on þære ceastre
þa com heo to him ond cwæð
wrec me wið minne wiðerwinnan
þa nolde he lanȝre tide
after þam þa cwæð he
þeah ic *ȝod ne ondræde* ne ic *man ne onþraciȝe*
þeah forþam þe þeos wuduwe me is ȝram ic wrece hiȝ
þe læs heo æt neahstan cume me behropende
The gospel according to S. Luke in ags. versions 18, 2–5.

Dies gebet klingt einem forscher, der von der altgermanischen dichtung herkommt, ganz neu und fremdartig; es ist durch *himina* neben *himinam, skulans sijaima* neben *skulam, þiudangardi* neben *þiudinassus* leicht gotisiert, im ganzen hellenistisch stilisiert geblieben, vgl. *amen guda du wulþau* k 1, 20; *þammei wulþus du aiwam amen* G 1, 5; *immuh wulþus du aiwam amen* R 11, 36; *immuh wulþus in aikklesjon in Xristau Iesu in allos aldins aiwe amen* E 3, 21; *guda sweriþa jah wulþus in aldins aiwe amen* T 1, 17; *saei ist ufar allaim guþ þiuþiþs in aiwam amen* R 9, 5; *ansts miþ izwis amen* C 4, 19; *ansts fraujins unsaris Iesuis Xristaus miþ izwis amen* Th 5, 28; *ansts fraujins unsaris Iesuis Xristaus miþ allaim izwis amen* th 3, 18. Diese formel zeigt weitere wachstumserscheinungen:

ansts fraujins unsaris Iesuis Xristaus
  miþ ahmin izwaramma amen — R 16, 24
ansts fraujins unsaris Iesuis Xristaus
  miþ ahmin izwaramma broþrjus amen — G 6, 18
ansts fraujins Iesuis miþ izwis
  friaþwa meina miþ allaim izwis
  in Xristau Iesu amen — K 16, 24
ansts fraujins (unsaris) Iesuis Xristaus
  jah friaþwa gudis
  jah gaman ahmins weihis miþ allaim izwis amen — k 13, 13
ansts izwis jah gawairþi
  fram guda attin unsaramma
  jah fraujin Iesu Xristu — E 1, 2 k 1, 2 th 1, 2 vgl. G 1, 3
ansts jah gawairþi fram guda attin
  jah Xristau Iesu nasjand unsaramma — Tit 1, 4
ansts armaio gawairþi fram guda attin
  jah Xristau Iesu fraujin unsaramma — T 1, 2 t 1, 2
gawairþi broþrum
  jah friaþwa miþ galaubeinai
  fram guda attin jah fraujin Iesu Xristau
ansts miþ allaim
  þaiei frijond fraujan unsarana Iesu Xristu
  in unriurein amen — E 6, 23–24.

Auf liturgisch-gesangsmässigen vortragsstil beziehen sich ferner: *awiliudo guda meinamma* t 1, 3; *awiliudo guda þairh Iesu Xristu fraujan unsarana* R 7, 25; *awiliudo þamma inswinþjandin mik Xristau Iesu fraujin unsaramma* T 1, 12; *guda awiliiuþ þamma sinteino ustaiknjandin hroþeigans uns in Xristau* k 2, 14; *guda awiliuþ izei gaf*

unsis sigis þairh fraujan unsarana Iesu Xristu K 15, 57; *awiliuþ guda izei gaf þo samon usdaudein faur izwis in hairto Teitaus* k 8, 16; *awiliuþ guda in þizos unusspillodons is gibos* 9, 15.

Gleich den büchern des Alten testaments waren die heiligen schriften des neuen bundes dazu berufen, bei den gottesdiensten und gemeindeversammlungen der öffentlichkeit nicht vorgelesen, sondern vorgesungen zu werden[1]. Dies war denn auch die bestimmung der Gotenbibel. Sie ist daher nicht ein wissenschaftliches, sondern ein religiöses, in erster linie ist sie ein liturgisches buch. Der gottesdienst hat dem autor sein oberstes formgesetz vorgeschrieben.

Der gotische text der episteln ist in leseabschnitte geteilt (*laiktjo*): die einzelnen perioden derselben sind reihenweise geordnet und mindestens durch eine interpunktion kolometrisch begrenzt und gegliedert (Zeitschr. 43, 401 ff., vgl. 38, 382 ff.)[2]. An die rhythmik der liturgie sich hingebend, hat Wulfila — wie andere bibelübersetzer auch[3] — dem bibeltext seinen inneren schwung abgelauscht und störung seiner musikalischen kultsprache abgewehrt. Eine hauptfrage ist aber, ob nicht diese rhythmisch-melodische reihenbildung[4], das bedürfnis des klangs, der reiz des tonfalls für den text, die wahl der worte und ihre anordnung bedeutung gewonnen und die sprachphantasie des übersetzers in bewegung gesetzt hat (*decor translationis*, Zeitschr. 32, 316)[5]).

1) *qam in Nazaraiþ, þarei was fodiþs, jah galaiþ inn bi biuhtja seinamma in daga sabbato in synagogein jah usstoþ siggwan bokos* L 4, 16; *ni þata ussuggwud þatei gatawida Daweid* 6, 3 (Mc 2, 25); *in witoda ƕa gameliþ ist? ƕaiwa ussiggwis?* 10, 26; *nih þata gamelido ussuggwuþ?* Mc 12, 10; *jah þan ussiggwaidau at izwis so aipistule* C 4, 16; *ussiggwaidau so aipistule þaim weiham broþrum* Th 5, 27.

2) Die kritischen einzelfragen, die unsere überlieferung uns stellt, lassen sich bei dem gegenwärtigen stand der kenntnis der handschriften nicht wohl erörtern — dass *laiktjo* vor k 11, 29 widersinnig ist, leuchtet ohne weiteres ein — wir gedenken daher, uns an möglichst streitfreie beispiele zu halten (Zeitschr. 30, 433 ff.).

3) Wertvoll sind die spätahd. evangelienfragmente mit ihren vortragszeichen (Germ. 14, 442 f.; Zeitschr. 14, 273 f.).

4) J. Weiss, Beiträge zur paulinischen rhetorik. Theolog. studien, B. Weiss zum 70. geburtstag dargebracht (Gött. 1897) s. 165 ff.; Ders., Urchristentum s. 303 ff. R. Bultmann, Der stil der paulinischen predigt. Gött. 1910. E. Norden a. a. o. s. 240 ff. 348 ff. ('warum unterzieht sich nicht jemand der mühe, uns einen text in dieser art hergerichtet vorzulegen? War die kolometrie schon den alten erwünscht, obwohl ihnen das ohr zu hilfe kam, wie viel mehr müssen wir sie verlangen, die wir mit dem auge zu lesen gewohnt sind').

5) 'Überhaupt hält sich der übersetzer stets gegenwärtig, dass seine bibel für den vortrag bestimmt ist und der inhalt in einer dem ohre wohlgefälligen form geboten werden muss' Idg. Forsch. 29, 366.

Die darstellung einiger leseabschnitte möge die sorgfalt veranschaulichen, mit der der Gote den liturgischen charakter seiner vorlage sich anzueignen bemüht war. Er hat namentlich die klangeffekte der wiederholung und die rhetorischen effekte des gegensatzes bei der übersetzung durch seine wortwahl zur geltung bringen wollen[1]:
laiktjo

Triggw þata waurd[2]
jabai *miþgadauþnodedum.* jah *miþlibam*
jabai gaþulam. jah *miþ*þiudanom
jabai *afaikam.* jah is *afaikiþ* uns
jabai ni galaubjam. jains triggws wisiþ
afaikan sik silban ni mag
þize ga*maudei:* weitwodjands in andwairþja fraujins
*w*aurdam *w*eihan du ni *w*aihtai daug
niba *uswalteinai* þaim hausjondam
usdaudei þuk silban
gakusanana *us*giban guda. waurstwjan unaiwiskana
*r*aihtaba *r*aidjandan waurd sunjos
iþ þo *dwalona* usweihona lausawaurdja. *biwandei*
unte filu gaggand du afgudein
jah waurd ize swe gund wuliþ
þizeei ist Ymainaius. jah Filetus
þaiei bi sunjai *us*wissai *us*metun qiþandans
*us*stass ju waurþana[3]
jah galaubein sumaize *us*waltidedun
Aþþan tulgus grunduwaddjus gudis standiþ
habands sigljo þata[4]
kunþa frauja þans þaiei sind is
jah afstandai af unselein
*h*azuh saei namnjai namo fraujins

1) Wie eifrig der übersetzer um die kontrastwirkung der antithese sich bemühte, dafür liegt auf dem gebiete der wortwahl ein besonders schönes und schlagendes zeugnis vor, wenn er für δίκαιος nicht bloss *garaihts,* sondern auch *uswaurhts* im gegensatz zu *frawaurhts* gebraucht (*ni qam laþon garaihtans ak frawaurhtans* L 5, 32: *ni qam laþon uswaurhtans ak frawaurhtans* M 9, 13).

2) 'Mit der bekannten formel 'Wahr ist das wort' wird hier ein durch seine besondere form und seinen rhythmischen wohlklang sich auszeichnendes stück eines christlichen bekenntnisses oder liedes eingeleitet, das . . . vielleicht einen bestandteil des liturgischen gesanges im gottesdienst bildete' Schriften des Neuen testaments 2, 438 f.

3) Punkt fehlt cod. B.

4) Punkt fehlt cod. B.

Aþþan in mikilamma garda
ni sind þatainei kasa gulþ*eina* jah silubr*eina*
ak jah triw*eina* jah digana
jah suma du sweraim
sumuþþan du unsweraim
aþþan jabai *hw*as *ga*hrainjai sik þizei
wairþiþ kas du sweriþai *ga*weihaiþ
bruk fraujin
du allamma waurstwe godaize *ga*manwiþ

Aþþan juggans lustuns þliuh
iþ laistei *ga*raihtein
*ga*laubein. frijaþwa. *ga*wairþi
miþ þaim bidai anahaitandam fraujan. us hrainjamma hairtin
iþ þos *dwalons* jah untalons soknins *biwandei*
witands þatei gabairand *sakjons*
iþ skalks fraujins ni skal *sakan*
ak *qairrus* wisan wiþra allans
laiseigs. usþulands in *qairrein*
talzjands þans andstandandans
niu *hw*an gib*a*i im guþ idreiga [1]
du ufkunþja sunjos
jah usskarjaindau us unhulþins wruggon
fram þammei gafahanai tiuhanda. afar is wiljin   t 2, 11–26.

Mit derselben liedmässigen formel *Triggw þata waurd* heben die leseabschnitte T 3, 1 und 4, 9 an [2]. Der erstere ist besonders gut geeignet, bei der lektüre eine zweite grundwesentliche tatsache in unserem bewusstsein aufzufrischen, dass nämlich die sprachliche ausdrucksform des Goten nicht sowohl von seinem freiwaltenden stilistischen vermögen, als auch von seinem übersetzungstechnischen verfahren abhängig war. Technisch folgte er seiner griechischen vorlage *verbum e verbo* (Zeitschr. 32, 316). Dadurch ist ein zwiespältiger zustand geschaffen worden. Auch dieser dualismus, der seine stilistisch massgebenden wirkungen nirgends verleugnet, darf nach unseren, der übersetzungstechnik gewidmeten vorarbeiten als genügend bekannt vorausgesetzt werden. Er möge hier nur durch ein charakteristisches beispiel – ein für allemal – veranschaulicht werden:

1) Punkt fehlt codd. AB.
2) Dazu *triggw þata waurd* T 1, 15; *triggws guþ* k 1, 18.

laiktjo
Triggw þata waurd
jabai *ƕ*as *aipiskaupeins gairneiþ*
godis waurstwis *gairneiþ*
skal nu *aipiskaupus ungafairinonds wisan*[1]
ainaizos qenais aba
andaþahts *gariuds*
froþs. *gafaurs*
gastigods: laiseigs
ni *wein* . . . s. nis slahuls
ak sutis. qairrus (airknis)
ni sakuls ni *faihufriks*
seinamma *garda fauragaggands*
barna habands ufhausjandona: miþ allai anawiljein
iþ jabai *ƕ*as seinamma *garda fauragaggan* ni mag
*ƕ*aiwa aikklesjon gudis gakaroþ
nih niujasatidana[1]
ibai aufto ufarhauhids in stauai *atdriusai unhulþins*
skal auk is weitwodiþa goda haban[1] fram þaim uta
ei ni *atdriusai* in idweit jah hlamma *unhulþins*
jah swa *diakaununs gariudans* nih *faihufrikans*[1]
ni *weina* filu haftjandans nih aglaitgastaldans
habandans runa *ga*laubeinais in hrainjai *ga*hugdai
jaþþai þan gakiusaindau frumist[2]
jasswa andbahtjaina *ungafairinodai wisandans*
qinons samaleiko *gariudos*. ni diabulos
gafaurjos. triggwos in allamma
diakaunjus sijaina *ainaizos qenais abans*
barnam waila *fauragaggandans* jah seinaim *gardim*
þai auk waila andbahtjandans grid goda. sis fairwaurkjand
jah managa balþein galaubeinai þizai in Xristau Iesu
þata þus melja wenjands qiman at þus sprauto
aþþan jabai sainjau
ei witeis *ƕ*aiwa skuld ist in garda gudis usmitan
saei ist aikklesjo gudis libandins
sauls jah tulgiþa sunjos . . . .

1) δεῖ οὖν τὸν ἐπίσκοπον ἀνεπίλημπτον εἶναι . . . μὴ νεόφυτον . . . δεῖ δὲ αὐτὸν καὶ μαρτυρίαν καλὴν ἔχειν . . . διακόνους σεμνούς μὴ διλόγους.

2) Punkt fehlt cod. A.

Aþþan ahma swikunþaba qiþiþ
þatei in spedistaim dagam afstandand sumai galaubeinai
atsaiƕandans ahmane airziþos. jah laiseino unhulþono
in liutein liugnawaurdje
jah gatandida habandane swesa miþwissein
warjandane liugos
gaþarban mate
þanzei guþ gaskop. du *andniman miþ awiliudam*
galaubjandam jah ufkunnandam sunja
unte all gaskaftais gudis goþ
jah ni waiht du uswaurpai. *miþ awiliudam andnuman*
gaweihada auk þairh waurd gudis jah bida

þata insakands broþrum
goþs wairþis andbahts Xristaus Iesuis
alands waurdam galaubeinais jah godaizos laiseinais þoei galaistides
iþ þo *us*weihona: swe *us*alþanaizo spilla biwandei
iþ *þroþei* þuk silban du *gagudein*
aþþan leikeina *usþroþeins* du fawamma ist bruks
iþ *gagudei* du allamma ist bruks
gahaita habandei libainais þizos nu jah þizais anawairþons
T 3, 1–4, 8

Nach diesen allgemein giltigen hinweisen betrachten wir die einzelnen gruppen und die ihnen eigenen stilistischen faktoren. Wir gehen dabei abermals von den leseabschnitten als den in sich geschlossenen einheiten aus, die eine in lockerer übersetzungsprosa – von der art der gotischen – der zersplitterung ausgesetzte mannigfaltigkeit des sprachgebrauchs 'bildmässig' zusammenfassen. In den geformter kunst sich nähernden reihen dieser abschnitte bringt die wiederholung eine gliederung zuwege:

.a.

.g. laiktjo

Jah [1] izwis wisandans dauþans missadedim jah frawaurhtim izwaraim
in þaimei simle iddjeduþ
bi þizai aldai þis fairƕaus
bi reik waldufnjis. luftaus ahmins
þis nu waurkjandins in sunum ungalaubeinais

1) *Jah izwis* . . . C 1, 21; *Jah þizai trauainai* K 1, 15 (*laiktjo*).

in þaimei jah weis allai usmetum
suman in lustum leikis unsaris
taujandans wiljans leikis. jah gamitone
jah wesum wistai barna hatize swaswe jah þai anþarai

Iþ guþ *gabigs* wisands in armahairtein [1]
in þizos managons frijaþwos þizaiei frijoda uns
jah wisandans uns dauþans frawaurhtim
miþgaqiwida uns Xristau
anstai siuþ ganasidai
jah miþurraisida. jah miþgasatida in himinakundaim in Xristau Iesu
ei ataugjai in aldim þaim anagaggandeim
ufarassu *gabeins.* anstais seinaizos
in selein bi uns in Xristau Iesu

Unte anstai siuþ ganasidai þairh galaubein
jah þata ni us izwis [1]
ak gudis *giba* ist
ni us waurstwam
ei *h*as ni *h*opai
ak is sium taui
gaskapanai in Xristau Iesu du waurstwam godaim
þoei fauragamanwida guþ
ei *in þaim* gaggaima E 2, 1–10

.ib. laiktjo
Swa managai swe sijaina uf jukuzjai *skalkans*
seinans *fraujans* allaizos sweriþos wairþans rahnjaina
ei namo fraujins. jah *laiseins* ni wajamerjaidau
Aþþan þaiei galaubjandans haband *fraujans*
ni frakunneina
unte broþrjus sind
ak mais *skalkinona*
unte galaubjandans sind jah liubai
þaiei wailadedais gadailans sind
þata *laisei* jah gaþlaih [2]

.ig. Jabai *h*as aljaleiko *laisjai*
janni atgaggai du hailaim waurdam

1) Punkt fehlt codd. AB.
2) Gleichförmig wiederkehrende imperative rufen eine art von strophenbildung hervor.

þaim fraujins unsaris Iesuis Xristaus
jah þizai bi gagudein *laiseinai*
iþ hauhþuhts. ni waiht witands
ak siukands bi soknins jah waurdajiukos
us þaimei wairþand neiþa. (maurþra) haifsteis
anaqisseis. anamindeis ubilos
usbalþeins frawardidaize manne ahin
at þaimei gatarniþ ist sunja
hugjandane *faihugawaurki*[1] wisan *gagudein*[2]
afstand af þaim swaleikaim
Aþþan ist *gawaurki*[1] mikil *gagudei* miþ *ganauhin*
ni waiht auk brahtedum in þamma fair*ƕ*au
bi sunjai þatei ni usbairan *ƕ*a magum

.iq. Aþþan habandans usfodein jah gaskadwein
þaimuh *ganohidai* sijaima
aþþan þaiei wileina gabigai wairþan[2]
atdriusand in fraistubnja. jah hlamma unhulþins[2]
jah lustuns managans unnutjans jah skaþulans
þaiei saggqjand mans in *fra*wardein jah *fra*lust
waurts allaize ubilaize ist *faihugeiro*[1]
þizozei sumai gairnjandans[3]
afairzidai waurþun af galaubeinai
jah sik silbans gaþiwaidedun sairam managaim

.iz. Iþ þu jai manna gudis þata þliuhais
iþ laistjais *ga*raihtein. *ga*gudein. *ga*laubein
frijaþwa. þulain. qairrein
haifstei þo godon haifst galaubeinais
undgreip libain aiweinon
du þizaiei laþoþs is
jah andhaihaist þamma godin andahaita[4]
in andwairþja managaize weitwode T 6, 1–12

.g.
.e. laiktjo

1) Griech. πορισμός > *gawaurki, faihugawaurki* (ἅπαξ λεγόμενον): *faihugeiro* φιλαργυρία.
2) Punkt fehlt cod. A.
3) Punkt fehlt cod. AB.
4) Punkt fehlt cod. AB.

þata anþar broþrjus meinai[1]
    faginoþ in fraujin
        þo samona izwis meljan
        mis sweþauh ni latei
        iþ izwis þwastiþa
    saihviþ þans hundans
        saihviþ þans ubilans waurstwjans
        saihviþ þo ga*mait*anon

Aþþan weis sium *bimait*
    weis ahmin guda skalkinondans
    jah *hv*opandans in Xristau Iesu
    jah ni *in leika* gatrauam
        jah þan ik habands trauain jah *in leika*
        jahai *hv*as anþar þugkeiþ trauan *in leika*
        ik mais

Bimait ahtaudogs
    us knoda Israelis
    kunjis Bainiameinis
    Haibraius us Haibraium
    bi witoda Fareisaius
    bi aljana wrakjands aikklesjon
    bi garaihtein þizai sei in witoda ist wisands usfairina

Akei þatei was mis *gawaurki*
    þatuh rahnida in Xristaus *sleiþa wisan*
        aþþan sweþauh all domja *sleiþa wisan*[2]
        in ufarassaus kunþjis Xristaus Iesuis fraujins meinis
        in þizei allamma ga*sleiþ*iþs im
    jah domja smarnos wisan allata
    ei Xristau du *gawaurkja* habau
    jah bigitaidau in imma
    ni habands meina *garaihtein þo us witoda*
    ak þo þairh **galaubein** Xristaus Iesuis
    sei us guda ist. garaihtei ana galaubeinai
        du kunnan ina

1) *Swaei nu broþrjus meinai liubans* . . . Phl 4, 1. K 15, 58; *þannu nu broþrjus* . . . Th 4, 1; *Aþþan kannja izwis broþrjus* . . . K 8, 1; *þata nu anþar broþrjus meinai* . . . E 6, 10; *þata anþar gabidjaiþ jah bi unsis broþrjus* . . . Th 3, 1 u. a.

2) Punkt fehlt codd. AB.

jah maht usstassais *is*
jah gamainduþ þulaine *is*
miþkauriþs was dauþau *is*
ei *ƕ*aiwa gaqimau in usstassai us dauþaim
Ni þatei ju andnemj*au*
aiþþau ju garaihts gadomiþs sij*au*
aþþan *afargagga* ei gafah*au*
in þammei gafahans warþ fram Xrist*au*
broþrjus ik mik silban ni nauh man gafahan
aþþan ain sweþauh
þaim afta ufarmunnonds
iþ du þaim þoei faura sind mik ufþanjands
bi mundrein *afargagga* afar sigislauna[1]
þizos iupa laþonais gudis in Xristau Iesu
.d. Swa managai nu swe sijaima fullawitans: þata *hugj*aima
jah jabai *ƕ*a aljaleikos *hugjiþ*
jah þata izwis guþ andhuljiþ
aþþan sweþauh du þammei gasnewum
ei samo *hugj*aima [jah samo fraþjaima][2]
samon *gaggan* garaideinai[2]
Miþgaleikondans meinai wairþaiþ broþrjus
jah mundoþ izwis þans swa *gaggan*dans
swaswe habaiþ frisaht unsis
unte managai *gaggand*
þanzei ufta qaþ izwis
iþ nu jah gretands qiþa
þans fijands galgins Xristaus
þizeei andeis wairþiþ fralusts
þizeei guþ wamba ist
jah wulþus in skandai ize
þaiei airþeinaim fraþjand
iþ unsara bauains in himinam ist
þaþroei jah nasjand usbeidam fraujan Iesu Xristu
saei inmaideiþ *leika*[3] hauneinais unsaraizos
du ibnaskaunjamma *leika* wulþaus seinis

1) Punkt fehlt codd. AB.

2) Von dem stilprinzip der wiederholung aus beurteilt, ergibt sich ohne weiteres, dass hier eine glosse in den text gedrungen ist und *samon gaggan garaideinai* aus cod. B verdrängt hat.

3) Griech. σωμα.

bi waurstwa
unte mag ufhnaiwjan sis alla Phl 3, 1–21

.e.

.*g. laiktjo*

Swaei nu broþrjus meinai liubans.[1] jah lustusamans
faheþs jah waips meins
swa standaiþ *in fraujin*
Aiodian *bidja*
jah Syntykein *bidja*
þata samo *fraþjan in fraujin*
jai jah þuk waliso *bidja* gajuko[2]
niþais þos þozei miþarbaidedun mis in aiwaggeljon
miþ Klaimaintau. jah anþaraim gawaurstwam meinaim
þizei namna sind in bokom libainais
nunu (nu) *faginoþ in fraujin* sinteino
Aftra qiþa. *faginoþ*
anawiljei izwara. *kunþa sijai* allaim mannam
frauja neƕa ist
ni waihtai maurnaiþ
ak in allai bidai. jah aihtronai. miþ awiliudam
bidos izwaros *kunþos sijaina* at guda
jah gawairþi gudis
þatei ufar ist all ahane
fastaiþ hairtona jah leika izwara in Xristau Iesu
þata anþar broþrjus
þisƕah þatei ist sunjein
þisƕah þatei gariud
þisƕah þatei garaiht
þisƕah þatei weih
þisƕah þatei liubaleik
þisƕah þatei wailameri
jabai *ƕo godeino*[3]
jabai *ƕo hazeino*
þata mitoþ
þatei jah *ga*laisideduþ izwis. jah *ga*nemuþ
jah *ga*hausideduþ jah *ga*seƕuþ in mis

1) = K 15, 58 (*laiktjo*).
2) ναὶ ἐρωτῶ καὶ σέ γνήσιε Σύζυγε.
3) ἅπαξ λεγόμενον.

þata taujaiþ
jah guþ gawairþeis. sijai miþ izwis
.z. Aþþan *faginoda in fraujin* mikilaba
unte ju *h*an gaþaihuþ du faur mik fraþjan
ana þammei jah froþuþ
aþþan analatidai waurþuþ
ni þatei bi þarbai qiþau
unte ik galaisida mik [1]
in þaimei im ganohiþs wisan
lais jah haunjan mik
lais jah ufarassu haban
in *all*amma. jah in *all*aim usþroþiþs im
jah sads wairþan jah gredags
jah ufarassu haban. jah þarbos þulan
all mag in þamma inswinþjandin mik Xristau
.*h*. Aþþan sweþauh waila gatawideduþ
gamainja briggandans meina aglon
aþþan witup jah jus Filippisius
þatei in anastodeinai aiwaggeljons
þan usiddja af Makidonai
ni ainohun aikklesjono mis *gamainida* [1]
in raþjon gibos jah andanemis
alja jus ainai
unte jah in þaissalauneikai
jah ainamma sinþa jah twaim
andawizn mis insandideduþ
Ni þatei gasokjau giba
ak gasokja ak . . . Phl 4, 1–17
.*i*. *laiktjo*
þata nu anþar broþrjus meinai [2]
in*swinþ*jaiþ izwis in fraujin
jah in mahtai *swinþ*eins is
gahamoþ izwis *sarwam gudis*
ei mageiþ standan wiþra listins diabulaus
unte nist izwis brakja *wiþra* leik jah bloþ
ak *wiþra* reikja jah waldufnja

1) Punkt fehlt cod. B.
2) Punkt fehlt codd. AB.

wiþra þans fairƕu habandans riqizis þis
wiþra þo ahmeinona unseleins in þaim himinakundam

duþþe nimiþ[1] *sarwa gudis*
ei mageiþ andstandan[1] in þamma daga ubilin
jah in allamma uswaurkjandans. standan
standaiþ[1] nu. ufgaurdanai hupins izwarans sunjai
jah gapaidodai brunjon garaihteins
jah gaskohai fotum. in manwiþai aiwaggeljons gawairþjis
ufar all andnimandans[1] skildu galaubeinais
þammei maguþ allos arƕaznos þis unseljins funiskos afƕapjan
jah hilm naseinais nimaiþ[1]
jah meki ahmins. þatei ist waurd gudis

þairh allos *aihtronins.* jah *bidos*
aihtrondans in alla mela in ahmin
jah du þamma wakandans sinteino in allai usdaudein
jah *bidom* fram allaim þaim weiham. jah fram mis
ei mis gibaidau waurd in usluka munþis meinis
in balþein kannjan runa aiwaggeljons
faur þoei airino in kunawidom[2]
ei in izai gadaursjau swe skuljau rodjan

Aþþan ei jus witeiþ *ƕa bi mik ist.*[3] *ƕa* ik tauja
kanneiþ izwis allata Tykeikus
sa liuba broþar jah triggwa andbahts in fraujin
þanei insandida du izwis
duþþe ei kunneiþ *ƕa bi mik ist*[3]
jah gaþrafstjai hairtona izwara

Gawairþi broþrum
jah friaþwa miþ galaubeinai
fram guda attin jah fraujin Iesu Xristau

Ansts miþ allaim þaiei frijond fraujan unsarana Iesu Xristu
in unriurein
amen E 6, 10–24

1) *nimiþ* (ἀναλάβετε) . . . *andnimandans* (ἀναλαβόντες) . . *nimaiþ* (δέξασθε): *standan* (στῆναι) . . . *andstandan* (ἀντιστῆναι) . . . *standan, standaiþ* (στῆναι, στῆτε); vgl. *sunjai . . . garaihteins, gawairþjis, galaubeinais . . . naseinais, ahmins.*

2) ἅπαξ λεγόμενον; man berücksichtige: *runa, balþei, sarwa* usw.

3) τὰ κατ' ἐμέ . . . τὰ περὶ ἡμῶν.

Das stilgesetz der wiederholung zerlegt sich in die beiden hauptstücke der wortwiederholung[1] und der satzwiederholung; dazu kommt als dritte kategorie die silbenwiederholung, die entweder das homoioteleuton oder den endreim oder auch den stabreim erzeugt. Um was es sich handelt, lässt sich vorläufig schon aus folgendem, keineswegs besonders erlesenem beispiel erkennen:

.g. laiktjo
þo *ana*busn *ana*filha þus barnilo Teimauþaiu
bi þaim *faura faur*sniwandam ana þuk praufetjam
ei *dr*iugais in þaim þata godo *dr*auhtiwitoþ[2]
habands galaub*ein*. jah goda miþwiss*ein*
þizaiei sumai afskiubandans bi galaubeinai naqadai waurþun
þizeei ist Hymainai*us:* jah Alaiksandr*us*
þanzei anafalh satanin
ei gatalzjaindau. ni wajamerjan

.d. Bidja nu frumist allis taujan
bidos. aihtronins. liteinins. awiliuda
fram allaim mann*am*
fram þiudan*am*
jah fram allaim þaim in ufarassau wisand*am*
ei slawandein jah sutja ald bauaima
in allai *ga*gudein jah *ga*riudja
þatuþþan ist god jah *and*anem in *and*wairþja nasjandis unsaris gudis
saei allans mans wili ga*nisan*
jah in ufkunþja sunjos *qiman*

Ains allis guþ
ains jah midumonds gudis jah *manne*
manna Xristus Iesus
sa gibands sik silban. andabauht faur allans
(þizei) weitwodei[n] melam swesaim
du þammei gasatiþs im ik. merjands jah apaustaulus
sunja qiþa in Xristau ni liuga
laisareis þiudo in galaubeinai jah sunjai

1) Sie konnte von einem übersetzer auch umgangen werden; vgl. z. b. a mari usque ad mare > *fone mere ze mere:* et dominabitur a mari usque ad mare > *unde herresot er fone einemo mere ze anderemo; wir chunden din lob in geburte unde in geburte > in alle geburte* (in generatione et generatione) Notker ed. Piper 2, 330, 19. 284, 12. 328, 4. 366, 23 u. a. Derartiges hat Wulfila streng gemieden.

2) ἅπαξ λεγόμενον.

.e. Wiljau nu wairans bidjan [1]

in allaim stadim: ushafjandans swiknos handuns inuh þwairhein jah tweiflein

.g. samaleiko jah qinons

in ga*fet*einai hrainjai

miþ gariudjon jah inahein. *fet*jandeins sik

ni in flahtom: aiþþau gulþa

aiþþau marikreitum aiþþau wastjom galubaim

ak þatei gadob ist qinom gahaitandeim guþ

blotan þairh waurstwa goda

Qino in hauniþai galaisjai sik in allai ufhauseinai

iþ galaisjan qinon ni uslaubja

nih fraujinon faura waira

ak wisan in þahainai

Adam auk fruma gadigans warþ þaþroh Aiwwa

jah Adam ni warþ uslutoþs

iþ qino uslutoda in missadedai warþ

iþ ganisiþ þairh barne gabaurþ

jabai gastandand in galaubeinai jah frijaþwai

jah weihiþai miþ gafraþjein T 1, 18–2, 15

.g. *laiktjo*

Bidja nu izwis ik bandja in fraujin

wairþaba gaggan þizos *laþonais.* þizaiei *laþodai* siuþ

miþ allai hauneinai jah qairrein

miþ *us*beisnai *us*þulandans izwis misso *in frijaþwai*

*us*daudjandans fastan *ainamundiþa* ahmins

in *ga*bundjai *ga*wairþeis

Ain leik jah ains ahma

swaswe *atlaþodai* sijuþ in aina wen *laþonais* izwaraizos

ains frauja. aina galaubeins. aina daupeins

ains guþ jah atta allaize

saei ufar allaim jah and allans jah in allaim uns

iþ ain*h*arjammeh unsara *atgiban* ist ansts *bi mitaþ gibos* Xristaus

In þizei qiþiþ *ussteigands* in hauhiþa *us*hanþ hunþ jah *atuhgaf gibo*s mannam

þatuþþan *usstaig h*a ist [2]

1) Punkt fehlt codd. AB.

2) Punkt fehlt cod. A.

niba þatei jah atstaig faurþis in undaristo airþos
saei atstaig
sa ist jah saei usstaig ufar allans himinans
ei usfullidedi allata
Jah silba gaf sumans apaustauluns
sumanzuþþan praufetuns
sumanzuþþan aiwaggelistans
sumanzuþþan hairdjans jah laisarjans
du ustauhtai weihaize
du waurstwa andbahtjis
du timreinai leikis Xristaus
Unte garinnaima allai in *ainamundiþa* galaubeinais
jah ufkunþjis sunus gudis
du waira fullamma
in mitaþ wahstaus fullons Xristaus
ei þanaseiþs ni sijaima niuklahai *us*wagidai
jah *us*walugidai winda *ƕ*ammeh laiseinais[1]
liutein manne in filudeisein
du listeigon uswandjai airzeins
Iþ sunja taujandans *in frijaþwai* wahsjaima in ina
þo alla ize ist haubiþ Xristus
us þammei all leik *ga*gatiloþ[1]
*ga*gahaftiþ þairh allos *ga*wissins andstaldis
bi waurstwa *in mitaþ* ana ain*ƕ*arjoh fero
uswahst leikis taujiþ[1]
du timreinai seinai in *frijaþwai* E 4, 1–16

Nächst der wiederholung ist die mit wortwechsel verknüpfte antithese an der formung biblischer rede und der bauart der leseabschnitte hauptsächlich beteiligt. Es ist reizvoll, bis ins einzelne hinein zu verfolgen, wie sich wortwiederholung und antithese durch die gotische wortwahl ineinander verflechten (o. s. 15):
laiktjo
Duþþe gamuneiþ
þatei jus þiudos simle wesuþ in leika
þai namnidans unbimaitanai
fram þizai namnidon bimait
in leika handuwaurht
Unte wesuþ þan in jainamma mela inu Xristu

1) Punkt fehlt cod. A.

framaþjai usmetis Israelis
jah gasteis gahaite trausteis
wen ni habandans
jah gudalausai in manasedai
iþ nu sai in Xristau Iesu jus juzei simle wesuþ fairra
waurþuþ neƕa in bloþa Xristaus
Sa auk ist *gawairþi* unsar. saei gatawida þo ba du samin
jah midgardiwaddju faþos *gatairands*
fijaþwa ana leika seinamma. witoþ anabusne garaideinim
gatairands
ei þans twans gaskopi *in sis silbin*
du ainamma niujamma mann waurkjands *gawairþi*
jah gafriþodedi þans bans in ainamma leika guda
þairh galgan afslahands *fijaþwa in sis silbin*
jah qimands wailamerida
gawairþi izwis juzei fairra
jah *gawairþi* þaim izei neƕa
Unte þairh ina habam atgagg bajoþs
in ainamma ahmin du attin E 2, 11–18

g. leiktjo

þata nu qiþa. jah weitwodja in fraujin
ei þanaseiþs ni gaggaiþ. swaswe jah anþaros þiudos gaggand
in uswissja hugis seinis
riqizeinai gahugdai
wisandans framaþjai libainais gudis
in unwitjis þis wisandins in im
in daubiþos hairtane seinaize
þaiei uswenans waurþanai: sik silbans atgebun aglaitein
in waurstwein unhrainiþos allaizos
in faihufrikein
iþ jus ni swa ganemuþ Xristu
jabai sweþauh ina hausideduþ
jah in imma uslaisidai sijuþ
swaswe ist sunja in Iesu
ei aflagjaiþ jus bi frumin usmeta. þana fairnjan mannan
þana riurjan bi lustum afmarzeinais
anuþþanniujaiþ ahmin fraþjis izwaris
jah gahamoþ þamma niujan mann
þamma bi guda gaskapanin in garaihtein jah weihi-
þai sunjos

In þizei aflagjands liugn
rodjaiþ sunja *ƕ*arjizuh miþ ne*ƕ*undjin seinamma
unte sijuþ anþar anþaris liþus
*þwairh*aiþþan sijaiþ. jah ni frawaurkjaiþ
sunno ni dissigqai ana *þwairhein* izwara
ni gibaiþ staþ unhulþin
saei hlefi. þanaseiþs ni hlifai
iþ mais arbaidjai waurkjands swesaim handum þiuþ
ei habai dailjan þaurbandin
ainhun waurde u b i l a i z e us munþa izwaramma ni usgaggai
ak þatei g o þ sijai. du timreinai galaubeinais
ei gibai anst hausjandam
jah ni gaurjaiþ þana weihan ahman gudis '
in þammei gasiglidai sijuþ in daga uslauseinais

-*e.*

.*z.* alla baitrei. jah hatis: jah þwairhei
jah hrops: jah wajamereins afwairpaidau af izwis miþ allai u n s e l e i n
wairþaiduh miþ izwis misso s e l j a i. armahairtai
fragibandans izwis misso
swaswe guþ in Xristau *fragaf* izwis E 4, 17–32

laiktjo

W a i r þ a i þ n u *ga*leikond*ans* guda
swe barna liuba

.*h.*

jah gaggaiþ in friaþwai
swaswe jah Xristus frijoda uns
jah atgaf sik silban faur uns
hunsl. jah sauþ guda. du daunai woþjai
aþþan *horinassus* jah allos *unhrainiþos.* aiþþau *faihufrikei*
nih namnjaidau in izwis
swaswe gadob ist weihaim
aiþþau . . . *dwalawaurdei* aiþþau saldra
þoei du þaurftai. ni fairrinnand
ak mais awiliuda

-*þ.*

þata auk witeiþ kunnandans
þatei *ƕ*azuh *hors* aiþþau *unhrains.* aiþþau *faihufriks*
þatei ist galiugagude skalkinassus [1]

1) Punkt fehlt cod. B.

ni habaiþ arba. in þiudangardjai Xristaus jah gudis
ni manna izwis usluto *lausaim waurdam*
þairh þoei qimiþ hatis gudis ana sunum ungalaubeinais
ni wairþaiþ nu *gadailans* im
Wesuþ auk suman riqiz
iþ nu liuhaþ in fraujin
swe barna liuhadis gaggaiþ
aþþan akran liuhadis ist in allai selein
jah garaihtein jah sunjai
gakiusandans þatei sijai wailagaleikaiþ fraujin
jah ni *gamainjaiþ* waurstwam riqizis . . .
Duþþe ni wairþaiþ unfrodai
ak fraþjandans ƕa sijai wilja fraujins
jah ni anadrigkaiþ izwis weina[1]
in þammei ist usstiurei
ak fullnaiþ in ahmin[1]
rodj*andans* izwis in psalmom jah hazeinim
jah saggwim ahmeinaim siggw*andans* in hairtam izwaraim fraujin
awiliud*ondans* sinteino fram allaim[1]
in namin fraujins unsaris Iesuis Xristaus. attin jah guda
ufhausj*andans* izwis misso in agisa Xristaus . . .
E 5, 1–21

d. laiktjo

Aþþan trauain swaleika habam þairh Xristu du guda
ni þatei *wairþai* sijaima þagkjan *ƕa af uns silbam*
swaswe *af uns silbam*[2]
ak so *wairþida* unsara us guda ist
izei jah *wairþans* brahta uns andbahtans niujaizos triggwos
ni bokos. ak ahmins
unte boka usqimiþ. iþ ahma gaqiujiþ
Aþþan jabai andbahti dauþaus
in gameleinim gafrisahtiþ in stainam
warþ wulþag
swaei ni mahtedeina sunjus Israelis. fairweitjan du wlita Mosezis
in wulþaus wlitis is *þis gataurnandins*

1) Punkt fehlt cod. A.
2) οὐχ ὅτι ἱκανοί ἐσμεν ἀφ' ἑαυτῶν λογίσασθαί τι ὡς ἐξ ἑαυτῶν.

ƕaiwa nei mais a n d b a h t i a h m i n s wairþai in wulþau
jabai auk a n d b a h t j a w a r g i þ o s wulþus
und filu mais ufarist a n d b a h t i g a r a i h t e i n s in wulþau
unte ni was wulþag. þata wulþago in þizai halbai
in ufarassaus wulþaus
jabai auk þ a t a g a t a u r n a n d o þairh wulþu
und filu mais þ a t a w i s a n d o in wulþau

Habandans nu swaleika wen
managaizos balþeins brukjaima
jah ni swaswe Moses[1]
lagida *hulistr* ana andawleizn
duþe ei ni fairweitidedeina sunjus Israelis[1]
in andi *þis gataurnandins*
ak afdaubnodedun fraþja ize
unte *und hina dag* þata samo *hulistr*[1]
in anakunnainai þizos f a i r n j o n s t r i g g w o s
wisiþ unandhuliþ
unte in Xristau gatairada
akei *und hina dag*
miþþanei siggwada Moses
hulistr ligiþ ana hairtin ize
aþþan miþþanei gawandeiþ du fraujin
afnimada þata *hulistr*

Aþþan *frauja ahma* ist
aþþan þarei *ahma fraujins*
þaruh freihals ist
aþþan weis allai. andhulidamma andwairþja
wulþu fraujins þairhsaiƕandans
þo saman frisaht ingaleikonda[1]
af wulþau in wulþau
swaswe af *fraujins ahmin*

e. Duþþe habandans þata andbahti
swaswe gaarmidai waurþum
ni wairþam usgrudjans[3]
ak afstoþum þaim analaugnjam aiwiskjis
ni gaggandans in warein

1) Punkt fehlt codd. AB.
2) Formelhaft; L 18, 1. K 4, 16. E 3, 13. G 6, 9. th. 3, 13.

ni galaug taujandans waurd gudis
ak bairhtein sunjos
ustaiknjandans uns silbans du allaim miþwisseim manne
in andwairþja gudis

Aþþan jabai ist *gahulida* aiwaggeljo unsara
in þaim fralusnandam ist *gahulida*
in þaimei guþ þis aiwis: gablindida fraþja[1] þize unga-laubjandane
ei ni liuhtjai im liuhadeins aiwaggeljons wulþaus Xristaus
saei ist frisahts gudis ungasai*h*anins
aþþan ni uns silbans merjam
ak Iesu Xristu fraujan
iþ uns skalkans izwarans in Iesuis
unte guþ saei qaþ ur riqiza liuhaþ skeinan
saei jah liuhtida in hairtam unsaraim
du liuhadein kunþjis wulþaus gudis
in andwairþja Iesuis Xristaus k 3, 4–4, 6

-q. laiktjo

Aþþan[2] *habandans* þata huzd in airþeinaim kasam
ei ufarassus sijai mahtais gudis
jah ni us unsis
in allamma þraihan*ai*. akei ni gaaggwid*ai*
andbitan*ai*. akei ni afslauþid*ai*
wrikan*ai*. akei ni biliþan*ai*
gadrausid*ai* akei ni fraqistid*ai*
sinteino dauþein fraujins Iesuis ana leika unsaramma
. . . [libains] . . . *uskunþa sijai*[3]
sinteino weis libandans in dauþu atgibanda in Iesuis
ei jah libains Iesuis *swikunþa wairþai*[3] in riurjamma leika unsaramma
swaei nu dauþus in uns waurkeiþ. iþ libains in izwis

Habandans nu þana saman ahman galaubeinais
bi þamma gamelidin. galaub*ida* in þizei jah rod*ida*
jah weis galaub*jam* in þizei jah rod*jam*
witandans. þatei sa urraisjands fraujan Iesu

1) Es ergab sich die randglosse *afblindnodedun.*

2) Vgl. *Aþþan* . . . k 2, 12. 3, 4. 8, 1. 9, 1. 10, 1. 12, 15. G 2, 11. Phl 1, 21. Th 5, 1. t 3, 1 (*laiktjons*).

3) φανερωθῇ.

jah unsis þairh Iesu urraiseiþ jah fauragasatjiþ miþ izwis
þatuh þan allata in izwara ei ansts managnandei
þairh managizans awiliud ufarassjai du wulþau guda
inuh þis ni wairþam usgrudjans
ak þauhjabai sa utana unsar manna fraward*jada*
aiþþau sa innuma ananiu*jada*
daga jah daga
unte þata andwairþjo *h*eila*h*airb jah leiht aglons unsaraizos
bi ufarassau aiweinis wulþaus kaurei waurkjada unsis
ni fairweitjandam þize gasai*h*anane. ak þize ungasai-*h*anane
unte þo gasai*h*anona riurja sind. iþ þo ungasai*h*anona aiweina
witum auk þatei jabai sa airþeina unsar gards. *þizos hleiþros* gatairada
ei gatimrjon us guda habam gard unhanduwaurhtana: aiweinana in himinam
unte jah in þamma *swogatjam*
bauainai unsarai. þizai us himina ufarhamon gairnjandans
jabai sweþauh gawasidai ni naqadai bigitaindau
jah auk wisandans *in þizai hleiþrai. swogatjam* kauridai
ana þammei ni wileima afhamon ak anahamon
ei fraslindaidau þata diwano fram libainai
aþþan saei jah gamanwida uns du þamma
guþ saei jah gaf unsis wadi ahman
gatrauandans nu sinteino jah witandans
þatei wisandans in þamma leika
afhaimjai sijum fram fraujin
unte þairh galaubein gaggam. ni þairh siun
aþþan *gatrauam* jah waljam
mais usleiþan us þamma leika
jah anahaimjaim wisan at fraujin
inuh þis usdaudjam
jaþþe anahaimjai. jaþþe afhaimjai[1]
waila galeikan imma
unte allai weis ataugjan skuldai sijum faura stauastola Xristaus

1) Punkt fehlt codd. AB.

ei ganimai *h*arjizuh þo swesona leikis
afar þaimei gatawida
jaþþe þiuþ jaþþe unþiuþ k 4, 7–5, 10.

Schliesslich reihen wir diesen leseabschnitten der episteln einige evangelienpartien an, die – obwohl fragment – die auf wiederholung und gegensatz (thesis und antithesis)[1] beruhende ausdrucksform und die liturgische klangwirkung der gotischen übersetzung[2] auch ihrerseits für das gesamtwerk zu bestätigen geeignet sein dürften.

'Es erstaunten die massen' (*biabridedun manageins . . . was auk*

1) Für die anthithesen verweise ich auf Weiss, Urchristentum s. 312 ff. – Eine besondere kategorie bilden die antithetisch gebrauchten präpositionen (*ni af mannam nih þairh mannan* G 1, 1; *in leika . . . ni bi leika* k 10, 3; *bi mahtai . . . ufar maht* 8, 3 u. a.) sowie die verba, die mit präpositionaladverbien zusammengesetzt erscheinen (*þatei wisa jah þairhwisa* Phl 1, 25 [vgl. *domjan . . . gadomjan* k 10, 12]; *þoei anakunnaiþ aiþþau jah ufkunnaiþ* k 1, 13 [vgl. *ufkunnandans guþ maisuþþan gakunnaidai fram guda* G 4, 9]; dazu *jaþþe anahaimjai jaþþe afhaimai* k 5, 9, während der übersetzer bei v. 6–8 noch mehr als bei 4, 8 oder R 12, 3 oder th 3, 11 versagt).

2) Ich gebe auch eine probe aus westgermanischer bibelübersetzung. In den Monseer bruchstücken (und ganz ähnlich im ahd. Tatian) lesen wir M 13, 41–50:
sentit mannes sunu sine *angila*
enti samnont fona sinemo rihhe alle dea asuuihhi enti dea ubiltatun
enti tuoit dea in fyures ouan dar im scal uuesan uuoft enti zano gagrim
danne dea rehtuuisigun schinant so sunna in iro fateres rihhe
so huuer so gahlosiu orun eigi gahore
galih ist himilo rihhi gaberge gaborganemo in acchre
so danne man daz *findit* enti gabirgit iz
enti des mendento *gengit enti forchaufit al so huuaz so er habet*
enti *gachaufit* den acchar
auh *ist galihsam himilo rihhe* demo suahhenti ist guote marigreoza
funtan auh ein tiurlih marigreoz
genc enti forchaufta al daz er hapta
enti *gachaufta* den
auh ist galih himilo rihhi seginun in seu gasezziteru enti allero fiscchunno gahuuelihhes samnontiu
so diu danne fol uuarth uzardunsan enti dea bi stade siczentun
aruuelitun den guotun in iro faz dea ubilun auar uurphun uz
so uuirdit in demo galidontin enti uueralti
quuemant angila
enti *arscheidant dea ubilun* fona mittem dem rehtuuisigom
enti lecchent dea in fyures ouan dar uuirdit uuoft enti zano gagrim.
Im Tatian (76, 5–77, 4) entsprechen sich *sentit engila: uzgangent engila; sentent sie in ouan fiures thar ist uuuoft inti stridunga zeno: sentent sie in ouan fiures thar uuirdit uuoft inti clafunga zenio* (*:zeno stredunga* 113, 2); *gengit inti furcoufit ellu thiu her habet: gieng enti furcoufta ellu thiu her habeta.* Der

laisjands swe waldufni habands), heisst es von dem zauber einer heilandsrede (M 7, 13–27):[1]

inngaggaiþ þairh aggwu daur
unte braid daur jah rums *wigs*
sa brigganda in fralus*tai*
jah managai sind þai inngaleiþandans þairh þata[2]
*h*van aggwu þata daur jah þraihans *wigs*
sa brigganda in libain*ai*
jah fawai sind þai bigitandans þana[2]
atsai*h*viþ sweþauh faura liugnapraufetum
þaim izei qimand at izwis in wastjom lambe
iþ innaþro sind wulfos wilwandans
bi akranam ize ufkunnaiþ ins
ibai lisanda af þaurnum weinabasja
aiþþau af wigadeinom smakkans?
swa all bagme godaize akrana goda *gataujiþ*

dichter des Heliand hat sich weit von der stilform seiner vorlage entfernt (v. 2598 ff., 2621 ff.). Bei den Angelsachsen finden wir in ihrem Matthäusevangelium folgenden wortlaut:

mannes sunu *sent* his *enȝlas*
ond ȝadriað of his rice ealle ȝedrefednesse ond þa þe unrihtwisnesse wyrceað
ond asendað hiȝ on þæs fyres ofen þær byþ wop ond toþa ȝristbitunȝ
þonne scinað ða rihtwisan swa swa sunne an hyra fæder rice
ȝehyre se ðe earan to ȝehyranne hæfð
heofona rice is ȝelic ȝehyddum ȝoldhorde on þam æcere
þonne behyt se man þe hyne *fint*
ond for his blysse *ȝæð ond sylþ eall þæt he ah*
ond *ȝebiȝð* þone æcer
eft is heofena rice ȝelic þam manȝere þe sohte þæt ȝode meregreot
þa he *funde* þæt an deorwyrðe meregreot
þa *eode he ond sealde eall þæt he ahte*
ond *bohte* þæt meregreot
eft is heofena rice ȝelic asendum nette on þa sæ ond of ælcum fisccynne ȝadriȝendum
þa hi þa þæt nett uppatuȝon ond sæton be þam strande
þa ȝecuron hiȝ þa ȝodan on hyra fatu þa yflan hiȝ awurpon ut
swa byþ on þisse worulde endunȝe
þa *enȝlas farað*
ond asyndriað þa yfelan of þære ȝodra midlene
ond awærpað hiȝ on þæs fyres ofen þær byð wop ond toða ȝristbitunȝ.

1) Norden s. 362 f. — Die teilung der kola ist bekanntlich im cod. arg. unsicherer als in den codd. Ambr.

2) Wechsel des genus!

iþ sa ubila bagms akrana ubila *gataujiþ*
ni mag bagms þiuþeigs akrana ubila *gataujan*
nih bagms ubils akrana þiuþeiga *gataujan*
all bagme ni taujandane akran goþ usmait*ada*
jah in fon galagj*ada*
þannu bi akranam ize ufkunnaiþ ins
ni ƕazuh saei qiþiþ mis frauja frauja
inngaleiþiþ in þiudangardja himine
ak sa taujands wiljan attins meinis þis in himinam
managai qiþand mis in jainamma daga. frauja frauja
niu þeinamma namin praufetided*um*
jah þeinamma namin unhulþons uswaurp*um*
jah þeinamma namin mahtins mikilos gatawided*um*
jah þan andhaita im
þatei ni ƕanhun kunþa izwis
afleiþiþ fairra mis jus waurkjandans unsibjona
ƕazuh nu saei hauseiþ waurda meina jah taujiþ þo[1]
galeiko ina w a i r a frodamma
saei gatimrida razn sein *ana staina*
jah atiddja dalaþ rign
jah qemun a*ƕos*
jah waiwoun wind*os*

1) Vgl. den ahd. Tatian 43, 1–2; etwas anders nimmt sich für das folgende die ags. übersetzung aus:
eornustlice *ælc þære þe þas mine word ʒehyrð ond þa wyrcð*
byþ ʒelic þam wisan were
se hys hus ofer stan ʒetimbrode
þa com þær ren
ond mycele flod
ond þær bleowun windas
ond ahruron on þæt hus
ond hyt na ne feoll
soðlice hit wæs ofer stan ʒetimbrod
ond *ælc þære þe ʒehyrþ ðas mine word ond þa ne wyrcð*
se byþ ʒelic þam dysiʒan men
þe ʒetimbrode hys hus ofer sandceosel
þa rinde hit
ond þær comon flod
ond bleowun windas
ond ahruron on þæt hus
ond þæt hus feoll
ond hys hryre wæs mycel.

jah bistugqun bi þamma razna jainamma
jah ni gadraus
unte gasuliþ was *ana staina.*
jah *ƕazuh* saei hauseiþ waurda meina jah ni taujiþ þo
*galeiko*da m a n n dwalamma
saei gatimrida razn sein ana malmin
jah atiddja dalaþ rign
jah qemun a*ƕos*
jah waiwoun wind*os*
jah bistugqun bi jainamma razna[1]
jah gadraus
jah was drus is mikils.

Die letzten beiden je mit *ƕazuh* eingeleiteten strophen (24–25; 26–27) lauten bei Lukas 6, 47–49:

*ƕ*azuh sa gaggands du mis jah hausjands waurda meina jah taujands þo
ataugja izwis *ƕ*amma galeiks ist
galeiks ist mann timrjandin razn
saei grob jah gadiupida jah gasatida grunduwaddju ana staina
at garunjon þan waurþanai *bistagq* a *ƕ* a[2] bi jainamma razna
jah ni mahta gawagjan ita
gasulid auk was ana þamma staina
iþ sa hausjands jah ni taujands
galeiks ist mann timrjandin razn
ana airþai inuh grunduwaddju
þatei *bistagq* f l o d u s[2]
jah suns gadraus
jah warþ so uswalteins þis raznis mikila.

Die abweichungen sind so charakteristisch und für unser rhythmusgefühl und stilempfinden so wirksam wie die übereinstimmungen, die zwischen den beiden evangelien bestehen.

Dass der Gote nicht unbedingt dem gesetz der wiederholung gehorcht, obwohl er es zuweilen gegen den griech. text in anwen-

1) Wie *galeiko* 24 (ὁμοιώσω): *galeikoda* 26 (ὁμοιωθήσεται) verhalten sich (mit bewusster differenzierung?) *bi þamma razna jainamma* 25 (τῇ οἰκίᾳ ἐκείνῃ): *bi jainamma razna* 27 (τῇ οἰκίᾳ ἐκείνῃ), eine variante, die ein von der griechischen vorlage sich emanzipierendes stilgefühl des Goten verrät, dem offenbar die wortwörtliche wiederholung seiner vorlage zu weit gieng; daher er auch ἀνδρί . . ἀνδρί durch *waira . . mann* ausdrückte.

2) Wiederum tritt zum unterschied gegen den griechischen text 'wechsel im ausdruck' ein (*bistagq a ƕ a* 48 προσέρρηξεν ὁ ποταμός: *bistagq f l o d u s* 49 προσέρρηξεν ὁ ποταμός).

dung bringt (z. b. *froþun-froþeina* L 9, 45), wird uns auch M 25, 38–46 in erinnerung gebracht:

ƕanuh þan þuk sehvum gast jah galaþo*dedum*
aiþþau naqadana jah wasi*dedum*
ƕanuh þan þuk sehvum siukana
aiþþau in karkarai jah atiddjedum du þus
jah andhafjands sa þiudans qiþiþ du im
amen qiþa izwis
jah þanei tawideduþ ainamma þize minnistane broþre meinaize
mis tawideduþ
þanuh qiþiþ jah þaim af hleidumein ferai
gaggiþ fairra mis jus fraqiþanans in fon þata aiweino
þata manwido unhulþin jah aggilum is
unte gredags was janni gebuþ mis matjan
afþaursiþs was janni dragki*deduþ mik*
gasts janni galaþo*deduþ mik*
naqaþs janni wasi*deduþ mik*
siuks jah in karkarai janni gaweisodeduþ meina
þanuh andhafjand jah þai qiþandans
frauja *ƕan þuk sehvum* gredagana aiþþau afþaursi*dana*
aiþþau gast aiþþau naqa*dana*
aiþþau siukana aiþþau in karkarai janni andbahtidedeima þus
þanuh andhafjiþ im qiþands
amen qiþa izwis
jah þanei ni tawideduþ ainamma þize leitilane
mis ni tawideduþ
jah galeiþand þai in balwein *aiweinon*
iþ þai garaihtans in libain *aiweinon* M 25, 38–46.

Schmuckformen biblisch-liturgischer dichtung sammeln sich in den psalmartigen heilsbotschaften des Neuen testaments, den glanzstücken der liturgie,[1] denen der Gote kaum etwas schuldig geblieben zu sein scheint.

Sein Ave Maria (*goleins*) lautet[2]:

fagino[3] *anstai* audahafta frauja miþ þus

1) *awiliuþ, awiliudon* oben s. 13; vgl. rodjandans izwis in psalmom jah hazeinim jah saggwim ahmeinaim siggwandans in hairtam izwaraim fraujin awiliudondans sinteino . . . E 5, 19–20; dazu C 3, 15–17.

2) Vgl. Tatian 3, 2 ff. Heliand 259 ff. Otfrid 1, 5, 15 ff.

3) Dies neue affektvolle wort – dem übersetzer stand auch *hails* (für griech. χαῖρε) zur verfügung, dessen der ahd. Tatian, der Heliand und Otfrid sich bedienen –

þiuþido þu in qinom...
ni ogs þus Mariam
bigast auk *anst* fram guda
jah sai ganimis in kilþein
jah gabairis sunu
jah haitais namo is Iesu
sah wairþiþ mikils
jah sunus hauhistins haitada
jah gibid imma frauja guþ stol Daweidis attins is
jah þiudanoþ ufar garda Jakobis in ajukduþ
jah þiudinassaus is ni wairþiþ andeis . . .
ahma weihs atgaggiþ ana þuk
jah mahts hauhistins ufarskadweid þus
duþe ei saei gabairada
weihs haitada sunus gudis . . .
sai þiwi fraujins
wairþai mis bi waurda þeinamma . . .
þiuþido þu in qinom
jah þiuþido akran qiþaus þeinis
jah *ƕ*aþro mis þata
ei qemi aiþei fraujins meinis at mis
sai allis sunsei warþ stibna goleinais þeinaizos in ausam *meinaim*
lailaik þata barn in swigniþai in wambai *meinai*
jah audaga[1] so galaubjandei
þatei wairþiþ ustauhts þize rodidane izai fram fraujin L 1, 28–45.

Unmittelbar darauf folgt das Magnificat[2]:
mikileid saiwala meina fraujan
jah swegneid ahma meins du guda nasjand meinamma[3]
unte insa*ƕ* du *hnaiweinai* þiujos seinaizos
sai allis fram himma nu audagjand mik alla kunja
unte gatawida mis *mikilein* sa mahteiga
jah weih namo is
jah *armahairtei* is in aldins alde þaim ogandam ina

ist besonders wirkungskräftig; es reimt mit *þiuþido* (κεχαριτομένη: εὐλογημένη). Übrigens ist auch *audahafta* ἅπαξ λεγόμενον (sonst *ansteigs* E 1, 6; *þiuþeigs* L 1, 68 u. ö.): *þiuþida* L 19, 38; k 1, 3; E 1, 3 (liturgische formeln).

1) *audaga* (μακάρια) klingt nur in der gotischen fassung an *audahafta* an.

2) Vgl. Tatian 4, 5 ff. (Zeitschr. 47, 326); Otfrid 1, 7, 1 ff.; Notker 2, 637.

3) Die anfangsstellung der verba hat die ags. übersetzung preisgegeben (*min saƿl mærsaþ drihten and min ʒast ʒeblissude on ʒode minum hælende* vgl. auch v. 58).

gatawida swinþein in arma seinamma
    distahida *mikil*þuhtans[1] gahugdai hairtins seinis
    gadrausida mahteigans af stolam
    jah ushauhida *gahnaiwidans*[2]
        gredagans gasoþida þiuþe
        jah gabignandans insandida lausans
    hleibida[3] Israela þiumagu seinamma
    gamunands *armahairteins*
swaswe rodida du attam unsaraim
    Abrahama jah fraiwa is und aiw[4] L 1, 46–55.

Reicher ist mit klangfarben ausgestattet das Benedictus[5]:

þiuþeigs frauja guþ Israelis
    unte *gaweisoda*
    jah gawaurhta *uslausein managein seinai*
    jah urraisida haurn *naseinais* unsis[6]
        in garda Daweidis þiumagaus seinis
        swaswe rodida þairh munþ weihaize
        þize fram anastodeinai aiwis praufete seinaize
giban[7] *nasein* us *fijandam* unsaraim
    jah us handau allaize þize hatandane unsis
taujan *armahairtiþa* bi *attam unsaraim*
jah gamunan triggwos weihaizos seinaizos
    aiþis þanei swor wiþra Abraham *attan unsarana*
ni gebi unsis[8] unagein[9]
    us handau *fijande* unsaraize *galausidaim*[10]
    skalkinon imma in sunjai jah garaihtein *in andwairþja is*
        allans dagans unsarans

1) Die abermalige wiederkehr von *mikil-* wird man nicht glücklich finden, weil die bedeutung von *mikilþuhtans* (ὑπερηφάνους) die funktion von *mikileid* und *mikilein* stört.

2) Vgl. Phl 3, 21.

3) Vgl. T 6, 2.

4) *und aiw* ist nur an dieser stelle belegt; vgl. L 1, 33; J. 8, 35 u. a.

5) Tatian 4, 14 ff.; Otfrid 1, 10, 1 ff.; Notker 2, 635.

6) Vgl. im ags.: *his folces alysednesse dyde ond he us hæle horn arærde.*

7) Dieser, mit *taujan* und *gamunan* in anfangsstellung korrespondierende infinitiv hat im griech. text keine unmittelbare entsprechung (vgl. *ei gebi unsis* 73; *du giban kunþi* 77).

8) Vgl. im ags.: *hyne us to syllene þone að þe he urum fæder abrahame swor.*

9) Vgl. K 16, 10; Phl 1, 14.

10) *uslausein* . . *galausidaim*: λύτρωσις . . ῥυσθέντας.

jah þu barnilo praufetus hauhistins haitaza
fauragaggis auk *faura andwairþja*[1] fraujins
manwjan *wigans* imma
du giban kunþi *naseinais managein is*
in afleta frawaurhte ize
þairh infeinandein *armahairtein* gudis unsaris
in þammei *gaweisoþ* unsara urruns[2] us hauhiþai
gabairhtjan þaim in riqiza jah skadau dauþus sitandam
du garaihtjan fotuns izwarans in *wig* gawairþjis L 1, 68 79

Das Gloria erneuert alte psalmenklänge[3]:
jah anaks warþ miþ þamma aggilau
managei harjis himinakundis
hazjandane guþ jah qiþandane
wulþus in hauhistjam guda
jah ana airþai gawairþi
in mannam godis wiljins L 2, 13–14 vgl. 19, 38

und das Nunc dimittis verstärkt durch auffallende wortwahl seinen kultischen grundton[4]:
Nu fraleitais skalk þeinana *fraujin*ond *frauja*[5]
bi waurda þeinamma in gawairþja
þande se*hv*un augona meina nasein þeina
þoei manwides in andwairþja allaizo manageino
liuhaþ du andhuleinai þiudom
jah wulþu managein þeinai Israela L 2, 29–32.

Die wichtigsten klangfiguren sind alliteration — wovon später in anderem zusammenhang zu reden sein wird — homoioteleuton und reim, die auf grund der anaphora (samt epiphora; vgl. namentlich R 10, 14–15; K 9, 4–7) und wortwiederaufnahme entstehen und gedeihen und kaum noch der hervorhebung bedürfen[6]:
sa dailjands in allawer*ein*
sa faurastandands in usdaud*ein*
sa armands in hlas*ein*
friaþwa[7] unliut*a* fiandans ubil*a*

1) *in andwairþja . . faura andwairþja:* ἐνώπιον . . πρὸ προσώπου.
2) *der ôsten, des tages urruns* Notker 2, 636, 29.
3) Vgl. Tatian 6, 2 f.; Heliand 395 ff.; Otfrid 1, 12, 5 ff.
4) Vgl. Tatian 7, 6; Heliand 480 ff; Otfrid 1, 15, 15 ff.
5) Idg. Forschungen 23, 117.
6) *hvar bokareis, hvar sokareis* (γραμματεύς . . συζητητής) K 1, 20.
7) ἀγάπη . . φιλαδελφίᾳ . . φιλόστοργοι.

haftjandans godamm*a*
broþralubon[1] in izwis misso *friaþwa*mildjai[1]
sweriþai izwis misso faurarahnjandans
usdaudein ni latai
ahmin wul*andans*
fraujin skalk*inondans*
wenai fag*inondans*
aglons usþul*andans*
bidai haftj*andans*
andawiznim weihaize gam*ainjandans*
gastigodein gal*aistjandans*[2]
þiuþjaiþ þans wrikandans[2] izwis
þiuþjaiþ jah ni un*þiuþjaiþ*[3]
faginon miþ *faginon*dam
gretan miþ *gretan*dam
þata samo in izwis misso fraþ*jandans*[4]
ni hauhaba hug*jandans*[4]
ak þaim hnaiwam miþgawis*andans* R 12, 8–16
saei filu ni man*agizo*
jah saei leitil ni *fawizo* k 8, 15
Ni maguþ stikl fraujins drigkan jah stikl *skohsle*
ni maguþ biudis fraujins fairaihan jabbiudis *skohsle*
þau inaljanom fraujin
ibai swinþozans imma sium
all binah[5] akei ni all daug
all mis binauht ist[5] akei ni all timreiþ K 10, 21–23

Es zwangen die feierlichen verheissungen Gottes (*gahaita* k 7, 1) zu rhythmischer gestaltung der sprache und zu einer durch refrainartige wiederholung gekennzeichneten strophischen gliederung:
qiþiþ auk guþ
þatei baua in im jah inna gagga
jah wairþa ize guþ jah eis wairþand mis managei
inuh þis usgaggiþ us midumai ize

1) ἀγάπη .. φιλαδελφίᾳ .. φιλόστοργοι.
2) διώκοντες .. διώκοντας.
3) εὐλογεῖτε καὶ μὴ καταρᾶσθε.
4) φρονοῦντες .. φρονοῦντες.
5) Wurde zu eingang dieser kola die anapher vom übersetzer beibehalten, so ist sie hier von ihm aufgehoben worden (im griech. text steht πάντα ἔξεστιν .. πάντα μοι ἔξεστιν).

jah afskaidiþ izwis qiþiþ frauja
jah unhrainjamma ni attekiþ
jah ik andnima izwis
jah wairþa izwis du attin
jah jus wairþiþ mis du sunum jah dauhtram qiþiþ frauja
allwaldands k 6, 16–18

Diese strophik wird (samt den klangfiguren) von der dichterisch gehobenen apostelrede aufgenommen[1]:

[ἐὰν ταῖς γλώσσαις τῶν ἀνθρώπων λαλῶ καὶ τῶν ἀγγέλων
ἀγάπην δὲ μὴ ἔχω
γέγονα χαλκὸς ἠχῶν] aiþþau klismo klismjandei[2]

jah jabai habau praufetjans
jah witjau *allaize* runos jah *all* kunþi
jah habau *alla* galaubein swaswe fairgunja miþsatjau
iþ friaþwa ni habau *ni waihts* im
jah jabai fraatjau allos aihtins meinos·
jah jabai atgibau leik mein ei gabrannjaid*au*
iþ friaþwa ni habau *ni waiht* botos mis tauj*au* K 13, 1–3.

Friaþwa usbeisneiga ist
sels ist friaþwa ni aljanoþ
friaþwa ni flauteiþ ni ufblesada
ni aiwiskoþ ni sokeiþ sein ain
ni ingramjada nih mitoþ ubil
nih faginoþ inwindiþ*ai* miþfaginoþ sunj*ai*
allata þulaiþ allata galaub*eiþ*
all wen*eiþ* all gabeid*iþ*

friaþwa aiw ni gadrius*iþ*
iþ jaþþe praufetja gatairanda[3]
jaþþe razdos ga*hw*eiland
jaþþe kunþi gataurniþ[3]
suman kunnum jah suman[4] praufetjam
biþe qimiþ þatei ustauhan *ist*
gataurniþ þatei *us dailai ist*[5]

1) Weiss, Beiträge s. 197 ff.

2) κύμβαλον ἀλαλάζον.

3) καταργηθήσονται . . καταργηθήσεται.

4) ἐκ μέρους . . ἐκ μέρους > *us dailai* v. 10. 12.

5) . . τὸ τέλειον τὸ ἐκ μέρους καταργηθήσεται. Dieser ersatz macht den ausfall des homoioteleuton der vorhergehenden kola wieder gut. Sehr bemerkenswert ist die neuprägung *us dailai* für ἐκ μέρους (> *suman* v. 9).

iþ þan was niuklahs swe niuklahs ro*dida*
swe niuklahs froþ swe niuklahs mi*toda*
biþe warþ wair barniskeins afla*gida*[1]
sai*ƕ*am nu þairh skuggwan in frisahtai
iþ þan andwairþi wiþra andwairþi
nu wait *us dailai*
iþ þan ufkunna καθὼς καὶ ἐπεγνώσθην
νυνὶ δὲ μένει πίστις ἐλπίς ἀγάπη, τὰ τρία ταῦτα
μείζων δὲ τούτων ἡ ἀγάπη K 13, 4–12.

Eine in sich geschlossene einzelstrophe lässt sich gut erkennen:

(freis wisands us allaim allaim mik silban gaþiwaida)
ei managizans *gageigaidedjau*
jah warþ Iudaium *swe* Iudaius
ei Iudaiuns *gageigaidedjau*
þaim uf witoda *swe* uf witoda
ni wisands silba uf witoda *ak* uf anstai[2]
ei þans uf witoda *gageigaidedjau*
þaim witodalausam *swe* witodalaus
ni wisands witodis laus gudis *ak* inwitoþs Xristaus[2]
ei *gageigaidedjau* witodalausans
was *þaim* unmahteigam *swe* unmahteigs
ei unmahteigans *gageigaidedjau*
allaim was all
ei *ƕ*aiwa sumans ganasjau K 9, 19–22[3]
*ƕ*as uns afskaidai af friaþwai Xristaus?
aglo þau aggwiþa þau wrakja þau huhr*us*?
þau naqadei þau sleiþei þau hair*us*?
swaswe gameliþ ist
þatei in þuk gadauþjanda all dagis
rahnidai wesum swe lamba slauhtais
akei in þaim allaim jiukam
þairh þana frijondan uns
gatraua auk þatei ni dauþus ni libains
nih aggeljus ni reikja ni mahteis
nih and*wairþo* nih ana*wairþo*

1) ἐλάλουν . . ἐλογιζόμην . . κατήγηρκα τὰ τοῦ νηπίου.

2) Durch das von ihm zugesetzte komma (*ak uf anstai*) hat der Gote ein erwünschtes gleichmass hergestellt.

3) Weiss, Beiträge s. 194.

nih hauh*iþa* nih diup*iþa*[1]
nih gaskafts anþara
magi uns afskaidan af friaþwai gudis
þizai in Xristau Iesu fraujin unsaramma R 8, 35–39[2]

Nicht weniger deutlich hebt sich ein zweistrophiges gebild von seiner umgebung ab:

all þatei at skiljam frabugjaidau matjaiþ
ni waiht andhruskandans in miþwisseins[3]
fraujins ist auk airþa jah fullo izos
iþ jabai ƕas laþo izwis þize ungalaubjandane jah wileiþ gaggan
all þatei faurlagjaidau izwis matjaiþ
ni waiht andsitandans bi gahugdai[3]
iþ jabai ƕas qiþai þatei galiugam gasaliþ ist *ni matjaiþ*
in jainis þis bandwjandins jah *þuhtaus*[3]
fraujins auk ist airþa jah fullo izos K 10, 25–28

Bimaitans galaþoþs warþ ƕas ni ufrakjai
miþ faurafillja galaþoþs warþ ƕas ni bimaitai
þata bimait ni waihts ist
jah þata faurafilli ni waihts ist
ak fastubnja anabusne gudis
ƕarjizuh in laþonai þizaiei laþoþs was in þizai sijai
Skalks galaþoþs wast ni karos
akei þauhjabai magt freis wairþan mais brukei
saei auk in fraujin haitans ist skalks fralets fraujins ist
samaleiko saei freis haitada skalks ist Xristaus
wairþa galaubamma usbauhtai sijuþ ni wairþaiþ skalkos mannam
ƕarjizuh in þammei atlaþoþs was broþrjus in þamma gastandai at guda K 7, 18–24[4].

Zur vollen bewusstheit der form erhob sich der übersetzer:

jabai ƕas broþar qen aigi ungalaubjandein
jas-so gawilja ist bauan miþ imma
ni afletai þo qen[5]

1) οὔτε ἐνεστῶτα οὔτε μέλλοντα, οὔτε ὕψωμα οὔτε βάθος.

2) Weiss, Beiträge s. 195 f.

3) μηδὲν ἀνακρίνοντες διὰ τὴν συνείδησιν . . μηδὲν ἀνακρίνοντες διὰ τὴν συνείδησιν . . συνείδησιν.

4) Weiss, Beiträge s. 192.

5) αὐτήν . . αὐτόν.

jah qens soei aigi aban ungalaubjandan
jah sa gawilja ist bauan miþ izai
ni afletai þana aban[1]
weihaida ist qens so ungalaubjandei in abin[2]
jah gaweihaiþs ist aba sa ungalaubjands in qenai[2] K 7, 12–14[3].
Ähnlich verhält es sich mit freier gebauten strophen:

Ni ainummehun waihtais skulans sijaiþ
niba þatei izwis misso frijoþ
unte saei frijoþ neƕundjan[4]
witoþ usfullida[5]
þata auk ni horinos ni maurþrjais nihlifais nih faihugeigais
jah jabai ƕo anþaraize anabusne ist
in þamma waurda usfulljada[5]
þamma frijos neƕundjan[4] þeinana swe þuk silban
friaþwa neƕundjins[4] ubil ni waurkeiþ
usfulleins[5] nu witodis ist friaþwa R 13, 8–10[6]

Auch andere belegstellen sind geeignet, das stilgefühl des übersetzers für diese liturgische strophik zu erhärten:

ƕa usiddjeduþ ana auþida *saiƕan?*
raus fram winda wagidata?
akei *ƕa usiddjeduþ saiƕan?*
mannan hnaisqjaim wastjom gawasidana?
sai þaiei hnasqjaim wasidai sind
in gardim þiudane sind
akei *ƕa usiddjeduþ saiƕan?*
praufetu?[7]
jai qiþa izwis jah *managizo* praufetau[8]
sa auk ist bi þanei gameliþ ist

1) S. anm. 5 s. 46.
2) ἐν τῇ γυναικί . . ἐν τῷ ἀνδρί.
3) Norden s. 261.
4) τὸν ἕτερον . , τὸν πλησίον . . τῷ πλησίον.
5) πεπλήρωκεν . . ἀνακεφαλαιοῦται . . πλήρωμα.
6) Weiss, Beiträge s. 245.
7) Vgl. die ags. übersetzung: hwi eode ʒe ut on wesðen ʒeseon winde awegid hreod oððe hwi eode ʒe ut ʒeseon mann hnescum ʒyrlum (*hnescum reafe*) ʒescrydde nu þa þe synt hnescum ʒyrlum (*deorwurþum reafe*) ʒescrydde synt on cyninʒa husum ac hwæt eode ʒe ut witeʒan ʒeseon . . .
8) περισσότερον > *mais* L 7, 26.

sai ik insandja aggilu m e i n a n a f a u r a þ u s [1]
saei gamanweiþ wig þ e i n a n a f a u r a þ u s [1]
amen qiþa izwis
ni urrais in baurim qinono
m a i z a Iohanne
þamma daupjandin
iþ sa m i n n i z a in þiudangardjai himine
m a i z a imma ist M 11, 7–11 vgl. L 7, 24–28.

Warþ þan gaggandam im in wiga
qaþ sums du imma
l a i s t j a þ u k þis*h*aduh þadei gaggis f r a u j a
jah q a þ d u i m m a I e s u s
fauhos grobos aigun jah fuglos himinis sitlans
iþ sunus mans ni habaiþ *h*ar haubiþ galagjai
qaþ þan du anþaramma l a i s t e i m i k
iþ is qaþ f r a u j a *uslaubei mis*
galeiþan [2] *faurþis* jah usfilhan attan *meinana*
qaþ þan du imma Iesus
let þans dauþans usfilhan seinans nawins
iþ þu gagg [2] jah gaspillo *þiudangardja gudis*
qaþ þan jah anþar l a i s t j a þ u k f r a u j a
iþ *faurþis uslaubei mis*
andqiþan þaim þaiei sind in garda *meinamma*
q a þ þ a n d u i m m a I e s u s
ni manna uslagjands handu seina ana hohan
jah sai*h*ands aftra gatils ist in *þiudangardja gudis* L 9, 57–62 [3].

Iþ Paitrus uta sat ana rohsnai
jah d u a t i d d j a imma aina þiwi qiþandei
jah þu *wast miþ Iesua þamma Galeilaiau*
iþ is *l a u g n i d a* [4] faura þaim allaim qiþands
n i w a i t *h* a q i þ i s [5]
u s g a g g a n d a n þan ina in daur
gasa*h* ina anþara jah qaþ du þaim jainar
jah sa *was miþ Iesua þamma Nazoraiau*

1) πρὸ προσώπου σου . . ἔμπροσθέν σου vgl. Mc 1, 2: L 7, 27.
2) ἀπελθόντι . . ἀπελθών.
3) Vgl. M 8, 19–22.
4) Vgl. anm. 1 s. 49.
5) *ni wait ni kann hva þu qiþis* Mc 14, 68.

jah aftra *afaiaik*[1] miþ aiþa *swarands*[2]
þatei ni kann þana mannan[3]
afar leitil þan atgaggandans
þai standandans qeþun Paitrau
bi sunjai jah þu þize is jah auk razda þeina bandweiþ þuk
þanuh dugann *afdomjan*[1] jah *swaran*[2]
þatei ni kann þana mannan[3]
jah suns *hana hrukida*[4]
jah gamunda Paitrus waurdis Iesuis qiþanis du sis
þatei faur *hanins hruk*[4] þrim sinþam *afaikis*[1] mik
jah usgaggands ut
gaigrot baitraba M 26, 69–75[5]

In diesem sinn ist auch die spruchdichtung zuweilen strophisch angelegt:

Ni manna *mag* twaim fraujam *skalkinon*
unte jabai fijaiþ ainana jah anþarana frijoþ
aiþþau ainamma ufhauseiþ iþ anþaramma frakann
ni *maguþ* guda *skalkinon* jah mammonin M 6, 24 vgl. L 16, 13.

Jah jabai marzjai þuk handus þeina afmait þo
goþ þus ist hamfamma in libain galeiþan
þau twos handuns habandin
galeiþan in gaiainnan
in fon þata unƕapnando
þarei maþa ize ni gaswiltiþ jah fon ni af-
ƕapniþ
jah jabai fotus þeins marzjai þuk afmait ina
goþ þus ist galeiþan in libain haltamma
þau twans fotuns habandin
gawairpan in gaiainnan
in fon þata unƕapnando
þarei maþa ize ni gaswiltiþ jah fon ni af-
ƕapniþ

1) ἠρνήσατο . . ἠρνήσατο: *laugnida* . . *laugnida* cod. Ambros., καταθεματίζειν . . ἀπαρνήσῃ: *afdomjan* . . *inwidis* cod. Ambros. An den parallelstellen des Markusevangeliums wechseln *afaiaik* . . *laugnida* . . *afaikan* . . *inwidis;* die lesarten des cod. Ambros. sind also offenbar von dorther beeinflusst und folglich sekundär.

2) μεθ' ὅρκου . . . ὀμνύειν.

3) Vgl. in der ags. übersetzung: þæt he hys nan þinȝ ne cuðe . . þæt he næfre þone man ne cuðe.

4) *hana wopida* . . *hana wopida* . . *faurþizei hana hrukjai* Mc 14, 68. 72.

5) Vgl. Mc 14, 66–72.

jah jabai augo þein marzjai þuk uswairp imma
goþ þus ist haihamma galeiþan in þiudangardja gudis
    þau twa augona habandin
    atwairpan in gaiainnan funins
        þarei maþa ize ni gadauþniþ[1] jah fon ni afƕap-
                                                                niþ Mc 9, 43–48[2].
Qenes seinaim abnam ufhausjaina swaswe fraujin
    unte wair ist haubiþ qenais
    swaswe jah Xristus haubiþ *aikklesjons*
    jah is ist nasjands leikis
akei swaswe *aikklesjo* ufhauseiþ Xristu
    swah qenes abnam seinaim in allamma
Jus wairos frijop qenins izwaros
    swaswe jah Xristus frijoda *aikklesjon*
    jah sik silban atgaf faur þo
    ei þo gaweihaidedi gahrainjands þwahla watins in waurda
    ei ustauhi silba sis wulþaga *aikklesjon*
    ni habandein wamme aiþþau maile aiþþau ƕa swaleikaize
ak ei sijai weiha jah unwamma
    swa jah wairos skulun frijon seinos qenins
swe leika seina
    sein silbins leik frijoþ saei seina qen frijoþ
    ni auk manna ƕanhun sein leik fijaida
    ak fodeiþ ita jah warmeiþ
        swaswe jah Xristus *aikklesjon* . . . E 5, 22–29[3]

1) Der wechsel zwischen *gaswiltiþ* und *gadauþniþ* (vgl. Es. 66, 24) wirkt auf uns heutige nicht erfreulich und ist durch den griech. wortlaut nicht verschuldet (vgl. *afmait: uswairp, galeiþan . . gawairpan . . atwairpan in gaiainnan* oder auch in der ags. übersetzung *þar hyra wyrm ne swylt ond fyr ne bið acwenced* 44: *adwæsced* 46: *acwenced* 48).

2) Vgl. Iþ jabai augo þein þata taihswo marzjai þuk
        usstigg ita jah wairp af þus
        batizo ist auk þus ei fraqistnai ains liþiwe þeinaize
        jah ni allata leik þein gadriusai in gaiainnan
    jah jabai taihswo þeina handus marzjai þuk
        afmait þo jah wairp af þus
        batizo ist auk þus ei fraqistnai ains liþiwe þeinaize
        jah ni allata leik þein gadriusai in gaiainnan M 5, 29–30 (: Tatian 28, 2–3. 95, 4–5).

3) Vgl. die sog. 'haustafel' C 3, 18 ff.: *jus qinons ufhausjaiþ wairam . . wairos frijoþ qenins . . barna ufhausjaiþ fadreinam bi all . . jus attans ni gramjaiþ barna*

Ein identisches bildungsprinzip beherrscht den vortrag frommer ermahnungen:

þu nu barn mein waliso[1]
inswinþei þuk in anstai þizai in Xristau Iesu . . .
þu nu *arbaidei*[2] swe gods gadrauhts Xristaus Iesuis
ni ainshun drauhtinonds fraujin[1]
dugawindiþ sik gawaurkjam þizos aldais
ei galeikai þammei drauhtinoþ
jah þan jabai haifsteiþ[3] *ƕ*as
ni weipada niba witodeigo brikiþ[3]
arbaidjands[2] airþos waurstwja skal frumist akrane andniman
fraþei[4] þatei qiþa
gibiþ auk þus frauji fraþi[4] us allaim
gamuneis Xristu Iesu urrisanana us dauþaim us fraiwa Daweidis
bi aiwaggeljon meinai
in þizei *arbaidja*[2] und bandjos swe ubiltojis
akei waurd gudis nist gabundan
inuh þis all gaþula bi þans gawalidans
ei jah þai ganist gatilona
sei ist in Xristau Iesu miþ wulþau aiweinamma t 2, 1. 3–10

Waurts allaize ubilaize ist faihugeiro . . .
iþ þu jai manna gudis þata þliuhais
iþ laistjais garaihtein gagudein galaub*ein*
friaþwa þulain qairr*ein*
haifstei þo godon haifst galaubeinais
undgreip libain aiweinon du þizaiei laþoþs is
jah andhaihaist þ a m m a g o d i n a n d a h a i t a *in andwairþja* managaize *weitwode*
anabiuda *in andwairþja* gudis þis gaqiujandins alla
jah Xristaus Iesuis þis *weitwodjandins* uf Paunteau Peilatau
þ a t a g o d o a n d a h a i t
fastan þuk þo anabusn unwamma ungafairinoda
und qum fraujins unsaris Iesuis Xristaus

. . þewisa ufhausjaiþ bi all leika fraujam . . jus fraujans garaiht jah ibnassu þewisam atkunnaiþ . . .

1) fehlt im griech. text.

2) κακοπάθησον . . κοπιῶντα . . κακοπαθῶ; dazu *ubiltojis* κακοῦργος 9.

3) ἀθλῇ . . ἀθλήσῃ.

4) νόει . . σύνεσιν.

þanei in melam swesaim taikneiþ
sa auda*ga* jah ains mahtei*ga*
jah þiudans þiuda*nondane*
jah frauja frauji*nondane*
saei ains aih undiwanein
jah liuhaþ bauiþ unatgaht
þanei sa*ƕ* manne ni ainshun nih sai[*ƕ*an mag
þammei sweriþa jah swinþei aiweina amen] T 6, 10–16.

Als einzelstrophe, in der eine 'kettenreihe' von antithesen verläuft, liesse sich auffassen:

Ni wairþaiþ gajukans ungalaubjandam
unte *ƕ*o dailo[1] garaihtein miþ ungaraihtein?[2]
aiþþau *ƕ*o gamainduþe liuhada miþ riqiza?
*ƕ*ouh þan samaqisse[3] Xristau miþ Bailiama?
aiþþau *ƕ*o daile[1] galaubjandin miþ ungalaubjandin?
*ƕ*ouh þan samaqisse[3] alhs gudis miþ galiugam?
unte jus alhs gudis siuþ libandins k 6, 14–16.

*ƕ*a nu qiþam?
ibai inwindiþa fram guda? nissijai
du Mose auk qiþiþ
gaarma þanei arma jah gableiþja þanei bleiþja
þannu nu ni wiljandins ni rinnandins ak armandins gudis ...
þannu nu jai þanei wili *armaiþ*
iþ þanei wili gahardeiþ R 9, 14–18

Die regel ist aber, wie gesagt, eine losere bauart, die jedoch die gesetze strophischer formkunst nicht verleugnet:

þau niu wituþ broþrjus kunnandam auk witoþ rodja
þatei witoþ fraujinoþ mann swa lagga *ƕ*eila swe libaiþ ...
swaei nu jah jus broþrjus meinai afdauþidai waurþuþ witoda þairh leik Xristaus
ei wairþaiþ anþaramma þamma us dauþaim urreisandin
ei *akran bairaima guda*
þan auk wesum in leika winnons frawaurhte þos þairh witoþ
waurhtedun in liþum unsaraim
du *akran bairan dauþau*
iþ nu sai andbundanai waurþum af witoda

1) τίς μετοχή . . τίς μέρις.
2) δικαιοσύνῃ καὶ ἀνομίᾳ.
3) τίς συμφώνησις . . τίς συγκατάθεσις.

gadauþnandans in þammei gahabaidai wesum
swaei skalkinoma in niujiþai ahmins jah ni fairniþai bokos
(7) *ƕa* nu qiþam? witoþ frawaurhts ist? *nis sijai*
ak frawaurht ni ufkunþedjau nih þairh witoþ
unte lustu ni kunþedjau nih witoþ qeþi ni gairnjais
iþ lew nimandei frawaurhts þairh anabusn
gawaurhta in mis allana lustu
unte inu witoþ frawaurhts was nawis
iþ ik qius inu witoþ simle
iþ qimandein anabusnai frawaurhts gaqiu*noda*
iþ ik gadauþ*noda*[1]
jah bigitana warþ mis anabusns
sei was du libainai
wisan du dauþau
unte frawaurhts lew nimandei þairh anabusn
uslutoda mik
jah þairh þo usqam
aþþan nu sweþauh witoþ weihata
jah anabusns weiha jah garaihta jah *þiuþeiga*
þata nu *þiuþeigo* warþ mis dauþus? *nissijai*
ak frawaurhts ei uskunþa waurþi frawaurhts
þairh þata *þiuþeigo* mis gawaurkjandei dauþu
ei waurþi ufarassau frawaurhta
frawaurhts þairh anabusn
(14) *witum auk þatei witoþ ahmein ist*
iþ ik leikeins im
frabauhts uf frawaurht
þatei waurk*ja* ni fraþ*ja*[2]
unte ni þatei wiljau (þata) tau*ja*
ak þatei hat*ja* þata tau*ja*
iþ jabai þatei ni wiljau þata tau*ja*
gaqiss im witoda þatei goþ
iþ nu ju ni ik waurkja[3] þata
ak so bauandei in mis frawaurhts
wait auk þatei ni bauiþ in mis þatist in leika meinamma þiuþ[4]

1) ἀνέζησεν . . ἀπέθανον.
2) κατεργάζομαι . . γινώσκω.
3) waurkja . . tauja . . waurkja (gawaurkjan) . . tauja . . waurkja . . taujan: κατεργάζομαι . . πράσσω . . ποιῶ.
4) þiuþ . . goþ . . goþ . . goþ: ἀγαθόν . . καλόν . . ἀγαθόν . . καλόν.

unte wiljan *atligiþ mis*
iþ gawaurkjan goþ ni[1]
unte ni þatei wiljau waurkja goþ[1]
ak þatei ni wiljau ubil (þata) tauja
jabai nu þatei ni wiljau ik þata tauja
ju ni ik waurkja ita
ak sei bauiþ in mis frawaurhts
(21) bigita nu witoþ wiljandin mis goþ[1] taujan
unte mis atist[2] ubil
gawizneigs im auk *witoda gudis* bi þamma innumin mann
aþþan gasaiƕa anþar witoþ *in liþum meinaim*
andwaihando witoda ahmins[3] meinis
jah frahinþando mik in *witoda frawaurhtais* þamma wisandin
in liþum meinaim
wainahs ik manna!
ƕas mik lauseiþ us þamma leika dauþaus þis?
awiliudo guda þairh Iesu Xristu fraujan unsarana
jau nu silba ik skalkino gahugdai[3] *witoda*[4] *gudis*
iþ leika *witoda frawaurhtais* R 7, 1. 4–25[5]
Izwis silbans fraisiþ sijaidu in galaubeinai
silbans izwis *kauseiþ*
þau niu kunnuþ izwis þatei Iesus Xristus in izwis ist?
nibai aufto *ungakusanai sijuþ?*
aþþan wenja þatei kunneiþ
ei weis ni *sium ungakusanai*
aþþan bidja du guda ei ni waiht ubilis taujaiþ[6]
ni ei *weis [un]gakusanai þugkjaima*
ak ei jus þata godo taujaiþ[6]
iþ *weis swe ungakusanai þugkjaima* k 13, 5–7.

Die parabel wiederholt ebenfalls einzelne stichwörter der erzählung und klärt ihre innere form und ihren gehalt durch rhythmische responsion:

Qaþuþ-þan manne sums aihta twans sununs

1) S. anm. 4 s. 53.

2) *atligiþ mis . . mis atist:* παράκειται.

3) *ahmins . . gahugdai:* νοός . . νοΐ.

4) Streitberg bemerkt hierzu: 'stellung dem parallelismus mit *leika witoda* zuliebe geändert'.

5) Weiss s. 229 ff.

6) μὴ ποιῆσαι ὑμᾶς κακὸν μηδέν . . ἵνα ὑμεῖς τὸ καλὸν ποιῆτε.

jah qaþ sa juhiza ize du attin
atta gif mis sei undrinnai mik dail aiginis
jah disdailida im swes sein[1]
jah afar ni managans dagans
brahta samana allata sa juhiza sunus
jah aflaiþ in land fairra wisando
jah jainar distahida þata swes seinata[1] libands usstiuriba
biþe þan frawas allamma
warþ huhrus abrs and gawi jainata
jah is dugann alaþarba wairþan
jah gaggands gahaftida sik sumamma baurgjane jainis gaujis
jah insandida ina haiþjos seinaizos haldan sweina
jah gairnida sad itan haurne
þoei matidedun sweina jah manna imma ni gaf
qimands þan in sis qaþ
*ƕ*an filu *asnje* attins meinis ufarassau haband hlaibe
iþ ik huhrau fraqistna
usstandands gagga du attin meinamma
jah qiþa du imma
atta frawaurhta mis in himin jah in andwairþja þei-
namma
ju þanaseiþs ni im wairþs ei haitaidau sunus þeins
gatawei mik swe ainana *asnje* þeinaize
jah *usstandans* qam at attin seinamma
nauhþanuh þan fairra wisandan gasa*ƕ* ina atta is jah infeinoda
jah þragjands draus ana hals is jah kukida imma
jah qaþ imma sa sunus
atta frawaurhta (mis) in himin jah in andwairþja
þeinamma
ju þanaseiþs ni im wairþs ei haitaidau sunus þeins
qaþ þan sa atta du skalkam seinaim
sprauto briggiþ wastja þo frumiston jah gawasjiþ ina
jah gibiþ figgragulþ in handu is
jah gaskohi ana fotuns is
jah briggandans stiur þana alidan ufsneiþiþ
jah matjandans wisam waila
unte sa sunus meins dauþs was jah gaqiunoda
jah fralusans was jah bigitans warþ

1) βίον . . οὐσίαν.

jah dugunnun (waila) wisan[1]
wasuþþan sunus is sa alþiza ana akra
jah qimands atiddja neƕ razn
jah gahausida saggwins jah laikins
jah athaitands sumana magiwe frahuh ƕa wesi þata
þaruh is qaþ du imma
    þatei broþar þeins qam
    jah ufsnaiþ atta þeins stiur þana alidan
        unte hailana ina andnam
þanuh modags warþ jah ni wilda inngaggan
    iþ atta is usgaggands ut bad ina
þaruh is andhafjands qaþ du attin
    sai swa filu jere skalkinoda þus
        jah ni ƕanhun anabusn þeina ufariddja
    jah mis ni aiw atgaft gaitein
        ei miþ frijondam meinaim biwesjau[1]
    iþ þan sa sunus þeins saei fret þein swes miþ kalkjom qam
        ufsnaist imma stiur þana alidan
þaruh qaþ du imma
barnilo þu sinteino miþ mis wast jah is
    jah all þata mein þein ist
waila wisan[1] jah faginon skuld was
    unte broþar þeins dauþs was jah gaqiunoda
        jah fralusans jah bigitans warþ L 15, 11–32.

Für den gebetsstil berufe ich mich je auf eine hauptstelle der evangelien und der episteln. Das 'hohepriesterliche' gebet ist folgendermassen übersetzt und stilisiert:

þata rodida Iesus uzuhhof augona seina du himina jah qaþ
atta qam ƕeila *hauhei* þeinana sunu
        ei sunus þeins *hauhjai* þuk
    swaswe atgaft imma waldufni allaize leike
        ei all þatei atgaft imma gibai[2] im libain aiweinon
    soh þan ist so aiweino libains
        ei kunneina þuk ainana sunjana guþ
        jah þanei insandides Iesu Xristu
ik þuk *hauhida* ana airþai

1) εὐφραίνεσθαι vgl. L 16, 19.

2) ἔδωκας . . δέδωκας . . δώσῃ; auch im verlauf tritt regelmässig für δέδωκας . . δέδωκα *atgaft* . . *atgaf* ein, nur v. 22 erscheint *gaft* . . *gaf*: 24 *atgaft*: *gaft*.

waurstw ustauh þatei atgaft mis du waurkjan
jah nu *hauhei* mik þu atta at þus silbin þamma wulþau
þanei habaida at þus *faurþizei sa fairƕus wesi*[1]
gabairhtida þeinata namo mannam
þanzei atgaft mis *us þamma fairƕau*
þeinai wesun jah mis atgaft ins jah þata waurd þeinata gafastaidedun
nu ufkunþa ei alla þoei atgaft mis at þus sind
unte þo waurda þoei atgaft mis atgaf im
jah eis nemun bi sunjai þatei fram þus urrann
jah galaubidedun þatei þu mik insandides
ik bi ins bidja
ni bi þo manaseþ[2] bidja ak bi þans þanzei atgaft mis
unte þeinai sind
jah meina alla þeina sind jah þeina meina
jah *hauhiþs* im in þaim
ni þanaseiþs im *in þamma fairƕau*
iþ þai *in þamma fairƕau* sind
jah ik du þus gagga
atta weiha *fastai ins in namin þeinamma* þanzei atgaft mis
ei sijaina ain swaswe wit
þan was miþ im *in þamma fairƕau*
ik fastaida ins in namin þeinamma
þanzei atgaft mis gafastaida[3]
jah ainshun us im ni fraqistnoda
niba sa sunus fralustais[4]
ei þata gamelido *usfulliþ* waurþi
iþ nu du þus gagga
jah þata rodja in manasedai
ei habaina fahed meina *usfullida* in sis
ik atgaf im waurd þeinata
jah so manaseþs fijaida ins
unte ni sind us þamma fairƕau
swaswe ik us þamma fairƕau ni im
ni bidja ei usnimais ins *us þamma fairƕau*
ak ei bairgais im faura þamma unseljin

1) Vgl. *faur gaskaft fairƕaus* v. 24.

2) Über den wechsel zwischen *fairƕus: manaseþs* κόσμος wird in anderem zusammenhang gehandelt werden.

3) *fastaida* ἐτήρουν: *gafastaida* ἐφύλαξα.

4) ἀπώλετο . . ἀπωλείας.

us þamma fairƕau ni sind
swaswe ik us þamma fairƕau ni im
weihai ins in sunjai[1]
waurd þeinata sunja ist
swaswe mik insandides in manaseþ
swah ik insandida ins in þo manased
jah fram im ik weiha mik silban
ei sijaina jah *eis weihai in sunjai*[1]
aþþan ni bi þans bidja ainans
ak bi þans galaubjandans þairh waurda ize du mis
ei allai ain sijaina
swaswe þu atta in mis jah ik in þus
ei jah þai in uggkis ain sijaina
ei so manaseþs galaubjai þatei þu mik insandides
jah ik wulþu þanei gaft mis gaf im
ei sijaina ain swaswe wit ain siju
ik in im jah þu in mis
ei sijaina ustauhanai du ainamma
jah kunnei so manaseþs þatei þu mik insandides
jah *frijodes* ins swaswe mik *frijodes*
atta þatei atgaft mis wiljau
ei þarei im ik jah þai sijaina miþ mis
ei saiƕaina wulþu meinana þanei gaft mis
(24) unte *frijodes* mik *faur gaskaft fairƕaus*
atta garaihta jah so manaseþs *þuk ni ufkunþa*
iþ ik *þuk kunþa*
jah þai *ufkunþedun* þatei þu mik insandides
jah *gakannida* im namo þeinata jah *kannja*
ei friaþwa þoei *frijodes* mik
in im sijai jah ik in im J. 17, 1–26[2].

Ähnlich steht es um die die rhythmische spannung erzeugenden glieder in der doxologie des Colosserbriefs[3]:

. . . bidjandans jah aihtrondans
ei fullnaiþ . . .
ei gaggaiþ . . .

1) ἐν τῇ ἀληθείᾳ σου . . ἐν ἀληθείᾳ.

2) Vgl. Tatian 177, 1–179, 4.

3) Norden s. 251 ff. ('feierlicher, formelhafter stil, angemessen gerade dem gebete, in einer struktur, die auf jeden, der für monumentale architektonik des sprachlichen ausdrucks ein gefühl hat, bedeutenden eindruck machen muss' s. 253).

awiliudondans attin[1]
saei laþoda izwis du dailai hlautis weihaize in liuhada
saei galaubida izwis us waldufnja riqizis
jah atnam in þiudangardja sunaus friaþwos seinaizos
in þammei habam faurbauht fralet frawaurhte
saei ist frisahts gudis ungasaiƕanis
frumabaur allaizos gaskaftais
unte in imma gaskapana waurþun alla *in himinam jah ana airþai*
þo gasaiƕanona jaþþo ungasaiƕanona
jaþþe sitlos jaþþe fraujinassjus
jaþþe reikja jaþþe waldufnja
alla þairh ina jah in imma gaskapana sind[2]
jah is ist faura allaim
jah alla in imma ussatida sind
jah is ist haubiþ leikis aikklesjons
saei ist anastodeins *frumabaur us dauþaim*
ei sijai in allaim is *frumadein habands*
unte in imma galeikaida alla fullon bauan
jah þairh ina gafriþon alla in imma
gawairþi taujands þairh bloþ galgins is
þairh ina *jaþþe þo ana airþai jaþþe þo ana himinam*
C 1, 9. 12–20.

Rhythmische schwingungen der satz- und wortwiederholung begleiten das ruhigere gefälle des geheimnisses der vision und der prophetie:

sai runa izwis qiþa
allai auk ni gaswiltam
iþ allai inmaidjanda
suns in braƕa augins in spedistin þuthaurna
þuthaurneiþ auk jah dauþans usstandand unriurjai
jah weis inmaidjanda
skuld auk ist þata riurjo gahamon unriurein
jah þata diwano gahamon undiwanein
þanuþþan þata diwano gawasjada undiwanein
þanuh wairþiþ waurd þata gamelido
ufsagqiþs warþ dauþus in sigis

1) *þiuþiþs guþ jah atta . . izei gaþiuþida . . . fauragarairoþ uns . . . kannjan unsis* . . . E 1, 3. 5. 9 (Norden s. 253 anm. 1).

2) *unte us imma jah þairh ina jah in imma alla* R 11, 36.

ƕar ist gazds þeins dauþu?
ƕar ist sigis þein halja?
aþþan gazds dauþaus frawaurhts
iþ mahts frawaurhtais witoþ
iþ guda awiliuþ izei gaf unsis sigis
þairh fraujan unsarana Iesu Xristu K 15, 51–57
ƕopan binah akei ni batizo ist
jah þan qima in siunins jah andhuleinins fraujins
wait mannan in Xristau faur jera .id.
jaþþe in leika *ni wait*
jaþþe inu leik *ni wait*
guþ wait
frawulwana þana swaleikana und þridjan himin
jah *wait* þana swaleikana mannan
jaþþe in leika jaþþe inu leik *ni wait*
guþ wait
þatei *frawulwans* warþ in wagg
jah hausida unqeþja waurda
þoei ni skulda sind mann rodjan
faur þana swaleikana *ƕopa* . . . k 12, 1–4
izwis auk qiþa þiudom
swa lagga swe ik im þiudo apaustaulus
andbahti mein mikilja
ei ƕaiwa in aljana briggau leik mein
jah ganasjau sumans us im
jabai auk uswaurpa ize gabei fairƕaus
ƕa so andanumts nibai libains us dauþaim?
þandei ufarskafts weiha jah daigs
jah jabai waurts weiha jah astos
jah jabai sumai þize aste usbruknodedun
iþ þu wilþeis alewabagms wisands
intrusgiþs warst in ins
jah gamains þizai waurtai
jah smairþra alewabagmis warst
ni ƕop ana þans astans
iþ jabai ƕopis ni þu þo waurt bairis
ak so waurts bairiþ þuk[1]
qiþais nu usbruknodedun astos

1) ἀλλ' ἡ ῥίζα σέ.

ei ik intrusgjaidau
waila! *ungalaubeinai* usbruknodedun
iþ þu *galaubeinai* gastost
ni hugei hauhaba ak ogs
þandei guþ þans us gabaurþai[1] astans ni *freidida*
ibai aufto ni þuk *freidjai*
sai nu *selein* jah *ƕassein* garaihta gudis
aþþan ana þaim þaiei gadrusun *ƕassein*
iþ ana þus *selein*
jabai þairhwisis in *selein*
aiþþau jah þu *usmaitaza*
jah jainai niba gatulgjand sik in ungalaubeinai intrusgjanda
mahteigs auk ist guþ aftra intrusgjan ins
jabai auk þu us wistai[1] *usmaitans* þis wilþeis alewabagmis
jah aljakuns[1] wisands intrusgans warst in godana alewabagm
ƕan filu mais þai bi wistai[1] intrusgjanda in swesana alewabagm!
Ni auk wiljau izwis unweisans broþrjus þizos runos
ei ni sijaiþ in izwis silbam frodai
unte daubei (bi) *sumata*[2] Israela warþ
und þatei fullo þiudo inngaleiþai
jah swa *allai* Israel ganisand
swaswe gameliþ ist
urrinniþ us Sion sa lausjands
du afwandjan afgudein af Jakoba
jah so im fram mis triggwa
þan afnima frawaurhtins ize
aþþan bi aiwaggeljon fijandans in[3] izwara
iþ bi gawaleinai liubai ana[4] attans
inu idreiga sind auk gibos jah laþons gudis
swaswe raihtis jus *suman*[2] ni galaubideduþ[4] guda
iþ nu gaarmaidai waurþuþ þizai ize ungalaubeinai[4]
swa jah þai nu ni galaubidedun[4] izwarai *armaion*
ei jah eis *gaarmaindau*
galauk auk guþ *allans* in ungalaubein*ai*[4]
ei *allans* gaarmai

1) *us gabaurþai* . . *us wistai* κατὰ φύσιν: *aljakuns* παρὰ φύσιν: *bi wistai* κατὰ φύσιν (vgl. *bi aiwaggeljon, bi gawaleinai* κατὰ τὸ εὐαγγέλιον, κατὰ τὴν ἐκλογήν v. 28).
2) ἀπὸ μέρους . . ποτέ.
3) διά . . διά.
4) ἠπειθήσατε . . ἀπειθείᾳ . . ἠπείθησαν . . ἀπείθειαν.

O diupiþa gabeins handugeins
jah witubnjis[1] gudis!
ƕaiwa unusspilloda sind stau*os is*
jah unbilaistidai wig*os is!*
ƕas auk ufkunþa[1] fraþi fraujins?
aiþþau *ƕas* imma ragineis was[2]?
aiþþau *ƕas* imma fruma gaf[3]
jah fragildaidau imma?
unts us imma jah þairh ina
jah in imma alla
immuh wulþus du aiwam amen. R 11, 13–24. 25–36[4]

Die seligpreisungen der lukanischen bergpredigt sind in volkstümlicherer rhetorik gehalten und wirken durch schlichte anaphern:[5]

Audagai jus unledans ahmin
unte izwara ist þiudangardi himine
audagai jus gredagans nu
unte sadai wairþiþ
audagai jus gretandans nu
unte ufhlohjanda
audagai sijuþ þan fijand izwis mans
jah afskaidand izwis jah idweitjand
jah uswairpand namin izwaramma swe ubilamma
in sunaus mans
faginod in jainamma daga jah laikid
unte sai mizdo izwara managa in himinam
bi þamma auk tawidedun praufetum attans ize

Aþþan *wai izwis* þaim gabeigam
unte ju habaid gaþlaiht izwara
wai izwis jus sadans nu
unte gredagai wairþiþ
wai izwis jus hlahjandans nu[6]

1) γνώσεος . . ἔγνω.

2) ἐγένετο.

3) προέδωκεν αὐτῷ.

4) Vgl. Weiss, Beiträge s. 240 ff.; Norden s. 240 ff. (teils 'echt hellenisch', teils 'alttestamentlich' s. 243).

5) Man vergleiche die entsprechenden verse des Matthaeusevangeliums!

6) Vgl. in der ags. übersetzung: *ðe hinȝriað nu . . ðe nu wepað . . þe ȝefyllede synt . . þe nu hlihað.*

unte gaunon jah gretan duginnid
ƕai þan waila izwis qiþand allai mans
samaleiko allis tawidedun galiugapraufetum attans ize
Akei izwis qiþa þaim hausjandam
frijod þans hat*andans izwis*
waila taujaid þaim fij*andam izwis*
þiuþjaiþ þans fraqiþ*andans izwis*
bidjaid fram þaim anamahtj*andam izwis*[1]
þamma staut*andin* þuk bi kinnu
galewei imma jah anþara
jah *þamma* nim*andin* af þus wastja
jah paida ni warjais
ƕammeh þan bid*jandane*[2] þuk
gif
jah af *þamma* nim*andin* þein
ni lausei
jah swaswe wileid ei taujaina izwis mans
jah jus taujaid im samaleiko
Aþþan *jabai* frijod þans frijondans izwis
ƕa izwis laune ist[3]?
jah auk þai frawaurhtans[4] þans frijondans sik frijond
jah *jabai* þiuþ taujaid þaim þiuþ taujandam izwis
ƕa izwis laune ist?
jah auk þai frawaurhtans[4] þata samo taujand
jah *jabai* lei*ƕ*id fram þaimei weneid andniman
ƕa izwis laune ist?
jah auk frawaurhtai[4] frawaurhtaim lei*ƕ*and ei andnimaina
swalaud L 6, 20–34

1) Diese endreimfolge ist von der griech. vorlage unabhängig.
2) παντὶ δὲ τῷ αἰτῶντι vgl. *þamma bidjandin þuk gibais* M 5, 42.
3) Vgl. die ags. übersetzung:
ond hwylc þanc is eow
ȝif ȝe lufiað þa þe eow lufiað
soðlice synfulle lufiað þa þe hi lufiað
ond ȝyf ȝe wel doð þam ðe eow wel doð
hwylc þanc is eow
witodlice þæt doð synfulle
ond ȝyf ȝe lænað þam þe ȝe eft æt onfoð
hwylc þanc is eow
soþlice synfulle synfullum lænað þæt hi ȝelice onfon.
4) οἱ ἁμαρτωλοί . . οἱ ἁμαρτωλοί . . ἁμαρτωλοί.

Wenn des Paulus herz warm und weit geworden ist[1], meistert sein mund kaum noch den mit rhythmischem wellenschlag andrängenden wortschwall und es wird der ruhm des Goten bleiben, auch dieser hohen rednerischen kunst nachgeeifert zu haben und ihrer herr geworden zu sein:

*ƕ*a nu qiþam? þatei þiudos þos ni laistjandeins garaihtein
gafaifahun garaihtein
aþþan garaihtein þo us galaubeinai
iþ Israel laistjands witoþ garaihteins
bi witoþ garaihteins ni gasnau!
du*ƕ*e? unte ni us galaubeinai
ak us waurstwam witodis
bistugqun du *staina bistuggis*
swaswe gameliþ ist
sai galagja in Sion *stain bistuggis*
jah hallu gamarzeinais
jah sa galaubjands du imma ni gaaiswiskoda
broþrjus sa raihtis wilja meinis hairtins
jah bida du guda bi ins du naseinai
weitwodja auk im þatei aljan gudis haband
akei ni bi kunþja
unkunnandans auk gudis garaihtein
jah seina garaihtein sokjandans stiurjan
garaihtein gudis ni ufhausidedun
ustauhts auk witodis Xristus
du garaihtein allaim þaim galaubjandam
Moses auk meleiþ þo garaihtein us witoda
þatei sa taujands þo manna
libaiþ in izai
iþ so us galaubeinai garaihtei swa qiþiþ
ni qiþais *in hairtin þeinamma*
*ƕ*as ussteigiþ in himin?
þat ist Xristu dalaþ attiuhan
aiþþau *ƕ*as gasteigiþ in afgrundiþa?
þat ist Xristu us dauþaim iup ustiuhan
akei *ƕ*a qiþiþ?
ne*ƕ*a þus þata waurd ist in munþa þeinamma jah *in hairtin þeinamma*

1) *munþs unsar usluknoda du izwis kaurinþius*
hairto unsar urrumnoda k 6, 11.

þat ist waurd galaubeinais þatei merjam

þei jabai *andhaitis* in munþa þeinamma fraujin Iesua

jah *galaubeis in hairtin þeinamma*

þatei guþ ina urraisida us dauþaim ganisis

hairto auk *galaubeiþ* du garaihtiþai

iþ munþa *andhaitada* du ganistai[1]

qiþiþ auk þata gameliþ

ƕazuh sa galaubjands du imma ni gaaiwiskoda

ni auk ist gaskaideins Iudaiaus jah Krekis

sa sama auk frauja allaize gabigs in allans þans bidjandans[2] sik

ƕazuh auk saei anahaitiþ bidai[2] namo fraujins ganisiþ

ƕaiwa nu bidjand[2] du þammei ni gal*aubidedun*

aiþþau ƕaiwa galaubjand þammei ni *hausidedun*

iþ ƕaiwa hausjand inu merj*andan*

iþ ƕaiwa merjand niba insandj*anda?*

swaswe gameliþ ist

ƕaiwa skaunjai fotjus þize *spillondane*[3] gawairþi

þize *spillondane*[3] þiuþ!

akei ni allai ufhausidedun aiwaggeljon[3]

Esaias auk qiþiþ

frauja ƕas galaubida hauseinai unsarai?

þannu galaubeins us gahauseinai

iþ gahauseins þairh waurd Xristaus

akei qiþa ibai ni hausidedun? raihtis

and alla airþa galaiþ drunjus *ize*

jah and andins midjungardis waurda *ize*

akei qiþa ibai Israel ni fanþ?

frumist Moses qiþiþ

ik in aljana izwis brigga in unþiudom

in þiudai unfraþjandein in þwairhein izwis brigga

iþ Esaias anananþeiþ jah qiþiþ

bigitans warþ þaim mik ni gasokj*andam*

swikunþs warþ þaim mik ni gafraihn*andam*

iþ du Israela qiþiþ

allana dag usbraidida þos handuns meinos

du managein ungalaubj*andein* jah andstand*andein*

R 9, 30–10, 21

1) εἰς σωτηρίαν . . . εἰς σωτηρίαν *du naseinai* 10, 1; *du ganistai* 10.

2) ἐπικαλουμένους . . . ἐπικαλέσηται . . . ἐπικαλέσονται.

3) εὐαγγελιζομένων . . . εὐαγγελιζομένων . . . εὐαγγελίῳ.

in þammei ƕe ƕas anananþeiþ *in unfrodein qiþa* gadars[1] j a h i k
Haibraieis sind j a h i k
Israeleiteis sind j a h i k
fraiw Abrahamis sind j a h i k
andbahtos Xristaus sind *swaswe unwita*[2] qiþa *mais* ik![3]
in arbaidim managizeim
in karkarom u f a r a s s a u[4]
in slahim u f a r a s s a u
in dauþeinim *ufta!*
fram Iudaium *fimf sinþam* fidwor tiguns ainamma wanans nam
þrim sinþam wandum usbluggwans *was*
ainamma sinþa stainiþs *was*
þrim sinþam usfarþon gatawida us skipa
n a h t j a h d a g in diupiþai was mareins!
wratodum u f t a
bireikeim aƕo bireikeim waidedjane
bireikeim us kunja bireikeim us þiudom
bireikeim in baurg bireikeim in auþidai bireikeim in marein
bireikeim in galiugabroþrum!
(in) aglom jah arbaidim in wokainim u f t a
in gredau jah þaurstein in lausqiþreim u f t a
in friusa jah naqaþein! k 11, 21–27.

Sorgsamst formte der Gote seine sprache nach dem muster, das ihm das griechische original bot. Im wetteifer mit ihm machte er den westgotischen dialekt ausdrucksfähig für die vortragsarten der evangelien und der episteln und holte aus ihnen die fülle ihrer töne heraus[7].

Im briefstil wird Phl. 2, 19 ff. geschäftsmässig geschrieben[8]:

1) τολμᾷ . . . τολμῶ.
2) παραφρονῶν.
3) ὑπὲρ ἐγώ.
4) περισσοτέρως . . . ὑπερβαλλόντως . . . περισσοτέρως.
5) ἀπορούμενοι ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι.
6) πάντοτε . . . ἀεί.

7) Dass es sich sowohl bei den rhetorischen figuren als auch bei den klangfiguren der gotischen bibel um b e w u s s t e nachbildung der griechischen typen handelt und dass die Goten für diese neue schönheit der sprache empfänglich waren, wird durch die stilistische verfassung der S k e i r e i n s bewiesen (Zeitschr. 38, 382 ff.; 'rhetorische stilisierung' Beitr. 36, 237).

8) 'Ich setze auf den herrn Jesus die hoffnung, dass ich Timotheus bald zu euch senden kann, damit auch ich guten mutes werde durch nachrichten über euer ergehen. Denn ich habe keinen, der ihm gleich gesinnt ist und so aufrichtig

þanuh nu wenja sandjan: biþe gasaiƕa ƕa bi mik ist suns: aþþan gatraua in fraujin: þammei jah silba sprauto qima:

aþþan þarb munda Aipafraudita broþar jah gawaurstwan jah gahlaiban meinana: iþ izwarana apaustulu. jah andbaht þaurftais meinaizos sandjan du izwis. unte gairnjands was allaize izwara jah unwunands: in þizei hausideduþ ina siukan. jah auk siuks was neƕa dauþau. akei guþ ina gaarmaida: aþþan ni þatainei ina: ak jah mik. ei gaurein ana gaurein ni habau: sniumundos nu insandida ina: ei gasaiƕandans ina aftra faginoþ: jah ik hlasoza[1] sijau: ufkunnands ƕa bi izwis ist:

andnimaiþ nu ina in fraujin. miþ allai fahedai. jah þans swaleikans swerans habaiþ. unte in waurstwis Xristaus und dauþu atneƕida: ufarmunands saiwalai seinai. ei usfullidedi izwar gaidw bi mein andbahti.

Die gleiche prosaische schreibart herrscht K 16, 1–12:

iþ bi gabaur þata þaim weiham. swaswe garaidida aikklesjom Galatie. swa jah jus taujaiþ. ainƕarjanoh sabbate ƕarjizuh izwara fram sis silbin lagjai. huhjands[2] þatei wili. ei ni biþe qimau þan gabaur wairþai. aþþan biþe qima. þanzei gakiusiþ þairh bokos. þans sandja briggan anst[3] izwara in Iairusalem. jah þan jabai ist mis wairþ galeiþan. galeiþand miþ mis.

aþþan qima at izwis. þan Makidonja usleiþa. Makidonja auk þairhgagga. iþ at izwis waitei salja. aiþþau jah wintru wisa ei jus mik gasandjaiþ þisƕaduh þei ik wrato. ni wiljau auk izwis nu þairhleiþands saiƕan. unte wenja mik ƕo ƕeilo saljan at izwis. jabai frauja fraletiþ.

wisuþþan in Aifaison und paintekusten. haurds auk mis usluknoda mikila jah waurstweiga. jah andastaþjos managai

aþþan jabai qimai Teimauþaius saiƕaiþ ei unagands sijai at izwis. unte waurstw fraujins waurkeiþ swaswe jah ik. ni ƕashun

um euer ergehen sorge trägt. Sie denken alle an sich und nicht an die sache Christi Jesu. Aber seine bewährung kennt ihr und wisst, dass er mir wie ein kind dem vater geholfen hat beim dienst für die heilsbotschaft (*þatei swe attin barn miþskalkinoda mis in aiwaggeljon* [22])'.

1) Dies ist der einzige beleg für einen *o*-komparativ eines adjektivs mit kurzem stammsilbenvokal (Palaestra 91, 89. 92). Dafür ist vielleicht der briefstil verantwortlich.

2) Dies verbum ist für θησαυρίζειν nur hier belegt.

3) Dies wichtige sakralwort kommt ausser an unserer stelle nur noch k 8, 19 in seinem ursprünglichen, p r o f a n e n gebrauch vor (= 'gabe'); sonst wird *giba* gewählt.

imma frakunni. iþ insandjaiþ ina in gawairþja. ei qimai at mis. usbeida auk ina miþ broþrum.

aþþan bi Apaullon þana broþar bandwja izwis. þatei filu ina bad ei is qemi at izwis miþ broþrum. jah aufto ni was wilja ei nu qemi. iþ qimiþ biþe uhtiug.

Herzlich empfundene anteilnahme (*brusts* 12. 20) spricht aus dem schreiben an Philemon: . . . (ich bitte dich für mein liebes kind, dessen vater ich in meinen banden geworden bin, für Onesimos, der sich dir einst als nichtsnutz erwiesen hat) *iþ nu þus jah mis bruks.*

þanuh insandida. iþ þu ina þatist meinos brusts andnim. þanei ik wilda at mis gahaban. ei faur þuk mis andbahtidedi in bandjom aiwageljons. iþ inu þein ragin ni waiht wilda taujan. ei ni swaswe bi nauþai þiuþ þein sijai. ak us lustum.

aufto auk duþe afgaf sik du hweilai. ei aiweinana ina andnimais[1] *ju ni swaswe skalk. ak ufar skalk. broþar liubana ussindo*[2] *mis. iþ hwan filu mais þus jah in leika jah in fraujin.*

jabai nu mik habais du gamana andnim[1] *þana swe mik.*

iþ jabai hwa gaskoþ þus. aiþþau skula ist[3]. *þata mis rahnei. ik Pawlus gamelida meinai handau. ik usgiba. ei ni qiþau þus þatei jaþ-þuk silban mis skula is*[3].

jai broþar ik þeina niutau in fraujin. anaþrafstei meinos brusts in Xristau.

gatrauands ufhauseinai þeinai. gamelida þus. witands þatei jah ufar þatei qiþa taujis.

bijandzuþ[4]*-þan manwei mis saliþwos. wenja auk ei þairh bidos izwaros fragibaidau izwis.*

goleiþ þuk Aipafras sa miþfrahunþana mis in Xristau Iesu . . .

Ganz anders wirkt der über längere sätze schwerfällig sich hinschleppende lehrvortrag auf uns ein[5], der nun aber doch schon kräftiger durch redeblumen gewürzt werden konnte:
*miþ*ganawistrodai imma in daupeinai

1) Wortwiederholung gegen die griechische vorlage (προσλαβοῦ . . . ἀπέχης . . . προσλαβοῦ).

2) ἅπαξ λεγόμενον für μάλιστα.

3) Wortspiel (ὀφείλει: προσοφείλεις).

4) ἅπαξ λεγόμενον für ἅμα.

5) Vgl. z. b. E 1, 3—14 ('das monströseste satzkonglomerat, das mir in griechischer sprache begegnet ist, dem das anakoluth 3, 1—14 würdig zur seite steht' Norden a. a. o. s. 253).

in þizaiei jah *miþ*urrisuþ þairh galaubein waurstwis gudis
saei urraisida ina us dauþaim
Jah izwis dauþans wisandans missadedim jah unbimaita leikis izwaris
*miþ*gaqiwida miþ imma
fragibands uns allos missadedins
afswairbands þos ana uns wadjabokos raginam seinaim
þatei was andaneiþo uns
jah þata usnam us midumai
ganagljands ita du galgin
andhamonds sik leika[1]
reikja jah waldufnja *ga*tarhida balþ*aba*
*ga*blauþjands þo bairht*aba* in sis[2]
laiktjo
Ni manna nu izwis bidomjai in mat*a* aiþþau in drag*ka*
aiþþau in dailai dagis dulþais aiþþau fulliþe: aiþþau sabbatum
þatei ist skadus þize anawairþane: iþ leik Xristaus
ni *ƕ*ashun izwis gajiukai
wiljands in hauneinai jah blotinassau aggile[3]
þatei ni sa*ƕ*. ushafjands sik[3]
sware ufblesans fram fraþja leikis seinis
jah ni habands haubiþ us þammei all leik
þairh *ga*wissins jah *ga*bindos aukn*ando*. jah þeih*ando*[4]
*wahs*eiþ du *wahs*tau[5] gudis . . . C 2, 12–19

Der dialektiker spricht in kurzen sätzen und steigert die tendenz seiner beweisführung und schlussfolgerung durch das stilmittel der rhetorischen fragen und ausrufe:
þande nu Xristus merjada þatei urrais us dauþaim
*ƕ*aiwa qiþand sumai in izwis þatei *usstass dauþaim nist*
iþ *jabai usstass dauþaim nist* nih *Xristus urrais*
aþþan *jabai Xristus ni urrais*
sware[6] þau jasso mereins unsara
jah so galaubeins unsara lausa[6]
Biþþan-gitanda galiugaweitwods gudis. unte weitwodidedum bi guþ

1) ἀπεκδυσάμενος.
2) ἐδειγμάτισεν ἐν παρρησίᾳ θριαμβεύσας αὐτούς.
3) Punkt fehlt cod. B.
4) διὰ τῶν ἁφῶν καὶ συνδέσμων ἐπιχορηγούμενον καὶ συμβιβαζόμενον.
5) αὔξει τὴν αὔξησιν.
6) κενόν . . . κενή . . . ματαία; mit dem ‘wechsel im ausdruck’ geht die änderung der wortstellung zusammen.

þatei urraisida Xristu þanei ni urraisida
jah *jabai auk dauþans ni urreisand* nih *Xristus urrais*
iþ *jabai Xristus ni urrais*
sware[1] jah so galaubeins izwara ist jannauh sijuþ in frawaurhtim izwaraim . . .
Aiþþau *ƕa* waurkjand þai daupjandans faur dauþans
jabai allis dauþans ni urreisand
duƕe þau daupjand faur ins
duƕe þau weis bireikjai sijum *ƕ*eilo *ƕ*oh[2]
daga *ƕ*ammeh[2] gaswiltandans in izwaraizos *ƕ*oftuljos broþrjus
þoei haba in Xristau Iesu fraujin unsaramma
jabai bi mannam du diuzam waih in Aifaison
*ƕ*o mis boto *jabai dauþans ni urreisand*
matjam jah *drigkam* unte du maurgina gasw*iltam*
ni afairzjaindau
riurjand sidu godan*a* gawaurdja ubil*a* K 15, 12–17. 29–33.

Anapher und wiederholung, häufung und antithese kommen hier wieder zum vorschein. In breiterem strom quellen die rhetorischen affekte und die ihnen entsprechenden klang- und stilfiguren aus der mahnrede:

þatuþþan izwis qiþam in waurda *fraujins*
þatei weis þai libandans
þai bilaibidans[3] in quma *fraujins*
ni bisniwam faur þans anaslepandans
unte silba frauja in haitjai
in stibnai arkaggilaus
jah in þuthaurna gudis
dalaþ atsteigiþ af himina[4]
jah dauþans þai in Xristau usstandand faurþis
þaþro þan weis þai libandans
þai aflifnandans[3]
suns miþ imma frawilwanda in milhmam
du gamotjan fraujin in luftau
jah framwigis miþ fraujin wairþ*am*
swaei nu þrafsteiþ izwis misso in þaim waurd*am*[5] Th 4, 15–18

1) Siehe anm. 6 s. 69.
2) πᾶσαν ὥραν; καθ' ἡμέραν.
3) οἱ ζῶντες οἱ περιλειπόμενοι.
4) ἀρχαγγέλου . . . θεοῦ . . . οὐρανοῦ.
5) ἐν τοῖς λόγοις τούτοις.

Ni ei *ƕarjammeh* swaswe gadailida guþ ainƕarjatoh
    swaswe *galaþoda* guþ swa gaggai
jah swa in allaim aikklesjom anabiuda[1]
bimaitans *galaþoþs warþ ƕas*[2] ni ufrakj*ai*
miþ faurafillja *galaþoþs warþ ƕas*[2] ni bimait*ai*
þata bimait *ni waihts ist*
jah þata faurafilli *ni waihts ist*
ak fastubnja anabusne[1] gudis,
ƕarjizuh in laþonai þizaiei laþoþs was[3] in þizai sijai
skalks galaþoþs was[3] ni karos . . .
ƕarjizuh in þammei atlaþoþs was[3] broþrjus in þamma gastandai
at guda K 7, 17–21. 24

Jabai ƕo nu gaþrafsteino in Xristau
jabai ƕo gaþlaihte friaþwos
jabai ƕo gamainduþe ahmins
iabai ƕo mildiþo jah gableiþeino
usfulleiþ meina fahed
ei þata samo hugjaiþ
þo samon friaþwa habandans
samasaiwalai. samafraþjai[4]
ni waiht bi haifstai aiþþau lausai hauheinai
ak in allai hauneinai gahugdais
    anþar anþarana munands sis auhuman
ni þo seina ƕarjizuh mitondans
    ak jah þo anþaraize ƕarjizuh Phl 2, 1–4
gamoteima in izwis
    ni ainummehun gaskoþ*um*
    ni ainnohun frawardided*um*
    ni ainnohun bifaihoded*um*
ni du gawargeinai qiþa
fauraqaþ auk þatei in hairtam unsaraim sijuþ
    du miþgaswiltan jassamana liban k 7, 2–3
Munþs unsar usluk*noda* du izwis Kaurinþius
    hairto unsar urrum*noda*[5]

1) διατάσσομαι . . . ἐντολῶν.

2) τις ἐκλήθη . . . κέκληταί τις; wahrscheinlich wird man die neuere lesart *galaþoda* preisgeben müssen.

3) ἐκλήθη . . . ἐκλήθης . . . ἐκλήθη.

4) ἵνα τὸ αὐτὸ φρόνητε, τὴν αὐτὴν ἀγάπην ἔχοντες σύμφυχοι τὸ ἕν φρονοῦντες.

5) ἀνέωγεν . . . πεπλάτυνται.

ni þreihanda jus in uns
iþ þreihanda in hairþram izwaraim
aþþan þata samo andalauni – swe frastim qiþa –
urrumnaiþ jah jus k 6, 11–13

Am reinsten und am klarsten stellen sich die für den stilcharakter der bibelsprache bedeutsamen merkmale in den liturgischen partien dar (s. 39 ff.). Es ist namentlich der psalmenstil, den der gotische übersetzer des Neuen testaments wiederzugeben bemüht war. Drei punkte müssen dabei in erster linie ins auge gefasst werden, weil sie innerhalb der stilgeschichte altgermanischer kunst nicht entfernt in gleichem masse vertreten waren und trotzdem für die Gotenbibel besonders ins gewicht fallen: 1. anfangsstellung bezw. endstellung der verba (und der prädikate); 2. wiederholung desselben gedankens (sog. parallelismus membrorum [1]); 3. wiederholung desselben wortes (wovon im vorangehenden ausgiebig gehandelt worden ist).

1. Verba im satzanfang und im satzschluss [2]:

atta unsar þu in himinam
weihnai namo þein
qimai þiudinassus þeins
wairþai wilja þeins [3] . . . M 6, 9–10 (o. s. 12).

unsahtaba mikils ist gagudeins runa
saei gabairhtiþs warþ in leika
garaihts gadomiþs warþ in ahmin
ataugids warþ þaim aggilum
merids warþ in þiudom
galaubiþs warþ in fair*h*au
andnumans warþ in wulþau T 3, 16 [4]

hausidedun bisitands jah ganiþjos izos
unte gamikilida frauja armahairtein seina bi izai
jah miþfaginodedun izai
jah warþ in daga ahtudin

1) et eduxit populum suum in exultatione et electos suos in letitia *vnde leita er sinen liut in sprungezinne* so ist aber daz selba *unde sine iruueleten in ureuui* et dedit illis regiones gentium et labores populorum possiderunt *do gab er in lantskefte dieto* so ist aber daz selba *anderro liuto arbeite besazzen sie* Notker 2, 449 f.

2) Norden a. a. o. s. 257 f., 365 f. u. ö.; zur sache verweise ich ausserdem auf Delbrück, Abhandl. d. kgl. sächs. gesellsch. d. wissensch. phil.-hist. klasse XXVIII nr. VII (1911).

3) *din namo uuerde geheiligot, din riche chome, din uuillo gescehe* . . . Notker 2, 633.

4) Norden s. 254 ff.

qemun bimaitan þata barn
jah haihaitun ina afar namin attins is . . .
gabandwidedun þan attin is . . .
usluknoda þan munþs is suns jah tuggo is
jah rodida þiuþjands guþ
jah warþ ana allaim agis þaim bisitandam ina
jah in allai bairgahein Iudaias merida wesun alla þo waurda
jah galagidedun allai þai hausjandans in hairtin seinamma qiþandans
*ƕ*a skuli þata barn wairþan[1] L 1, 58–66

Scharf hebt sich diese eigentümlichkeit von der ihr nach dem gesetz des chiasmus folgenden e n d s t e l l u n g des verbums z. b. in folgenden kolis ab[2]:

Bidjamuþ-þan izwis broþrjus
t a l z j a i þ þans ungatass*ans*
þrafstjaiþ þans grindafraþj*ans*
usþulaiþ þans siuk*ans*
usbeisneigai sijaiþ wiþra all*ans* . . .
sinteino faginoþ in fraujin[3]
unsweibandans b i d j a i þ
in allamma awiliudoþ
þata auk ist wilja gudis in Xristau Iesu in izwis
ahman ni af*ƕ*apjaiþ
praufetjam ni frakunneiþ
aþþan all uskius*aiþ*
þatei goþ sijai gahab*aiþ*
af allamma waihte ubilaizo afhabaiþ izwis[4] Th 5, 14–22

2. Parallelismus:

qam raihtis Iohannes nih matjands nih drigkands
jah qiþand . . .
qam sa sunus mans matjands jah drigkands
jah qiþand M 11, 18–19

1) τί ἄρα τὸ παιδίον τοῦτο ἔσται;

2) custodit dominus omnes diligentes se et omnes peccatores disperdet > *er behuotet· alle die in m i n n o n t, alle sundige f e r l i u s e t er;* alleuat omnes qui corruunt et erigit omnes elisos > *e r h e u e t u f alle diedir uallent unde alle ferchniste r i h t e t e r u f; kibet hungergen fuora, er rihtet uf die geuuirsoten (die so harto uallent daz sie ufirstan ne mugen die heuet er uf), er loset . . . er getuot . . . er minnot . . . er behuotet . . . uueisen unde uuituuun inphahet er unde den breiten uueg dero sundigon uzot er* Notker 2, 594 f., 595 usw.

3) πάντοτε χαίρετε.

4) ἀπέχεσθε.

urrann raihtis Iohannes sa daupjands
nih hlaif matjands nih wein drigkands
jah qiþiþ . . .
urrann sunus mans
matjands jah drigkands
jah qiþiþ . . . L 7, 33–34

golja izwis ik Tairtius
sa meljands þo aipistaulein in fraujin
goleiþ izwis Gaius
wairdus meins jah allaizos aikklesjons
goleiþ izwis Airastus
fauragaggja baurgs jah Qartus sa broþar R 16, 22–23[1]

Saei bigitiþ saiwala seina fraqisteiþ izai
jah saei fraqisteiþ saiwalai seinai in meina bigitiþ þo[2] M 10, 39

Jah jabai þiudangardi *wiþra sik gadailjada*
ni mag standan so þiudangardi jaina
jah jabai gards *wiþra sik gadailjada*
ni mag standan sa gards jains
jah jabai satana *usstoþ* ana sik silban
jah *gadailiþs* warþ
ni mag gastandan[3] ak andi habaiþ Mc 3, 24–26

Jabai qiþai fotus *þatei ni im* handus
ni im þis leikis
nih at þamma leika[4]

1) Aþþan fagino in qumis Staifanaus jah Faurtunataus . . .
gaþrafstidedun auk jah meinana ahman jah izwarana
ufkunnaiþ nu þans swaleikans
goljand izwis aikklesjons Asiais
goleiþ izwis in fraujin filu
Akyla jah Priska miþ ingardjon seinai aikklesjon
at þaimei jah salja
goleiþ izwis misso in frijonai weihai
goleins meinai handau Pawlus K 16, 17–21.

2) Saei sokeiþ saiwala seina *ganasjan* fraqisteiþ izai
jah saei fraqisteiþ izai in meina *ganasjiþ* þo L 17, 33;
hier steht *ganasjan* an stelle von σῶσαι und *ganasjiþ* an stelle von ζωογονήσει.

3) Sowohl *standan* als *gastandan* entsprechen griech. σταθῆναι; *gastandan* ist also aus stilistischen gründen gesetzt ('wechsel im ausdruck'), darf und kann nicht wohl auf wechsel der aktionsart zurückgeführt werden (P B Beitr. 15, 89. 109.)

4) *leika* hat keine griech. entsprechung.

nist us þamma leika
jabai qiþai auso *þatei ni im* augo
ni im þis leikis
nih at þamma leika[1]
nist us þamma leika
jabai all leik augo. *ƕar* hliuma
jabai all hliuma *ƕar* dauns? K 12, 15–17

3. Dieser parallelismus membrorum war bei seiner stilistischen darstellung und wirkung auf die wiederholung des gleichen satzes, wortes oder wortteils nicht angewiesen, ruft sie aber doch gerne herbei: swaswe gameliþ ist (Ps. 18, 50. 117, 1)

duþþe andhaita þus in þiudom frauja
jah namin þeinamma liuþo . . .

jah aftra qiþiþ

hazjiþ[2] allos þiudos fraujan
jah *hazjaina*[2] ina allos manageins R 15, 9. 11

swaswe gameliþ ist

*ƕ*aiwa skaunjai fotjus
þize spillondane gawairþi
þize spillondane þiuþ . . .

frumist Moses qiþiþ

ik in aljana izwis *brigga* in unþiudom
in þiudai unfraþjandein
in þwairhein izwis *brigga*[3]

iþ Esaïas ananaþþeiþ jah qiþiþ

bigitans warþ þaim mik ni gasokj*andam*
swikunþs warþ þaim mik ni gafraihn*andam* R 10, 15. 19–20

Gameliþ ist auk

sifai stairo so unbair*andei*
tarmei jah hropei so ni fit*andei* G 4, 27

swaswe gamelid ist in bokom waurde Esaeiins praufetaus qiþandins

stibna wopjandins in auþidai
manweid wig fraujins
raihtos waurkeiþ staigos is
all dale usfull*jada*
jah all fairgunje jah hlaine gahnaiw*jada*

1) Siehe anm. 4 auf S. 74.

2) αἰνεῖτε . . . ἐπαινεσάτωσαν.

3) παραζηλώσω ὑμᾶς . . . παροργιῶ ὑμᾶς.

jah wairþiþ þata wraiqo du *raiht*amma
jah usdrusteis du wigam sl*aiht*aim — L 3, 4–6

gameliþ ist auk
fraqistja snutrein þize snutrane
jah frodein þize frodane uskiusa — K 1, 19

saei jah galiuhteiþ analaugn riqizis
jah galiuhteiþ runos hairtane — K 4, 5

Die liturgische rhythmik bewegt sich aber nicht bloss in den doppelgeleisen des parallelismus membrorum [1], sondern wird gern dreigliedrig, z. b.:

jabai anabusnins meinos fastaid
sijuþ in friaþwai meinai
swaswe ik anabusnins attins meinis fastaida
jah wisa in friaþwai is — J 15, 10

frijos fraujan guþ þeinana
us allamma hairtin þeinamma
jah us allai saiwalai þeinai
jah us allai gahugdai þeinai
jah us allai mahtai þeinai — Mc 12, 30 [2]

sa unmahtins unsaros *us*nam
jah sauhtins *us*bar [3] — M 8, 17

ei sai*ƕ*andans sai*ƕ*aina jah ni gaumjaina
jah hausjandans hausjaina jah ni fraþjaina — Mc 4, 12

*ga*blindida ize aug*ona* jah *ga*daubida ize hairt*ona*
ei ni gaumidedeina augam jah froþeina hairtin — J 12, 40 [4] u. a.

jah þata witandans þata þeihs

1) *in mis atta jah ik in imma* J 10, 38; *ik in attin jah atta in mis* 14, 10; *saei wisiþ in mis jah ik in imma* 15, 5; *meina alla þeina sind jah þeina meina* 17, 10; *ei allai ain sijaina swaswe þu atta in mis jah ik in þus ei jah þai in ugkis ain sijaina . . . ei sijaina ain swaswe wit ain siju ik in im jah þu in mis ei sijaina ustauhanai du ainamma* 17, 21–23; vgl. M 10, 40–41: *sa andnimands izwis mik andnimiþ jah sa mik andnimands andnimiþ þana sandjandan mik sa andnimands praufetu in namin praufetaus mizdon praufetis nimiþ jah sa andnimands garaihtana in namin garaihtis mizdon garaihtis nimiþ.*

2) Im Lukasevangelium (10, 27) ist das zweite kolon um ein drittes glied erweitert:

jah us allai mahtai þeinai
jah us allai gahugdai þeinai
jah neƕundjan þeinana swe þuk silban.

3) ἀνέλαβεν . . . ἐβάστασεν.

4) Weiss, Beiträge s. 169 ff.

þata mel ist uns ju us slepa urreisan
unte nu *neƕis* ist naseins unsara þau þan galaubidedum
nahts framis galaiþ iþ dags at*neƕi*da
uswairpam nu waurstwam riqizis
iþ gawasjam[1] sarwam liuhadis
swe in daga geredaba gaggaima
ni gabauram jah drugkaneim
ni ligram jah aglaitjam
ni haifstai jah aljana
ak gahamoþ[1] fraujin unsaramma Xristau Iesua
jah leikis mun ni taujaiþ in lustuns — R 13, 11–14
saei hauseiþ izwis mis hauseiþ
jah saei ufbrikiþ izwis mis ufbrikiþ
iþ saei ufbrikiþ mis ufbrikiþ þamma sandjandin mik — L 10, 16
allaize abne *haubiþ* Xristus ist
iþ *haubiþ* qinons aba
iþ *haubiþ* Xristaus guþ — K 11, 3
saei frijoþ attan aiþþau aiþein ufar mik
nist meina wairþs
jah saei frijoþ sunu aiþþau dauhtar ufar mik
nist meina wairþs
jah saei ni nimiþ galgan seinana jah laistjai afar mis
nist meina wairþs — M 10, 37–38
jah qimands is gasakiþ þo manaseþ
bi *frawaurht* jah bi *garaihtiþa* jah bi *staua*
bi *frawaurht* raihtis
þatei ni galaubjand du mis
iþ bi *garaihtiþa*
þatei du attin meinamma gagga jah nih þanaseiþs saiƕiþ mik
iþ bi *staua*
þatei sa reiks þis fairƕaus afdomiþs warþ — J 16, 8–11[2]

1) ἐνδυσώμεθα . . . ἐνδύσασθε.

2) inti thanne her cumit thanne thuingit her uueralt
fon sunton inti fon rehte inti fon duome
fon sunton giuuesso
uuanta ni gilaubent in mih
fon rehte uuarlihho
uuanta ih zi themo fater faru inti iu ni gisehet mih
fon duome
uuanta herostō thesses mittilgartes erduompt ist Tatian 172, 4–5.

Auf die bedeutung dieser dreigliedrigkeit[1], des in der dreiheit gipfelnden rhythmus, für die wortwahl wird im verlauf noch des öfteren zurückzukommen sein[2].

In der klimax reihen sich weitere glieder an:

ƕaiwa nu bidjand du þammei ni galaubidedun
aiþþau *ƕaiwa* galaubjand þammei ni hausidedun
iþ *ƕaiwa* hausjand inu merjandan
iþ *ƕaiwa* merjand niba insandjanda R 10, 14–15

Solche gefüge gedeihen unter mitwirkung der anapher und der hyperbel (Phl 1, 14–17) bis zu der häufung und ihren kettenreihen (k 6, 4, 10); es genügt nach dem vorausgeschickten belegmaterial, den hyperbolischen ausdruck des Goten und seine reihenbildung durch einige beispiele zu veranschaulichen:

mitonins gatairandans jah *all* hauhiþos ushafanaizos wiþra kunþi gudis

vgl. *betota . . . abur andera stunt betota . . . betota thritun stunt thaz selba uuort quedenti* 182, 1–6; *quad ther heilant: minnostu mih? . . . fuotri miniu lembir* (agnos); *quad her imo abur: minnostu mih? . . . fuotri miniu lembir* (agnos); *quad her imo thrittun stunt: minnostu mih? . . . fuotri miniu scâf* (oues) 238, 1–3.

1) *us imma jah þairh ina jah in imma alla* R 11, 36; *ik in attin meinamma jah jus in mis jah ik in izwis* J 14, 10; *ik im sa wigs jah sunja jah libains* 14, 6 *ains frauja, aina galaubeins, aina daupeins* E 4, 5.

2) *þande liuhaþ habaiþ, galaubeiþ du liuhada, ei sunjus liuhadis wairþaiþ* J 12, 36; *jabai nu guþ hauhiþs ist in imma jah guþ hauheiþ ina in sis jah suns hauhida ina* 13, 32; *swaswe frijoda mik atta, swah ik frijoda izwis, wisaiþ in friaþwai meinai* 15, 9; *ustiuhan — ustiuhan — ustiuhan* L 14, 28–30; *bi — bi — bi* 19, 43; *gabundans — bibundans — andbindiþ* J 11, 44; *kunnuþ — witum — kunnan* 14, 4–5; *witum — kunnum — wituþ* 9, 29–30; *wisaiþ — sijuþ — wisa* 15, 9–10; *ufkunþa — kunþa — ufkunþedun* 17, 25; *afaikan — laugnjan — afaikan* Mc 14, 68–71; (: *inwidis* 72); *sa auhumista gudja — sa reikista gudja — sa maista gudja* J 18, 19. 22. 24. 26. Auf einen interessanten spezialfall liturgischen dreiklangs hat neuerdings R. Groeper, Untersuchungen über got. synonyma (diss. Berlin 1915) s. 87 f. die aufmerksamkeit gelenkt: ‘liest man längere partien der gotenbibel . . . durch, so ergibt sich, dass dem dreimal beibehaltenen griechischen wort . . . im gotischen zwei gleiche und ein davon abweichendes entsprechen’: *armaio — armaio — armahairtiþa* M 6, 2–4 (ἐλεημοσύνη); *þiuþeigs — þiuþeigs — þiuþ* L 6, 45 (ἀγαθός); *qiþus — qiþus — wamba* 1, 41–44 (κοιλία); *gadauþnai — gadauþnai — gadauþnoda: gaswalt — gaswaltun — gadauþnoda* 20, 28–32; *gaswiltiþ — gaswiltiþ — gadauþniþ* Mc 9, 44–48; *gaswalt — gaswiltaima — gadauþnodedi* J 11, 14. 16. 21; *ushramei — ushramei — hramjiþ* 19, 6; *wopida — wopida — hrukjai* Mc 14, 68–72; *sunja rodida — sunja rodida — sunja qiþa* J 8, 40. 45–46; *gauridai wesuþ — gauridai wesuþ — saurgaideduþ* k 7, 9; dazu die umkehrung: *hauseins — gahauseins — gahauseins* R 10, 16–17; *gilstr — gabaur — gabaur* 13, 6–7; *þagkjan — miton — miton* Mc 2, 6. 8; *saljan — þymiama — þymiama* L 1, 9–11; *gawaurkeiþ im anakumbjan — gatawidedun — gatawidedun anakumbjan* 9, 14–15; *kunnum ƕaþro ist — wait ƕaþro ist — kunnuþ jah wituþ ƕaþro im* J 7, 27–28.

jah frahinþandans *all* fraþje jah in ufhausein Xristaus tiuhandans
jah manwuba habandans du fraweitan *all* ufarhauseino
þan usfulljada izwara ufhauseins k 10, 5–6
ei fullnaiþ kunþjis wiljins is
in *allai* handugein jah frodein ahmeinai
ei gaggaiþ wairþaba fraujins
in *allamma* þatei galeikai in *allamma* waurstwe godaize
akran bairandans jah wahsjandans in ufkunþja gudis
in *allai* mahtai gaswinþidai bi mahtai wulþaus is
in *allai* usþulainai jah usbeisnai miþ fahedai C 1, 9–11
Ni wiljau izwis unwitans broþrjus
þatei attans unsarai *allai* uf milhmin wesun
jah *allai* marein þairhiddjedun
jah *allai* in Mose daupidai wesun
in milhmin jah in marein
jah *allai* þana saman mat ahmeinan matidedun
jah *allai*[1] þata samo dragk ahmeino drugkun K 10, 1–4
managa mis trauains du izwis
managa mis *hv*oftuli faur izwis
usfulliþs im gaþlaihtais
ufarfulliþs[2] im fahedais
in *allaizos managons* aglons[3] unsaraizos . . .
in *allamma* anapragganai
utana waihjos innana agisa k 7, 4–5
niu im apaustaulus? niu im freis?
niu Iesu Xristu fraujan unsarana sa*hv*?
niu waurstw meinata jus sijuþ in fraujin? . . .
ibai ni habam waldufni matjan jah drigkan?
ibai ni habam waldufni swistar qinon bitiuhan . . .
þau ainzu ik jah Barnabas ni habos waldufni du ni waurkjan?
*hv*as drauhtinoþ swesaim annom *hv*an?
*hv*as satjiþ weinatriwa jah akran þize ni matjai?
*hv*as haldiþ aweþi jah miluks þis aweþjis ni matjai?
ibai bi mannam þata qiþa aiþþru jah witoþ þata qiþiþ? K 9, 1–8
All saiwalo *waldufnjam* ufarwisandam ufhausjai
unte nist *waldufni* alja fram guda

1) Fehlt cod. A.
2) πεπλήρωμαι . . . ὑπερπερισσεύομαι.
3) ἐπὶ πάσῃ τῇ θλίψει.

iþ þo wisandona[1] fram guda gasatida sind.
swaei sa *andstandands waldufnja* gudis garaideinai *andstoþ*
iþ þai *andstandandans*[2] silbans sis wargiþa nimand
þai auk reiks ni sind agis *godamma*[3] waurstwa ak ubilamma[4]
aþþan wileis ei ni ogeis *waldufni?*
þiuþ[3] taujais jah habais hazein us þamma
unte gudis andbahts ist þus in *godamma*[3]
iþ jabai *ubil*[4] taujis ogs
unte ni sware þana hairu bairiþ
gudis auk andbahts ist fraweitands in þwairhein
þamma *ubil*[4] taujandin
duþþe ufhausjaiþ ni þateinei in þwairh*eins*
ak jah in miþwiss*eins*
inuþþis auk jah gilstra[5] ustiuhaiþ
unte andbahtos gudis sind in þamma silbin skalkinondans
usgibiþ nu allaim skuldo
þammei gabaur gabaur[5]
þammei mota mota
þammei agis agis
þammei sweriþa sweriþa R 13, 1–7.

1) αἱ δὲ οὖσαι ἐξουσίαι.
2) ἀντιτασσόμενος . . . ἀνθέστηκεν . . . ἀνθεστηκότες.
3) ἀγαθῷ . . . ἀγαθόν . . . ἀγαθόν.
4) κακῷ . . . κακόν . . . κακόν.
5) φόρους . . . φόρον . . . φόρον.

(Fortsetzung folgt.)

KIEL. FRIEDRICH KAUFFMANN.

MISZELLEN.

Die kleineren deutschen sprichwörtersammlungen der vorreformatorischen zeit und ihre quellen.

(Schluss.)

5. Die Klagenfurter sammlung. Budik, bibliothekar in Klagenfurt, fand diese sammlung auf den drei letzten blättern einer handschrift vom jahre 1468, deren schluss lautet: Finitum est hoc opus per Johannem presbyterum et monachum anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo octavo. Er veröffentlichte sie in den Österreichischen blättern für literatur und kunst II (1845) S. 622–624.

Die 66 sprichwörter sind von dem sammler nach dem gesichtspunkte hin ausgewählt, dass es sämtlich gereimte zweizeiler sind. Vielleicht hat der sammler selbst manche der sprichwörter erst zu dieser form umgestaltet. So ist z. b. 48 das sprichwort: *Was Gott mir gibt, das nimmt mir St. Peter nicht* durch den zusatz '*durch pitt*' zu einem reimspruch geworden. Statt: 'Grosse herren haben lange hände' heisst es 66: 'Grosser herren hand reicht in alle land'. Bei 18 sprichwörtern hat der sammler die sinnverwandten lateinischen sprüche hinzugesetzt, die in der regel die originale sind, aus denen die deutschen durch übersetzung geflossen sind. Die sammlung war also wohl in erster linie für den gebrauch beim lateinunterricht bestimmt.

1. *Eygner hertt Ist gulden wert.*
2. *Der esell und dy nachtigall Haben gar vngeleich schall.*
   Vox asinina non concordat ad philomena. Prg. 39.
3. *Wer da gibt, der ist lieb, Wer da stilt, der ist ein dieb.*
4. *Der ist viel ein selig man, Der von fremden schadn weys werden chan.*
   Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.
5. **Den hat nymant lieb, Der allzeit spricht: mir auch gib.*

1) Spervogel in Minnes. frühling 26, 34: 'Weistu, wie der igel sprach: vil guot ist eigen gemach'. MS. 57: Est dictum verum: privata domus valet aurum. Pc. 336: Eighen heert is golts weert. Est quasi qui proprius aureus ipse focus. B. 453: Proprius focus auro comparandus; dicitur in eos, qui sine quiete in aliorum aedibus victitant. Zeitschr. 45, s. 253, nr. 79. Gemeinmittelalterlich. Engl.: One's own hearth is worth gold. Dür. 1, 336. Wa. 2, 527, nr. 15.

3a) Bruder Wernher in Minnes. Hagen 2, 228b (Z. 45): Swer gît, der ist liep. Wa. 1, 1374, 177, 186: Wer (gern) gibt, den hat man lieb (der ist lieb).

3b) Pc. 616: Stelet eens ende blijft ewelic een dief. Qui semel est furans, furis nomen sibi durans. Wa. 4, 800, 83: Wer einmal stiehlt, heisst immer ein dieb. 84: Wer einmal stiehlt, der muss sein lebtag ein dieb bleiben.

4) Die lateinische sentenz gebraucht auch Pc. 424: Hi castijt hem sacht, die hem bi enen anderen castijt, Felix, quem faciunt aliena pericula cautum. Alterius poenis fit castigatio lenis. Der niederländische spruch ist eine übersetzung des altfranz.: Bien se chastie, qui par autre se chastie, Dür. 2, 228. Die quelle ist antik (Otto, Röm. sprichw. 14, 3). Menander, mon. 38: βλέπων πεπαίδευμ' εἰς τὰ τῶν ἄλλων κακά. Terenz adel. 416: ex aliis sumere exemplum sibi. Publ. Syr. 47: Bonum est, fugienda aspicere in alieno malo. Der vers: Felix, quem faciunt aliena pericula cautum ist ebenso wie Columban (Baehrens: Poetae lat. min. 3, 241): Felix, alterius cui sunt documenta flagella aus einem lateinischen sprichwort geflossen, das auch Tibull 3, 6, 43 umgeformt hat: felix, quicunque dolore Alterius disces posse cavere tuo. Wa. 4, 46, nr. 98: Mit fremdem schaden ist wohlfeil klug werden. Körte 1642: Andrer fehler sind gute lehrer.

6. *Dy erst tugend, die man chort* (kört, wählt) *Dy ist mässigkeit der wort. Virtutem primam compescere censeo linguam.*

7. *Ein jeder vogel darnach singet, Als ihm sein schnabel chlinget.*

8. *Ein heim getzogenes chind Ist aussen als ein rindt.*

9. *Das ist wol ain arme maus, Dy nit mer hatt denn ain haus.*

10. *Wer das chindt lieb habn will, Der spar in der gerten nit zu viel. Vgl. 51. Schw. 74. 102.*

11. *Ein schwerer tzorn wird gebrochen, Wenn ein gütig wordt wird gesprochen.*

12. *Wer das stro pey dem fewr leytt, Das entzündt sich gern zu aller zeit. Prg. 12.*

13. **Der pfennig der wird geert, An* (ohne; Hdschr. *in*) *pfennig ist nymant werdt. Vgl. Str. 12.*

14. *Der die pürd tregt, Der ways wol was sy wegt. Prg. 41.*

15. *Da ist leicht streytten gutt, Da nymant wider streitten tutt. Vgl. Prg. 23.*

16. *Wenn man den wolf nenntt, So chumbt er oft gerenntt. Gr. 4 Prg. 13. Mn. 42.*

17. *Ich sprich das wol on alle list, Dass ain böss weib dreü tewfl pösser ist. Prg. 70.*

6) Regula Sct. Benedicti Kap. 64: Discretio mater virtutis. Fec. ratis 1, 555: In te virtutum mater, discretio, nulla est. Isengrimus 1, 686: Virtutum custos est modus atque dator. Freidank: Ich bin genant bescheidenheit (womit *discretio* übersetzt ist, Sandvoss s. 150), diu aller tugende krône treit. Rinkenberg, Minnes. Hagen 1, 339 (Z. 99): Diu mâze ist ganzer tugende ursprinc. Pc. 469: Mat is gœt tot allen dingen. Fertur: in omne, quod est, mensuram ponere prodest. Der spruch geht auf antike quellen zurück, Pindar Pyth. 2262 (Otto): ἄριστον μέτρον. Plin. ep. 1, 20, 20. Optumus tamen modus est. Sen. ep. 66, 8: Omnis in modo est virtus. Sanct. Antonius (Cassianus coll. 2, 4): Omnium virtutum generatrix, custos moderatrixque discretio est. Dass man speziell in worten mass halten soll, wird in zahlreichen sentenzen und bibelsprüchen gelehrt. Die lateinische sentenz steht bei Cato, dist. 1, 3 Virtutem primam esse puta, compescere linguam.

7) Sachsensp. praef. 45 (z. 160): Ja ist uns von den argen kunt ein wort gesprochen lange: der vogel singt als im der munt gewahsen steit zu sange. Wa. 4, 1659, nr. 303: Jeglicher vogel singt, wie ihm der schnabel gewachsen ist. — Nur deutsch.

8) MS. 60: Est puer, in patria, bos, qui nutritur, in aula. MS. 143: Nutritus ruri solet urbi brutus haberi. Freid. 139, 14 ab: Man hât ein heime gezogen kint ze hove dicke für ein rint. Zeitschr. 45, 260, nr. 114. Wa. 2, 1279, 209. — Nur deutsch.

9) MS. 96: Infelix mus est, cui non uno lare plus est. Morolf 2, 260 (Z. 100): Die nit dan ein loch hat, daz ist ein bôse mûs. Körte 5239: Das ist wohl eine arme maus, die nur weiss zu einem loch hinaus. Zeitschr. 45, 262, nr. 126. Quelle ein römisches sprichwort, das Plaut. Trucul. 4, 4, 15 (O. 234) gebraucht:

Cogitato, mus pusillus quam sit sapiens bestia,
Aetatem qui non cubili uni unquam committit suam.

International, z. b. altfranz. (Zfda. 11, s. 115 ff. nr. 252): La soris est tote prise, que na que un pertus. Dür. 1, 384.

11) Freidank 64, 12: Süeziu rede senftet zorn. Biblisch und antik. Sprüche 15, 1: Responsio mollis frangit iram. Äschylus Prom. 378: Ὀργῆς ζεούσης εἰσὶν ἰατροὶ λόγοι.

13) Der gedanke wird bei allen völkern oft ausgesprochen, z. b. Eurip. Phoen. 442: Τὰ χρήματ᾽ ἀνθρώποισι τιμιώτατα. Prediger 10, 19: Pecuniae oboediunt omnia. Die vorliegende gereimte fassung ist sonst nicht belegt. Wa. 3, 1267, 56 hat nur den ersten teil: Der pfennig wird hoch geehrt.

18. Mich beschwertt dy arbeit ser, Der kain lon volget mer.

19. Was das chind gewonet hat, Wann es davon will lassn, so ist es zu spat.

20. Was dich truckt, das trag auf erden, Durch getuld wirds laichter werden.

*21. *Wer edel sich am faindt will rächen, Enthüll' den andern nit dessen schwächen.*

22. Peware vor der sünde dich, Wer übles tutt, der tödtet selber sich.

23. Traw auff gott in dainer pitt, Er verlässt dy seinen nitt.

24. Gott thailt gerecht aus die gaben, Nichts kriegt, wer zu vil will haben.

25. Trink und iss, Gott nit vergiss. Eb. 19.

26. Kain schermesser das härter schert, Dann so ein bettler ein herre werdt.

27. Aine würd, Aine pürd. Honores onera.

28. Wie die zucht, So dy frucht.

29. Wie die alten sungen, So zwitzern die jungen. A vicinis exemplum habent.

30. Es hat dy nott Nie ayn gebott.

18) Wa. 1, 117, 52: Arbeit ohne lohn ist halb spott, halb hohn. Beide sprüche stammen aus Luk. 10, 7: Ein arbeiter ist seines lohnes wert.

19) Übersetzung von Seneca Troad. 634: Dediscit animus sero, quod didicit diu. Freidank 108, 17 (Z. 54): Den site ein man ungerne lât, den er von jugent gewonet hât. Über die macht der gewohnheit gibt es bei allen völkern sprichwörter und sentenzen.

20) Beruht auf lateinischen sentenzen. Ovid rem. am. 521: Posse pati facile est, tibi ni patientia desit. Hor. od. 1, 24, 19: Levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas. Körte 2264: Geduld macht leiden leicht.

21) Dem spruche liegt sicher eine sentenz zugrunde; welche, habe ich nicht ermitteln können.

22) Hesekiel 3, 18. 19: Der gottlose wird um seiner sünde willen sterben.

23) Zahlreiche bibelsprüche bekunden, dass Gott die, die auf ihn trauen, nicht verlässt, z. b. Sprüche 29, 25. Hebr. 13, 5. Jos. 1, 5.

24) Pc. 270: Die al wil hebben, en sal niet hebben. Nil habeat iure, qui vult bona solus habere. B. 308: Qui immoderate omnia cupiunt, saepe in totum frustantur. B. 425: Qui omnia solus occupare vult, omnibus careat. Altfrz. (Zfda. 11. S. 114 nr. 69): Qui tot concite tot pert. Amittit totum, qui mittit ad omnia votum, Omnia qui quaerit, omnibus orbus erit. Wa. 5, 660, 17: Wer zu viel will haben, dem wird oft gar nichts.

25) Wa. 4, 1318, 65: Trinck und yss, Gottis nicht vergiss. Nur deutsch.

26) B. 537: Nihil superbius pauperi, dum surgit in altum. Florilegum Gottingense 71 (Zeitschr. 45, 243, 18): Paupere ditato nil acrius esse putato; Crudeles inopes, dum veniunt ad opes. Freidank 122, 11 (Z. 17): Enhein man so nâhe schirt, so der gebûr, der hêrre wirt. Reineke de Voss 5357: Wor ein kerleman wirt ein here, Dor geit it over den armen sere. Wa. 4, 148, 1: Kein scheermesser also scharf schiert, als ein baur (knecht), der zum herrn wird. Quelle: Claudian in Eutrop. 1, 181: Asperius nihil est misero, dum surgit in altum.

27) Wa. 5, 458, 12 kürzer: Würden, bürden. Der reim ist die nachbildung eines bei den Römern verbreiteten wortspiels zwischen (h)onos und onus. Varro de ling. lat. 5, 73: Onus est honos, qui sustinet rem publicam. Ovid her. 9, 31: Non honor est sed onus. Bonif. vit. Liv. 96: Non tam honore quam onere. (O. 166). Das wortspiel gieng dann in die mittelalterliche gnomik über. We. aus Kaisheimer handschr. (13. jahrhundert): Est onus omnis honor; fer onus vel defer honorem.

28) Ebenso Wa. 5, 611, 31. Eine abkürzung von Wa. 1, 274, 23: Den baum an der frucht, den buben an der zucht. Dem spruche liegt zugrunde Matth. 7, 16; Luk. 6, 44 u. a.

29) Ebenso Wa. 1, 58, 77. Englisch und französisch ähnlich, aber nicht gleich. Dür. 1, 76.

30) Wa. 3, 1054, 217: Not kennt kein gebot. International, Dür. 2, 191. Quelle ist Publilius Syrus 399: Necessitas dat legem, non ipsa accipit. Doch finden sich im altertum mehr sentenzen gleichen oder ähnlichen inhalts.

31. Sich selber nymant loben shol; Wer wol tutt, lobt sich selber wohl. Vgl. Prg. 64.

32. Willst du dem esel die harfen gan (geben), *Er doch nit spilen chan.*

33. Zu wenig vnd zu vil Verderbt alle spil.

34. Das wetter kennst bei dem windt, Den herrn bei sayn gesindt.

35. Meynüng die guldin chlingt, Immer dy peste dünkt.

36. Wer vil wysst (weiss), *Der wirtt nitt feysst. Vgl. 53.*

37. Eygner nutz Ein pöser putz.

38. Reu vnd tränen Gott versönen.

39. Auss aller nott Hilfft uns der todt.

40. Vngeladner gast Ist ayn last.

41. Der gutt will, Der tutt vil. In magnis voluisse sat est.

42. Je grösser narr, Je besser pfarr. Ignavos fortuna fovet.

43. Trinck nit zu vil, wyss auch warumb, Viltrincken macht auch waysse dumb.

32) Wa. 1, 868, 382: Was soll einem esel ein psalter? 383: Was tut der esel mit der sackpfeifen? Quelle ist Phaedrus fab. append. 12: Asinus ad lyram, was wieder auf griechisches ὄνος λυρίζων (Macar. 6, 39) zurückgeht. O. 41, 5.

33) Vintler 6425 (Z. 153): Ze wenig und ze vil, dasselb wüstet alle spil. Freidank 61, 19 (Z. 183): Swes ist ze lützel oder ze vil, newederz ich dâ loben wil. Wa. 5, 188, 88: Zu wenig und zu viel verderbet alle spiel. Eine erweiterung des verbreiteten ne quid nimis (Terenz heaut. 519) oder nihil nimis (O. 24) aus μηδὲν ἄγαν.

34) Colm. 45, 13 (Z. 174): Man brüevet künftic weter an dem winde. B. 597: Aer ex vento cognoscitur, pater ex filio, et dominus ex familia. Wa. 5, 210, 24. 25: Das wetter kennt man am wind (den vater bei seim kind) und den herrn bei seim gesind. Quelle antik (Otto 119). Petron. 58: Qualis dominus, talis servus. Cic. ad Att. 5, 11, 5: οἵαπερ ἡ δέσποινα τοία χἠ κύων. International, Dür. 2, 640.

35) Dem sinne nach = 13. Wa. 3, 575, 5: Die klingende meinungen und kunst die besten. K. 5269: Die klingende meinung die beste. Die fassung ist nur deutsch.

36) Wa. 5, 301, 290: Wer viel waist, wirdt nit faist. Vgl. Wa. 5, 295, 169: Viel wissen macht kopfweh. Antik. Stellen bei Eiselein, Sprichwörter 639: Ἐν τῷ φρονεῖν γὰρ μηδὲν ἥδιστος βίος. Τὸ μὴ φρονεῖν γὰρ καρτ' ἀνώδυνον κακόν. Suavissima est vita, si sapias nihil.

37) Wa. 1, 773, 12. Eigennutz ein böser butz. Butz = larva, manducus, popanz s. DW. II, 589: darzuo tribt in der eigennuz der wuocheri, ein böser butz.

38) Ähnlich Freidank 35, 6 (Z. 120): Swer mit sünden sî geladen, der sol sîn herze in riuwe baden.

39) Wa. 4, 1228. 9: Der tod hilft aus aller not, ist ein end' aller not, heilt alle leiden usw. International, Dür. 2, 451.

40) Wa. 1, 1353, 136. Sonst in der form Wa. 1, 1353, 135: Ungeladene gäste gehören hinter die tür.

41) Aus Properz 2, 10, 6: In magnis et voluisse sat est. Wa. 5, 237, 35: Der wil tut vil. Zahlreiche ähnliche sprichwörter besagen dasselbe. Dass guter wille für die tat zu nehmen ist, ist ein schon antiker und durchaus internationaler gedanke. Ovid ep. ex Po. 3, 4, 79: Ut desint vires tamen est laudanda voluntas. Dür. 2, 660.

42) Wa. 3, 903, 585. Vgl. Wa. 3, 910, 728, 732, 734, 735: Narren haben gut glück, mehr gluck dan rechtsinnig, dann ander leut, als rechte leute. Der lateinische spruch ist mittelalterlich.

43) Wa. 5, 94, 183: Der wein macht kluge leute zu narren. Nächste quelle ist Sirach 19, 2: Wein und weiber betören die weisen. Dass der wein den verstand nimmt, wird auch in der antiken literatur oft ausgesprochen, z. b. Plinius nat. hist. 23, 41 (O. 372, 3): In proverbium cessit, sapientiam vino obumbrari.

44. Muss macht dy not, Den willen gott.

45. Wers glück hat, dy braut haym fürt, Gelt im säckel dutzt den wirt.

46. Vble gewalt Wird nit alt.

47. Schneller rat Vil rawe (reue) *hat. Vgl. 54.*

48. Was mir gott peschert durch pitt, Das nimbt mir Sankt Peter nit.

49. Gut begunnen, Halb gewunnen. Dimidium facti, qui bene coepit, habet.

50. Den esell kennt man pey den oren, Pey den worte den toren. Sermo hominis index.

51. Spar nit die rutt, Sy macht dy chinder gutt. Quae nocent, docent. Vgl. 10. Schw. 74. 102.

52. Der herren pitten Ist immer gebiten.

53. Wer wenig chan, Der ist am besten dran. In nihil sapiendo jucundissima vita. Vgl. 36.

54. Schneller rat Nie gutte tat. Consilii et cursus idem exitus. Vgl. 47.

55. Das klayd zirt den man; Wers hat, der zieh es an.

44) Wa. 3, 789, 23. Die zweite hälfte aus Philipp. 2, 13: Gott ist es, der in euch wirket beides, das wollen und das vollbringen.

45a) Wa. 1, 1766, 848. 1768, 884. 45b) Wa. 1, 1481, 263. – Die verbindung beider sprichwörter ist sonst nicht nachgewiesen.

46) Wa. 1, 1647, 105: Vbler gwalt wird nicht alt. B. 203: Nulla potentia longa. Franck 1, 141: Grosser gwalt kan nit werden alt. Quelle Seneca rhetor. controv. 7, 8, 1: Omnis nimia potentia saluberrime brevitate constringitur. Seneca Troad. 259: Violenta nemo imperia continuit diu. Vgl. O. 296, 3. Dür. 2, 404.

47) Wa. 3, 1479, 297. Wa. 31, 478, 292: Schneller rat nie gut ward. B. 96: Velox consilium sepe dolor ac poenitentia sequitur. Quelle Publ. Syr. 32: Ad poenitendum properat, cito qui iudicat, 696: Velox consilium sequitur poenitentia.

48) Wa. 2, 77, 1870: Wem Gott wol will, dem wil Sanckt-Peter nicht übel. Auch in anderen sprachen. Dür. 1, 629. Ndl. Harrebomée 1, 245: Wat God ons geeft, dat zal Sint Pieter niet ont nemen.

49) Horaz ep. 1, 2, 40. Wa. 1, 293, 17: Wohl begonnen ist halb gewonnen (gesponnen). International, Dür. 1, 101. Ohne das 'halb' Pc. 133: Begonnens wercs wort immer einde.

50) Freidanck 82, 10 (Z. 29): Bî rede merke ich tôren, den esel bî den ôren. Wa. 1, 856, 49. 51: Den esel kennt man bey den ohren, bey den worten kennt man den thoren (vnd bey dem angesicht den mohren). Die zweite hälfte allein Fec. rat. 61, 60: Vocis in articulo stolidus dinoscitur erro. Biblisch. Sprüche 17, 28: Stultus, si tacuerit, sapiens reputabitur, et si compresserit labia sua, intelligens. Hiob 13, 5: Utinam taceretis, ut putaremini esse sapientes.

52) Wa. 2, 580: Herrenbitten ist gebieten. Publ. Syr. 661: Dominari ex parte est, cum superior supplicat. Aus dem Griechischen. Plato ep. 7, s. 329 D: Τὰς τῶν τυράννων δεήσεις ἴσμεν, ὅτι μεμιγμέναι ἀνάγκαις εἰσίν. O. 285.

54) Wa. 3, 1478, 292: Schneller radt nie gut that (ward). Die lateinische sentenz ist verstümmelt aus dem mittelalterlichen verse in späteren sammlungen: Consilii non est et cursus exitus idem. Quelle: Sophokles Frgm. Dindorf, sedis incertae nr. 735: Οὐ γάρ τι βουλῆς ταὐτὸ καὶ δρόμου τέλος. Vgl. Suringar, Erasmus s. 168.

55) Wa. 2, 1372, 25: Das kleid macht den mann; wer es hat, der zieh' es an. Ebenda 1377, 140: Kleider machen leute. We.: Hunc homines decorant, quem vestimenta decorant.

We.: Vir bene vestitus in vestibus esse peritus
Creditur a mille, quamvis ydiota sit ille.

Quelle: Quintil. 8, prooem. 20: Cultus concessus atque magnificus addit hominibus, ut Graeco versu testatum est, auctoritatem. Der griechische vers ist noch nicht gefunden. International. Franz.: L'habit fait l'homme, woraus unser 'kleider machen leute' übersetzt ist. Ital.: I vestimenti fanno onore. Dür. 1, 914.

56. Voller mundt Sagt des hertzen grund. Quod in animo sobrii, id in ore ebrii.

57. Nimm, was man dir verert; Auch dy haut ist dankeswerth.

58. Kain frewd On leyd. Gaudii moeror est comes.

59. Fleugt ein ganss vber mer, So kompt ein gagag wieder her.

60. Hundert mal vnrecht War nie ayn stund recht.

61. Hast du nimmer gelt, Auch chainer sich dir gesellt. Vulgus amicitias utilitate probat.

62. Ayn gut wort Findt gut ort. Gratia gratiam parit. Schw. 10.

63. An wein und brot Leidet Venus not. Sine Cerere et Baccho friget Venus.

64. Es fellt kain eych Von aynen streich.

65. Hans ohne fleiss Wirdt nimmer waiss.

56) Wa. 3, 772, 168: Voller mund sagt des hertzen grund. Der gedanke ist in der griechischen und lateinischen literatur sehr oft ausgesprochen. Es gab auch griechische sprichwörter dieses inhalts; Zenob. 4, 5: ἐν οἴνῳ ἀλήθεια, woraus das nicht antike 'in vino veritas' übersetzt ist. Die lateinische sentenz: quod in animo usw. ist eine übersetzung von Diogen. 8, 43 (Leutsch und Schneidewin, Paroemiographi Graeci I, s. 313): τὸ ἐν τῇ καρδίᾳ τοῦ νήφοντος ἐπὶ τῆς γλώσσης τοῦ μεθύοντος. Plin. nat. hist. 14, 141: Vulgoque veritas jam attributa vino est. Daher auch Wa. 5, 92, 151: Der wein ist ein wahrsager.

57) Wa. 3, 982, 42: Nimbs, die haut ist dankenswert.

58) Wa. 1, 1168, 86: Kein freud on leyd. Antik und biblisch. Ovid. rem. am. 323: Et mala sunt vicina bonis. Sprüche 14, 13: Risus dolore miscebitur et extrema gaudii luctus occupat. MS. 207: Quam tristi meta transibunt tempora laeta. Scheftl. bei We: Omne quod est carum, vertetur post in amarum. Minnes. Frühl. 39, 24: Lieb âne leit mac niht gesîn. International. Franz.: Nul plaisir sans peine. Engl.: No joy without annoy. Vgl. Dür. 1, 886.

59) Wa. 1, 1328, 67: Es floge ein gans über Rein (meer) vnd kam eyn gagag herwider. Ebenda 47: Ein gans fleugt uber meer, ein gans herwidder. Dieses bild ist im mittelalter sehr häufig. Statt der gans erscheint auch der stier (Pc. 483), der esel, die katze, krähe, elster, der narr. Quelle Horaz ep. 1, 11, 27: Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt.

60) 'Hundertmal' steht irrtümlich statt 'hundert Jahr'. Wa. 4, 1468, 29: Hundert jar vnrecht ist kein stund recht.

61) Der lateinische pentameter ist aus Ovid. ep. ex Ponto 2, 3, 8. Der gedanke, dass der unglückliche, arme keine freunde hat, kommt sowohl in der antiken literatur wie in der bibel oft vor. Menander, mon. 502: Τῶν δυστυχούντων εὐτυχὴς οὐδεὶς φίλος. Ovid trist. 1, 9, 6: Tempora si fuerint nubila, solus eris. O. 22, nr. 7. Sprüche 14, 20. 19, 4. Die mittelalterliche gnomik hat den gedanken ebenfalls häufig, z. b. MS. 219: Si pauper fueris, a cunctis despicieris. Freidank 41, 25: Die rîchen friunt sint alle wert, der armen friunde niemen gert. Der deutsche spruch ist um des reimes willen erweitert aus: Nimmer geld, nimmer gesell, Wa. 1, 1503, 840.

63) Terenz Eun. 732: Verbum hoc verum erit: sine Cerere et Baccho friget Venus. Aus dem griechischen. Eurip. Bakch. 773: Οἴνου δὲ μήκετ' ὄντος οὐκ ἔστι Κύπρις O. 336. Franz.: Sans pain, sans vin l'amour gèle.

64) MS. 11: Arbor per primum nequaquam corruit ictum. Pc. 200: Den boom en valt niet ten iersten slaghe. Est arbor dura decies ferenda (lies: ferienda) casura. Arbor per primum quaevis non corruit ictum. Wa. 1, 763, 11: Es felt kein eych von einem streych. Griechisch. Diogenian 7, 77 a (Leutsch und Schneidewin: Paroem. Graeci 1, s. 300): πολλαῖσι πληγαῖς δρῦς δαμάζεται (O. 96). International, Dür. 1, 164.

65) Wa. 2, 354, 43. Kürzer Wa. 1, 1061: Fleiss macht weis. Ital.: Con la diligenza s'acquista scienza.

66. Grosser herren handt reicht in alle landt. An nescis longas regibus esse manus.

6. Die Münchener sprüche. In der Münchener hs. Clm. 4408 (saec. XV) finden sich f. 150 b ff. nach dem spruch: *Tu ne cede malis sed contra audentior ito* (Verg. aen. 6, 95) 42 sprichwörter, die Weinkauff im Anzeiger für kunde der deutschen vorzeit, neue folge 24 (1877), s. 182–4 herausgegeben hat. Dem deutschen sprichwort ist jedesmal ein lateinischer vers oder auch mehrere, und zwar gereimte hexameter oder pentameter, hinzugefügt. Diese lateinischen verse stehen zum teil auch in anderen hss., z. b. in der von Werner (Lateinische sprichwörter des mittelalters, 1912) ausgezogenen St. Galler hs. 841, zum teil mit denselben verderbnissen, was auf eine gemeinsame quelle hinweist. Die sammlung hatte also den offenkundigen zweck, dem unterricht in der lateinischen versifikation zu dienen. Sie enthält einerseits verse, die auch in anderen sammlungen vorkommen und also allgemeines lehr- und schulgut waren, andererseits neue verse, die offenbar von schülern gefertigt und zum teil recht stümperhaft sind, auch metrische fehler zeigen, die sich durch emendation nicht beseitigen lassen.

1. 'Wol angerent ist halb gefochten', sprach ein igel, der hat ain peren erstochen.

Ericius fatur: super omnia sors dominatur;
Per celerem cursum confestim tendit in ursum.

2. Nach dem vnd der windt gedt, söll man den mantel keren. Schw. 18. Prg. 88.

Ad flatum venti debentur pallia (Hs. *debetur pallium*) *verti.*

3. A male (Hs. *malo*) *solvente sumatur stramen avene.*
Von einem posan gelter soll man haberstro nemen.

66) Wa. 2, 549, 340: Grosse herren haben lange arme (341: hände). 1486, 117: Könige haben lange arme (hände). K. 3452: Herren hand reicht in alle land. Die lateinische sentenz steht Ovid her. 16, 166. Ovids quelle ist Herod. 8, 440: ἡ βασιλέος ἐστὶ χεὶρ ὑπερμήκης. O. 210, 4. International. Franz.: Les rois (grands) ont les mains (bras) longues. Engl. kings have long hands. Ital.: I principi hanno le braccia lunghe. Dür. 1, 717.

1) Wa. 1, 96: Bald (gut) angerennt ist halb gefochten. Das sprichwort ist in eine tiergeschichte eingesetzt und so ein 'apologisches' sprichwort[1] entstanden, das sich weder bei Wa. noch bei Hoefer (Wie das volk spricht) findet. Der übersetzende schüler vermochte den deutschen spruch des igels lateinisch nicht wiederzugeben und setzte deshalb eine antikisierende sentenz über die macht des schicksals ein, die im munde des igels recht seltsam anmutet.

3) Schon Fec. rat. 1, 56: Debita longa trahens pro frumine solvat avenam. Zeitschr. 45, 272, nr. 183. Pc. 770: Voor olde schult neemt men haver. Debita si vetera sint, hinc capiatur avena. B. 77: Pro veteri debito accipimus stramen avenae. Wa. 4, 365, 19: Für alte schuld nimmt man auch hafer(bohnen-)stroh, und erweitert 18: Für alte schuld nimm haferstroh, sonst machst nur advokaten froh. Gemeinmittelalterlich. Altfranz.: Leroux II, 144: De maveis payeur prent-on aveinne. Dür. 2, 332: D'un mauvais débiteur prends paille et foin pour ton labeur. Engl.: Of ill debtours men takes oats. Ital.: Da cattivo debitor togli paglia per lavor (in luogo d'or).

[1) Vgl. Paul Bartels, progr. der Ahnschen realschule in Bad Lauterberg 1910–1912. Die Schweden bezeichnen diese art von sprichwörtern als *ordstäf*, die Norweger als *hermestev*, die Holländer als *zeisprenken*. S. G. Cederschiild, Letterst. tidsskr. 1916 s. 521 ff. Red.]

4. *Hic cito cantavit, quem pauca scientia pavit.*
   Der lutzel kan, der hat pald aussgesungen. Str. 21.
5. *Rustico curvatur collum, dum sepe rogatur.*
   Wan man den pauren bit, so geschwild ym der hals. Prg. 57.
6. *Hinc vicium crescit nimius dum plus* (Hs. *plus dum nimius*) *honor extat.*
   Vbrige er ist halb laster.
7. *Ire cathenatus non vult canis inveteratus.*
   Alt hund send poss zu bannen. Schw. 67.
8. *Fit inter bina subsellia sepe ruina.*
   Es kompt offt, das ainer zwischen zwain stülen auf den blossen sitzt.
9. *Tum capra stertit, dum mollior est locus eius.*
   So din gayss wol stet, so scharrot sy. Prg. 56.
10. *A quo procedit, fraus sepe reverberat ipsum.*
   Vntrw trifft offt aygen herrn.
11. *Non est officium, quin valeat precium.*
   Es ist kain emptlin an ein nutzlin.
12. *Non sunt equales in parte lupi sodales.*
   **Dy wolff sendt nit ainss pellens.*
13. *Rumpitur antiquos damnis amor inter amicos.*
   Schad schaidet mengen (= manchen).
14. *Non extat mundus bovis oculus que rotundus*
   Das land ist nit ain ochsenaug.
15. **Vir vehemens lentum debet equitare iumentum.*
   **Gaher man soll esel reyten.*

6) Wa. 1, 740, 218. 220: Übrige ehr ist halb schand (das mittel treffen ist vielen bekannt). Ebenda 744, 330: Zu viel ehr und glimpf ist oft ein grosser schimpf. 331: Zu viel grosse ehr ist halbe schande.

7) We. aus einer Baseler hs.: *nescit* statt *non vult.*

8) Fec. rat. 175: Labitur enitens, sellis haerere duabus. MS. 210: Sedibus in mediis homo saepe resedit in imis. Zeitschr. 45, 276, nr. 203. Z. 144. Wa. 4, 937, 20. 21. Aus der lateinischen sprichwörtlichen redensart (Seneca rhet. controv. 7, 3, 9. Macrob. saturn. 2, 3, 10. 7, 3, 8; vgl. O. 315): duabus sellis sedere. International. Franz.: Entre deux selles, le cul à terre. Engl.: Between two stools he came to the ground. Dür. 2, 762.

10) Z. 157. Wa. 5, 1485, 22: Vntrew schlecht yhren eygen herren. Der gedanke ist im altertum oft ausgesprochen. Hesiod, W. u. T.: Οἷ τ᾽ αὐτῷ κακὰ τεύχει ἀνὴρ ἄλλῳ κακὰ τεύχων. Seneca Thyest 311: Saepe in magistrum scelera redierunt sua. In allen sprachen finden sich ähnliche sprüche. Dür. 2, 521.

11) Wa. 1, 72. 73: Ämtchen bringt käppchen. — Es ist kein ämtlein, es hat sein schlämplein. — Viel ämtlein, viel schlämplein. Franz.: Il n'y a point d'emploi sans bénéfice.

12) Der lateinische vers in derselben verderbnis bei We. aus einer St. Galler hs. Der vers ist dem schüler missglückt. Statt parte ist jedesfalls pelle zu lesen.

13) Wa. 4, 120: Schaden scheidet freundschaft. Eine variation des so oft ausgesprochenen gedankens, dass freunde im unglück nicht standhalten. Vgl. Schw. 41.

14) Nach Weinkauffs vermutung bezeichnet 'ochsenauge' eine sache von geringem umfang, eine kleinigkeit. Er verweist auf Meisterlins Nürnbergische chronik (Chroniken deutscher städte III, 116, 21): 'Nun merk, ob Nürnberg auf diese zeit sei ein ochsenaug gewesen', was im lat. texte durch oppidulum parvum erklärt wird. — Der lateinische vers ist stümperhaft (bōvīs).

15) Das sprichwort sagt das gegenteil von Pc. 386: Hæstich man en sal ghenen esel riden. Festinans nimium vir non ascendat asellum. Der lateinische vers ist metrisch falsch (debēt).

16. *Quod dominus poscit* (Hs. *cognoscit*), *id velle canis bene noscit.*
Der hundt waisst seines hern willen wol.
17. *Quidam balneato dixit:*
Qualis persona tale datur huic erizoma
Dar nach vnd der man ist, gibt man ym ain kost.
18. *Respondit alter iocando:*
Qualis [erit] quastus, talis dabitur (Hs. *datur*) *tibi pastus.*
19. *Est* (Hs. *Ex*) *mala vox rechen, pejor bzal* (Hs. *bezalen*), *pessima pfandt her.*
20. *Quo sathane sepe presencia non valet esse, Illic nempe suum conatur ducere servum.*
Wa der thufel nit hyn kan, da schick er sein knecht hyn. Schw. 132. Str. 20. Prg. 8.
21. *Ante suas edes semper canis est animosus.*
Der hund ist alweg frodig vor seinem hauss. Vgl. 34. Prg. 73.
22. *Forcior in saccum detrudit debiliorem.*
Wer stercker ist, der schubt den andern in sack. Schw. 156. Prg. 62.
23. **Gaudia sunt stomachi super omnia gaudia mundi.*
Magen frod, uber all frod.
24. *Mercatu* (Hs. *Mercede*) *plenus non existit vir egenus.*
**Armer man hat arme[n] kaufschatz.*
25. *In gremium missa post rana sinum petit ipsa.*
**So der frosch in die schoss kompt, so wolt er gern in den pusen.*
26. *Unum claudis oves plures in ovile volentes.*
Man thut vil guter schaf in ain stal. Schw. 1.
27. *Non est obliqua via [circuiens bona] si qua.*
Guter weg umb ward nie krom. Schw. 38.

16) Morssheim 947 (Z. 197): Man spricht: hunt weiss herren willen wol. Wa. 2, 830, nr. 260. Der hund weiss (kennt) seines herren willen wohl. — Der verderbte lateinische vers ist von mir hergestellt. We. aus St. Galler hs. 841: Quod dominus poscit, illud latrans bene noscit.

17) 18) Wa. 3, 366: Danach mann, danach quast. Quast, kost = büschel, badewedel zur bedeckung der scham, perizoma. Lexer, Mhd. wörterb. 2, 324 queste; Dieffenbach, Gloss. s. 427c; Schmeller I² s. 1307. DW. V, 1861 s. v. koste. 2) baderqueste. Ebenda VII, 2329 s. v. quast 1) büschel zum bedecken der scham, perisoma. Das hier diesem vorausgestellte quast (= quas gasterei) muss gestrichen werden. An den dort angeführten stellen (darnach der man, so ist der quast; darna gast, darna quast) bedeutet quast ebenfalls badewedel, nicht bewirtung. In unserm spruche wird dem quastus der pastus, bewirtung, lohn, trinkgeld, geradezu gegenübergestellt: Wie der quast, so der past.

19) Eine parallele zu diesem mischverse führt an Emil Henrici: Sprachmischung in älterer dichtung Deutschlands (Berlin 1913) s. 15: Est mala vox rechnung, pejor czael, pessima rück gelt. Als gegenstücke dazu: Est bona vox hal ber, melior bring (Handschr. bringhe her, sed), optima drink ut, und: Est bona vox hol wyn, melior schenk, optima drynck uss.

22) Der lateinische vers auch bei We. aus St. Galler hs. 841.

24) Der lateinische vers ebenso bei We. aus einer St. Galler hs. Dennoch trifft, da nach DW. V, 344 kaufschatz ware zum verkaufen bedeutet, Weinkauffs konjektur *Mercatu* die auch den metrischen fehler beseitigt, wohl das richtige.

25) Der lateinische vers aus der St. Galler hs. 841 auch bei We. und mit geringer variation aus den Scheftlarner sprüchen: Rana petit proprium gremium, dum ascendit ad imum.

26) Der lateinische vers auch in der St. Galler hs. 841 bei We.

28. *Crista completur, gallo quod* (Hs. *quod gallo*) *abesse videtur.*
Das an dem han nit ist, ist in dem han kammen.
29. *Monti sublimo vallis manet alcior imo.*
Ye höcher berg, ye tiefer tal.
30. *A cornice lupus equitabitur inveteratus.*
So der wolf altet, so reiten ihn die kreen. Prg. 30.
31. *Non sumes vulpes, si gliscis prendere wlpes.*
Es ist nit müglich, fuchss mit fuchss fahen. Gr. 1.
32. *Copia pastorum male custos extat hedorum.*
Wa vil hirten sind, da wirt übel gehalten. Schw. 161.
33. *Murilegi proles bene discit prendere mures.*
Katzen kind lernen wol mausen.
34. *In propriis domibus extat dominus canis omnis.*
Der hund ist da haym ain herr. Vgl. 21.
35. *Dum canis egessit* (Hs. *agassit*), *vir pro tribus inde recessit.*
Biss des hund beschiss, ist der man um trey kommen.
36. *Curia crebro* (Hs. *crebra*), *putes, debet donare salutes.*
**Er sol von hof gan.*

28) Wa. 2, 266, 132: Was nicht ist am han, das ist an federn und am kam. Nur deutsch.

29) Boner 39, 37. Morolf 2, 311 (Z. 18): So hôher berg, sô tiefer tal, sô hôher êr, so tiefer val. Hätzlerin 202a: Je höcher perg, je tieffer tal. Pc. 797: So hogher berch, so dieper dal. Si mons sublimis, profundior est tibi vallis. Wa. 1, 314, 48: Je höher der berg, je tiefer das tal; je grösser mann, je grösser (besser: tiefer) fall. International. Franz.: Après grande montagne grande vallée. Engl.: The higher the mountain, the lower the vale. Ital.: Dove sono i gran monti, vi sono le gran valli. Dür. 1, 806. Der gedanke, dass, wer hoch steigt, tief fällt, ist im altertum und bei den kirchenvätern oft ausgesprochen (O. 17). Die gegenüberstellung von berg und tal scheint dagegen erst mittelalterlich zu sein.

30) Der lateinische vers auch bei We. aus der St. Galler hs. 841, aber mit änderung des wortgetreueren equitabitur in turbabitur, um *lupŭs* zu verlängern.

31) Bei We (aus S. Gall. 841): Non sumes vulpes, cupias si prendere vulpes.

33) MS. 109: Muricipis proles cito discit prendere mures. MS. 169: Prendere maternam bene discit cattula praedam. Scheftl. bei We: Cattae progenies discit comprendere mures. Vgl. Zeitschr. 45, s. 259, nr. 111. Pc. 143: Cattenkinder musen gheern. Catorum nati sunt mures prendere nati. Wa. 2, 1211, 3: Katzenkindt lernet wol mausen. Gemeinmittelalterlich. Franz.: Qui naquit chat court après les souris. Engl.: That that comes of a cat, will catch mice. Dür. 1, 879.

35) Weinkauff führt aus der auch von We. benutzten St. Galler hs. 841 folgendes, bei We. fehlendes sprichwort als parallele an:

Dum canis egescit pro tribus vir inde recessit.
So der hund geschist, so ist der man umb III kommen.

Egerere ist stehender ausdruck vom verrichten der notdurft beim hunde, z. b. auch We.: Dum canis egessit, lupus ad nemorosa recessit. Das sprichwort meint offenbar etwas ähnliches wie Wa. 2, 861, 1004: Während der hund scheisst, läuft der hase in den busch; ebenda 330: Eh' der hund schött, is öss de has längst äwer alle barg. Doch bedarf das 'um drei kommen' noch der aufklärung.

36) Der lateinische vers ebenso bei We. aus St. Galler hs. 841. Donare salutes = lebewohl sagen. Sinn: Bei hofe fällt man leicht in ungnade und wird entfernt. Vgl. Wa. 2, 705, 118: Wer bei hofe will alt werden, der muss schmeicheln können.

37. *Non omnis mundus tristatur, si dolet unus.*
**Ains laid ist nit menklichs laid.*
38. *Dure quesitis non sit responsio mitis.*
Vnrecht frag, vnrecht antwürt.
39. *Vix lapides duri duo parvis sint molituri.*
Zwen eben hert stain malent selten clain.
40. **Presto tibi baculum, ego quando* (Hs. *cum ego*) *profero saltum.*
**So ich spring, gib ich dir den stecken.*
41. **Quod longe coquitur, minus assatis sociatur.*
Ye lenger gesüt, ye mynder gebratt. Str. 7.
42. *Wan man den wolf nent, so kumpt er gerendt.*
Advenit ecce lupus, cum mencio, sepe, fit eius. Gr. 4. Prg. 13. Klg. 16.

7. Die spruchsammlung aus dem kloster Ebstorf.

Sie ist aus einer papierhandschrift des ausgehenden 15. oder angehenden 16. jahrhunderts abgedruckt in der Zeitschrift des historischen vereins für Niedersachsen, jahrgang 1850 (Hannover 1851), s. 309–314. Die sammlung enthält 44 sprüche (niederdeutsch), aber keineswegs bloss sprichwörter, sondern auch längere sitten- und denksprüche mit religiösem einschlag. Die sprüche sind fast alle gereimt, oft freilich nur unrein und gewaltsam.

1. *Kercken gan sumet nicht,*
almissen geven armet nicht,
unrecht gudt diet (gedeiht) *nicht,*
gades wort drucht (trügt) *nicht.*
2. **Ere, dene* (diene) *godt na siner ler,*
sonst gefelt em nen denst noch er.
3. **Kere di tho godt, so kert he sick*
wedder tho di und begnadet dik.
4. *Wo* (wie) *einer studirt in der bibel,*
so kricht sin hus ein gibel.

37) Der lateinische vers auch bei We. aus St. Galler hs. 58. Menkliches = männigliches, d. i. jedermanns.

38) Der lateinische vers mit der variante *duris* bei We. aus St. Galler hs. 841. Das deutsche sprichwort ist eine spezifizierung des allgemeineren: Wie die frage, so die antwort; vgl. Wa. 1, 1094, 29: Närrische frage, närrische antwort. Quelle: Quintilian 5, 13, 42 (O. 206, 2): Non male respondit, male enim prior ille rogarat. International, Dür. 2, 646.

39) We. aus hs. St. Gall. 841 richtiger: Vix lapides duri duo sunt parvum molituri. Freidank 130, 24 (Z. 143): Zwêne glîche herte steine malent selten kleine. Wa. 4, 817, 214: Zwen harte steyn malent selten kleyn. Nur deutsch.

40) Spring steht perfektisch: 'wenn ich gesprungen habe'.

1) Die zusammenstellung der vier sprichwörter ist sonst nicht belegt, wohl aber die einzelnen. a und b sind verbunden bei Wa. 2, 1346, 3 und 6: Kirchengehen säumet nicht, almosengeben armet nicht. – c. Wa. 2, 197, 255: Unrecht gut gedeiht nicht ist biblisch und antik. Sprüche 10, 2: Unrecht gut hilft nicht (Sirach 5, 10). Ovid ars am. 1, 10, 84: Non habet eventus sordida praeda bonos. O. 206, 1. International, Dür. 1, 647. – d. Wa. 2, 57, 1356: Gottes wort treugt nicht. Quelle psalm 33, 4: Des herrn wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss. Vgl. unten 31.

4) Wa. 1, 370, 11: Wie einer lieset in der bibel, also hat sein haus einen giebel.

5. *Idt is gewis ein framer man,
der sih um sin wif nimpt an;
idt is gewisse ein frames wif,
wo se bi einem manne blivt (Hs. blivet).

6. *Ein eman schal geduldich sin,
sin wif nich holden, wo ein swin;
ein husfrowe schal vornufftich sin,
des mannes wise leren fin.

7. *So weinich alse wi konnen sin
ane brodt, ane water unde win,
so weinich konnen wi entberen
der koninge, forsten und ok heren.

8. *Worto di godt beropen hat,
dat schaltu waren fro und spat (Hs. unde spate).

9. *Wo regimente nicht heffen macht
tho straffen, werden se voracht.

10. *De idt vordenen, straffe wi hart,
den anderen geve wi gude wort.

11. Gudt maket mot,
mot maket overmodt,
overmot maket nidt,
nidt maket stridt,
stridt maket armot,
armot maket demot.

12. Der torn hindert eines wisen mot,
de torn weth nich, wat he doth.

13. Den torn mit flit dogentliken midt,
er kortet des minschen levens tidt.

14. Einicheit maket rik.

15. Frede neret, unfrede teret.

16. Man schal ovel nicht arger maken.

8) Waren = wahren, wahrnehmen, besorgen.

11) Den ganzen spruch, der einen kreis bildet, hat auch Wa. 2, 191, 148. Kürzungen kommen in verschiedenen variationen vor, Wa. a. a. o. 145. 150. Der grundspruch: Gut macht mut (Wa. 2, 191, 144) stammt aus Sirach 40, 26: Geld und gut macht mut. Daher auch Pc. 8: Als enen wast sijn goet, wast hem sinen moet. Dum quis ditatur, animosior esse probatur. K. 3057: Wie einem wächst das gut, so wächst ihm der mut.

12) Quelle der ersten zeile ist Cato dist. 2, 4: Impedit ira animum, ne possit cernere verum, der zweiten (auch Wa. 5, 602, 54) die stellen der antiken literatur, in denen der zorn ein wahnsinn genannt wird, z. b. Cic. Tusc. 4, 23, 52: Ira, quam bene Ennius initium dixit insaniae. O. 177.

13) Wa. 5, 601, 52: Der zorn verkürzt das leben. Ebenda 47: Der zorn lässt den menschen nicht alt werden.

14) Wa. 1, 790, 12: Einigkeit macht stark. Wa. 1, 798: Eintracht bringt macht. Antik. Sall. Jug. 10, 5: Concordia res parvae crescunt. Publ. Syr. 289: Ibi semper est victoria, ubi concordia est. O. 89. International, Dür. 1, 404.

15) Der gedanke stammt aus derselben quelle wie 14, die fassung ist aber nur deutsch. Dür. 1, 515.

16) Sprichwörtliche redensart. Gereimt bei Wa. 4, 1385, 57: Wer das übel ärger macht, wird mit recht verlacht.

17. **Jo hoger die begnade godt,*
jo mer du die nedderen schalt.
18. **Wi Dutschen eten uns arm, kranck und in de helle.*
19. *Drinck unde ith,*
godt nicht vorgit;
bewar din ehr,
di wert nicht mer
van diner have,
den dock tom grave.
20. **Crutzige din lif, westuchtich* (= *bis tuchtig*) *und still,*
nicht gestade dinen life sinen mutwill (Hs. *mutwillen*).
21. *Wer dar wil mer vorteren,*
den sin pluch kan ereren (Hs. *erernen*),
der mot to lest vorderven
unde velichte in armot sterven.
22. *Wake, bede unde arbeidt,*
so hestu genoch to aller tidt.
23. *Getruwe hant get durch alle lant.*
24. **Wol wil hebben gelt und gudt,*
de mot nicht heffen einen stolten mot,
sunder sin gehorsam und underdan,
so wert en godt nicht vorlan.
25. **Alle unser sin und mot*
stet nu na gelt und gudt,
und wen wi dat erwerven,
so legge wi uns nedder und sterven.
26. **Wol nicht vorderven wil,*
der hode sik vor logen und spil,
vor kopen und burgeschop,
vor wiveren und selschop.
27. *Der sik bedencket na der dath,*
sin anslach kumpt gemenlik nich to stad (Hs. *spade*).

19) Die ersten zwei zeilen auch Klg. 25.

21) Hochdeutsch bei Neander (Deutsche sprichwörter, herausgegeben von Latendorf 1864) s. 30. Wa. 4, 1622, 2 setzt ernähren statt *ereren* (= erarbeiten) und fährt dann fort: Der wird langsam zum reichen herrn und mag sich bettelns nicht erwehrn. Henrici, Sprachmischung in älterer dichtung (1913), führt aus einer Helmstedter hs. folgende mischhexameter an:

Qui plus vult teren quam suum ploch mach eren,
Tunc sequitur stelen et post ea hanghen by der kelen.

Der spruch war also sehr verbreitet.

22) Matth. 26, 41. Marc. 13, 33. 14, 38: Wachet und betet. — Bete und arbeite ist eine übersetzung von ora et labora, das keine antike sentenz, sondern ein mittelalterlicher schulspruch ist.

23) Wa. 2, 301, 181: Treue hand geht durch alle land. Vollständiger ist altfrz.: Main droite et bouche ronde, pour aller par tout le monde. Ital.: Mano dritta e bocca monda (rein) può andar per tutto il mondo. Dür. 1, 675.

24) Wol für wer auch 26. 29. 43.

27) Wa. 1, 288, 16: Wer sich bedenket nach der tat, des anschlag kommt zu spat. Ähnlich K. 619: Bei zeit halt rat, denn nach der tat kommt er zu spat.

28. Gude anslege sin alle tidt gudt,
wol dem, de se bi tiden doth.
29. Vorgedan, darna betracht,
hefft mennigen man in schaden bracht.
30. Gifft di godt nicht ein schepel vul,
so gifft he di en lepel vul.
31. Manniges grot gudt is balt torunnen,
dat men mit unrecht hat gewunnen.
*32. *Wen einer loflik doget begat*
und dede nu eine missedat,
de dogent word en gar vorgeten
und na der missedat gemeten.
*33. *Woldath slopt gar lichtlik in,*
den wennich minschen danckbar sin.
34. Jo lenger jo lever ik bin allein,
den truw und warheit is worden klein (Hs. *klen*).
35. Sich vor dich, trüw is mislich.
*36. *Der logen wert wol radt,*
men hode sick vor der dath.
37. Nemant swigen schat,
reden schaffet unradt.

Derselbe gedanke wird in vielen sentenzen und sprichwörtern ausgesprochen. Quelle ist Sirach 32, 24: Tue nichts ohne rat, so gereut dich's nicht nach der tat.

28) Wa. 1, 97, 24: Gute anschläge sind allzeit gut.

29) Wa. 4, 170. 6, 2: Vorgethan und nachbedacht hat manchen in gross leyd (schaden) gebracht. Eine erweiterung von Sallust. Cat. 1: Priusquam incipias, consulto. Publ. Syr. 696: Velox consilium sequitur poenitentia. Franz.: Faire d'abord et penser après, c'est la maxime des fous. Ital.: Chi dinanzi non mira, di dietro poi sospira. Dür. 2, 570.

30) Sprichwörter ähnlichen sinnes sind Wa. 2, 10, 214: Gibt gott nicht ein landvoll, so gibt er eine handvoll. 215: Gibt Gott nicht, was wir wünschen, so gibt er, was wir brauchen. 209. Gibt Gott kein tischbier, so gibt er fischbier (wasser). Juvenal 10, 346: Nam pro jucundis aptissima quaque dabunt di.

31) Freidank 50, 22 (Z. 157): Vil dicke âne reht zergât, swaz unrecht gewunnen hât. Pc. 598: Qualic ghewonnen, qualic verloren. Quod male lucratur, male perditur et nihilatur. Wa. 1, 1662, 112: Wie gewonnen, so zerronnen. Quelle: Naevius, trag. v. 54 (Ribbeck): Male parta male dilabuntur. O. 206, 1. International. Franz.: Ce qui vient du diable, retourne au diable. Engl.: Evil gotten, evil spent. Dür. 2, 651. Vgl. oben nr. 1, 3.

33) Sprichwörter ähnlichen sinnes sind häufig. Wa. 5, 345, 92—98. Seneca de benef. 1, 2, 2: Nemo beneficium in calendaria scribit. Das bild vom einschlafen der wohltat ist sonst nicht nachgewiesen.

34) Wa. 4, 1310, 38: Treu und glauben ist worden klein, drumb bin ich gern allein. Ebenda 1312, 84: Weil treu und glauben ist worden klein, je länger je lieber ich bin allein. Ähnliche klagen sind zu allen zeiten laut geworden. Ovid. her. 2, 31: Jura, fides, ubi nunc, commissaque dextera dextrae?

35) Wa. 4, 1699, 19. Warnungen vor unbegründeter vertrauensseligkeit finden sich oft, z b. Publil. Syr. 120: Cave amicum credas quemquam, nisi probaveris. Verg. aen. 4, 373. 1741: Nusquam tuta fides. Phaedr. 3, 9, 1: Vulgare amici nomen, sed rara est fides.

36) Sinn: Lügen können einem nichts anhaben, wenn man sich nur vor der tat hütet.

37) Wa. 4, 441: Schweigen schadet selten. Wa. 3, 1558, 130: Reden bringt schad, schweigen nutzen. Ebenda 133: Reden bringt öfter schaden als schweigen.

38. **Vortrüw nicht vel, holt dine rede in huth,*
 den fromder radt doth selden gudt.
39. *Wer wat wet, de swige;*
 wem wol is, de blive;
 wol (s. zu 24) wat hat, de behalt,
 den ungelücke kümpt gar balt.
40. **Den gülden am klange,*
 den vagel am sange,
 den minschen an geberden und worden
 erkent men an allen orden.
41. *De wil bliven ane neid* (Hs. *nidt),*
 de vortrüwe nemant sine hemlicheit.
42. *Wo marck und melde bisamen stat,*
 brick marck, nich melde, is min radt.
43. **Wol sine tunge nich kan im tome holden, de het eine schetlike krancheit an em.*
44. *Judas kus is worden nie,*
 jude wordt und falsche trüwe.
 lach mik an und gif mi hen,
 dat is itzund der welt sin.

Ebenda 1559, 139: Reden ist gut, schweigen besser. Pc. 800: Zwighen best. Nil melius vere, quam cum ratione tacere. Dass schweigen besser ist als reden, ist ein antiker und allen völkern gemeinsamer gedanke. Ovid ars am. 2, 603: Eximia est virtus, praestare silentia rebus. Franz.: Le plus sage se tait. Engl.: Silence is wisdom when speaking is folly.

39) Wa. 5, 301, 304 führt als einen lieblingsspruch Luthers an: Wer was weiss, der schweig; wem wohl ist, der bleib; wer was hat, der behalt; unglück kommt ohn das bald.

40) Ähnliche zusammenstellungen sind nicht selten, doch steht in allen andern statt des guldens der hafen, z. b. Wa. 4, 1649, 67: Den vogel kennt man bey seim gesang vnd den hafen an seim klang, vnd den esel bey den ohrn, den narren bei dem wort vnd zorn. Vgl. ebenda 1648, 62, 63. 1649, 66, 68. 2, 250, 11.

41) Sprüche verwandten sinnes sind Wa. 3, 991, 126: Wer will sein ohne neid, erzähle niemand seine freud'; 128: Wiltu sein on neid, so sag dein glück mit vnterscheid; 129: Wiltu sein ohn neid, so sag dein glück nyemandt. Dass neid dem glücke anhaftet, ist im altertum öfter ausgesprochen, z. b. Cornel. Nep. Chabr. 3, 3: Invidia gloriae comes est. Die sich daraus ergebende warnung scheint nur deutsch zu sein.

42) Wa. 3, 636 hat mehrere fassungen dieses alten spruches, z. b.: Marck und melde wassen byd' im velde; pflücke marck und lat melde staen, so kanstu wol mit luyden umbegaen. Die pflanzennamen mark (der alte name für sellerie) und melde bedeuten hier symbolisch: 'merke' und 'melde'. Sinn: Beobachte und merke alles, aber erzähle es nicht weiter; dann kommst du in der welt zurecht. Vgl. DW. VI, 1991.

43) Die fassung ist sonst nicht belegt. Der gedanke biblisch und antik. Jak. 1, 26: So aber sich jemand unter euch lässt dünken, er diene Gott, und hält seine zunge nicht im zaum, des gottesdienst ist eitel. Cato, dist. 1, 3: Virtutem primam esse puta, compescere linguam.

44) Eine verbindung zweier sprüche. Wa. 2, 1030, 2: Judaskuss ist worden new, nur gute wort vnd falsche trew, und Wa. 1, 94, 3: Lach mich an und gib mich hin ist jetzt aller welt sinn (ist des falschen freundes sinn).

WITTSTOCK. FR. SEILER.

Die Kitzinger bruchstücke der schlacht von Alischanz.

In der festschrift zu Kelles achtzigstem geburtstag (Untersuchungen und quellen zur germanischen und romanischen philologie 1, 387) habe ich vor zehn jahren über heimat und quelle sowie über einzelne schwierigere stellen der bruchstücke gehandelt, deren text ich im folgenden nach einer schon damals genommenen neuen vergleichung der originalblätter als ergänzung jener kleinen studie vorlege. An den seinerzeit dort gewonnenen resultaten halte ich noch immer fest, wie sie denn auch seitdem von keiner seite her widerspruch erfahren haben; auch nachzutragen wüsste ich zu den dortigen ausführungen bis heute nichts. Die ältere, über das denkmal handelnde literatur ist gleichfalls an der angegebenen stelle verzeichnet. Der neue abdruck des textes wird, denke ich, nicht unwillkommen sein.

. . . 'god wil, ez ensal also nit dergan,
ic ensal e mit minen colben zieselichem slage .x. und .x. slan'.
'monjoie' riefer dar,
in der grossen presse gienger slan.
5 *nou sullen de haiden hueten vor im:*
waren si al isenin, er sulte si douch slan hin.
der koninc Sinagon streit vrunkelichen do:.
vor sime suwerte mouchte gein wapen gestan.
er und die sinen
10 *daden den cristen grosse pine.*
Renoart sprach sine bloden an:
'ir heren, wert u vrunkelichen: wer ir vlucht, den salic mit disen colben derslan'.
si sprachen: 'wir sulen uch helfen uber al'.
si kerten mit im in die scare.
15 *Renoart sinen grossen colben mit baiden handen nam:*
mit .v. slegen sloeger .lx. dot,
dar nach mit .vii. slegen sloeger .c. haiden in grosser not.
wa er gienc, do vielen de haiden vor im gar,
alse de sains doet daz gras obe.

20 *Do sprachen si: 'vliehe wier, ez ist ons not:*
Guillam hoet den tuvele mit im bracht'.
de bloeden sprachen onder in:
'wier sulen vliehen hin:
hade ieder man .c. halsberg an, volge wier Renoart, wier sin dot.
25 *meuchte wier comen in daz suesse lant von Vrankeriche, wir genesen van dirre not'.*
bi ainen wasser in ainen diefen tal
uber aine bruke woulten si hardan.
Renoart gienc of ainen buhele dar:

2 *jc ee minē colbe vñ* 4 *jn* 6 *jesenin si* fehlt 9 *vñ* 10 *dē* 11 *R.* 12 *jr* 13 *vch vber* 14 *jn* 15 *R. sine colbe* 16 *slege .lx.* verbessert aus *.x.* 17 *jn gross^s* 19 *dc* 21 *G. tuuvele* 24 *jed^s R.* 25 *com̄ jn vrankericheriche* 26 *ainē w.* 27 *vber ainen* 28 *R.:*

sins volks warder niergen geware.
30 *Guillam sprac: 'Renoart,*
dou hoes din volc boesselich bewart:
si vliehen gein Vrankeriche vaste hin,
sine woullen nimer helfen dich'.
Renoart sprac: 'ist daz war,
35 *ic salse har wider mit miner stange sciere bringen gar'.*
Guillam sprach: 'sich, daz dir de haiden it comen an.
sich harentare:
wie scone ist der strit gare'.
Renoart verstont sich do,
40 *daz er sin gespot hade also.*
sinen colben er of sinen hals nam,
gein den bloeden er vaste laufen began,
aine wisen liefer ze tale:
bi ainen wasser bestonder si gare.
45 *do worden si dervart gar,*
do si Renoart sahen vor in dar.
er sprach: 'ir rechten boessen wichte, war umbe vloucht ir,
do ier mich sacht mit minre stange de haiden vor u slan alle hin?'
gegen im do si alle quamen,
50 *genade se in baten,*
daz er sin zornen liesse varen:
si sulten imme strite bessren gar.
er sprach: 'ic sal u versoechen baz'.
er jagsse zem strite dor daz:
55 *an begeinen stachen si woul .iiii c. haiden dot.*
Renoart sprach: 'min zornen si u vergeben gar:
ic siehe nou woul, ir wolt mir helfen uber al'.
sine bloeden scikter vor sich gar.
mit sime colben gienger de haiden an:
60 *do sloeger umbe sich harentare,*
als men mitem vlegel daz corne uz deresscet gar.
miten doden was daz velt becumert gar:
daz gelibert bloet vloss har und dar.
mit luter stime rief Renoart: 'ic sal Desrame und sin here dot slan:
65 *ic sal rechen, daz an dem jongen Vivians ist gedan'.*
do de heiden diz horten onder in,
de ors mit sporen sloegen si und vlouhen vaste hin.

30 G. *34 R.* *35 jc wid^{s} schiere* von späterer hand auf abgeschabter stelle *gar* verbessert aus *dar* *36 G. com̄* *37 haren vn̄ tare* *39 R. v^{s}stont* *41 sine c.* *43 wisent* *45 der vart* *46 R.* *48 jer mir halle* *49 quam̄* *50 in]* loch im pergament *51 zorne* *52 sultē jmme* *53 er] jer jc v v^{s}soechen* *56 R. minen v v^{s}geben* *57 jc jr vber* *58 sin bloede scikt^{s} sich]si* *60 vmbe haren tare* *61 m̄ vz* *62 becum^{s}t* *63 gelib^{s}t vn̄* *64 R. jc vn̄* *65 jc jonge v^{s}i* *67 dez ors mit sporē sloegē si* von späterer hand auf abgeschabter stelle *vn̄*

Ein heiden rante ze Desrame,
mit hoher stime riefer sere:
70 *'here, wier sulen vliehen, daz ist goet gedan.*
de cristen haben ainen vreisselíchen man:
er treit aine stange mit isen beslagen,
in meuchten .ii. ors nit gedragen,
er hat .xx.m. haiden enscomfiert gar'.
75 *'swic, boese wicht', sprach Baudins; 'comin an,*
ic hon in und Guillam sciere derslagen'.
er mac woul sagen sinen willen do:
er de dac morgen come, so sal Renoart mit im striten so vreisselich,
daz men van .ii. nie sach dem gelich.

80 *Renoart, mit grossen kreften gar*
jagter de haiden zen sciffen dar.
mit sinre stange zebracher roeder und mast,
barken, scife und calande.
sine stangen sazter in daz wasser gar
85 *und spranc .xxv. voesse in ainen calant:*
der mast was van golde gare.
darine was Bertran gevangen,
Guielin und Guizars,
Gantiers van Termes,
90 *van Comarcis Girart der scone gewapent.*
Renoart vant darin .l. Turke:
mit sime colben hater alle dot geslagen.
of ainen hort quamer dar
und vant Bertran sere mit isen an handen und voessen gebonden
95 *und waren verbonden sin augen clar.*
vor im quam Renoart mit sim colben of gehaben:
er haden zehant derslagen,
ober er dochte, dat er ware gevangen
end war umbe wolter im gein leit doen.
100 *Renoart vragtin, wane er ware.*
er saite, er ware van Vrankeriche, nave Guillams miter corter nase,
end ware dar .iiii. mant gevangen:
'nou salic wesen in carcare gevurt:
dar uz ensalic numer mer comen.'
105 *do diz Renoart hade vernomen,*
er zebrach de keten van handen und van voessen gar
und ombandim sin augen clare.

72 ysen 73 jn 75 suic 76 jc vn̄ G. 78 morgē R. 79 m̄ 80 R. kreftē 81 de] der 82 vn̄ 83 vn̄ 84 jn 85 vn̄ voessen jn ainem 88 vn̄ 90 d^{s} 91 R. 93 quam^{s} 94 vn̄ ysen an fehlt *vn̄ 95 vn̄ v^{s}bonden 96 R. sin 97 d^{s}slagen 98 geuangen 99 vn̄ en̄ wurumbe 100 R. vragtim 101 urankerichen naue G. mit^{s} co^{s}t^{s} 102 en̄ geuangen 103 jn ar care ge g. 104 vz num^{s} 105 R. v^{s}nom̄ 106 vn̄ 107 vn̄*

Bertran der stont of dar und wapensic gare.
'ir gelicht woul mit rechte,
110 *daz ir sit vame edlen geslechte'.*
Bertran sprach: 'waren de kinder derlost do,
so waric umer vro'.
Renoart der lief dar:
do waren .l. haiden gar.
115 *de kindre sloeghen si mit geislen do,*
daran hiengen conoten van bli also:
daz bloet van irm libe vloes.
Renoart quam dar
und warfese in dem mere und derderenkese gare:
120 *de kinder derloster van den banden dar.*
So vil haiden quamen gesamt vor de scif dare,
an allen siden quamen si Renoart an:
der sloecse nider one zal.
de kindre wapensich zehant.
125 *do sprac Bertran: 'hade wier orsse!'*
Do quam ain Turke gerant,
er was woul gewapent gar:
Elinant den dersloeger dar.
Renoart haub of sinen groessen colben suware
130 *und sloec ors und man of ainen houfen gar.*
do sloeger dot Malqidant,
Samuel, Samul und Samuant,
daz nie orsse lebendinc van danne quam.
do sprac Bertran:
135 *'vor desen slegen mac nit bestan,*
olse meuchte wier numer kein ors hon.'
Renoart sprac: 'de colbe ist swar gar:
ols ic in derzuhe, so velter alle dar'.
ain Turc quam do gerant,
140 *er stach Milon dor sin lib zehant.*
Renoart sprach: 'dou hoes minen man derslagen.'
mitem colben sloeger dar
recht als ein donreslag,
daz orsse und man of derden gelac.
145 *Bertran sprac: 'numer meuchte wier orsse haben also:*
dou sols si stechen do.'
'dat salic leren gar.'

108 vñ *109 jr* *111 B. varen* *112 vm^s* *113 R.* *118 R.* *119 vñ in vñ derderēkese* *120 d^{s}loster* *121 quam̄* *122 R.* *125 B.* *129 R.* *130 vñ hors vñ* *132 vñ* *133 lebebendinc* *134 do]* loch im pergament *135 slege* *136 num^s* *137 R. suar* *138 olsic d^{s}zuhe* *141 R.* *142 colbe* *144 vñ* *145 num^s*

den colben er do mit baiden handen nam.
Der konc Morinde van Damas quam gerant,
150 *ain haiden van vraisselichen daine becant.*
Renoart sloegen of den helme dar:
der colbe gienc dor den satel und dor daz ors in derden, daz ist ware.
'nou enwirt ons numer ors', sprach Bertran,
'wiltou so dane slege slan.'
155 *'ier sult mich des stossens vermant haben:*
ic hade sin vergessen gar.'
dat grosse vame colben namer sic do.
Der riche mitalde Estele quam gerant dar
of aime orsse, daz hiess Appelgra:
160 *er sloeg do ainen bloeden ritre dot.*
Renoart stachen vame colben mit so grosser not,
daz sin herce spranc uz sime libe gar.
daz ors gaber Bertran dar:
dar ouf sazer zehant,
165 *er nam des haiden scilt und spies.*
nit langer er do liess,
ainen haiden stacher do
und gewan ain goet ors so:
Geraert sinen neven gaberz do.
170 *der saz derof und nam ain scilt und ainen spies so.*
Renoart stiess so vreisselichen dar,
daz er .iii. ors gewan zemale.
der kinder sazen .iii. derof gar,
spiesse und suwerte namen sin dar:
175 *.ii. waren nouch ze voessen gar.*
ainen haiden stacher, daz er zebrast gar.
dar nach er do nit enliess,
.iii. haiden er zemale obe stiess.
de kint waren woul geriten.
180 *do wart vraisselichen ghestriten:*
niemen . . . .
. . . . en si stachen und sloegen wol
. . . . nscusse jageten si de haiden
. . . . e haiden ulten alse honde vrei
185 *. . . . rief de kinder an, dei er ha*
. . . . vame gevenkenisse: 'soecht

150 *daine* verbessert aus *taine* 151 *R.* 152 *vn̄ jn* 153 *num*^{s} *B.* 155 *jer mir desstousens v*^{s}*mant* 156 *jc v*^{s}*gessen* 157 *colbe nam*^{s} 160 *er] R.* 161 *Renoart] er colbe grosse* 162 *vz* 163 *b*^{s}*tran* 165 *vn̄* 167 *ain* 168 *vn̄* 169 *gera*^{s}*t sine neue gaber* 170 *vn̄ vn̄ aiñe* 171 *R. spstiest (sp* wohl ansatz zu *sprac)* 174 *vn̄ suw*^{s}*te nam* 176 *ain* 178 *stiest* 179 *geritē* 181 *niem̄* 182 *vn̄* 184 *haidē vlten* 186 *geuenkenisse*

. . . . rosen storme, hater mich bi im
. . . . t und Beuuon, sine deurften
. . . . chten ain har'. onder den hai
190 *. . . . Renoart, der jonge bacelerare*
. . . . e heiden, daz er machte man
. . . . satel lare. van den bloede
. . . . uber den voes dar. er sloec ors
. . . . viel vor im zer erden dare, als
195 *. . . . durre laup wirft van den bau*
. . . . sprach: 'mitem stossen magic
. . . . ain uder .ii. haben, mit miner
. . . . c .vi. uder .viii. dar.' Bertran sprac:
. . . . ren, habtir van Renoart daz verno
200 *. . . . e kerefte wart suls nie verno*
. . . . chten si in des strites not.
. . . . e wegen zoe quam, daz was
. . . . Die sonne die was clar, in
. . . . chmen striten hare und dare.
205 *. . . . n dise jagten, aine sloegen*
. . . . e bloede baden, van orsse und
. . . . was gescrei uber al. Bertran quam
. . . . in kuene ritre sal, unde
. . . . s zehant mit sime spiesse
210 *. . . . uch bis an die hant, mit im*
. . . . graven, die gevangen waren
. . . . rossen pin. Guillam dercanten si an
. . . . legen sin, of dem hohen orsse
. . . . n dem grossen lichame, von
215 *. . . . n mer, do er mangen haiden*
. . . . n. Beratran sprach: 'hir sieh
. . . . ronge dare, min oehem
. . . . ainte van hercen gare
. . . . Renoart haden derlost dan. Guillam sprach:
220 *. . . . enhaben nit restonge, wier*
. . . . den slan, der tuvele hoesse
. . . . t al, diz lant ist van in be
. . . . r.' do riten si de haiden an.
Desrame hies .xxx. boisoune und .xx. graile und .xxx. hornre blasen
225 *und .v.m. trompen, .vii.m. tambor slan.*
al don si den Archant und daz lant biben uber al
und marine und die diefen tale derdonen.

188 vñ *190 R.* *191 mā* *193 vber* *197 vder* *198 vder B.* *199 R.* *v⁸no* *200 v⁸no* *201 jn* *202 e]* vielleicht *c* *203 jn* *204 vñ* *206 vñ* *207 vber B.* *209 s* mit rotem strich darüber (eigenname) *211 graue geuangen warē* *212 G. der cante* *213 lege* *214 vo* *215 haidē* *219 R. G.* *221 tuuele* *224 vñ vñ* *225 vñ* *226 vñ vber* *227 vñ vñ*

sidre Adams geciten sachmen nie velt,
daz so sere det ze vorchten.
230 *ube der nit engedinket,*
der sich liesse pinen in den cruce,
ombe ons sundere ze behalten,
et ware besser, daz de cristen nie waren comen dare.
onser suesse liebe here Jesus Cristus nam ir selbe ware
235 *und gab Renoart de craft, daz er sich verwant mit sinre stangen gar.*
de haiden quamen mit menger scare:
Guillam und sin vater Aimeri und sine broder soechten si dike dar.

Do quam der starke koninc Margot van Bosindant.
ez enwas nit man so vraisseliche bis hin in Orjent:
240 *van Stors, van Orcasse hielter daz koncriche*
und de crone van dem lande geweldekeliche.
boben daz apgrunde, dar de winde wassen,
dar saitmen, daz Lucifer in gie.
uber daz conkeriche ist keine wounonge
245 *dane wilde tiere, serpent und luitoun.*
nie enwoes ain corne van forment:
van spesie leven si und van rauche van piument.
hie dese site ist der grosse baume, der clubet
.ii. warve in dem jar, umbe sich ze vernuwen.
250 *Margot was suwarz gevare*
und saz of ainre merien als ain cole dar,
mit wissen phelel gedekt gar:
umbe .m. phont hater nit gegeben dar.
er droec ainen flegel van golde gross.
255 *aine worms hout die droeger an:*
alle de wapen, die in der werlt sin, die menchten im nit gescaden.
Renoart den soechter dar:
do ers nit envant, do warder zornec gar.
er sloec der Franzoisen alse vil, als im behagte, nider:
260 *keiner mouchtim gescaden wider.*
'deus, vater al geweldec', sprach Guillam dar,
'sal dirre tuvele iet langer leven, er doet ons grossen scaden'.
daz suwert Guillam ze baiden handen nam
und sloegen of den helme mit alle der krefte, die er mouchte han:
265 *daz enscatim nit ain har.*
der conc Margot sprach: 'din dot ist an minen handen gar'.

228 *sachm̄* 230 *vbe* 231 *pine jn de* 232 *onser* 233 *com̄* 235 *vn̄ Renoart] G. v^{s}want* 236 *quam̄ m̄g^{s}* 237 *G. vn̄ vn̄ brod^{s}* 239 *jn* 241 *vn̄* 243 *saitm̄ jngie* 244 *vber* 245 *tyere vn̄* 246 *vā form̄t* 247 *leuen vn̄ pium̄t* 249 *warue jn de vmbe v^{s}nuwen̄* 251 *vn̄* 253 *vmbe hat^{s}* 254 *golde* von späterer hand auf abgeschabter stelle 256 *wl^{s}t* 257 *R. soechter] sloeger* 258 *dor zornoc* 259 *nid^{s}* 260 *keine* 261 *vat^{s} G.* 262 *dire tuuele leuen* 263 *suw^{s}t G. handē nā* 264 *vn̄* 266 *minē*

sinen vlegel er do nam:
do vlauc der grave vaste hardan.
Margot rante nach Guillam dare
270 *als ain phil van aime arembroste dar.*
Guillam mouchte vor im niergen gevliegen, er enware dot.
do Guillam vloch in sine scare,
do quam Renoart der hailt dar.
sinen colben er ce baiden handen nam
275 *und sloec den conc Margot of daz haupt dar,*
daz der slac in der erden widerwant:
do was er und de merie dot alzehant.
Guillam sprach: 'so dane slege behagen mir gar.
ic ware dot, hatestou mir nit geholfen hardan.
280 *here Renoart, .c. genade sagic dir,*
dou hoss des libes gehoulfen mir'.
er sprach: 'here Guillam, ier sult conliche zoe mir gan:
ic sal al nider slan.
min neve was Margot, conc riche'.
285 *den vlegel hoeber van der erden:*
er douchtim ze lichte, do liesser in gewarben.
onder de haiden warfer in dar:
.ii. Turke bliben dot derobe.
der haiden quam woul .xx.m. umbe Guillam mit grosser not:
290 *si woulten in gerne slan dot.*
De haiden daden den cristen so grossen scaden,
daz niemen daz can volsagen.
si waren do alles dings verwonden gar:
denne Renoart der quam mit sime colben dar.
295 *do hiewer aine luke:*
iessewedersit do lagen mans stuke.
er was mit bloede bespreinget alle sant
van den voes bis of die hant:
sin colbe was auch derobe rot.
300 *do lac manc haiden dot.*
im waren muede darme und lide gar,
uz der presse gienger dar,
of sime colben raster ain lucel do:
vor grosser muede onslieffer do.

268 gruaue *269 G.* *271 G.* *uor* *niergē* *272 G. uloch* *273 R.* *274 sinē* *275 vn̄* *276 jn* *wider want* *277 vn̄* *de* fehlt *278 G.* *279 jc* *280 R.* *282 G. jer* *283 jc* *nid^{s}* *284 neue* *concrichen* von späterer hand auf abgeschabter stelle, die früher mehr buchstaben enthalten zu haben scheint *285 vleglel* *286 im* *289 d^{s} had^{s}* *m* über *xx* *umbe G.* *290 in* fehlt *291 dadē de* *292 niem̄* *293 v^{s}wondē* *294 R.* *295 hiew^{s}* *296 jessewed^{s}sit* *301 jm* *vn̄* *302 vz* *gieng^{s}*

305 *de haiden waren harde vro:*
si wanden, sin craft hade einde genomen.
woul .xx.m. haiden was umbe in comen:
si scossen of in,
in .xv. steten wonden si in.
310 *ghebenediet si vrowe Giuborg, die in în ir kemnoten so wol gewapent hot:*
do mueste Renoart anders sin bliven dot.
  Der vreisseliche conc Hurepe van Alexandre quam dar:
ainen co . . . .
finem stahele droeger dar . . . .
315 *Franzoisen grossen scaden . . . .*
de niemen vor im behueten d . . . .
har und dar, wa im geloust, d . . . .
ir scare. do Renoart des wart ge . . . .
er den conc an quam, mit si . . . .
320 *sloeger dar, daz im die hirn . . . .*
de voesse gar. Do sprach Renoart: . . . .
dou ware min neve, ic hon d . . . .
ner stange grust also, do ne . . . .
gescaft numer vro'. 'Guillam', riefer . . . .
325 *disen vreisselichen conc der . . . .*
suln wier andre bestan'. mit . . . .
riefer do: 'der starke conc De . . . .
min vater, ic enwil nit, da . . . .
si cumt er mir bi, ic slan m . . . .
330 *stangen dot, gelaubter nit . . . .*
der edle marcis Guillam sprac do: . . . .
suesse here, sterk ons Renoart . . . .
genaden ere. blibter hie d . . . .
alle verwonden in dirre not'. . . . .
335 *sprachen: 'diz ist der tuvel . . . .*
sullen vliehen, dar wier . . . .
de haiden riefen mit hoh . . . .
gar: 'Desrame, here, wier . . . .
keren, dir sint .xv. kon . . . .
340 *derslagen und .lx.m. heid . . . .*
und escler. dou hoess den s . . . .
men, den dou mags dercobre . . . .
ez ware besser, daz wier Or . . . .
nie haten gesahen, nouch . . .

305 *uro* 306 *wandē genom̄* 307 *vmbe im com̄* 308 *sitossen* 309 *jn wondē im* 310 *ghebn̄ediet* zweites *in* fehlt 311 *R. and*^{s}*ssin bliuē* 312 *rā* 313 *ainē* 316 *niem̄* 317 *vn̄* 318 *R.* 321 *R.* 322 *do neue jc* 324 *num*^{s} *G.* 328 *jc* 329 *jc* 331 *G.* 332 *R.* 333 *blibt*^{s} 334 *v*^{s}*wonden jn* 340 *vn̄ heid* von späterer hand auf abgeschabter stelle 341 *vn̄ do*

345 *sinen tuvel mitem colben . . . .*
lichame mit ingremance . . . .
gein wapen mag an im d . . . .
Renoart waren si dervart so g . . . .
wil en wec gevlogen alle . . . .
350 *de so sere gestriten dar, da . . . .*
de gar, of sinen colben er . . . .
velde resten began, wo . . . .
quamen an. si scoussen vaste . . . .
ic han al ze lange gerest . . . .
355 *. . . . alle gedan*
. . . . o und sloger
. . . . srame, der
. . . . ecront gare
. . . . are. vrihen
360 *. . . . dren haiden*
. . . . der was so vil
. . . . allessant
. . . . en
. . . . an den winde
365 *. . . . so manger scare*
. . . . usse haiden
. . . . dem hailegen
. . . . ot der helfe
. . . . en sloegen mit
370 *. . . . e dar. die*
. . . . re zestachen
. . . . eberachen
. . . . en. die miten
. . . . ren jagten
375 *. . . . n baiden siten*
. . . . eten in den
. . . . ste mit scare
. . . . er strit was
. . . . eweldeche
380 *. . . . onc Desrame*
. . . . ehaingnen
. . . . gar. mit sime
. . . . en Gaudin den
. . . . amme orsse
385 *. . . . handen do*
. . . . pt abe. mit
. . . . verrater. Guillam

345 *tuuel* 346 *yngremance* 348 *R.* 353 *quam̄* 356 *vn̄* 360 *haidē* 365 *mang*^{s} 371 *zestachē* 373 *mitē* 376 *jn* 381 *ehaingnē* 383 *ē dē* 387 *v*^{s}*rater G.*

. . . . r. dou hoes
. . . . an dersla
390 *. . . . genoumen*
. . . . daz wilic
. . . . ierternu
. . . . az ist zage
. . . . slagen come
395 *. . . . Guillam horte, daz*
. . . . n wass
of sime goeden orsse quamer da gerant.
'dou rechter leker', sprach er zehant,
'ic bin Guillam genant: soeche nimer.
400 *daz dou minen man hoes derslagen, daz wilic rechen an dir so sere:*
ez ruwet dich umer mere'.

Desrame mit grossim grimme daz swert er ze baiden handen nam,
Guillam sloeger mit aller siner craft of den helme dar:
staine und bloemen moesten vallen,
405 *den cirkel van den helme klauber alle mit alle.*
onser here god mit sime goete lerte,
daz suwert uzem slage kerte,
sin scilt sloeger vor der hant abe.
onser here god half dem goeden orsse, daz ez it scaden nam.
410 *'Guillam, dirre slag enist nit van aime kinde gedan:*
dou solt auch gelten one wan'.
Jiouse sin goet swert er do nam
und sloec Desrame den conc riche
dor den helme so vraisselich,
415 *daz daz swert dor den helme ime haupte woul aine paulme quam:*
daz stuke of daz ore hangen began.
er haden alles dings gecloben nider,
dane daz swert gienc uz dem slage nider,
al sin geluke was:
420 *douch vieler vame orsse dor daz.*
Guillam lostim den helme abe
und wolde Desrame daz haupt abe slan.
do de haiden worden des geware,
.xx.m. ranten voren mit ainre scare.
425 *si holfen im of daz ors do:*
er ware anders derslagen also.

An dandre site quam Aimeri sin vater und der Franzoisen scare.

390 genoumē *395 G.* *397 goedē* *quam*^{s} *399 jc G.* *400 mā dire* *401 vm*^{s} *402 suert* *403 G.* *mit aller sin*^{s} *craft* von späterer hand auf abgeschabter stelle *404 vn̄ bloem̄* *407 suw*st *vzem* *409 den* *410 G.* *412 suert nam̄* *413 vn̄* *415* zweites *daz] de yme hanpte* *418 suert vz* *419 alsin* *420 viler* *421 G.* *422 vn̄* *427 Aan vn̄d*^{s} *428 suerten der*

mit ir scarpen swerten dorbrachen si de haiden gar:
do haup sich ain vraisselich strit gar.
430 *der onselgen haiden was so vile, daz si niemen mouchte derslan.*
vil horne und boisoune bliesen de haiden,
daz de marine und alle de scif und der Archant bibet uber al.
goet herce hoeter dare,
der imme strite ist state gar.
435 *Renoart angst was do:*
er wante, daz de strit solte enden also.

Der conc Borel van Babilone quam gerant dor den strit:
er droek ain martel van finem stahele in der cit.
er was gewapent van ainer luitoun hout also:
440 *geiner hande wapen mouchtim gewinnen do.*
sine .xiiii. soune die waren do:
iesseliche droek ainen grossen vlegel suwar van couper dar.
si waren swarz olse tuvele vraisselich.
er sloec dot Guion van Monsorel,
445 *Reinier van Anjou und Girart van Bordel.*
of dem Archant deter van bloete grossen vloess.
'Guillam sal al sin here verliesen, im helfe god mit sime goete gross'.

Renoart quam gelaufen uz aime diefen tal:
sinen colben er mit baiden handen nam,
450 *Borel sloeger hinden an.*
im mouchte nit gehelfen de hout nouch de wapen dar:
er sloegen, daz im daz hirne viel vor de voesse dar.
Renoart sprach: 'nou ganc miten andren, Borel:
wier envorchten dir nimer'.
455 *bi ainem baume ainen liesser in dot.*

De .xiiii. kinde bestonden Renoart hinden und voren mit grosser not:
si sloegen of sin isenhoet,
daz darus gienc daz bloet.
daz racher so:
460 *.v. sloeger dot also,*
.iiii. liesser en omacht do,
dandren vluhen enwek so.
de cristen jagten de haiden:
an dem pouneis waren si scomfiert gare.

429 sich] si *430 si* fehlt *niem̄* *431 vn̄* *432 de] de die vn̄ v n̄d*^{s} *vber* *435 R. do also* *436 also* fehlt *438 marcel jn* *439 ainem* *442 jesseliche* *443 warē suarz tuuele* *445 vn̄* *446 dē* *447 G. v*^{s}*liesen jn* *448 R. vz* *451 jm nit Nit* *453 R. andrē* *454 nim*^{s} *455 ainē* *456 bestondē R. vn̄ grosse* *457 ysenhoet* *459 so* verbessert aus *also* *460 soleger* *461 en] den* *462 dandrē vluhē so* verbessert aus *also* *464 comfiert*

465 *Dane ain swarz vreisselich volc quam uz aime diefen tale.*
Renoart mit sime colben bestont si gare
und strait mit in so vraisselich,
daz si vlouhen al gelich
biz an daz gecelt, do ir here was.
470 *of ainem phelel sazer der vor, der konc Acrapars.*
er was der vreisselicste man:
daz bi in dem mer gelibert was,
er hate daugen rot als ain cole
und ain buhele of der nasen oben,
475 *de cene scarph als aime worme gar.*
de hout was im hart:
im mouchte kein wapen gewinnen, daz ie wart.
darme waren rouch dar
und nagle waren im lanc voren
480 *und scarph als aime lauwen gar.*
do er sin voulc sach vliehen gare,
er sprac: 'onselc voulc, was jagt u dare?'
si sprachen: 'daz doet ein tuvele mit sime colben gare,
und sin umbe u comen, daz ir ons helft dar'.
485 *er sprach: 'daz sal zehant wesen:*
vor mir saler numer genesen'.
do daz swarz volc daz vernam,
zehant ez alles wider keren began.
do hater gross . . . .
490 *daz volc har . . . .*
gienger si an . . . .
dren die vlou . . . .
Agrapart q . . . .
laufen offen . . . .
495 *dar. vor grosse . . . .*
und daz harst . . . .
raster sin au . . . .
dar. mitem . . . .
zarte uz vel . . . .
500 *Renoart greif an s . . . .*
wart geware . . . .
kaufen gar t . . . .
an aine site . . . .
derden. der . . . .
505 *Renoart riten an . . . .*
die nagel si . . . .
daz vleisc hi . . . .

465 *suarz vz* 466 *R. colben* fehlt *bestonsi* 467 *vn̄ im* 472 *m^{s} gelibst* 474 *vn̄* 475 *aine* 477 *jm gewinen je* 479 *vn̄ warē* 480 *vn̄* 482 *v* 483 *tuuele* 484 *vn̄ vmbe v com̄* 486 *num^{s}* 487 *suarz v^{s}nam* 496 *vn̄* 499 *vz* 500 *R.*

Renoart beisser j . . . .
gienc zer he . . . .
510 *wider daz u . . . .*
und warfen . . . .
spranç snell . . . .
zannende so . . . .
siten begre . . . .
515 *do in .iiii. en . . . .*
so, daz im d . . . .
Marien an . . . .
desen man . . . .
nam. den j . . . .
520 *alle daz in . . . .*
joie' riefer d . . . .
banden of s . . . .
sere slan. D . . . .
gerant und . . . .
525 *van isen a . . . .*
man ain d . . . .
kein. er h . . . .
Guinemant . . . .
vater ang . . . .
530 *hon und Terv . . . .*
dich nit verb . . . .
nouch hute alle sterven'.
Renoart lief vor im und sprach in an:
'stant stille, ic bin Guillams man:
535 *ic wil auch dinen colben han'.*
der haiden sprach: 'ribalt, ganc of hoeher gar:
doe ir ons nit, ic sal dir in dansichte slan'.
Renoart sprach: 'ic wil auch also'.
den ersten den sloeger do,
540 *den haiden of den halleme dar,*
daz er zestaup bis in den satel gare.
des haiden colben nam er do:
er douchtim ze lichte und warfen in den storme so.
uf .v. haiden er do quam,
545 *der enquam lebendinc numer dekein van dan.*
er sait, im sculten de haiden, daz er ze voesse gienge also:
of daz ors spranger do
so swindechelichen dare,
daz im der after har vore quam,

508 R. 511 vn̄ 513 zannēde 515 jn 524 vn̄ 525 ysen 528 Guinem^{s}t 530 vn̄ 531 v^{s}b 532 steruen 533 R. vn̄ sprahc 534 jc G. 535 jc 537 doeirous jc jn 538 R. jc 541 jn 542 colbe nam^{s} 543 vn̄ jn 544 vf haid^{s} 545 num^{s} dekeī 546 doz 547 sprang^{s} 548 suindechelichen

550 *do im daz haupt soult sin.*
daz ors namer miten sterce und rante vaste hin:
er enconde sich nit onthaben do.
in der grosten pine omfielim sin colbe:
daz was auch sin ongewin.
555 *in eine quatage phuce vieler vame orsse hin.*
er gienc wider und soechte sinen colben do
und sprach: 'vindin nit, so ist Guillam verwonden gar'.
grossen jamer treiper dar:
do sacher, war in ain haiden nah im sleifte gar.
560 *Renoart sprach: 'gabt mir den colben wider'.*
van grossen zorne ulte der haiden wider.

Der conc Walegrape was der groeste man ain,
den men in .l. conkrichen mouchte vinden dekain.
er was betalle swarz gar,
565 *cruselecht was sin har,*
.vx. voesse hater an der lenge gar.
aine cappe hater an:
kein wapen mouchtim nit gescaden.
in sinen handen hater ainen crauwel mit keten beslagen:
570 *woul .l. man hader dermite derslagen.*
er was congs Desrame soune, der alteste, den er mouchte haben.
Renoart woulte sinen colben haben.
Walegrape sprach: 'swic, ic hon dir en zehant derslagen'.
'ir liegt vulichen do'.
575 *Walegrape sloec dar miten crauwel do*
Renoart of den isenhoet,
daz er im zescurte daz harstonier und den halsberg goet.
uz dem slage er ontweich,
den crauwel er miter hant begreif:
580 *so swindecheliche zukteren zoe zim,*
daz er zebrach .v. craphelin.
Walegrape zukte den crauwel so sere zo im,
daz Renoart woul .iiii. stont uberwarf vor im
und of de knie quam:
585 *douch woulter den craphen van sinre hant nit lan.*
Renoart spranc of zehant
und sprach: 'ube ic diz nit enriche, so binic gescant'.
Walegrape stiess so swindechelichen of in dare,
daz der crauwel bauc onder in baiden dar.

551 *nam^{s} vñ* 553 *jn* 555 *jn quatatage puche* 556 *wied^{s} vñ sine* 557 *vñ G. v^{s}wonden* 558 *grosse jam^{s} treip^{s}* 559 *in* fehlt 560 *R. wid^{s}* 561 *vlte wid^{s}* 563 *m̄ jn conkriche winden* 564 *suarz* 569 *jn sin handen* fehlt 572 *R.* 573 *suic ic] jn dirē* 574 *jr* 575 *W^{s}a* 576 *R. ysenhoet* 577 *vñ* 578 *vz* 579 *mit^{s}* 580 *suindecheliche* 582 *W^{s}a* 583 *R. vberwarf* 584 *vñ* 586 *R.* 587 *vñ vbe* 588 *suin* (am zeilenende) *im*

590 *Walegrape sprach: 'bricht dirre crauwel, dou soultest mir doen gewin.*
nim dinen colben und ganc zallen onselden hin,
so wilic ie vil goede secherhede han'.
der haiden clopte an sin cene do.
do ne hader nit gelogen umbe ain lant:
595 *Renoart nam sinen colben in de hant.*

Der conc Walegrape sprach in an:
'here cnappe, wie ist uwer name?'
Renoart sprach: 'ic sal u sagen de warheit:
min vater ist der starke conc Desrames
600 *und ist min oehem Diebaus der scone gewapent*
und ist min broeder Clariaus der grosse
und Gaubus und Percegues und Malaties
und Maulars und Maulaerz
und Bruiens, Bornus und Batres
605 *und Claudubais und der konc Tenebres*
und Morgans der vraisselich
und Walegrape ist der alteste, dunkt mich'.
Walegrape sprac: 'so bistou min broder: com har zoe mir.
min hoge geslechte dervrauwe sich van dir'.
610 *Renoart sprach: 'ic enwil u weder cussen nouch heilsen dar:*
der tuvele neme uwer ware'.
Walegrape sprach: 'Renoart, ne sotte nit:
gelaube in Mahom und com in goeden wek.
din grosse geslagte sal haben grosse bliscepe:
615 *ic sal dir geben Loqiferne und Candoie,*
de hoge touren, die of dem mer derluchten'.
Renoart sprac: 'huet dich vorbaz vor den colben min:
vil gerne ic sluege daz haupt din'.
Walegrape sprach: 'of dou woul dades, ic soud mich wondern:
620 *an aime wibe van bliscepe bistou gewonnen'.*
Renoart derzornsich sere do:
si ieschen ain andre so.
Walegrape sloegen alrest Renoart of den isenhoet:
der crauwel der gienc abe
625 *und raissim sin halsberc bis of den broecgurtel dare.*
Renoart sprach: 'ic bin gunert, ubic nit gelte dir'.
mit der stangen sloeger wider.

590 *W^{s}a brich dirre* verbessert aus *tirre soulste geuwin* 591 *vñ* 592 *je* 594 *vmbe* 595 *R. jn der* 596 *Wa* 597 *vwer* 598 *R. v* 599 *vat^{s}* 600 *vñ* 601 *vñ broed^{s}* 602 *vñ vñ P^{s}cegues vñ* 603 *vñ vñ* 604 *vñ vñ* 605 *vñ vñd^{s}* 606 *vñ* 607 *vñ* 608 *W. comt* 610 *R. jc v wd^{s}* 611 *tuuele vw^{s}* 612 *W^{s}a R.* 613 *jn vñ* 614 *tin* 615 *jc vñ cādoie* 616 *demer der lucht* 617 *R. huetich* 618 *g^{s}ne jc hau(pt* abgeschnitten) 619 *W. jc* 620 *an* verbessert aus *van aine bliscebe gewoneñ* 621 *R.* 622 *jeschen* 623 *R. de ysenhoet* 625 *vñ halberc* 626 *R.* 627 *mit^{s} stankē*

Walegrape spranc uz dem slage:
den crauwel warfer vor sich dar,
630 *.iii. craphen sloeger abe.*
die stangen er aber nam und sloec of den crauwel dar,
daz er bauc gare:
im wonderte sere, daz er nit gebrouchen was.
Walegrape rief in haidenisse do:
635 *'arride, arride, bi Mahomet, helft so'.*
.c. Turke quamen dar,
die gereit waren alle ze slahen.
do hade Renoart so grossen pin,
daz er viel of de knie sin.
640 *er sprach: 'hailege vrowe sente Marie, helft mir:*
wirdic hie derslagen,
Guillam moess umber haben den scaden'.
sinre bloeden ritre im vil ze helfen quam.
do spranger of als ain hailt goet:
645 *er gewan ains lauwen moet*
und sloec Walegrapes crauwel, daz er zebrach.
den colben er do mit baiden handen nam
und sloec sinen broder Walegrape of den helme, daz der colbe an derde widerwant:
do was man und ors dot al zehant.

650 *In Alexans was der strit gros.*
des dags det Renoart mengen dot
mit sime colben, der was mit iser gebonden.
de haiden vlouhen hinden und voren:
denoch was der haiden so vil,
655 *daz si de Franzoisen deden aine bogenscuce vliehen hinder sich.*

Der conk Sinagon dorch ainen diken nebel quam geriten dar:
alle die van Palerne waren in sinre scare.
of aime snellen ors er gesas.
er stach Bertran dor den scilt und den halsberg dare
660 *in die siten aine grosse wonden gar.*
der stach Sinagon wider dar
und zeclaubim daz antelice gare.
si haten baide do gerne gestriten sere:
der staup und der nebel was so dike, daz si aine andre nit mouchten sahen mere.

665 *De haiden bliesen ir horner dar dor ze trosten ir here.*

628 *W^s vz* 631 *ab^s vñ* 633 *wond^{s}ste* 634 *W. jn* 636 *quam̄* 637 *warē* 638 *R.* 640 *sente] S.* 642 *G. vmber habē* 646 *vñ W^s* 647 *nam* verbessert aus *mam* 648 *vñ sinē W^s wider want* 649 *vñ* 651 *R. m̄gen doden* 652 *colbe der was] daz ist* mit rasur dazwischen *yser* 653 *vñ voren] after* 656 *ainē quam* verbessert aus *quamer* 657 *wan jn* 659 *B. vñ* 660 *ainen grossen* 661 *wid^s* 662 *vñ zeclaubin* 664 *vñ d^s mouchtē*

do quamen die van uber mer
miten van Spanie zoe gedrongen,
die alten vaste miten jongen,
alle, die do striten solten.
670 *here Guillam quam mit sinen holden*
gegen in mit grossen vlisse:
do sachmen vanen van samite
bliken und van cendal.
si quamen al ze male
675 *in die peressen van baiden siten,*
al die do woulten striten
dorch iren god und dorch ere.

Desrame sprach: 'nou, cieren heilde dare.
in disen pounais gewinne wier onseren willen gare:
680 *die cristen sint moede dare,*
sine mengons nimer gescaden'.
Baudin sprac: 'here, iren sult nit varenisse hon:
vindic jenen miten colben, ic han in zehant derslagen'.
Desrame sprach: 'nave, ic weis woul, daz ir sit starc gar:
685 *ir hat in camph .xv. conge verwonden dare.*
dirre cnappe ist so vraisselich:
hatir ainen also grossen colben als er, ir meuchtem woul gelichen'.
er sprach: 'here, den salich haben'.
.l. Turke santer umbe ainen grossen baum dan:
690 *nach sinen willen hachter in dare.*
bi der hant bewandern mit wasse dar,
daz ern hielte deste baz.
Baudus .xv. voesse lanc was:
er was der aller starkeste man ain,
695 *den men in der haidniscaft waste dekeine.*
er sprac: 'Desrame, bit min hie an desen standart:
ic wil Renoart dot slan an dirre vart'.
nach im gienger dare,
dor alle den strit soechter in dar:
700 *do ers nit envant, vor zorne sloeger der cristen also vile*
ane masse und ane zile.
daz bloet geweldekelichen vloss:
er det do mange pine gross.
do de haiden worden des geware,

666 quam̄ vber *668 di allten* *670 G. holten* *671 im* *672 sachm̄ samiten* *673 vn̄ vā* *674 quam̄* *675 jn* *677 vn̄* rasur nach dem zweiten *dorch* *679 yn gewine willē* *681 nim*ˢ *683 jenē colbe im* *684 naue jc* *685 jn v*ˢ*wonden* *686 cnappē* *687 ainē meuchtē gelich* *688 here]* *ere* *689 vmbe aine* *690 chachter* *691 bi]* loch im pergament *bewander* *695 m̄ jnde* *697 jc R. dire* *701 vn̄* *702 geweldechē*

705 si dercoberten sich gare
und slogen onser volc har und dar.

Woul .ii. bogenscuce gienc Renoart uzern scare,
of sinen colben raster dare:
do saher . . . .

Zum schluss bemerke ich noch, dass das erste blatt der handschrift (enthaltend vers 1—181) jetzt im lichtdruck mit ausführlicher beschreibung der orthographie wiedergegeben ist bei Petzet und Glauning, Deutsche schrifttafeln des 9. bis 16. jahrhunderts aus handschriften der königlichen hof- und staatsbibliothek in München s. tafel 43.

JENA. ALBERT LEITZMANN.

705 sich] si 706 vñ vñ 707 R. vzem 709 sah^s^.

Grünwald-Lieder (zs. 47, 210—232): **Nachtrag.**

S. 218. Das vielgenannte mailied kommt handschriftlich vielleicht noch früher als bei Friedrich von Reiffenberg (1588 ff.) in einem stammbuch der gräflich Landsberg'schen schlossbibliothek zu Velen vor (1583 ff., beschreibung und inhaltsverzeichnis unter den bestandaufnahmen von hss. für die deutsche kommission der kgl. akademie zu Berlin — übrigens am besten wohl nach Adelheid von Velen zu benennen, an die sich mehrere von den eintragungen wenden): bl. 62 a. Mir liebet im gronen Meyen die schone Sommer Zeitt, 8 str. entspr. 1—6, 12 und 13 der gewöhnlichen 14strophigen fassung.

S. 220/1. Das von Uhland (Schriften 4, 217) nach einem antiquarischen katalog erwähnte gedicht zu ehren der pfalzgräfin Dorothea ist offenbar identisch mit dem von ihm als möglicherweise auch zu Grünwald gehörig bezeichneten (Schr. 3, 549) liede bei P. v. d. Aelst, Blumen und aussb. 1602 Nr. 122 die schöne sommerzeit, 8 str. akr. 'Dorothea'. Denn 8strophig war nach U.s angaben auch das lied für die pfalzgräfin. Dass ausdrucksweise, ton und sinnesart zu Grünwald stimmen, beweist klar die tatsache — mehr als blosser zufall —, dass in Böhme's Liederhort, wo 2 strophen (nr. 385) des liedes nach P. v. d. Aelst ausgehoben sind, es als gleichartig sich an zwei Grünwaldlieder (nr. 383,4) anschliesst.

Aus einem schreiben Bolte's vom 19. dezember 1916: 'Ein dem Nürnberger instrumentisten zuzuweisendes lied auf das begräbnis seines vaters 'Es wöll ihm Gott genädig seyn' (8 str.) möchte ich aus dem Nürnberger gesangbuche von 1601 (Fischer-Tümpel, Kirchenlied des 17. jahrhunderts 1, 138) nachtragen. Dass das bei Wickram überlieferte poem ein vorbild in H. Sachsens meisterlied von 1516 'Der rock' (Goedecke, H. Sachs 1, 15) hat, wies Dreyer nach (Analecta germ. 1906 s. 326); man könnte daher vermuten, dass der Wickram'sche Grünenwaldt eine frei erfundene person ist . . . . da ich nun doch beim 'anmerken' bin, notiere ich noch als unwesentliche kleinigkeit zu ihrer s. 212 oben: Wolkan, Lieder der wiedertäufer 1903 s. 17, 94 und zu s. 216 str. VII Bode, Vorlagen im Wunderhorn 1909 s. 206'.

MARBURG. A. KOPP. †

Zu Erich Schmidts 'Charakteristik der Bremer beiträger im Jüngling'.

Im vierten kapitel seiner 'Beiträge zur kenntnis der Klopstockschen jugendlyrik' (Quellen und forschungen zur sprach- und kulturgeschichte der germanischen völker bd. 39 s. 50 ff.) handelt Erich Schmidt von der charakteristik der Bremer beiträger in der moralischen wochenschrift 'Der jüngling' (Leipzig 1747/48). Bei meinen Gellertstudien[1] habe auch ich diese wochenschrift kennen gelernt. Dabei musste ich die erfahrung machen, dass E. Schmidts ausführungen doch recht sehr der ergänzung und berichtigung bedürfen, und das um so mehr, als seine ergebnisse schon anderweit verwendet worden sind.

Zu dem, was E. Schmidt über den inhalt des 'Jünglings' sagt (s. 51 f.), sei nur erwähnt, dass nirgends in der zeitschrift ein fürstliches beilager beschrieben wird. Er meint gewiss das 4. stück, in dem der aufenthalt geschildert wird, den die prinzessin Maria Josepha von Sachsen als jung vermählte dauphine auf ihrer reise nach Frankreich am 15. und 16. januar 1747 in Leipzig nahm. Gerade dieses stück ist für jene zeit — die tage Brühls! — von besonderem interesse, da es eine verhüllte politische satire ist. Als verfasser kommt wohl (trotz mancher von Rabeners geist erfüllten stelle) Cramer in betracht. Wie sehr dieser sich in Rabener'scher art zu bewegen verstand, davon spricht schon Adolf Schlegel in seinem noch ungedruckten briefe vom 23./24. oktober 1749 an Giseke (Leipziger universitätsbibliothek, Kestnersche sammlung).

Auf die verfasser der einzelnen stücke geht E. Schmidt nicht näher ein. Hier sei nur das wichtigste darüber gesagt. Ausser Cramer, dem geistigen vater des unternehmens, haben nachweislich Giseke, Rabener und Ebert an der zeitschrift mitgearbeitet. Ob es noch andere aus dem freundeskreise Cramers getan haben, wissen wir nicht. Möglich wäre es. Ich selbst glaube es nicht, obgleich der 'vorbericht des verlegers der zwoten auflage' (Königsberg, Mitau und Leipzig, bey Johann Jacob Kanter, 1764)[2] neben den genannten vier noch 'andere schriftsteller, die der unsterblichkeit gewiss sind', als verfasser bezeichnet. Dagegen mögen unter den vielen angeblich von den lesern eingesandten briefen wirklich einige sein, die auf tatsächliche zuschriften zurückgehen. Von den 72 stücken bezeichnen 41 den verfasser überhaupt nicht; 11 sind mit N, 10 mit A, 3 mit L, je 2 mit E, 1 und R und 1 mit Y unterzeichnet.

Ebert, dessen schreibfaulheit unter den freunden sprichwörtlich war, erhebt nur auf die stücke 25 und 50 anspruch (Joh. Arnold Eberts Episteln und vermischte gedichte T. I s. 286 die fussnote). E. Schmidt möchte ihm einen grösseren anteil an der zeitschrift zuschreiben.

Nicht viel mehr dürfte Rabener beigesteuert haben. Sicher sind die stücke 17 und 21 von ihm, auf die er selbst als auf sein geistiges eigentum in seinen Satiren (10. aufl., Leipzig 1771, t. 1 s. 33) verweist. Wenn er auch kaum mehr geliefert hat, so scheint er doch auf andere stücke stark eingewirkt zu haben; wenigstens zeigen einige den einfluss dieses satirikers, ja berühren sich sogar mit werken von ihm. Ich erwähnte schon das 4. stück; ferner verweise ich auf das

1) Wissensch. beilage z. jahresbericht d. 5. städt. realschule zu Leipzig, 1913.
2) Ich führe nur nach dieser auflage an. Sie hat eine andere seitenzählung als die von E. Schmidt benutzte 1. auflage.

stück 6 [1], das an einigen stellen unter anderem an Rabeners 'Abhandlung von buchdruckstöcken' und an sein sprichwort 'Kleider machen leute' [2] erinnert; der 'Traum von den schicksalen des Jünglings in den künftigen zeiten' im stück 55 scheint sogar eine schwache nachahmung zu sein von Rabeners verloren gegangener satire 'Vorlesungen eines professors von Oczacov, über die belustigungen im jahre 1744 gehalten' (G. W. Rabeners briefe, herausgegeben von C. F. Weisse, Leipzig 1772, s. XXVIII f.) [3].

In die übrigen 68 stücke haben sich wohl Cramer und Giseke zu teilen. Der grössere teil kommt sicher Cramer zu, doch ist es unmöglich, die stücke auf grund ihres inhalts oder ihres sprachlichen ausdrucks restlos aufzuteilen, da beide bewusst daran gearbeitet haben, ihre 'Jünglinge so zu machen', dass man sie nicht sollte unterscheiden können (Schnorrs Archiv für literaturgeschichte bd. 5 s. 70). Dazu kommt, dass die sprache jener Leipziger schöngeister an sich schon ziemlich gleichförmig ist, und dass Cramer je nach stoff und stimmung in kurzen leichtflüssigen sätzen oder in schwer fliessenden, reich gegliederten satzganzen schrieb. Immerhin können wir sagen, dass die stücke mit langgezogenen, reich ausgebauten und zum teil geschachtelten sätzen aus der feder Cramers stammen. Ferner können wir als sicher annehmen, dass die mit gleichem buchstaben unterzeicnneten stücke von einem und demselben verfasser sind; nicht das geringste spricht dagegen. Danach wären die mit A gezeichneten stücke von Cramer, da eins von ihnen, das 32., aus Gisekes briefen als von Cramer herrührend zu erweisen ist (Schnorrs Archiv bd. 5 s. 67). Auch das 13. stück (Das leiden Christi, nach dem 22. psalme) ist von Cramer, wie sich aus einer vergleichung dieses gedichts mit dessen poetischer übersetzung des 22. psalms ergibt; nicht allein, dass beide gedichte denselben strophenbau haben, sie stimmen auch in vielen verszeilen, ja ganzen strophen überein. Die mit N gezeichneten stücke sind von Giseke; von zweien, dem 24. und dem 37., bekennt er sich selbst als verfasser (Archiv bd. 5 s. 52 und 71), und für das 56. lässt sich seine urheberschaft aus dem briefe vom 20. januar 1748 erschliessen (Archiv bd. 5 s. 593). Desgleichen sind die mit L unterzeichneten stücke von ihm, denn das mit L gezeichnete 23. stück ist nach Schnorrs Archiv bd. 5 s. 52 von ihm. Die beiden mit R unterschriebenen stücke aber bieten gedichte Gisekes (Poetische werke, Braunschweig 1767, s. 105 ff. u. 109 ff.).

Infolge der schweren erkrankung und des todes seiner braut hat Cramer von stück 20 bis 25 nicht mehr mitgearbeitet. Da Giseke, der fleissige ersatzmann, mitte juni selbst schwer am fieber erkrankt und infolgedessen nicht mehr arbeiten kann (Archiv bd. 5 s. 55 ff.), übernimmt Cramer wieder für die nächsten monate die hauptarbeit am 'Jüngling'. Bestimmt sind von ihm aus jener zeit stück 26 (Archiv bd. 5 s. 53), 32 bis 34 (Archiv bd. 5 s. 67) und mit grösster wahrscheinlichkeit 35 und 36 (Archiv bd. 5 s. 71). Auch die stücke 27 und 28 sind um ihrer inneren beziehungen zu andern stücken willen ohne allen zweifel von Cramer. Von Giseke

1) Dass dieses mit I gezeichnete stück nicht von Rabener ist, beweist schon der umstand, dass das 16., auch mit I unterschriebene stück seinem inhalte nach unmöglich von Rabener sein kann.

2) Ich weiss recht wohl, dass diese satire erst 1750 im 2. teile der 'Sammlung vermischter schriften usw.' erschienen ist.

3) Auch sonst erinnert der Traum an satiren Rabeners; so erwähnt er einen gelehrten mann, der ein grosses werk über die buchdruckerleisten des 18. und 19. jahrhunderts geschrieben hat. Dass auch dieses stück nicht von Rabener sein kann, ergibt schon die sprache.

ist dagegen noch auf grund einer briefnotiz vom 9. januar 1748 (Archiv bd. 5 s. 590) höchstwahrscheinlich das vom 10. januar 1748 datierte 54. stück. Da er am 10. april 1748 Leipzig für immer verliess, kommt seine mitarbeiterschaft für die letzten stücke, das 67. bis 72., kaum mehr in betracht; in der tat scheinen diese stücke alle von Cramer geschrieben zu sein. Wer weiss, ob das scheiden Gisekes nicht der hauptgrund war, dass Cramer seine wochenschrift eingehen liess.

E. Schmidt nennt als paten des 'Jünglings' den Spectator und Hagedorn. Auf Rabeners einfluss habe ich schon hingewiesen. Noch stärker als dieser ist der Gellerts, und zwar mehr derjenige des dramatikers als der des fabeldichters, der sich nur ganz versteckt und auch nur dem aufmerksamen Gellertkenner (z. b. s. 485) zeigt. Gerade aus dem 'Jüngling' kann man erkennen, welche bedeutung dieser dichter mit seinen theaterstücken, besonders aber mit seiner 'Betschwester', für seine zeit gehabt hat. Immer wieder begegnen wir in der zeitschrift der 'Betschwester', die damals zum landläufigen begriff geworden zu sein scheint. Vor allem Cramer verrät sich als verehrer Gellerts. Im 51. stück, das auch die häufigen erfolgreichen aufführungen der 'Betschwester' in Leipzig erwähnt und recht vorsichtig an der technik des lustspiels kritik übt, gibt er sogar, an eine stelle des stückes anknüpfend, in erzählender form eine fortsetzung: der jüngling lernt frau Richardin kennen, macht sie in sich verliebt und zeigt nun ganz im geiste der Gellertschen charakterzeichnung das widerliche gebaren der verliebten sechzigjährigen. Auch andere dramen Gellerts finden erwähnung. In dem stück 64 erzählt Giseke von dem eifer, mit dem Wilhelmine 'Die zärtlichen schwestern' verteidigte, eine stelle, die uns nicht nur beweist, dass dieses lustspiel schon damals vielfachen widerspruch erfahren haben muss, sondern auch Gisekes urteil darüber vermuten lässt; und stück 69, das sicher von Cramer ist, verwertet Gellerts bearbeitung von Saintfoix' nachspiel 'Das orakel' und führt eine stelle daraus an.

Was die in der wochenschrift gezeichneten persönlichkeiten angeht, so habe ich bereits angedeutet, dass ich durchaus nicht immer mit E. Schmidts deutungen einverstanden bin. Gewiss ist die blauäugige Irene die in den liedern der beiträger gefeierte Johanna Elisabeth Radike, aber schon darin irrt E. Schmidt, dass er ihr lob 'Giseke bis zum letzten blatte mit wärmster verehrung' verkünden lässt, als hätte Cramer, der bräutigam der schönen und geistreichen Radikin, am 'Jüngling' gar nicht mitgearbeitet. Ich behaupte sogar, man könnte schon aus dem tone der verehrung und der art, wie der jüngling mit Irene verkehrt, feststellen, welche der betreffenden stücke von Cramer, welche von Giseke herrühren.

Die beiden in dem von Giseke verfassten 64. stücke so ansprechend gezeichneten frauen Christiane und Wilhelmine hat E. Schmidt nicht zu deuten gewusst. Christiane ist Cleants (s. u.) gattin, also niemand anders als Christiane Sophie Gellert, geb. Gärtner, die schwester Gärtners und die frau von Gellerts ältestem bruder, dem fechtmeister Friedrich Leberecht Gellert. Giseke rühmt ihre schriftstellerische begabung (s. 503), und Ebert nennt Gärtners schwester 'eine geschickte poetin' (Hagedorns Poetische werke, herausgegeben von Eschenburg, bd. 5 s. 243). Giseke erzählt im 'Jüngling', dass er bisweilen Christiane besuche (s. 504); auch in seinen briefen an Adolf Schlegel (Archiv bd. 5 s. 579, 596) berichtet er von besuchen bei Gärtners schwester. Wie sehr Giseke diese hochschätzte, beweist der umstand, dass sich, wie Gärtner erzählt (Gisekes Poetische werke s. XIX), unter den verstorbenen freunden, denen er 'durch seine mühe noch ein denkmal zu stiften' gedachte, auch die Gellertin befand. Wilhelmine ist ebenfalls vermählt. Noch

wagt sich Giseke nicht ihren freund zu nennen, aber er hofft es bald zu werden, 'denn', sagt er, 'ihr mann hat so viel einsicht und so viel hochachtung für alle arten der gelehrsamkeit und des witzes und so viel gefälligkeit für mich, dass ich ihn schon lange als meinen freund angesehen habe' (s. 507). In welchem verhältnis standen nun Wilhelmine und Christiane zueinander? Der Jüngling schildert sie nur als freundinnen, ohne dass freilich ein verwandtschaftliches verhältnis ausgeschlossen wäre; im gegenteil, der ganze innige verkehr unter- und miteinander, besonders auch im engen kreise, lässt verwandtschaftliche beziehung eher vermuten, als dass er sie verneinte. Man lese die stelle (s. 506 f.), die von Wilhelminens geschicklichkeit im klavierspiel handelt, wo es u. a. heisst:

'Was bleibt von mir wohl ungefühlt,
Wenn ihre kleine hand, die leicht und flüchtig eilet,
Den liedervollen flügel spielt?
Und jeden ton, bei dem sie sich verweilet,
Und jeden ton, von dem sie schnell vorübereilet,
Mit sieg erfüllet, den man fühlt,
Wenn sie vergnügend singt, und Christiane höret,
Von aller ihrer kunst gerührt,
Die sie mit einem beifall ehret,
Der ihren blick mit neuer anmut ziert.
Mein auge teilt sich itzt neugierig zwischen ihnen,
Denn es gehorchet itzt nicht mir.
Zu Christianen eilt es oft von Wilhelminen,
Zu Wilhelminen oft von ihr.'

Und dann vergleiche man damit die widmung, mit der Gellert 1743 seine 'Lieder' 'den beiden geschickten und klugen schwestern Wilhelminen und Christianen' zueignet, vor allem aber die worte: 'Wer diese texte von Ihnen singen hört, dem wird die zeit niemals dabei zu lang werden. Eine gute musik und eine angenehme stimme helfen der elendesten poesie auf, und ein poet kann seinen versen nichts vorteilhafteres wünschen, als dass sie stets von einem artigen frauenzimmer mögen gesungen werden; denn es hört sich niemals besser zu, als wenn die augen zugleich etwas dabei zu tun bekommen. Ich könnte Ihnen hier noch einige lobsprüche wegen Ihrer geschicklichkeit in der musik erteilen, allein es wäre etwas überflüssiges. Solange Wilhelmine nicht aufhöret, das clavesin zu spielen und dazu zu singen und Christianchen das letzte nicht unterlässt, so sind sie beide Ihr bester lobspruch selber' (Gellerts Sämtliche schriften, herausgegeben von Klee, bd. 3 s. 427). Kommt man da nicht auf den gedanken, dass es sich beidemal um dasselbe schwesternpaar handle, dass also die Wilhelmine des Jünglings die schwester Christianens und damit Gärtners sei? Bei Gellerts widmung handelt es sich tatsächlich um Gärtners beide schwestern. Wilhelmine Gärtner war mit einem Leipziger namens Steinauer vermählt. Aus der oben angeführten stelle des 'Jünglings' geht hervor, dass Wilhelminens mann zwar kein gelehrter, also kein studierter mann war, aber doch der schriftstellerei teilnahme entgegenbrachte. Ist meine vermutung richtig, so wird es der kauf- und handelsherr Johann Christian Steinauer sein, der einzige dieses namens, den das 'itzt lebende und florirende Leipzig' vom jahre 1747 nennt. Ein Joh. Chr. Steinauer hat auch in sehr bescheidenem masse an den 'Belustigungen des verstandes und des witzes' mitgearbeitet (Probefahrten bd. 18 s. 23, 26, 97 f., 217); es ist wohl der gatte Wilhelminens. Übrigens spielen

die beiden schwestern Gärtners auch in dem noch ungedruckten briefwechsel zwischen Gellert und Adolf Schlegel (Leipziger universitätsbibliothek, Kestnersche sammlung) eine bescheidene rolle. Da schreibt Gellert z. b. am 17. februar 1749: 'Christiane u. Wilhelmine u. beider Männer . . . grüssen Sie', oder am 2. november 1750: 'Die Mad. Steinauerin u. Fr. Gellertin grüssen die Fr. Oberhofpredig. u. ihren Mann[1] tausend u. Dich etliche Male'. Und Schlegel schreibt am 28. november 1750: 'Christianen u. Wilhelminen küsse die Hand', und am 14. juni 1753: 'Mache mein gehorsamstes Compliment . . . Deinem Bruder[2], Steinauers'. Sollte es wirklich in dem engeren bekanntenkreise der Bremer beiträger zwei freundinnenpaare gleicher namen gegeben haben, die sich so ähnelten? Ich glaube es nicht.

Und nun zu der 'kleinen familie von freunden', die im zweiten bande der zeitschrift unter renaissancenamen geschildert werden. Die deutung der namen scheint E. Schmidt zwar nicht schwer, und doch ist sie ihm fast überall da nicht gelungen, wo sie nicht infolge literarischer überlieferung klar zutage lag. Zunächst verbaut er sich selbst den weg durch eine ganz seltsame voraussetzung, und dann liest er nicht aufmerksam genug, sonst hätte ihm unmöglich so manches entgehen können. Die eigentliche schilderung der kleinen familie nebst der vorausgeschickten umfangreichen betrachtung über die freundschaft füllt die stücke 41, 42, 45, 46 und 52. Eine zweite, bedeutend kürzere erwähnung der freunde findet sich in stück 65. E. Schmidt behauptet nun: 1. '2, 1 ff. (die stücke 41, 42, 45, 46 u. 52) enthält eine lange allgemeine einleitung über die freundschaft, schwerflüssiger, als die drei redakteure[3] schreiben, wie auch die folgenden charakteristiken trotz vieler feinheiten an wiederholungen, allgemeinheiten und stilistischer umständlichkeit leiden. Da ferner die drei selbst in dieser gallerie erscheinen und ein selbstporträt der färbung nach nicht angenommen werden darf, da der verfasser offenbar ein älterer und mit Rabener, Gellert, K. A. Schmidt lang und innig befreundet ist, denke ich, dass Gärtner, der genossen 'liebster Quintilius', diese nummern aus der ferne beigesteuert hat. Seine verbindung mit Giseke war immer sehr eng.' 2. 'Die fortsetzung aber dieser revue 2, 293 ff. (stück 65) ist schon der sprache nach nicht von Gärtner, sondern von Giseke. Deshalb auch eine neue einleitung über die freundschaft, deshalb wird endlich 2, 353 (2. aufl. s. 566) in der aufzählung nur Arist-Giseke übergangen'. Das wesentliche an dieser behauptung ist falsch. Erstens leiden nicht bloss die hier in betracht kommenden stücke an wiederholungen, allgemeinheiten und stilistischer umständlichkeit, sondern so ziemlich die ganze zeitschrift. Zweitens ist die erste betrachtung über die freundschaft durchaus nicht schwerflüssiger als die drei redakteure schreiben; ganz im gegenteil, sie ist weniger schwerflüssig, als Cramer und auch Ebert für gewöhnlich schreiben. Drittens werden, wie ich noch weiter unten zeigen werde, Cramer und Ebert, aber nicht Giseke unter den freunden gezeichnet. Viertens spricht gegen die behauptung, Gärtner habe die betreffenden stücke geschrieben, gar mancherlei. Zunächst die räumliche entfernung; sodann, dass er selbst, und zwar schon in der einleitung, unter dem namen Damon erwähnt wird; und schliesslich der ganze ton der schilderung, der durchaus einen jüngling, aber keinen mann von 35 jahren als verfasser voraussetzt. Sicher herrschte unter den älteren freunden, wie Gärtner, Rabener,

1) Gemeint ist Cramer mit seiner frau.
2) Christiane Sophie Gellert starb schon 1752.
3) E. Schmidt teilt Ebert eine unverhältnismässig grosse rolle zu.

Gellert, innige freundschaft, aber sie hatte etwas von der würde und steifheit jener tage an sich. Die freunde redeten sich mit Sie an und beobachteten auch unter sich die umständlichen umgangsformen; freier, schwärmerischer, aber auch viel empfindsamer wurde der ton durch die jüngeren freunde, und diesen zärtlicheren, gefühlswärmeren ton haben die charakterzeichnungen im 'Jüngling'. Nicht Gärtner hat die betreffenden stücke geschrieben, sondern Giseke, dessen charakter 'der einer vorzüglichen sanftheit, stille und innigem seelenattachement'[1] gewesen sein muss. Dafür spricht erstens der sprachliche ausdruck — Gärtners stil, der übrigens gar nichts schwerflüssiges an sich hat, ist anders —, zweitens der inhalt, drittens die unterzeichnung der stücke — zwei von den fünf sind mit N gezeichnet — und viertens der umstand, dass Giseke selbst nicht im kreise der freunde auftritt, denn Arist ist nicht, wie E. Schmidt behauptet, Giseke, sondern Cramer (s. u.). Die ergänzung der charakterzeichnungen aber in stück 65 ist aus Cramers feder geflossen. Das verrät schon der stellenweise schwerflüssige stil; man lese bloss einen satz wie den folgenden: 'Die kleinigkeiten, auf die das glück so wenig achtung gibt, dass es sich dieselben auch vom pöbel entwenden lässt, haben ausser dem fehler, dass sie den neid erwecken und niemals befriedigen, noch diesen, dass ihre besitzer ihrer mit der zeit gewohnet werden und endlich nicht glücklicher sind, als diejenigen, deren neid sie ertragen müssen'. Auch das letzte stück und damit die aufzählung der freunde auf s. 566 ist von Cramer; von Giseke kann es schon um deswillen nicht sein, weil er damals bereits Leipzig verlassen hatte und in Hamburg weilte. Arist-Cramer fehlt ja auch im kreise der freunde, wie er auch schon in stück 65 fehlt. Dass E. Schmidt die 'neue einleitung über die freundschaft' in diesem stücke als so bezeichnend und wichtig hervorhebt, verstehe ich nicht, da doch jedes der in betracht kommenden stücke ausser dem 42., das sich unmittelbar an das von der freundschaft handelnde 41. anschliesst, eine der freundschaft gewidmete einleitung bietet; diejenige des 52. stückes ist sogar länger als die des 65. Ich gehe jetzt die reihe der freunde durch. Wo ich nichts weiter hinzufüge, stimme ich der deutung E. Schmidts bei.

1. Philet (s. 323 ff., 407 f., 511, 527, 566) ist Rabener. Giseke nennt ihn den ältesten unter seinen freunden. Das stimmt — die stelle in bezug auf das lebensalter genommen — gewiss nicht, denn wenigstens der fechtmeister Gellert und Gärtner waren älter. Aber abgesehen davon, dass Giseke kaum ganz genau über das alter seiner freunde unterrichtet gewesen sein wird, will die stelle wohl nichts anderes sagen, als dass er in Leipzig zuerst Philet zum freund gewonnen hätte. Vielleicht hat ihn Hagedorn an den berühmten dichter und kundigen geschäftsmann empfohlen, wie er nachher auch Fuchs an diesen wies. Wohl wird Giseke Ebert schon von Hamburg her gekannt haben, aber das wird zuerst nur eine flüchtige bekanntschaft gewesen sein, die noch nicht den namen freundschaft verdiente.

2. Arist (s. 326 ff.) ist Giseke, sagt E. Schmidt, und damit müssen alle andern, namentlich aber unser bester zeuge, Adolf Schlegel, geirrt haben. O nein, E. Schmidt irrt. Er irrt schon in der behauptung, Giseke hätte Cramer stets mit Damon bezeichnet (d. h. ich nehme an, er habe damit sagen wollen, Giseke habe nur Gärtner mit Damon bezeichnet), denn in dem briefe an Adolf Schlegel vom 30. juli 1747 (Gisekes Poetische werke s. 390 ff.) bezeichnet er mit Damon den fernen

1) So bei Cramer, Klopstock. Er und über ihn. Bd. I s. 147.

Gärtner. Aber selbst wenn E. Schmidt mit dieser behauptung recht hätte, was sollte sie hier beweisen, da ja seiner meinung nach Gärtner das betreffende stück geschrieben hat? Giseke hat aber in der tat das stück geschrieben — es trägt auch die unterschrift N —, also kann Arist nicht Giseke sein. Adolf Schlegel hat recht, Arist ist Cramer. Das beweist auch die schilderung selbst. Nur auf Cramer und die zeit, wo er im dienste Gottscheds fronarbeit verrichtete, lässt sich folgende stelle beziehen: 'Es ist eine zeit gewesen, wo er leute hochgeachtet hat, die der hochachtung eines solchen geistes nicht wert waren. Er würde in diesen fehler nicht geraten sein, wenn er sich selbst etwas besser gekannt hätte. Noch itzt traut er sich sehr wenig zu, ob ihm gleich alles gelingt, was er unternimmt, und obgleich seine arbeiten von kennern bewundert werden' (s. 327). Giseke, der günstling Hagedorns, hat nie eine solche zeit literarischer irrung und wirrung durchgemacht. Auch die leise gerügte zerstreutheit stimmt besser zu dem literarisch vielseitig beschäftigten Cramer als zu Giseke; ja, wir wissen sogar aus Gisekes briefen, dass Cramer, wohl aus zerstreutheit, vergesslich war (Schnorrs Archiv bd. 5 s. 593).

3. Clitander (s. 328 ff., 407, 515). Er zeigt starke einbildungskraft und bilderreichtum im gespräch, ist sich selbst überlassen gewesen und dankt alles der güte der natur oder der geschicklichkeit seines fleisses. E. Schmidt ist unsicher in der deutung dieses freundes, vermutet aber in ihm den bauernsohn Fuchs, einen in jeder beziehung selbstwachsenen menschen. Er stützt seine vermutung hauptsächlich auf die worte: 'Er könnte ein poet sein, wenn er das herz hätte, es zu werden', und auf den umstand, dass Gärtner und Giseke nicht hoch von Fuchsens dichterischem schaffen dachten. Ganz abgesehen davon, dass in dieser beweisführung ein feiner widerspruch liegt, ist sie zu sehr aus moderner anschauung heraus geboren. Das stück erschien am 18. oktober 1747, und damals wurde Fuchs von Giseke den Bremer beiträgern zugerechnet; er machte seine verse so gut oder schlecht wie nur einer, war also in ihren augen ein poet.[1] Mochten diese schöngeister auch die dichtungen ihrer strebgenossen in briefen andern gegenüber mitunter schlecht machen, so wäre doch für jene zeit eine so offene, derartig absprechende beurteilung, wie sie E. Schmidt aus der schilderung Clitanders herausliest — wer Clitander sein sollte, war ja allen im freundeskreise und ihm selbst auch bekannt —, eine unmöglichkeit gewesen, eine unhöflichkeit, zu der sich der wohlerzogene jüngling niemals verstanden hätte. Im gegenteil, die ganze stelle ist eine artigkeit, eine feine schmeichelei. Das eine steht fest, Clitander dichtete nicht. Deshalb kann sich auch nicht Fuchs hinter diesem namen verbergen. Seine dichtungen verraten auch kaum weder starke einbildungskraft noch bilderreichtum, und zu seinem schüchternen, natürlichen wesen will so manches in der charakterzeichnung nicht stimmen. Aber wer Clitander ist, ob Rothe, Olde oder ein anderer, kann ich nicht sagen. In der zusammenstellung der freunde auf s. 566 fehlt er.

4. Damon (s. 348 ff., 318, 355, 408, 513, 527, 566). E. Schmidt zeigt sich ganz hilflos in der deutung dieses charakters. Er denkt an K. A. Schmidt, findet die schilderung farblos, nichts greifbares darin und übergeht sie darum. Wenn er sich nur nicht durch seine annahme, Gärtner hätte die charakterzeichnungen geliefert,

1) So sagt Rabener in einem briefe an Hagedorn vom 9. mai 1747 (dessen werke bd. 5 s. 223) in bezug auf Fuchs: 'Er ist ein guter wirt; ja, ich glaube, wenn er kein poet wäre, er dürfte mit der zeit gar ein wenig geizig werden'.

den weg zur einzig richtigen deutung versperrt hätte! Damon ist Gärtner. Schon stück 18 (s. 139 ff.) bringt einen brief des jünglings vom 3. mai an Damon, der noch nicht lange Leipzig verlassen hat. Gärtner verliess die stadt für immer im april 1747. Auf Damons gesicht hat die jugend wider ihre gewohnheit länger als bei andern verweilt (s. 348), mit andern worten, er ist bedeutend älter als der jüngling. Gärtner zählte damals 35 jahre. 'Ihr Philet' heisst es an einer andern stelle (s. 351), und auch sonst wird er mit diesem in verbindung gebracht (s. 348). Gärtner und Rabener waren freunde schon von der fürstenschule her und standen einander und Gellert von der zeit an besonders nahe. Damon schriftstellert, aber nur wenig. Auch Gärtner hat nur sehr wenig geschrieben. Um so mehr war er als kritiker unter den freunden beliebt. Auch Damon wird uns als kritiker, wenn auch vor allem als gesellschaftlicher, gezeigt. Ein reifer mann wie Gärtner, der schon in vornehmen häusern als hofmeister tätig gewesen war, konnte den jünglingen wohl der beste ratgeber für ihr gesellschaftliches auftreten sein. Und endlich der hinweis auf Fontenelle. Da ein hinweis auf Gottsched, der ja der deutsche Fontenelle hiess, hier ganz ausgeschlossen ist, so kann der vergleich nur in beziehung auf Gärtner sinn haben. Dieser ist vor allem der dichter des schäferstückes 'Die geprüfte treue', mit dem er die Bremer beiträge eröffnete, des ersten schäferstückes, das nach den in Fontenelles 'Abhandlung über die natur der schäfergedichte' gegebenen regeln verfasst ist, und das auf diesem gebiete, noch bevor Adolf Schlegel seine ätzende satire in der schrift 'Vom natürlichen in schäfergedichten' über Gottscheds und seiner anhänger schäferstücke ausgoss, positive arbeit verrichtete. So ist denn Gärtner für den 'Jüngling' der deutsche Fontenelle, wie Rabener der deutsche Swift.

5) Philint (s. 352 ff., 511 f., 527, 566) ist Klopstock, sagt E. Schmidt und sucht das gewagte seiner behauptung mit der vermutung zu decken: 'Einiges wie über seine bescheidenheit, vielleicht nicht ganz frei von ironie'. Die stelle über Philints bescheidenheit zeigt auch nicht die spur von ironie. Es hiesse das wesen dieser charakterzeichnungen missverstehen, die nur ein hymnus auf die freundschaft sein sollen, wollte man in ihnen eine auf besserung abzielende kritik oder gar ironie suchen. Kleine freundschaftliche vermahnungen, harmlose neckerei, das ist das höchste, wozu sich die missbilligung des verfassers verstehen kann. Der dichter tritt in der charakterzeichnung ganz zurück; erst auf s. 512 kommt er etwas zur geltung. Schon das will mir zum Messiassänger nicht stimmen, mag es auch einigen der Beiträger bei Klopstocks gewaltigem dichterischen unterfangen etwas schwül zumute gewesen sein. Dem dichter Philint werden kühne einbildungskraft und verwegenste bilder nachgerühmt; von gedichten wird da gesprochen, die 'entweder die natur in ihrer schönheit malen oder die liebe gegen die verdienste zu tränen bringen oder den hass gegen die toren, seine feinde, erwecken wollen'. Im übrigen wird Philint geschildert als ein jüngling von ernsthaftem, männlichem wesen, der auch das heiterste mit einem gewissen ernst vorträgt, fremden gegenüber vorsichtig und zurückhaltend ist, seinen freunden aber ein herz voll starker zärtlichkeit zeigt und in ihrer gesellschaft gern der liebenswürdige schwätzer und bei aller bescheidenheit streitbar, ungeduldig, aufbrausend und voller spottsucht ist. Gewiss erinnern einige züge an Klopstock, aber das gesamtbild zeigt uns einen andern. Ich vermute Joh. Christoph Schmidt, den vetter Klopstocks und bruder Fannys. Er selbst sagt über seinen charakter: 'Aufrichtigkeit, neigung zum lachen und zum vergnügen, schwatzhaftigkeit, eine kleine dosis von stolz, liebe zur spötterei und

vornehmlich eine ausnehmende zärtlichkeit machen meinen ganzen charakter aus' (Klamer Schmidt, Klopstock und seine freunde, bd. 1 s. LI). Bis auf die kleine dosis von stolz, der die bescheidenheit etwas widerspräche, spiegeln sich alle diese züge in der schilderung Philints. Auch das aufbrausende, streitbare in dessen wesen stimmt gut zu Schmidt, man vgl. bloss Cramer, Klopstock. Er und über ihn' bd. 1 s. 147. Und was wir über Schmidts dichten wissen —

'Der du mir gleich bist, den die unsterblichen
Höhern gesängen neben mir auferziehn',

singt Klopstock von ihm —, widerspricht nicht dem wenigen, was wir aus dem 'Jüngling' von Philints gedichten erfahren. Kühne einbildungskraft und verwegene bilder eigneten ihm mehr als den andern Bremer beiträgern, wenn wir von Klopstock absehen. Gleich seinem grösseren vetter arbeitete er damals an einer umfangreichen dichtung, dem 'Weltgericht'; so dass die stelle von dem noch unvollendeten gedicht (s. 512) recht gut auf dieses gedeutet werden kann.

6. Mentor (s. 356 ff., 515, 566) ist Gellert. Schullerus (Meyers volksbücher nr. 1020 s. 9) weist zuerst darauf hin, dass die schilderung von Gellerts streng geordneter lebensweise an die beschreibung anklingt, die er selbst von dem tageslauf der betschwester gibt.

7. Lälius (s. 359 ff., 513, 566) ist Johann Adolf Schlegel. Zu der stelle über sein aussehen vgl. man Gellerts äusserung (Werke bd. 10 s. 185): 'Dieser (d. i. A. Schlegel) gefiel mir damals gar nicht, hatte auch keine miene, die das herz nicht ankündigte, das er hat'. Übrigens scheint er in manchem seinem älteren bruder, Joh. Elias Schlegel, geglichen zu haben, so in seinem auffahrenden wesen und in seiner unwilligkeit, zu verbessern. Gellert erzählt vom älteren bruder (Werke bd. 10 s. 184): 'Schlegel stritt von herzen, wenn man seine gedichte tadelte, gieng mit dem trotze eines poeten hinweg, der, was gut wäre, besser als sein kunstrichter zu empfinden glaubte, kam in einigen stunden demütig zurück und hatte die mit grosser hitze verteidigten stellen alle glücklich geändert'.

8. Cleant (s. 362 f., 502, 515, 566). Über ihn ist E. Schmidt ganz im unklaren. Er denkt an Olde, möchte um einer besseren deutung willen den Hamburger Alberti nach Leipzig zaubern und streift auch die möglichkeit, dass es der fechtmeister Gellert sei. Nun, Cleant ist Gellerts ältester bruder: Friedrich Leberecht Gellert, der seit jahren schon als fechtmeister in Leipzig lebte und durch verfügung vom 5. april 1747 als erster universitätsfechtmeister angestellt ward. Er ist der Nestor im kreise der freunde (geb. am 10. november 1711) — darum kann er auch als Cleant die 'unschuldigen ergötzlichkeiten seiner ersten jugend' erzählen (s. 515) — und der gatte Christianens (s. 502). Auch die übrigen züge stimmen: seine leibliche gewandtheit — die bedingte schon sein beruf — seine ungekünstelte ehrlichkeit — andere, spätere fanden sie etwas poltrig — seine lust zum scherzen — der dichter Gellert spricht einmal halbbelustigt von den albernen reden seines bruders, die ihn erheitern sollten — seine anlage zum dichten — er rühmte sich sogar zuweilen im scherz, seinem jüngeren bruder den ersten unterricht im dichten gegeben zu haben[1]; nur für seine schauspielerische begabung hätte ich keine belege, das beweist aber noch nicht, dass er keine gehabt hätte. Besonders wichtig ist mir die stelle über Cleants vorliebe für Günther; sie heisst (s. 363): 'In seiner

1) Mehr über ihn findet man in meinem aufsatz 'Einiges über Gellerts verwandtschaft' in der Wissensch. beilage der Leipziger zeitung vom 3. januar 1914.

jugend hat er den Günther fleissig gelesen, und sein menschliches herz ist durch die beweglichen stellen dieses dichters so gerührt worden, dass er noch immer der meinung ist, dass ihn einige kunstrichter zu sehr verachten. Er ist sehr begierig, auch andere auf seine seite zu ziehen'. Diese stelle erklärt sehr schön eine andere in Gellerts unvollständigen nachrichten über sein leben (Werke bd. 10 s. 164), wo er davon spricht, dass er in seiner jugend für Günther geschwärmt hätte. 'Auf der fürstenschule', heisst es da, 'hat das lesen der Güntherischen gedichte aus meinem geiste einen feuerspeienden Ätna gemacht, der alle um sich herumliegenden gesunden gegenden verheerte und die in meiner seele aufkeimenden pflanzen von vernunft in asche verwandelte. Ich habe daher in den jahren meines gereinigten geschmackes Günther nie ohne ekel in die hände nehmen können'. Diese begeisterung für den Schlesier hatte also kein eigenes feuer, sondern war nur der widerschein eines fremden; hinter ihr stand die begeisterung des älteren bruders.

9. Cleon (s. 408 ff., 511 f., 566) ist Ebert.

10. Erast (s. 410 f. 566). E. Schmidt sieht in ihm Cramer. Alles, was ich oben bei Arist gesagt habe, widerspricht dieser annahme. Für Erast bleibt nur die eine deutung: Klopstock. Die stärke seines geistes, die grösse und hoheit seiner arbeiten, die pracht seiner schreibweise, zu der allerdings die edle einfalt in widerspruch steht, der hohe flug seiner gedanken, die 'immer in das unendliche' gehen, seine geistesverwandtschaft mit Homer, alles stimmt bei weitem besser zu Klopstock als zu Cramer. Ich wüsste auch nicht, dass die Bremer beiträger oder ihre zeitgenossen diesen jemals um seiner epischen versuche willen mit Homer verglichen hätten. Klopstock ist dagegen vom ersten augenblick an, da man von seinem Messias erfuhr, zu Homer in vergleich gestellt worden. Die anschauung der Bremer beiträger über den 'homerischen Klopstock' spiegelt sich wieder in Hagedorns briefen an Bodmer (Werke bd. 5 s. 95 u. 109 f.).

11. Theokles (s. 411 f. 566). E. Schmidt vermutet Kühnert in ihm; ich teile seine meinung.

In stück 65 gedenkt der jüngling, wie schon erwähnt, zum zweiten male seiner freunde und spricht da von seinen besuchen bei Philet, Cleon, Philint, Mentor, Clitander und Cleant. Lälius und Damon werden bei gelegenheit seines besuchs bei Philint erwähnt:

> 'Die zärtlichkeit, die ich empfand,
> Erpresste schon aus meinen augen zähren,
> Dich, Lälius, und, Damon, dich zu ehren.'

Die erinnerung an die beiden von Leipzig abwesenden freunde Schlegel und Gärtner erpressen also dem jüngling tränen zärtlicher rührung. Gar nicht erwähnt werden Arist — natürlich, denn er hat das blatt geschrieben —, Erast und Theokles. Dafür wird dem in der kleinen familie von freunden noch nicht erwähnten Damis ein ganzer abschnitt gewidmet. Damis wird im 'Jüngling' oft genannt, vorher und später, aber immer in verbindung mit seiner geliebten namens Henriette. Die liebesgeschichte beider wird uns, über mehrere stücke verteilt, mehr langatmig als reizvoll erzählt, ein schwacher novellistischer versuch jener zeit. Aber eine eigentliche charakterzeichnung dieses freundes wird nirgends gegeben; nur dass er 'ausserordentlich bequem' (s. 33 und 125) ist, einen feinen geschmack hat (s. 125), ein zärtlicher freund und noch zärtlicherer liebhaber ist (s. 178), erfährt man gelegentlich. Auch Giseke gedenkt in seinem schreiben vom 30. juli 1747 (Werke s. 391) neben dem schreibfaulen Cleon des nicht minder schreibfaulen Damis. Verliebt

waren die jünglinge alle, guten geschmack hatten sie ihrer meinung nach auch, und den rechten trieb zum dichten besass in wirklichkeit nur Klopstock, wenn man auch bei Giseke, Adolf Schlegel und Cramer von einer gewissen schreibseligkeit sprechen kann. Merkwürdigerweise fehlt Damis in der auf s. 566 gegebenen zusammenstellung der freunde und freundinnen, obgleich Henriette genannt wird. Erwähnt wird noch ein Damis nebst seiner Dorilis in der Sammlung vermischter schriften (bd. 3 s. 347 ff.) in einem briefe, den wohl Adolf Schlegel an Giseke geschrieben hat. Aber alles ist so wenig klar, dass ich über seine person nicht einmal eine vermutung zu äussern wage.

Dass die schilderungen der freunde bei den lesern des 'Jünglings' ein gewisses aufsehen erregten, aber auch den zweifel an der wahrheit der zeichnungen weckten, geht aus einem briefe in der 'Sammlung vermischter schriften' (bd. 3 s. 275 f.) hervor. Giseke erzählt von seinem neuen bekannten S(eip), der von sehnsucht nach freundschaft erfüllt, daran verzweifelte, wahre freunde zu finden, da er wohl einen zu hohen begriff von freundschaft hätte, in dem er durch das lesen des 'Jünglings' bestärkt worden wäre, 'der aber alles, was sonst freundschaft hiesse, über einen haufen würfe'.

LEIPZIG. ERICH MICHAEL.

Krieg ist das losungswort! — Sieg und so klingt es fort (Faust II 9837 f.).

Welche dies land gebar
Aus gefahr in gefahr,
9845 Frei, unbegrenzten muts,
Verschwenderisch eigenen bluts,
D e n nicht zu dämpfenden
Heiligen sinn,
Alle[n] den kämpfenden
9850 Bring' es gewinn.

Dieser 'Pindarisch überströmende', sichtlich auch unter dem formalen einfluss der bezüglichen Horazischen oden (IV 2, 3, 4: *quisquis . . ., quem tu . . ., qualem*) entstandene ausbruch Euphorions birgt in seiner mitte einen, jetzt meiner meinung nach unbillig beiseitegeräumten, poetisch nicht sinnlosen anstoss des logischen sinnes. Er sollte ganz gewiss den eindruck des überschäumens über die dämme des rhythmus und der syntax erhöhen und verdient daher, erhalten zu werden. Allein schon die herausgeber des nachlasses, bd. I, besserten das handschriftliche *den* in v. 9847 in *mit*. Spätere Cottasche ausgaben, so die von 1858 in 30 bänden, XI s. 374, verwandeln diese lahme auskunft sträflich pedantisch gar noch in *durch*. Düntzer scheint in seiner ausg. DNL. 1882 auf den urtext der eigenhändigen hs. des dichters zurückgegangen zu sein. Denn er ändert wenigstens das gangbare *mit* in *dem*; *Allen* in *Alle* (rhythmisch erweitertes *All!*). Erich Schmidt übernahm dies stillschweigend in der Weimarer ausgabe (1888) und in der Cottaschen jubiläumsausgabe.

Einen grund für ihre lesart geben beide nicht an. Erich Schmidts anmerkung in der jub.a. XIV 374 vermerkt (nach Düntzer) die zugehörigkeit des voraus-

genommenen relativsatzes (zu *den kämpfenden*), äussert aber auf unsere frage nur: 'den sinn haben sie ja schon'. Wenn sie also 'den sinn schon haben', wozu brauchen sie ihm noch eigens geboren zu werden? Man könnte die änderung in den dativ meiner anschauung nach doch nur damit begründen, dass diese von natur (durch die landesgeburt) 'freien, mutigen und opferfreudigen kämpfer' dem heiligen sinne, wie einem göttlichen wesen (gleich dem heiligen geiste), gewissermassen als ein ernteopfer des landes dargebracht werden. Nun ist ja ein derartiger begriff des 'heiligen sinnes' Goethen auch sonst geläufig, aber gewissermassen nur parodisch. Gegen Newtons optische theorie der zerteilung des lichts beruft er sich z. b. auf den 'heiligen geist der fünf sinne'. Ihn als persönliches, göttliches wesen, dem opfer dargebracht werden, über die natur (dieser opfer) zu erhöhen, wie es dieser dativ (dem heiligen sinn) voraussetzt, widerspräche also nicht bloss Goethes begriff davon im besonderen, sondern seiner atheologischen weltanschauung im allgemeinen. Diese dürfte in der Helenaepisode des II. Faust am wenigsten zu konzessionen anlass gehabt haben, zumal im munde Euphorion-Byrons! Nun wirkt aber schon syntaktisch-rhythmisch das tonlose nachklappen dieses geistig so erhöhten dativs nach dem langatmigen vierzeiler seiner vorgeblichen opfergabe so schwunglos, dass der blosse tonfall allein diese unglückliche konjektur richten müsste.

Was ist nun zugunsten der erhaltung des urtextes bisher geschehen? Ohne besserungsversuch wieder eingesetzt hat ihn (in der neuen Hempelschen ausgabe) Karl Alt, dessen wir bei diesen versen gedenken mögen[1]. Er zuerst findet den mut, von ihnen als 'schwer zu deutenden' zu reden. Baumgart (Goethes Faust, bd. 2, s. 333 f.) erklärt: Die in diesem lande unter gefahr und zu gefahren geborenen als freie männer sind voll unbegrenzten mutes, verschwenderisch eigenen blutes; denn auch das so verschwendete blut bringt gewinn; es bringt allen kämpfern jenen höchsten gewinn, der alle gefahren überdauert und überwindet: den nicht zu dämpfenden, den heiligen sinn. — Alt bemerkt hierzu: Baumgart übersieht anscheinend den konjunktiv in v. 9850; v. 9847—50 wären also etwa so zu fassen: es (das verschwendete blut? das losungswort krieg? die hilfe Euphorions?) bringe allen kämpfenden den nicht zu dämpfenden heiligen sinn als gewinn. Das 'es' in v. 9850 hatte schon Düntzer a. a. o. zu erklären gesucht und es als 'ihre aufopferung' gefasst. Es ist das verdienst Alts, neben solchen allgemeinheiten auf den einzigen tatsächlichen, d. h. grammatischen anhalt hinzuweisen, der sich in den voraufgehenden versen für das 'es' darbietet, nämlich auf 'das losungswort' (krieg) im v. 9837. Dass es zugleich den schlüssel für die schwer zu erschliessenden verse, den sinn für 'den heiligen sinn' bietet, zeige folgende erwägung:

Den nicht zu dämpfenden heiligen sinn, offenbar den erreger und führer des freiheitskampfes, zugleich als seinen einzigen gewinn hierbei in anspruch zu nehmen, scheint mir eine trübselige auskunft. Es hiesse die kämpfenden mit luft abspeisen. Das 'nicht zu dämpfende' in ihnen ist ihr lebenselement. Sie brauchen es sich nicht erst zu 'gewinnen'. 'Den heiligen sinn' schlechtweg könnten sie sich vielleicht noch gewinnen sollen. Aber den 'nicht zu dämpfenden'? Niemals! Von dem gehen sie ja aus. Wir müssen ihn also als satzbestandteil von gewinn loslösen. Wo stellen wir ihn denn nun hin?

1) 1915 tot gesagt. Nach dem laufenden jahrgang des Kürschnerschen literaturkalenders 'z. z. in russischer gefangenschaft'.

Es gibt gar keine andere möglichkeit, als an v. 9837 'Krieg ist das losungswort' anzuknüpfen. Das losungswort hat einen sinn, den nicht zu dämpfenden heiligen sinn! Welcher ist das? V. 9838 hatte es alsbald ausgesprochen: 'Sieg! und so klingt es fort ...', nämlich das losungswort lässt fortklingen (im reime: sieg!) seinen nicht zu dämpfenden heiligen sinn! *klingen* trans. weist das DWB, V 1185 f. bei Fr. von Spee, Klinger, Arndt nach. Lateinischer einfluss ist in allen fällen wahrscheinlich (*nec mortale sonans,* Virgil, Aen. VI 50; *os magna sonaturum,* Horaz, Sat. I 4, 43). *klingt* könnte auch imperativisch gedeutet werden, als anrede, die sich zu der kurz vorhergehenden frage in v. 9835 'träumt ihr den friedenstag?' in ebenso raschen gegensatz setzt, wie ihr inhalt, krieg zu frieden. Euphorion wird (nach v. 9838) in seiner plötzlichen kriegsfanfare vom chor, der 'den friedenstag träumen mag', nur unterbrochen. Begeistert hört er sie innerlich alsbald fortklingen unter kämpfenden, 'welche dies land gebar ...', um dann noch in dem gleichen atem des verses 'sieg! und so klingt es fort' ... die ergänzung dazu auszuströmen: 'den nicht zu dämpfenden heiligen sinn'. *Sinn* steht hier also für die bedeutung des wortes: des losungswortes krieg! Erst dann schöpft er atem und schliesst mit einem segenswunsche für alle die kämpfenden, denen sein ausgegebenes losungswort gewinn bringen möge.

Auf diese weise klappt der 'heilige sinn' nicht mehr beiläufig nach, sondern er ist schon auf das stärkste vorweggenommen in seinem exponenten 'sieg', zu dem er jetzt nur als diskrete apposition am schlusse der durchgehaltenen atemperiode noch einmal anfeuernd hinzutritt. Den bezug darauf zu wahren, dient das *es,* der nochmalige schliessliche hinweis auf das losungswort, das seinem heiligen sinne noch solchen gewinn — nämlich sieg! — bringen soll.

MÜNCHEN. KARL BORINSKI.

LITERATUR.

Beowulf. Mit ausführlichem glossar herausgegeben von Moritz Heyne. Zehnte auflage, bearbeitet von Levin L. Schücking. [Bibliothek der ältesten deutschen literaturdenkmäler. III. bd.] Paderborn, Ferdinand Schöningh 1913. XI u. 329 ss. 6 m.

Die alte Heyne-Socinsche Beowulfausgabe, die in siebenter auflage im jahre 1903 zuletzt erschien, stand nicht mehr auf der höhe der zeit. Beide herausgeber waren keine anglisten und folgten auch den fortschritten der englischen philologie in keiner weise. So kam es, dass das viel gebrauchte und beliebte buch gänzlich veraltete und in text, anmerkungen und glossar von fehlern wimmelte. Längst gegebene berichtigungen wurden nicht beachtet, viele fehler schleppten sich wie eine ewige krankheit fort und man musste vor der benutzung des bequemen, die denkfaulheit durch ungenaue übersetzungen des glossars bedenklich fördernden werkes eigentlich nur warnen. Sollte die ausgabe ihren platz auf dem deutschen büchermarkt behaupten, so tat ihr eine reform an haupt und gliedern dringend not. Eine solche übernahm auf Heynes bitte nach Socins tode im jahre 1908 L. L. Schücking, damals noch dozent an der Göttinger universität. Seitdem hat

das buch wieder zwei auflagen erlebt, von denen jede weitere verbesserungen aufweist. So ist das *ǎ* als bezeichnung des kurzen *æ*-lautes endlich verschwunden, der text in kleine abschnitte geteilt, die verszählung mit Grein in übereinstimmung gebracht, seitenüberschriften sind eingeführt und die lesarten stehen jetzt unter dem text. Dieser selbst ist an vielen, aber leider nicht an allen stellen dem heutigen stande der forschung entsprechend verbessert worden, die anmerkungen und das glossar sind umgearbeitet und erweitert, das wörterverzeichnis zeigt nicht mehr die frühere, unpraktische anordnung, sondern streng alphabetische — ausgenommen die wörter mit unbetontem präfix, die jetzt unter dem grundwort stehen. Natürlich wird man nicht allem beistimmen. So vermisst man bei den lesarten oft den namen des urhebers[1]: ehre dem ehre gebühret! Im text hätte ich auch hie und da beanstandungen zu machen. So wäre zu v. 21 zu bemerken, dass die lücke in der hs. eher auf *bearme* deutet; wie kann man v. 69 aus *micel* einen kompar. *māre* ergänzen? v. 240 erklärt sich die auslassung, das überspringen von 3 silben, besser, wenn man mit Sievers *hwæt ic hwīle* als ursprüngliche lesung annimmt; steht v. 242 wirklich *he* in der hs.? in v. 306 ist meine änderung (4. aufl.) noch geringer, indem ich *gummon* (= Beowulf) lese, was S. nicht erwähnt; 357 ist *unhār* 'ungrau' nicht richtig, denn Hrōðgār ist ja alt; S. übersetzt es im glossar frischweg mit 'sehr ergraut, greis'; 395 darf *gūð-gēatwum* als allit. kompositum nicht im 2. halbvers stehen; 402 würde ich *þā* metri causa streichen; 457 ist *wine* gewiss richtig, also *fyhtum* in *wīgum* zu bessern; zu 459a fehlt die lesart der hs. in den fussnoten; 465: sollte *Deninga* eine ernst zu nehmende form sein? 466 ist *gimme* doch wohl nur schreibfehler: der kopist dachte an das subst. *gim;* 505 ist *gehēdde* ebenfalls schreibfehler (verwechslung mit dem prät. von *hēdan*); 669 ist auch *truwode* (mit kurzvokal) angängig, desgl. an den andern stellen; 723 *þā hē gebolgen* ergänzt schon Grundvig; 729 ist *sibb-* metrisch besser; ist *hwǣr* 762 überhaupt möglich? 779 ist metrisch sehr bedenklich; 794 l. *genehhost* mit Trautm.; 845a, 949b und 954a sind metrisch falsch; S. erwähnt nicht einmal die vorgeschlagenen besserungen; 984f. ist die folge von *ǣghwylc* und *gehwylc* doch verdächtig; 1000: ist *þe* richtig? 1048 ist metrisch falsch; zu 1068f. vgl. jetzt Klaeber, JEGPh. 1916, no. 4; 1178 konnte der g. pl. *mēdo* bleiben; 1314 hat die hs. *hwæþer;* 1318 l. *nǣgde;* 1320: ist ein dat. *laðu* möglich? 1344, 1497: warum nicht *seo?* 1392 u. 94: warum nicht *heo* wie 1079, wo der fehler gebessert ist? 1514 *wǣter nænig* ist doch wohl notwendig; 1584 l. *[ful] lāðlicu;* 1624 l. *lāca* wegen des folg. *þāra;* 1728 l. *luston,* da *lufan* zu kurz ist, was mindestens zu notieren war; 1737 ist *gesaca* doch besser; ib. l. *ōwer* aus metrischen gründen; 1903 liest die hs. *nacan,* 1926 ist doch *hēa-healle* sehr bedenklich; l. *heah on healle?* 1961 hat die hs. *Heminges;* 1983: was tun wohl die leute von Hedemarken am hofe Hygelācs? 2018 warum *bǣlde?* 2024: *is* erg. schon Kluge; vor 2217 kann nichts fehlen; 2218 hat falsche zäsur; 2226: worauf bezieht sich *weall* in der anmerkung? 2227: das schreckliche *inwlātode* sollte doch endlich verschwinden; steht 2248 (nicht 2247) in der hs. *mæstan?* 2337 bessere ich jetzt *wigena hleo* (*scyld*), während Kock *eall īren ner* lesen will; 2420, 2721 und 2728 verlangt die metrik *unimete;* 2421 l. *seo* st. *se;* 2468 l. *gio* st. *sio;* 2475 l. *-þēowes;* 2570: ein n. *gescipe* 'schicksal' scheint mir neben *gescēap* und *scieppan* höchst zweifelhaft; zu welcher klasse sollte es auch

1) Zuweilen ist die angabe auch falsch: so rührt *rǣdende* v. 51 von Kemble, nicht von Sievers her, usw.

wohl gehören? vgl. dagegen *scyfe* bei Bosw.-Toller; 2615: metrik?! ist 2660 *byrne ond bēaduscrūd* nicht eine tautologie? Cosijns *bord* hätte doch wohl eine erwähnung verdient; 2725: kann man eine wunde 'elend zum tode' (*wælbleate*) nennen? 2743: *geong* statt *gong* erklärt sich wohl durch angleichung an das prt. *geong, giong,* vgl. ne. *chosen* nach *choose* oder *carve* nach ae. *curfon, corfen,* me. *yólden* nach *yélden;* zu 2759 ist Trautmanns *geond* mindestens erwähnenswert, ebenso Ettmüllers *stōdan* v. 2760; 2766 ist nichts zu ändern, vgl. Bosw.-To. s. v.; das erfundene denominativum *oferhīdgian* verlangt ja metrisch falsche betonung auf der ersten silbe; 2828 würde ich *him* belassen, vgl. E. St. 42, 323[3]; 2890 ist *dæd* aus *dæl* verbessert, nicht aus *dæld;* 2922: warum ist das schöne, echte, alte *te* geändert? S. ist doch sonst so konservativ; 2916: *gehnægdon* ist sicher falsch; 2940 begreife ich die zeichensetzung nicht; meinen besserungsvorschlag verschweigt S. (l. *hie* für *hē* und *oððe* für *sume*); 2957: mein *ōht* und Kembles-*lāces* wäre doch wohl in den anm. zu erwähnen gewesen; 2996 hat die hs. *syððа;* 3005 wird durch umstellung (hinter 3001) und änderung in *Scilfingas* verständlich; 3056 stammt *hæleða* von Bugge, nicht von mir; 3059 scheint Bugges *gehȳðde* mir notwendig; 3074 lese ich jetzt *næfne* 'wenn nicht' und *-hwætes;* vgl. zur stelle neuerdings Kock, s. 123 f.; 3151 hätte S. Bugges ausgezeichnete ergänzungen ruhig aufnehmen können, da sie genau in die lücken und reste des noch lesbaren passen (vgl. das faksimile); mindestens hätten v. 3153 ff. metrisch besser abgeteilt werden müssen; der text S.s gibt ein falsches bild von der überlieferung und verursacht eine falsche zählung bis zum ende; 3158 l. *hīðe* wie auch Gen. 1980; 3172 b ist zu kurz; 3178 ist *lic* aus *lac* gebessert? — Zum überfall in Finnsburg: 2 a ist metrisch bedenklich; 3 hat der druck *eastun*; 5 a ist äusserst bedenklich (*berað* ist hier intrans.); 10 a desgl.; 13 a desgl.; 18 müsste es doch mindestens *styrede* heissen; 22 a ist metrisch falsch; 25: der druck hat *weuna*; 29 mit *cellod* ist gar nichts erklärt: ich bessere in *clæne;* 34, 39 a und 41 b sind so unmöglich; warum sind meine besserungen nicht wenigstens erwähnt? v. 41 b genügt umstellung; 45: kann *unhrōr* 'untüchtig' heissen und von einer rüstung gebraucht werden? ib. l. *þȳrel;* 46 a ist metrisch anstössig.

Zu den anmerkungen. 223. Warum ist Thorpes *lida* nicht erwähnt? Ist vielleicht *eoledes* (zu *eo-lod*) 'wasserweges' zu lesen? *-lod* wäre die unbetonte form von *lād,* das hier neutral gebraucht wäre. — 262 ergänze ich jetzt *fēor* vor *gecȳþed.* — Zu 302: steht 2210 wirklich *ōn* für *ān*? — 445 f. Sollte sich die stelle im ernst auf eine leib- oder ehrenwache beziehen? Dafür passt doch *hȳdan* ganz und gar nicht. — 719. Ich bessere jetzt zu *hælescipes,* da *hæleðas* eine ganz junge form ist. — 769. S. möchte immer noch gern an der alten übersetzung von *ēalu-scerwen* als 'bierwegnahme' = 'schrecken' (!) festhalten, ohne zu bedenken, dass nur *be-scyrwan* 'berauben' bedeutet; er meint: 'in wirklichkeit wird ihnen nichts eingebrockt'. Aber doch! V. 775 wird ja berichtet, wie manche metbank sich von der schwelle bog, also das innere der halle schlimm zugerichtet wurde! Für den gen. ausdruck können auch noch parallelen aus dem me. Richard Löwenherz beigebracht werden. — 845: näher liegt *nīða genæged* (vgl. 1439 u. 2206). — 902. *Eotenum* erklärt sich einfach durch einfluss des gen. *Eotena.* — 905 wird *lemede* eine ganz junge form sein. Man darf in so späten hss. nicht hinter jeder willkürlichen schreibung eine syntaktische feinheit wittern! — 954. *dædum* könnte wohl für *fyrndædum* stehen, aber was sollte man dann für *dōm* einsetzen? Ich vermag trotz alles suchens kein passendes ersatzwort zu finden. Man lese: *mid dædum*

gefremed oder *dǣdum gefremedne.* — 1106 lese ich jetzt *swȳðan* = *swīðan* 'stark, fest machen'. — 1107. Ich fasse *icge* = *īcge, īdge* adv. 'eifrig', vgl. *incge* 2577, das auch vielleicht für *īcge* steht. Warum erwartet man hier ein adjektiv? — 1120 schlägt Klaeber ev. *heape,* nicht *hleape,* statt *hlāwe* vor. — 1141. Durch einfügung von *wið* nach *hē* werden alle schwierigkeiten gehoben. Ich würde aber nicht mit S. (im glossar) von '*Eoten*' reden. — 1174. Warum ist der relativsatz unmöglich? — 1197. Bei *nǣnìgne* ist der nebenton bedenklich. — 1260: *mānscaða* und *hyrde* haben keine fem. form und können daher auch von Grendels mutter gebraucht werden, etwa wie unser *geist;* v. 1379 liegt wahrscheinlich — wegen *fela* — eine lücke vor und *secg* braucht gar nicht auf die alte bezogen zu werden. Dies sind also nur scheingründe! — 1584 wäre zu sagen gewesen, dass *lāðlīcu* grammatisch, *lāðlicu* metrisch falsch ist; erg. also *ful* vor *lāðlicu.* — 1663: warum ist nicht erwähnt, dass Sievers *oft* st. *oftost* vorschlägt? — 1862. Zu halten wäre *hěaðu* nur, wenn es überhaupt als selbständiges wort vorkäme! — 2018: sollte man sich die königin wirklich mit Sedgefield als eine art animierkellnerin vorstellen? Die halle Heorot war doch keine kneipe! — 2125: vgl. das doppelkompositum *wulfheafodtreo* 'galgen' in den rätseln. — 2367: vgl. zu *sīolod* noch norw. *sildre* bei Falk-Torp. — 2758: vgl. auch die Leid. gl. *flauescit: glitinot* = *albescit: glitinat* Corp. gl. F. 252. — 2909. Zu *higem.* vgl. noch Sievers, Beitr. 36, 419.

Zum glossar will ich nur weniges bemerken. Warum ist *eafor* von *eofor* ohne verweisung getrennt? — *gān, gangan, *gingan* (prt. *gang*) und **gengan* würden besser getrennt. — *gūðrinc* heisst 1118 schwerlich 'krieger', sondern 'kampflärm'. — *ófer-hīdgian* (recte: *ofer-higdigian!!*) ist ein unwort, eine üble erfindung Kluges. Diese metrisch falsche änderung der überlieferung widerspricht durchaus dem scharf betonten konservativen charakter der ausgabe, 'die ihren ehrgeiz nicht, wie andere, in einer möglichst grossen anzahl von konjekturen sucht' (so der verf.), sondern lieber unzweifelhaft falsche lesarten weiterschleppt. — Zu *hlið* füge *hlīð* 3158. — *īsig* heisst nicht 'glänzend'. — *lufan* ist 1728 metrisch falsch, also auch die erklärung; meine besserung (*luston*) ist nicht einmal erwähnt! — Kann von *neod-laðu* der dat. sgl. ebenso heissen? — *reot: eo* für *œ* ist doch gar nichts seltenes, es liegt also kein grund vor, meinen ansatz zu bezweifeln! — Über *gescipe* 'schicksal' s. oben. — *sěowian* hat kurzdiphthong, da es auf **sewōjan* beruht. — *strēgan:* as. *strēwjan* muss *strewian* heissen. — *styrian: styrode* gehört nicht hierher, l. *stȳrde.* — Ein adj. *swegl* bezweifle ich. — *talian: telge* gehört doch zu *tellan.* — *treowan: truwian* ist mit kurzvokal anzusetzen. — Heisst *unhrōr* 'untüchtig, unbrauchbar'? Auch hier hat S. unnötig geändert und eine falsche bedeutung angesetzt. — Warum ist bei *wǣgbora* die treffliche deutung 'wogensohn' nicht verzeichnet und in die anmerkung verwiesen? — Bei *wǣpned-man* fehlt (aus prüderie?) die anatomische erklärung der bedeutung.

Das glossar ist gegen früher sehr gebessert worden, enthält aber, wie text und anmerkungen, doch noch manches falsche und veraltete. Der herausgeber wird sich bei einer neuen auflage doch einmal entschliessen müssen, mit eisernem besen den alten sauerteig auszukehren und das buch, das nun schon mehr als ein halbes jahrhundert auf dem rücken hat, gründlich zu verjüngen!

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

Nachschrift. Obiges war schon vor längerer zeit geschrieben und der redaktion eingesandt, als in diesem jahre eine 'elfte und zwölfte' auflage des buches

erschien. Ich habe diese mit der vorhergehenden verglichen und dabei eine anzahl früher gemachter ausstellungen streichen können. Aber auch jetzt bleibt noch manches — trotz der zahlreichen nachträge auf s. XI und XII — zu bessern und zu berichtigen, wenn auch die neue auflage fortschritte zeigt. Gewisse veraltete anschauungen werden leider immer noch zäh festgehalten und wiederholt.

Julius Zupitza, Einführung in das studium des mittelhochdeutschen. Zum selbstunterricht für jeden gebildeten. Elfte verbesserte auflage besorgt von Franz Nobiling. Chemnitz und Leipzig, Wilhelm Gronau 1914. VIII, 130 s.

Während sonst der lange krieg neu erscheinenden wissenschaftlichen büchern nicht günstig sein kann, erscheint die neue auflage des alten 'Zupitza' sehr zur rechten zeit. Denn bei dem starken anteil unserer hochschulen am krieg kommt der akademische lehrer öfter als sonst in die lage, denen, die sonst bei ihm hören würden, lehrbücher für den selbstunterricht zu empfehlen. Vollends sind die vielen fremdlinge, die sonst in unsern ferienkursen deutsch in allen gestalten kennen lernen durften, notgedrungen auf jahre hinaus zu autodidakten geworden. Für sie alle ist, soweit das mittelhochdeutsche in betracht kommt, Zupitza in erster reihe zu nennen: wer sich durch die 'Einführung' gewissenhaft durchgearbeitet hat, der ist reif für die eigene arbeit mit grammatik und wörterbuch sowie für weitergreifende lektüre.

Die vorliegende 11. auflage ist von Franz Nobiling auf dem laufenden gehalten, sorgsam durchdacht und auch durch die druckeinrichtung übersichtlicher gestaltet worden. Nicht ganz leicht ist nach einer so umsichtigen neubearbeitung der wunsch von Nobilings vorwort nach weiteren besserungsvorschlägen zu erfüllen. Was hier folgt, gilt zunächst ein paar auslassungen, versehen und härten der übersetzung. Methodisch scheint es geboten, wo immer möglich an kenntnisse anzuknüpfen, die auch der anfänger schon mitbringt, also bekannte worte oder namen heranzuziehen und mit deren hilfe ausgangspunkt und späteren wandel von wortbedeutungen, das schicksal aussterbender worte und mundartliche einflüsse zu erfassen. Historische, namentlich kulturgeschichtliche kenntnisse sind in den dienst der spracherlernung zu stellen. Syntaktisches sollte, soweit irgend möglich, entwicklungsgeschichtlich aufgefasst werden. Grammatische und metrische begriffe sind genetisch zu erläutern und an geeigneten beispielen einzuprägen. Die methode der wechselseitigen erhellung ist gerade in einer 'Einführung' mit folgerechter strenge durchzuführen. Die in der ordnung des buchs folgenden einzelbemerkungen können nach dem gesagten nicht alle gleich schwer wiegen:

Die fussnote zu s. V mit ihrer berufung auf die hilfsmittel von 1868 ist veraltet und künftig zu entbehren. — 7, 6: 2. sing. prät. ind. *wære:* es empfiehlt sich, formen, die sich erfahrungsgemäss schwer einprägen, durch sperrdruck auszuzeichnen, so auch gen. dat. sing. *krefte* 20, 17 f.; 2. sing. präs. ind. *wil* 26, 17; *darft* 28, 22; 3. plur. präs. ind. *hëlfent* 30, 25; 2. sing. prät. ind. *hülfe* 30, 29; *tœte* 34, 9; nom. sing. fem. *grôziu* 45, 23; nom. acc. plur. neutr. *grôziu* 45, 29. 32; 2. sing. prät. ind. *vlüge* 58, 28. — S. 7 z. 15: der mhd. imperativ *wis* kann dem verständnis näher gerückt werden durch den hinweis auf das in mundarten fortlebende *bis,*

ostmd. *bis stille* und dergleichen. — 8, 25 *was gesezzen* weicht ab vom nhd. *ich habe gesessen,* stimmt aber zu dem *ich bin gesessen, gestanden* obd. mundarten. So übernimmt Goethe den vers *Ufm bärgli bin i gsässe* aus alem. mundart. Das hilfsverb wird bestimmt durch die actionsart, wofür auf 54, 33. 55, 30. 81, 9 zu verweisen ist. — 8, 34 *über sê:* dass der artikel nur in alten präpositionalformeln fehlt, zeigen gut einige formelpaare: *bei licht* aber *bei der lampe, zu pferd* aber *auf dem rade, zu bett* aber *auf das sopha, zu biere* aber *zu einer bowle, zu wagen* aber *im automobil.* Vermisst wird eine verweisung auf 26, 12 *voit von Rîne,* wo erwähnt werden konnte, dass im titel des *landgrafen von Hessen und bei Rhein* der artikel heute noch fehlt. — 9, 16. 11, 9: der genetiv des geschlechtigen pronomens *ir* wird passend erläutert durch lat. *eius.* — 9, 20 fehlen nhd. beispiele wie *gleis, gnade.* — 11, 7 *Michel* ist nur im hd. ausgestorben, lebt aber z. b. im namen *Mecklenburg.* Stellt man daneben noch gr. μέγας, so hat man idg. *g,* germ. *k,* hd. *ch* anschaulich beisammen. — 13, 21. 31: es scheint bedenklich, bei trennbaren verben den ersten wortteil präposition zu nennen. In *übersetzen, úmgehen, hínterlegen* sind *über, um, hinter* adverbien, in *übersétzen, umgéhen, hinterlégen* präposition. — 16, 32: statt 2, 3 lies 1, 3. — 17, 22: warum bietet die wörtliche übersetzung nicht *wohl* für mhd. *wol?* — 18, 27 lies: während mhd. *w* in allen stellungen noch dem englischen *w* ähnlich geklungen haben dürfte. — 19, 23 wäre hinzuzufügen, dass im ahd. die auslautsverhärtung noch nicht geschrieben wird, wie s. 18 das paradigma *tag* zeigt. — 20, 31: es ist nicht gesagt, dass das präteritopräsens mit präteritaler form präsentische bedeutung verbindet, was am beispiel von lat. *memini, novi* gut zu verdeutlichen ist. — Von 21, 12 *driu* war zu verweisen auf die zusammenfassende behandlung der kardinalzahlen 71, 7 ff. — 22, 19: unter den beispielen für perfektivierendes *ge-* fehlt *geligen* 114, 25. — 24, 20 f.: statt *neme in me* lies *-neme in -me.* — 24, 26: statt *prät.* lies *ind. prät.* — 24, 33 *verlorn:* zum wechsel von *r* mit *s* war auf 28, 32 und 52, 20 sowie von dort zurück zu verweisen. — 25, 9: statt *nur auch* lies *auch nur.* — 25, 19: bei mhd. *dô* ist es erfahrungsgemäss nicht überflüssig, aussprache mit geschlossenem *ô* ausdrücklich vorzuschreiben. — 26, 5 f. lies: 'die schreibung der Römer (*Rhenus*), die ihrerseits durch die der Griechen (Ῥῆνος) bestimmt ist'. Auf dem gleichen wege sind viele deutsche ortsnamen zur schreibung mit *th* (gr. ϑ) gelangt. — 27, 20: die namendeutungen *Brünhilt* 'panzerkämpferin'; 33, 12 *Sîfrit* 'der durch sieg frieden bringt'; 33, 14 *Sigemunt* 'der schutz bringt durch sieg'; 33, 15 *Sigelint* 'siegesschild'; 38, 19 *Kriemhilt* 'helmkämpferin'; 41, 33 *Gunther* 'kampfheld'; 41, 36 *Gîselher* 'krieger der gefangene macht' widerstreiten dem 38, 22 f. gestreiften prinzip der germanischen namengebung. — S. 29 ist zu überschreiben 3, 4 statt 3, 3. — 37, 8. 14: die namen männlicher und weiblicher reim sind durch ein romanisches beispiel (frz. *mauvais, mauvaise*) ihrer herkunft noch zu erläutern. — 38, 26: der stark demonstrative sinn von *ein* (*ein hohes ministerium*) ist aus der ursprünglichen zahlbedeutung des unbestimmten artikels zu erklären: 'jenes eine; das einzige, das in betracht kommt'. — 39, 8: bei *sô* ist gelegenheit, den wichtigen anaphorischen, in der rede rückverweisenden gebrauch zu erläutern. — 39, 11: die anweisung, mhd. *ht* wie nhd. *cht* zu lesen, ist doppelsinnig, da zwischen ach- und ich-laut zu scheiden ist. Die weitere, *h* vor *s* wie *ch* auszusprechen, die s. 71, 5 wiederholt wird, ist bedenklich angesichts mhd. schreibungen wie *waks, sex* für normales *wahs, sehs.* — 39, 21: der erklärung bedarf die unvollständige negation, zu erwarten wäre: *sô engere ich niht lônes.* — 42, 10 würde ich statt von metonymie lieber von veränderter anschauung reden und deren gern

unterschätzte wichtigkeit für den bedeutungswandel an ein paar beispielen erläutern. — 42, 36 war gelegenheit zu zeigen, dass *immer* von seinem zweiten wortteil *mêr* die richtung auf die zukunft erhalten hat, während einfaches *ie* auch auf die vergangenheit gehen kann. — 43, 1 bedeutet *vrœlichen* 'in froher weise'; hier lässt sich auch am adj. der alte sinn der ableitung auf *-lich* deutlich machen: frohe menschen singen ein fröhliches lied, d. h. ein lied, wie es frohen gemäss ist, zukommt. — 43, 22: zur apposition (das stichwort fehlt im alphabetischen register) ist zu sagen, dass sie mit ihrem substantiv im gleichen kasus, numerus und genus steht und dass damit das wesen der grammatischen kongruenz umschrieben ist. — 44, 28: *di* ist geschwächt aus *die* wie gleich daneben *si* aus *sie*. — 45, 37: bei *nôt* ist der begriff der kampf-, kriegsnot zu betonen (vgl. *Der Nibelunge nôt*) und entsprechend 46, 6 statt: *grossen gefahren* einzusetzen: *schweren kämpfen*. — 47, 26 *daz twërc:* das neutrum ist das idg. genus der menschen ohne persönliche rechte, daher *daz kint, daz wîp*, τὸ ἀνδρόπεδον. — 47, 31 *ab eime getwerge, daz hiez Albrich:* der fall zeigt gut, wie das alte demonstrativum *der* zum relativpronomen werden konnte. — 48, 33: statt *ebenso* lies *entsprechend*. — 55, 21: die alte nominativform *rûch* 'rauh' lebt fort in *rauchwaren, rauchwerk*. — 56, 11: statt *lauter* lies *lebhafter*. — 56, 27 *schalten:* die alte bedeutung, noch in *schalter* 'stossfenster' erkennbar, ist in südwestdeutschen mundarten geblieben; rhein. noch *schaltnachen*, alem. *schaltkarren*. — 56, 31: neben *stade* fehlt im mhd. unser schriftwort *ufer*, das, vom nd. ausgehend (*Hannover* 'am hohen ufer') das ältere *gestade* zurückgedrängt hat. — 61, 8: *n* des präsensstammes lässt sich veranschaulichen an lat. *findo, fidi; fundo, fudi; scindo, scidi; tundo, tudi*. — 62, 19: mittellat. *spêsa* ist im kaufm. *spesen* ein zweites mal entliehen worden, entspr. *palais* und *hotel*. — 62, 32: als regel ist vielmehr zu geben, dass *dâ* vor konsonant, *dar* vor vokal steht, also *danach, davon, dahin*, aber *daran, darauf, daraus*. — 63, 28: bei *gemach* wird die alte bedeutung 'bequemlichkeit' mit der neuen '*zimmer*' vermittelt durch wendungen wie *an sîn gemach gên*, wo die alte bedeutung gemeint, die neue verstanden werden konnte. — 65, 20: *lützel* ist dem anfänger durch hinweis auf ortsnamen wie *Lützelburg* und auf engl. *little* näher zu bringen, die zugleich gute beispiele für die hd. lautverschiebung sind. — 66, 24: von *dirte* war zu verweisen auf *ors* 50, 32. — 67, 15 lies *Jacob Grimm* statt *Jakob Grimm*. — 69, 12: bei *ie-man* fehlt der hinweis auf die umfassende bedeutung des zweiten wortteils: 'mensch' 74, 27. — 72, 15 lies *-er* statt *er*. — 72, 22: von *wolgetân* ist auf die parallele bildung *sotan* zu verweisen. — 74, 5: wenn bei *burc* die alte bedeutung 'stadt' erwähnt wird, sollte ein hinweis auf den charakter der mittelalterlichen stadtanlage nicht fehlen. — 76, 36: das nebeneinander von mhd. *sluft* und nhd. *schlucht* ist zu stützen durch parallelen wie *niftel* und *nichte* 94, 27, die nd. herkunft des *cht* zu erläutern an *gracht, sacht, beschwichtigen*. — 85, 12: statt *genitiv* lies *genitiv neutr*. — 87, 3: die bedeutung von *angest* erläutert sich aus dem verhältnis des subst. zum adj. *eng:* es ist der zustand dessen, der sich in der klemme befindet. Von da geht alle weitere entwicklung aus. — 90, 9: *die wîle* ist über adverbialen gebrauch zur konjunktion entwickelt. — 97, 31 ist auf den inchoativen gebrauch von *bekande* aufmerksam zu machen. — 99, 13 f.: statt *als ob es der wind wehte* lies *als hätte es der wind geweht*. — 100, 8: nhd. *straucheln* ist deminutiv zu mhd. *strûchen*. — 102, 24: statt *triebe* lies *gejagt hätte;* 27 statt *getan* lies *fertig gebracht*.

FREIBURG I. B. ALFRED GÖTZE.

Kudrun, herausgegeben von B. Symons. Zweite verbesserte auflage. Halle a. S. Niemeyer 1914. [Altdeutsche textbibliothek, herausg. von H. Paul, nr. 5.]

Die lange ersehnte neue auflage der Kudrun von Symons ist erschienen, der text (z. b. in den diäresen) noch konservativer als der vorige, die einleitung umgearbeitet und stark angewachsen, hinzugefügt ein glossar, von dem auch 'neben E. Schröders andere ziele verfolgendem wörterverzeichnis auch für die feststellung des wortschatzes und des wortgebrauchs' nutzen erhofft wird; alles im geiste einer höchst wohltuenden, vornehmen bescheidenheit dargeboten. Ich denke, es wird für jahr und tag die ausgabe sein, die man zu empfehlen hat, denn der text ist nach Schröders photographien kontrolliert, ohne dass sich die einleitung mit den Müllenhoff-Martinschen altertümern schleppt.

Sie schleppt allerdings, und das dämpft die freude, genug eigene, die also wohl wieder noch ein langes leben haben werden. Das ist nun einmal der unstern der Kudrun.

Symons weiss augenscheinlich nichts davon, dass ich unsere brautwerbungssagen umständlich behandelt habe in meinem Münchener Oswald s. 266–309[1]. Um so erfreulicher ist es, dass auch er endlich zu der überzeugung kommt, das Hjaðningavíg habe von hause nichts mit ihnen zu schaffen. Er erklärt es einleuchtend für eine westnordisch-keltische dichtung (s. XXIX f.). Auch der weg der Hildesage von der Ostsee über Jütland nach England ist klar, und ich hebe nur mehr hervor, dass Wate schon eine rolle darin gespielt haben muss — die des dämonischen alten beraters und helfers, der den verfolgenden schwäher erschlägt —, auch der sänger Heorrenda-Hjarrandi. Nicht erkannt ist, dass Saxo mit der entführungsgeschichte eine erzählung von Fróðis gericht vermengt; die quellenscheidung Olriks scheint mir da methodisch nicht einwandfrei. Ferner ist wieder dekretiert, dass die lautlichen unstimmigkeiten zwischen Hjarrandi und Hôrant, Heðinn und Hetel, Hjaðningar und Hegelingen nichts zu bedeuten haben — wenigstens die sachliche differenz: Hjarrandi Heðins vater, Hôrant Hetels sänger ist s. XIX ansprechend erklärt —, sie sind für die geschichte also nicht ausgenutzt und es ist nicht daraus geschlossen: die dichtung ist den völkern nicht gemeinsam, sie ist sozusagen literarisch übernommen, und zwar von einem einzelnen; wenn die namen Hetin oder Herrant schon früher in Oberdeutschland vorkommen, so können sie zwar mit der sage zusammenhängen, aber nicht mit unserer dichtung. Bei Chutrun, die übrigens auch aus dem nordischen Nibelungenkreise importiert sein kann, bleibt das unbestimmbar, und 'Hetel' ist wohl nicht eindeutig sagenhaft. Ich vermute im hinblick auf die kompositionsart Saxos, der die helden seiner historischen anekdoten so überragend neben seine dänischen Fróði-könige stellt, wie Hetel und seine helden ohne rechte erklärung des verhältnisses neben Fruote von Tenen stehen, dass jene übertragung am dänischen hofe vorgenommen sei, und zwar von einem deutschen sänger, wie jener Siwardus, der im jahre 1131 den herzog Kanut mit dem liede von Grimilda warnte.

Von der eigentlichen Kudrunsage wird wieder gelehrt, dass sie ohne parallele und nur aus sich zu erklären sei. Ich verweise wieder auf könig Snio und die tochter des Gotenkönigs, die er dem nebenbuhler am meeresstrande raubt, wo sie (sich?) angeblich waschen wollte (Saxo, ed. Müller-Velschow I, 415 ff.). Die sage trifft

1) Zu Jellineks und Droeges erklärungen von Herwigs werbung, Beitr. 40, 446 ff. und Zfda. 54, 151 f. vgl. 275 A. und 285–87.

nahe mit der von Wilmanns konstruierten Herwigsage zusammen und ist als quelle des Kudrundichters um so mehr anzusehen, als auch sie mit Saxo auf das vermutete dänische übergangsgebiet und an die gestade der Ostsee führt.

In dem Sîvrit von Môrlant kann ich den Normannenführer Sigifrid des 9. jahrhunderts nicht erkennen (auch keinen Seifedin, Zfda. 54, 135), sondern nur einen statisten, mit grosser not aus der komposition erboren und mit einem künstlichen, pomphaften namen versehen. Dass der dichter namen entlehnt, zeigt ja eindeutig der Wigaleis str. 582. 715. 759. Es wird also der name Sîvrit wie Ortwîn, Gêre (auch Uote) aus dem Nibelungenliede stammen. Oder aus dem Biterolf. Denn dass Ludewîc, Hartmuot, Hildeburc aus der Herbortsage entlehnt sind, lehrt, abgesehen von andern überlegungen, doch auch das zeugnis Lamprechts, der dem Herwîc noch nicht Hartmuot, sondern einen fremd gewordenen und wegkonjizierten (noch Zfda. 54, 159 f.) Wolfwîn gegenüberstellt. Die fassung der Herbortsage, aus der die namen stammen, möchte aber eben der Biterolf sein, denn dass vater und sohn in alter sage Ludewîc und Hartmuot hiessen, klingt sehr unwahrscheinlich — noch unwahrscheinlicher sind die Artus, Tristan, Isolde der Þs. —; eher eignet sich Hildeburc für eine entführte braut, denn Hild- ist typisch dafür. Der unbedeutende Ortwîn des Nibelungenliedes konnte nicht so zur namenentlehnung reizen wie der stark gesteigerte Ortwîn des Biterolf. Dort hätten wir eine gemeinsame quelle auch der nibelungischen namen, und überdies sind ja die beziehungen zum Biterolf anerkannt. Ich verweise auch noch auf das fremdartige land Alzabê, das Bit. 1161 wie Kudr. 1696. 2 Azzabê geschrieben ist. Zufällig? Jedesfalls wäre die namengebung, besonders auch die geographische, noch auf ihre herkunft zu untersuchen. Auch sie rückt, wie mir scheint, die Kudrun in den kreis der bairischen epigonen: eine erneuerung altheimischer stoffe, wie Strickers Karl mit selbständig romanhafter erfindung oder doch kontaminierung.

Dass zwischen der quelle Lamprechts und der erhaltenen Kudrun noch ein spielmännisches gedicht von der art des Rother gelegen habe, das unmittelbare quelle für sie gewesen sei, ist wohl eine unerweisliche annahme (s. XLVIII), wenngleich die Nibelungenüberlieferung sie nahe zu legen scheint: wir wissen ja nicht, wie weit sich das von Lamprecht bezeugte schon von dem liede dem epos genähert habe. Oder soll es sogar noch mehr zwischenstufen gegeben haben? S.s angaben sind unklar, vielleicht auch seine ansicht: 'die bei Lamprecht im ersten viertel des 12. jahrhunderts noch tragisch endende Hildesage erscheint ein jahrhundert später in Oberdeutschland zu einer munteren spielmannsdichtung in der form einer brautwerbungssage mit versöhnlichem schlusse umgebildet', heisst es s. XLVI. Man könnte annehmen, dass damit die erhaltene dichtung gemeint sei, wiewohl sie Symons auf s. XCVII erst in die dreissiger jahre setzt; indessen folgt: 'wenn aber mit recht angenommen wurde, dass sie eine einheitliche ü b e r arbeitung einer älteren dichtung ist (oben s. XC f.), so wird diese noch dem anfang des 13. jahrhunderts angehört haben'. Auf der angezogenen s. XC aber fasst S. so zusammen: 'die Kudrun ist die einheitliche bearbeitung eines älteren gedichts in derselben strophenform, in welchem mit der alt überlieferten, in einem deutschen gedichte aus dem anfang des 12. jahrhunderts episch gestalteten Hildesage die geschichte von Kudruns gewaltsamer entführung, ihren leiden und ihrer befreiung bereits verbunden war'. Dass Symons nicht meint, das gedicht von etwa 1125 habe den eigentlichen Kudrunstoff nicht enthalten, wird anderweit klar — das zeugnis Lamprechts ist ja auch deutlich —, aus den worten von der identität der

strophenform aber scheint hervorzugehen, dass Symons unter diesen beiden gedichten unsere Kudrun vor und nach der überarbeitung durch den diäresenreimer und den interpolator der Nibelungenstrophen meint. Sollte das der fall sein, so ist zu sagen, dass sich alle unsere chronologischen überlegungen, solange jener interpolator nicht gefasst ist, nur auf die letzte Kudrun beziehen können: denn welche inhalte hätten wir von ihr hinwegzudenken, um die reine Kudrun zu datieren? Etwa die, welche sie in die nähe des Biterolf rücken, oder die heraldischen? Damit wir näher an die wegen der dänischen machtverhältnisse erwünschten zwanziger jahre herankommen? Das wäre doch immer die reinste willkür. Der interpolator ist und bleibt diesseits des datums, das wir etwa als das der Kudrun festsetzen. Denkt aber Symons an zwei gedichte vom ende des 12. und anfang des 13. jahrhunderts, wie es fast den anschein hat, so sind sie weder hinreichend geschieden, noch sonst glaubhaft gemacht.

Diese undeutlichkeiten sind, wie mir scheint, auch aus mangelhafter stellungnahme zu Panzers nachweis der einheit des gedichtes zu erklären: es ist doch recht misslich, interpolationen darin wahrscheinlich machen zu wollen (s. LXXXI), wenn man zugibt, dass es sprachlich und stilistisch einheitlich ist, dass aber der autor kontaminiert und sein werk von aussen her möglichst zu bereichern trachtet. Denn nun fragt man natürlich jedesmal: ist nicht der verfasser der interpolator? Bei den strophenumstellungen ist jetzt Symons selbst skeptisch geworden, gibt z. b. erfreulicherweise die schlimmen kuren an 579 ff. und 1024 ff. auf, ohne allerdings die überlieferung anerkennen zu wollen, die mir wenigstens gut scheint. Insbesondere ist die erzählung von Sîvrits werbung mit ihrem vor- und zurückgreifen und ihrer weiterentwicklung durch variationen ein sehr charakteristisches stück mhd. strophik, das man nicht durch hin- und herrücken zerstören, sondern aus der unfähigkeit, rein formal, also auch gedanklich, die tempora auseinanderzuhalten, erklären soll. Die erzählung schreitet von 579–86 in neun stufen fort: 1. absage, 2. name des werbers, 3. sein schmerz, 4. macht und charakter, 5. Kudrun, 6. art der werbung, 7. drohung, 8. folgen der feindschaft, 9. abfahrt.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	
579.1[a]									
	579.1[b]								
		579.2							
			579.3–4						I
	580.1								
			580.2–3						
				580.4					
					581.1–				II
					583.1				
				583.2–3					
		583.4[a]							
583.4[b]									
		584.1–2							
						584.3			III
		584.4							
585.1									
							585.2		IV
						585.3–4			
								586	V

Das vor und zurück der kurve zeigt — man muss die linien zwischen den zahlen ergänzen —, wie bald das aoristische (berichtende), bald das plusquamperfektische (betrachtende) in den präterita überwiegt, und ein vergleich der verse einer kolumne ergibt, wie die variation doch zugleich neues hinzufügt. Es ist dabei charakteristisch, dass jeder vorstoss stärker ist als der vorige rückschritt, dass jeder erreichte gipfel der erzählung (römische zahlen) höher ist als ein voriger, und es ist psychologisch natürlich, dass die motive 1, 2, 3, 4, usw. nur in der reihenfolge 4, 3, 2, 1, wiederkehren: waren die voraussetzungen eines ereignisses immer höher aufeinander geschichtet, so wird es durch die nachgeschickten gründe in umgekehrter reihenfolge immer tiefer fundiert. Unechtes müsste sich sofort durch störung des aufbaus verraten.

Auch sonst kann ich manchen anstoss von Symons nicht als berechtigt anerkennen, z. b. ist, um nur einen (s. LXXXI) herauszugreifen, 620 ff., bei Hartmuots werbung, nichts von einer neigung der Kudrun gesagt, die denn freilich nicht zu ihrem bilde passen würde.

Dass aber im laufe der überlieferung eingriffe vorgekommen seien, soll nicht geleugnet werden. Für die Nibelungenstrophen habe ich, Zeitschr. 41, 100, eine erklärung versucht, die aber auch nicht für alle fälle ausreicht.

Die datierung auf die dreissiger jahre (so auch Schönbach und Droege) krankt an dem mangel eines rechten terminus ante quem und macht so den eindruck eines widerwilligen herabsteigens, das bei gutem zureden auch noch fortgesetzt würde. Ich selber bin einstweilen mit Galle (Zfda. 53, 258) unterhalb des Biterolf angelangt, kann auch nicht finden, dass Galle von Droege (Zfda. 54, 142) widerlegt sei: nur die möglichkeit anderer erklärung ist dargetan. Ich halte es auch, nach der namengebung, für nicht annehmbar, dass nur der zäsurreimer den Biterolf gekannt habe. Da ich ferner gegen Symons glaube, dass der Biterolf mit recht in die fünfziger jahre (frühestens) und nach Steier gesetzt wird, so ergibt sich eine beträchtliche verschiedenheit der ansichten. Denn nun rückt mir auch die Kudrun mehr nach Steier, während Symons, aber doch nur wegen der abhängigkeit vom Nibelungenliede, lieber Niederösterreich als heimat aller drei gedichte ansehen möchte.

Ich halte diese dinge für unentschieden, aber wohl entscheidbar. Man darf allerdings von der Kudrun nicht nur immer auf das Nibelungenlied blicken, auch nicht nur auf den Biterolf, sondern müsste sich energischer von dem geweiht-unpersönlichen des 'volksepos' frei machen und auch dichtungen wie den Apollonius und dichterpersönlichkeiten wie Heinrich von Neustadt zum vergleich und zur erklärung heranziehen.[1]

KÖNIGSBERG. GEORG BAESECKE.

1) Inzwischen erschien: J. M. Keyman, Kudrun en Biterolf, Groningen 1915.

Franz Kondziella, Volkstümliche sitten und bräuche im mittelhochdeutschen volksepos. [Wort und brauch, heft 8.] Breslau, Markus 1912. VIII, 207 s. 7,20 m.

Von welcher seite ich mir das buch auch ansah, es zeigt sich von jeder gleich unzulänglich. Schon das äussere verrät, dass der verfasser von wissenschaftlichen bedürfnissen keinen begriff hat: der erste hauptteil 'Darstellung und belege'

umfasst 80 seiten, von denen die 'Darstellung' mit ca. 520 zeilen in zusammenhängendem druck kaum 13 füllen würde; den rest nehmen die belege ein, die unter den einzelzeilen der darstellung in extenso untereinander (!) abgedruckt erscheinen, so dass die 33 belege für die dankformel *nu lône iu got, got lône iu* 33, die 82 belege für die grussformel *wis (gote unde mir) willekomen* 84, die 4 belege für die stabreimbindung der namen *Gibeche, Gunthêr, Gêrnôt, Gîselhêr* allein sogar schon 9 zeilen in anspruch nehmen. Der verfasser arbeitet mit einer breite und papierverschwendung, die nur bei gänzlichem mangel wissenschaftlicher erziehung zu begreifen ist.

Über den inhalt ist zunächst zu sagen, dass sich zu irgend einer wissenschaftlichen problemstellung nirgends auch nur der ansatz findet: was K. unter 'volkstümlich' versteht, wird nirgends klar; das wort 'höfisch' kommt bezeichnenderweise im ganzen buche nicht vor. Ein unterschied zwischen tatsächlich geübtem 'brauch' und literarischem motiv wird nicht gemacht: 'hat der liebhaber keine aussicht, als friedlicher freier in den besitz seiner erwählten zu gelangen, so sucht er sie entweder durch list zu entführen oder sich ihrer mit gewalt zu bemächtigen' (s. 19); 'will der mann enthaltsamkeit üben, so legt er im bette ein blankes schwert zwischen sich und das weib' (s. 29); 'man (!) scheut sich sogar nicht, einen fuss und eine hand als fergengeld zu verlangen' (s. 73); 'man (= die heiden von Babylon im Rother!) bedient sich hürnener gewänder oder hängt sich die haut eines wurmes um' (s. 59); 'Drachen- und salamanderblut wird dazu benutzt, um darin die brünne, den helm und die waffen zu härten' (s. 60). Ob die in den sog. volksepen geschilderten lebensformen wirklich volkstümlicher, deutscher sind als die der höfischen epik, ob bei verschiedenheit der darstellung in den verschiedenen epen zeitliches nacheinander, landschaftliches nebeneinander oder fremder kultureller oder bloss literarischer einfluss anzunehmen sei — keine dieser fragen scheint K. jemals aufgestiegen zu sein: die 'volksepen' vom könig Rother bis zur Virginal und zum Biterolf sind ihm eine ungeteilte masse, die unterschiede im grad der volkstümlichkeit sind ihm nirgends bewusst geworden.

Nun könnte die arbeit auch als kritiklose sammlung eines willkürlich umgrenzten stoffes aus einer willkürlich umgrenzten literatur immer noch ein wenn auch geringes mass von brauchbarkeit als nachschlagewerk besitzen, wenn sie wenigstens mit sachverständnis und gründlichkeit ausgeführt wäre; doch auch diese eigenschaften muss ich ihr leider absprechen. Die darstellung wimmelt von groben missverständnissen und belegt nur einen kleinen teil von dem, was sie zu sammeln vorgibt. An missverständnissen und unrichtigkeiten seien nur die folgenden genannt: Nib. 1623 nicht 'handschlag' (s. 22), sondern umarmung; Rother 4652 nicht 'verlobungskuss' (s. 24); Nib. 1113 ist weder in Lachmanns text, noch in der lesart von C ein beleg dafür, dass 'grössere geschenke feierlich aufgehängt werden, ähnlich wie unsere bescherung am christbaum' (s. 46)[1]; Nib. 1493 kann Hagen dem fergen den *bouc* nicht gut 'auf der schwertspitze dargereicht' haben (s. 46), da die Donau zwischen beiden fliesst; er hebt vielmehr den ring hoch, um ihn deutlicher zu zeigen (vgl. jetzt auch Bruckner, Zfda. 54, 370); Nib. 1197 schwört Rüdiger der Kriemhild trotz Hartung s. 208 nicht 'freundschaft' (s. 53), sondern mannentreue;

1) K. hätte zum mindesten die von J. Grimm, Über schenken und geben (kl. schr. II, 188) vorgeschlagene konjektur *erstivelt* in sein zitat aufnehmen müssen; denn nur auf sie beziehen sich Grimms ausführungen, aus denen K.s wissenschaft hier stammt.

von 'lautem schlachtgesang' ist in der Kudr. weder in str. 777 noch 830 die rede (s. 58); der segen, den man dem in den kampf ziehenden nachspricht und die 'empfehlung in Gottes schutz' (s. 60, 61) sind ein und dasselbe, vgl. bes. Laur. 1315 ff., nur Etzels hofhaltung 129 scheint es sich um einen 'kampfsegen' im volkskundlichen sinne zu handeln; Nib. 1796, wo Hagen den Burgunden die schilde vor die füsse zu setzen rät, ist von einem bevorstehenden 'einzelkampf' (s. 61) durchaus nicht die rede, K. hat hier den von ihm ausgeschriebenen satz bei Hartung s. 435 nicht genau gelesen; die fahne, die der kaiser im herz. Ernst 1635 f. auf dem höchsten turm von Regensburg aufpflanzen lässt, ist kein zeichen des friedens (s. 62), sondern der besitznahme; Nib. 188 bietet Liudegast seinem besieger Siegfried nicht 'erde an' (s. 62), sondern er verzichtet auf sein königreich; wenn Rother 3158 der griechische spielmann seine lüge beteuert: *nesî it dan nûwit wâr sô heizit mich vân unde up einen boum hân*, so darf man daraus noch nicht den 'rechtsbrauch' folgern, dass lügner der strafe des erhängens verfallen seien (s. 71), umgekehrt aus Rab. 866 nicht, dass 'der verräter dagegen verhältnismässig milde' bestraft werde (s. 74), denn was dem Sibeche nach der entehrenden umführung (bei der von 'stossen und martern' übrigens keine rede ist) droht, hat Eckehart str. 864 deutlich genug ausgesprochen.

Um über die vollständigkeit der belege ein urteil zu bekommen, habe ich nur den von Martin herausgegebenen 2. band des Heldenbuches auf die von K. besprochenen dinge hin einmal durchgelesen und folgende auslassungen festgestellt: s. 34 fehlen aus der Rabenschlacht die klaggebärden Helferichs (878 f.)), Dietrichs (882 ff.!), Helches (1056 f.), Etzels (1114), aus Dietrichs flucht die Dietrichs (9907. 9946); s. 35: die toten den vögeln überlassen Rab. 527, 1. D. Fl. 6439. 8459 (an allen 3 stellen in Wolfharts mund!), Dietrich dagegen übt eine vom erzähler besonders hervorgehobene menschlichkeit, wenn er auch die feindesleichen zu bestatten erlaubt (Alphart 462) oder befiehlt (D. Fl. 10 045 ff.); s. 38: zur begrüssung gehören notwendig auch das *nîgen* (D. Fl. 1192. 7423), *ûf stân* (z. b. D. Fl. 1200. 7411, vgl. Nib. 1125 *daz was durch grôze zuht getân*), *bî handen vâhen* (D. Fl. 5223); s. 39: begrüssungskuss auch D. Fl. 5449. 7698; s. 40: *gotwillekomen* auch D. Fl. 7415. 7701; s. 41: *nîgen* zum dank D. Fl. 5271; s. 48: abschiedsküsse D. Fl. 1070, abschiedstränen D. Fl. 1048. 1074. 1795; s. 54 fehlt die schöne freundschaftsformel aus D. Fl. 4788; s. 55: zum bild der 'gesellen' gehört, dass sie hand in hand gehen D. Fl. 4892. 4945. 5308, Rab. 885 (vgl. auch 340); s. 57: raub und brand auch Rab. 78. 335, D. Fl. 2172. 2200. 2839. 4094(!); s. 58: statt des nicht belegbaren schlachtgesanges wären das feldgeschrei, Rab. 594, D. Fl. 3745. 6461. 8803, die schlachtrufe D. Fl. 6750. 9607 (vgl. 3208. 3216. 8784) und das blasen des heerhorns Rab. 589 zu erwähnen gewesen; s. 59: ein seidenes hemd mit 4 reliquien, Rab. 652; s. 61: beichte vorm kampf, Rab. 513 ff.; s. 62: das *vridebanier* D. Fl. 8149; s. 74: dem ungehorsamen Elsan, der Helches söhne in den tod ziehen liess, schlägt Dietrich das haupt ab, Rab. 1120; s. 81: fussfall des um verzeihung flehenden Dietrich, Rab. 1136, der um gnade für Dietrich flehenden frauen D. Fl. 4309; s. 82: der allerdings nur vom dichter gedeutete wahrtraum der Helche, Rab. 124 f. — Bei diesem reichen ertrag einer immer noch flüchtigen nachlese aus einem ganz kleinen teil der von K. benützten quellen wird wohl niemand mein urteil zu hart finden, wenn ich seinem buche auch als nachschlagewerk alle brauchbarkeit abspreche.

Endlich noch ein wort vom zweiten hauptteil, den 'Anmerkungen', die mit über 100 seiten weit mehr als die hälfte des ganzen buches füllen und in denen

'diese sitten und bräuche historisch von den ältesten zeiten der Germanen bis zur gegenwart in erster linie mit denen des deutschen volkes, dann aber auch mit denen vieler anderer völker verglichen werden. Denn nur auf solche weise lässt sich ein klares verständnis für die volkstümlichen sitten und bräuche im mittelhochdeutschen volksepos gewinnen' (s. 1 f.). Der verfasser hat an sie viel fleiss gewendet und zweifellos bei ihrer ausarbeitung für sich selber manchen gewinn gehabt; doch ist es ihm nicht gelungen, sein neu gewonnenes wissen nun auch ernstlich in den dienst seines themas zu stellen. Wie schon in den eben zitierten worten der einleitung ist er sich bis zuletzt nicht darüber klar geworden, was er mit seinem 2. teil eigentlich bezwecke: will er ('historisch') eine geschichte der im 1. teil erwähnten 'volksbräuche' schreiben? dann hätte er ganz anders ausholen müssen und hätte dabei wahrscheinlich bald selber gemerkt, dass ihm alle qualitäten dazu fehlen. Wollte er sich dagegen auf parallelen beschränken, die den ersten teil erklären und veranschaulichen, so war sein 2. teil auf höchstens ein fünftel seines umfanges zusammenzustreichen. So, wie er vorliegt, bietet er einen ungeordneten wust von zufälligen lesefrüchten, die mit dem 1. teil oft sehr wenig zusammenhang haben. Was sollen z. b. die auszüge aus dem buche von Heinrichs über die geschichte der doppelnamen in Deutschland s. 93–95? was die alphabetische übersicht über die bezeichnungen für 'verlobung' und 'hochzeit' in den deutschen dialekten s. 108–112 und 128, die bemerkung über die Jaoneger s. 112, die aufzählung von abergläubischen verwendungen des leichenwassers s. 131, die sehr unzulänglichen ausführungen über himmelsbriefe s. 159 f., über bäder und heilkräuter s. 164 f., über verwendung des fadens zu zauberzwecken s. 178 f., über traumdeutung s. 186 ff., über das motiv der bahrprobe in neuerer dichtung s. 148 usw.?

K. hat der jungen, noch um ihre anerkennung als einer wissenschaft kämpfenden volkskunde mit seinem buch einen schlechten dienst getan und das niveau der sammlung 'Wort und brauch' in bedauerlicher weise gedrückt.

GÖTTINGEN (z. z. im felde). FRIEDRICH RANKE.

P. Martin von Cochem 1634–1712. Sein leben und seine schriften nach den quellen dargestellt von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., lektor der theologie. [Freiburger Theologische studien, herausgegeben von dr. Gotfried Hoberg und dr. Georg Pfeilschifter. Erstes heft.] Freiburg i. B. Herdersche verlagsbuchhandlung 1910. XVI, 208 s. 3 m.

Die zu einer würdigung der vorliegenden schrift notwendige durcharbeitung des nicht immer leicht zu beschaffenden stoffes ist im frühling und sommer 1914 erfolgt, und die zusammenfassung der ergebnisse war bereits begonnen, als die weltbewegenden schicksale einsetzten, die ganz von uns besitz nahmen und keine anderen götter neben sich duldeten. Wenigstens der berichterstatter, in dessen seele nur ein starkes gefühl platz hat, vermochte bisher nur in flüchtigen stunden zu den gewohnten lieblingsstudien zurückzukehren. So ist es gekommen, dass er erst seit einiger zeit, und auch da noch vielfach unterbrochen und gehemmt, den dankbaren gegenstand wieder aufgenommen hat. Die ungewöhnliche verspätung

dieser und einiger anderer besprechungen möge durch dieses bekenntnis, wenn nicht ihre rechtfertigung, so doch ihre erklärung finden.

Auf die bedeutung Martins von Cochem hat zuerst Görres nachdrücklich aufmerksam gemacht. Freilich nicht in seiner romantischen zeit, wo er ihn noch nicht gekannt zu haben scheint, sondern in dem späteren lebensabschnitt, in dem seine ausgesprochene religiöse parteistellung ihm eine beschäftigung mit dieser literatur nahelegte. Er besprach damals einsichtig das schaffen Martins, namentlich sein 'Leben Christi'; die möglichkeit einer neubelebung dieser werke bestritt er. In die literaturgeschichte ist Martin von Cochem, wie es scheint, zuerst durch Wolfgang Menzel eingeführt worden. Menzels unzuverlässige, aber heute noch schwer entbehrliche 'Deutsche dichtung' hat so manche abseits vom wege liegenden tatsachen und persönlichkeiten hervorgezogen; allerdings ist es bei der verwertung seiner mitteilungen fast immer nötig, einmal seine ungenauen angaben nachzuprüfen und dann sie zu ergänzen. Die vorzüge und mängel seiner arbeitsweise treten auch bei seiner behandlung Martins von Cochem deutlich hervor: einerseits zeigt er einen guten blick für das bedeutsame, indem er gerade ein besonders eindrucksvolles werkchen heraushebt, andererseits begnügt er sich mit dem, was ihm seine ausgedehnte belesenheit in die hand gespielt hat; er strebt nicht nach abrundung, denn sonst wäre es unbegreiflich, dass er Cochems bekannteste und wichtigste leistung unerwähnt lässt, obgleich das von ihm besprochene buch ursprünglich einen teil des 'Lebens Christi' bildete. Der hohe poetische wert, die volkstümliche schlagkraft dieses hauptwerkes sind bekanntlich zuerst durch Scherer dargelegt worden, der in seiner literaturgeschichte eine tief eindringende charakteristik entworfen hat. Schon vorher (1871) hatte Reinhold Köhler den nachweis geführt, dass die deutschen volksbücher von Griseldis, Hirlanda und Genoveva in der hauptsache auf die fassung zurückzuführen sind, die Cochem diesen legendenhaften stoffen in seinem Historibuch gegeben hat; die weiterführung dieser untersuchungen hat schon eingesetzt und wird sicher noch viele wertvolle beobachtungen zutage fördern; auch die anderen von Cochem bearbeiteten erzählungen müssen auf ihr fortleben geprüft werden; es ist kaum zweifelhaft, dass auch da sich noch wichtige ergebnisse gewinnen lassen. Cochems einfluss auf die volksliteratur ist damit jedoch noch nicht erschöpft; ebenso wie die volkstümliche epik, hat auch die volkstümliche oder halbvolkstümliche dramatik der passionsspiele aus ihm geschöpft.

Angesichts eines derartigen nachlebens regt sich der wunsch, die persönlichkeit kennen zu lernen, von der solche wirkungen ausgegangen sind. Man muss dem verfasser des vorliegenden buches dankbar dafür sein, dass er nach fleissiger sammlung des weitschichtigen gedruckten und ungedruckten materials und unter sorgfältiger benützung der forschungen seiner vorgänger diese aufgabe so weit gelöst hat, als es die nicht lückenlosen angaben ermöglichten. Martin L i n i u s (dies sein familienname), am 13. dezember 1634 in Cochem a. d. M. geboren, aus einer angesehenen familie stammend, 2. märz 1653 in den kapuzinerorden eingetreten, wohl in Aschaffenburg theologisch vorgebildet, priester wahrscheinlich ende 1659 oder anfang 1660, 1664–1667 lektor der philosophie mit dem wohnsitz in Mainz, 1668 pfarrprediger, katechet und beichtvater in Bensheim, 1670 im wallfahrtskloster Nothgottes bei Bingen, 1675–78 im kloster Königstein im Taunus, wo das 'Leben Christi' entstanden ist, 1678 nach dem kloster Dieburg bei Darmstadt versetzt, 1682–85 als geistlicher schriftsteller, visitator und missionar im dienste des Mainzer kurfürsten Anselm Franz von Ingelheim; von da an bis 1689

in verschiedenen klöstern des kurerzstiftes Trier: in diese jahre fallen ausser anderen werken die beiden ersten bände des 'Ausserlesenen History-Buches', auch die vorbereitung des 'Lehrreichen History- und Exempelbuches' geht wohl schon in diese zeit zurück. Durch den dritten raubkrieg Ludwigs XIV. vertrieben, begibt sich Martin 1689 in das zur Tiroler ordensprovinz gehörende kloster Günzburg an der Donau, 1693 nach Passau, Linz und dann nach Prag, wo er bis 1696 verweilt. Dann kehrt er noch vor dem frieden zurück und zwar nach Walldürn im Odenwald, wirkt dann bis 1700 als missionar und visitator im kurerzstift Trier und lebt hierauf in verschiedenen klöstern bis zu seinem tode, der ihn am 10. september 1712 zu Waghäusel bei Philippsburg ereilt.

Aber selbstverständlich weit wichtiger als die nackten biographischen einzeltatsachen, die eine deutliche anschauung nicht zu gewähren vermögen, sondern nur das typische schicksal eines ordensgeistlichen der zeit vergegenwärtigen, ist das sich ergebende bild der gesamtpersönlichkeit. Dieses mutet ungemein erfreulich an. Schon die zunächst ins auge fallenden züge bringen ihn uns menschlich näher. Unermüdlich, rastlos tätig zeigt er sich in seiner geistlichen wie in seiner schriftstellerischen tätigkeit; beide arbeitsgebiete können überhaupt nicht voneinander getrennt werden, da eines aus dem anderen hervorgeht, eines das andere stützt. Das beständige nebeneinander zu beobachten und zugleich den mit der zeit geizenden, jede minute ausnützenden schaffensdrang Martins kennenzulernen, geben uns namentlich die nachrichten über seinen aufenthalt in Königsstein 1675–78 gelegenheit. Aber wir verfolgen ihn auch auf seinen visitationsreisen, wie er mit einem ordensbruder den schneebedeckten Spessart durchzieht, wie sie sich in der winternacht verirren, einen felsabhang hinabstürzen, aber auf weichen schnee fallen und keinen schaden nehmen, und wie Martin, während sein begleiter vor schreck und kälte verstummt, sogleich dankbaren gemütes das Te deum anstimmt. Auch sonst treten auf diesen fahrten manche für sein wesen bezeichnende hübsche züge heraus: dornen und spitze kiesel liest er zusammen und legt sie auf die seite des weges, damit sich kein wanderer an ihnen verletze; oder er trägt grosse steine in den bach, um jedem nachfolgenden den leichten übergang zu ermöglichen.

Pater Martin erhebt sich nicht über den durchschnitt seiner zeit, sondern steht durchaus unter dem banne ihrer anschauungen. Er teilt die abergläubischen vorstellungen, er zeigt allen überlieferungen gegenüber eine rührende, fast nie getrübte einfalt. Er ist ein strenger katholik, dem auch die kleinste kirchliche einrichtung zum unverbrüchlichen gesetz wird. Für seinen glauben zu streiten, ist ihm selbstverständliche pflicht, aber sein eifer hat nichts galliges, unduldsames, sondern er lässt auch dem protestantischen gegner gerechtigkeit widerfahren, soweit er es vermag. Mit weit grösserer schärfe als wider die Lutheraner wendet er sich gegen lotterwesen, schäden und vernachlässigungen im eigenen lager. Er will die katholische geistlichkeit aufrütteln, und er tut es ohne vorbehalt: rücksichtslos deckt er auch vor dem volke alles faule auf. Arglos, aber zuweilen unvorsichtig und hastig, unaufhaltsam von dem eifer um die sache getrieben, trifft er seine massnahmen. Ohne darauf zu achten, dass er sich überall gegner schafft, zieht er unbeirrt seines weges weiter: auch einem fürstbischof sagt er ohne scheu von der kanzel her seine meinung. Voll unbestechlicher wahrheitsliebe, voll scharf losfahrenden, aber stets aus lautersten quellen genährten freimutes, erscheint er als eine derbe, knorrige gestalt; sein absehen richtet sich einzig darauf, dem gläubigen volke zu nützen. Ein demokratischer zug ist in ihm; und es erscheint lohnend, zu

beobachten, wie diese seite des wesens auch in seinem hauptwerk zum ausdruck kommt: Christus wird ihm zum helfer der armen, der niedrigen, zum anwalt des volkes; die reichen, die mächtigen sind seine feinde und verfolgen ihn.

Dem 'Leben Christi' hat Schulte einen lesenswerten abschnitt gewidmet. Auf das beste war dieser darstellung durch die gründliche untersuchung H. Stahls vorgearbeitet: 'Pater Martin von Cochem und das 'Leben Christi'. Bonn 1909'. Das 'Leben Christi' erschien zuerst 1677; ein exemplar dieser ausgabe scheint sich nicht erhalten zu haben; die zweite folgte 1679, andere schlossen sich an, vielfach waren es gründliche umarbeitungen, die zum teil durch ungünstige beurteilungen veranlasst worden waren. Martin von Cochem erscheint in diesem werke wie in fast allen seinen arbeiten als ein kompilator grossen stiles. Aus der bibel, aus mittelalterlichen visionen, aus kirchenvätern und neueren religiösen schriftstellern, aus den naturwissenschaftlichen schriften des jesuiten Athanasius Kircher, aus reisebeschreibungen und pilgerberichten hat er das für sein werk brauchbare zusammengetragen. Und alles, was er legendo und excerpendo gesammelt, wurde dann an einem dogmatischen faden aufgereiht; denn nach dem ihm vorschwebenden plan gedachte er einen abriss der glaubenslehre zu entwerfen und diesem in einem ausführlichen lebensbilde Christi einen geeigneten mittelpunkt zu geben. Man kann nun sagen: von den zahllosen einzelzügen ist selten einer Martins geistiges eigentum. Und doch tut man dem schriftsteller wieder unrecht, wenn man ihn einen kompilator nennt, denn alle die bestandteile, die er aufgespeichert, hat er so in sich verarbeitet, dass sie ganz mit seiner eigenart verschmolzen und aus ihr heraus neu geschaffen sind. Nach vier richtungen hin zeigt es sich namentlich, dass trotz aller entlehnungen in diesem werke eine ursprüngliche kraft tätig ist. Einmal in seiner kunst, den seelischen regungen seiner gestalten nachzugehen; dann in der treuherzigen, unwillkürlich travestierenden art, mit der er die heilige geschichte in das gewand seiner zeit kleidet, und ferner in der fähigkeit, sich jedes bild lebendig vorzustellen und es mit ebensolcher anschaulichkeit wie mit einer vor nichts zurückschreckenden, auf keine wirkung verzichtenden wucht der darstellung auszuführen. Was aber hauptsächlich dazu beiträgt, die selbständigkeit des ganzen sicherzustellen, ist die tatsache, dass sich form und inhalt auf das unmittelbarste decken: der verfasser spricht die sprache seines leserkreises; er weiss, welche töne er anzuschlagen hat, um die heiligen geschichten dem herzen des kleinen mannes nahezubringen, und diese naturlaute eines echten volksschriftstellers saugen alles fremde, angelernte in sich auf. So ist trotz der abhängigkeit von den quellen das buch ein werk aus einem gusse geworden und zugleich ein abbild des frommen, kernigen, aufrechten volksmannes, der es schuf.

Neben dem 'Leben Christi' kommen für die zwecke dieser zeitschrift hauptsächlich die historien- und legendenbücher in betracht, d. h. das 'Ausserlesene history-buch' (vier teile seit 1687), das 'Lehrreiche history- und exempel-buch, nach dem alphabet beschrieben', vier bände seit 1696), die 'Neue legend der heiligen', vier bände 1708) und die 'Verbesserte legend der heiligen' (ein band 1705). Auch ihnen hat der verfasser ein lehrreiches kapitel gewidmet, bei dem nur ein genaueres eingehen auf die wertvollsten erzählungen wünschenswert gewesen wäre. Bei der beurteilung der glaubwürdigkeit seiner vorlagen zeigt Martin fast ausnahmslos einen völligen mangel an kritischem sinn; aber was der theologe, auch der strenggläubige, vielleicht zu beanstanden für nötig hält, das wird dem literarhistoriker als ein vorzug erscheinen, denn ohne dieses gläubige hinnehmen und fürwahrhalten

hätte sich der kapuziner schwerlich so völlig in seinen stoff hineingelebt. Die grundsätze, nach denen er die bearbeitung vorgenommen, haben mit dem im 'Leben Christi' angewandten verfahren viel ähnlichkeit. Der wunsch nach religiös-sittlicher erziehung des volkes bestimmt seine auswahl; beispiele für das leben sollen aufgestellt werden. In der gestaltung des stoffes offenbart sich eine gewisse selbständigkeit. Für seine zwecke unwesentliches scheidet er aus; dankbare, in den quellen nur gestreifte oder skizzenhaft behandelte gegenstände erweitert er, und mit besonderer liebe vertieft er sich in alle begebenheiten, bei denen die möglichkeit vorhanden war, den leser für seelische vorgänge zu erwärmen. Die weise begrenzung des stoffes, die herausarbeitung des gefühlsmässigen, der schlichte und doch packende erzählerton haben zusammengewirkt, um die obengenannten historien zu anonymen volksbüchern werden zu lassen und ihnen in dieser gestalt dauerndes leben und dauernde wirkung zu sichern. Es wird, wie bereits angedeutet, eine lohnende aufgabe sein, auch die anderen stücke der historien- und legendenbücher zu prüfen und in den richtigen geschichtlichen zusammenhang zu rücken.

Der gesamten literarischen tätigkeit des kapuziners soll und kann hier nicht nachgegangen werden. Vieles aus ihr zieht tatsächlich auch mehr den theologen als den literarhistoriker an. Immerhin ist es von wert, auch die analysen der scheinbar unergiebigen schriften sorgfältig zu beachten, nicht bloss um die lebensarbeit Martins als ganzes übersehen zu können, sondern auch weil sich manche beziehungen zur gleichzeitigen literatur ergeben. Eine besondere hervorhebung verdient aber sein 'Büchlein über Gott' (1708); in hohem alter geschrieben, verrät es trotzdem nirgends ein nachlassen der kraft, sondern kann vielmehr als der höhepunkt von Martins schaffen bezeichnet werden. Überall bezeugt das werkchen, wie empfänglich der kapuziner für den natureindruck ist, und mit welcher wärme und innigkeit er das liebevoll angeschaute im bilde festzuhalten weiss. Eine neubelebung des werkes wäre durch seinen inneren wert gerechtfertigt.

In der am schlusse des buches entworfenen gesamtcharakteristik des menschen und schriftstellers hat der verfasser auch über den stil Martins gehandelt. Seinen ausführungen kann man in jeder beziehung zustimmen. Martins 'schreibensmanier' steht in bewusstem gegensatz zu der schriftsprache des 17. jahrhunderts. Auch Cochem hat dem gemeinen mann 'aufs maul gesehen' und sucht sich seiner ausdrucksweise im ganzen wie im einzelnen anzubequemen. Darum liebt er 'keinen hohen stylum, noch hochtrabende worte'. Deutlich bezeichnet er in der vorrede zum 'Leben Christi' das ihm vorschwebende ziel: 'Was die Manier zu schreiben anlangt, habe ich mich beflissen, alles gantz schlecht und einfältig zu schreiben, damit die ungelehrte Bürgers- und Bauers-Leuth alles wohl verstehen mögen. Darum wolle mich niemand verdencken, dass ich mich mehrentheils einfältiger und im hohen Deutsch gewöhnlicher Worte gebrauche'. Die geflissentliche abkehr von dem modischen stil wird durch diese worte bezeugt. Dass ein solches vorgehen den gebildeten der zeit vielfach anstössig war, erscheint begreiflich; aber Martin war von der richtigkeit seines verfahrens zu fest überzeugt, als dass er sich durch kritische stimmen hätte ablenken lassen; er blieb bei seinem stil auch auf die gefahr, 'den namen eines simpels oder einfältigen scribenten zu bekommen'. Weil Martin beständig aus dem lebendigen born der volkssprache schöpfte, blieb sein ausdruck ursprünglich, ungekünstelt und hebt sich wohltuend von dem gespreizten stil der renaissancepoesie ab. Dabei nimmt diese sprache noch nach einer anderen richtung hin eine besondere stellung ein. Die volkstümliche strömung des 17. jahr-

hunderts, die im wesentlichen den grundcharakter des 16. fortsetzt, beweist ihre zusammengehörigkeit auch in der auf den gemeinsamen ursprung zurückweisenden ausdrucksform. Von dieser unterscheidet sich Cochems sprache durchaus: in ihrer eigenwilligkeit, ihrer herben frische steht sie ausserhalb jeder literarischen überlieferung; sie zieht ihre kraft lediglich aus der unausgesetzten und unmittelbaren berührung mit der volkssprache. Eine leider noch immer ungeschriebene und doch so notwendige geschichte des poetischen stils im 17. jahrhundert hätte daher Cochem besonders zu berücksichtigen.

Im einzelnen sei noch folgendes hervorgehoben: der katechismus Martins, sein 'Kinderlehr-büchlein, Oder ausslegung des Catholischen Catechismi' (1682) liegt scheinbar ausserhalb der reihe der für die literarhistorische forschung in betracht kommenden schriften. Trotzdem ist es namentlich im hinblick auf das soeben besprochene nicht unnütz, dabei zu verweilen. Denn für die anschaulichkeit des volkstümlichen sprachschatzes bietet dieses werkchen besonders gute beispiele. – Über das verhältnis des 'Lebens Christi' zu den passionsspielen gibt der verfasser ein vollkommen richtiges urteil ab: abhängigkeit Martins von den passionsspielen ist ausgeschlossen; wo ältere spiele mit ihm übereinstimmen, erklären sich die anklänge daraus, dass gleiche oder ähnliche quellen ebenso den verfassern der spiele wie Martin vorgelegen haben; dagegen ist es nicht zweifelhaft, dass zahlreiche jüngere passionsspiele durch das 'Leben Christi' beeinflusst worden sind; und die von Amman gelieferten nachweise der entlehnung können gelegentlich zur feststellung der entstehungszeit der betreffenden fassungen gute dienste leisten. – Der von Schulte angestellte vergleich zwischen Cochem und Abraham a Sancta Clara stellt zwar eine übereinstimmung in charaktereigenschaften und bestrebungen, aber eine grundverschiedenheit in den darstellungsmitteln fest: bei Martin von Cochem fehlen alle burlesken elemente. Die zusammenstellung Abrahams mit Sebastian Brant erscheint etwas künstlich; näher läge schon ein vergleich mit Brants freund Geiler von Kaisersberg. – In dem bereits erwähnten schlusskapitel findet sich ein lehrreicher abschnitt über das fortleben Martins. Namentlich ziehen dabei die mitteilungen über das schicksal an, das die Cochemschen schriften in der aufklärungszeit getroffen hat, wo sie als urbilder pfäffischer verkehrtheit angesehen wurden.

Überall zeugt das buch von gründlicher vertrautheit mit dem gegenstande und ausreichender kenntnis der deutschen dichtung des 17. jahrhunderts. Die urteile des verfassers erweisen sich als wohlerwogen und massvoll; man kann ihnen fast immer zustimmen. Nur in einem falle wird der literarhistoriker mit der von dogmatischen rücksichten bestimmten auffassung nicht einverstanden sein. Wie der verfasser es rügt, dass Martin in Jesus das menschliche allzu stark betont, so erhebt er auch gegen die art einspruch, in der Maria zuweilen vorgeführt wird. 'Maria erscheint manchmal zu wenig gefasst, ruhig und standhaft. So ergreifend die schilderungen des schmerzes im mutterherzen Mariens immerhin sein mögen, so erinnert doch z. b. ihr erschütterndes klagegeschrei beim tode Jesu oder ihr verhalten bei der kreuzabnahme mehr an das alltägliche wirklichkeitsleben oder an die ohnmächtige 'Maria unter dem kreuze' unserer realistischen maler als an die hehre schmerzensmutter, welche die wenigen schriftworte gezeichnet haben.' Wer derartige fragen nicht vom religiösen standpunkte aus betrachtet, sondern das für die weitere entwicklung der dichtung bedeutsame ins auge fasst, wird wesentlich anders urteilen und in Martins versuch, das rein menschliche herauszuarbeiten, einen besonderen vorzug sehen. Es wäre eine zwar schwierige, aber ungemein lohnende

aufgabe, aus der deutschen dichtung des 17. jahrhundert die wichtigsten und entscheidensten vorklänge der individuellen poesie des 18. jahrhunderts zusammenzustellen und nach ihrer bedeutung einzuordnen. In einer derartigen sammlung würden auch die von dem verfasser getadelten schilderungen nicht fehlen dürfen.

Nicht recht verständlich ist es, was das urteil Scherers über Klopstocks verfehlte bearbeitung älterer kirchenlieder (s. 60 unten) mit dem vergleich zwischen dem 'Messias' und Cochems 'Leben Christi' zu tun hat. Bei einer neuauflage des buches müsste diese wie zufällig hereingewehte stelle auf jeden fall beseitigt werden.

Denen, die nicht das glück haben, eine grössere bibliothek benützen zu können, bietet sich jetzt gelegenheit, den volksschriftsteller wenigstens in einigen bezeichnenden proben kennenzulernen. Unter dem titel: 'Der rosengarten' hat Heinrich Mohr eine auslese aus den werken Cochems veranstaltet. (Freiburg i. B., Herdersche verlagsbuchhandlung o. j. [1912] XII und 336 s. 2,80 m.). Aus fast allen schriften werden nach inhalt und form bemerkenswerte stellen dargeboten. Die anordnung entspricht ungefähr der art, in der Denifle seine einseitige, aber dem freunde der mystik doch wertvolle anthologie: 'Das geistliche leben' eingerichtet hat, d. h. die ausgewählten stücke werden nach religiösen gesichtspunkten aneinander gereiht und so in eine lose verbindung gebracht. Den schluss bildet die originalfassung der historie von Genoveva (mit kleinen änderungen und auslassungen). Wie bei Denifle gibt ein quellenverzeichnis über die herkunft der einzelnen stücke auskunft. Eine lesenswerte einleitung, die den volksschriftsteller des 17. jahrhunderts mit Alban Stolz, dem katholischen volksschriftsteller des 19. jahrhunderts, vergleicht, ist der auswahl vorausgeschickt. In den sparsamen anmerkungen fällt auch einiges für die literaturgeschichte ab. Stahl hatte in der obenerwähnten untersuchung den nachweis zu führen gesucht, dass ein kapitel in Cochems 'Leben Christi' auf Spees 'Guldnem tugendbuche' beruhe. Schulte, der in seiner biographie diese ansicht bloss berichtend wiedergegeben hatte, gibt nach Mohrs mitteilung die höchst wahrscheinlich richtige lösung der frage: nicht Cochem schöpfte aus der schrift Spees (die er allerdings kannte), sondern beide gehen auf ein und dieselbe noch nicht nachgewiesene quelle zurück.

Und so möge es denn auch noch nachträglich erlaubt sein, den in doppelgestalt erschienenen Martin von Cochem redivivus allen freunden der deutschen dichtung auf das beste zu empfehlen.

BERLIN. GEORG ELLINGER.

Fritz Brüggemann, Utopie und robinsonade. Untersuchungen zu Schnabels Insel Felsenburg. [Forschungen zur neueren literaturgeschichte. Herausgegeben von dr. Franz Muncker. XLVI]. Weimar, Alexander Duncker 1914. XIV, 200 s. nebst einer tafel. 8 m.

Der verfasser, dem wir bereits eine feinsinnige studie über die ironie als entwicklungsgeschichtliches moment verdanken, gibt in der vorliegenden schrift eine eindringende analyse der Insel Felsenburg, deren literargeschichtliche stellung trotz mehrfachen früheren bemühungen doch zu einseitig bestimmt sein möchte, wenn man sie zunächst stets als robinsonade, freilich mit utopistischem einschlag, betrachtete (vgl. meine ausführungen im Anzfda. 23, 81), andererseits hat die staats-

wissenschaftliche forschung sie meist bei der behandlung der staatsromane übergangen, da jene nur die archistischen, die rein politischen utopien, die es auf eine änderung der politischen einrichtungen absehen, als für sich beachtenswert anerkannte. Erst A. Voigt (Die sozialen utopien. 1906) hat auch die anarchistischen utopien, die auf kultureller entwicklung der menschen beruhen (politisch-kulturelle utopien mit radikalem nebengedanken) mit in den kreis seiner betrachtung gezogen; die rein kulturellen utopien ohne jeden politischen nebengedanken dagegen schliesst auch er aus. Zu diesen aber gehört nach Brüggemann gerade die Insel Felsenburg, die deshalb nicht nach rein literarhistorischen, sondern nach kulturhistorischen gesichtspunkten gewürdigt werden muss. Br. meint, die politischen verhältnisse des damaligen Deutschlands hätten die Insel Felsenburg nicht veranlasst — in diesem falle würde sie eine politische utopie sein —, sie befasse sich mit dem ganzen europäischen kulturkreis. Es ist schon von anderer seite (Literaturblatt f. germ. u. rom. phil. 1915 sp. 10) bemerkt worden, dass dies doch nur bedingt zutrifft, die Insel Felsenburg daher besser als eine mischform der beiden von Voigt statuierten hauptformen der utopien anzusehen sei. Auf jeden fall nimmt sie eine sonderstellung ein und verlangt sorgfältigste analyse; diese bildet denn auch das erste kapitel in Br.s schrift, das zunächst die haupthandlung des romans, die geschehnisse und das in ihnen hervortretende gefühlsleben schildert, im anschluss daran die nebenhandlung, die lebensläufe des verfolgten in ihrer kulturellen bedeutung und auf die in ihnen zutage tretende weltanschauung hin untersucht.

Kabale und humanität sind die grossen, als unterscheidungsmerkmale für das 17. und 18. jahrhundert geltenden gegensätze, die in der Insel Felsenburg zum austrag kommen, es sind die gleichen konflikte, die uns später dramatisiert auch in Emilia Galotti und Luise Millerin begegnen. Das neue gefühlsleben im beginnenden 18. jahrhundert beruht auf der religiösen vertiefung, der quelle für den pietismus. Defoes Robinson ist typus der ganzen zeitströmung, insbesondere für Deutschland. In der Insel Felsenburg kommt zu dem religiösen gefühl ein rein menschliches hinzu, das namentlich auch aus den schicksalen der erst später in die gemeinschaft aufgenommenen zu uns spricht: es ist das echte gefühl, das sich bald als keuschheit, bald als wertschätzung der ehe (im gegensatz zu den galanten romanen), als redlichkeit und aufopferungsfähigkeit betätigt. Die 'Fata' der Insel Felsenburg wollen nicht den leser belehren, vielmehr ihm eine 'besondere gemütsergötzung' bereiten, und Br. hat recht, die empfindsame sprache, insbesondere die gemütsterminologie im roman so stark (s. 28 f.) zu betonen. Einem Robinson bleibt sein inselaufenthalt ein exil, das ihm gottes 'providenz' auferlegt hat; die Insel Felsenburg ist dagegen, nachdem Albert und Concordia sich gefunden haben, diesen und allen, die sie später bevölkern, ein asyl, eine zufluchtsstätte, wo sie sich vor den kabalen der europäischen welt geborgen wissen, zu der andere keinen zutritt haben. Allein das geschlechtliche moment, das von anfang an die geschehnisse beeinflusst, zwingt sie, mit der aussenwelt die verbindung aufrecht zu erhalten; ein dauerndes misstrauen gegen diese, insbesondere gegen jeden neuankömmling, bleibt jedoch der Felsenburger gemeinschaft eigentümlich, während Defoes Robinson dies motiv kaum streift.

Dass der erste teil der Insel Felsenburg der einzig wirklich wertvolle ist, ist bekannt; die weiteren teile spinnen das system nur weiter fort: in dem ursprünglichen idealstaat der tugend und redlichkeit gewinnt bei zunehmender bevölkerung mehr und mehr das kommunistische prinzip an geltung, es entwickelt sich

eine republikanische staatsform, in der jedoch die politischen ideale nur folgeerscheinungen, nicht ursächlich sind.

In der beurteilung der zahlreich eingefügten lebensläufe tritt Br. für deren kulturhistorischen wert, für ihre glaubwürdigkeit ein in übereinstimmung mit der allgemeinen ansicht, während R. Fürst in ihnen mehr konventionelle literarische produkte nach alten mustern erblicken wollte, erfunden als kontrast zum Felsenburger friedensidyll. Es ist aber reale welt, die welt des alten regimes, die sich in diesen lebensschicksalen vor uns auftut, in der einzig und allein die nützlichkeit und der vorteil, das egoistische interesse den ausschlag geben, gleichviel, ob nur durch lug und trug das gesetzte ziel zu erreichen ist. Dem 'politischen' menschen ist jeder weg, jedes mittel recht. Damit soll nicht gesagt sein, dass diese 'bilder aus deutscher vergangenheit' nun etwa in jedem einzelnen zuge erlebtes widerspiegeln; in den grundlinien aber sind sie echt, in der mehrzahl eingegeben vom rauhen, gewalttätigen geiste des 17. jahrhunderts, noch unberührt von den weicheren regungen einer neuen zeit, die für den Felsenburger idealstaat bereits angebrochen ist, die die dorthin geflüchteten ersehnen; es ist die sehnsucht nach freiheit (s. 84).

Br. untersucht dann das abhängigkeitsverhältnis Schnabels von der ihm voraufgehenden Robinson- und Utopien-literatur bis zum erscheinungsjahr der Insel Felsenburg (1731) und stellt drei miteinander im zusammenhang stehende punkte als hierfür besonders beachtenswert fest: 1. die auffassung des inselaufenthaltes als eines asyls, nicht eines exils; 2. als folge davon das systematische und keineswegs nur unfreiwillige sichabschliessen gegen die aussenwelt, insbesondere gegen die europäische kulturwelt; 3. ein geschlechtliches moment, das die abschliessung zu durchbrechen nötigt. Auszugehen war von Defoes Robinson Crusoe, dem Br. s. 87 ff. eine ausführliche analyse widmet, die zu dem ergebnis führt, dass für die wesentlichen züge der Insel Felsenburg sich aus dem Robinson Crusoe nichts ergibt. Die insel bleibt diesem ein exil, die abgeschlossenheit hat andere gründe als in der Insel Felsenburg, das geschlechtliche moment spielt keine rolle. Dagegen könnte Schnabel in dem betonen der handwerklichen fähigkeiten durch Defoe angeregt worden sein. Das ideal, das Robinson für seine kolonie hegt, ist in erster linie ein rein praktisches, wirtschaftliches; der gedanke, einen idealstaat in utopistischer art zu gründen, lag ihm fern; einzelne idyllische züge sind im sinne eines ideals der genügsamkeit zu verstehen.

Überhaupt ist der einfluss Defoes auf die robinsonadenliteratur bisher überschätzt worden. Br. weist das namentlich Kippenberg gegenüber ausführlich nach: die abhängigkeit der übrigen robinsonaden von Defoes Robinson Crusoe beschränkt sich auf anregung im allgemeinen. S. 104 ff. bespricht Br. auf die obengenannten gesichtspunkte hin neun robinsonaden aus den jahren 1719—1731, von denen vier übersetzungen aus dem holländischen, französischen und englischen (2) und in den originalen z. t. erheblich älter sind als Robinson Crusoe: es sind Der holländische Robinson Heinrich Texel (über ihn s. jetzt noch Germ.-rom. monatsschrift 6, 304), Bernhard Creutz, Wilhelm Retchir, Der französische Robinson Franc. Leguat, Gustav Landcron, Der amerikanische Robinson, Joris Pines (engl.), Philipp Quarll (engl.), Die begebenheiten des herrn von Lydio. Der letzteren drei gedenkt Schnabel (neudruck s. 4*) in abfälligen, den konkurrenten verratenden worten. Einzeln finden sich die erwähnten motive in diesen robinsonaden wohl benutzt, und Br. weist überzeugend nach, wie der asylbegriff bereits im Französischen Robinson, dessen einfluss auf Schnabel auch sonst evident ist, bedingt auch im Philip Quarll und Wilhelm

Retchir sich findet, besonders aber das geschlechtsproblem durch mehrere der genannten robinsonaden vorbereitet war. Vereint, wenn auch nur im keime, erscheinen die drei motive allein in der neubearbeitung des Joris Pines vom jahre 1726: asylmotiv und abschlussmotiv, letzteres weniger robinsonadisch als utopistisch verwendet, sind zwar miteinander verknüpft, das geschlechtliche motiv dagegen ist ohne ursächliche beziehung zu diesen geblieben; diese verquickung vollzog erst der Felsenburgdichter. Literarische anregungen nutzend, hat er als erster konsequent den gedanken des asyls als gegenstand der sehnsucht durchgeführt (s. 136, vgl. schon Deutsche rundschau 56, 386. 389 und Röttekens ausführungen in der Zeitschr. f. vgl. literaturgesch. n. f., bd. 9), desgleichen ist die verbindung des geschlechtlichen problems mit einer wirkung nach aussen seine erfindung. Im Französischen Robinson und Philip Quarll bleibt das problem eine rein interne frage (s. 137). Angedeutet waren übrigens die drei motive schon in der ältesten deutschen vorrobinsonade, im Simplicissimus. Br. behandelt die parallelen zwischen ihm und der Insel Felsenburg in allen ihren einzelheiten (s. 137 ff.). Der einfluss Grimmelshausens lässt sich für Schnabel in weit höherem masse feststellen, als man bisher angenommen hat, obwohl man doch nicht an jener episode vorübergegangen war. Für diese wieder hat vielleicht der original-Pines einige züge geliefert.

Da das asyl- und abschlussmotiv auch ein typischer zug für die utopien ist, hält es im einzelfalle schwer, die quelle der entlehnung — robinsonade oder utopie — zu ermitteln. Indem Br. deshalb zunächst vorsichtig s. 144 das verhältnis der Insel Felsenburg zu den früheren robinsonaden dahin zusammenfasst, dass er der letzteren einfluss, was die wesentlichen motive betrifft, lediglich auf die gestaltung des geschlechtlichen motivs einschränkt, wendet er sich im dritten kapitel ausschliesslich den utopien zu, um auch in ihnen die im vordergrund stehenden motive in ihrer ev. einwirkung auf die Insel Felsenburg zu verfolgen. Hier aber ergibt eine nähere prüfung, dass in der tat die gestaltung des geschlechtlichen motivs der robinsonade eigentümlich ist, die beiden anderen motive aber von den utopien herzuleiten sind. Br. lässt zu diesem zweck in bald kürzerer, bald längerer charakteristik die utopien des Thomas Morus, Campanella und Valentin Andreae, Vairasses Geschichte der Sevaramben, Foignys Südland (Jacques Sadeur), Ophirischer staat, Smeeks' Königreich Krinke Kesmes, Peter von Mesange und Schütz' Land der zufriedenheit (Faramunds glückseeligste insel) am leser vorüberziehen. Besonderes interesse beanspruchen die Geschichte der Sevaramben und Jacques Sadeur, in denen gleichfalls die drei motive vorgebildet sind: ihr einfluss auf Schnabel ist sicher, und auch das Land der zufriedenheit wird ihm bekannt gewesen sein. Das neue soziale gefühlsleben, das sich mit dem anbrechenden 18. jahrhundert auftut und dichterisch den asylbegriff zeitigt, begegnet bereits in der zweiten hälfte des 17. jahrhunderts im Französischen Robinson und den beiden genannten utopien französischen ursprungs und ist auch im deutschen Simplicissimus schon angedeutet: Schnabel aber ist der erste deutsche dichter, der dieses gefühl 'zukunftsahnend den ereignissen seines romans voll entwickelt zugrunde legt'. Bei Vairasse und Foigny sind asylmotiv und abschlussmotiv in ursächlichen zusammenhang gebracht, aber auch in allen anderen utopien ist letzteres, wenn auch nicht konsequent durchgeführt, so doch wenigstens in vereinzelten symptomen (inselcharakter, strenge prüfung fremder ankömmlinge, geheimhaltung des landes, bestimmte kleiderordnung) vorgebildet, so dass es zusammen mit dem asylmotiv als utopistisch angesprochen werden darf. Das exilmotiv dagegen ist kennzeichen der reinen robinsonade

und zwar in noch höherem masse als die von Ullrich betonte insulare abgeschlossenheit.

Die Insel Felsenburg leitet nicht, wie Kippenberg annahm, eine zweite gattung der robinsonaden ein, sondern ist etwas neues, indem die robinsonade mit dem ihr eigentlich widerstrebenden asylbegriff verbunden wird. In den äusseren voraussetzungen ähnlich, bilden ihrem innern wesen nach robinsonade und utopie im grunde einen gegensatz. Zuerst robinsonade wird die Insel Felsenburg nach der eheschliessung zwischen Albert und Concordia utopie. Schnabels dichterische begabung erreicht zweifellos in der vereinigung der beiden liebenden ihren höhepunkt, in der partie also, die in das gebiet der robinsonade gehört.

Ich wüsste aus meinen eigenen, viele jahre zurückliegenden robinsonstudien kaum etwas wesentliches beizusteuern zu Br.s methodisch mustergültiger arbeit, die das komplizierte motivenmosaik ebenso geschickt zerlegt, wie sie es vor dem leser neu erstehen lässt (ein beigefügter stammbaum veranschaulicht es ausserdem in übersichtlicher weise). Das schöne buch belehrt nicht nur, es wirkt auch als kunstwerk.

HALLE A. D. S., MÄRZ 1916. PHILIPP STRAUCH.

Gottscheds korrespondenten. Alphabet. absenderregister zur Gottschedschen briefsammlung in der universitätsbibliothek Leipzig von Wolfram Suchier. (Sonderdruck aus der Kleinen Gottschedhalle [Jahrbuch der Gottschedgesellschaft] bd. 7 und 8.) Berlin, Gottschedverlag 1912. 83 s.

Nachdem Gottsched im jahre 1738 der in der Güntherbiographie Steinbachs enthaltenen ausfälle wegen den vorsitz in der Deutschen gesellschaft zu Leipzig niedergelegt und seinen austritt angemeldet hatte, beides auch, wahrscheinlich sehr gegen seine stille hoffnung, ohne weiteres angenommen war, sank seine geltung in den mehr als 2½ jahrzehnten seines noch übrigen lebens beständig; und für die folgezeit nach seinem tode die klassische zeit hindurch und noch lange darüber hinaus litt sein andenken unter einer starken geringschätzung, so dass man ihm fast jedes verdienst absprach und in ihm nur einen langweiligen, anmassenden, schulmeisterlichen pedanten sehen wollte, der sich unberufen als geschmacksrichter aufspielte, während er in kunstsachen ganz ohne verständnis und urteil war. Erst gegen die mitte des 19. jahrhunderts, nach einführung objektiver kritisch-historischer grundsätze, griff allmählich eine gerechtere würdigung um sich, die nun schliesslich in einer gut gemeinten und sicher unschädlichen, vielleicht sogar der selbstbesinnung des deutschen volkes nützlichen und zuträglichen überschätzung dieses freilich urdeutschen mannes, gegenüber der früheren verkennung scharf zugespitzt, bei der von Eugen Reichel begründeten Gottschedgesellschaft gipfelt.

Dank diesem seinem unermüdlichen vorkämpfer Eugen Reichel tritt Gottsched mit seinen alles deutsche geistesleben klar und planmässig umfassenden bestrebungen in immer hellere, zugleich für ihn günstigere beleuchtung. Schon manche schätzenswerte leistung zum andenken des erwählten schutzgeistes ist aus den kreisen der Gottschedgesellschaft hervorgegangen.

Eine bisher gerade wegen ihres übergrossen reichtums wenig benutzte, jedesfalls noch lange nicht genug ausgebeutete fundgrube literatur- und kulturhistorischer

daten stellen die 22 in der Leipziger univ.-bibl. befindlichen bände des Gottschedschen briefwechsels dar mit mehr als 4700 briefen aus den jahren 1722—56, wobei der erste band 1722—30, der zweite 1731—33, der dritte 1734—36, der vierte 1737—38, sodann 5, 6, 6a, 7 usw. bis 21 jeder band je ein jahr 1739—56 umfasst. Dieser gewaltigen masse stand man lange zeit einigermassen ratlos gegenüber; selbst wer darin etwas für ihn brauchbares vermutete, scheute vor dem zeitaufwand zurück, etwa wegen einzelner persönlichkeiten und weniger briefe womöglich vergebens nur aufs geratewohl das ganze durchzusehen.

Wenn die sammlung von briefen im jahre 1756 aufhört, will Danzel es damit erklären, dass Gottscheds ihm 1735 angetraute gattin und fleissige gehilfin, deren werk und verdienst wahrscheinlich die veranstaltung, anordnung und aufbewahrung des ganzen briefschatzes ist, in den letzten jahren ihres lebens bis zu ihrem 1762 erfolgten tode leidend und an ihrem früher so liebevoll gehegten und verehrten mann irre geworden war, demgemäss die freude daran verloren hatte. Wenn aber die korrespondenz beider seit 1739 einen besonders lebhaften, deutlich wahrnehmbaren aufschwung nahm, so lag es hauptsächlich daran, dass Gottsched, seit ihm an der Leipziger gesellschaft eine wertvolle bundesgenossin abtrünnig geworden war, alsbald auf die suche nach andern getreuen schildknappen und stattlichen gefolgsmannschaften gieng und zu diesem behuf nach allen seiten schrieb und sich schreiben liess. Aber im lauf der jahre mag er wohl zur einsicht gekommen sein, dass all seine liebesmühe verloren, seinem namen die werbende kraft abhanden gekommen sei, worauf dann wohl auch sein eifer im briefwechsel nachliess, besonders nachdem der beginn des siebenjährigen krieges viele verbindungen gewaltsam unterbrochen hatte.

Danzel hat als erster für sein 1848 erschienenes werk 'Gottsched und seine zeit, auszüge aus seinem briefwechsel' sich ernstlich und, wie sein buch beweist, mit bestem erfolg an das unternehmen herangewagt, sich durch den ganzen wust hindurchzuarbeiten, hat aber nur wenige nachfolger, obschon die reichen ergebnisse seiner arbeit das lohnende vor augen stellten, gefunden, vielleicht weil man gerade daraufhin die sahne für bereits abgeschöpft hielt. Immerhin, wenn auch die forscher nach wie vor öfter wegen einzelheiten den umfangreichen briefwechsel werden einsehen wollen, als das ganze durchackern, und sich davon stets noch reichen ertrag an mannigfachen aufschlüssen versprechen dürfen, so war eine übersichtliche inhaltsangabe der 22 grossen bände nur ein desto dringlicheres bedürfnis. Man war bisher auf das von Danzel angefertigte, in der Leipziger univ.-bibliothek auch vorzufindende handschriftliche verzeichnis angewiesen, das die briefe nach ihrer chronologischen folge gibt, aber manche mängel zeigt. Dem bedürfnis nach einem vollständigen, unbedingt zuverlässigen, leicht übersichtlichen, zweckmässig eingerichteten, mit aller möglichen sorgfalt und genauigkeit hergestellten leitfaden hat nunmehr W. Suchier durch das alphabetische register der absender in seinem gediegenen büchlein 'Gottscheds korrespondenten' glücklich abgeholfen. In diesem büchlein steckt eine schier unsägliche mühewaltung und arbeit; es erspart allen, die sich mit jener zeit beschäftigen, viel zeit und mühe und verdient ihren dank in vollstem masse. Da man jetzt von vornherein wissen kann, ob und wo man etwas innerhalb des weitschichtigen briefwechsels von einer bestimmten persönlichkeit findet, werden sich fraglos die gelehrten fortan ungleich öfter dieser nunmehr bequem zugänglichen, keineswegs erschöpften quelle zuwenden. Wer in die geschichte des geistigen lebens vor unserer klassischen periode tieferen einblick

auf grund gewissermassen vertraulicher mitteilungen, angaben und auskünfte gewinnen will, kann schwerlich eine belangreichere, vielseitiger anregende stoffsammlung finden als diese 22 bände von briefen aller art, wo die geheimen inneren zusammenhänge der entwicklung meist unverhüllt zutage treten, und kann dabei des von Suchier gebotenen registers nicht entraten. Erst vermöge dieses unentbehrlichen hilfsmittels eröffnet sich eigentlich diese literatur- und kulturhistorische vorratskammer mit ihrer ganzen fülle.

MARBURG. A. KOPP (†).

Dr. Rudolf Payer, ritter von Thurn, Grillparzers ahnen. Eine festgabe zu August Sauers 60. geburtstage, herausgegeben vom Literarischen verein in Wien. Wien 1915. Verlag des Literarischen vereines in Wien. 56 s. 4°, 1 stammtafel, 4 faks. und 2 abbild. [Nicht im buchhandel.]

Es war ein glücklicher gedanke, August Sauer zum 60. geburtstag eine festgabe zu widmen, die an des jubilars eigene 'Studien zur familiengeschichte Grillparzers' (Symbolae Pragenses. Wien 1893. S. 195–214) anknüpft.

Grillparzer selbst hegte keinen zweifel, dass sein familienname mit dem namen einer örtlichkeit in zusammenhang stehe, nur fehlte ihm eine nähere kunde über die herkunft seiner familie; dass sie aus Oberösterreich stammte, hat er vielleicht noch gewusst, wenigstens fällt es auf, dass er sich gerade oberösterreichische örtlichkeiten notierte, von denen sein name abgeleitet sein konnte. Bei den studien zum 'Bruderzwist' 1829 las er in Khevenhüllers Annales Ferdinandei (IV 135) von einem schloss Partz in Oberösterreich, in der nähe von Neumarkt; 1846 fand er in Jodok Stülz' 'Geschichte des zisterzienserklosters Wilhering' (1840, s. 54) unter dem jahr 1393 eine stiftung der gräfin Elsbeth von Schaumberg erwähnt, die dem kloster 15 güter widmete, darunter ein Grillenparz.

Die herkunft seines namens setzte er Holtei einmal auseinander (Grillparzers gespräche nr. 738): "Parz, hergeleitet von parzelle, heisst bei österreichischen landleuten so viel als: ein grundstück, ein abgeteiltes feld, zunächst eine wiese. Daher Mühlparz, Dorfparz, Bergparz usw. Grillparzers urahn hat unbedenklich eine wiese an seinem häuschen gehabt, die von grillen wimmelte und deshalb 'Grillenparz' genannt wurde. Er hiess denn der 'Grillparzer'". Gewiss ist parz sowenig von frz. parcelle, lat. particella herzuleiten wie (nach Schmeller) von einem slav. po řeka ('am fluss'), sondern am wahrscheinlichsten wird es, wie mir auch prof. Much bestätigt, auf das in der bairischen mundart heimische porz, parz, 'busch, hügel' zurückzuführen sein.

Nach dem gemeindelexikon gibt es in Oberösterreich 14 'Parz', und neben Knieparz, Kohlparz, Mühlparz, Nöparz, Oberparz, Schmidparz und Weinparz begegnen noch heute vier Grillparz als bezeichnungen für weiler oder gehöfte, und zwar in der ortschaft Pugram (bez. Haag), in Schabetsberg (bez. Waizenkirchen), in Waizenkirhen und in Holzhausen (bez. Wels); es hat aber in alter zeit deren noch viel mehr gegeben. Von welchem Grillparz die Grillparzer ihren namen haben, konnte bis jetzt noch nicht aufgehellt werden.

Sauer hatte aus der beziehung von Grillparzers vorfahren zu dem Windhagschen alumnat in Wien, das in erster reihe für Oberösterreicher bestimmt war, auf die abstammung der familie aus Oberösterreich geschlossen, hatte auch seiner-

seits die herleitung des familiennamens von einem flur- und ortsnamen Grillenparz angenommen, vermochte aber nicht nachzuweisen, 'wann der erste Grillparzer dem ländlichen berufe sich entzog und in Wien sich niederliess'; denn über den grossvater des dichters reichte unsere kenntnis damals nicht hinauf.

Rudolf von Payer ist es gelungen, des dichters väterliche vorfahren bis zum fünften grad der geraden linie, die mütterlichen bis zum vierten grad hinauf zu verfolgen, damit die frage nach der herkunft der familie zu lösen und ihre geschichte in den gröbsten umrissen zu zeichnen.

Grillparzer, die urkundlich sicher als vorfahren des dichters nachzuweisen sind, tauchen zum erstenmal im 17. jahrhundert im bereich der herrschaft Bergheim in Oberösterreich (Mühlviertel, jetzt bezirkshauptmannschaft Linz, gerichtsbezirk Ottensheim, pfarre Feldkirchen an der Donau, vierthalb stunden ober Linz am linken stromufer[1]) auf. Hier gab es noch 1685 eine 'Grillparzer behausung' am Rottenberg in Bergheim und eine 'Grillpartzer hofstatt' in Niederoberndorf, benennungen, die jedoch im laufe der nächsten jahrzehnte (1735, beziehungsweise nach 1752) verschwinden.

Ausser in den nach Feldkirchen eingepfarrten dörfern waren die Grillparzer wohl auch in den dörfern der benachbarten pfarre St. Martin als eine weitverzweigte sippe ansässig, was aber noch nicht untersucht ist.

von Payer war erst nach dem erscheinen der an einen bestimmten termin gebundenen festschrift in der lage, auch den ersten band der taufmatriken von Feldkirchen an ort und stelle zu durchforschen. Es hat sich dabei, wie er mir freundlich mitteilt, die folgende berichtigung der von ihm aufgestellten ahnentafel ergeben:

Der älteste nachweisbare Grillparzer heisst Hans und sitzt auf dem ‚Schwantzergietl' oder der ‚Schwäntzer hofstatt' zu Ober-Oberndorf, pfarre Feldkirchen. Von seiner ersten ehefrau Katharina hat er fünf kinder. Der älteste sohn Georg heiratet schon am 2. februar 1655 Sabina, des Veichten Eydendorffress auf dem Vogteberger guetl und Ursula, seiner hausfrau, eheliche tochter, dürfte also etwa um 1635 geboren sein (so weit reichen die taufbücher nicht zurück). Als erste eintragung in der 1636 beginnenden taufmatrik findet sich die taufe einer tochter Katharina (14. april 1640) verzeichnet, die schon im alter von 14 tagen gestorben zu sein scheint, denn in der 'Kirchenraittung' der pfarre Feldkirchen ist am 1. mai 1640 'truchen und parduechgelt' 'von des Grilpartzers khündt' verrechnet. Dann folgen hintereinander zwei söhne des gleichen namens Adam (7. august 1641 und 26. juni 1643), die beide als kinder gestorben sein müssen, und am 1. februar 1648 ein sohn Matthias. Hierauf scheint (die totenbücher beginnen erst später) frau Katharina gestorben zu sein, denn am 8. februar 1655, sechs tage nach der hochzeit des ältesten sohnes Georg, ehelicht der witwer Hans Grüllbartzer an der Schwantzer hofstatt Maria, tochter des Thoman Leithners, Püteneggterischen Amtmanns in Landshaag. Am 28. juni 1656 wird ihm eine tochter aus dieser zweiten ehe Sabina getauft und am 11. august 1658 ein sohn, der wie seine beiden vermutlich schon längst verstorbenen brüder, den namen Adam erhält nach Adam Rodtenberger auf dem

1) Geschichtliches über Feldkirchen, das zwischen 1563 und 1625 ganz protestantisch war, sieh in der 'topographie des erzherzogtums Österreich' (das dekanat St. Johann im Mühlkreise, 3. abt. 5. bd. = des ganzen werkes XVIII. bd., s. 255 ff.).

bauerngut zu Hofhaimb, der von 1641 bis 1658 mit seiner gattin Sabina bei allen kindern des Hans Grillparzer als pate erscheint. Dieser Adam ist der ururgrossvater des dichters. Der letzte sohn ist Hans, getauft am 19. juni 1662.

Da das haupterbe wohl auf den ältesten sohn Georg (gest. am 5. november 1694 angeblich im alter von 80, soll wohl heissen 60, jahren) übergegangen ist, müssen die weniger vermöglichen jüngeren söhne sich einem handwerk zuwenden. Adam wird hofbinder zu bergheim. Hans, leinenweber im ziegelhäusl in Graben erwirbt am 29. mai 1690 die 'weber hofstatt am Reith', die 1723 auf seinen tochtermann Georg Reiffenauer übergeht.

Adam, der 1658 geborene, kauft am 22. juli 1691 von Paul Fädtinger (vielleicht einem neffen des bekannten Stephan Fadinger, anführers der aufständischen bauern 1626) die Cainrath Weber hofstatt zu Bergheim, heiratet am 28. august 1691 die ungefähr 37jährige witwe Barbara Änzigerin, die aus erster ehe einen sohn Johann, später binder zu Landshaag, mitbringt, zeugt mit ihr zwei söhne, Peter und Georg, übergibt dem älteren sohn Peter am 4. februar 1722 die Conrathen hofstatt und begibt sich mit seinem eheweib in die ausnahme. Barbara stirbt am 18. februar 1724, 70 jahre alt, Adam am 17. dezember 1729, 82 jahre alt.

Peter Grillparzer oder Grillbarzer (wie er sich selbst unterschreibt), getauft am 26. april 1695, gleich seinem vater binder, kauft am 9. november 1703 (mit 8 jahren! sollte der käufer wirklich mit Adams sohn identisch sein, wenn anders nicht etwa in der jahreszahl ein fehler steckt?) einen drei tagwerk grossen weingarten im Renfeld, am 29. august 1713 einen andern drei tagwerk grossen weingarten ebenda, heiratet am 20. februar 1719 Theresia, die tochter des Paul Hofmann, binders zu Freudenstein, und seiner ehefrau Maria, übernimmt am 4. februar 1722 von seinen eltern die Conrathen hofstatt, zeugt mit seinem eheweib nachweislich sechs kinder: Barbara (geb. 1723), Joseph (geb. 1725), Maria (geb. 1727), Magdalena (geb. 1729), Elisabeth (geb. 1735), Michael (geb. 1739). Theresia stirbt im märz 1743, bald darauf heiratet Peter die Theresia Pölzlmayrin, übergibt seinem ältesten sohn Joseph am 28. november 1744 einen landacker im Bergheimer feld, zeugt in zweiter ehe eine tochter Maria Anna (geb. 1747), stirbt am 17. februar 1767 im 73. lebensjahr.

Von seinen sieben kindern waren die söhne Joseph und Michael binder geworden; Barbara hatte den Lorenz Jäger, bürgerlichen lederer in Enns, Maria den Matthias Allerstorfer, bauer auf dem Poppmayrgut zu Oberndorf (herrschaft Eschelberg), Magdalena den Paul Hueber, bauer auf dem Schickenbaurngut zu Kellering (herrschaft Aschach), Elisabeth den Martin Zünhobler vorn Holz bei Aschach (herrschaft Thollet) geheiratet; Maria Anna war beim tode des vaters mit Johann Georg Stumer, sohn des bindermeisters Johann Stumer auf der zimmerhofstatt zu Feldkirchen (herrschaft Mülldorf), versprochen und übernahm die Conrathenhofstatt samt dem obstbaumgarten und dem gewerbe des vaters.

Joseph Grilbarzer (Grillparzer) (getauft am 24. januar 1725 oder 1723?), ein binder, begegnet uns bereits 1755 als verheirateter bestandwirt (d. h. pächter einer gastwirtschaft) im Lerchenfeld zu Wien. Seine frau ist Katharina Blum (etwa 1718 geboren), vermutlich eine wirtstochter. In der nächsten zeit zieht er in die (Innere) Stadt; er hat sein wirtsgeschäft aufgegeben und ist (1760) arsenalbinder. Am 6. oktober 1758 werden ihm in der pfarre zu St. Stephan zwillingstöchter getauft: Magdalena Josepha und Maria Anna. Am 17. mai 1760 steht ihm der oberleutnant vom Leopold Daunschen Regiment herr Wenceslaus

Ernestus von Harnack zu gevatter bei der taufe seines sohnes Wenceslaus Ernestus Josephus Johannes Nepomucenus. 1767 ist er wieder gastwirt im 'Seiterhof' zu Wien. Gemeint ist wohl das 'Seiternhaus', so genannt nach seiner besitzerin von 1732 bis 1759 laut Stadturbar I. fol. 93v: frau Maria Antonia von Seittern, geborene Rascherin, gattin des n. ö. regim.-rates Franz Karl Edl. von Seittern (auch Seithern), später freiherr von Fünfkirchensches haus in der Bäckerstrasse, gegenwärtig nr. 8 = Essiggasse nr. 3, schräg gegenüber dem Windhagschen alumnatsgebäude, heute Bäckerstrasse nr. 9 = Windhaggasse nr. 1 = Sonnenfelsgasse nr. 10 (gef. auskunft des archivs der stadt Wien). 1771 (nicht um 1774, wie Payer s. 8 annimmt) wird er 'tracteur' (ausspeiser) im gräflich Windhagschen alumnat in der Bäckerstrasse nr. 9, wo er vertragsmässig den alumnen, hofmeistern und bediensteten für ein nicht allzu reichliches kostgeld reichliche mahlzeiten vorzusetzen hat. Hier bleibt er bis zur aufhebung des alumnats (august 1786[1]). Die eheleute, 'so 15 jahre in diesem stift sehr gut gedienet und ihres alters und schwachheit wegen nichts mehr verdienen können', erhalten seit 24. mai 1787 eine tägliche portion von 'zehn kreuzern als ein almosen' aus dem stiftungsvermögen dargereicht[2]. Am ende seines lebens ist Joseph Grillparzer 'tracktär auf dem kgl. stadtgericht' am hohen markt (nr. 5). Er stirbt am 11. juli 1790 am abzehrenden fieber, 67 (65?) jahre alt. 1795, den 2. juni, folgt ihm seine witwe Katharina im tode nach, „im alter von 77 jahren an entkräftung".

Von seinen kindern ist Magdalena Josepha vielleicht früh gestorben. Maria Anna heiratete etwa 1775 den einstigen Windhagschen alumnus Andreas Koll (Kohl), der seit 1779 mitglied (beisitzer) des stadt- und landgerichtes in Wien war (laut hof- und staatsschematismen). Am 24. jänner 1780 legte Koll den eid als bürger von Wien ab. Im jahre 1783 wurde er anlässlich der Josephinischen reform des Wiener magistrates zum magistratsrat 'in peinlichen rechtsangelegenheiten' gewählt und als solcher bestätigt (hauptarchiv 1/1783). Als wohnungen Kolls werden in den hof- und staatsschematismen angeführt: 1779–1781 Jakobergässchen 907 (heute 4 Jakobergasse, 2 An der Hülben), 1784–1788 Kienmarkt 475 (heute 5 Seitenstettengasse = 5 Rabensteig = 2 Katzensteig = 3 Ruprechtsplatz); 1789 Landstrasse nr. 223, Kowalskisches (Konvalskisches?) haus (heute 55 Landstrasse Hauptstrasse). Die beiden eheleute und eines ihrer kinder starben innerhalb 14 tagen, wahrscheinlich alle drei opfer des typhus: Anna am 22. märz 1791 im allgemeinen krankenhaus am faulfieber; Ferdinand, 5 jahre alt, am 6. april, am faulfieber; Andreas am 10. april bei den barmherzigen brüdern, 41 jahre alt, an entzündungsfieber. Im totenprotokoll der stadt Wien 1791, Wr. stadtarchiv rep. 183 no. 1, finde ich die folgenden eintragungen, von denen die zweite bislang ganz übersehen war:

Fol. 33 März 791

Den 22ten

Kohl Fr. Anna, Magistrats-Raths Ehefrau, von Kazareckischen Hauß No. — aus der Stadt ist im allg. Krankenh: an Faulfieber besch. alt 33 Jr. Pr. Kpl.

1) Vgl. dr. Hans R. von Hitzinger, Leben, wirken und stipendienstiftung des Joachim Grafen von und zu Windhag. Wien, Konegen, 1882. S. 44.

2) Die tatsache zuerst von G. Wolf, Kleine hist. schriften (Wien 1892) s. 89 anm. 1 erwähnt mit der falschen zahl 1784 für die aufhebung des Windhagschen alumnats; der wortlaut der aktenstücke von Glossy mitgeteilt: 'Grillparzers briefe und tagebücher', herausgegeben von Glossy und Sauer, II, 145 f., jedoch mit Wolfs falscher jahreszahl, was Payer entgieng.

Fol. 39 Aprill 791

Den 6ten

Kohl Wohledlgebohrner H. Andreas Magistraths
Rath der k. k. Haupt und Residenz Stadt Wien
s. K. Ferdinand, ist im Häringerhauß
No. 329 nächst dem Neuenthor an Faulfieb besch alt 5 Jr.

J. K.

Fol. 40 Den 10ten

Koll Wohledlgebohrner H. Andreas Magist
raths-Rath der k. k. Haupt und Residenzstadt Wien
von No. 329 aus der stadt, ist bei den barmherzigen
Brüder an Entzündungsfieb. besch. alt 41 Jr.

J. K.

Das ehepaar hinterliess noch 6 kinder, die bei der grossmutter aufnahme fanden. Bei deren tod 1795 war Andreas, 20 jahre, gemeiner (soldat) unter Preiss; Franz, 17 jahre, student; Katharina 14 jahre; Wenzel, 12 jahre, in unterhalt in der Chaosischen stiftung; Albert 9 jahre und Joseph 5 jahre alt; die vier unversorgten befanden sich in der verpflegung bei ihrem oheim Wenzel Grillparzer.

Da die 'eltern (Joseph und Katharina Grillparzer) der stiftung als kostgeber dienten', erlangten sie für ihren sohn Wenzel, den sie seit 1769 das gymnasium besuchen liessen, 1779 die aufnahme in das Windhagsche alumnat. Auf grund einer dissertation 'Von der Appellazion an den römischen Stuhl' wurde er am 7. september 1785 zum doctor juris promoviert. Am 26. mai 1786 in die juridische fakultät aufgenommen, eröffnete er eine advokaturskanzlei. Die kosten der promotion und des einkaufs in die juridische witwensozietät (11. november 1788) bestritt er aus einem darlehen von 1300 gulden, das ihm aus der Windhagschen stiftung gewährt worden war und das er niemals ganz abzuzahlen vermochte (vgl. Jahrb. der Grillparzergesellschaft VIII 244 ff., jetzt auch in 'Grillparzers werken', ausg. der stadt Wien, 3. abt., 1. bd., nr. 307, 309). Seine klägliche vermögenslage besserte sich weder durch seine heirat noch durch die bestallung zum hofkriegsrätlichen advokaten (18. märz 1797). Aus seiner am 12. jänner 1789 mit Maria Anna Sonnleithner abgeschlossenen ehe giengen vier söhne hervor: Franz Seraphicus (geb. 15. jänner 1791, gest. 21. jänner 1872), Karl (geb. 1. märz 1792, gest. 30. jänner 1861), Kamillo (geb. 15. august 1793, gest. 1. juni 1875) und Adolf (geb. 12. oktober 1800, gest. 14. november 1817). Er starb am 10. november 1809, gleich dem vater an der lungensucht, 49 jahre alt.

Die herkunft der mütterlichen familie des dichters ist vorläufig noch nicht aufzuklären.

Am 22. november 1689 wird in der pfarre St. Leopold (Wien, 2. bezirk Leopoldstadt, Grosse pfarrgasse) Joseph Sunleüthner, ein müllner, mit Sophia Schenz kopuliert. Wohl identisch mit ihm ist jener 'Joseph Sonnleuthner, greissler', der am 22. jänner 1707 den bürgereid ablegt. In dem verlassenschaftsakt wird er als bürgerlicher müllermeister in der Leopoldstadt und Eigentümer der 'Schöff Mühl bey der Fahnstangen' bezeichnet, die grundbücherlich nicht mehr nachzuweisen ist. Er stirbt am 10. april 1731, 72 jahre alt, im haus 'beim weissen hahn' (heute 2. bezirk, Taborstrasse nr. 39 = Obere Augartenstrasse nr. 5), mit hinterlassung von sechs kindern. Lange nach ihrem mann stirbt, 85 jahre alt, Sophia Sonn-

leitnerin, bgl. müllerswitwe, am 29. april 1753 im Proglschen hause in der Leopoldstadt am kalten brand.

Als ältester sohn begegnet ein Leopold Sonnleuthner, nach Wurzbachs angabe (Biogr. lex. 36. 1) steueramtskontrollor beim Wiener magistrat und regens chori an der pfarrkirche zu St. Joseph in der Leopoldstadt (Karmelitergasse). Die städtischen archivalien lassen noch genaueres entnehmen. Er ist — laut 'Personalstand' (rep. 184, nr. 42, 3), bezw., wo dort keine eintragungen gemacht sind, laut gedrucktem hof- und staatsschematismus — 1732 akzessist im steueramte der stadt Wien; 1736—1739 zettelschreiber daselbst; 1740—1744 supernumerari-steuerdiener; 1745—1749 steuerdiener, seit 1750 gegenhandler des steueramtes. Am 13. jänner 1740 legt er den eid als Wiener bürger ab. Im hof- und staatsschematismus wird als sein wohnort das 'Badersche haus in der Leopoldstadt' angegeben, d. i. wahrscheinlich das haus 'zum harnisch', heute Grosse pfarrgasse nr. 12. Laut steueramtsrechnung (auszahlung der gehalte) v. j. 1757 ist Sonnleuthner als 'gegenhandler des schottenviertels' gestorben. Die eintragung im totenprotokoll besagt, dass er auch regens chori war und dass er am 2. april 1757, 53 jahre alt, in Tanerischen haus in der Leopoldstadt starb. Dieses ist ohne eine andere bezeichnung nicht zu identifizieren, weil ein hauseigentümer Taner in dem ältesten häuserschema der Leopoldstadt nicht erscheint.

Vermutlich einer der jüngeren söhne ist Johann Michael, getauft am 23. dezember 1699. Er tritt in die kaiserlichen feldkriegsdienste, wird 1731 als 'Dreissigst-Amts-Contralor' in Szegedin angestellt, stirbt aber, ein opfer des sumpfklimas, schon am 19. september 1735, eine witwe Maria Anna (unbekannten familiennamens) mit drei kleinen kindern ohne mittel hinterlassend.

Sein (jüngster?) Sohn Christoph Sonnleithner, in Szegedin geboren (oder getauft?) am 28. mai 1734, kommt als zweijähriges kind nach Wien, widmet sich später den juristischen studien, wird 1758 zum doktor juris promoviert und am 29. dezember 1758 in die juristische fakultät aufgenommen. In den letzten jahren seines lebens 1784—1786 ist er (laut kammeramtsrechnungen) auch syndikus der stadt Wien, eine vertrauensstellung, die nach seinem tod (am 25. dezember 1786) auf seinen schwiegersohn Sigismund Joseph ritter von Paumgartten übergeht. Er heiratet am 25. februar 1759 Maria Anna Dobler (gest. 3. märz 1810). Aus dieser ehe gehen zehn kinder hervor, von denen das vierte, eine tochter Anna Franziska, in der familie, wie es scheint, nach der mutter Marianna genannt (getauft am 13. august 1767, gestorben am 23. jänner 1819 in einer wohl mit den wechseljahren zusammenhängenden geistesstörung durch eigene hand), die mutter des dichters wurde.

Vorläufig hat es von Payer noch unterlassen, die verwandtschaftsverhältnisse der familie Sonnleithner, namentlich die parentelen in der aufsteigenden linie, ebenso eingehend zu verfolgen und durch urkunden zu belegen, wie er die verwandtschaftsverhältnisse der familie Grillparzer dargestellt hat. Dagegen ist es ihm gelungen, die kognaten von Grillparzers mütterlicher grossmutter Maria Anna Dobler klarzustellen.

Am 2. august 1705 verheiratet sich Anna Elisabeth, witwe nach Leopold Diewald (Diewaldt), bürger und wassermautner, mit dem etwa dreissigjährigen Josephus Schindl Pöckh, binder, gebürtig aus Freising in Bayern. Am 19. mai 1708 legt Schindlböck den bürgereid ab; am 27. august 1710 wird ihm eine tochter Isabella Catharina getauft; am 22. august 1715 überträgt Anna Elisabeth ihr haus im Obern Werd auf ihren gatten. Sie stirbt den 24. april 1725, 69 jahre alt, an

der windwassersucht; ihr gatte folgt ihr schon am 23. jänner 1726 im tode nach, 51 jahre alt, am 'Lungl Defect und Fraiss'. Er wird in den akten bald als hofessigmacher, bald als hofkrebsenrichter bezeichnet.

Das Ehepaar Schindlböck hinterliess ein ansehnliches vermögen: ein haus in der Rossau, haus und krebseneinsetz samt krebsenvorrat in Neulerchenfeld, einen mühlsteinhandel, wein, essig und mobilien im gesamtwert von 26 496 gulden, wovon die hälfte auf Isabella Catharina, die andere hälfte auf ihren bruder Anton entfiel.

Isabella Catharina heiratet am 22. september 1726 Johann Ignaz Dobler (Doppler), einen witwer, ungefähr 31 jahre alt, wirt und durch erbschaft nach dem tode seiner ersten frau Eva eigentümer des hauses zum 'guldenen Engel' in der Weihburggasse (nr. 15). Sie überlässt am 4. juli 1727 ihren anteil an dem krebsenrichterischen haus in der Rossau ihrem bruder Anton, wofür sie ihr gatte am 6. august 1727 auf sein haus in der Weihburggasse an gleiche gewähr schreiben lässt. Am 1. jänner 1737 wird dem Doplerschen ehepaar eine tochter Maria Anna geboren. 1744 sterben beide eheleute innerhalb 14 tagen: Johann am 7. februar, 49 jahre alt, 'an Lungl Brand' — Katharina am 18. februar, 33 jahre alt, 'an innerlichem Brand'.

Zum kurator der Doblerischen mündel wurde der advokat Fritz bestellt, bei dem Christoph Sonnleithner praktizierte. Die annahme ist naheliegend, dass Fritz die ehe zwischen seinem wohlhabenden mündel und seinem geschäftstüchtigen konzipienten zustande brachte, die am 25. februar 1759 vollzogen wurde. —

Es erschiene gewagt, aus dem vorliegenden material weitgehende schlüsse in familiengeschichtlichem sinne zu ziehen. Immerhin können einige momente hervorgehoben werden:

In der familie Grillparzer wie Sonnleithner zeigt sich das typische aufsteigen aus unteren in gesellschaftlich höhere schichten: der bauer (denn auch die Sonnleithner entstammen wohl dem bauernstand) geht zum handwerk über, der handwerker nimmt den weg in die stadt, sein sohn widmet sich bereits einem freien beruf.

Die Grillparzer, von haus aus wenig wohlhabend, haben es nicht verstanden, sich wirtschaftlich in die höhe zu arbeiten. Anders die Sonnleithner, denen es mehrfach durch reiche heiraten glückte, zu wohlstand und damit auch zu den genüssen eines wohlhäbigen bürgerlichen lebens zu gelangen.

Die söhne des Wenzel und der Marianne Grillparzer hatten wohl von der mütterlichen seite ein verfeinertes geistiges erbe mitbekommen. Schopenhauers behauptung (Die welt als wille und vorstellung, 2. bd., 4. buch, kap. 43), 'dass der mensch sein moralisches, seinen charakter, seine neigungen, sein herz, vom vater erbe, hingegen den grad, die beschaffenheit und richtung seiner intelligenz von der mutter', scheint — wie für Goethe — auch für Grillparzer zu gelten.

Zu beachten ist endlich die jähe erschöpfung der fortpflanzungskraft in der familie Grillparzer, nachdem einmal der geistig bedeutendste spross hervorgebracht war, während die familie Sonnleithner, ohne dass aus ihr ein Franz Grillparzer annähernd geistig gleichwertiges individuum hervorgegangen wäre, noch heute weiterblüht.

Forscher auf dem gebiet der familiengeschichte werden in von Payers arbeit so viele lücken und fragezeichen, aber auch so viele spuren finden, die noch verfolgt werden müssten, dass ihnen das studium des vorliegenden heftes angelegentlich empfohlen sei. Wie viel neues in zukunft uns aber auch noch geboten werden mag, von Payers verdienst wird es immer bleiben, als erster die gangbaren wege

gewiesen zu haben. Seine mühe und arbeit wie sein finderglück vermag nur der zu beurteilen, dem die schwierigkeiten archivalischer forschung, die für die mehrzahl der literarhistoriker abseits liegt, bekannt sind. Wir danken ihm auch dafür, dass er die urkunden nicht verarbeitet, sondern im wortlaut mitgeteilt hat, so dass nun jeder forscher in ihnen lesen und aus ihnen herauslesen kann, was ihn interessiert und was er braucht; beklagen werden sich bloss die, die es nicht gelernt haben, urkunden zu lesen.

Einige kleine versehen seien, nicht um zu tadeln, sondern um die benutzer vor irrtümern zu wahren, angemerkt:

In der ahnentafel wäre streng der meist unbekannte geburtstag von dem meist allein bekannten tauftag zu scheiden gewesen. — Joseph Grillparzer ist nach urkunde 10 am 24. jänner 1723 getauft worden, nach urkunde 15 (s. 19, z. 9 v. u.) im jahre 1743 achtzehn jahre alt, wonach er 1725 geboren ist, nach dem von Glossy mitgeteilten totenprotokoll des Wiener magistrats 1790 als 67 jahre alt bezeichnet worden, was wieder auf 1723 als geburtsjahr hinweist: hier steckt ein fehler, das richtige geburtsjahr scheint nach dem aus urkunde 15 sich ergebenden familienstand denn doch 1725 zu sein. — Christoph Sonnleithner schliesst nach urkunde 55 am 11. februar 1759 den ehevertrag mit Maria Anna Dobler, und das paar wird, wenn ich urkunde 56 recht verstehe, am 25. februar 1759 kopuliert: dieses datum hätte denn auch in der ahnentafel zu stehen. — von Payer hat es leider unterlassen, die daten in die überschriften der urkunden zu stellen, infolgedessen ist bei urkunde 38 nicht ersichtlich, dass die trauung des Joseph Schindlböck am 2. august (1705) stattgefunden hat; bei urkunde 53, dass Sophia Sonnleithner (am 29. april) 1753 gestorben ist; bei urkunde 56, dass Christoph Sonnleithners trauung (am 25. februar) 1759 vollzogen wurde — einzelheiten, die ich bloss in der ahnentafel angegeben finde. — In urkunde 46 (s. 47, z. 19 v. u.) ist wie s. 49, z. 6 v. u. Raitthandlern (rechnungsbeamter) statt Naitthandlern, in urkunde 54 (s. 52, z. 4 v. o.) offenbar 1758 statt 1785 zu lesen.

Zur erklärung der vortrefflichkeit der bildbeigaben braucht nur angemerkt zu werden, dass sie aus der rühmlich bekannten k. k. graphischen lehr- und versuchsanstalt in Wien stammen. Sie bieten eine ansicht des Windhagschen hauses in der Bäckerstrasse, in dem Wenzel Grillparzer aufwuchs; das faksimile einer Kremsmünsterer urkunde vom 27. februar 1162, in der ein Grilleportz (freilich nicht die heimstätte der uns interessierenden familie) vorkommt; die unterschriftenseite des ehevertrages der grosseltern und der eltern des dichters; das bildnis des dr. Christoph Sonnleithner und eine seite aus der handschrift eines seiner tonstücke. Im text eingedruckt sind noch eine ansicht des schlosses Bergheim aus dem jahre 1674 und nachbildungen der titelseiten der dissertationen des Christoph Sonnleithner und des Wenzel Grillparzer.

Da das innerlich und äusserlich so trefflich ausgestattete heft eigentlich mit ausschluss der öffentlichkeit erschienen ist, wird es auch auf bibliophilen seine anziehungskraft ausüben.

WIEN. EDUARD CASTLE.

Briefwechsel Johann Kaspar Bluntschlis mit Savigny, Niebuhr, Leopold Ranke, Jakob Grimm und Ferdinand Meyer, herausgegeben von **Wilhelm Oechsli.** Frauenfeld, Huber 1915. XI, 243 s.

Bluntschli, professor der rechte in Zürich, München und Heidelberg, ist sowohl durch seine erfolgreiche lehrtätigkeit an drei hochschulen, wie durch seine politische

tätigkeit, als führer der konservativen partei seines heimatskantons in den dreissiger und vierziger, als mitglied der badischen kammer und förderer des liberalismus in den sechziger jahren, bekannt geworden. Seine von Seyerlen herausgegebene selbstbiographie 'Denkwürdiges aus meinem leben' (Nördlingen 1884) ist ein wertvolles dokument zu zeitgeschichte, reich an interessanten einzelheiten. In dem vorliegenden bändchen lernen wir seinen brieflichen verkehr mit Savigny, seinem Berliner lehrer (39 nummern), Niebuhr (1 nummer), Ranke, an dessen Historisch-politischer zeitschrift er mitarbeitete (5 nummern), Jakob Grimm, dessen Weistümer er unterstützte (11 nummern), und Ferdinand Meyer, dem Züricher staatsschreiber und professor, dem vater Konrad Ferdinand Meyers (19 nummern), kennen. Die briefe entstammen den jahren 1828–48, überwiegend den grenzjahren des dritten und vierten dezenniums. Der inhalt der korrespondenzen geht in erster linie den juristen und den neueren historiker an, einiges wird aber auch den germanisten interessieren. Schöne aussprüche Savignys charakterisieren wissenschaftliches arbeiten und wissenschaftlichen geist (s. 39. 41. 50. 66. 73). Von Niebuhrs wesen entwirft Bluntschli eine schöne und warme schilderung (s. 155). Jakob Grimm hat er nicht nur durch materiallieferung zu den weistümern unterstützt, sondern auch als juristen im jahre 1840 für die Züricher universität zu gewinnen versucht, was dieser jedoch mit rücksicht auf das unlösbare zusammenleben mit seinem bruder ausschlug (s. 145. 146). An zwei stellen gedenkt Bluntschli Bettinas, die ihm auch die bekanntschaft Schleiermachers verschaffte: 'Ich werde nie vergessen, wie sie mich einmal in Ihrem (Savignys) hause in die peinlichste verlegenheit versetzte, als sie, mit meiner unbeholfenheit spielend, von mir eine öffentliche liebeserklärung forderte' (s. 36; s. 63 wird ihres briefwechsels mit dem Graubündener Hösli gedacht). Im einzelnen bemerke ich noch: der s. 48 fortgelassene unlesbare satz muss den worten der antwort Savignys 'Wohl haben Sie recht, dass ich mich nachgerade sehr einsam in der welt finde' (s. 50) entsprechendes enthalten haben; Bluntschlis nachricht von einer teilnahme Alexander von Humboldts an einer ministerkonferenz in Wien über universitätsangelegenheiten in den dreissiger jahren (s. 57. 60) ist irrig, wie auch schon Savigny (s. 58) bemerkt; zu der zeitungsnachricht von Bluntschlis tode (s. 74) vgl. meine ausgabe der briefe an Karl Lachmann s. 79 anm. 4. Sprachlich habe ich mir aus Bluntschlis briefen die helvetismen 'bäumig' (s. 63; vgl. Deutsches wörterbuch 1, 1192), 'anbauzen' (s. 64) und 'verschuss' (s. 231; vgl. Zagajewski, Albrecht von Hallers dichtersprache s. 247) notiert.

Es wird nicht unerwünscht sein, wenn ich hier aus Bluntschlis eben genannter selbstbiographie die stellen verzeichne, die den germanisten interessieren: 1, 26 lektüre der ganzen Messiade in langweiligen schulstunden; 27 übersetzung des Ludwigs- und Annoliedes als schüler; 49 Schleiermachers Monologen von tiefster wirkung, 'der leuchtende mittelpunkt des ganzen jugendlichen daseins'; 51 nachteile des Züricherdeutschs im verkehr mit Norddeutschen; 63 charakteristik Savignys, 65 Bettinas, 66 Schleiermachers als professors und predigers (69 sein hauswesen); 67 Hegel und seine philosophie abgelehnt (vgl. auch 75. 211); 69 Wackernagel, Bluntschlis späterer schwager (vgl. auch 188); 72 Wilhelm von Humboldt in den kosmosvorlesungen seines bruders; 79 charakteristik Niebuhrs als professors und menschen; 147 radikale anekdote von Börne; 186 die chöre in der Braut von Messina wegen ihres parteizwiespalts getadelt; 202–227 David Friedrich Straussens Züricher berufung; 339 Massmann, 'ein Germane mit gescheiteltem haar und ehrlichem herzen'; 2, 103 Wackernagel für die deutsche erhebung von 1848 begeistert;

123 begegnung mit Hebbel am 25. februar 1852, der zwei seiner balladen 'teilweise unschön und abrupt' vorlas, und mit Geibel am 27. juni desselben jahres, der etwas bekneipt war; 233 die symposien beim könig Max von Bayern; 287 Mommsen, 'voll geist, aber stachlig wie ein igel'; 3, 109 Schillers anschauung vom altertum; 159 gespräch mit Gervinus nach ausbruch des preussisch-österreichischen krieges; 193—204 äusserst bedeutendes gespräch mit Bismarck am 30. april 1868 (vgl. auch s. 213. 217); 296 eigenartig über Wagners Lohengrin (vgl. noch s. 319. 379).

JENA. ALBERT LEITZMANN.

NEUE ERSCHEINUNGEN.

Die redaktion ist bemüht, für alle zur besprechung geeigneten werke aus dem gebiete der german. philologie sachkundige referenten zu gewinnen, übernimmt jedoch keine verpflichtung, unverlangt eingesendete bücher zu rezensieren. Eine zurücklieferung der rezensions-exemplare an die herren verleger findet unter keinen umständen statt.

Ackermann, Der, aus Böhmen. — Zedler, Gottfr., Der ackermann aus Böhmen, das älteste mit bildern ausgestattete und mit beweglichen lettern gedruckte deutsche buch und seine stellung in der überlieferung der dichtung. [Sonderabdruck aus dem 16. jahresbericht der Gutenberg-gesellschaft.] Mainz 1918. 65 s.

Baqueville-legende. — Eberle, Mathilde, Die Baqueville-legende. Quellen- und stoffgeschichte. [Sprache und dichtung . . . hrg. von H. Maync und S. Singer. XX.] Bern, A. Francke 1917. 104 s. 4,50 m.

Baesecke, Georg, Einführung in das althochdeutsche. [Handbuch des deutschen unterrichts, begr. von A. Matthias II, 1, 2.] München, Oskar Beck 1918. XI, 285 s. 10 m.

Beowulf mit ausführlichem glossar hrg. von Moritz Heyne. 11 und 12 aufl., bearb. von Lewin L. Schücking. Paderborn, Schöningh 1918. XII, 328 s. 5 m.

Birt, Theodor, Die Germanen. Eine erklärung der überlieferung über bedeutung und herkunft des völkernamens. München, Oskar Beck 1917. VI, 124 s. 4,50 m.

Bojunga, Klaudius, Der deutsche sprachunterricht auf höheren schulen. [Deutschunterricht und Deutschkunde hrg. von Kl. Bojunga. I.] Berlin, Otto Salle 1917. (II), 70 s. 1,60 m.

Bremer, Otto, Deutsche lautlehre. Leipzig, Quelle & Meyer 1918. VIII, 100 s. 2 m.

Brugmann, Karl, Der ursprung des scheinsubjekts 'es' in den germanischen und den romanischen sprachen. [Berichte über die verhandlungen der Kgl. sächs. gesellsch. der wissensch. LXIX, 5.] Leipzig, Teubner 1917. (II), 57 s. 1,80 m.

Brun, Leo, Die mundart von Obersaxen im kanton Graubünden. Lautlehre und flexion. [Beiträge zur schweizerdeutschen grammatik . . . hrg. von Alb. Bachmann. XI.] Frauenfeld, Huber & co. 1918. (VIII), 242 s. 9 fr.

Burdach, Konrad, Vom mittelalter zur reformation. Forschungen zur geschichte der deutschen bildung. Im auftrag der kgl. preuss. akademie der wissenschaften herausgegeben. 3. band, 1. teil: Der ackermann aus Böhmen, hrg. von Alois Bernt und Konr. Burdach. Berlin, Weidmann 1917. 150 + 414 s. und 8 taf. 20 m.

Delbrück, B., Germanische syntax. IV. Die wortstellung in dem älteren westgötischen landrecht. [Abhandl. der philol.-hist. kl. der kgl. sächs. gesellsch. der wissensch. XXXVI, I.] Leipzig, Teubner 1918. (IV), 71 s. 3 m.

Dietrichsage. — Patzig, Hermann, Dietrich von Bern und sein sagenkreis. Dortmund, Ruhfus 1917. 76 s. 2,20 m.

Götze, Alfred, Familiennamen im bad. oberland. [Neujahrsblätter der bad. hist. kommission, n. f. 18.] Heidelberg, Karl Winter 1918. 123 s. 1,60 m.

Grimmelshausen. — Törnwall, G. Einar, Die beiden ältesten drucke von Grimmelshausens 'Simplicissimus' sprachlich verglichen. Uppsala, Appelbergs boktryckeri 1917. VIII, 248 s. und 6 facsim.

Hálfdanar saga Eysteinssonar, hrg. von Franz Rolf Schröder. [Altn. sagabibl. XV.] Halle, Niemeyer 1917. VIII, 146 s.

Hamann, E. M., Abriss der geschichte der deutschen literatur, zum gebrauche an höheren unterrichtsanstalten und zur selbstbelehrung hergestellt. 7. aufl. Freiburg i. B., Herder 1918. VII, 328 s. geb. 4,80 m.

Hautkappe, Franz, Über die altdeutschen beichten und ihre beziehungen zu Cäsarius von Arles. [Forschungen und funde hrg. von Franz Jostes IV, 5.] Münster, Aschendorff 1917. VIII, 133 s. 3,60 m.

Hessel, Karl, Altdeutsche frauennamen. Bonn, A. Marcus & E. Weber 1917. 40 s. 1 m.

Jónsson, Finnur, Udsigt over den norsk-islandske filologis historie. København, Gad 1918. (VIII), 100 s. 3,50 kr.

Lenz, Jak. Mich. Reinh. — Briefe von J. M. R. Lenz, gesammelt und hrg. von Karl Freye und Wolfg. Stammler. Leipzig, Kurt Wolff 1918. 2 bde. XV, 331 + 312 s. 18 m.

Loewe, Richard, Germanische sprachwissenschaft. I. Einleitung und lautlehre. II. Formenlehre. 3. aufl. Leipzig, Göschen 1918. 96 und 101 s. geb. je 1,25 m.

Luthers werke hrg. von Arnold E. Berger. Kritisch durchgesehene und erläuterte ausgabe. Leipzig und Wien, Bibliograph. institut o. j. (1917). 3 bände. 92 + 361; 383; 408 s. geb. 8,10 m.

Luther. — Roethe, Gustav, D. Martin Luthers bedeutung für die deutsche literatur. Ein vortrag zum reformations-jubiläum. Berlin, Weidmann 1918. 48 s. 1,20 m.

Paul, Hermann, Deutsche grammatik. Band II, teil 1: Flexionslehre. Halle, Niemeyer 1917. VI, 345 s. 8 m.

Perlen aus dem schatze deutscher dichtung. Proben zur literaturkunde von dr. Wilh. Reuter. 4. aufl. bearb. von Lorenz Lütteken. Freiburg i. B., Herder 1917. XV, 318 s. 3 m.

Ptolemaeus. — Patzig, Hermann, Die städte Grossgermaniens bei Ptolemaeus und die heut entsprechenden orte. Dortmund, Ruhfus 1917. 40 s.

— Schütte, Gudmund, Ptolemys maps of northern Europe. A reconstruction of the prototypes. Published by the Royal danish geogr. society. Kopenhagen, Hagerup 1917. XVI, 150 s. u. XXXI taf.

Reuschel, Karl, Die deutsche volkskunde im unterricht an höheren schulen. [Deutschunterricht und Deutschkunde, hrg. von Kl. Bojunga. II.] Berlin, Otto Salle 1917. (II), 70 s. 1,60 m.

Schreiber, A., Beiträge zur ortsnamenkunde Böhmens, hauptsächlich der bezirkshauptmannschaften Leipa und Dauba. [Sonderabdr. aus den Mitt. des Nordböhm. vereins für heimatforschung, bd. 38–40.] Leipa 1916–17. 88 s.

Selmer, Ernst Westerlund, Satzphonetische untersuchungen. [Kristiania videnskapsselkapets skrifter II 1917 nr. 4.] Kristiania, Dybwad 1917. 43 s. u. 8 taf.

Sievers, Eduard, Metrische studien. IV. Die altschwedischen Upplandslagh nebst proben formverwandter germanischer sagdichtung. 1. teil. Einleitung. [Abhandl. der philol.-hist. kl. der kgl. sächs. gesellsch. der wissensch. XXXV, 2.] Leipzig, Teubner 1918. VII, 262 s. 11 m.

Sparmberg, Paul, Zur geschichte der fabel in der mittelhochdeutschen spruchdichtung. [Marb. diss.] Marburg i. H. 1918. (VIII), 114 s.

Sprengel, Joh. Georg, Des deutschen unterrichts kampf um sein recht. Berlin, Otto Salle 1917. (IV), 85 s. 1,80 m.

Stucki, Karl, Die mundart von Jaun im kanton Freiburg. Lautlehre u. flexion. [Beiträge zur schweizerdeutschen grammatik . . ., hrg. von Alb. Bachmann. X.] Frauenfeld, Huber & co. 1917. (VIII), 346 s. 11 m.

Szadrowsky, Manfred, Nomina agentis des schweizerdeutschen in ihrer bedeutungsentfaltung. [Beiträge zur schweizerdeutschen grammatik . . ., hrg. von Alb. Bachmann. XII.] Frauenfeld, Huber & co. 1918. (X), 171 s. 7 fr.

Tièche, Henry E., Die politische lyrik der deutschen Schweiz von 1830–1850. Bern, A. Francke 1917. 93 s.

Wiget, Wilhelm, Die laute der Toggenburger mundarten. [Beiträge zur schweizerdeutschen grammatik . . ., hrg. von Alb. Bachmann. IX.] Frauenfeld, Huber & co. 1916. (VI), 171 s. u. 1 karte. 6,50 m.

NACHRICHTEN.

Im januar 1918 starb der frühere oberbibliothekar an der universitätsbibliothek in Marburg, professor dr. Arthur Kopp (geb. 19. dezember 1860 zu Insterburg); am 26. februar zu Berlin der ausserordentliche professor an der dortigen universität, geh. regierungsrat dr. Max Roediger (geb. ebenda 28. oktober 1850); am 11. märz der literarhistoriker prof. dr. Reinhold Steig in Friedenau (geb. 1. dez. 1857 zu Woldenberg); am 5. april der ordentl. professor an der universität Göttingen, geh. justizrat dr. Karl Lehmann (geb. zu Tuchel 11. okt. 1858); am 25. juli durch absturz im gebirge der ausserordentl. professor an der universität Wien, dr. Alexander v. Weilen (geb. ebenda 4. jan. 1863); am 15. august der lexikograph der shetländischen mundart und genaue kenner des færöischen Jakob Jakobsen, dozent an der universität Aberdeen; am 16. januar 1919 zu Reykjavík professor dr. Björn Magnússon Ólsen (geb. 14. juli 1850); am 23. januar zu Greifswald der ausserordentliche professor dr. Wolf von Unwerth (geb. 8. januar 1886 zu Neu-Ödernitz); am 9. februar zu Berlin der ausserordentl. professor, geheimer regierungsrat dr. Ludwig Geiger (geb. 5. juni 1848 zu Breslau); am 6. märz als unbeteiligtes und unschuldiges opfer der Berliner strassenkämpfe der direktor des Königstädtischen realgymnasiums, geheimer studienrat professor dr. Gotthold Bötticher (geb. 26. mai 1850 zu Wahlhausen). In Kopp, Lehmann, Steig, v. Unwerth, Geiger und Bötticher betrauert unsere Zeitschr. hochgeschätzte mitarbeiter.

Die nachricht von dem tode unseres mitarbeiters dr. Bernhard Lundius hat sich zu unserer freude nicht bestätigt.

Zum ehrenmitgliede ernannte die Wiener akademie der wissenschaften den geh. hofrat professor dr. Ed. Sievers in Leipzig, zum korrespondierenden mitgliede den geh. hofrat professor dr. Herm. v. Paul in München. Die Berliner

akademie der wissenschaften wählte zu korrespondierenden mitgliedern professor dr. Axel Kock in Lund und professor dr. Karl von Kraus in München, der auch zum ordentl. mitglied der Bayr. akademie der wissenschaften ernannt wurde. Zum ordentl. mitgliede der kgl. gesellschaft der wissenschaften in Göttingen wurde der geh. hofrat professor dr. Elias v. Steinmeyer in Erlangen ernannt.

Zu geh. regierungsräten wurden ernannt der ordentl. professor an der universität Strassburg, dr. Rudolf Henning und der ordentl. honorarprofessor an der universität Breslau, dr. Karl Drescher.

Professor dr. Jos. Seemüller, der sich bereits im ruhestande befand, ist in die ordentl. professur an der universität Wien berufen worden; der ausserordentl. Professor an der universität Heidelberg, dr. Albert Wang erhielt die ernennung zum ordentl. honorar-professor.

Der ausserordentl. professor dr. Karl v. Bahder in Leipzig trat am 1. oktober 1918 in den ruhestand; der ausserordentl. professor an der universität Jena, dr. Rudolf Schlösser ist zum direktor des Goethe- und Schiller-archivs in Weimar berufen worden. Im herbst 1919 tritt in den ruhestand der ordentliche professor an der universität Würzburg dr. Oskar Brenner.

Der privatdozent dr. Arthur Hübner in Berlin wurde zum ausserordentl. professor befördert; den professortitel erhielten die privatdozenten dr. Friedr. Ranke in Göttingen, dr. Otto Mensing in Kiel und dr. Walther Ziesemer in Königsberg.

BERICHTIGUNGEN.

Dem herrn verfasser der miszelle: 'Der zweite Trierer zauberspruch' (47,372 ff.) ist versehentlich keine korrektur zugegangen. Es sind infolgedessen einige druckfehler übersehen worden, die wir zu berichtigen bitten: s. 373 z. 12 und 16 lies *uuarth* st. *unarth;* z. 21 *entvengen* st. *entrengen;* z. 22 *ontwengen* st. *ontrengen;* s. 374 z. 1 *siekten* st. *ziehten;* z. 11 volksaberglaube st. volksglaube; z. 16 Häfler 489 st. Häfler 409; z. 45 *antphangan* st. *antfangan;* s. 375 z. 9 *uuarth* st. *unarth; sancte* st. *sancta;* z. 26 und 29 rehe st. rähe; z. 44 (unterschrift) Groningen st. Göttingen.

Bd. 47, s. 121 z. 15 lies worum st. warum; s. 125 z. 43 lies lediglich st. nicht lediglich. Red.

ANGEBOT.

Von G. Wenker, Sprachatlas von Nord- und Mitteldeutschland, I. abteil. 1. lief. (6 blätter) und einleitung, Strassburg 1881 (20 mark), ist noch ein restbestand vorhanden, der unter ausschluss jeder buchhändlerischen spekulation an fachgenossen und sonstige interessenten, auch an seminare und bibliotheken zu ermässigten preisen abgegeben werden kann. Ich erbitte meldungen mit genauer persönlicher adresse und werde dann an diese je ein exemplar gegen postnachnahme von 3,50 m abgehen lassen.

MARBURG (LAHN). PROF. WREDE.
Gisselbergerstr. 19.

Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Leipzig.

J. Fr. Herbarts Charakter und Pädagogik in ihrer Entwicklung.

Von Dr. Heinrich Walther.

VII u. 308 S. 8°. Broschiert Preis 6 Mk. 50 Pf.

Aus einem Urteil von Professor Hensel-Erlangen: Ich halte den Versuch, die Wurzeln von Herbarts pädagogischen Anschauungen aus seiner Biographie nachzuweisen, für einen durchaus glücklichen, und mir war der Erfolg, der dabei für die Genesis von Herbarts pädagogischem System herausgekommen, ganz überraschend. Ich kenne keine Biographie von Herbart, die so guten Einblick in seine Entwicklung gäbe, und ich habe aus derselben viel und Wichtiges gelernt. Es ist das kein tadelndes Urteil über die Vorgänger auf diesem Gebiet, sondern es ist einfach Konstatierung der Tatsache, daß, bevor der Briefwechsel und die Selbstzeugnisse von Herbart nicht in dem Maße bekannt waren, wie sie es jetzt geworden sind, eine derartige Arbeit nicht möglich war. Ganz ebenso wie durch Diltheys Arbeit über Hegels Entwicklung auch sämtliche früheren Arbeiten darüber antiquiert worden sind, weil keiner derselben das Material zu Gebote stand, das Dilthey benutzen konnte. So glaube ich denn, daß die Arbeit einen wichtigen und wesentlichen Beitrag zur Kenntnis seines Lebens und des Werdens seines Systems bildet.

Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg.

Herausgegeben von der
Württembergischen Kommission für Landesgeschichte.

Erster Band: bis 1559.

VIII u. 659 S. 8°. Broschiert Preis 8 Mk.

Vernünftiges Christentum.

Ein moderner Unterricht in dem alten lutherischen Glauben.

Von Dr. Fr. Walther.

VI u. 120 S. 8°. Preis broschiert 1 Mk. 50 Pf.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Inhalt.

Die **Zeitschrift für deutsche philologie** erscheint in bänden von je 4 heften in durchschnittlichem umfang von 8 bogen zum preise von ℳ 25,— pro band. Zu beziehen durch alle buchhandlungen und durch die post (postzeitungsliste 373 a). Einzelne hefte werden nur im buchhandel und nur zu erhöhtem preise abgegeben.

Alle manuscripte und mitteilungen, sowie recensionsexemplare sind an den herausgeber, professor dr. H. Gering in Kiel, zu richten. Die manuscripte müssen in druckfertigem zustand abgeliefert werden. Die geehrten herren mitarbeiter werden höflichst ersucht, zu ihren manuscripten lose quartblätter zu verwenden, deutlich und nur auf einer seite des blattes zu schreiben und einen breiten rand freizulassen.

Die mitarbeiter erhalten 10 separatabzüge ohne besondere paginierung kostenfrei geliefert, jedoch nicht vor ausgabe des heftes, in welchem der betr. beitrag erscheint. Eine grössere anzahl separatabzüge kann nur nach rechtzeitig erfolgter verständigung mit der verlagshandlung angefertigt werden. Dieselben werden mit 4 ₰ für jede druckseite berechnet.

Die erste korrektur der beiträge wird in der druckerei, die zweite vom verfasser, die dritte von der redaktion gelesen.

DER STIL DER GOTISCHEN BIBEL

II.

Weit ist Wulfila der hellenistischen stilkunst entgegengekommen. Nun fragt es sich aber, welchen einfluss auf seinen stil er den altgermanischen überlieferungen vergönnt hat. Eine antwort auf diese frage wird man in erster linie aus dem bezirk der von dem übersetzer befolgten wortwahl erwarten, aber auch die schmuckformen seiner darstellung und die rhythmischen werte seiner schreibart wird man nicht unberücksichtigt lassen dürfen.

Was zunächst die wortwahl betrifft, so hat der meister der gotischen bibel seine ausdrucksweise bewusstermassen nationalisiert[1]. Die hellenisierung hat er bereitwilligst dadurch gefördert, dass er für die gottesdienstliche sprache der Goten griechische und römische fremd- und lehnwörter zugelassen hat[2]. Seine nachgiebigkeit gegen die hellenistische kultsprache geht nicht so weit, dass unentbehrliche termini des gottesdienstes nicht auch auf gotisch ausgedrückt worden wären; im gegenteil, gerade um die neuprägung gotischer wörter werden wir ihn eifrigst sich bemühen sehen. Aber für die ausnützung des altheimischen wortschatzes hat er eine grenzschranke anerkannt, die nicht an und für sich durch seine aufgabe oder sein werk gezogen worden war und von andern bibelübersetzern überschritten worden

1) Man verfolge die umstilisierung des hellenischen agon (K 9, 24–27):
niu witub þatei þai in spaurd rinnandans allai rinnand
iþ ains nimiþ sigislaun
swa rinnaiþ ei garinnaiþ
iþ *ƕ*azuh saei haifstjan sniwiþ allis sik gaþarbaiþ
aþþan eis ei riurjana waip nimaina iþ weis unriurjana
aþþan ik nu swa rinna ni swe du unwissamma
swa jiuka ni swe luftu bliggwands
ak leik mein wlizja jah anaþiwa
ibai anþaraim merjands silba uskusans wairþau.

2) Zeitschr. 43, 1 ff. C. Elis, Über die fremdworte und fremden eigennamen in der gotischen bibelübersetzung. diss. Göttingen 1903. R. Groeper, Untersuchungen über gotische synonyma. diss. Berlin 1915.

ist. Lehrreich wirkt in dieser hinsicht namentlich ein vergleich der Goten mit den Angelsachsen. Die altnorthumbrischen evangelien bedienen sich lateinischer fremdwörter, wo die gotische übersetzung nationalisiert[1]. Trotzdem gehen sie in der anglisierung der bibel um ein erhebliches weiter[2]. Folglich hat die Gotenbibel nicht den grad von volkstümlichkeit des ausdrucks erstrebt und erreicht, auf den die bibel der Angelsachsen von vornherein unter der gunst der literarischen kultur dieses volkes angelegt war[3]. Bei einem gesamtüberblick über die wortwahl entdeckt man auf gotischer seite eine vorliebe für fremdsprachliche ausdrücke, die den volkstümlichen charakter der uns erhalten gebliebenen bruchstücke beeinträchtigen[4]. Diese neigung verleiht ihrer die derbheiten und grobheiten der volkssprache meidenden sprachform[5] eine schulmässige tönung, die der Gotenbibel stilgeschichtlich ihren rang mitten zwischen der volks-

1) Got. *stikls* : ags. calic, *paida* : tuneca, *swamm* : sponȝe, *alhs* : tempel, *ubizwa* : portic, *hunslastaþs* : altare *(weofod)*, *baurgs* : ceaster, *haims* : castel (L 8, 1), *fairguni* : munt, *gudja* : sacerd, *armaio* : ælmesse, *heito* : fefor; vgl. auch *kasja* : tiȝlwyrhta, *mota* : tollsceamul; für 'kreuz' haben beide texte das fremdwort gemieden (got. *galga*, ags. *ród*).

2) Got. *praufetus* : ags. witeȝa, *fareisaius* : sundorhálȝa *(: farisea)* vgl. ahd. *sunderman* und ähnliches, *Iesus* : hæland, *aiwaggeljo* : ȝodspell, *amen* : sóþ (ahd. *wâr*), *paska* : eostru, *karkara* : cweartern, *praitoriaun* : dómern, *arka* : scrín, *kaurbaunan* : máþmcyst, *drakma* : scillinȝ, *aurali* : swátlín, *alabalstraun balsanis* : sealfbox, *aromata* : wyrtȝemanȝ u. a.

3) Ein ausnahmefall wie *we sunȝun eow be hearpan* L 7, 32 oder *se muð spycð swa seo heorte þencð* (6, 45: got. *uzuh allis ufarfullein hairtins rodeiþ munþs is*) wäre für die Gotenbibel vollends ganz undenkbar.

4) Ihren volkstümlichen charakter verstärken die der kindersprache entnommenen wörter für 'vater' und 'mutter' : *atta* αββα (: *fadar* πατήρ G 4, 6) und *aiþei*; dazu *awo* μάμμη. Schwankend ist der gebrauch der diminutiva *barnilo: barn* L 1, 76. 80 M 9, 2. 11, 16; *magus: magula* J 6, 9; *mawi: mawilo* Mc 5, 4 vgl. *dauhtar* τὸ θυγάτριον . . . *hundos* κυνάρια 7, 25–28 (*hunta: uuelfa* Tatian 87, 4).

5) Das verbum 'stinken' (Luther; ags. *stincð* J 11, 39) war von vornherein ausgeschlossen; für griech. ἤδη ὄζει wurde darum *ju fuls ist* gewählt (: *suihhit* Tatian 135, 24) vgl. *urruns* Mc 7, 19 (: *uzgang* Tatian 84, 8). Ebensowenig stimmte zu der tonart der Gotenbibel eine ags. *lá* oder *eala* an ausdruckswert gleichkommende interjektion (vgl. z. b. die einander ausschliessenden got. und ags. fassungen J 17, 25; got. *an* J 9, 36). Ags. *beorscipe* vertritt got. *nahtamats* J 12, 2 und *dauhts* L 5, 29; ags. *eþele* got. *gabaurþai* L 4, 24; ags. *steopcild* got. *widuwairna*, ags. *hóh hyne, hóh hyne* (ahd. *hâh, hâh* Tatian 197, 4. 199, 9–10; Notker ed. Piper 2, 19, 22 u. ö.: *chriuzege in, henche in* 469, 7) got. *ushramei, ushramei ina* J 19, 6 (: M 27, 5); ags. *ne crœwð se cocc* (: *hana* Mc 15, 68. 72) got. *hana ni hrukeiþ* 13, 38 M 26, 74 f.

mässigeren Angelsachsenbibel und der ‘gelehrteren’ ahd. Tatianübersetzung anweist[1].

Auf grund dieser feststellung würdigen wir die altheimischen redeformeln volkstümlichen schlags, die das nationalgotische fühlen und wollen des übersetzers klar und bestimmt zum ausdruck bringen[2].

Für seine begrenzung, für die lösung der streitfrage, in welchem umfang die stilisierung der bibel im sinne nationalgotischer sprachkunst erfolgt sei, fehlt es nicht an hilfsmitteln; man muss sie nur gegen die bestände der hellenistischen kultsprache abwägen, von deren tragweite wir uns in den liturgischen teilen des heiligen buchs überzeugt haben. In wiefern ist nun also die Gotenbibel, der erstling germanischen schrifttums, noch nicht buchmässig, sondern sagenmässig geartet; wie tief steckt sie noch im bann mündlicher ausdrucks-, nicht schriftlicher darstellungsform[3]?

Dem neutestamentlichen schrifttum gemäss ist die sprache des übersetzers eine von der volkssprache verschiedene literatursprache

1) Schulformen in dem ausmass und in der häufung wie z. b. Tatian 84, 1. 86, 1 (:Mc 7, 31). 118, 1 sind durchaus wider den stil der gotischen bibel (zur übersetzungstechnik [Zeitschr. 30, 183] verweise ich jetzt auf Zeitschr. 47, 322 ff.); sie versagte sich auch jene leeren, dem lückenbüsser nahekommenden formwörter von der art des bei den Angelsachsen wuchernden *þinȝ:* got. *in meina . . . ak in izwara* > *for minon þinȝon ac for eowrum þinȝon* J 12, 30, *þata* > *þás þinȝ* 12, 16. 36; *alla* > *ealle þinȝ* 32; *samaleiko* > *æfter þessum þinȝum* L 6, 26; ferner 6, 30. 7, 40. 2, 49 usw. (got. *ni waiht : nán þinȝ* 4, 2; *ni waihtais : nánes þinȝes* J 16, 23. 24 u. ö.).

2) ἐν μακέλλῳ > *at skiljam* K 10, 25; ἐπὶ τράπεζαν > *du skattjam* L 19, 23 (διακονηθῆναι > *at andbahtjam* Mc 10, 45); τὸν οἶκον > *þans gadaukans* K 1, 16; ἐν τῇ συνοδίᾳ > *in gasinþjam* L 2, 44; *at mel* Mc 12, 2; *air uhtwǫn* 1, 75; *nahtam jah dagam* L 2, 37; *fulliþe* C 2, 16; *wintrau* Mc 13, 18; *twalib wintruns* M 9, 20. L 2, 42. 8, 42 : 43 (*jera twalif* Mc 5, 25. 42 u. ö.); *and allans gaujans* L 3, 3; *and all gawi bisitande* 4, 14; *and allans bisitands* 7, 7; *fairƕus : manaseþs* u. a. (Bernhardt zu M 11, 21; Zeitschr. 37, 172 f. Idg. forsch. 29, 270) vgl. ahd. *burg : burgera* (ciuitas) Mons. fragm; *burh : burhware* (L 7, 12), *ceaster : ceasterwaru* in der ags. bibelübersetzung.

3) ‘Auch im gotischen erfolgte ein rascher aufstieg der nicht fixierten volks- und umgangssprache zu literarischer prosa und wie die neutestamentlichen autoren sich dem . . . atticismus gegenübersahen, so die . . . Goten dem Neuen testament. Die sprache des volkes und des lebens schrieben sie beide und ein literarisches vorbild stand ihnen gleichfalls vor augen. Man suchte daher auf eine gewisse mittlere linie zu kommen und schuf einen neuen stil der buchsprache. Jede solche hat ein element des starren in sich, ist aber doch auch entwicklungsfähig und dehnbar und holt aus den unliterarischen gebieten immer zuwachs und ergänzung’ Lenk, Beitr. 36, 305.

geworden und also streckenweise, wie man zu sagen pflegt, 'papieren'[1]. Darüber darf jedoch der literarhistoriker, der stilgeschichte treibt, den zusammenhang der bibelübersetzung mit der wenn auch ungeschriebenen so doch lebendigen sprachkunst der Westgoten nicht verleugnen[2]. Das ist schwierig, weil die übersetzung 'auf zwei ufern ruht' (o. s. 10) und der dualismus der stilistischen verfassung die heimischen klänge in eine fremdartige tonwelt hat verschweben lassen. Es ist eine mischung weltlicher heroisierung – im sinn der 'sage' – und geistlicher spiritualisierung – im sinn der 'literatursprache' – zustande gekommen:

gahamoþ izwis sarwam gudis . . .
 unte nist izwis brakja wiþra leik jah bloþ
 ak . . . wiþra þo *ahmeinona unseleins* in þaim himinakundam
duþþe nimiþ sarwa[3] gudis . . .
 standaiþ nu ufgaurdanai hupins izwarans *sunjai*
 jag gapaidodai brunjon *garaihteins*
 jag gaskohai fotum in manwiþai aiwaggeljons *gawairþjis*
 ufar all andnimands skildu *galaubeinais*
 þammei maguþ allos ar*h*aznos þis unseljins funiskos af*h*apjan
 jah hilm *naseinais* nimaiþ
 jah meki *ahmins*
  þatei ist *waurd gudis* E 6, 11–17[4].

1) 'Dass wir in der bibelübersetzung nichts weniger als ein einem Goten mundgerechtes gotisch vor uns haben, ist zwar nicht stets zugestanden worden, doch führt von selbst darauf die erwägung, dass wir hier einen höchst wahrscheinlich allerersten übersetzungsversuch einer für prosaliteratur noch ganz unausgebildeten sprache vor uns haben' Lichtenheld, Zfda. 18, 23. Ein echt schriftsprachliches (papierenes, unsprechbares) element ist beispielshalber *þatei* vor direkter rede (vgl. ὑμεῖς λέγετε ὅτι βλασφημεῖς ὅτι εἶπον . . . ['du lästerst, weil ich gesagt habe' . . .]: *jus qiþiþ þatei wajamerjau unte qaþ* J 10, 36); daher es denn oftmals fehlt (M 6, 2 *amen qiþa izwis andnemun mizdon seina: 16 qiþa izwis þatei andnemun mizdon seina; 5 qiþa izwis þatei haband mizdon seina;* 25:29. 5, 20:34:L 17, 34. M 8, 10:11:10, 23. 42:Mc 9, 41); gegen Beitr. 29, 228 vgl. Streitberg, Elementarbuch[3] s. 241.

2) Ein einzelfall, der der übersetzungstechnik angehört, kann uns schon die richtung weisen. μέν 'diese lieblingspartikel des literarischen stils . . . die recht eigentlich dem schriftgriechisch zugehört' (G. Heinrici, Der literarische charakter der neutestamentlichen schriften [Leipzig 1908] s. 92. 106 f.; dazu Blass-Debrunner s. 260) fällt auf gotischer seite zuweilen gänzlich aus (J 10, 41. L 8, 5. 10, 2. Mc 12, 5. R 7, 25. 9, 21. 11, 13. K 1, 12. 18. 23. 7, 7. 9, 24. 12, 20. E 4, 11. Phl 2, 23. t 2, 20).

3) πανοπλία.

4) *gahamodai brunjon galaubeinais jah friaþwos jah hilma wenai naseinais* Th 5, 8.

Die wortwahl bewegt sich in zwei einander entgegengesetzten zonen; sie rüstet sich mit den abstrakten definitionen der theologie und mit den ritterlichen hauptwörtern der hof- oder dichtersprache.

Der übersetzer hat nichts getan, um die durch rhetorische kunst gesteigerte dissonanz der altsagenmässigen klänge und der neutestamentlichen schulbegriffe zu mildern[1].

Die orientierung innerhalb dieser zwiespältigkeit erleichtert der stabreim[2]. Im stil altgermanischer alliterationsdichtung sind freilich verhältnismässig nur wenige stellen gehalten, die gegen das homoioteleuton und den endreim der biblischen liturgie (o. s. 42) nicht aufkommen[3].

Der jambische trimeter, den Paulus aus Menanders Thais zitiert (K 15, 33)[4], lässt den stabreim leise anklingen (*riurjand* [*frawardjand*] *sidu godana gawaurdja ubila* φθείρουσιν ἤθη χρησθ' ὁμιλίαι κακαί); vernehmlicher kommt er bei dem unmittelbar vorhergehenden Esaiaszitat neben dem endreim zu gehör (*matjam jah drigkam unte du maurgina gaswiltam* φάγωμεν καὶ πίωμεν, αὔριον γὰρ ἀποθνήσκομεν K 15, 32)[5]. Gewichtiger ist die stehende formel *saian jah sneiþan* (*ni saiand nih sneiþand* οὐ σπείρουσιν οὐδὲ θερίζουσιν M 6, 26; *sneiþis þatei ni saisost* L 19, 21; *sneiþands þatei ni saiso* 22 vgl. G 6, 7–8). Hauptsächlich aber wird man sich auf folgende, in der art unserer epischen halbzeilen geschriebene kola berufen dürfen:

1) *meki* ist nur hier belegt; sonst wählte der übersetzer für μάχαιρα got. *hairus* (M 10, 34. J 18, 10–12. Mc 14, 43. 47–48 R 8, 35. 13, 4); ἐνδύσασθε ist v. 11 mit *gahamoþ*, ἐνδυσάμενοι aber nur hier (v. 14) mit *gapaidodai* widergegeben (vgl. *gahamoþ* ἐνδυσάμενοι C 3, 10 u. a. ἐνδύσασθε: ἐνδυσώμεθα *gawasjam sarwam liuhadis* R 13, 12. 14).

2) Es kommt hier nicht auf den stabreim als klangfigur (*goleiþ izwis Lukas leikeis sa liuba* C 4, 14; *liþiwe leikis lasiwostai* K 12, 22; *managei motarje mikila* L 5, 29; *faurbauht frawaurhte* . . . *frisahts* . . . *frumabaur* C 1, 14–15), sondern auf seine rhythmische funktion an; vgl. Massmann, Ulfilas s. LXXXIX f. Bernhardt, Vulfila s. XXXV. Zeitschr. 37, 374 ff., Idg. forsch. 29, 341 ff.; für die Skeireins sei auf Zeitschr. 38, 386 f. verwiesen.

3) *galaubida in þizei jah rodida jah weis galaubjam in þizei jah rodjam* k 4, 13; *munþs unsar usluknoda* . . . *hairto unsar urrumnoda* 6, 11 (*manage sint giladote, fohe sint gicorone* Tatian 109, 3. 125, 11) usw.

4) Ein hexameter stand Tit. 1, 12 geschrieben (*Kretes sinteino liugnjans ubila unbiarja wambos latos*); der übersetzer scheint hiefür und für die senare des Lukasevangeliums nur ein halbes ohr gehabt zu haben (*ƕas íst sa sáei ródeiþ náiteinins* 5, 21; *ni þáurbun háilai léikis ak þai unhailans ni qam laþon garáihtans ák frawáurhtans* 31–32; *jah áinshun drígkandàne fáirni ní suns wíli júgg* 39; vgl. G. Heinrici, Der literarische charakter der neutestamentlichen schriften s. 47).

5) *ezzen unde trinchen iû sulen uuir doh irsterben* Notker ed. Piper 2, 277, 17.

(jah habais) huzd in himina(m) L 18, 22. Mc 10, 2 vgl. M 6, 20
(þizei weis kunþedun) attan jah aiþein J 6, 42 u. ö.
gaunon jah gretan (duginnid) L 6, 25 vgl. J 16, 20
(swe gawalidai gudis) weihans jah walisans C 3, 12
(dagam witaiþ) jah menoþum jah melam G 4, 10
. . . fram aiwam jah fram aldim C 1, 26
in waurda aiþþau in waurstwa[1] C 3, 17 (vgl. th 2, 17)
(ni kunnandans) mela[2] nih maht gudis Mc 12, 24
unte gaweisoda jah gawaurhta L 1, 68[3]
ni galeiþaiþ nih laistjaiþ L 17, 23
hausjam auk sumans *h*airbandans . . . ni waiht waurkjandans ak fair-
weitjandans . . . anabiudam jah bidjam th 3, 11–12
du gatimreinai jah nih du gataurþai k 13, 10
jah þo lamba ina laistjand J 10, 4 (jah bileiþiþ þaim lambam 12)
bileiþands þamma leina Mc 14, 52
gahaihaitun alla hansa Mc 15, 16
jah so galaubeins unsara lausa K 15, 14
þanuh atberun du imma barna Mc 10, 13
(sinteino) faginoþ in fraujin Th 5, 16. Phl 3, 1:4, 4. 10
jaþþe razde *h*as rodjai K 14, 27
(unte raihtis) managai dugunnun meljan L 1, 1
bi þos gafullaweisidos in uns waihtins L 1, 1
swaswe anafulhun unsis þai fram frumistin L 1, 2
þammei bigat lamb mein þata fralusano L 15, 6
þatei frawulwans warþ in wagg k 12, 4
jah qam in ahmin in þizai alh L 2, 27
. . . þairh barne gabaurþ T 2, 15
swaswe jah warþ jah wituþ Th 3, 4
jah kniwam knussjands Mc 1, 40
jah suns hana hrukida M 26, 74 J 18, 27 (: hana wopida . . . hana
wopida . . . faurþizei hana hrukjai Mc 14, 68. 72; hana ni hru-
keiþ 7, 3, 38)
du rodjan runa Xristaus C 4, 3
gameljan allana midjungard L 2, 1

1) *in uuerke inti in uuorte* Tatian 225, 2; vgl. mit *uuorten sament dien uuerchen, in uuolon unde in uuêuuon* Notker 2, 388, 13. 6–7. 361, 7; *do leidiu, nu liebiu* 382, 9.

2) Randglosse: *bokos.*

3) Dieser alliterierende halbvers (*giwisda endi giwarahta* Hel. 36) wirkt im eingang des Benedictus (o. s. 41) ganz erstaunlich und kann die mischung der ausdrucksformen besonders gut veranschaulichen.

. . . liubans jah lustusamans Phl 4, 1[1]
jah jabai fraleta ins lausqiþrans Mc 8, 3
wulfos wilwandans M 7, 15
jah haurnjans haurnjandans M 9, 23
jah þiudans þiudanondane
    jah frauja fraujinondane T 6, 15
fraujinond frauja L 2, 29[2].

Ich habe früher schon darauf hingewiesen, dass die kolometrie der gotischen bibel mit den kadenzen des altgermanischen alliterationsverses verwandtschaft zeigt (Zeitschr. 43, 404 ff.); hier ist es erforderlich von dem rhythmischen system, dem der übersetzer in den liturgischen partien gefolgt ist (o. s. 39 ff.) jenes rhythmusgefühl zu unterscheiden, das ihn von den typen des alliterationsverses gebrauch machen oder wenigstens durch die wortwahl verraten liess, wie vertraut er mit ihnen war. Der übersetzer hat nicht etwa alliterierende langverse verfasst, wohl aber hat er durch die alliteration die vorliterarische wortkunst und zugleich auch die dichterische rhythmik der Goten nicht bloss lesbar, sondern auch hörbar gemacht:
atta unsar   Abraham ist J 8, 39
waurdam weihan   du ni waihtai daug t 2, 14
manwjan fraujin   managein gafahrida L 1, 17
ahman sunjos   izei fram attin urrinniþ J 15, 26
frauja ju fuls ist   fidurdogs auk ist J 11, 39
bidja nu izwis broþrjus   þairh bleiþein gudis R 12, 1
fram andjom airþos   und andi himinis Mc 13, 27

1) afagjaidau in þaim aggwiþom Th 3, 3; ni bisniwam faur þans anaslepandans Th 4, 15; hulistr ligiþ ana hairtin ize k 3, 15; jah sa wulfs frawilwiþ þo J 10, 12.

2) Dieser typus beruht wohl in der hauptsache auf dem gesetz der (liturgischen) wiederholung und ist vielleicht im antiken sinn als klangfigur rhetorisch, nicht rhythmisch bedingt (*laisjandans laiseinins* διδάσκοντες διδασκαλίας: *dauþau ufdauþjaidau* θανάτῳ τελευτάτω; *andbundnoda bandi* ἐλύθη ὁ δεσμός Mc 7, 7. 10. 35; vgl. *saiƕiþ ei atsaiƕiþ . . . beistis . . . beistis* Mc 8, 15; *augo und augo jah tunþu und tunþau* M 5, 38; *jabai frijod þans frijondans izwis* L 6, 32; *huzdjaiþ izwis huzda* M 6, 20; *þande liuhaþ habaiþ galaubeiþ du liuhada ei sunjus liuhadis wairþiþ* J 12, 26; *saei hauheiþ sik silba gahnaiwjada jah saei hnaiweiþ sik silba(n) ushauhjada* L 14, 11. 18. 14 u. a.); *klismo klismjandei* K 13, 1 gehört mit *ushanþ hunþ* E 4, 8 zusammen, ferner mit *ligandein ana ligra* Mc 7, 30 (*ana ligra ligandan* M 9, 2); *ik galagja fijands þeinans fotubaurd fotiwe þeinaize* Mc 12, 36 (L 20, 43 M 5, 35). Ein typus *managai þizos manageins* J 7, 31 oder *managa managei* Mc 8, 1 (Tatian 89, 1. 100, 1. 104, 9) wird sichtlich gemieden (*mihil menigi* Tatian 201, 1); zwar treffen wir die randglosse *managn[andei] managei* E 3, 10, aber ὄχλος πολύς heisst *manageins filu* Mc 4, 1 usw.; *iumjons managons* M 8, 1; *hiuhmans managai* L 5, 15.

in aldins alde   þaim ogandam ina L 1, 50
in waurstwam godaim   weitwodiþa habandei T 5, 10
swe leik raihtis ain ist   iþ liþuns habaiþ managans K 12, 12
ik im hlaifs sa libanda   sa us himina qumana J 6, 51
du galaubjan imma   du libainai aiweinon T 1, 16
gahaunida sik silban   waurþans ufhausjands attin Phl 2, 8
bi sunjai sa manna   sa sunus was gudis Mc 15, 39
jah berun du imma blindan   jah bedun ina Mc 8, 22
wasuh þan *h*eila þridjo   jah ushramidedun ina Mc 15, 25
ni swe luftu bliggwands   ak leik mein wlizja K 9, 26–27
þaimei iupa sind fraþjaiþ   ni þaim þoei ana airþai sind C 2, 3
jaþþe slepaima jaþþe wakaima   samana miþ imma libaima Th 4, 10
unte raihtis managai dugunnun   meljan insaht L 1, 1
unte jabai gaurja izwis   jah *h*as ist saei gailjai mik k 2, 2
aþþan þatei nu liba in leika   in galaubeinai liba sunus gudis G 2, 20
unte jabai þatei gatar þata timrja   missataujandan mik silban ustaiknja G 2, 18
akei jus ni galaubeiþ   unte ni sijuþ lambe meinaize J 10, 26
qimandan in milhman   miþ mahtai managai (jah wulþau) Mc 13, 26
qimaiu Helias   athafjan ina Mc 15, 36
*h*arjai sind þai ni galaubjandans   jah *h*as ist saei galeiweiþ ina J 6, 64
ni hauhaba hugjandans   ak þaim hnaiwam miþgawisandans R 12, 16
uswagidai jah uswalugidai   winda *h*ammeh laiseinais E 4, 14
þu und himin ushauhido   und halja gadrausjaza (galeiþis) L 10, 15 vgl. M 11, 23[1]
. . . seina silbins saiwala   ni mag meins siponeis wisan L 14, 26
in augin þeinamma   anza ni gaumjands L 6, 42
taujan armahairtiþa   bi attam unsaraim L 1, 72
unte sai mizdo izwara   managa in himinam L 6, 23
jah saei ni bairiþ galgan seinana   jah gaggai afar mis L 14, 27[2]

1) *ni arheuistu thih unzan himil   unzan in hella nidarstigis* Tatian 65, 4; oþ heofon upahafen   þu byst oþ helle ȝesenced L 10, 15: bystþu upahafen oþ heofen ac þu nyþerfærst oþ helle M 11, 23.

2) Vgl. etwa noch:

*h*ar sind saliþwos þarei paska   miþ siponjam meinaim matjau Mc 14, 14
unte in imma galeikaida alla fullon bauan   jah þairh ina gafriþon alla . . . C 1, 19–20
in þammei jah laþodai wesuþ in ainamma leika   jah awiliudondans wairþiþ C 3, 15
*h*ar wileis ei galeiþandans manwjaima   ei matjais paska Mc 14, 12
iþ eis gahausjandans faginodedun   jah gahaihaitun imma faihu giban Mc 14, 11.

sai weis aflailotum alla(ta)   jah laistidedum þuk L 18, 28. Mc 10, 28
ik im þata weinatriu   iþ jus weinatainjos J 15, 5
saei galaubeiþ du mis   aih libain aiweinon J 6, 47
ni in sweriþo *ƕ*izai   du soþa leikis C 2, 23
þaiei fraweit usgiband   fralust aiweinon th 1, 9
gasok windam jah marein   jah warþ wis mikil M 8, 76 vgl.
jah anasilaida sa winds   jah warþ wis mikil Mc 4, 39
jah *ƕ*arboda Iesus in alh   in ubizwai Saulaumonis J 10, 23
þata auk ist wilja gudis   weihiþa izwara Th 4, 3
gahamoþ izwis nu swe gawalidai gudis   weihans jah walisans C 3, 12
dazu C 4, 12?
þarei auk ist huzd izwar[1]   þarei ist jah hairto izwar M 6, 21
þanuh biþe sadai waurþun   qaþ du siponjam seinaim J 6, 12
ei habaina fahed meina   usfullida in sis J 17, 13
galiþun þan þai andbahtos   du þaim auhumistam gudjam J 7, 45
harjis himinakundis   hazjandane guþ (jah qiþandane) L 2, 13
wastjai paurpurodai   gawasidedun ina J 19, 2[2]
silbans auk wituþ   þatei du þamma satidai sijum Th 3, 3
laisareis þiudo   in galaubeinai jas sunjai T 2, 7
frumabaur us dauþaim   ei sijai in allaim is frumadein habands C 1, 18
*ƕ*ileik þata fauragaggi runos   þizos gafulginons fram aiwam E 3, 9
gisa*ƕ* mannan sitandan at motai   Maþþaiu haitanana M 9, 9
gawaknandans þan gase*ƕ*un wulþu is   jah þans twans wairans þans
miþstandandans imma L 9, 32
jah þatei gaminþi unsar habaiþ goþ sinteino   gairnjandans uns ga-
sai*ƕ*an Th 3, 6.
saei ubil qiþai attin seinamma   aiþþau aiþein seinai Mc 7, 10
(qiþands du imma) þatei gadauþnoda dauhtar þeina   ni draibei þana
laisari L 8, 49[3]
ni þeei ina þize þarbane kara wesi   ak unte þiubs was jah arka
habaida J 12, 6.

Dass Wulfila stilistischen einflüssen von seiten der alliterationsdichtung her ausgesetzt war, wird ausserhalb dieser rhythmischen gebilde durch seinen wortschatz erwiesen.

1) *ih bim leib lîbes* Tatian 82, 7. 10 (: *brot* 6; *ih bim thaz brot* 8); *ih bim ther lebento leib* 6 . . . *brot* 10.

2) ἱμάτιον πορφυροῦν περιέβαλον αὐτόν.

3) (qiþandam) þatei dauhtar þeina gaswalt   *ƕ*a þanamais draibeis þana laisari Mc 5, 35.

Einigen raum nehmen in seinem werk die archaischen komposita ein, deren struktur aus den resten nord- und westgermanischer epik erkannt worden ist. Sie sind nicht von der griechischen oder lateinischen bibel eingegeben, können weder von semitischen noch von hellenischen vorbildern abgeleitet werden und entfernen sich durch ihr pathos so weit von dem gemeinen sprachgebrauch, dass nur die heimische dichtersprache als ihre quelle in frage kommen kann [1].

Wenn es L 2, 1 heisst: *gameljan allana midjungard,* so erinnern wir uns, dass für griech. οἰκουμένη dem übersetzer auch ein abgegriffenerer ausdruck zur verfügung gestanden hätte (vgl. *and alla airþa galaiþ . . . jah and andins midjungardis* R 10, 18). Das schlichte griech. wort στρατεία wurde T 1, 18 zu *drauhtiwitoþ* gesteigert (: k 10, 3–4. t 2, 4), griech. ἄρσεν καὶ θῆλυ Mc 10, 6 schlechtweg durch *gumein jah qinein* widergegeben, dagegen G 3, 28 durch *gumakund* und *qinakund* [2], denen sich *airþeins : airþakunds* (Skeir. 4) und *himinakunds* οὐράνιος, ἐπουράνιος L 2, 13 u. ö. [3] anreihen, vgl. *godakunds* < εὐγενής L 19, 12. Der klang höher gestimmter rede lenkte die wortwahl auf *balþei* [4] . . . *runa* (*aiwaggeljons*) *faur þoei airino in kunawidom* E 6, 19 f. (ὑπὲρ οὗ πρεσβεύω ἐν ἁλύσει); dies altepische kompositum erhielt in der Gotenbibel die beiden variationen *naudibandjo* ἅλυσιν t 1, 16 und *bundans was eisarnabandjom jah fotubandjom fastaiþs was* ἁλύσεσιν (handfessel) καὶ πέδαις (fussfessel) L 8, 29 [5], die sich an der parallestelle (Mc 5, 3–4) im lauf der textgeschichte miteinander verflochten und ein epitheton ornans hinterlassen haben:

ni naudibandjom eisarneinaim manna mahta ina gabindan

1) Vergleichsweise möge für den ahd. Tatian auf Beitr. 39, 2 ff. verwiesen sein. — Die schlichten simplicia sind stilgeschichtlich schwieriger zu beurteilen, aber rein altgermanisch mutet uns aus bekannten gründen das epitheton *waliso* an (Phl 4, 3 L 2, 1; T 1, 2 Tit 1, 4); vgl. auch Groeper s. 53.

2) *qineina* γυναικάρια t 3, 6; *ƕazuh gumakundaize* πᾶν ἄρσεν L 2, 23; vgl. ahd. *gommanbarn* Tatian 7, 2.

3) Ags. *eorþcund, heofoncund, æþelcund* u. a. *ȝodcund:* and. *godkund, godkundi* (*switho godkund gumo* Hel. 195). Wo für ἐπουράνιος nicht wie E1, 3. 2, 6. 3, 10. 6, 12 *himinakunds* sondern wie K 15, 48: 49 (neben *himinakunds*) die neubildung *ufarhiminakunds* auftaucht (ags. *upcund, ufancund*), werden wir den nachgeschmack des pergaments nicht los.

4) *þrasabalþei* Skeir. 5; hiervon wird man *wiljahalþei* πρόσκλισις T 5, 21 (vgl. E 6, 9. C 3, 25) nicht trennen wollen (: ahd. *willewarba, willewaltig;* ags. *wilsiþ, wilþeȝu*); got. *aljan : ellan* Tatian 117, 3.

5) Merseb. zauberspr; Ahd. gl. 1, 204 (*khunauuithi*): and. *klustarbendi, herubendi, liðobendi* (Hel. 2723. 4917. 5488. 3796): ags. *leoðubendas, írenbendas* (Gen. 371).

unte is ufta eisarnam bi fotuns gabuganaim
jah naudibandjom eisarneinaim gabundans was
jah galausida af sis þos naudibandjos[1]
jah þo ana fotum eisarna gabrak
jah manna ni mahta ina gatamjan οὔτε ἁλύσεσιν οὐδεὶς ἐδύνατο αὐτὸν δῆσαι διὰ τὸ αὐτὸν πολλάκις πέδαις καὶ ἁλύσεσιν δεδέσθαι καὶ διεσπάσθαι ὑπ' αὐτοῦ τὰς ἁλύσεις καὶ τὰς πέδας συντετρῖφθαῦ καὶ οὐδεὶς ἴσχυεν αὐτὸν δαμάσαι. Auf diese art hat der übersetzer auch sonst gelegentlich seinen erzählenden oder belehrenden vortrag pathetisch verstärkt, indem er den altgermanischen kunstdialekt in seinen dienst nahm. Er folgte nicht genau dem griech. text, sondern beharrte mit *frauja allwaldands* κύριος παντοκράτωρ k 6, 18 und mit *gardawaldands* οἰκοδεσπότης M 10, 25 L 14, 21 (: *heiwafrauja* Mc 14, 14) bei den mustern, die ihm *þiudangardi* geliefert hatten[2]. Ähnlich mag es sich verhalten mit *gajuk hraiwadubono* L 2, 24[3], denn dies vollwort bekommt seine folie durch *ahaks* wie *aiƕatundi* (ags. *ȝorstbéam*) durch *þaurnus* L 6, 44. Hieran reihen sich *figgragulþ* (in handu is jah gaskohi ana fotuns is) δακτύλιον L 15, 22[4]; *sigislaun:laun* K 9, 24 Phl 3, 14; *marisaiws: saiws* λίμνη L 8, 22 f. 5, 1 f.[5]; *þuthaurn(jan): haurnjan* σαλπίζειν K 15, 22 Th 4, 16 M 6, 2. 9, 23 und schliesslich auch *manaseþs: managei* λαός L 9, 13. Während *manamaurþrja* durch ἀνθρωποκτόνος J 8, 44 veranlasst zu sein scheint, reicht für *swultawairþja* ἤμελλε τελευτᾶν L 7, 2 nicht aus[6]. Vorsichtiger wird man die zusammengesetzten a d j e k t i v a beurteilen müssen, weil sie meist analog gebaute griechische komposita zur seite haben. Immerhin dürften die folgenden aus dem schrift-

1) *notbendigon* (uincti; *nôthaft uuîtmâri*) Tatian 199, 1 f.; got. *bandja* Mc 15, 6.

2) Ags. *wealdend, ealwealdend, þrymwealdend;* and. *alowaldand, sakwaldand;* ahd. *aleuualten* (principem) Notker 2, 446, 25; ags. *fæder-, léodȝeard;* mit got. *þiumagus* darf man wohl ahd. *thegankind* Tatian 9, 2 vereinigen.

3) Die turteltaube ist der vogel der totenklage (Burdach, Ackermann aus Böhmen s. 185 ff.).

4) Anord. *fingrgull,* vgl. ags. *wundenȝold, heafodȝold; ȝoldhord* gebraucht die ags. bibelübersetzung an stelle von got. *huzd* (M 6, 19–21) wie *cynehelm* an stelle von got. *wipja* (J 19, 2. 5) oder *eorþtilia* an stelle von got. *waurstwja* (J 15, 1), womit ahd. *leimuurhto* Tatian 193, 5 gegen got. *kasja* (M 27, 7) sich vergleichen liesse.

5) Ahd. *fateruodil* Tatian 78, 4–5: *uodil* 87, 1; *uuegeuart: uueg* (iter) 87, 1. 12, 3.

6) *ƕileikamma dauþau skulda gaswiltan* ποίῳ θανάτῳ ἤμελλεν ἀποθνήσκειν J 12, 33. 18, 32; vgl. ags. *swyltdæȝ, swyltcwalu.* Den vorgenannten kompositis stehen nahe ags. *hráȝífre; siȝe-, siȝorlean; mereflód, merestream* (and. *meristrôm*); *guþhorn; monrím, moncyn: ȝodsæd; manslaȝa* (ahd. *manslago*), *mancwealm: morðorbealo, bróþorbana* (anord. *bróþorbani*) und ähnliches.

losen zeitalter altgermanischer dichtersprache ererbt sein: *launawargos* ἀχάριστοι t 3, 2 (: *unfagram* ἀχαρίστους L 6, 35); *grindafraþjans* ὀλιγοψύχους Th 5, 14 (: *samafraþjai* Ph 2, 2); *friaþwamildjai* φιλόστοργοι R 12, 10[1]; *ƕeilaƕairbai* πρόσκαιροι Mc 4, 17; *seinaigairnai* φίλαυτοι (: *sik frijondans*) t 3, 2; *silbawiljos* αὐθαίρετοι k 8, 3 (: *silba wiljands* 17); *silbasiunos* αὐτόπται L 1, 2[2]; *andaþâhtos* νηφαλίους (: *gafaurjos*) T 3, 11. 2 u. ö.; *hauhþuhts* τετύφωται T 6, 4; *mikilþuhtans* ὑπερηφάνους L 1, 51; *handuwaurhts* χειροποιητός E 2, 11. Mc 14, 58 (*unhanduwaurhts* ἀχειροποιητός ist aber jedenfalls eine durch die gelegenheit verschuldete zufallsbildung)[3]. Eine gruppe für sich bilden die von entsprechenden abstraktis begleiteten eigenschaftsbezeichnungen (*þrasabalþei, wiljahalþei* o. s. 174 anm. 4): *lubjaleisei* φαρμακία G 5, 20 hat *lubjaleisai* γόητες (: liutai) t 3, 13 neben sich wie *gastigodei* φιλοξενία R 12, 13 ein *gastigods* φιλόξενος T 3, 2. Tit. 1, 8; jenes findet an *gudaskaunei* θεοῦ μορφῇ Phl 2, 6 (: *wlits skalkis* μορφὴ δούλου 7) seinen halt, dieses an *faihugairns* φιλάργυρος t 3, 2, dem *faihugairnei* αἰσχρὸν κέρδος Tit. 1, 11 und *faihugeiro* πλεονεξία T 6, 10. C 3, 5 folgen[4]. Selbst *armahairtei* und *armahairts* (misericors), *harduhairtei* σκληροκαρδία Mc 10, 5 und *hrainjahairts* (καθαρὸς τῇ καρδίᾳ) M 5, 8, zweifellos von auswärtigen mustern angeregt[5], wahren das altgermanische bildungsgesetz und vertragen sich mit dem stil alliterierender dichtung: vgl. *hauhhairtei* und *hauhhairts* ὑπερηφανία Mc 7, 22; ὑπερήφανος t 3, 2. Tit 1, 7 (: *mikilþuhts*)[6].

1) Vgl. etwa ags. *heoruwearȝ, hyȝefród, hyȝeblíþe.*

2) Ahd. *huîliuuerbic* uolubilitas Ahd. gl. 1, 267, 26 (*sinwerbal* : ags. *sinhwurfol*); *wilewendigi* (fortuna); *ags. hwílwende;* ahd. *selbwillo,* ags. *selfwille* (selfwillende); anord. *síngjarn.*

3) And. *diopgithâht,* ags. *wácȝeþóht* (Gen. 414), ahd. *uberhuht*(ig), *mihhilmuati,* ags. *micelmód; sámworht, handworht, handȝesceaft* und ähnliches.

4) Mc 10, 24 heisst es dagegen *þaim hugjandam afar faihau* τοὺς πεποιθότας ἐπὶ χρήμασιν. Zu got. *faihuþraihna* (mammon) vgl. ahd. *weraltwolo* Tatian 37, 2. Ich verweise einerseits auf altgermanische typen wie ags. *ælfsciene, wlitesciene,* and. *wlitiscôni;* ahd. *gastwissi, gastluomi, mortgiri,* and. *fehugiri,* andererseits auf and. *hugiderbi, modspâhi, wordspâhi;* ags. *ȝæstliðe : ȝæstliðnes, lofȝeorn : -ȝeornnes;* dazu anord. *fégjarn, lofgjarn, þrágjarn : þrágirni.* Mögen also auch neubildungen des übersetzers vorliegen (Bernhardt, Vulfila s. XXVIII f.), so sind sie doch im stil der alten epik ausgefallen.

5) *armahairtai* steht E 4, 32 für εὔσπλαγχνος; *armahairtei* neben *brusts bleiþeins* C 3, 12 für σπλάγχνα οἰκτιρμοῦ (vgl. k 7, 15. Phm 12. 20. Phl 2, 1); als vertreter für ἔλεος wechselt *armahairtei* mit *armaio* wie *arman, gableiþjan, infeinan* ἐλεεῖν und σπλαγχνίζεσθαι auf heimische art ausdrücken (vgl. L 1, 78).

6) And. *maðmundi,* ahd. *mandawâri* (Tatian), *wârwurti* Tatian 104, 5 (: got. *sunjeins* J 7, 18); ags. *earmheort : bliþheort, héahheort, heardheort : -heortnes;* and.

Den altheimischen kompositis (*augadauro, matibalgs, nahtamats, undaurnimats, skaudaraip, winþiskaura, hunda-, þusundifaþs*) halten nun aber die hellenisierenden die wage. Auch auf diesem gebiete der wortwahl bewährt sich die doppelseitigkeit des übersetzers, der kopien griechischer originale (kontrafakturen) mit seiner altgermanischen buchausstattung zu vereinigen verstand. Es lassen sich denn die hierher gehörenden sprachlichen einzelheiten auf drei morphologische gruppen verteilen: der schriftsteller huldigt dem (archaischen) sprachgebrauch seiner volksgenossen; er gibt teilweise dem fremdwort nach oder er lässt sich vollständig auf den fremdländischen und buchmässigen (beziehungsweise auf den zeitgemässeren) gebrauch der jüngeren generationen ein[1].

Die hellenistische geldwirtschaft wurde den Goten zugänglich. Die entsprechende, von starken affekten begleitete terminologie ist nicht bloss nationalisiert, sondern auch pathetisch gehoben worden: *twai dulgis skulans wesun dulgahaitja sumamma* δύο χρεοφειλέται ἦσαν δανειστῇ τινί L 7, 41; *faihuskulans* χρεοφειλέται 16, 5; *faihuþraihna* (: mammon), *faihufriks* αἰσχροκερδής T 3, 8 (: *aglaitgastalds* Tit 1, 7); φιλάργυρος L 16, 14; *faihufrikei* πλεονεξία E 4, 19. 5, 3. Mc 7, 22; *faihugairnei, faihugeiro* o. s. 176[2]. Dem erwerbsleben der städte und ihrem geschäftstrieb entstammt das mit *faihugeiro* zusammenklingende *faihugawaurki* (πορισμός) T 6, 5 o. s. 20; von ihrem schreibwesen ist *gilstrameleins,* von ihrer architektur sind *baurgswaddjus* und *grunduwaddjus* und *waihstastains* ἀκρογωνίαιον E 2, 20 angeregt[3]. Der kultsprache gehört *hleþrastakeins* σκηνοπηγία an (J 7, 2); mit dieser kontrafaktur dürfte ein verbalabstraktum *fraþjamarzeins* ἑαυτὸν φρεναπατᾷ G 6, 3 oder ein prädikatsnomen *guþblostreis* θεοσεβής J 9, 31 (: *guþ blotan* θεοσέβειαν T 2, 10) gleichaltrig sein.

Die zweite gruppe der jüngeren komposita wirkt nur noch insofern archaistisch, als dem fremdwort zur hälfte gehör geschenkt, die

gêlhert, ahd. *armherzi, reinherzi; lancmuoti, hohmuoti* usw. vgl. anord. *hardráþr : hardræþe, hugblauþr : hugbleyþe;* and. *gêlmôd, hardmôd, wrêđmôd* und andere: *ôdmôdi;* ags. *éađmód, blíþemód, héahmód, wráđmód;* anord. *heiptmóþr* usw.

1) Komposita, deren beide glieder fremdwortlich, waren nicht stilgemäss und kommen nicht vor (Zeitschr. 46, 357); *gazaufylakion* J 8, 20 bildet als transliterierung nur eine scheinbare ausnahme.

2) Ags. *scyldhæta,* ahd. *sculdhaizzo* (: *lîbes, bluates skolo*); ags. *scyldfrecu* (: *ȝúþfrec,* anord. *átfrekr*).

3) Mc 12, 10. L 20, 17 *stains . . . warþ du haubida waihstins;* zu got. *waihstastains* gehört auch *in waihstam plapjo* M 6, 5. Vgl. ags. *ȝrundwæg, burȝweall, burȝloca; ȝrundstán, hyrnstán;* and. *burggisetu,* ahd. *eggistein, ortstein, winchilstein.*

umbildung der andern hälfte im gehobeneren ton des gotischen sprachgebrauchs vollzogen wurde. Diese zwitter sind für den stil der gotischen bibel höchst charakteristisch und gestatten uns, ihren literarischen stil jenem allgemeinen zeitstil unterzuordnen, dem die in den provinzen des römischen reichs, in der welt des hellenismus sich ausbreitenden Germanen der völkerwanderung erlegen sind ('völkerwanderungsstil')[1]: *asiluqairnus* 'mahlstein' μύλος ὀνικός Mc 9, 42; *baira-, peika-, smakka-, alewabagms* (ἐλαία L 19, 37); *aurtigards* κῆπος J 18, 1. 26 (gemüsegarten); *weinagards* (*-basi, -drugkja* u. a.); *kaisaragild* κῆνσος Mc 12, 14; *lukarnastaþa* λυχνία Mc 4, 21 u. ö.; *synagogafaþs* ἀρχισυνάγωγος Mc 5, 22. 35 f. 38 (: *fauramaþleis synagogeis* L 8, 41: 49)[2]. Der behandlung von ἀρχι- (s. 186 anm. 3) stellen wir die von ψευδο- gegenüber, zu dessen aufnahme der übersetzer sich nicht entschliessen konnte: stilgerecht, wenn auch schwerflüssig sind die nach dem pergament schmeckenden schreibstubenfabrikate *galiuga-apaustauleis* ψευδαπόστολοι k 11, 13[3]; *galiugapraufeteis* ψευδοπροφῆται (: *liugnapraufetum* M 7, 15) und *galiugaxristjus* ψευδόχριστοι Mc 13, 22[4]. Ihnen entsprechen die wochentagsbezeichnungen der kultsprache, die von dem lehnwort σάββατον (bezw. plural. σάββατα) ausgegangen sind. Die hellenistische zeitrechnung haben die Germanen sich angeeignet und bei den Goten ist für 'woche' (lat. *sabbatum*) das masc. *sabbatus* L 18, 2 (sing. oder plur.) volkläufig geworden, während für 'wochentag' die vollform *sabbatodags* oder die kurzform *sabbato* sich festgesetzt hat (Mc 2, 27–28)[5].

1) Ags. *candelstæf* : *friþcandel* (candela), *heofoncandel* sonne; *herestræt, merecist* (arche); and. *fotscamel, himilporta* (Zeitschr. 46, 337).

2) Ags. *esulcweorn*, ahd. *esillih quirnstein* (Heyne, Hausaltertümer 1, 44. 2, 177); ahd. *oliboum*, ags. *elebéam, ortȝeard* (Hoops, Reallexikon 2, 115); and. *wînseli* usw. *ferndalu* (infernus), ags. *enȝelcyn, ȝimcyn, wícȝeréfa* (uicus) u. a.

3) *þaim ufar mikil wisandam apaustaulum* τῶν ὑπερλίαν ἀποστόλων k 11, 5; *þaim ufar filu apaustaulum* 12, 11 ('überapostel').

4) Ags. *lease cristas, lease witeȝan* Mc 13, 22; ψευδομάρτυρες wurde zu got. *galiugaweitwods* K 15, 15 L 18, 20 Mc 10, 19; *galiug weitwodjan* 14, 56 f. (: *martyre* im got. kalender); *galiugabroþar* ψευδάδελφος k 11, 26 G 2, 4 (: *liugnawaurds* ψευδόλογος T 4, 2); weitere wucherungen finden sich K 8, 10 (*galiugaguþ* εἴδωλον: *galiug* vgl. 5, 10 f. k 6, 16). 10, 19 f. G 5, 20 E 5, 5 C 3, 5 (Idg. Forsch. 29, 311).

5) Der erste tag einer woche heisst *fruma sabbato* πρώτη(ἡμέρα) σαββάτου Mc 16, 9 = μία (semitisch) σαββάτων 16, 2 (> *dags afarsabbate*); derselbe ausdruck konnte auch den freitag, den tag vor dem 'sabbat' bezeichnen (15, 42), weil *in sabbato* 'am sonnabend' bedeutete (L 6, 1). Dagegen *ainƕarjanoh sabbate* K 16, 2 heisst wider 'an jedem ersten wochentag' (*dag ƕanoh* L 9, 23) = *sabbato-* oder

Die hellenistische tönung der nationalsprache hatte auf die stilisierung der gotischen bibel noch grösseren einfluss, wenn sie auf die gesamtform der wörter sich erstreckte. Auch in diesem fall hat der übersetzer wohl auf grund seiner der sprachgestaltung gewidmeten lieblingsneigungen die komposita bevorzugt.

Dass *witodalaisareis* νομοδιδάσκαλος L 5, 15. T 1, 7 der einfühlung in hellenistisches sprachleben sein dasein verdankt[1], ist evident (*-areis* < *-arius*); dass der Gote auch da, wo äusserliche merkmale fehlen, ihm gefolgt ist, dafür muss unser stilgefühl erst geweckt werden.

Eine grosse rolle spielt in den neutestamentlichen schriften λόγος und als zweites kompositionsglied -λογία. Es ist von interesse, die methode zu bestimmen, nach der sich der Gote mit diesen schulbegriffen abgefunden und wie er diese literarischen wörter seinen volksgenossen mundgerecht zu machen versucht hat. Die erwartung, dass eine formale nationalisierung solch fremdartigen sprachguts unternommen und eine art von künstlerischer illusion erzeugt worden sei, wird nicht enttäuscht. Für das simplex λόγος bot sich dem übersetzer ein heimischer vertreter an: nimandans at uns w a u r d hauseinais gudis andnemuþ ni swaswe waurd manne ak swaswe ist sunjaba waurd gudis παραλαβόντες παρ' ἡμῶν λόγον ἀκοῆς τοῦ θεοῦ ἐδέξασθε οὐ λόγον ἀνθρώπων, ἀλλὰ καθώς ἐστιν ἀληθῶς λόγον θεοῦ Th 2, 13 vgl. L 8, 11 ff. Mc 2, 2. 4, 14. 33 (λόγος im sinne von heilsbotschaft, εὐαγγέλιον > *waurd* = ῥῆμα). Im allgemeinen diente ihm *waurd* (λόγος) dazu, auch griech. -λογία zu vertreten[2]. Dagegen hat er *aiwlaugia* k 9, 5 für εὐλογία beibehalten, aber dies kultwort ist ebenda auch zu *wailaqiss*, K 10, 16 ist es zu *þiuþiqiss* und k 9, 6 E 1, 3 zu *þiuþeins* umgeformt worden (*þiuþjan* εὐλογεῖν). Zweifellos ist *gabaur-*

sabbatedags, wofür *sabbato* (vgl. *þai þiudo* M 5, 4. 6, 7 *psalmo* E 4, 8) und *sabbate* als varianten begegnen (Mc 1, 21. 2, 23. 3 2 L 4, 16; Mc 16, 1 J 9, 14. 16: *sabbatum* C 2, 16; *sabbatim* Mc 2, 24. 3, 4 L 4, 31: 6, 2). Je nachdem man von 'sabbat' als woche oder als sabbattag ausgeht, kann *fruma sabbato* beziehungsweise *afarsabbate* den freitag oder den sonntag beziehungsweise den montag oder auch 'die nächste woche' bezeichnen (Mc 15, 42. 16, 1. 9: *in þamma afardaga* L 7, 11 'am nächstfolgenden tag') vgl. Sitzungsber. d. Berliner Akad. 1905, 744 ff.; Idg. forsch. 31, 323 ff.; Zeitschr. 2, 301 f., 43, 79 ff., 95 ff., 116 f. — Bei Notker treffen wir für *quinta sabbati* die übersetzung *toniristac*, für *quarta sabbati: in mittauuechun* usw. (ed. Piper 2, 333, 13. 393, 11).

1) *witodafasteis* νομικός L 7, 30. 10, 25.

2) Ags. *tornword, tornwyrdan:* got. *filuwaurdjan* βαττολογεῖν M 6, 7; *ubilwaurdjan* κακολογεῖν Mc 9, 39: *ubil qiþan* κακολογεῖν 7, 10; *gaqiss* K 7, 5: *samaqiss* συμφώνησις k 6, 15 f.; usqiss κατηγορία Tit 1, 6; anaqiss βλασφημία T 6, 4. C 3, 8.

þiwaurd γενεαλογία T 1, 4 eine kontrafaktur, aber sie hält doch einige distanz von dem griechischen muster, weil sie das heimische neutrum bewahrte; bemerkenswerterweise hat der übersetzer t 2, 16, für κενοφωνία von einem neutralen *lausawaurdi* gebrauch gemacht[1]. Noch weiter ist er den griech. ausdrücken entgegengekommen mit *aglaiti-waurdei* αἰσχρολογία C 3, 8, *dwalawaurdei* μωρολογία E 5, 4, *filuwaurdei* πολυλογία M 6, 7, *lausawaurdei* ματαιολογία T 1, 6[2]. In einer minderheit von fällen sind einfache verbalabstrakta zum ersatz genommen worden, wahrscheinlich auf veranlassung griechischer abstrakta (*maþl-jan : maþleins* λαλία J 8, 73; *sunjon : sunjons* ἀπολογία k 7, 11 u. ö. *andahafts* ἀπολογία K 9, 3; *andahait* ὁμολογία T 6, 12 f.; *bihait* κατα-λαλία k 12, 20).

Zuweilen ist statt der komposition verbindung mit einem verbum oder adjektiv oder genetiv gesucht worden: *in augam skalkinondans swe mannam samjandans ak in ainfalþein hairtins* μὴ ἐν ὀφθαλμοδου-λείαις ὡς ἀνθρωπάρεσκοι ἀλλ' ἐν ἁπλότητι καρδίας C 3, 22; *attans bligg-wandam jah aiþeins bliggwandam, mannans maurþrjandam . . . mannans gaþiwandam* πατρολῴαις καὶ μητρολῴαις, ἀνδροφόνοις, ἀνδραποδισταῖς T 1, 9–10; *ni hugi hauhaba* μὴ ὑψηλοφρόνει R 11, 20; *lausa hauheins* κενο-δοξία Phl 2, 3 ebenda *hauneins gahugdais : hauneins ahins* C 3, 12 ταπεινοφροσύνη. Der letztere fall kann uns abermals darüber belehren, wie die literarischen und hellenisierenden neigungen des übersetzers mit den volkstümlichen und mündlichen überlieferungen sich kreuzen. υἱοθεσία, den hellenistischen fachausdruck für das rechtsgeschäft der adoption, nationalisierte der Gote R 9, 4 durch *frastisibja;* an derselben stelle folgte auf υἱοθεσία ein νομοθεσία, das er durch *witodis garaideins* umschrieb. Auch setzte er *suniwe sibja* für υἱοθεσία ein (G 4, 5) und schmiegte sich mit *suniwe gadeds* E 1, 5 noch enger an das griech. kompositum zugleich aber auch an die gewohnheiten des altgermanischen alliterationsstils an, von denen er sich, was die stellung des genetivs betrifft, mit *du lewa leikis* G 5, 13; *lustu leikis* 16 (E 2, 3) u. v. a. ebenso gründlich entfernt hat wie mit seinem schriftsprachlichen typus *hauneins ahins*[3].

1) gawaurdi ὁμιλία K 15, 33.

2) Vgl. ferner *waurdam weihan* λογομαχεῖν t 2, 14: waurdajiuka λογομαχία T 6, 4 (: jiuka ἐριθεῖα G 5, 20); einen ausnahmefall stellt dar *inuh fairina kal-kinassaus* παρεκτὸς λόγου πορνείας M 5, 32.

3) Hätte Wulfila nicht eine entschiedene schwenkung in der richtung auf den fremden usus vollzogen, so würde er nicht geschrieben haben *in aldins aiwe* T 1, 17; *in allos aldins aiwe* E 3, 21, sondern er würde den genetiv vorangestellt

Lassen sich demnach die wirkungen der dichtersprache der Westgoten, des alliterationsstils ihrer völkerwanderungszeit, bei der wortwahl, wortbildung und wortstellung ihrer bibelübersetzung noch erkennen, so scheint sich uns unter dieser voraussetzung nunmehr die freiheit und die möglichkeit zu bieten, den merkmalen der alliterationspoesie auf einem geräumigeren felde nachzuspüren.

Das eine, die sprachform der Gotenbibel bestimmende hauptstilgesetz ist von uns als das gesetz der wiederholung aufgestellt worden. Ihm ist ein zweites stilgesetz koordiniert; der sog. 'wechsel im ausdruck'[1]. Ich vermute, dass der die wortwiederholung aufhebende wortwechsel aus dem stilgesetz der altgermanischen variation abzuleiten sei, während das gesetz der wiederholung nicht bloss altgermanischer, sondern auch biblisch-hellenistischer abkunft war.

Es wurden von der variation nomina und verba betroffen und ihre funktion war, bei einem und demselben ding, gegenstand, zustand oder ereignis verschiedene flächen zu beleuchten und gleichsam neue schauseiten an demselben hervorzukehren. Ein wesen oder eine handlung wurde nicht in der ruhelage oder mit der verallgemeinerung einer einzigen eigenschaft, sondern in der mit mehreren umdrehungen sich vollziehenden bewegung gezeigt, so dass mehrere attribute dem künstlerisch erregten betrachter fast gleichzeitig sich offenbarten.

Wenn der Gote L 6, 48–49 (o. s. 37 f.) seine griechische vorlage (προσέρρηξεν ὁ ποταμός) so veränderte, dass er für ποταμός *aƕa* und *flodus* gebrauchte, während er das verbum *bistagq* unverändert wiederholte, so scheint er beim schreiben sich verhalten zu haben wie beispielshalber der dichter des Heliand, dem für seine schilderung der flucht nach Ägypten der Nilstrom als stoffliches motiv gegeben

haben (*áwa to aldre* Beow. 955); Zeitschr. 32, 435 ff. 38, 384 f. Idg. Forsch. 29, 285 ('die stellung des genetivs, der von einem namen abhängt, stimmt fast durchgängig mit derjenigen der vorlage überein').

1) R. Groeper, Untersuchungen s. 85 ff. ('wiederholung' und 'wechsel' des ausdrucks vgl. bezüglich des letzteren Zeitschr. 37, 155. 376. 382 ff.; Idg. forsch. 29, 343. 357 ff. 'frei angewandtes stilmittel, mit dem übrigens die Goten von hause aus schon vertraut gewesen sein mögen') z. b. *filuwaurdjaiþ* (βαττολογήσητε) . . . *filuwaurdei* (πολυλογία) M 6, 7; *wairþand auk þai dagos jainai aglo swaleika swe ni was swaleika fram anastodeinai gaskaftais* Mc 13, 19; *galaiþ* . . . *galeiþam* . . . *galiþun* L 8, 22; *ik daupjada ei daupjaindau* . . . *þizai daupeindi þizaiei ik daupjada daupjanda* 10, 38–39 u. v. a. *fadrein* . . . *fadrein* . . . *fadrein* . . . *berusjos* J 9, 18–23; θάνατος . . . νεκρῶν > *dauþus* . . . *dauþaize* dagegen εἰκόνα . . . εἰκόνα > *manleikan* . . . *frisaht*, χοϊκός . . . χοϊκοί . . . χοικοῦ > *sa muldeina* . . . *þai muldeinans* . . . *þis airþeinins* K 15, 21. 48–49; ἐπιστολή > *bokos* . . . *aipistule* . . . *aipistule* k 3, 1–3 u. v. a.

war und bei dem es sprachlich so ausgedrückt ('stilisiert') wurde: *thar en aha fliutid . . . flodo fagorosta* (v. 758–60). Was man in der gotischen bibelübersetzung 'wechsel im ausdruck' genannt hat, kommt in diesem fall völlig mit der variation der biblischen epik überein; vgl. ferner *þai libandans þai bilaibidans . . . þai libandans þai aflifnandans* (οἱ ζῶντες οἱ περιλειπόμενοι) Th 4, 15. 17; *þata samo in izwis misso fraþjandans, ni hauhaba hugjandans* R 12, 16 (φρονοῦντες); *bidagwa* (προσαίτης) . . . *aihtronds* (προσαιτῶν) J 9, 8; *þatei mito bi leika þagkjau* k 1, 17; *andbitanai akei ni afslauþidai* 4, 8; *stikls þiuþiqissais* (εὐλογίας) *þanei gaweiham* (εὐλογοῦμεν) K 10, 16; *haitan was namo is Iesus, þata qiþano fram aggilau* L 2, 21; *usgildan þaim gaþreihandam izwis aggwiþa jah izwis gaþulandam iusila* th 1, 6–7; *witum . . . kunnum* J 7, 28. 9, 29; *þatei ik fram guda urrann uzuhiddja fram attin* 16, 27–28[1]. Zahlreicher sind die belege für einen in der stilart der variation gehaltenen wechsel im ausdruck, wenn die wörter in weiterem abstand auf einander folgen; *goþ* variiert mit *þiuþ, gilstr* mit *gabaur* R 13, 3. 6–7 (o. s. 80) auf einer ebenso kurzen strecke wie *ubil* mit *unsels* M 5, 37–39; vgl. ferner *tibr : giba* M 5, 23–24; *hairþa : wriþus* L 8, 32–33; *miþwissei : gahugds : þuhtus* K 10, 25–28; *us gabaurþai : us wistai* R 11, 21 u. v. a.[2] Schliesslich verteilt sich

1) R 14, 14 lesen wir in unsern ausgaben sogar *gawamm . . . unhrain* (?) . . . *gamain* (κοινόν), während v. 13 für κρίνειν *stojan* und v. 15 für βρῶμα *mats* anstandslos wiederholt ist; vgl. noch etwa *nu gasweraiþs warþ sunus mans jah guþ hauhiþs ist in imma* (ἐδοξάσθη) J 13, 31; *untriggws . . . inwinds* L 16, 10–11; *jabai auk ƕas gasaiƕiþ þuk þana habandan kunþi . . . witubni*; *miþwissei is siu kis wisandins: . . . sa unmahteiga . . . : gahugd siuka* k 8, 10–12. — Dass bei 'wiederholung' und bei 'wechsel im ausdruck' der rhythmus des dreiklangs mitwirkt, wurde schon früher von mir bemerkt (o. s. 78): *afletai — afletiþ afsatida* M 5, 31–32 (: *afletiþ — afletiþ — afletiþ* 6, 14–15); *kunnuþ — kunnuþ — witum* J 14, 4–5; *niujata — niujo — juggata* νέον: *niujis — niuja — niujin* καινόν L 5, 37–38. 36 u. a. Sehr schön und wirkungsvoll: *atgiban — anafilhan — galewjan* J 18, 30. 35. 36.

2) *ahma : gahugds* R 7, 23–25; *gabaurþs : gakunþs* L 3, 23; *qiþus : wamba* 1, 41–44 (*reue : uuamba* Tatian 4, 2–4); *niuklahs : barniskei* K 13, 11; *qenes seinaim abnam ufhausjaina unte wair ist haubiþ qenais* E 5, 22–23; dazu 24–25; *þan Xristus swikunþs wairþiþ . . . þanuh jah jus bairhtai wairþiþ* C 3, 4 (φανερωθῇ . . . φανερωθήσεσθε); *þata niujo wein . . . wein juggata* L 5, 37–38 vgl. hierzu Mc 2, 22 (νέος : καινός); *in gard þis Fareisaiaus . . . in razna þis Fareisaiaus* 7, 36–37; *laun ni habaiþ . . . andnemun mizdon seina* M 6, 1–2; *andwairþja . . . ludja* 16–17; *atberun imma mannan baudana rodida sa dumba* 9, 32–33; *nu witum ei þu kant alla* J 16, 30; *þairhwisis in selein . . . gatulgjand sik in ungalaubeinai* K 7, 21–22; *du fiskon . . . in gafahis þize fiske* L 5, 4. 9; *frauja*

der wortwechsel auf verschiedene kapitel und verschiedene bücher, wofür griech. ἀγρός ein ausgezeichnetes beispiel liefert: L 15, 15 steht *haiþi*, v. 25 *akrs;* 14, 18 *land;* 9, 12. 8, 34 *weihs;* an die stelle von *weihs* Mc 6, 56 tritt *haims* 5, 14 und *haimoþli* 10, 29–30[1]. Dieser freiere gebrauch ist aber der gotischen bibel durchaus nicht eigentümlich und hat für ihre stilgeschichtliche wertung um so geringere bedeutung je allgemeiner er verbreitet ist[2].

III.

Bei der wortwahl berücksichtigte Wulfila nicht nur den gotischen, sondern auch den hellenistischen sprachkreis[3] (o. s. 8 f.). Er liess heimische wörter mit fremdwörtern oder lehnwörtern wechseln, wobei man immer wieder der anregenden erlebnisse der jüngeren generationen der Westgoten in den römischen provinzen gedenken sollte.

K 11 ist von der dem gottesdienst geziemenden frauenmode die rede; eine frau, die sich nicht verschleiert, wirkt auf Paulus so anstössig wie eine ἐξυρομένη, eine mit der schere oder gar mit dem rasiermesser geschorene dirne (*ain auk ist jah þata samo þizai biskabanon* v. 5); hierfür stand dem übersetzer auch lat. *capillare* zu gebot und er sagt v. 6 (*unte jabai ni huljai sik qino*) *skabaidau, iþ jabai agl ist qinon du kapillon aiþþau skaban gahuljai* κειράσθω, εἰ δὲ

þis gairneiþ . . . fraujin þaurfts þis ist 19, 31. 34; *þagkjandans . . . mitodedun* Mc 2, 6. 8; *usgagg . . . urrann* L 4, 35; *ufarhafnau . . . ufarhugjau* k 12, 7; *anananþeiþ . . . gadars* 11, 21; *galaisides . . . ganamt* t 3, 14; *rahnida . . . domja* Phl 3, 7–8; *gaswultun . . . gadauþnoda* L 20, 31–32 vgl. Mc 12, 20–22. 9, 44–48; *hlifand . . . stiland* M 6, 19–20; *gawasjan . . . gahamoþ* R 13, 12–14; *laugnida . . . afaiaik* M 26, 70–72; *maurnands . . . saurgaiþ* 6, 27–28; *domjands . . . stauidedeima* K 11, 29–31; *taujiþ toja* J 8, 41 . . . *waurstw waurkei* t 4, 5. J 9, 4 . . . *waurstwa þoei ik tauja* 10, 25; *waurkja . . . tauja* 6, 30. R 7, 15–20; *amen qiþa izwis andnemun mizdon seina . . . amen qiþa izwis þatei haband mizdon seina . . . amen qiþa izwis þatei andnemun mizdon seina* M 6, 2. 5. 16; partikeln variieren: *unte-þatei* J 16, 16–17; *saei wrak uns simle* (ποτε) *nu mereiþ galaubein þoei suman* (ποτε) *brak* G 1, 23; *du miþgaswiltan jah samana liban* k 7, 3.

1) *haiþi* L 17, 7. 31 M 6, 28. 30: *akrs* 27, 7–10 Mc 15, 21; vgl. *siggwan bokos* L 4, 16: *ussiggwan* 6, 3. 10, 26 u. ö.; *gakunnan* Mc 12, 26: *anakunnan* k 1, 13. 3, 2. 14 : 15.

2) betonti in thero ziti thes rouhennes . . . stantenti in zeso thes altares thero uuihrouhbrunsti Tatian 2, 3–4 u. a. (Zeitschr. 47, 323 f., 351 u. ö.); für got. *stiur þana alidan* — refrainartig sich wiederholend o. s. 55 — setzt der Angelsachse *an fætt styric . . . an fætt celf* L 15, 23. 27. 30 (: *gifuotrit calb* Tatian 97, 5–6); 16, 2–4 wechselt *tunscire* mit *ʒerefscire,* 1–8 *ʒerefa* mit *túnʒerefa* (: *sculdhaizzo* Tatian 108, 1–2) usw.

3) *gawasids was paurpaurai jah byssaun* L 16, 19 (: *garauuita sih mit gotawebbe inti mit linemo* Tatian 107, 1).

αἰσχρὸν γυναικὶ τὸ κείρασθαι ἢ ξυρᾶσθαι κατακαλυπτέσθω. Ein ähnlicher fall kehrt k 3, 1–2 wieder (o. s. 181 anm. 1). Es war mit 'empfehlungsbriefen' missbrauch getrieben worden, aus diesem anlass wird ἐπιστολή zuerst mit *bokos,* darnach mit *aipistaule* wiedergegeben, dies fremdwort v. 3 wiederholt und v. 6 abermals durch *bokos* vertreten[1] (hier erscheint *boka* auch noch für griech. γράμμα und wird v. 7 durch *gameleins* abgelöst). Deutlicher tritt der dualismus der kultsprache k 9 hervor, wenn v. 5–6 geschrieben steht *fauragamanwjaina þana fauragahaitanan aiwlaugian ... swaswe wailaqiss ... jah saiei saiiþ in þiuþeinai, us þiuþeinai jah sneiþiþ* προκαταρτίσωσιν τὴν προκατηγγελμένην εὐλογίαν ... ὡς εὐλογίαν ... ὁ σπείρων ἐπ' εὐλογίαις ἐπ' εὐλογίαις καὶ θερίσει[2]. Ein unentbehrlicher bestandteil der liturgie wird also entweder auf gotisch oder auf griechisch ausgedrückt. V. 11–12 ist das dankgebet erwähnt (εὐχαριστία) und auf gotischer seite von *aiwxaristia* und von *awiliud* gebrauch gemacht. Zwanglos traten die erbwörter und die fremdwörter in ein nachbarschaftliches verhältnis[3] (gadrauhteis gatauhun ina innan gardis þatei ist praitoriaun jah gahaihaitun alla hansa Mc. 15, 16)[4]. Paradigmata der parität haben wir an *taitrarkes* und *fidurragini* (L 3, 1. 19) oder an den parallelstellen: *ƕa namo þein? jah qaþ du imma: namo mein laigaion* (λεγεών) *unte managai sijum* Mc. 5, 9: *ƕa ist namo þein? þaruh qaþ: harjis* (λεγεών), *unte unhulþons managons galiþun in ina* L 8, 30[5].

1) *in þaim bokom ... so aipistule jaina* k 7, 8; *þairh þos bokos ... ana allaim aipistulem meinaim* th 3, 14. 17; *atbair jah bokos þishun maimbranans* (μεμβράνας) t 4, 13; vgl. dagegen *bokos ... bokos* (βιβλίον) L 4, 17.

2) Vgl. *þiuþeins* E 1, 3; *þiuþiqiss* K 10, 16.

3) twistasseis ... hairaiseis (αἱρέσεις) neiþa G 5, 20 f.; in gaiainnan funins M 5, 22; Mc 9, 47; *Naubaimbair* neben *fruma Jiuleis* im got. kalender.

4) Ganz ähnlich ist: *thie kenphon thes grâuen intfiengun then heilant in themo thinchus gisamanotun zi imo alla thia hansa* Tatian 200, 1.

5) Für 'tischplatte' wechselt der Gote zwischen dem lehnwort *mesa* Mc 11, 15 und dem erbwort *biuda* 7, 28. Von hier aus fällt auch das richtige licht auf *lukarn* L 15, 8: *haiza, skeima* J 18, 3 und auf M 5, 41 oder Mc 4, 21; hier verzichtet der Gote auf das — den Germanen sonst geläufige — fremdwort μόδιος und schreibt *mela* (neben *lukarn*), dort weicht er dem fremdwort μίλιον (meile) aus und schreibt *rasta.* Daraus darf aber nicht geschlossen werden, dass die Goten jenen fremdlingen gegenüber sich anders verhalten hätten als die Westgermanen, weil an dem zustand der dinge wahrscheinlich nur unsere fragmentarische überlieferung schuld ist. Bei den münznamen wissen wir zufälligerweise besser bescheid (*assarjus, kintus, drakma : daila, skatts, skilliggs*) und nach diesem muster wird auch die mehrzahl der übrigen, volkläufig gewordenen fremdwörter, beziehungsweise deren heimischer ersatz beurteilt werden müssen.

Diabaulus war so geläufig wie *unhulþa, -o* (E 6, 11) und T 3, wo wir *unhulþa* antreffen (v. 6–7), ist sogar das griech. epitheton stehen gelassen [1], obwohl es an einer adäquaten volkstümlichen bezeichnung durchaus nicht mangelte (γυναῖκας σεμνάς μὴ διαβόλους: *qinons gariudos ni diabulos* v. 11: *fairinondans* διάβολοι t 3, 3; *farwrohiþs warþ* διεβλήθη L 16, 1). Geradeso stehts mit den dämonischen: *at andanahtja þan waurþanamma atberun du imma daimonarjans* (δαιμονιζομένους) . . . *jah allans þans ubil habandans gahailida* M 8, 16: *andanahtja þan waurþanamma . . . berun du imma allans þans ubil habandans jah unhulþons habandans* (δαιμονιζομένους) Mc 1, 32. Stilgerecht sind also die doubletten: *frehun þan ina jah þai militondans qiþandans . . . jah qaþ im: . . . waldaiþ annom izwaraim* (στρατευόμενοι, ὀψώνια [annona]) L 3, 14: *ƕas drauhtinoþ swesaim annom ƕan?* τίς στρατεύεται ἰδίοις ὀψωνίοις ποτέ; K 9, 7: *andawizn* ὀψώνιον k 11, 8 (*wailawizn* Skeir. 7); *kaupoþ* (πραγματεύσασθε) . . . *gawaurhtedi* (διεπραγματεύσατο) L 19, 13. 15; *þamma frumistin daga azyme þan paska salidedun* Mc 14, 12 (ἀζύμων): *paska . . . þannu dulþjam ni in beista* (ζύμῃ) *fairnjamma niþþan in beista balwaweseins . . . ak in unbeistein* (ἐν ἀζύμοις) *unwammeins* K 5, 7 f.; *pund balsanis* (μύρου): *salbonais* (μύρου) J 12, 3: *balsan* 5; *gabindi* (*gabundi*) C 3, 14. E 4, 3 (σύνδεσμος): *gabundans handuns jah fotuns faskjam* (κειρίαις) *jah wlits is auralja* (σουδαρίῳ) *bibundans* J 11, 44: *in fanin* (σουδαρίῳ) L 19, 20; *saban* (σινδών) M 27, 59: *lein* (σινδών) Mc 15, 46. 14, 51–52; *plapja* (πλατειῶν) M 6, 5: *gatwons* L 14, 21 (: *ana fauradaurja* 10, 10); L 16, 13 ist *faihuþraihna* (μαμμωνᾷ) von der randglosse *mammonim* begleitet, während M 6, 24 *mammonin* im text und *faihuþra*[*ihna*] am rande steht und ebenso charakteristisch für die doppelseitigkeit der sprachlichen orientierung unseres übersetzers ist der wechsel zwischen *waurstwjans* und *aurtjans* (im weingarten) L 20, 9 ff. (gegen J 15, 1. Mc 12, 1 ff.) [2].

Die bahn, auf der sich die kombinatorische sprachphantasie des Goten bewegte, ist damit klar vorgezeichnet. Er fühlte den drang, die hellenistische terminologie zu nutzen und sie mit gotischer ausdrucksweise ins gleichgewicht zu setzen.

1) Vgl. den gebrauch von *diabaulus : galewjan* J 6, 70–71.

2) *accarbigengon : uuinzurilon* Tatian 124, 1–3. 4. Ein weiteres beispiel gotischer praxis ist ἀποσυνάγωγος γένηται > *utana synagogais wairþai* J 9, 22 : *us synagogein* (*ni*) *uswaurpanai waurþeina* 12, 42, ἀποσυναγώγους ποιήσουσιν ὑμᾶς > *us gaqumþim dreiband izwis* 16, 2.

Dies geschieht auch da, wo der übersetzer auf das fremdwort verzichtet und bald buchstäblicher bald freier bald mit wörtlicher bald mit sachlicher widergabe, bald mit einer kontrafaktur, bald mit einem griechischen oder lateinischen ausdruck, bald mit einem gotischen ersatz derselben den anforderungen seines zeitalters, dem zeitstil gerecht werden will.

Sein hauptanliegen war die schöpfung einer k u l t s p r a c h e. Wir beobachten, wie er sie v o n d e r g e m e i n s p r a c h e z u u n t e r s c h e i d e n beflissen war. Gottesdienstlich-kultische sonderwörter behielten ihr fremdes gewand, während die entsprechenden alltagswörter volkssprachlich gekleidet erscheinen (*aggilus : airus; aiwaggelista, diakaunus: andbahts; praizbytairei : sinistans*). Es ist aber auch stilgemäss, dass fremdwort und erbwort miteinander den platz tauschen. Zwar ist im Neuen testament für ἐκκλησία ('volksversammlung') nur das fremdwort *aikklesjo* ('christliche kultgemeinde') üblich[1], aber Neh. 5, 13 taucht *gamainþs* wenigstens als jüdisches sakralwort auf. Öfter wechseln *synagoge* und *gaqumþs* (συνέδριον > *gafaurds*)[2], *praufetjan* und *fauraqiþan* (L 1, 67 M 11, 13)[3]; *aiwaggeljo* sitzt fest, aber im gegensatz dazu ist *aiwaggeljan* nur ein einziges mal belegbar (G 4, 13); für εὐαγγελίζεσθαι sind *wailamerjan* und *wailaspillon* (*þiuþspillon*) oder die alten, schlichten zeitwörter *merjan* und *spillon* gäng und gäbe. Th 3, 6 ist die einzige stelle im Neuen testament, wo εὐαγγελίζεσθαι in nicht-sakraler bedeutung gebraucht ist: hier hat der Gote für das griech. verbum got. *gateihan* gewählt. So bewusst und so bestimmt sonderte er durch die wortwahl die gemeinsprache der Goten von ihrer kultsprache ab.

Populäre verständlichkeit ist bei einer hieratisch-liturgisch gebundenen kultsprache am allerwenigsten zu erwarten. Sie fordert um ihrer religiösen und gottesdienstlichen bedeutung willen nicht bloss einen eigenen rhythmus, sondern auch einen eigenen wortschatz, der

1) 'hausgemeinde' K 16, 19 C 4, 15; 'kirche' als einzel- oder gesamtgemeinde gottes R 16, 23 K 7, 17 k 11, 28. 12, 13; *jabai gaqimiþ alla aikklesjo samana* K 14, 23 (= *Israel gudis* G 6, 16: *Israel bi leika* K 10, 18); *aikklesjo gudis : gards gudis* T 3, 5. 15.

2) *laisida in gaqumþim . . . galaiþ in synagogein* L 4, 15–16; das fremdwort wird selbstverständlich für das g e b ä u d e gebraucht (L 7, 5).

3) ἀρχάγγελος > *arkaggilus* dagegen ἀρχιερεύς > *ufargudja, auhumists* (*reikists, maists*) *gudja, auhumists weiha;* ἀρχισυνάγωγος ist durch einen halbschlächtigen *fauramaþleis synagogeis* (*heristo thes thinges* Tatian 103, 3) ersetzt, für ἀρχιτελώνης ist dagegen ein *fauramaþleis motarje* gewählt worden (Zeitschr. 37, 354).

überall von der alltagssprache abstand zu halten pflegt. Das ist auch für die gotische bibel, zumal für ihren stil, eine grundwesentliche voraussetzung. Denn es handelt sich in diesem buch nicht so sehr um erkenntnis rationaler als um erbauung irrationaler art.

Für das Ave Maria (o. s. 39 f.) diente in Deutschland *heil* anstandslos als einleitende grussformel; welchen klang got. *hails* hatte, das haben wir aus dem epigramm der anthologie erfahren. Dies profane wort eignete sich für den zuruf (*hails þiudan Iudaie* J 19, 3. Mc 15, 18), schien aber dem übersetzer für sein Ave Maria so unangebracht, dass er für griech. χαῖρε an dieser einzigen stelle *fagino* eingesetzt hat. Diese neubildung wirkte feierlicher als das auch in der niedrigkeit des alltags gebräuchliche *hails;* sie ist die genaue nachbildung des griechischen grusses. Wir sprechen in diesem fall von kontrafaktur (Ks. Zs. 43, 324 f.; Zfda. 48, 162).

Kontrafakturen der griechischen oder auch der lateinischen bibel[1] sind den Germanen unentbehrlich und für ihren eigenen biblischen sprachstil konstitutionell gewesen.

Zum verständnis der kontrafakturen gelangt man auf dem kürzesten wege, wenn man von den übersetzungen einerseits, von den mit fremdsprachlicher form entlehnten wörtern andererseits ausgeht. Zum unterschied von diesen totalen entlehnungen und von jenen vollständigen eindeutschungen[2] nähern sich die kontrafakturen schrittweise dem volkstümlichen sprachgebrauch. Ein vortreffliches beispiel besitzen

1) Ich möchte auch an den kontrafakturen der semitismen der griech. bibel (o. s. 9) nicht mit stillschweigen vorübergehen (Moulton s. 19 ff.): ἄφες ἐκβάλω *let ik uswairpa* L 6, 42; ἄφες ἴδωπεν *let ei saiƕam* M 27, 49 Mc 15, 36; ἄρξησθε λέγειν *duginnaiþ qiþan* L 3, 8 vgl. Mc 10, 78; *dugunnun goljan* 15, 18 u. a. (fehlt in den episteln); ἐλθὼν . . . λέγει *qimands sunsaiw atgaggands du imma qaþ* Mc 14, 45; *atgaggands atbair* M 5, 24; *qimands gahailja* 8, 7; *qimandans miþanakumbidedun* 9, 10 u. a. (im vergleich zu L 7, 3–4); ferner *sitands atwopida* Mc 9, 35; *gasitands laisida* L 5, 3; *gasitands sprauto gamelei* 16, 6 u. ö. (ἀνα)στάς εἶπεν *standands qaþ* L 19, 8; *gastandands haihait* Mc 10, 49 L 18, 40 (: J 12, 29); . . . ἠκολούθησεν *usstandands iddja* M 9, 9 Mc 1, 35. 2, 14; *usstandands qam* 10, 1 L 15, 20. 18. 17, 19 usw. *usstandands usiddja jah galaiþ* Mc 1, 35 vgl. M 8, 38; *urreisands gastoþ* L 6, 68 (ἐγερθείς); *urreisands nim* M 9, 6. 7. 19 (: 8, 26); ἀποκριθεὶς εἶπεν *andhafjands qaþ* L 5, 22 usw. (formelhaft bei den synoptikern [*usbairands qaþ* Mc 11, 14]: J 12, 23. 14, 23 usw.). Es kämen insbesondere auch die verbalen asyndeta in betracht (J 9, 7. M 8, 4 gegen Mc 8, 15. 1, 44 u. a. L 1, 23 u. a. gegen 6, 12. 8, 1 Mc 2, 15. 4, 4).

2) θέατρον > *fairweitl* K 4, 9 (: *fairweitjan*); vgl. ahd. *uuabarsiuni* (spectaculum) Tatian 210, 3.

wir an griech. ἀναγιγνώσκειν. Zur wiedergabe dieses wortes und seines begriffsinhalts bediente sich der Gote nicht des fremdworts, er goss vielmehr in die ihm dargebotene hellenistische sprachform gotischen sprachstoff und gelangte so zu *anakunnan*. Den gleichen dienst leistete ihm aber auch eine gotische neuschöpfung, indem er ἀναγιγνώσκειν durch *ussiggwan* oder *siggwan bokos* (o. s. 14) eindeutschte. Das sind typische fälle, die die äussere und die innere sprachform des gotischen bibelwerks erhellen.

Um die der neuen religion unentbehrliche stimme des 'gewissens' sprachlich darzustellen, kamen dieselben möglichkeiten in betracht. Der übersetzer wählte altheimische wörter (*þuhtus* oder *gahugds*) oder bildete nach dem schema συνείδησις (*conscientia*) den neuling *miþwissei* (K 8, 10. 12. 10, 25 ff. o. s. 46), wenn er vor dem fremdwort sich scheute [1]. Die stellvertretung biblischer begriffe durch heimische erbwörter (*aurali : fana* o. s. 185) ist als stilerscheinung so interessant wie die dem fremden ausdruck formal sich anschmiegende wortschöpfung *miþwissei*. Die zwiespältigkeit dessen, was ein mensch von sich selber weiss oder denkt und was er tut, lässt im 'gewissen' des menschen geist (got. *aha*) urteilend und mitwissend an seinen handlungen sich beteiligen (*animus conscius hominis*) [2] und nach dieser haupttätigkeit des nachsinnens und beschliessens, des wissens und des urteilens kann sehr wohl für griech. συνείδησις got. *gahugds* (νοῦς, διάνοια) oder *þuhtus* (verbalabstraktum von *þugkjan* δοκεῖν) eintreten [3]. Wurde aber der nachdruck darauf gelegt, dass des menschen innerer sinn, der zeuge seiner reden und seiner taten sich regt und mit seinen regungen ein zeugnis ablegt und dass die zeugenschaft dieses mitwissenden eine dem gericht vergleichbare instanz bildet, so war die kontrafaktur

1) *Aþþan all hrain hrainjaim iþ bisaulidaim jah ungalaubjandam ni waiht hrain ak bisaulida sind ize jah aha jah miþwissei* (ὁ νοῦς καὶ ἡ συνείδησις) Tit. 1, 15; heuchler und lügner, die über ihre sünden bescheid wissen — 'mitwisser' ihrer worte und ihrer werke — spüren den feuerbrand dieses ihres eigenen 'mitwissens' T 4, 2.

2) Das 'mitwissen' der andern menschen spielt k 4, 2. 5, 11 herein (Reitzenstein, Die hellenistischen mysterienreligionen s. 192 f.).

3) *habandans runa galaubeinais in hrainjai gahugdai* T 3, 9; *awiliudo guda meinamma þammei skalkino fram fadreinam in hrainjai gahugdai ƕaiwa unsweibando haba bi þuk gaminþi* t 1, 3; zu *þuhtus* vgl. *handugei in fastubnja þuhtaus* (Massmann) *jah hauneinai hairtins* C 2, 23 (weisheit als dienstleistung freien entschliessens und als demütigung des herzens); σύνεσις > *fraþi, frodei* (verstehen, wissen, erkenntnis) E 3, 4. t 2, 7. K 1, 19. Mc 12, 33. 2, 47.

fast unvermeidlich[1]. Über den stil der kontrafakturen sagt *miþwissei* < συνείδησις (*conscientia*) in übereinstimmung mit *mis silbin miþwait* ἐμαυτῷ σύνοιδα K 4, 4 das erforderliche deutlich und anschaulich aus (vgl. ahd. *giwizzani*)[2]. Gleichartig ist die kontrafaktur *andwairþi*-πρόσωπον. Der satz *andwairþi seinata gatulgida du gaggan in Iairusalem* τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ἐστήριξεν ... *andwairþi is was gaggando du Iairusalem* τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ἦν πορευόμενον L 9, 51. 53 hat sich unter dem zwang der griechischen vorlage weit entfernt von seiner volkstümlichen unterlage (*warþ siuns andwairþjis is anþara* L 9, 29 = *andawleizn* k 11, 20; *andwairþi* ... *andaugi* Th 2, 17 ... *ludja* M 6, 16–17)[3]. Es handelt sich aber in erster linie um die sprachliche formung griechischer – und zwar literarischer – worttypen. Sie wird durch *andwairþi* und ebenso durch *anawiljei* < ἐπιεικές[4], *bimait* < περιτομή, *diswiss* < ἀνάλυσις ('buchstäbliche übertragung' Streitberg, Got. wörterbuch s. v.), *faurdomeins* < πρόκριμα, *faurlageins* < πρόθεσις veranschaulicht und bekräftigt. Diesen substantiven reihen sich verba finita (*fauraqeþum* < προελέγομεν Th 3, 4; *þairhberi* < διενέγκῃ Mc 3, 16)[5] und participia an (*miþgaleikondans* < συμμιμηταί Phl 3, 17; *niujasatiþs* < νεόφυτος T 3, 6; *unfairlaistiþs* < ἀνεξιχνίαστος E 3, 8; *unusspilloþs* < ἀνεκδιήγητος k 9, 15 R 11, 33). Über *hleþrastakeins* < σκηνοπηγία und *gabaurþiwaurd* < γενεαλογία ist an anderer stelle gehandelt worden (s. 177. 179 f.). Zu ihnen gesellen sich *filuwaurdei* < πολυλογία (> lat. *multiloquium*) M 6, 7; *aglaitiwaurdei* < αἰσχρολογία C 3, 8; *dwalawaurdei* < μωρολογία E 5, 4, die griech. abkunft mehr als verdächtig sind, und *fidurragini* (neben taitrarkes

1) *weitwodei miþwisseins unsaraizos* k 1, 12; *sunja qiþa ni waiht liuga miþweitwodjandein mis miþwissein meinai* R 9, 1; *habands galaubein jah goda miþwissein* T 1, 19. 5 (die zeugenschaft dieses 'wissenden' ist gut); *ufhausjaiþ ni þaitainei in þwairheins ak jah in miþwisseins* R 13, 5: *fraweitands in þwairhein* 4 ('vollstreckung des zorngerichts'). – Das 'gewissen' ist im Neuen testament noch nicht die 'stimme gottes im menschen', ist also nicht rein religiöser natur (zur wortgeschichte von griech. συνείδησις vgl. Norden, Agnostos Theos s. 136 f.).

2) *gawizneigs im* συνήδομαι R 7, 22; *gabindi, gabinda* σύνδεσμός C 3, 14. 2, 19.

3) *ni andsaiƕis andwairþi* οὐ λαμβάνεις πρόσωπον L 20, 21; *andwairþi ni andsitiþ* G 2, 6 (Blass-Debrunner s. 4 f.).

4) Phl 4, 5: σεμνότης T 3, 4; vgl. τὰ ἀρεστά > *þatei leikaiþ imma* J 8, 29; *barniskei* (anord. *bernska*) < τὰ τοῦ νηπίου K 13, 11.

5) Streng genommen gehört auch *und ƕa saiwala unsara hahis* < τὴν ψυχὴν ἡμῶν αἴρεις J 10, 24 hierher ('wie lang willst du uns in spannung halten'?); diesen und die ihm gleichartigen fälle wird man aber lieber übersetzungstechnisch begründen wollen (vgl. *þaimei þuhta* oder *þaim þugkjandam* < τοῖς δοκοῦσιν 'den angesehenen' G 2, 2. 6; *þo analaugnona hairtins* < τὰ κρυπτὰ τῆς καρδίας K 14, 25; *gasaiƕands þo reiron jah þo waurþanona* < τα γινόμενα M 27, 54).

< τετράρχης) L 3, 1. Auch *gahauseins* – *hauseins* (‘predigt’) wird nur aus griech. ἀκοή abgeleitet werden können. Dies verfahren bewährt sich nicht bloss bei *silubreins* ‘silberling’ – eine unserem *gulden* ‘goldstück’ gleichartige kontrafaktur (Zfda. 48, 161 f.) – sondern auch bei den biblischen paaren *liuhadeins* – *riqizeins* < φωτεινός-σκότεινος M 6, 22–23 und *leikeins-ahmeins* < σάρκινος, -ικός -πνευματικός k 3, 3. 1, 12 R 7, 14 usw. (*corporalis-spiritualis*); man wird überhaupt gut tun, die produktivität des *-eins*-suffixes, die auf kosten von *-leiks* erfolgte (*leikeins* leiblich, *ahmeins* geistlich), nicht bloss auf heimische, sondern auch auf griech. anregung zurückzuführen und dadurch eine gelegenheitsbildung wie adj. *galaubeins* (πιστός ‘gläubig’ Tit 1, 6) neben subst. *galaubeins* (πίστις) aufzuklären [1].

Mit diesen, nach griech. modellen geschaffenen kontrafakturen stimmen die l a t e i n i s c h e n überein; *armahairts* (εὔσπλαγχνος) und *armahairtiþa* (ἔλεος, ἐλεημοσύνη) folgen zwar einem altgermanischen kompositionsschema (s. 176), blieben aber ohne lat. *misericors* und *misericordia* (*arman* < miserere, *armaio* < miseria?) rätselhaft. Einen deutlichen hinweis auf lat. *communis* und *communicare* gibt der wortlaut von Mc 7, 2 (*gamainjaim handum þatist unþwahanaim* κοιναῖς χερσίν vgl. gamainjan κοινοῦν 15. 23) und mit erwünschter klarheit stellt sich das quellenverhältnis, in dem der Gote nicht bloss zur griechischen, sondern auch zur lat. bibel gestanden hat [2], bei *wairaleiko taujaiþ* K 16, 13 dar, wo der wortlaut nicht mit griech. ἀνδρίζεσθε, sondern mit *uiriliter agite* sich deckt [3]. Bei seiner sprachschöpferischen tätigkeit war also Wulfila offenbar von dem sprachgebrauch der römischen provinzen abhängig, in deren belebenden verkehr seine christlichen gemeinden eingetreten waren. Nächst den lateinischen lehnwörtern [4] liefern hierfür die hauptbelege die nomina agentis *-areis* (*talzjands* : *laisareis*, *bokareis*, *daimonareis* usw.). Verblüffende gebilde wie got.

1) Ich verweise zum beleg dafür, dass auch der *-ig*-typus der adjektiva verkümmerte, auf *aiweins* (ewig) und *sunjeins* (: sunjis) ἀληθινός L 16, 11 u. ö.; hellenistisch gefärbt scheinen *filleins* δερματινός Mc 1, 6; *þaurneins* ἀκάνθινος Mc 15, 17 J 19, 5; *barizeins* κρίθινος J 6, 9. 13; *staineins* λίθινος k 3, 3; *pistikeins* πιστικῆς J 12, 3; zu *galaubeins* vgl. *triggws* πιστός Tit 1, 9; *galaubjands* πιστός k 6, 15. T 4, 10. 12 u. ö.; *leitil galaubjandans* ὀλιγόπιστοι M 8, 26.

2) Groeper, Untersuchungen s. 100 f.

3) *utana synagogais wairþai* ἀποσυνάγωγος γένηται : *extra synagogam fieret* J 9, 22.

4) *aiz* χαλκόν : *aes* Mc 6, 8; *in karkarai* ἐν φυλακῇ : *in carcere* 17. 27; *aurkje* ξεστῶν : *urceorum* 7, 4. 8; *lukarn* λύχνος : *lucerna* M 6, 22; *aurali* σουδάριον : *orarium* J 11, 44.

liuhadeins und *waurstweins* k 4, 4. 6 E 4, 19 gehen wahrscheinlich nicht bloss auf griech. φωτισμός und ἐργασία, sondern auch auf lat. *inluminatio* und *operatio* zurück[1]. Diese suffixe begleiten einige praefixe, denn *praeputium* ist offenbar das urbild für got. *faurafilli* und got. *wisa jah þairhwisa* ein abklatsch von *manebo et permanebo* Phl 1, 25, wo griech. μενῶ καὶ (συμ-)παραμενῶ versagt (*þairhwisiþ* ἐπιμένετε *permanetis* C 1, 23)[2].

Weit mehr als die Römer haben jedoch die Hellenen den literarischen sprachgebrauch der Goten befruchtet. Griechische kontrafakturen sind hauptsächlich verbale komposita jüngsten stils (von der einrichtung des eben erwähnten *þairhwisa*). συνέρχονται wird J 18, 20 nach altgermanischer weise durch *gaqimand* widergegeben; J 6, 22 heisst es echt gotisch: *miþ ni qam siponjam seinaim Iesus in þata skip* (οὐ συνεισῆλθεν); *miþ* erscheint auch häufig 'wo im griech. ein mit συν- zusammengesetztes verb steht, das den dativ regiert' (Streitberg, Got. wörterb. s. v.): *faginoþ miþ mis* συγχάρητέ μοι L 15, 6, 9; *wesun rodjandans miþ Iesua* ἦσαν συλλαλοῦντες τῷ Ἰησοῦ Mc 9, 4; *Iudaiuns þaiei qemun miþ izai gretandans* τοὺς συνελθόντας αὐτῇ Ἰουδαίους κλαίοντας J 11, 33; *ni fralailot ainohun ize miþ sis afargaggan* οὐκ ἀφῆκεν οὐδένα αὐτῷ συνακολουθῆσαι Mc 5, 37; *insandidedun miþ im broþar* συνεπέμψαμεν αὐτοῖς τὸν ἀδελφόν k 8, 22 u. a. Das ist alt und volkstümlich[3].

Dagegen kommt der übersetzer den Griechen auf halbem wege entgegen, wenn er schreibt *miþinngalaiþ miþ Iesua* συνεισῆλθεν τῷ Ἰησοῦ J 18, 15 und er hat sich total auf den griechischen sprachgebrauch eingelassen, wenn er auf die praepositionale verbindung verzichtet und den typus *miþwissei* συνείδησις auch für das verbum aufstellt (*miþwait* s. o. s. 188 f.)[4]. Nach altgermanischer überlieferung vertrug sich *miþ* höchstens mit den nominalformen der verba (Grimm,

1) *gasateins* καταβολή : *constitutio* E 1, 4; sehr merkwürdig ist die wortfolge *gaþrafsteins* . . . *þrafsteins* παράκλησις : *consolatio* . . . *solatium* R 15, 4—5.

2) *gatulgjand* ἐπιμείνωσιν R 11, 23. — Ist *atneƕida* (ἤγγικεν) R 13, 12 u. ö. von *adpropinquauit*, *gawaurdi* (ὁμιλία) K 15, 33 von *conloquium* beeinflusst? Vgl. ferner E 5, 4: C 3, 18; t 3, 6. 2, 26.

3) *gasaƕ* . . . *bokareis sokjandans miþ im* εἶδεν . . . γραμματεῖς συζητοῦντας αὐτοῖς : *ƕa sokeiþ miþ þaim* τί συζητεῖτε πρὸς αὐτούς Mc 9, 10. 14. 16. 1, 27 : *sokareis* συζητητής K 1, 20. *Barabbas miþ þaim* m i þ i m m a *drobjandam gabundans* μετὰ τῶν συστασιαστῶν δεδεμένος Mc 15, 7; *ganimands* m i þ m i s *jah Teitu* συμπαραλαβὼν καὶ Τίτον G 2, 1 : *ni blandaiþ izwis miþ imma* μὴ συναναμίγνυσθε αὐτῷ th 3, 14 (: K 5, 9. 11).

4) *miþweitwodjandein mis miþwissein* συμμαρτυρούσης μοι τῆς συνειδήσεως R 9, 1.

Gramm. 2, 858 ff., 879 ff., 899): *miþuskeinandans þai þaurnjus* (*afkvapidedun þata*) συμφυεῖσαι αἱ ἄκανθαι L 8, 7; *þaim hnaiwam miþgawisandans* τοῖς ταπεινοῖς συναπαγόμενοι R 12, 12 [1]. Aus dem verhältnis von *merjan frahunþanaim* L 4, 19 zu *sa miþfrahunþana mis* C 4, 10 spricht aber bereits das wagnis der sprachneuerung, das sich nun weiterhin ausbreitet. Participia und ältere entlehnungen (*anakumbjan*) [2] haben vielleicht den neuerungen auf dem erbwortlichen gebiet der verba finita die bahn gebrochen: *nih faginoþ* (χαίρει) *inwindiþai miþfaginoþ* (συγχαίρει) *sunjai* K 13, 1; *faginoþ miþ mis* L 15, 6. 9 > *miþfaginodedun izai* (συνέχαιρον αὐτῇ) 1, 58 [3]. Dass diese hellenisierende form in den besitz der schule übergegangen war, folgt aus *miþskalkinoda mis* Phl 2, 22, wo auf griech. seite nur σὺν ἐμοὶ ἐδούλευσεν vorliegt [4], und ergibt sich aus der Skeireins, wo *miþqiþan* (*miþgiutan*?) zu freier verwendung gelangte.

Um stilgefühl für diese neubildungen zu erwerben, muss man sich der möglichkeiten erinnern, die dem übersetzer offen standen [5] und von denen er gebrauch machte. Die nominalen komposita

1) Doch gibt *sums þize anakumbjandane* τις τῶν συνανακειμένων L 14, 15 (: *þai miþanakumbjandans* 7, 49; *þaim miþanakumbjandam* Mc 6, 22; *faura þaim miþanakumbjandam þus* L 14, 10) zu denken.

2) *jah miþlitidedun imma þai anþarai Iudaieis swaei Barnabas miþgatauhans warþ þizai litai ize* G 2, 13; *miþgatimridai sijuþ* E 2, 22; *Xristau miþushramiþs warþ* G 2, 20; *þai miþushramidans imma* M 27, 44 Mc 15, 32; *þans miþstandandans imma* L 9, 32; *miþganawistrodai imma* (συνταφέντες αὐτῷ) C 2, 12 vgl. K 15, 4; *miþkauriþs* Phl 3, 10; *miþgawisandans* R 12, 16; *ni manna mis miþ was* t 4, 16. — *miþanakumbjandans* o. anm. 1. *anakumbida* . . . *miþanakumbidedun* M 9, 10 Mc 2, 15.

3) dugunnun miþsokjan imma sokjandans du imma taikn Mc 8, 11 (vgl. 9, 10. 14. 16. 27); iddja . . . jah mididdjedun imma L 7, 11. 14, 25. Mc 15, 41 (: þai qemun miþ izai J 11, 33); miþmatjan K 5, 11. L 15, 2; jabai miþgadauþnodedum jah miþlibam jabai gaþulam jah miþþiudanom t 2, 11—12: þiudanodedeiþ . . . miþþiudanoma K 4, 8; miþurrisuþ . . . urraisida C 2, 12 (3, 1): miþurraisida jah miþgasatida E 2, 6; miþgaqiwida C 2, 13. E 2, 5.

4) *miþniman* δέξασθαι M 11, 14; *miþsatjan* μεθιστάνειν K 13, 2: *miþ þiudom matida* μετὰ τῶν ἐθνῶν σύνήσθιεν G 2, 12; *rodidedun du sis misso* (συνελάλουν) L 4, 36: *miþrodidedun imma* 9, 30; vgl. *miþarbaidedun mis* Phl 4, 3 (: *samana arbaidjandans* 1, 27!); *miþarbaidei aiwaggeljon* t 1, 8; *miþinsandida imma* (συναπέστειλα) *broþar* k 12, 18: *insandidedum þan miþ im* (συνεπέμψαμεν) *broþar* 8, 22 dazu das *ga*-kompositum: *gaþþanmiþsandidedum imma* (συνεπέμψαμεν μετ᾽ αὐτοῦ) *broþar* 18.

5) ἐκριζώθητι > *uslausei þuk us waurtim* L 17, 6; καταλιθάσει > *stainam afwairpiþ* 20, 6; ἀπεκεφάλισα > *haubiþ afmaimait* Mc 6, 16. 28; ὑποκρινομένους > *þans us liutein taiknjandans* L 20, 20; *gamainja briggandans* συγκοινωνήσαντες Phl 4, 14.

mit συν- folgen mit ausnahme der kontrafaktur *miþwissei*[1] dem heimischen stil: sie werden mit *ga-* oder mit *sama-* zusammengesetzt (*in gasinþjam . . . in ganiþjam* ἐν τῇ συνοδίᾳ . . . ἐν τοῖς συγγενέσιν L 2, 44[2]: *þans samakunjans* συγγενῶν R 9, 3 [:*aljakunja* ἀλλογενής]; *samaqiss* συμφώνησις k 6, 15–16; *samaleikai : samasaiwalai, samafraþjai . . . ei þata samo hugjaiþ, þo samon friaþwa habandans* Phl 2, 2[3]). So wird denn auch mit den verbis verfahren: *gamarkoþ* συστοιχεῖ G 4, 25[1]; (*miþ*)*gaswiltan jas samana liban* k 7, 3 συναποθανεῖν καὶ συζῆν; *ainai saiwalai samana arbaidjandans* συναθλοῦντες Phl 1, 27; *samana sokjandans* συζητούντων Mc 12, 28: *miþsokjan* συζητεῖν 8, 11[5].

Noch weiter erstreckt sich das bildungsgesetz der kontrafaktur bei praefixen. Das hauptbeispiel, das keiner weitern worte bedarf (s. 187 f.), ist got. *anakunnan* < ἀναγιγνώσκειν 'lesen' mit dem zugehörigen verbalabstraktum *anakunnains* < ἀνάγνωσις 'lesung' (k 3, 14)[6]. Got.

1) dazu *miþgasinþa* k 8, 19. 18.

2) *gawizneigs* s. 189 anm. 2. gaarbjans, galeikans, gadailans E 3, 6; gabaurgjans 2, 19; þaim gahlaibam seinaim τοῖς συμμαθηταῖς αὐτοῦ J 11, 16; gawilja ist συνευδοκεῖ k 7, 12 u. a. — Vgl. übrigens *biuhti* συνήθεια J 18, 39; *gaurs* συλλυπούμενος Mc 3, 5; bandwon σύσσημον 14, 44.

3) Vgl. anord. *samkynja, samkvæþi, sammœli*; ags. *samhíwan, samheort* (concors); ahd. *samwist* u. a. — Der vollständigkeit halber sei auch noch eine dritte reihe erwähnt, die durch got. *ibnaskauns* σύμμορφος Phl 3, 21 vertreten ist (: *ibnans aggilum* ἰσάγγελοι L 20, 36; *airþai þuk gaibnjand* ἐδαφιοῦσίν σε L 19, 44 vgl. *ebaniungiro* condiscipulus, *ebanscalc* conseruus, *ebanbruchen* couti, *ebanwirken* Tatian 244, 4 u. ähnl.).

4) συνέλαβεν > *inkilþo warþ* L 1, 24 (36): συλλήψῃ *ganimis* 31 (2, 21); συνέλαβον *ganutun* 5, 9 (:*undgripun* J 18, 12); συνήντησαν *gamotidedun* L 9, 18 (37); συμβουλεύσας *garaginoda* J 18, 14 usw. Vgl. σύμβουλος *ragineis*; συλλέγειν *lisan* (: συνάγειν *galisan*) L 6, 44; συμβιβαζόμενον *þeihando* C 2, 19; συνελογίσαντο *þahtedun* (*miþ sis misso*) L 20, 5; συνέπνιγον *þraihun* 8, 42 (συνέθλιβον Mc 5, 24. 31); συνεσπάραξεν *tahida* 9, 42 (*tahjiþ* σπαράσσει 39) usw. ἐγκρῖναι ἢ συγκρῖναι *domjan aiþþau gadomjan . . . gadomjandans* k 10, 12; συνηρπάκει *frawalw* 8, 29; συστάνειν *anafilhan* (: *uskannjan, gakannjan, ustaiknjan*, συντάσσειν *anabiudan*, συνέχειν *anahaban, dishaban, biƕairban, biwaibjan*, συμπληροῦσθαι *ga-* — : *usfullnan;* συντελέσαι *ustiuhan* u. a.).

5) *atiddjedun in gard jah gaiddja sik managei* (συνέρχεται) Mc 3, 19–20; *garunnun miþ imma* συνέρχονται αὐτῷ Mc 14, 53 (: *sitands miþ andbahtam* συγκαθήμενος μετὰ τῶν ὑπηρετῶν 54); *galaþoþ* συγκαλεῖ (. . . *faginoþ miþ mis* συγχάρητέ μοι . . .) L 15, 6: *brahta samana* συναγαγών 13; *samaþ gagaggandam* συναχθέντων K 5, 4: *galaþodedum* συνηγάγομεν M 27, 38. 43.

6) *anakumbjan* mag unter den einfluss von griech. ἀνακλίνειν und ἀνακεῖσθαι geraten sein, ist aber in der hauptsache nationalisierung von lat. *dis-* oder *accumbere*, was zwingend aus got. *kubitus* (κλισία) < lat. *accubitus* gefolgert werden muss.

ana- konnte in seiner funktion mit griech. ἀνα- übereinkommen (*anaþrafstei* ἀνάπαυσον Phm 20; *anaqiujan* ἀναζωπυρεῖν t 1, 6; *ananiujan* ἀνακαινοῦν k 4, 16). Wenn daher die 'erneuerung der gesinnung' ἀνακαίνωσις τοῦ νοός *ananiujiþa fraþjis* heisst (R 12, 2), das fest der tempelweihe dagegen *inniujiþa,* so ist zweifellos hierfür griech. ἐγκαίνια (J 10, 22) verantwortlich, als dessen kontrafaktur *inniujiþa* geradeso angesprochen werden muss wie *inwitoþs* als kontrafaktur von ἔννομος (: *witodalaus* ἄνομος K 9, 21)[1]. In grösstem umfang wird man bei dem praefix *un-* mit kontrafakturen rechnen müssen. Einseitig hat es in der gotischen (und deutschen) bibelsprache gewuchert und andere der verneinung dienende bildungsweisen nicht gedeihen lassen[2]. Ein spezifisches kultwort und ein geschöpf des übersetzers ist *unbimait* (: *unbimaitans*); es kann nur von got. *bimait* her (περιτομή o. s. 189) verstanden werden. Es zeigt uns dies wort die leistungsfähigkeit des praefixes *un-* auf einem hauptgebiet der gotischen bibelsprache; das sind die verbalabstrakta. Ein verbalabstraktum *unkunþi* (ἀγνωσία) ist gemeingermanisch; desgleichen *unhaili* (μαλακία). Wenn aber statt dessen sogar der plural *unmahteis* (ἀσθένειαι M 8, 17) und statt *unhails* (ἀσθενῶν) ein *unmahteigs* (ἀσθενῶν, ἀσθενής) zum vorschein kommt – die geläufigsten vertreter dieser griech. wörter sind *sauhts* und *siukei* und *siuks* – so hat man mit recht auf eine kontrafaktur geschlossen[3]. Wenn in der gotischen bibel jene altgerman. typen der verbalabstrakta (*bimait, unkunþi*) verhältnismässig zurücktreten und abstrakta auf *-ei* und *-eins* in den vordergrund geschoben werden, so kommt die arbeit des übersetzers dabei an den tag. Sein literarisches gebild ist *undiwanei* (ἀθανασία) – es lehnte sich an *unriurei* (ἀφθαρσία)[4], *unwammei, ungaraihtei* an – desgleichen *ungalaubeins* (ἀπιστία), *unfreideins* (ἀφειδία), *unkaureins* (ἀβαρής). Nicht anders ist von griech. mustern eingegeben

1) Vgl. *ufaiþjai* ἔνορκοι Neh. 6, 18; *inahs* φρόνιμος R 12, 16; anord. *ígjarn,* ags. *infród* u. a. (Müllenhoff, Deutsche altertumsk. 5², 416).

2) *unfairina* ἄμεμπτος : *usfairina* ἄμεμπτος; *unweniggo* : *uswens; kuni ungalaubjando jah inwindo* L 9, 41 (vgl. *inwindiþa, inwandjan;* den funktionellen unterschied zwischen *an* : *in-* und *un-* erkennt man besonders deutlich bei and. *anwendian* Hel. 1649 : *unwand* 70).

3) Z. b. *siukei* : *unmahteis* k 11, 30 : 12, 5 : 9–10; man wird nicht annehmen dürfen, dass *unmahts* ein altes bodenständiges wort für den begriff 'krankheit' war, 'muss wohl eher mit der möglichkeit rechnen, dass *unmahts* nur eine kontrafaktur des griech. ἀσθένεια ist' Ks. Zs. 42, 324 f.

4) Got. *undiwanei* und *unriurei* usw. stehen auf einer und derselben linie mit ahd. *undotheit* oder *untôdigi;* vgl. *irwartunga* : *unirwartunga, wartaseli(ga)* : *unwartaseli* (Notker, ed. Piper 2, 136, 10. 198, 3. 199, 2. 247, 20. 21).

die reihe der adjektiva: *ungaƕairbai* (ἀπειθεῖς: *launawargos* ἀχάριστοι, *akranalaus* ἄκαρπος), *unairknai* (ἀνόσιοι), *unhunslagai* (ἄσπονδοι), *unmildjai* (ἄστοργοι), *ungahabandans sik* (ἀκρατεῖς), *unmanariggwai* (ἀνήμεροι), *unseljai* (ἀφιλάγαθοι) . . . *untilamalskai* (τετυφώμενοι) t 3, 2–4; *unhindarweis* (ἀνυπόκριτος T 1, 5: *andilaus* ἀπέραντος 4) und *unhanduwaurhts* (ἀχειροποίητος) k 5, 1. Im übrigen haben namentlich die p a r t i c i p i a p r a e s e n t i s durch kontrafakturen einen zuwachs bekommen. Während ἀφόβως L 1, 74 durch *unagein* widergegeben wurde, ist K 16, 10 und Phl 1, 14 *unagands* gewählt worden; die neigung des übersetzers zu diesem (altgermanischen) typus ist unverkennbar und wird bestätigt durch *unƕeila* ἀδιάλειπτος R 9, 2 > *unsweibands* t 1, 3. Th 2, 13. 5, 17; *unkunþs* ἀγνοούμενος G 1, 22. k 6, 8 > *unkunnands* ἀγνοῶν R 10, 3 (: *ni kunnands* G 4, 8); *unwita* Mc 7, 18; *unfroþs* ἀσύνετος > *unfraþjands* R 10, 19; *unwita* K 10, 1 *unweis* R 11, 25 ἀγνοεῖν > *unwitands* k 2, 11 (ἀγνοῶν T 1, 13: *ni waiht witands* 6, 4). Diese bewegung hat auf die p a r t i c i p i a p r a e t e r i t i übergegriffen: *in unbeistein* ἐν ἀζύμοις > *unbeistjoþs* ἄζυτος K 5, 8. 7; *ungatass* ἄτακτος > *ungatewiþs* th 3, 6. 7. 11 vgl. *unandsoks*: *unandsakans* Skeir. 6. Dass diese aktion im fluss und ihre förderung dem übersetzer genehm war, wird durch literarische kontrafakturen und die dabei hervortretenden sehr interessanten s c h w a n k u n g e n zwischen part. praes. und part. praet. bezeugt: ἀπρόσκοποι ~ *unufbrikandans* K 10, 32 (*ufbrikands* ὑβριστής T 1, 13); ἀνεξιχνίαστος > *unfairlaistiþs* E 3, *unbilaistiþs* R 11, 33; ἀνεκδιήγητος > *unusspilloþs* k 9, 15 (vgl. ἀνεξερεύνητος R 11, 33) aber ἀνεπίληπτος > *ungafairinoþs* T 5, 7. 6, 14 und *ungafairinonds* 3, 2; ἀνέγκλητος > *ungafairinoþs* 3, 10 Tit 1, 7 und *ungafairinonds* 6.

Von haus aus stand das praefix *un-* für nomina[1] und nominalformen der verba, aber nicht für verba finita zur verfügung, für die man mit *ni* auskommen musste, das man dagegen wohl kaum für nomina zu verwenden pflegte. Germanischem sprachstil angemessen ist also *unþiuda* < οὐκ ἔθνος R 10, 19[2], eine hellenisierende kontrafaktur dagegen ist *ni managei* < οὐ λαός 9, 25. 26; dem sprachlichen herkommen der Goten folgte der übersetzer mit *unwitands* ἀγνοῶν T 1, 13: *ni wituþ* ἀγοεῖτε R 7, 1; *unfraþjands*: *ni froþun* ἠγνόουν L 9, 45. Mc 9, 32; *ni habaiþ*: *unhabandans* K 11, 22 (: *ni habands* E 5, 27 M 9, 36); *ni afƕapniþ*: *unƕapnando* Mc 9, 43–48; *ni galaubjam*

1) *ei ni wairþaima in unlustau* ἵνα μὴ ἀθυμῶσιν C 3, 21. *þo unliubon liubon* τὴν οὐκ ἠγαπημένην ἠγαπημένην R 9, 25.

2) Mhd. *undiet.*

ἀπιστοῦμεν t 2, 3; *ni galaubidedun* ἠπίστησαν Mc 16, 11; *ni galaubidedup* (ἠπειθήσατε) *guda* . . . *ungalaubeinai* (ἀπειθείᾳ) . . . *ni galaubidedun* (ἠπείθησαν) . . . *ungalaubeinai* (ἀπειθείαν) R 11, 30–32: *ungalaubjandam* K 14, 22; *ungalaubjandin* k 6, 15 (*ni galaubjand* . . . *ni galaubjandans* J 6, 64). Diesen usus hielt der übersetzer nicht für bindend und für unüberwindlich. Er hat sich von griech. wortbildern dazu ermutigen lassen, jene bande zu lösen, wenn sein sprachschatz ihm verba denominativa darbot, die von einem mit *un-* zusammengesetzten nomen abgeleitet waren. Sie machten es ihm leicht, dem Griechen zu folgen und kontrafakturen volkstümlicher art aufzustellen[1]: *unswers* (ἄτιμος) gestattete nicht bloss *unswerandans* (ἀτιμάσαντες) L 20, 11, sondern auch *unsweraiþ* (ἀτιμάζετε) J 8, 79; ebenso sind *unwerjan, unwerida* Mc 10, 41. 14; *þiuþjaiþ jah ni unþiuþjaiþ* R 12, 14 zu beurteilen.

Seine kultsprache hat der die nationalsprache neugestaltende meister der Gotenbibel mit kontrafakturen ausgestattet, um sie über die alltagssprache seines volkes zu erhöhen. Er hat sie aber auch dadurch neu geformt oder wenigstens neu getönt, dass er griechisches sprachgut nationalisierte[2]. Das verstehen wir unter 'übersetzung'. Mit ihrer hilfe hat er fremdwörter näher an die bodenständigen erbwörter herangebracht als dies durch kontrafakturen zu erreichen war. Er ist von der transliterierung zur kontrafaktur und von der kontrafaktur zur übersetzung vorgeschritten. Eine genauere betrachtung dieses verfahrens wird nicht bloss für die technik, sondern auch für den stil der 'übersetzung' die blicke schärfen.

Zu der transliterierung von ἀνάθεμα > *anaþaima* R 9, 3. K 16, 22 gesellte sich die übersetzung von ἀναθεματίζειν > *afaikan* M 14, 71 (: *afaiaik* ἠρνήσατο 68); das auffällige *anaqiþan* K 10, 30 (βλασφημεῖν) samt *anaqiss* C 3, 8. T 6, 4 (βλασφημία) wird man als kontrafaktur von ἀναθεματίζειν bezw. ἀνάθεμα in anspruch nehmen. εὐλογία 'lobpreisung gottes' wurde mit *aiwlaugja* transliteriert und mit *þiuþeins* übersetzt (o. s. 179)[3], während *wailaqiss* (K 9, 5–6) und *þiuþiqiss*

1) Eine literarische kontrafaktur sehe ich in ahd. *unuuerdon, unuuirden* (Tatian) < *indignari* (z. b. *unuuirditun inti quadun* [indignati sunt et dixerunt] . . . *thuruhfremitastu* [*per*fecisti] 117, 4); eines der zahlreicheren jüngeren beispiele füge ich hier an: *geunchreftigot ward* < infirmata est: *in unchrefte* < in infirmitate (Notker 2, 255, 7. 10).

2) R. Groeper, Untersuchungen über got. synonyma. diss. Berlin 1915.

3) *þiuþiþs guþ jah atta fraujins unsaris* . . . *izei gaþiuþida uns ana allai þiuþeinai ahmeinai* εὐλογητός . . . ὁ εὐλογήσας ἡμᾶς ἐν πάσῃ εὐλογίᾳ πνευματικῇ E, 1 3; εὐλογεῖν > *þiuþjan;* εὐλογητός > *þiuþiþs, þiuþeigs.* — Genau so verhält es sich mit εὐχαριστία > *aiwxaristia* . . . *awiliuþ* k 9, 11–12 (: *awiliudon* εὐχαριστεῖν).

(K 10, 16) kontrafakturen zu sein scheinen. Bei der übersetzung von εὐ- konnte auf gotischer seite auch das praefix *ga-* mitwirken[1]. εὔχρηστος > *bruks* Phm 11 u. ö.; εὔθετος > *fagr* L 14, 35 sind freier übersetzt als εὔκαιρος > *gatils* L 9, 62 Mc 6, 21. 14, 11[2]; εὐσχήμων > *gareds* R 13, 13: *gafehs* Th 4, 12; εὐσεβής > *gaguds* Mc. 15, 43 T 5, 4[3]. Aber im allgemeinen wurden im sinn der griech. vorlage *goda-* und *waila-* bevorzugt *godakunds* εὐγενής L 19, 12; *in godis wiljins* δι' εὐδοκίαν Phl 1, 15 (: *wilja* R 10, 1 vgl. E 1, 5. 9. k 5, 8. K 16, 2) L 2, 14 (: *leikains* th 1, 11; *galeikaiþ* εὐδοκία L 10, 21; *galeikaida* εὐδόκησεν K 1, 21 u. ö.; *waila galeikaida* L 3, 22 u. ö.)[4]; *wailadeds* εὐεργεσία T 6, 2; *waila taujan* εὖ ποιῆσαι Mc 14, 7; *waila hugjands* εὐνοῶν M 5, 25; *waila andanem* εὐπρόσδεκτος k 6, 2. 8, 12; *wailameri* εὔφημα Phl 4, 8; *þairh wajamerein jah wailamerein* διὰ δυσφημίας καὶ εὐφημίας k 6, 8 usw[5]. Dies letztere wortpaar wurde von Wulfila auch benützt, um einerseits griech. βλασφημία (*wajamereins* M 26, 65. J 10, 33. Mc 7, 22. 14, 64. E 4, 31)[6] und andererseits griech. κήρυγμα (*wailamereins* K 1, 21) in seine sprache zu übersetzen und es ist stilgeschichtlich von bedeutung, dass er sich mit dieser übersetzung nicht begnügte[7], in der nationalisierung der begriffe noch weiter vorschritt und für βλασφεμία auch got. *naiteins* (L 5, 21 Mc 2, 7)[8], für κήρυγμα auch got. *mereins* (K 15, 14) gebrauchte. Tiefer führt uns in dieses problem hinein die differenzierung von κήρυγμα und εὐαγγέλιον, κηρύσσειν und εὐαγγελίζεσθαι. Die wahl des der profanen gemeinsprache angehörenden verbums *gateihan* (o. s. 186) bestätigt die gleichung *ga* = εὐ-[9]; aber nicht zu unterschätzen ist der abstand von

1) mit *gaþiuþjands* εὐλογήσας Mc 8, 7 vgl. *stikls þiuþiqissais þanei gaweiham* τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας ὃ εὐλογοῦμεν K 10, 16.

2) εὐκαίρως ἀκαίρως *uhteigo unuhteigo* t 4, 2 vgl. K 16, 12.

3) Vgl. *gudafaurhts* εὐλαβής L 2, 25.

4) waila galeikaiþs . . . galeikaiþs εὐάρεστος R 12, 1—2 vgl. k 5, 9. E 5, 10. C 3, 20 : 1, 19. Th 3, 1. k 12, 10.

5) *waila wisan : wisan : biwisan* εὐφραίνεσθαι L 15, 23—24. 29. 32. 16, 19; *sifan* R 15, 10. G 4, 27; *gailjan* k 2, 2.

6) βλασφημεῖν > *wajamerjan* M 9, 3. J 10, 36. Mc 15, 29. R 14, 16. T 1, 20. 6, 1; βλάσφημος > *wajamerjands* T 1, 13. t 3, 2.

7) Freier verfuhr der übersetzer mit εὐωδία > *dauns wodi* k 2, 15. E 5, 2; εὔσπλαγχνοι > *armahairtai* E 4, 32.

8) Stilecht ist namentlich auch eine verbindung wie naiteinos swe managos swaswe wajamerjand . . . βλασφημίαι ὅσας ἂν βλασφημήσωσιν Mc 3, 28—29.

9) at qimandin Teimauþaiu at unsis fram izwis jah gateihandin uns galaubein (εὐαγγελισαμένου ἡμῖν τὴν πίστιν) Th 3, 6 vgl. saei wrak uns simle nu mereiþ galaubein (εὐαγγελίζεται τὴν πίστιν) G 1, 23: *gataihun* ἀπήγγειλαν M 8, 33

wailamerjan (*wailaspillon, þiuþspillon*) und schliesslich von *aiwaggeljan* G 4, 13 oder *aiwaggeljon merjan* k 10, 16. 11, 7[1]. Das fremdwort wurde offenbar beibehalten[2], um diesem stark pneumatisch gefärbten hauptwort der liturgischen sprache seine heilige weihe nicht zu rauben (*waurd gudis* Th 2, 13; *gudis aiwaggeljo* k 11, 7)[3]. Konnte schon εὐαγγελίζεσθαι nicht völlig mit κηρύσσειν zusammenfallen[4], so war das evangelium, die 'heilsbotschaft' etwas ganz anderes als eine predigt (κήρυγμα). *merjan* heisst 'predigen' (κηρύσσειν)[5], *mereins* oder gelegentlich auch einmal *wailamereins* heisst 'predigt' (K 1, 21)[6]; diese ausdrücke haben den fest geschlossenen kreis von *aiwaggeljo* bezw. *aiwaggeli* nicht durchbrochen. Das fremdwort ist für die gute kunde und sogar für die 'verkündigung der heilsbotschaft' (missionspredigt) Phl 4, 15) beibehalten[7]; der Gote hat es abgelehnt, in dies hauptstück seiner kult- und missionssprache einen so kräftigen nachhall volkstümlicher vorstellungen aufzunehmen wie die Angelsachsen, die *euan-*

K 14, 25: *wailamerjan* εὐαγγελίσασθαι E 3, 8. *gaspillon* διαγγέλλειν L 9 60: *gateihan* R 9, 17; ἀναγγέλλειν *gateihan* J 16, 13–15. k 7, 7: καταγγέλλειν C 1, 28 > *merjan* Phl 1, 17–18.

1) *þiuþspilloda* εὐηγγελίζετο L 3, 18; *merjands jah wailaspillonds* κηρύσσων καὶ εὐαγγελιζόμενος 8, 1: *usspillo* κηρύσσων 39; *insandida mik Xristus* . . . *wailamerjan; wailamerida* . . . *aiwaggeli merida* K 1, 17. 15, 1–2.

2) Dazu *aiwaggelista* E 4, 11. t 4, 5 ('wanderlehrer') vgl. Skeir. 3 ('verfasser des evangelienbuches').

3) *runa aiwaggeljons* E 6, 19; *sunja aiwaggeljons* G 2, 5. 14; *waurd sunjos* k 6, 7. E 1, 13; *aiwaggeljo fraujins* th 1, 8; *waurd fraujins* 3, 1 vgl. K 1, 18. k 5, 19.

4) εὐαγγελίζεσθαι > wailamerjan L 1, 19; M 11, 5 L 7, 22. 9, 6. 16, 16. 20, 1; am auffälligsten: *ahma fraujins ana mis in þizei gasalboda mik du* w a i l a m e r j a n *unledaim* (εὐαγγελίσασθαι) . . . *m e r j a n* (κηρῦξαι) *frahunþanaim fralet* 4, 18–19; *wailamerjan ik skal bi þiudangardja gudis* (εὐαγγελίσασθαι) . . . *jah was merjands* (κηρύσσων) 43–44; vgl. *spillo* (im munde des engels) εὐαγγελίζομαι 2, 10; dazu *merjand* (κηρύξωσιν) . . . *spillon gawairþi, spillon þiuþ* (alttestamentlich) R 10, 15: *wailamerida gawairþi* (Christus) E 2, 17.

5) *merjands* κῆρυξ T 2, 7. t 1, 11; *merjands aiwaggeljon þiudangardjos* M 9, 35 vgl. K 15, 1. G 2, 2. Mc. 1, 14. 7. 4. R 10, 8. K 1, 23. k 11, 4 usw. Nirgends macht sich eine einwirkung von lat. *praedicare* bemerkbar.

6) *mereins* K 15, 14; vgl. *guþ* . . . *ataugida* . . . *waurd sein in mereinai* Tit. 1, 3; *merei waurd* t 4, 2.

7) Z. b. M 9, 35. Mc 1, 14–15. 14, 9. K 9, 23. G 1, 6–7 u. a.: E 3, 6. G 2, 7. Phl 2, 22. 4, 3. 15. Th 3, 2. t 1, 8. 10. 2, 8. In den überschriften zu Marcus und zu Lucas kommt der älteren wortform *aiwaggeljo* auch die bedeutung 'evangelienbuch' zu (vgl. über εὐαγγέλιον J. Weiss, Urchristentum s. 537).

gelium durch *ȝodspell* nationalisierten und den christlichen 'mythus'[1] weit vernehmlicher an die heimischen mythen, orakelsprüche und kultlegenden anklingen liessen, als dies Wulfila mit seinem je einmaligen *þiuþspillon* und *spillon þiuþ* gewagt hat.

Diese bewusste einschränkung der auf nationalisierung der gottesdienstlichen sprache drängenden tendenzen ist ein charakteristischer grundzug der gotischen stilform. Der übersetzer widmete das 'evangelienbuch' und das 'psalmbuch' seinen volksgenossen mit dem fremdwort, obwohl er die ersten schritte, die zu einem volkstümlichen ersatz hätten führen können, nicht gescheut hatte[2]. Ähnlich hielt er es mit den engeln und mit den teufeln[3]. Sehr auffallend ist der unterschied von den Westgermanen in der bezeichnung der pneumatisch geweihten personen. Ahd. *iungiron* und *boton* erscheinen in der got. bibel als

1) Ich gebrauche diese formel in dem sinn von G. Heinrici, Der literarische charakter der neutestamentlichen schriften s. 32. 33.

2) *in bokom psalmo* L 20, 42; *ƕarjizuh izwara psalmon habaiþ* K 14, 26: *talzjandans izwis silbans psalmom hazeinim saggwim* C 3, 16; *rodjandans izwis in psalmom jah hazeinim jah saggwim* (ἐν ψαλμοῖς καὶ ὕμνοις καὶ ᾠδαῖς) E 5, 19; *liuþo* ψαλῶ R 15, 9.

3) *thaz uuir engil nennen thaz heizent so uuir zellen boton in githiuti frenkisge liuti* Otfrid 5, 8, 7; ags. *enȝel: boda, ár;* in der got. bibel kann *airus* nur einen 'boten' bezeichnen nicht einen 'engel' (L 7, 24. 9, 52. 14, 32. 19, 14); der 'bote gottes' heisst stets *aggilus* (*miþ aggilum þaim weiham* Mc 8, 38; bezüglich des verhältnisses von *aggilus* zu *praufetus* vgl. M 11, 9—10) oder *aggilus fraujins* L 1, 11. 2, 9 oder *aggilus gudis* L 15, 10 G 4, 14. Das pneumatische wesen liegt in *aggilus liuhadis* k 11, 14, das dämonische in *aggilus satanins* 12, 7 beschlossen, aber sehr interessant ist es, das wechselspiel der sprachvorstellungen zu beobachten, sobald der übersetzer es mit Satan und seinen teufeln zu tun bekommt ('wechsel im ausdruck' o. s. 181). Nun gestattet er sich nicht mehr bloss das fremdwort und stellt dem 'satan' die 'engel' zur seite (*satana . . . jah aggileis* Mc 1, 13), sondern lässt für ὁ σατανᾶς bezw. *diabulus* (L 8, 12: Mc 4 15) volkstümliches *unhulþa* eintreten (K 7, 5 : 5, 5 E 4, 27 : 6, 11) und bringt dieses erbwort mit dem fremdwort *aggilus* in verbindung (*unhulþin jah aggilum is* M 25, 41), meist aber ersetzt er dies ungleiche paar durch das ebenso beschaffene korrelat *unhulþa-diabaulus;* nicht mehr auffällig, sondern stilgerecht wirkt daher die wortfolge: *staua unhulþins . . . hlamma unhulþins . . . qinons gariudos ni diabulos* T 3, 6. 7. 11. So schwankt der Gote auch zwischen *daimonareis* und *unhulþon* (*skohsl*) *habands* M 8, 16 ff. : L 8, 27 ff. und ebenso wechselt auf deutschem boden die and. formel *forsachistu diobolæ* mit ahd. *forsahhistu unholdun.* Was auch sonst der grund für diese engel und teufel betreffende verschiedenheit des sprachausdrucks gewesen sein möge, hier ist nur festzustellen, dass die sprachphantasie des got. übersetzers auf 'engel' ganz anders reagierte als auf 'teufel' und dass diese differenz offenbar mit der liturgischen ungleichartigkeit der beiden kategorien zusammenhängt.

siponjos und *apaustauleis*[1] und diese bezeichnungen verleihen ihr ein befremdendes stilgepräge, das durch die verbindung von erbwort und fremdwort, wie z. b. *merjands jah apaustaulus* (T 2, 7 t 1, 11), oder durch die zwischen *siponeis* und *andbahts, skalks* (: *asneis*), *frijonds* bestehende korrespondenz nicht gestört[2], durch *praufetes* – *praufeteis* (L 2, 36)[3] im gegensatz zu ahd. *wizzago* – *wizzaga* und *forasago* oder durch den gegensatz von got. *praufetja* (προφητεία)[4] zu ahd. *forasaga* und *foraspel*, got. *praufetjan* (προφητεύειν[5] M 26, 68 K 11, 4–5) zu ahd. *wizzagon* verschärft wird[6].

Der dualismus des übersetzers, die duplizität seines sprachlichen denkens und kombinierens verursachte den ganz eigentümlichen zustand, dass für analoge begriffe hart neben die fremdwörter die echtesten erbwörter zu stehen kamen. Diese k o o r d i n a t i o n des hellenistischen und des germanischen sprachausdrucks hat sätze gezeitigt wie z. b. *atberun imma d a i m o n a r i jah biþe usdribans warþ u n h u l þ o* M 9, 32–33 oder *jabai habau p r a u f e t j a n s* (προφητείαν) *jah*

1) *atwopida siponjans seinans . . . þanzei jah apaustauluns namnida* L 6, 13; *apaustaulus . . . apaustaulei* K 9, 1–2; *apaustaulus . . . þairh mannan : þairh guþ attan* G 1, 1 (zu dem biblischen sprachgebrauch [ἀπόστολοι 'abgesandte' : *apaustauleis* k 8, 23; *apaustaulus jah andbahts* Phl 2, 25] vgl. J. Weiss, Urchristentum s. 527 f.); bei den Westgermanen *meistar* (< magister) : got. *laisareis*: ags. *láreow : leorningcnihtas*.

2) *sa andbahts meins* διάκονος J 12, 26; *andbahtos meinai* ὑπηρέται ('gehilfen') 18, 36; *jus frijonds* (φίλοι) *meinai sijuþ . . . þanaseiþs izwis ni qiþa skalkans* (δοῦλοι) 15, 14–15 (: *miþ asnjam* μετὰ τῶν μισθωτῶν Mc 1, 20; denn sie hatten dienstpersonal unter sich) vgl. J 18, 3. 10. 18. 22. 26.

3) Tit. 1, 12 steht *praufetus* sogar im profanen sinn, vgl. M 10, 41. 11, 9. Mc 6, 4 usw. *apaustauleis jah praufeteis* E 2, 20. 3, 5; *praufetjans . . . praizbytaireis* T 4, 14.

4) Den bedeutungsgehalt dieses wortes entwickelt kurz und bündig G. Heinrici, Der literarische charakter s. 120. 121.

5) *praufeteis . . . fauraqeþun* M 11, 13.

6) Ags. *witeȝa* – *witeȝistre, witeȝian* usw. — West- und Ostgermanen verhielten sich auf diesem felde ganz verschieden, anlässlich des griech. πρεσβύτερος (o. s. 186) scheint der got. übersetzer jenen sich zu nähern, während er doch tatsächlich von ihrer praxis sich entfernt, wenn er den komparativ durch *alþiza* L 15, 25 oder *sinista* M 27, 1 L 7, 3 Mc 7, 3. 5 (*sineigs-juggs* T 5, 1–2), aber den technischen ausdruck für die 'gemeindevorsteher' — auf deren nationalisierung kam es an — durch *praizbytairei* widergibt (T 4, 14. 5, 19. Tit. 1, 5) vgl. got *diakaunus* (dienender gehilfe der presbyter) o. s. 201 anm. 3. 208; got. *papa* (Deissmann, Licht vom osten s. 150).

witjau allaize runos (μυστήρια)[1] K 13, 2. Sie ist bereits in anderem zusammenhang als bildungsfaktor gewürdigt worden (o. s. 184 f.).

Bei den fremdwörtern, die vom standpunkt einer volkssprache aus wortschöpfungen genannt werden müssen, kommt es darauf an, ihren affektgehalt, in diesem besonderen fall ihren religiösen gefühlswert zu betonen. 'Apostel' sind nicht 'abgesandte' und 'propheten' sind nicht 'wahrsager', sondern in der ekstase (*dwalmon* K 14, 23) mit charisma ausnehmend begabte pneumatiker[2]. Nach dem volleren oder geringeren mass pneumatischer begabung, die dem got. volkstum etwas neues war, artete der sprachgebrauch und die wortwahl; es versteht sich von selbst, dass nur die niederen weihen und rangstufen eine der gemeinsprache entnommene amtsbezeichnung vertrugen: *ainhvarjammeh unsara atgibana ist ansts bi mitaþ gibos Xristaus . . . jah silba gaf sumans apaustauluns sumanzuþþan praufetuns sumanzuþþan aiwaggelistans sumanzuþþan hairdjans jah laisarjans* E 4, 7, 11[3]. Der wechsel zwischen dem ausländischen und dem heimischen ausdruck richtet sich also nach seiner liturgischen ausdruckskraft, geht aber auch mit dem der geistlichen berufe zusammen; auf der untersten, vom geist gottes am wenigsten erregten, der liturgie entbehrlichsten stufe steht 'der laie' (ἰδιώτης), der in der got. bibel das ziemlich ausdruckslose prädikat *unweis* oder *unhrains* erhielt (K 14, 23–24 k 11, 6). Es legt sich uns hier die vermutung nahe, dass für die wahl heimischer wörter weniger ihr affektgehalt als ihr gesellschaftlicher wert massgebend war.

1) *runa izwis qiþa* K 15, 51 vgl. R 11, 25.

2) *þatuþþan all waurkeiþ ains jah sa sama ahma* (πνεῦμα) K 12, 11.

3) Während ἐπίσκοποι und πρεσβύτεροι das fremdwort nicht bloss zu dulden, sondern sogar zu fordern schienen (*aipiskaupus* T 3, 2. Tit. 1, 7; *aipiskaupei* T 3, 1; *praizbytairei* o. s. 200 anm. 6), gestattete die diakonie den wechsel zwischen einer liturgisch-feierlicheren und einer profan-vertrauteren bezeichnung, denn der diakon war ursprünglich ein niederer gehilfe der presbyter (aufwärter bei den gemeinsamen mahlzeiten) und daraus leiten wir seine bezeichnung durch *andbahts* ab (L 17, 8: Mc 9, 35. 10, 43 u. a.; *gudis andbahts* R 13, 4; k 6, 3–4; *andbahts aiwaggeljons bi gibai anstais gudis* E 3, 7. C 1, 23. 25; *andbahts Xristaus* T 4, 6 vgl. E 6, 21. C 4, 7. 17. Th 3, 3; *andbahti* διακονία R 11, 13. K 16, 15 usw. *andbahti gudjinassaus* k 9, 12–13; *andbahtjan* Phm 13), die im technischen sinn der kirchenverwaltung dem worte *diakaunus* das feld räumt (T 3, 8 ff.; *diakaunjus . . . habandans runa galaubeinais* 9: andbahtjaina ungafairinodai wisandans 10) vgl. got. *martyr: weitwoþs* μάρτυς; *weitwoda laisareis* T 1, 7; ferner L 2, 46 M 10, 24–25: J 13, 13–14 L 20, 21 u. a. (: *talzjands*); T 2, 7 t 1, 11. 4, 2–3; M 9, 36. J 10, 11 ff.

IV.

Bodenständige erbwörter der gesellschaftssprache waren geeignet und berufen, die kultsprache der neuen religion in höherem masse zu nationalisieren als sie durch affektstarke fremdwörter hellenisiert wurde. Den hauptanteil an dem liturgischen wortschatz der gotenbibel hat also doch die volkssprache.

Der übersetzter wählte für den persönlich vorgestellten und von männlichen leidenschaften erregten θεός des alten und des neuen testaments das unpersönliche neutrum *guþ* der Germanen und verlieh diesem erbwort nicht bloss einen neuen gehalt, sondern auch eine neue, die männliche gestalt. Für den κύριος, den auf jüdisch-hellenistischem boden entstandenen 'kultgott' der christlichen gemeinden, wurde *frauja* ausersehen, aber die wortwahl und der wortgebrauch nicht zu jener fast vollkommenen eindeutigkeit geführt, die den Westgermanen bei *truhtin* gelungen ist [1]. Für das πνεῦμα ἅγιον, den παράκλητος der Griechen ist die sprachbildende kraft des übersetzers gar nur bis zur kontrafaktur gediehen und hat vor dem fremdwort nicht halt gemacht. Bei dieser trinität kehren zwei hauptmerkmale des sprachstils der gotenbibel wieder: die kontrafaktur und die koordination von fremdwort und erbwort (*parakletus ahma sa weiha* J 14, 26) [2]. Mit ihnen vereinigte sich die aus der aufgabe einer übersetzung fliessende bevorzugung des erbwortschatzes (*frijos fraujan guþ þeinana* Mc 12, 30 [3]) und das resultat war ein gleichgewichtszustand. Denn die gotischen erbwörter bedurften einer veränderung im sinn der biblischen kultsprache, und diese kultsprache selbst unterlag bei der übertragung der heiligen schriften in die volkssprache der Westgoten, d. h. bei ihrer abgrenzung gegen das idiom der Juden und Hellenen einer veränderung im sinn germanischer sprachform. Es muss also von den gotischen wortkörpern, die die biblischen schriften bevölkern, die seele dieser erbwörter, von ihrer äussern muss ihre innere form, von ihrer nationalen gestalt muss ihr religiöser gehalt unterschieden und bei dem geschäft des übersetzers muss die subordination des gotischen wortschatzes unter die christliche religion, unter den kultus der christ-

1) Unter ihnen wurden *herro* und *truhtin, hláford* und *dryhten* geschieden, in der got. bibel blieb *frauja* nicht bloss für κύριος, sondern auch für δεσπότης verfügbar (*fraujinonds frauja* L 2, 29 [= κύριος Idg. forsch. 23, 117]: *heiwafrauja* Mc 14, 14).

2) ags. *se haliȝa frofre ȝast;* ahd. *ther fluobareri heilac geist* Tatian 165, 4.

3) ags. *lufa þinne drihtenȝod;* ahd. *minnos truhtin got thinan* Tatian 128, 2.

lichen gemeinde oder unter die begriffe der christlichen theologie erfasst werden, damit die durch die Gotenbibel begründete oder geförderte germanisierung des hellenistischen christentums deutlicher hervortrete.

Die gegenseitigkeit der wirkungen wird am sichersten dort zu erkennen sein, wo die von der biblischen kultsprache ausgehenden anregungen die wortwahl des übersetzers zwar auf das gebiet der volkssprache ablenkten, mit den vorhandenen wortbeständen aber doch nicht voll befriedigt werden konnten und deren ablehnung und verkümmerung oder deren nutzung und bereicherung veranlassten.

Dies trifft in erster linie die got. verbalabstrakta (o. s. 194 f.), die um ihrer wucherungen und ausserordentlichen verbreitung willen für den stil der gotischen bibel wichtig werden [1].

Die äussersten extreme der ausdrucksmöglichkeiten stellen *bi lausai hauheinai* κατὰ κενοδοξίαν ('ruhmbegier') Phl 2, 3 (: *flautai* κενόδοξοι G 5, 26) [2] auf dem hellenisierenden und *þreihsl* στενοχωρία ('bedrängnis') k 12, 10 [3] oder *saldra* εὐτραπελία ('witzelndes geschwätz') E 5, 4 auf dem gotisierenden flügel dar. Dort hat der übersetzer sich am weitesten vom volkstümlichen sprachgebrauch entfernt, hier hat er ihm am entschiedensten gehuldigt, in dem augenblick, da er die abstrakten begriffe paulinischer theologie seinem werke einzuverleiben hatte.

Bei seiner wortwahl konnte er die altgermanischen verbalabstrakta sich nicht versagen: *fraþi* νόημα ('anschlag') k 10, 5; φρόνημα ('das trachten') R 8, 6 f.; σύνεσις ('einsicht') t 2, 7; *kunþi* γνῶσις L 1, 77 u. ö. [4]; ἐπίγνωσις R 10, 2 (*ufkunþi* C 1, 9. 10. E 1, 17 u. ö.; *unkunþi* ἀγνωσία K 15, 34); *trausti* διαθήκη ('verheissung') E 2, 12; *bi toja mahtais* κατὰ τὴν ἐνέργειαν τῆς δυνάμεως ('kraftwirkung') E 3, 7; *taui* ποίημα ('schöpfung') 2, 10; πρᾶξις ('verrichtung') R 12, 4; *gawaurki* πραγματεία ('geschäft', 'erwerb') t 2, 4. T 6, 6; *gaminþi* Th 3, 6. t 1, 3 μνεία ('gedenken') [5]; *gawaurdi* K 15, 33 ὁμιλία ('verkehr); *gawairþi* 'ver-

1) Für die westgerman. bibelsprache vgl. PBBeitr. 39, 26 ff.

2) Hier steht ein gemeingermanisches, schlichtes adjektiv (ahd. *flaoz*) für das griech. kompositum ('eitel prahlen'), umgekehrt ist das verhältnis zwischen κενός und *laushandja* Mc 12, 3: *lausa* L 20, 10, was weiter unten zu erörtern sein wird.

3) *aggwiþa* στενοχωρία R 8, 35. k 6, 4: *þreihanda* στενοχωρεῖσθε 12: *gaaggwidai* στενοχωρούμενοι 4, 8; vgl. M 7, 14.

4) Vgl. *witubni* K 8, 11, 10 (*kunþi*).

5) Vgl. *gamunds* E 1, 16 (ags. *ȝemynd*).

söhnung' (εἰρήνη) Idg. forsch. 31, 321 [1]; *galeiki* R 8, 3. Phl 2, 7 ὁμοίωμα ('gestaltung'); *gaþagki* k 9, 6 (φειδομένως): *andbahti* λειτουργία L 1, 23 [2]; *andalauni* ἀνταπόδοσις C 3, 24 ('vergeltung'), ἀντιμισθία k 6, 13; *us-wandi airzeins* μεθόδεια τῆς πλάνης E 4, 14 ('ränke des irrtums'); *fawra-maþli* Neh. 5, 14. 18 ἡγεμονία; *fauragaggi* L 16, 2–4. E 1, 10. 3, 2. 9 οἰκονομία; *faurafilli* K 7, 18 f. G 2, 7. 5, 6. 6, 15 ἀκροβυστία ('unbe-schnittenheit') [3]; *fidurragini* L 3, 1 (τετραρχοῦντος). Gut besetzt ist auch die von adjektiven abgeleitete gruppe der abstrakta: *aglaiti* R 13, 13. k 12, 21 A ἀσέλγεια; *aiwiski* K 15, 34. k 4, 2 αἰσχύνη (*unaiwisks* ἀνεπαίσχυντος t 2, 15) [4], *us barniskja* M 9, 21. t 3, 15 (ἀπὸ βρέφους), *us frumistja* J 6, 64. 8, 44 ἀπ' ἀρχῆς: *in frumistjam* K 15, 3 ἐν πρώτοις (: *anastodeins*); *in hauhistjam* L 2, 14. 19, 38. Mc 11, 10 ἐν ὑψίστοις; *andwairþi* L 9, 29 u. ö. πρόσωπον (: *andwairþs* παρών); *biûhti* L 4, 16 (τὸ εἰωθός). J 18, 39 (συνήθεια); *unhaili* M 9, 35 μαλακία; *unledi* k 8, 2. 9 πτωχεία; *unsuti* k 6, 5 ἀκαταστασία; *unwiti* E 4, 18 ἄγνοια; *uswissi* 4, 17 ματαιότης. Diese nominalabstrakta unterhalten nahe beziehungen zu schwachen verben: *unledi* hat *ga- unledjan* 'arm werden' neben sich (πτωχεύειν k 8, 9) wie *gawairþi* ein *gagawairþjan* 'versöhnen' (καταλλάσσειν k 7, 11). Aus diesem produktiven verhältnis ergab sich ein neues wortpaar wie *ufarmeli* (ἐπιγραφή) L 20, 24 neben *ufarmeljan* Mc 15, 26 (*was ufarmeli . . . ufarmelid*) und *praufeti* (προφητεία) K 13, 8 u. ö. neben *praufetjan* (προφητεύειν K 13, 9 u. ö.) und sogar *aiwaggeli* statt *aiwaggeljo* (Zeitschr. 43, 35. 60. 111) neben *aiwaggeljan* [5]. Dieser fortschritt bot die möglichkeit, das gebiet dieser abstrakta fernerhin durch neuland zu erweitern. In unserer bibel tritt für ἐπιγραφή nicht bloss *ufarmeli*, sondern auch *ufarmeleins* auf (Mc 12, 16: *kaisaragild* gibt anlass zu der frage: *ƕis ist sa manleika jah so ufarmeleins*); zu *weitwodi* – *weitwodjan* (t 2, 2. 14) und *weitwodjan* – *weitwodiþa* (t 1, 8. J 8, 13–14. 17–18) fügte der verfasser der Skeireins ein *weitwodeins*. Aber nicht genug damit. Ausser *weitwodeins* tritt in der Skeireins auch noch *weitwodei* mit *weitwodi* in wettbewerb (*attins þairh meina*

1) Vgl. *andawairþi* M 27, 6. 9 τιμή ('geldwert'): *wairþ* τιμή (preis) K 7, 23.

2) Vgl. *andbahti þis gudjinassaus* ἡ διακονία τῆς λειτουργίας k 9, 12 ('die arbeit an diesem dienste'); *andbahtos gudis sind* (λειτουργοὶ θεοῦ εἰσιν) *in þamma silbin skalkinondans* R 13, 6.

3) *bimait jah faurafilli* C 3, 11; *unbimait* 2, 13; *unbimaitanai* E 2, 11.

4) Ags. *æwisc* ist fem.; vgl. dagegen anord. *frjáls : frelse.*

5) *merjada so aiwaggeljo* Mc 14, 9 : *aiwaggeli þatei merida* K 15, 1; *aiwaggelida* G 4, 13; das neutr. (und das zugehörige verbum) ist auf die paulinischen briefe beschränkt, kommt in den evangelien noch nicht vor, ist also eine jüngere neubildung (sowohl durch cod. A als cod. B bezeugt).

waurstwa weitwodei : attins weitwodeins 6, 9. 14) und dies femininum ist auch in der bibel reichlicher als jenes archaistische neutrum belegt[1].

Mit diesen neubildungen auf *-eins* und auf *-ei* ist ein neuer fingerzeig für das sprachliche verhalten des autors und für seine stilgeschichtliche charakteristik gewonnen.

Wir betrachten zunächst die stattliche schar seiner lieblingswörter auf *ei-*, vor denen die *-ja-*stämme zurückweichen. Der cod. Ambros. B bietet k 4, 1 *andbahti*, während A *andbahtei* geschrieben hat[2]; 12, 21 ist *aglaiti* in A neutraler *ja*-stamm, in B dagegen als schwaches *-ei*-femininum flektiert (*aglaitja : aglaitein*)[3]; *gariudi* T 2, 2 A B kehrt v. 9 als *gariudei* wider, dazu *anawiljei* (σεμνότης) T 3, 4. 2, 2; K 13, 11 A taucht *barniski* (s. 204) mit dem acc. plur. *barniskeins* auf[4]; *frumisti* (s. 204) bekommt C 1, 18 A B *frumadei* zum partner (*frumadein habands* πρωτεύων) und *fulhsni* ein *analaugnei* (κρυπτόν) J 7, 4: M 6, 4; neben *unwiti* (ἀφροσύνη Mc 7, 22; ἄνοια t 3, 9) drängt sich *unfrodei* (ἀφροσύνη k 11, 1. 17, 21; ἄνοια L 6, 11) hervor. So ist denn die erwartung gerechtfertigt, dass in den altgermanischen beständen der neutralen *-ja-* und femininen *-ein-*stämme eine nicht unerhebliche verschiebung zu gunsten der letzteren in der kultsprache der Goten raum gewonnen habe.

Es sind aber auch die nominalabstrakta *-iþa* in ihrem wachstum durch *-ei-*ableitungen gehemmt worden. Die produktivität des suffixes *-iþa* steht ausser frage[5]. Aber noch kräftiger hat *-ei* gewuchert. Denn der übersetzer schrieb für griech. ἔλεος seltener *armahairtiþa* (M 9, 13

1) Der wortlaut und das verhältnis zu dem griech. grundtext ist in diesem fall sehr lehrreich: *weitwodei miþwisseins unsaraizos* τὸ μαρτύριον τῆς συνειδήσεως ἡμῶν k 1, 12; *weitwodei unsara* τὸ μαρτύριον ἡμῶν th 1, 10. T 2, 6; ἡ μαρτυρία Tit 1, 13; dagegen heisst es t 2, 2 'vor vielen zeugen' (διὰ πολλῶν μαρτύρων) habe man die missionspredigt des apostels (got. *waurda gudis*) vernommen. Der Gote sagte statt dessen 'unter vielfältiger bezeugung' (*þairh managa weitwodja*). Dass also hier ein 'volkstümlicheres', dort ein 'biblischeres' gotisch vorliegt, dürfte kaum zu bezweifeln sein.

2) *wisandin* A = *wisandein* B T 1, 4; *andbahtiþ* J 12, 26 u. a. belege schliessen die annahme einer bloss orthographischen variante nicht aus.

3) *aglaitjam* R 13, 13 A: *aglaitei* G 5, 19 A B. Mc. 7, 22; *aglaitein* E 4, 19 A B: *aglaitiwaurdei* C 3, 8; vgl. ahd. *agaleizi* neutr. und *agaleizi* fem.

4) Vgl. *niuklahs* νήπιος: *niuklahei* (Skeir.).

5) Wider den usus sind die von substantiven abgeleiteten *afgrundiþa* (ἄβυσσος L 8, 31. R 10, 7): and. *afgrundi*, ahd. *abgrunti*; mit *ainamundiþa* (ἑνότης E 4, 3. 13) wären zu vergleichen die älteren, aus adjektiven gebildeten *agliþa*, *aggwiþa*, *airkniþa*, *dwaliþa*, *fairniþa*, *inwindiþa*, *manwiþa*, *meriþa*, *mildiþa*, *sweriþa*, *tulgiþa*, *wairþida*, *weihida*.

L 1, 72) häufiger *armahairtei*, lieber *swiknei* als *swikniþa* (ἁγνεία, ἁγνότης k 6, 6. T 4, 12); er bevorzugte *daubiþa* vor *daubei* (πώρωσις Mc 3, 5. E 4, 18. R 11, 25), *diupiþa* vor *diupei* (βάθος), *hauhiþa* vor *hauhei* (ὕψος R 8, 39. E 4, 18. 3, 18), während *kauriþa* und *kaurei* (βάρος G 6, 2. k 4, 17), *gauriþa* und *gaurei* (λύπη J 16, 6. Phl 2, 27), *hlutriþa* und *hlutrei* (εἰλικρίνεια k 1, 12. 2, 17), *airziþa* und *airzei* (πλάνη M 27, 64. T 4, 1. E 4, 14. Skeir. 5, 3), *unsweriþa* und *unswerei* (ἀτιμία k 11, 21. 6, 8) das gleichgewicht sich halten. Der für δικαιοσύνη vorherrschende ausdruck ist nicht *garaihtiþa*, sondern *garaihtei* geworden[1]; wir können nur *ungaraihtei* belegen (k 6, 14), obwohl für ἀκαθαρσία nicht so oft *unhrainei* als vielmehr *unhrainiþa* vorkommt (C 3, 5. E 4, 19. 5, 3 u. ö.).

Aus dieser übersicht dämmert die erkenntnis auf, dass der übersetzer aus den durch das herkommen gebahnten geleisen des westgotischen sprachgebrauchs gewichen ist. In der tat hat er die autochthonen und nationalen überlieferungen verlassen, um die biblische kultsprache für Goten neu zu stilisieren, wenn er dem von dem adjekt. *lausawaurds* (ματαιολόγος Tit. 1, 10) abgeleiteten neutrum *lausawaurdi* (κενοφωνία t 2, 16)[2] unter dem druck der hellenistischen abstrakta ein *lausawaurdei* (ματαιολογία T 1, 6) hinzufügte und kontrafakturen wie *aglaitiwaurdei* αἰσχρολογία C 3, 8; *dwalawaurdei* μωρολογία E 5, 4; *filuwaurdei* πολυλογία M 6, 7 bildete (o. s. 189). Damit bezweckte er zweifellos eine hellenisierung des got. sprachgebrauchs (Zeitschr. 46, 345); diese modernisierung erstreckte sich auf *laggamodei* (μακροθυμία R 9, 22. k 6, 6: *usbeisnei* G 5, 22. C 3, 2. T 1, 16); *mukamodei* (ἐπιεικεία k 10, 1: *qairrei* πραότης); *harduhairtei* (σκληροκαρδία Mc 10, 5; *hauhhairts* : *hauhhairtei*, *armahairts* : *armahairtei* o. s. 190), anscheinend auch auf *lausqiþrs* (νῆστις Mc 8, 3): *lausqiþrei* (νηστεία k 6, 5. 11, 27: *fastubni* Mc 9, 29 u. ö.). Sie ging aus von altgermanischen vorbildern (*faihufriks* : *faihufrikei*, *faihugairns* : *faihugairnei*, *gastigods* : *gastigodei* [: ἀρετή *godei* Phl 4, 8] und *gudaskaunei* o. s. 176).

1) Vgl. z. b. *gudis garaihtei . . . so garaihtei us witoda . . . so us galaubeinai garaihtei . . . du garaihtein allaim þaim galaubjandam : galaubeiþ du garaihtiþai* R 10, 3–6. 10; während sonstige *ei*-abstrakta nur in den episteln begegnen, ist *garaihtei* auch den evangelien geläufig (M 5, 20. L 1, 75).

2) Mit *lausawaurdi* gehört *gabaurþiwaurd* γενεαλογία (o. s. 189) zusammen. Vgl. anord. *lausorþr* : *lausyrþe*, *heiptyrþe* (*heiptorþ*); ags. *hrædwyrde* u. a. adjekt.: *biwyrde* (*biword*); and. *slîđwurdi* adj.: *sâmwurdi* (*sóđword, hosword, losword*); ahd. *bîwurti* (*bîwort*) u. a.

Die häufigkeit der von adjektiven abgeleiteten abstrakta bestimmt den stileindruck, selbst wenn die belegzahlen für die schlichten wörter niedrig bleiben: *in bairhtein* (ἐν τῷ φανερῷ M 6, 4. 6), *baitrei* (πικρία E 4, 31), *balþei* (παρρησία k 3, 12. T 3, 13: *trauains* k 7, 4. Phl 1, 20)[1], *bleiþei* (ἀγαθωσύνη G 5, 22: *þiuþeins* th 1, 11), *braidei jah laggei jah hauhei jah diupei* (: *hauhiþa, diupiþa* E 3, 18), *digrei* (k 8, 20), *frijei* (ἐλευθερία K 10, 29), *frodei* (σοφία L 2, 52; häufiger für φρόνησις und σύνεσις); *gairnei* (προθυμία k 8, 19. 9, 2), *hlutrei* (εἰλικρίνεια k 1, 12: *hlutriþa*), *ƕassei* (ἀποτομία R 11, 22), *kaurei* (k 4, 17: *kauriþa*), *latei* (Phl 3, 1), *liutei* (Mc 12, 15 u. ö.), *gaurei* (Phl 2, 27: *gauriþa*), *godei* (Phl 4, 8), *hlasei* (R 12, 8), *qairrei* (t 2, 25), *riurei* (K 15, 50 u. ö.), *selei* (R 11, 22. E 2, 7 u. ö.), *siukei* (ἀσθενεία J 11, 4 u. ö.: *unmahts* G 4, 13 [randglosse]), *sleiþei* (R 8, 35), *snutrei* (σοφία K 1, 17. 19)[2], *swiknei* (ἁγνεία T 5, 2 u. ö.: *swikniþa*); *swinþei* (L 1, 51. E 6, 10: *mahts*), *þwairhei* (E 4, 31 u. ö.), *warei* πανουργία (k 4, 2), *mikilei* (E 1, 19: *mikilduþs*), *mundrei* (Phl 3, 14), *nagadei* (R 8. 35. k 11, 27), *handugei* (σοφία M 11, 19 u. ö.), *inahei* (σωφροσύνη T 2, 9. t 1, 7), *gamainei* (κοινωνία k 8, 4. G 2, 9), *gariudei* (αἰδώς T 2, 9), *garaihtei* (δικαιοσύνη L 1, 75 u. ö.: *garaihtiþa*), *ungaraihtei* (ἀνομία k 6, 14), *unfrodei* (ἀφροσύνη k 11, 1. 17, ἄνοια L 6, 11), *unhrainei* (ἀκαθαρσία C 3, 5: *-iþa*), *riurei unriureins arbjo* (ἀφθαρσία K 15, 50 u. ö.), *unselei* (κακία M 7, 22 u. ö.)[3], *unswerei* (ἀτιμία k 6, 8: *-iþa*), *ufarfullei* (περίσσευμα L 6, 45), *usdaudei* (σπουδή k 8, 16 u. ö.), *usfilmei* (ἔκστασις L 5, 26. Mc 16, 8), *usstiurei* (ἀσωτία E 5, 18. Tit 1, 6).

Hellenisierende eindrücke verstärken sich durch die kontrafakturen *afgudei – gagudei* ἀσέβεια – εὐσέβεια T 2, 16. 3, 5 u. ö.[4], *ainfalþei* ἁπλότης k 8, 2 u. ö. (: *allawerei* R 12, 8); *in analaugnein* (ἐν κρυπτῷ: *analaugniba* J 7, 4. 10[5]); *anawiljei* ἐπιεικές Phl 4, 5 (: *sutis* T 3, 3)[6], die den übergang bilden zu den radikaleren neubildungen *aipiskaupei*

1) παρρησίᾳ, ἐν παρρησίᾳ *balþaba* J 7, 13. C 2, 15: *in balþein* E 6, 19; 3, 12 erscheint zu *balþein* die randglosse *freijhals*.

2) *fraqistja snutrein þize snutrane jah frodein þize frodane uskiusa . . . handugei* v. 19–21.

3) *niþþan in beista balwaweseins jah unseleins ak in unbeistein unwammeins* εἰλικρινείας (: *hlutrei*) K 5, 8.

4) *afguþs* ἀσεβής T 1, 9 randglosse zu *unsibjis; gaguds* εὐσεβής t 3, 12: *barusnjan* εὐσεβεῖν T 5, 4.

5) Den gegensatz bildet hier *bairhtei þuk* φανέρωσον σεαυτόν; *uskunþs* ἐν παρρησίᾳ vgl. *in andaugjo ak swe analaugniba* v. 10, *andaugiba* v. 26; *in fulhsnja . . . in bairhtein* M 6, 4. 6.

6) *gawiljis, silbawiljis; anawiljei: gariudi* σεμνότης T 3, 4. 2, 2.

ἐπισκοπή T 3, 1 ('bischofsamt'; vgl. *niuhseins* L 19, 44 'heimsuchung'); *apaustaulus* . . : *apaustaulei* ἀποστολή K 9, 2. G 2, 8; *praizbytairei* (: *praizbytairi* T 4, 14) πρεσβύτεροι Tit 1, 5. T 5, 19 (: *sineigs* 1. 2), die uns der wuchernden produktivität des *-ei*-suffixes am bündigsten vergewissern, das um ebendeswillen das stilisierende verfahren des übersetzers besonders gut zum ausdruck bringt.

Es bewährte sich für die auffrischung und neutönung der altgermanischen verbalabstrakta oder verbaladjektiva, denen er im übrigen durchaus nicht ablehnend gegenüberstand[1]. Wulfila gebrauchte *usmet* (ἀναστροφή E 4, 22 u. ö. *usmitan* ἀναστρέφεσθαι), *aflet* (ἄφεσις L 1, 77 : *afletan* ἀφιέναι) oder *fralet* . . . *fraletan* (ἄφεσις L 4, 19 u. ö.) und wagte analogiebildungen wie *andanem* (λῆψις Phl 4, 15: *andniman* λαμβάνειν)[2] oder *andstald* (ἐπιχορηγία 'unterstützung' Phl 1, 19 · *andstaldan* ἐπιχορηγεῖν)[3] oder *anafilh* (παράδοσις 'überlieferung' Mc 7, 3. th 3, 6: παραθήκη 'das mir anvertraute' t 1, 12. 14: *anafilhan* παραδιδόναι, παρατίθεσθαι)[4], obwohl ihm hierfür altgermanische typen wie *andanumts* (ἀνάληψις L 9, 51) oder *anabusns* (παράδοσις Mc 7, 13) zur verfügung standen[5]. Er beginnt diese gruppe zu modernisieren, wenn er für *usbeisns* (μακροθυμία 'geduld' E 4, 2. C 1, 11. t 3, 10. 4, 2: *usbeidan* R 9, 22. L 18, 7) die variante *usbeisnei* (μακροθυμία 'langmut' G 5, 22. C 3, 12. T 1, 16) eintreten lässt, die reihe der substantivierten verbaladjektiva *andanem* (λῆψις), *andasêt* (βδέλυγμα)[6] durch verbalsubstantiva *wrekei* (διωγμός k 12, 10) und *birekei* (κίνδυνος k 11, 26)

1) *andahait* ὁμολογία (ahd. *antheiz*); *bihait* καταλαλία (ahd. *biheiz*), *gahait* ἐπαγγελία (ahd. *gaheiz*); *andabeit* ἐπιτιμία; *bimait* περιτομή, *unbimait* ἀκροβυστία; *bistuggq* προσκοπή (z. b. *bistuggqun du staina bistuggqis* προσκόμματος R 9, 32 f.); *bifaih* πλεονεξία k 12, 20 A hat an *bifaihons* 9, 5 A B einen konkurrenten (: *bifaihon* πλεονεκτῆσαι 7, 2. 12, 17 f.).

2) *in raþjon gibos jah andanemis* 'verhältnis gegenseitiger abrechnung' Phl. 4, 15.

3) *all leik . . . gagahaftiþ þairh allos gawissins andstaldis* 'der ganze leib wird durch jedes ihn versorgende band zusammengehalten' E 4, 16.

4) Zu *gafilh, usfilh* ἐνταφιασμός 'begräbnis' J 12, 7. Mc 14, 8 vgl. *anafilhan* . . *anafilh* . . . *anafilhis bokos* 'empfehlungsbrief' k 3, 1 (bestandteil städtischer geschäftssprache?); ferner *usluk* ἄνοιξις E 6, 19 (: *uslukan* ἀνοίγειν); *fraweit* ἐκδίκησις R 12, 19 u. ö. (: *fraweitan* ἐκδικῆσαι z. b. L 18, 3: *gawrikan* ποιεῖν τὴν ἐκδίκησιν 7. 8).

5) Diese und andere verbalabstrakta werden gern im plural gebraucht (Bernhardt zu t 1, 1; Zeitschr. 37, 173; Idg. Forsch. 29, 272 ff.).

6) Ferner *swaswe gadob ist* καθὼς πρέπει E 5, 3; *þatei gadob ist* ὃ πρέπει T 2, 10; vgl. *unqeþja waurda* k 12, 4.

erweitert[1] und diese mehrung des biblischen wortschatzes krönt durch die abermals von verbaladjektiven ausgehende gruppe *balwawesei* (κακία k 5, 8), *filudeisei* (πανουργία 'list' k 11, 3)[2], *hindarweisei* (δόλος 'list' k 12, 16: *hindarweis* δόλιος 11, 13), *lubjaleisei* (φαρμακεία 'zauberei' G 5, 20: *lubjaleisai* = *liutai* γόητες 'gaukler' t 3, 13), die den altgermanischen überlieferungen (o. s. 176) folgt. Von ihnen entfernt sich der übersetzer mit *weitwodei* (: *weitwoþs* o. s. 204 f.), *faurhtei* (δειλία t 1, 7: *faurhts* δειλός), *þaurstei* (δίψος k 11, 27), *unbeistei* (ἐν ἀζύμοις: *beist* ζύμη K 5, 8), *drugkanei* (μέθη R 13, 13. G 5, 21), *undiwanei* (ἀθανασία K 15, 53 f. u. ö.)[3]. Ich vertraue dem stilgefühl, das diese wörter griechisch getönt findet und sie zu zeugen jener wortwahl oder wortschöpfung aufruft, die sich in den kontrafakturen vollendet.

Wir besitzen für die produktivität des *-ei*-suffixes noch weitere gewährschaft, die es ermöglicht, tiefer in seine stilisierende funktion sich einzufühlen. *-ei* ist nämlich in wettbewerb mit *-eins* getreten und hat dessen bereich beengt, obwohl es von haus aus für v e r b a l-abstrakta sich nicht eignete und zu den *jan*-verben keine beziehungen unterhielt. Sie scheinen erst durch den schöpfer der gotischen literatursprache geknüpft worden zu sein, nachdem die nominalabstrakta auf *-ei* die funktion der verbalabstrakta mit übernommen hatten[4]. Diesem bemerkenswerten vorgang liegt also zunächst eine sprachgeschichtliche veränderung zugrund. Ihr folgte der stilgeschichtliche effekt, der durch jene überraschende wortwahl für griechische nomina actionis auf kosten der *-eins* zu gunsten der *-ei*-stämme erreicht worden ist.

Es handelt sich um ein doppeltes: 1. *bairhtei* und genossen füllen sich mit neuem ausdrucksgehalt, weil sie nicht mehr bloss eigenschaften, sondern auch leistungen abstrakt darzustellen vermögen. 2. *wajamereins* und genossen assozieren sich mit den nominalabstraktis und erzeugen eine sprossform *wajamerei*[5].

1) Mit *andasetjai* βδελυκτοί Tit. 1, 16 verbinden wir *unqeþja* ἄρρητα k 12, 4; *birekjai* K 15, 30. L 8, 23; neben *wrekei* stellt sich *wrakja* διωγμός, neben *birekei* erscheint *sleiþei* κίνδυνος R 8, 35.

2) Dazu E 4, 14, wo *du l i s t e i g o n uswandjai airzeins* folgt, während *wisands l i s t e i g s* ('schlaukopf') *hindarweisein izwis nam* k 12, 16 einen beleg für πανοῦργος erbringt; vgl. *warai sijaima* νήφωμεν Th 5, 6 = *usskawai sijaima* 8 (: *andaþahts sijai* νῆφε t 4, 5): *warei* πανουργία k 4, 2.

3) Vgl. ahd. (*ubar*)*trunchanî* : *trunkalî* (ebrietas); got. *baurþei* (φορτίον G 6, 5): ahd. *burdî*, and. *burđinnia*, ags. *byrðen*, anord. *byrþr*.

4) PB Beitr. 14, 221 f.

5) Anzfda. 29, 282. 287; Streitberg, Elementarbuch[3] s. 112 u. a.

Der unterschied zwischen *-ei* und *-eins* fängt an, sich auszugleichen und zu verschwinden.

'Wie breit und lang, wie hoch und tief' (τί τὸ πλάτος καὶ μῆκος καὶ βάθος καὶ ὕψος E 3, 18) heisst jetzt in liturgischer sprachform auf gotisch *ƕa sijai braidei jah laggei jah diupei jah hauhei; hauheins* dagegen steht für 'erhöhung' 'verherrlichung' oder 'ehrung' neben *hauhjan* geradeso wie neben δοξάζειν griech. δόξα (z. b. *jabai ik hauhja mik silban so hauheins meina ni waihts ist* ἐὰν ἐγὼ δοξάζω ἐμαυτὸν ἡ δόξα μου οὐδέν ἐστιν J 8, 54 oder *so siukei nist du dauþau ak in hauheinais gudis ei hauhjaidau sunus gudis* . . . ὑπὲρ τῆς δόξης τοῦ θεοῦ ἵνα δοξασθῇ ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ 11, 4). Dies verbalabstraktum kann der Gote jetzt für 'ruhmbegier' mittelst der uns schon bekannten umschreibung verwenden (*in lausai hauheinai* κενοδοξία neben *in hauneinai gahugdais* ταπεινοφροσύνη 'demütigung' Phl 2, 3 o. s. 203). *garaihtei* das nominalabstraktum zu *garaihts* heisst 'gerechtigkeit' (*iustitia*), *garaihteins* (*iustificatio*) das verbalabstraktum zu *garaihtjan* heisst 'rechtsprechung' oder auch 'bekehrung' (z. b. 'jede von gott eingegebene schrift ist heilsam zur belehrung, zur bestrafung, zur bekehrung und zur erziehung in der gerechtigkeit' *all boko gudiskaizos ahmateinais þaurftos du laiseinai, du gasahtai, du garaihteinai, du talzeinai in garaihtein* . . . πρὸς ἐπανόρθωσιν . . . ἐν δικαιοσύνῃ t 3, 16[1]). Aber k 3, 9 stehen sich *andbahti wargiþos* ('dienst an der verurteilung') und *andbahti garaihteins* ('dienst an der gerechtsprechung') gegenüber; auch in der Skeireins ist jene distanz der begriffe aufgehoben und *garaihtei* mit der funktion von *garaihteins* betraut: *garaihteins gaaggwei* 'einschränkung der gerechtigkeit' 1, 13; *laisareis . . . du guda garaihteins* 'lehrer . . . der rechtfertigung vor gott' 18; statt *gaaggwei* 1, 13. 20 müsste man *gaaggweins* erwarten (: *gaaggwjan* στενοχωρεῖσθαι) als entsprechung eines biblischen στενοχωρία (Dietrich, Skeireins s. LXIX), das in den paulinischen briefen durch *aggwiþa* oder durch *þreihsl* wiedergegeben wurde. Biblisches *swiknei* 'reinheit' ergab für die Skeireins die sonderform *swikneins* 'reinigung' (3, 6 [= J 3, 25]. 10. 4, 2); aber *hrainei* 'reinigung' Skeir. 3, 7. 6. 16 hat gerade umgekehrt ein biblisches *hraineins* L 2, 22 zur seite. Den zusammenfall der beiden reihen, den neuen beruf des *-ei*-suffixes, können wir trotzdem bereits für die gotische bibel als stilgerecht erweisen. In den wörterbüchern wird

1) Vgl. *allawerei* ἁπλότης 'schlichtheit' R 12, 8: *unwereins* ἀγανάκτησις 'unwillen' k 7, 11 (: *unwerjan* ἀγανακτεῖν); Streitbergs vermutung, es sei wohl *unwerei* nicht *unwereins* anzusetzen, wäre besser zurückgehalten worden.

zwar auf grund von k 6, 8: *þairh wajamerein jah wailamerein* διὰ δυσφημίας καὶ εὐφημίας *wajamerei* von *wajamereins* und *wailamerei* von *wailamereins* unterscheiden, aber es braucht hier nicht mit nominalabstraktis gerechnet zu werden [1]; man übersetzt 'schmähung' (oder 'lästerung') und 'lob' und gebraucht auch Phl 4, 8 zur widergabe von ὅσα εὔφημα (*þatei wailameri*) die formel 'was löblich ist', wir könnten also mit *wailamereins* K 1, 21 wohl auskommen. *wajamerei* dagegen lässt sich nicht wegdisputieren, der gen. *-eins* ist beim verbalabstraktum und nomen actionis J 10, 33 eindeutig bezeugt (*in godis waurstwis ni stainjam þuk ak in wajamereins* . . . περὶ βλασφημίας 'wegen lästerung'), während im gleichen sinn Mc 7, 22 und E 4, 31 der nom. *wajamereins* erscheint. Wie *wajamerei* ist auch *weitwodei miþwisseins* k 1, 12 (τὸ μαρτύριον τῆς συνειδήσεως 'mein gewissen kann es mir bezeugen') [2] zu beurteilen; *weitwodei* wurde neuerer ersatz für das in der Skeireins noch verwendete *weitwodeins,* mit dem aber auch dort *weitwodei* tauschte (*weitwodjands* . . . *weitwodei* . . . *weitwodeins* 6, 8. 9. 14 o. s. 204 f.), das also die Skeireins mit den Episteln gemein hat, während den Evangelien nur *weitwodiþa* ('zeugnisablegung') zu diensten war [3]. *gafraþjei* T 2, 15 (verbalabstraktum) hat an *fraþjan* seinen halt und steht mit *gaaggwei* (Skeir.) oder mit *gabairhtei* (ἐπιφάνεια erscheinung : *gabairhtjan*) t 1, 10 auf der gleichen linie und das gewicht dieser neologismen wird durch das formenpaar *ufarmaudei* Skeir. 6, 3 (: *maudjan*) und *usbalþei* T 6, 5 (: *balþjan*) erhöht [4]. Aus den griechischen entsprechungen ergibt sich mit sicherheit, dass *gairnei* als verbalabstraktum gemeint war und mit *gairnjan* in verbindung gestanden hat (im gegensatz zu *faihugairnei* 'gewinn' o. s. 176) : *gateihands uns izwara gairnein* ἀναγγέλλων ἡμῖν τὴν ὑμῶν ἐπιπόθησιν 'er berichtete uns von eurer sehnsucht' k 7, 7. 11 (: *gairnjan* ἐπιποθεῖν 5, 2. 9, 14); vgl. *gairnei* προθυμία 'bereitwilligkeit' 8, 19. 9, 2 = *wilja* 'wollen' 8, 11 f. (: *gairnjan* ἐπιθυμεῖν); *daubei* πώρωσις 'verstockung' R 11, 25 (= *daubiþa* E 4, 18. Mc 3, 5 'verhärtung') : *gadaubjan* J 12, 40 (*daufs* πεπωρωμένος Mc 8, 17); *audagei* μακαρισμός 'seligpreisung' G 4, 15 (: *audagjan* μακαρίζειν L 1, 48). Vollkommen klar läge der sachverhalt bei *waurstwei* E 4, 19 (*uswenans waurþanai sik silbans atgebun aglaitein in waurstwein unhrainiþos allaizos in faihufrikein* ἀπηλγηκότες ἑαυτοὺς παρέδωκαν

1) Germania 32, 234.

2) *galaubida ist weitwodei unsara* 'glauben fand unsere botschaft' th 1, 10.

3) *weitwodei(ns?)* : *weitwodiþa* T 2, 6 : 3, 7.

4) Germania 32, 233. 234; vgl. noch *usbeisnei* o. s. 208; *usstiurei, usdaudei* (: *usdaudjan*) gegen *usfulleins, uslauseins* usw.

τῇ ἀσελγείᾳ εἰς ἐργασίαν ἀκαθαρσίας πάσης ἐν πλεονεξίᾳ 'erschlafft haben sie sich der schwelgerei ergeben, alle möglichen sündigen dinge zu tun in habgier') und bei *liuhadei* φωτισμός k 4, 6, falls diese, nun schon gar von substantiven abgeleitet, kraft des frei und beweglich gewordenen suffixes *-ei* von dem übersetzer herrühren und die handlung des 'wirkens' und des 'leuchtens' im biblischen sinn zum ausdruck bringen sollten. Aber an der zitierten stelle geht der praepositionalverbindung *du liuhadein* die variante *liuhadeins* (k 4, 4 inluminatio s. 191) unmittelbar voraus. Dies überraschende gebilde, das an *waurstweins* eine stütze fände, würde man als letzten ausläufer einer umfassenderen, das *eins*-suffix in schwung bringenden sprachbewegung eher begreifen können[1]. Und damit meldet sich ein neuer stilfaktor.

Es steht fest, dass die *ei*-stämme die *eins*-stämme in den bannkreis ihrer flexion gezogen haben[2]. Man könnte also vielleicht zur not mit der hypothese auskommen, die *eins*-stämme hätten nicht bloss im plural[3], sondern auch schon im singular die flexion der *ei*-stämme angenommen und so sei der dativ *liuhadein* k 4, 6 neben dem nom. *liuhadeins* k 4, 4 sprachüblich geworden. Abgesehen davon, dass es nicht statthaft ist, einem einzelwort zulieb ein formgesetz aufzustellen, dem sofort wieder ausnahmen zugebilligt werden müssten[4], die unserem *-ing* und *-ung* vergleichbare, wuchernde produktivität des *-eins*-suffixes, das mit der verbreitung der suffixe *-ains* und *-ons* nicht in dem richtigen verhältnis steht[5], wäre damit weder beseitigt noch erklärt. Was ausserdem der einseitig dieser wortgruppe zugewandten wortwahl einen eigenton verleiht, das ist die ausgesprochene vorliebe des übersetzers für p r a e f i g i e r t e abstrakta, deren beste vertreter an dieser stelle die von ihm neu geschaffenen *gaskaideins* und *ufbloteins* sein dürften.

1) Vielleicht gehört auch *liteins* (: λιτή?) hierher.

2) *naiteinos* : *naiteinins* Mc 3, 28. 2, 7; *laiseinim* C 2, 22; *laiseinins* Mc 7, 7: *laiseino* 1, 27; *jabai hvo godeino, jabai hvo hazeino* Phl 4, 8.

3) *unkaureinom* k 11, 9.

4) Auch wäre zu befürchten, dass damit der grammatiker aus sparsamkeit, am falschen ort geübt, dem stilforscher abbruch täte und einen charakteristischen luxus der wulfilanischen bibelsprache vernichtete (Germ. 32, 235 f.). Der grammatiker könnte sich eventuell *bleiþeins* neben *bleiþei* (Streitberg) und vielleicht auch *gableiþeins* ersparen; aber sowohl *bleiþei* als *bleiþeins* und *gableiþeins* stehen sowohl mit *bleiþjan* und *gableiþjan* als auch mit *bleiþs* in verbindung vgl. L 6, 36. Phl 2, 1; selbst hier schlägt das verbum nicht mehr durch ('herzliches mitgefühl': *brusts bleiþeins* C 3, 12 gegen R 12, 1. k 1, 3 'erbarmen').

5) Nach der berechnung von L o s c h verhalten sich die *jan*-verba zu den *ai*- und *on*-verbis wie 8 : 1 : 2; die verbalabstrakta *eins* : *ains* : *ons* dagegen wie 10 : 2 : 1 (Germ. 32, 245).

Welche bewandtnis es damit hat, wird klar, wenn man sich erinnert, dass es weder für das eine noch für das andere nomen ein entsprechendes *jan*-verbum gibt und wenn man die richtung verfolgt, welche die verbalabstrakta *-ons* und *-ains* angeben. *-ons*, ein suffix, das in den skandinavischen sprachen üppig gewuchert hat, ist im westgotischen fast schon unproduktiv geworden und gewiss nicht zufällig fast nur durch simplicia vertreten: *laþons* λύτρωσις (: *uslauseins!*), κλῆσις, παράκλησις (: *gaþlaihts, gaþrafsteins* L 2, 38. 25; *laþonais þizaiei laþodai sijuþ* E 4, 1. 4; *laþondins laþonai* t 1, 9 u. a.); *mitons* ἐνθύμησις, διαλογισμός, λογισμός (*mitonins . . . duƕe jus mitoþ* M 9, 4 Mc 7, 21; *miton* διαλογίζεσθαι 2, 8 k 10, 5; λογίζεσθαι K 13, 5); *salbons* μύρον (J 12, 3: *balsan* 3. 5 u. ö.); *sunjons* ἀπολογία (k 7, 11: *andahafts* k 9, 3 o. s. 180); *aihtrons* προσευχή (Phl 4, 6 T 2, 1; *þairh allos aihtronins jah bidos aihtrondans* E 6, 18)[1]; *frijons* φίλημα (K 16, 20 k 13, 12) > *gafrijons* Th 5, 26 vgl. *gamitons* διάνοια E 2, 3 (: *gahugds*), *gafriþons* καταλλαγή (*þamma gafriþondin . . . jah gibandin uns andbahti gafriþonais . . . gafriþonds . . . waurd gafriþonais* k 5, 18 f.); *bifaihons* πλεονεξία (k 9, 5: *bifaih* 12, 20 A). Archaische rückstände sind *wakan : wokains* ἀγρυπνία k 6, 5. 11, 27; *gahaban : gahobains* ἐγκράτεια G 5, 23. Von *libains, trauains* und dem der kultsprache ebenso unentbehrlichen *þulains* abgesehen sind die belege für *-ains* nicht viel reichlicher als die für *-ons: bauains* κατοίκησις, (κατ)οικητήριον (Mc 5, 3 E 2, 22: 3, 17 k 5, 2; πολίτευμα Phl 3, 20); *leikains* πρόθεσις (: *muns, wilja*), εὐδοκία (: *wilja*; t 1, 9: 3, 10 th 1, 11: Th 3, 1 L 10, 21; *bi leikainai wiljis seinis* E 1, 5: *bi wiljin saei fauragaleikaida imma* > *ana leikainai þoei garaidida in imma* 9 A [randglosse]); *lubains* ἐλπίς (R 15, 13: *wens*); *þahains* ἡσυχία (T 2, 12: *rimis*); *wanains* ἥττημα (R 11, 12: *waninassus*). Die lebenskraft dieses suffixes machte sich jedoch bei *midjasweipains* κατακλυσμός (L 17, 27) und *gaƕeilains* ἄνεσις (k 2, 13. 7, 5: *gaƕeilan* K 13, 8)[2] und *birûnains* (Skeir. 3, 3) geltend und bewährte sich bei den für unsere Gotenbibel charakteristischen neubildungen *anakunnains* ἀνάγνωσις (k 3, 14 o. s. 193), *atwitains* παρατήρησις (L 17, 20), *usþulains* ὑπομονή (C 1, 11 th 3, 5: *þulains, stiwiti*)[3] und *ungahobains* ἀκρασία (K 7, 5: *ungahabands* ἀκρατής t 3, 3)[4].

1) In den evangelien ist nur das häufigere *bida* belegbar, in den episteln mit *aihtrons* verbunden.

2) *iusila* k 8, 13 th 1, 7.

3) *þulainai . . . ƕileikos wrakos usþulaida* t 3, 10–11.

4) *gaþaurbs* ἐγκρατής Tit. 1, 8.

Weit überholt sind diese leistungen von *-ains* durch die strotzende fülle der *-eins*, deren hauptgruppen sich bei *-ains* angekündigt haben. Nicht eben stark ist die gruppe der simplicia besetzt[1]; es fällt jedoch ins ohr, wie gern der übersetzer gerade diese verbalabstrakta mit ihrem grundwort in einer und derselben periode nach griech. weise zusammenklingen lässt: *daupeinai* (βάπτισμα) *þizaiei ik daupjada* (βαπτίζομαι) *ei daupjaindau* . . . *daupeinai þizaiei ik daupjada daupjanda* Mc 10, 38–39; *fodeinai* (τροφή) . . . *fodeiþ* (τρέφει) M 6, 25–26; *golida* (ἠσπάσατο) . . . *golein* (ἀσπασμός) L 1, 40–41; *ik hauhja* (δοξάζω) *mik silban, so hauheins* (δόξα) *meina* . . . J 8, 54; *laisjandans laiseinins* (διδάσκοντες διδασκαλίας) Mc 7, 7; *naseins* . . *nasjan* (σωτηρία . . σῶσαι) L 19, 9–10; *gaþiudida uns ana allai þiuþeinai* (εὐλογήσας . . . εὐλογίᾳ) E 1, 3. Für die wortwahl boten sich sonst verschiedene möglichkeiten. In welchem umfang der übersetzer gerade diesen verbalabstraktis gerecht geworden ist, ergibt sich daraus, dass *hauheins* und *hraineins* häufiger belegt sind als *hauhei* und *hrainei* (s. 207), dass *hauseins* (ἀκοή) hinter *hliuma* zurückbleibt, aber *meriþa* ebenso weit hinter sich gelassen hat[2], wie *naiteins* im bunde mit *waijamereins* (βλασφημία) das synonymon *anaqiss* (C 3, 8 T 6, 4), während *þiuþiqiss* (K 10, 16) und *wailaqiss* im verein mit *aiwlaugja* einem *þiuþeins* die wage halten (s. 179); *naseins* ist einem *ganists* (σωτηρία 'heil', 'rettung' R 10, 10. 11, 11. Phl 1, 19 t 3, 15 u. ö.) überlegen, *maþleins* (λαλιά J 8, 43) wird von *razda* (M 26, 73 Mc 14, 70) übertroffen, aber drängt sich eben doch vor, gleich *tweifleins*[3] oder *þrafsteins* ('trost' R 15, 5) bezw. *gaþrafsteins* ('ermahnung' R 15, 4 k 1, 5. 7, 13 Phl 2, 1), das wohl dem für die wiedergabe von παράκλησις in betracht kommenden *bida* ('zureden' k 8, 17) aber nicht dem alten verbalabstraktum *gaþlaihts* (s. 208) gewachsen war. Diesen präfigierten verbalabstraktis war ganz entschieden die neigung des Goten zugewandt. Sie hat besonders den

1) *balweins* κόλασις M 25, 46; βάσανος L 16, 23 (: balwjan βασανίζειν); *dauþeins* νέκρωσις k 4, 10 (: dauþjan νεκροῦν); *hauneins* oder *hnaiweins* ταπείνωσις Phl 3, 21; L 1, 48 (: *haunjan* oder *hnaiwjan* ταπεινοῦν); *hazeins* αἶνος, ἔπαινος L 18, 43; R 13, 3 (: *hazjan* αἰνεῖν, ἐπαινεῖν); ὕμνος E 5, 19. C 3, 16; *niuhseins* ἐπισκοπή L 19, 44 (vgl. *biniuhsjan* κατασκοπεῖν); *skeireins* ἑρμηνεία K 12, 10. 14, 26 (vgl. *gaskeirjan* ἑρμηνεύειν), *talzeins* παιδεία t 3, 16 (: *talzjan* παιδεύειν).

2) *hauseins* 'ohren' t 4, 3 f.: *hliuma* 'ohren' L 7, 1 Mc 7, 35; 'gehör' K 12, 17; *hauseins* 'kunde, predigt' J 17, 38. R 10, 16 Th 2, 13 (kontrafaktur o. s. 187 ff.): *meriþa* 'gerücht' Mc 1, 28.

3) *ni du tweifleinai mitone* μὴ εἰς διακρίσεις διαλογισμῶν R 14, 1 ('nicht um gedanken zu richten'); *inuh þwairhein jah tweiflein* χωρὶς ὀργῆς καὶ διαλογισμοῦ T 2, 8 ('ohne an zorn und streit zu denken').

typus *gaþrafsteins* gefördert[1]. Es sei nur etwa des in der neuen sprachwelt tonangebenden hauptworts *galaubeins* gedacht. *hauseins* (ἀκοή) genügte dem stilgefühl des übersetzers nicht für alle fälle, er sagte oder schrieb ebenso gern *gahauseins*[2]; *hraineins* (καθαρισμός) L 2, 22 > *gahraineins* 5, 14 Mc 1, 44; *marzeins* (σκάνδαλον) G 5, 11 > *gamarzeins* R 9 33 (*stain bistuggqis jah hallu gamarzeinais*) 14, 13 (*bistuggq aiþþau gamarzein*) K 1, 23; dagegen ist *timreins* (οἰκοδομή) R 14, 19 k 10, 8 (*du timreinai jah ni du gataurþai*) u. ö. vor *gatimreins* k 12, 19. 13, 10 (*du gatimreinai jah ni du gataurþai*) bevorzugt worden.

In die richtige beleuchtung kommen diese lieblinge des übersetzers[3] aber erst, wenn man sie nicht bloss den simplizien, sondern auch den *ei*-stämmen gegenüberstellt (*garaihtei : garaihteins, hrainei : gahraineins, bleiþei : gableiþeins* o. s. 210 f. *bairhtei : gabairhteins* t 1, 10)[4] und berücksichtigt, dass die wörter auch ganz anders gewählt und gesetzt werden konnten: aus ἐπιφάνεια wurde *gabairhteins* oder *qums* (z. b. t 4, 8); γραφή, γραφαί oder γράμματα liessen sich unter anderem durch *mel* darstellen (L 4, 21), der übersetzer bevorzugte jedoch *gameleins* (z. b. J 7, 38. 42 vgl. 5, 47: k 3, 7) und gab neben dem gemeinen *wasti* einem ungewöhnlicheren *gawaseins* raum (ἱματισμός vgl. z. b. L 9, 29. 7, 25). Wie *gaþrafsteins* mit *gaþlaihts*, so wechselt *faur gasatein fairƕaus* (πρὸ καταβολῆς κόσμου E 1, 4) mit *faur gaskaft fairƕaus* (J 17, 24), *gafreideins* mit *ganists* E 1, 14[5], *garaideins* (δόγμα E 2, 1.5)[6] mit *gagrefts* ('gebot' L 2, 1), *gamalteins* mit *diswiss* t 4, 6.

1) Vgl. noch C 4, 11 παρηγορία; L 4, 19 ἄφεσις (: *aflageins*).

2) *ni allai ufhausidedun* (ὑπήκουσαν) *aiwaggeljon; Esaias auk qiþiþ : frauja ƕas galaubida hauseinai unsarai* (τῇ ἀκοῇ ἡμῶν)? *þannu galaubeins us gahauseinai, iþ gahauseins* (ἀκοή) *þairh waurd Xristaus; akei qiþa : ibai ni hausidedun* 'nicht alle sind dem evangelium gehorsam geworden; denn Esaias sagt ja bereits: herr, wer hat unserer predigt geglaubt? also der glaube (erwächst) aus der predigt und die predigt aus dem auftrag Christi; aber, sage ich, haben sie's etwa nicht zu hören bekommen? R 10, 16–18; *uzu gahauseinai galaubeinais* (ἐξ ἀκοῆς πίστεως) 'aus dem hören der glaubensbotschaft' G 3, 2. 5.

3) *qinons in gafeteinai hrainjai . . . fetjandeins sik* T 2, 9; *gamaudein andnimands . . . gamaudja þuk* t 1, 5 f.; *usfodeins jah gaskadweins* T 6, 8; *bi gawaleinai* R 9, 11. 11, 28: *gawaljan* vgl. *gawandjan : gawandeins* (Skeir.).

4) Ferner *ufarfullei* L 6, 45: *usfulleins* R 13, 10 u. ö.

5) *wens naseinais . . . du gafreideinai ganistais* Th 5, 9 ('heilshoffnung . . . um heil zu erlangen').

6) *witodis garaideins* R 9, 4; *garaidjan* K 16, 1; *bi mitaþ garaideinais þoei gamat unsis guþ . . . ni inu mitaþ ƕopandans in framaþjaim arbaidim . . . aþþan wen habam . . . mikilnan bi garaideinai unsarai . . . ni in framaþjaim arbaidim* k 10, 13. 15–16: G 6, 16. Phl 3, 16.

Ein vergleich mit den altgermanischen dialekten ergibt eine weitere zunahme jener *ni*-klasse durch den vorsprung vor dem suffix *-iþa*, dessen ausbreitung schon durch die wucherungen der *ei*-stämme bedroht war. Got. *wargiþa* (damnatio κατάκρισις k 3, 9) wird durch ein — der altepischen dichtersprache angehörendes — ags. *wærȝþu* gestützt, während got. *gawargeins* k 7, 3 (condemnatio) ein sondererzeugnis der bibel darstellt und nicht anders scheinen die umstände zu liegen bei dem wortpaar *hauniþa* (and. *hônđa* u. a.) und *hauneins* oder bei seinem korrelat *hauhiþa* (ahd. *hôhida*) und *hauheins* (ahd. *hôhî*), nur dass hierbei das zahlenverhältnis der belege sich umkehrt[1].

Unser stilgefühl festigt sich, wenn wir die wortreihen verfolgen, die sich uns durch *gaskaideins, usbloteins* (s. 212 f.) angekündigt haben. Zu *marzeins* gehören *gamarzeins* und *afmarzeins*[2], zu *hauseins* und *gahauseins* gesellen sich *ufhauseins* (ὑπακοή k 7, 15) und *ufarhauseins* (παρακοή)[3], wir finden *hnaiweins* — *ufhnaiweins* (ταπείνωσις — ὑποταγή), *fodeins* — *usfodeins* (τροφή — διατροφή)[4], *fullo* — *usfulleins* (πλήρωμα)[5], *laþons* — *uslauseins* (λύτρωσις)[6]; *wists* - *ussateins*[7], *taikn* — *ustaikneins* (ἔνδειγμα

1) *in hauniþai* T 2, 11: *in hauneinai* C 2, 18. 23. 3, 12 vgl. E 4, 2. Phl 2, 3; *hauhiþa* L 14, 10, J 17, 18: *hauheins* 8, 50. 54. 11, 4; das nominalabstraktum *meriþa* (and. *mâritha* usw.) hat sich für φήμη 'gerücht' gut behauptet, aber für κήρυγμα 'predigt' haben die verbalabstrakta *mereins* und *wailamereins* s. 198 um sich gegriffen vgl. *weitwodiþa: weitwodeins* und neugebildete verbalabstrakta, die mit *jan*-verben verbindung gehalten haben: *swegniþa, þwastiþa, ana-* und *inniujiþa.*

2) *afmarzeins* (ἀπάτη) Mc 4, 19 E 4, 22: *afmarzjada* σκανδαλίζεται k 11, 29; *gamarzjada* M 11, 6: *gamarzeins* (σκάνδαλον) R 9, 33 u. ö. (hierzu Idg. forsch. 21, 193 f.) vgl. *warþ uslutoþs, uslutoda* ἠπατήθη . . . ἀπατεῖσα T 2, 14.

3) *in ufhausein Xristaus tiuhandan . . . fraweitan all ufarhauseino, þan usfulljada izwara ufhauseins* k 10, 5—6 vgl. Phm. 21 k 9, 13 (: T 3, 4); *qino in hauniþai galaisjai sik in allai ufhauseinai* T 2, 11; *ufhausjan* ὑπακούειν M 8, 27 u. ö.; *ufhausjands* ὑπήκοος k 2, 9. Phl 2, 8: ὑποτασσόμενος L 2, 51. — *ufarmaudein . . . maudeiþ* Skeir. 6.

4) 'nahrung und kleidung' wird M 6, 25 durch *fodeins jah wastjos*, T 6, 8 durch *usfodeins jah gaskadweins* ausgedrückt; es wäre manieriert und gezwungen, wollte man das letztere wortpaar mit 'ernährung und bekleidung' übersetzen und dem verfasser einen drang zur 'perfektivierung' jener substantiva zuschreiben (selbst Streitberg hat sowohl für *fodeins* als auch für *usfodeins* 'nahrung' angesetzt); hier kommt es auf die stilisierende funktion dieser wortwahl an.

5) *usfulleins melis* G 4, 4; *usfulljada . . . usfulleins witodis* R 13, 9—10; *usfulleinais mele . . . usfulljan* E 1, 10; *fullo . . . usfulljandins* 23; *ei fullnaiþ du allai fullon gudis* 3, 19.

6) *uslauseins: faurbauhts* E 4, 30: 1, 7 C 1, 14.

7) (*wesun*) *wistai barna hatize* wird E 2, 3 glossiert: *ussateinai urrugkai* vgl. *broþar . . . ussatjai barna* Mc 12, 19.

ἔνδειξις)[1]; *usproþeins* (γυμνασία), *uswalteins* (ῥῆγμα), *ufswalleins* (φυσίωσις)[2], *ufarmeleins* (o. s. 204). Es beharrte der übersetzer aus anlass der wortwahl für griech. ἀποστασία nicht bei *afstass*, sondern nahm *afsateins* auf und wechselte bei ἄφεσις zwischen *aflet* und *aflageins*; ἐπίθεσις führte auf *analageins*, ἀρχή oder ἀπαρχή auf *anastodeins*; dem gleichen trieb entsprossten *andhuleins* (ἀποκάλυψις), *birodeins* (γογγυσμός), *bisauleins* (μολυσμός), *distaheins* (διασπορά), *inmaideins* (ἀντάλλαγμα), *frawardeins* (ὄλεθρος)[3]; *faurdomeins* (πρόκριμα; *afdomeins* Skeir.), *faurlageins* (πρόθεσις); s. o. s. 189 (kontrafakturen). Vollends die von der griech. vorlage veranlassten komposita *fraþjamarzeins*, *gilstrameleins*[4], *hleþrastakeins* (s. 189) und die ebensowenig volkläufigen privativa *ungalaubeins* (ἀπειθεία, ἀπιστία), *unfreideins* (ἀφειδία), *unkaureins* (ἀβαρής), *unwareins* (ἀγανάκτησις)[5] lassen die gesteigerte produktivität des *eins*-suffixes zweifelsfrei erscheinen.

Wo Wulfila mit dem volkstümlichen und altüberkommenen sprachgut der Westgoten schaltete und waltete, leitete ihn seine unverkennbare vorliebe für ableitungen und zusammensetzungen. Sein anliegen war, die liturgische klangwirkung durch vollformen von feierlicher breite akustisch zu verstärken. Es ist daher eines seiner stilmerkmale, dass ein simplex durch ein kompositum (*bandi* – *naudibandi*,

1) *ustaiknein* . . . *ustaiknjandans* k 8, 24; *ustaikneins fralustais* Phl 1, 28; *taikn garaihtaizos stauos* th 1, 5; *ustaikneins* . . . *ustaikneiþ* Skeir. 5.

2) *þroþei þuk* . . . *leikeina usproþeins* T 4, 7–8. – *uswaltein* . . . *uswaltjan* t 2, 14. 18 vgl. Mc 11, 15. Tit. 1, 11 (*gardins uswaltjand*): L 6, 49 (*uswalteins þis raznis*). – *ufswalleins* 'schwulst' k 12, 20 ('aufgeblähtheit'): *ufblesada* φυσιοῦται K 13, 4 u. ö.

3) Vgl. z. b. *afsatida* . . . *afstass* M 5, 31–32 (: th 3, 2); *afsatjan* . . . *afsateins* Mc 10, 2. 4; *du aflageinai frawaurhte* Mc 1, 4: *in afleta frawaurhte* L 1, 77: *du fraleta frawaurhte* 3, 3; *afar analageinai handiwe* T 4, 14 t 1, 6; *fram anastodeinai aiwis* L 1, 70; *af* (*fram*) *anastodeinai gaskaftais* Mc 10, 6. 13, 19 (: *fram frumistin* L 1, 2; *fram fruma* J 15, 27 u. a.; *aftraanastodeins* Skeir.); *bi andhuleinai* . . . *andhuliþ ist* E 3, 3. 5; *birodeins* . . . *birodjan* J 7, 12. 32 vgl. k 12, 20. G 5, 20; *af allamma bisauleino* k 7, 1; *in distahein þiudo* J 7, 35; *in frawardein jah fralust* T 6, 9 (: Th 5, 3. th 1, 9); *wajamereins*: *anaqiss* o. s. 196 f.

4) *sis silbin fraþjamarzeins ist* ἑαυτὸν φρεναπατᾷ wird glossiert *sik silban uslutonds ist* G 6, 3 vgl. *lutondai* φρεναπάται Tit. 1, 10 (: *fraþjam* ταῖς φρέσιν K 14, 20) . . . *gameljan* . . . *gilstrameleins* . . . *melidai* . . . *anameljan* L 2, 1–5.

5) Über die privativen *jan*-verba s. o. s. 195 f. *unwereins* k 7, 11: *unwerjan* Mc 10, 14. 41; *kaurjan* : *kaurei* k 4, 17: *in allaim unkaureinom* k 11, 9; *freidjan* : *gafreideins* Th 5, 9: *unfreideins leikis* C 2, 23.

þaurfts – naudiþaurfts)[1], ein leichteres durch ein schwereres wort abgelöst wird; den ton, den er einmal angeschlagen hat, lässt er ab- oder anschwellen (*saiƕiþ ei atsaiƕiþ* Mc 8, 15; *salboda . . . gasalboda* L 7, 46; *bauhta . . . usbauhta* 14, 18–19)[2]. Man ist neuerdings darauf aufmerksam geworden, dass der wechsel zwischen kürzeren und längeren wortformen (*uns : unsis* Zfda. 54, 266 ff.)[3] nicht bloss die tonart beeinflusste, sondern auch mit dem rhythmus der liturgisch stilisierten sprache zusammenhieng. Und so gieng der stilist mit seinen melodisch-rhythmischen interessen von *aiws* zu *ajukduþs* oder zu der formel *aiws dage*[4], von *þrutsfills* (λεπρός) zu *þrutsfill habands*, von *ufjo* zu häufigerem *ufarassus* (*ufar filu* k 1, 5) über[5]. Eine grammatische erklärung versagt, wenn wir L 4, 34 lesen: *let, ƕa u n s jah þus, Iesu Nazorenu? qamt fraqistjan u n s i s?* (M 8, 29); grammatische rücksichten oder vielmehr rücksichten auf den gemeinen sprachgebrauch dürften es gewesen sein, die den übersetzer gar nicht selten bestimmten, jenem künstlerischen drang n i c h t zu gehorchen (M 8, 31) und jenen satz zwar in der vielleicht ihn ästhetisch weniger befriedigenden aber grammatisch um so korrekteren fassung seiner bibel einzuverleiben: *frąlet, ƕa u n s jah þus, Iesu Nazorenai? qamt fraqistjan u n s?* (Mc 1, 24)[6]. Für das schwanken zwischen *unsis* und *uns* wird man

1) *tains : weinatains* J 15, 2. 4. 5. 6; Kluge, Nominale stammbildungslehre § 128 b; dazu Ks. Zs. 42, 323 ff. Es gibt auch entsprechende verbale typen (*wilwan . . . diswilwan* Mc 3, 27; ἀκολουθεῖν > *laistjan* M 8, 19: *afargaggan* 23: *afarlaistjan* 10 [*laistjan afar* . . . M 9, 9: *gaggan afar* . . . 9. 19] u. ö. vgl. T 4, 6. 5, 10. 24).

2) Vgl. die steigerung: *àrmaio : armaio : armahairtiþa* M 6, 2–4; doch findet sich auch d i e u m k e h r u n g *þiuþeigs- þiuþeigs : þiuþ* L 5, 45 (dreiklang o. s. 78); ebenso verhalten sich *daupida-ufdaupidamma* L 3, 21 zu *ufdaupidai-daupidai* 7. 29–30.

3) Vgl. z. b. C 4, 3 th 3, 6–7 L 1, 1–2.

4) M 6, 13 L 1, 33 J 6, 51. 8, 35. 51–52 usw. (*te euuandage* Hel. 1324. 1329 u. ö); *fairguni þatei haitada a l e w j o . . . fairguni a l e w a b a g m e* L 19, 29. 37; hierfür darf man sich vielleicht auf die variation der altgermanischen epik berufen (and. *wer : werod, werold; heri : heriskepi; folc : druhtfolc, liudfolc; helithos : helithcunni; man : mancunni, irminman; theod : irmintheod, megintheod*).

5) Zeitschr. 5, 323 vgl. k 3, 9. 4, 15. 9, 1. 8 E 3, 19 usw.; *managizo* (amplius, abundantius) M 5, 20. 37: *managduþs* k 8, 2; vgl. *þarba, gaidw, wanains : waninassus* K 16, 17; z. b. *in þamma nu mela izwar ufarassus du jainaize þarbom ei jah jainaize ufarassus wairþai du izwaraim þarbom ei wairþai ibnassus* k 8, 14; *ni þatainei usfulljando gaidwa . . . ak jah ufarassjando* 9, 12; *ufarassus . . . waninassus* Th 3, 10.

6) So beurteile ich auch die varianten der handschriften (k 1, 21. 5, 5. 12. 18. E 1, 4. 3, 20); wem die wahrung des stilistisch wirksamen am herzen liegt, dem wird die wahl zwischen den beiden lesarten nicht schwer fallen. Gewiss nicht zufällig kommt im Johannesevangelium n u r *unsis* vor (z. b. 14, 8. 9. 22. 18, 31).

die verschiedenheit der betonung[1], aber auch z. b. die balanz mit *izwis* in anschlag bringen (*aþþan nu at qimandin Teimauþaiu at unsis*[2] *fram izwis jah gateihandin uns galaubein* Th 3, 6) und stets wird die vermutung sich rechtfertigen, dass der meister über den ihm vom gemeinen sprachgebrauch gezogenen rahmen hinaus, um der liturgischen stilisierung willen, archaischer oder moderner vollformen im wechsel mit ausdrucksloseren kurzformen sich bediente (*hrainjam unsis af allamma bisauleino leikis* k 7, 1; *qimandam unsis* 5; *nih frauja Sabaoþ biliþi unsis fraiwa* R 9, 29 u. a.)[3], um, abgesehen von der rhetorischen absicht rein aus dem sprechtakt der wortmelodie heraus eine akustische steigerung zu erzielen[4].

M 7, 17–19 war griech. ἀγαθός mehrmals zu übersetzen:
swa all bagme godaize akrana goda gataujiþ
    iþ sa ubila bagms akrana ubila gataujiþ
ni mag bagms þiuþeigs akrana ubila gataujan
    nih bagms ubils akrana þiuþeiga gataujan
all bagme ni taujandane akran god usmaitada
vgl. ni auk ist bagms gods taujands akran ubil
    nih þan bagms ubils taujands akran god . . .
þiuþeigs manna us þiuþeigamma huzda[5] hairtins seinis usbairid
þiuþ L 6, 43. 45.
Diese liturgische tonart wird man auch bei der frage und antwort:
laisari þiuþeiga, *ƕ*a taujands libainais aiweinons arbja wairþau? . . .
    *ƕ*a mik qiþis þiuþeigana?
    ni ainshun þiuþeigs niba ains guþ L 18, 18–19; Mc 10, 17–18
nicht überhören können. Auf die klangverschiedenheit muss auch hingewiesen werden, wo der übersetzer seiner gewohnheit gemäss durch 'wechsel im ausdruck' das feierlichere wort dem neutraleren vorklingen liess:

1) *unte ni gadaursum domjan unsis silbans aiþþau gadomjan uns du þaim sik silbans anafilhandam* k 10, 12 vgl. 13–14; als proklitikon oder enklitikon kam wohl *unsis* überhaupt nicht in frage, hat vermutlich nur *uns* gedient (*ƕar ist sigis þein, halja? . . . guda awiliuþ izei gaf unsis sigis* K 15, 55. 57).

2) *andnemuþ at uns* Th 4, 1; vgl. Zfda. 54, 473 ('rhythmisch potenzierend').

3) *sa urraisjands fraujan Iesu jah unsis þairh Iesu urraiseiþ jah fauragasatjiþ miþ izwis* k 4, 14; vgl. J 10, 24–25. L 10, 11. Mc 10, 3–5; *wileima ei þatei þuk bidos taujais ugkis . . . ƕa wileits taujan mik iggqis? . . . fragif ugkis* Mc 10, 35–37 vgl. M 9, 27. 29.

4) Ich habe dabei auch fälle wie *ragin* (οἰκονομία) C 1, 25: *fauragaggi* E 3, 2 oder *silubreinaize : silubram : skattans* M 27, 3. 5. 6. 9 im auge.

5) *huzda* fehlt in Streitbergs ausgabe hinter *us ubilamma* 45.

aþþan nu sweþauh *witoþ* weihata
jah anabusns weiha jah garaihta jah þiuþeiga
þata nu þiuþeigo warþ mis dauþus? nissijai! ak frawaurhts
ei uskunþa waurþi frawaurhts þairh þata þiuþeigo mis ga-
waurkjandei dauþu . . .
gaqiss im *witoda* þatei god . . .
wait auk þatei ni bauiþ in mis . . þiuþ . . goþ . . R 7, 12–13. 16–19.
þius oder *magus* (L 16, 13. 15, 26) fanden ihren liturgischen ersatz in *þiumagus* (L 1, 54. 69 vgl. 7, 7; ahd. *kind:thegankind* Tatian), dem liturgischen bedürfnis zu lieb wurde *audaga* (L 1, 45. 48) beim Ave Maria (o. s. 39 f.) zu *anstai audahafta* gesteigert (Zeitschr. 5, 304 f.); statt *fulls* (in der bedeutung τέλειος E 4, 13) lieber *fullatojis* M 5, 48 oder *fullaweis* K 14, 20 oder *fullawita* C 1, 28, *allawaurstwa* (*jah fullawita*) 4, 12 oder wenigstens *ustauhans* K 13, 10 (:*gamanwids* L 6, 40) geschrieben. *froþs* (σώφρων) wechselt mit *andaþâhts* und so schien auch ein schlicht volkstümliches *wods* für δαιμονισθείς oder δαιμονιζόμενος (Mc 5, 15–18) nicht zu genügen, wenn an seiner stelle nicht nur *daimonareis* (o. s. 199), sondern auch *unhulþon habands* J 10, 20–21 (: ags. *wód* J 8, 48. 49. 52) und aus demselben bedürfnis heraus *unhulþo* statt *skohsl* (L 8, 27 ff.) bevorzugt wurde; in gleichem verhältnis stehen *unleþs : þarfs* 12, 5. 6. 8; *unhaili : ubil* M 9, 12. Mc 2, 17; *unsuti : drobna* k 6, 5. 12, 20 oder *unselei* (*inwindiþa*) : *skaþis* t 2, 19 K 13, 6 k 12, 13 (ἀδικία). Nur aus der vorliebe des liturgikers für die vollform wird man *gudhus* J 18, 20 (: *alhs*)[1], *anaqal* Th 4, 11 (: *rimis*), *ataþni* J 18, 13 (: *aþn*), *awiliuþ* K 15, 57 u. ö. (: *þagk*), *anabusns* K 7, 25 (: *haiti* 6), *andahafts* K 9, 3 (: *sunjons* k 7, 11), *andanahti* Mc 15, 42 (: *seiþus* M 27, 57), *andawizn* Phl 4, 16 (: *þaurfts* 2, 25), *andawleizn* M 26, 67 (: *wlits* Mc 14, 65)[2], *andwairþi* M 6, 16 (: *ludja* 17) abzuleiten vermögen.

In diese kategorie der wortwahl fügen die verbalabstrakta sich ein, die den aufschwung der vortragsweise vergegenwärtigen, wenn man die ihrer ableitungen wegen uns interessierenden wortpaare *þulains : usþulains, fullo : usfulleins, lists : uswandi*[3], *wahstus : uswahts, wrohs : usqiss; wists : gabaurþs, alds : gabaurþs, hugs : gahugds, kustus :*

1) *mota : motastaþa* M 9, 9 Mc 2, 14. L 5, 27; *arbja : arbinumja* G 3, 29. 4, 1; *þiube : waidedjane* L 19, 46. Mc 11, 17.

2) Für k 3, 7 ff. verweise ich auf o. s. 31 f..

3) *wiþra listins* (μεθοδείας) *diabulaus* E 6, 11: *du listeigon uswandjai* 4, 14.

gakusts, naseins : ganists[1]; *frijons : gafrijons, ragin* C 2, 14: *garaideins* E 2, 15, *qums* ἐπιφάνεια T 6, 14: *gabairhteins* t 1, 10 (: 4, 1. 8) um ihrer kompositionsform willen versammelt. Die verba bieten ein noch stärker bewegtes bild[2].

Bei der wiederholung erfolgt ihre verstärkung durch komposition: *horinos . . . gahorinoda* M 5, 27–28; *huljai . . . gahuljai* K 11, 6; *wilwan . . . diswilwai* Mc 3, 27; *bairais . . . atgaggands atbair* M 5, 23–24; *taitok . . atdriusandei . . attaitok* L 8, 46–47; *þliuhiþ . . afþliuhiþ* J 10, 12–13: *wairþan . . . afwairþan* J 10, 31. 11, 8; der dreiklang machte dabei wieder seine rechte geltend: *ik lagja . . . ik lagja . . . waldufni haba aflagjan* J 10, 17–18; *qam raihtis Iohannes nih matjands nih drigkands . . . qam sa sunus mans matjands jah drigkands . . . manna afetja jah afdrugkja* M 11, 18–19 L 7, 33–34 (: *etun jah drugkun* 17, 27–28; *drugkans : afdrugkja* K 1, 21. 5, 11: *anadrigkan* E 5, 18); *matjau . . . matja jah drigka . . . gamatjis jah gadrigkais* L 17, 8. Der Gote geht den einfachen verben durchaus nicht aus dem weg[3], ist aber geneigt, dem rhythmus und der melodie zu liebe griechische simplicia durch gotische komposita stärker zu betonen (*daupida alla managein jah at Iesua ufdaupidamma* L 3, 31; *jabai ushauhada af airþai alla atþinsa du mis* J 12, 32).

Dieser drang, das volumen der wörter in der dimension der breite zu strecken, setzt sich bei dem gebrauch mehrfacher zusammensetzungen fort, zu denen der griech. bibeltext keine unmittelbare veranlassung gegeben zu haben scheint[4]. M 9, 31–32 stossen wir auf

1) Z. b. *þatei ist im ustaikneins fralustais iþ izwis ganistais* Phl 1, 28.

2) *galeiþan hindar marein . . . iþ is saislep* (ἐκάθευδεν) M 8, 18. 24: *galeiþam hindar þana marisaiw . . . anasaislep* (ἀφύπνωσεν) . . . *anaslawaidedun* (ἐπαύσαντο) L 8, 22–24: *gaslawai* (σιώπα) . . . *anasilaida* (ἐκόπασεν) Mc 4, 39; *insandidedun lausana . . . bliggwandans . . . gawundandans . . . aistand* L 20, 11–13: *laushandjan . . . haubiþ wundan . . . usbliggwandans . . . gaaistand* Mc 12, 3–6; *fulljands . . . lagjands* M 27, 48: *gafulljands . . . galagjands* Mc 15, 36; *nimand* Mc 4, 16: *andnimand* L 8, 13; *holon* 3, 14: *afholon* 19, 8.

3) *lagei þana hairu in fodr; stikl þanei gaf mis atta, niu drigkau þana?* J 18, 11 vgl. dagegen: *ahma fraujins ana mis in þizei gasalboda mik du wailamerjan unledaim insandida mik du ganasjan þans gamalwidans hairtin merjan frahunþanaim fralet jah blindaim siun fraletan gamaidans in gaþrafstein merjan jer fraujins andanem* L 4, 18–19; *graban ni mag, bidjan skama mik : andþahta mik ƕa taujau eiþan biþe afsatjaidau us fauragaggja andnimaina mik* 16, 3–4.

4) Gegenbeispiele sind *usfulljando* προσαναπληροῦσα k 9, 12; *usfullidedun* 11, 9; *usfullja* ἀνταναπληρῶ C 1, 24; *fraqam* προσαναλώσασα L 8, 43 (: *fraqimai* ἀναλῶσαι 9, 54); *usgagg* προσανάβηθι 14, 10.

ἐξελθόντες . . . ἐξερχομένων > *usgaggandans . . . ut usiddjedun* (vgl. Mc. 11, 19); es bediente sich der übersetzer der trennbaren verbalkomposita perfektiver aktionsart, liess aber zusammenrückungen durativer funktion mit ihnen wechseln: *usgaggandans . . . innatgaggandans* M 27, 53 L 14, 23; *atgaggandin in gard . . . innatiddja* 7, 44–45 (: Mc 5, 38–39); *duatgaggan* M 8, 5. 19, 25: *atgaggan du* L 8, 44 usw.; mit *atberun du imma* (. . . *þaim bairandam ut: utbauran* L 7, 12) Mc 10, 13 hat man *innatbereina* (εἰσενεγκεῖν) L 5, 18–19 zu verbinden[1] und *innatgaggandun imma . . . duatiddja imma* M 8, 5; *duatsniwun* προσωρμίσθησαν Mc 6, 53; *bisniwan* Th 4, 15: *faursniwan* Mc 14, 8, *faura faursniwan* προάγειν T 1, 18 > *faurbisniwan* 5, 24 = *faurbigaggan* Mc 10, 32. 16, 7; *bairan . . . innatbairan* L 5, 18–19 zu vergleichen[2].

Eine besondere bewandtnis hat es aber mit den *us-* und *ga*-kompositis[3]:

andbahtos hropidedun qiþandans u s h r a m e i u s h r a m e i ina
qaþ im Peilatus nimiþ ina jus jah h r a m j i þ J 19, 6 (σταύρωσον . . . σταυρώσατε)[4];
*hv*arjizuh in l a þ o n a i þizaiei l a þ o þ s was in þizai sijai
skalks g a l a þ o þ s wast . . .
saei auk in fraujin h a i t a n s ist skalks . . . saei freis h a i t a d a . . .
*hv*arjizuh in þammei a t l a þ o þ s was . . .
g a s t a n d a i at guda K 7, 20–24 (ἐκλήθη, κληθείς).

Dass hier stilistische und rhythmische gründe – und sei es auch nur der 'wechsel im ausdruck' oder die 'steigerung' oder der 'drei-

1) *ut bad ina* L 15, 28; *atgaggands inn* εἰσελθών M 9, 25; *saei inn ni atgaggiþ* J 10, 1 vgl. Mc 6, 22 K 15, 43; *insaihvands iup* ἀναβλέψας L 19, 5 (: *atiddja aftra ut* ἐξῆλθεν πάλιν ἔξω J 19, 4; *uswairpada ut* 12, 31); *usgaggands ut* ἐξελθών 18, 4 vgl. 16 (L 15, 28 Mc 1, 25); *atiddja ut* ἐξῆλθεν 29; *miþ ni qam* 6, 22 (οὐ συνεισῆλθεν): *miþrodidedun imma* (συνελάλουν αὐτῷ), *miþstandandans imma* L 9, 30. 32 vgl. o. s. 191; *duatiddja* προσῆλθεν M 26, 69: *atgaggandans* προσελθόντες 73; *duatrinnan* Mc 10, 17: *durinnan* M 8, 2 Mc 9, 15; *gaggiþ . . . in þanei garde inngaggaiþ . . . in þoei baurge gaggaiþ . . . in þoei baurge inngaggaiþ . . . usgaggandans* L 8, 3. 5. 8. 10; *atuþþangaggand inn . . . innatgaggai* K 14, 23; *attauh inn* εἰσήγαγεν J 18, 16: *innattauhun* L 2, 27 (vgl. *bi innatgahtai* 1, 29).

2) Betreffs der stilisierung sind weiterhin auch die ausführungen Delbrücks, Beitr. 36, 359 ff. zu berücksichtigen.

3) Vgl. z. b. usþroþeins du allamma ist bruks, iþ gagudei du fawamma ist bruks T 4, 8.

4) 'σταυρώσας *ushramjands* Mc 15, 24 das einzige part. praes. des perfectivs' Beitr. 15, 169; vgl. das echte perfektiv *ushaihah sik* ἀπήγξατο M 27, 5 (im verhältnis zu *ushafjands: hafans* Mc 2, 12. 3), *usfaifraisai izwis sa fraisands* Th 3, 5; *usmanagnoda . . . managniþ . . . managnaiþ* k 8, 2. 7.

klang' (o. s. 78. 218)[1] – mitspielen, hätte nie verkannt und eine einseitig grammatische erklärung, die zu gewaltsamkeiten führt, uns erspart werden sollen*).

Ich halte dafür, dass die verba von den entsprechenden nominalen zusammensetzungen nicht getrennt, und dass ein formenpaar wie *laþoþs : galaþoþs, beidands laþonais : usbeidands laþon* L 2, 25. 38 oder *usbliggwandans : bliggwandans* 20, 10–11 oder ein gefüge wie *alewa haubid meinata ni salbodes iþ si balsana gasalboda fotuns meinans* L 7, 46 zunächst nicht anders beurteilt werden dürfe als die variante *runa : garuni* M 27, 1 oder *juk(a) auhsne* L 14, 19: *gajuk hraiwadubono* 2, 24, wobei die sinnesverschiedenheit hinter der formalen verschiedenheit verschwindet und vermutlich der rhythmus das einemal für die kurz-, das anderemal für die vollform den ausschlag gab. Unter diesem gesichtspunkt beurteile ich die selbst von Streitberg in ihrer wortbedeutung nicht unterschiedenen paare *hauseins – gahauseins, hraineins – gahraineins, marzeins – gamarzeins, timreins – gatimreins, þrafsteins* ('tröstung') – *gaþrafsteins* ('trost'); *frijons – gafrijons, mitons – gamitons*. Im allgemeinen bevorzugt der übersetzer die vollformen[2], sonst mag, wo nicht wechsel im ausdruck vorliegt[3], für die wortwahl die griech. vorlage (*gamitons* διάνοια E 2, 3) verantwortlich sein[4], aber wenn Th 5, 26 auf das kolon *goljaiþ broþruns allans* das komma folgt *in gafrijonai weihai*[5], während sonst die schwerer gefüllten kola auf *in frijonai weihai* ausgehen (K 16, 20. k 13, 12), kann die interpretation kaum zweifelhaft sein. Man halte die kommata *du gatimreinai* (jah ni du gataurþai) k 13, 10, *in izwaraizos gatimreinais* k 12, 19 gegen k 10, 8 R 14, 19 K 14, 26. T 1, 4 B u. a. oder (bistugq broþr) *aiþþau gamarzein* R 14, 13; *jah hallu gamarzeinais* 9, 33; *Judaium*

1) *þwahan – afþwoh – afþwahan : biþwahands* J 9, 7–11 (: *afþwoh* 15).

2) *hraineins* L 2, 22: *gahraineins* 5, 14. Mc 1, 44; das simplex fehlt für *gafeteins, gafreideins, galaubeins, gamalteins, gamaudeins, gameleins, garaideins, gasateins, gaskadweins, gaskaideins, gawaleins, gawargeins, gawaseins, gahobains, gaƕeilains, gafriþons.*

3) *þairh þulain jah gaþrafstein boko . . . guþ þulainais jah þrafsteinais* R 15, 4–5 (wahrscheinlich latein. kontrafaktur); *ƕas galaubida hauseinai unsarai* (= J 12, 38) *þannu galaubeins us gahauseinai iþ gahauseins þairh waurd Xristaus akei qiþa ibai ni hausidedun* R 10, 16–18.

4) Vgl. *mitons* (λογισμός) k 10, 5; formelhaft klingt *wissuh mitonins ize* L 6, 8; *ufkunnands mitonins ize* 5, 22 (διαλογισμούς) vgl. 9, 46–47; *witands Iesus þos mitonins* (ἐνθυμήσεις) *ize qaþ duƕe jus mitoþ* (ἐνθυμεῖσθε) *ubila* M 9, 4: *mitoneis ubilos* Mc 7, 21; *du tweifleinai mitone* (διαλογισμῶν) R 14, 1.

5) Vgl. *gaslawai afdumbn* Mc 4, 39.

*) Vgl. jetzt PBBeitr. 43, 446 ff. [korrekturnote].

gamarzein K 1, 23 gegen *þannu gatauran ist marzeins galgins* G 5, 11.

Unverkennbar sind die wirkungen des mit dem gesetz der wiederholung innerlichst verbundenen bestrebens, benachbarte nomina und verba rhythmisch miteinander ins gleichgewicht zu setzen: *galaubeins us gahauseinai* R 10, 17 G 3, 2–6[1]. Unter ihnen nehmen einige eine ausnahmestellung ein. Was die nomina betrifft, so kehrt *naseins* ebenso ständig wieder wie *galaubeins*. Während dies wort an *galaubjan* einen festen halt besitzt, haften *nasjands* und *naseins* an *nasjan*; beide haben trotz *ganasjan* keine zusammensetzung erfahren[2]. Die vollform zu *naseins* ist *ganists* (: *ganisan*), nicht **ganaseins*. Daraus folgt, dass in dem verhältnis von *naseins* zu *ganists* ein älterer sprachzustand fortdauert, der durch die wucherungen des typus *gahauseins* – *galaubeins* usw. verdeckt wurde. Also auch das vollverbum *ganasjan* wird man, was die selbständigkeit seines paradigmas betrifft, als ein jüngeres produkt anzusprechen haben; denn wäre *ganasjan* so alt wie *ganisan*, so wäre das fehlen von **ganasjands* und **ganaseins* unbegreiflich. Zur zeit der gotischen bibel war *ga-* noch nicht fest mit dem verbum verwachsen, sondern beweglich[3]; zu *nasjan* lautete das praet. *ganasida*[4], und diesem älteren wechsel scheint das selbständig gewordene paradigma *ganasjan*, *ganasida* usw. das

1) *ataugei . . . atbair* M 8, 4. Mc 1, 44. L 5, 14; *gahausjandei . . . atgaggandei . . . attaitòk* Mc 8, 27.

2) Wie *galaubeins* mit *gahauseins*, *gahraineins* usw., so hängt *naseins* mit *hauseins*, *hraineins* usw. zusammen und wird durch *balweins*, *daupeins*, *dauþeins*, *fodeins*, *goleins*, *hauheins*, *hazeins*, *hnaiweins*, *laiseins*, *mapleins*, *mereins*, *naiteins*, *niuhseins*, *qisteins*, *skeireins*, *sokeins*, *talzeins*, *tweifleins*, *þiuþeins* gestützt; obwohl *sokjan* und *gasokjan*, *hnaiwjan* und *gahnaiwjan* u. a. belegt sind, sind die mit *ga-* zusammengesetzten verbalabstrakta ausgeblieben.

3) *ga-u-ƕa-seƕi . . . ussaiƕands qaþ gasaiƕa mans* Mc 8, 23–24; *gasaiƕandei . . . insaiƕandei* Mc 14, 67.

4) *nasida* wird streng gemieden (Beitr. 15, 157); den älteren zustand stellt *ganasida . . . ganas* M 9, 22 usw. dar. Mit *anþarans ganasida iþ sik silban ni mag ganasjan* Mc 15, 31 gehört zusammen *ni qam saiwalom qistjan ak nasjan* L 9, 56 ('hier ist das simplex gebraucht, weil rhythmischer parallelismus beabsichtigt war', Groeper a. a. o. s. 53); *saiwala nasjan aiþþau usqistjan* Mc 3, 4. Von hier schreitet die entwicklung vor: *saiwala ganasjan þau usqistjan* L 6, 9; *saei wili saiwala seina nasjan fraqisteiþ izai, aþþan saei fraqisteiþ saiwalai seinai in meina ganasjiþ þo* 9, 24; *saei sokeiþ saiwala seina ganasjan . . .* 17, 33 Mc 8, 35. Vgl. *ƕas mik lauseiþ us þamma leika dauþaus þis* R 7, 24; *izei us swaleikaim dauþum uns galausida jah galauseiþ* k 1, 10; *waurkja . . . gawaurkjan* R 7, 18–20; *gaarma þanei arma jah gableiþja þanei bleiþja* 9, 15; *wenjaima . . . gawenja* (ὑπολαμβάνω) L 7, 19. 43; *marzjai . . . gamarzjai* Mc 9, 42–47.

dasein zu verdanken. Bei den doubletten *nasjan* – *ganasjan* und *hauseins* – *gahauseins* wird man ausser der verschiedenheit der aktionsart und des tempus, die sich doch schwerlich auf die substantiva übertragen lassen, und ausser den rhythmisch-melodischen faktoren auch die verschiedenheit der zeitfarbe, die chronologische differenz berücksichtigen, auf seiten der simplicia wird man eine archaische färbung der sprache anerkennen müssen. *ganasjan* ist zum unterschied von *ganisan* und von *nasjan* das modernere wort und will nach seinem gefühlswert etwa so eingeschätzt sein wie die in der lateinischen bibel entsprechende neubildung *saluare*[1]. Ein älterer volkstümlicher und ein jüngerer literarischer sprachausdruck (sprachstil) beschäftigte die sprachphantasie des gotischen bibelübersetzers.

Er war nicht gesonnen, die altheimischen verbalabstrakta gegen neologismen zu schützen[2]. Daran sind nun wiederum die *jan*-verba beteiligt[3]. Die zunahme ihrer *us*- und *ga*-komposita – in der tat nicht bloss ein sprachgeschichtliches, sondern auch ein stilgeschichtliches phänomen – vertieft den eindruck, den wir durch andere die sprache der Westgoten modernisierende bestrebungen des übersetzers

1) Wölfflin, Sitzungsber. d. philol.-hist. und hist. kl. d. bayr. akad. d. wissensch. 1893, 263 ff. (*saluare et saluator non fuerunt haec latina* Augustinus, Sermon. 299, 6).

2) Wie der übersetzer für σωτηρία neben *ganists* ein (älteres) *naseins* (R 10, 1. 9 Th 5, 8. 9) und (jüngeres) *gafreideins* (E 1, 13–14) oder für βλασφημία neben *anaqiss* ein (älteres) *naiteins* (L 5, 21 u. ö.) und (jüngeres) *wajamereins* (M 26, 65 u. ö.) zuliess, so gebrauchte er für ὄλεθρος sowohl *fralusts* als auch *qisteins* und *frawardeins* (*frawardein jah fralust* T 6, 9) vgl. *gaþlaihts* neben *þrafsteins* und *gaþrafsteins* (παράκλησις k 1, 4–5 R 15, 4–5); *wists* wurde durch *ussateins* glossiert (E 2, 3), *faurbauhts* durch *uslauseins* (ἀπολύτρωσις E 1, 7. 14. 4, 30) abgelöst. Sonst wären noch aufzuführen: einerseits *fralet, aflet* — *aflageins, afstass* — *afsateins, ufarskafts* — *anastodeins, qums* — *gabairhteins, hliuma* — *gahauseins, gagrefts* — *garaideins, gahugds* — *gamitons,* andererseits *bida* — *aihtrons, andahafts* — *sunjons, þarba* — *wanains.* Es ist hier auch der reihe *aiwlaugia* — *wailaqiss* — *þiuþeins* (o. s. 214. 217) zu gedenken.

3) Die wörterbücher haben wohl allzu freigebig *ga*- komposita angesetzt und dadurch den mobilen charakter des praefixes verdeckt; aus *meljan* : *gamelida* ergibt sich noch kein *gameljan* (Beitr. 15, 150: im praes. ist das 'compositum' gar nicht belegt) und ebenso wenig ein *gamikiljan* aus *gamikilida* L 1, 58: *mikileid* 46: *mikilids* 4, 15; *mikilids* 4,15; *mikiljands* . . . *mikilidedun* 5, 25–26; vgl. *lausjan*: *galausiþs* K 7, 27; *taujan* : *gatawida* R 9, 20–21. J 13, 15. L 17, 10. 6, 2–3. Mc 2, 24–25; *hnaiweiþ* : *gahnaiwjada* L 18, 14 u. a. Wenn nur die part. praet. *gagatiloþ* und *gagahaftiþ* vorkommen (E 12, 21. 4, 16), wird man mit *gatilon* und *gahaftjan*, für *ganawistroþs* K 15, 4 (vgl. C. 2, 12) wird man mit *nawistron* und für einmaliges *gadiupida* L 6, 48 wird man mit *diupjan* sich begnügen (*natjan* . . . *ganatida* L 7. 38. 44; *gamatidedun* . . . *matjandans* Mc 8, 8–9).

empfangen. Er gehorchte dem stilgesetz der variation, wenn er für griech. ποιεῖν got. *taujan* oder *waurkjan* verwendete[1]; die ihm geläufigen präteritalformen sind aber nicht *tawida* oder *waurhta,* sondern *gatawida* oder *gawaurhta*[2]. Bekundete er möglicherweise schon damit seinen stilwillen[3], so förderte er die fortschritte des got. sprachgebrauchs, wenn er auch ausserhalb der präterita im präsens und im infinitiv zu *gataujan* und *gawaurkjan* gelangte[4], bei den verbalabstraktis und bei der verbalflexion den wechsel zwischen simplex und *ga-* (oder *us-*) komposition zu gunsten der letzteren vereinfachte.

Rhythmisch und stilistisch will es nachempfunden sein[5], was der übersetzer ausdrückte, wenn er dem herkommen folgte (*so manaseþs þuk ni ufkunþa, iþ ik þuk kunþa, jah þai ufkunþedun þatei þu mik insandides* J 17, 25; *gakannida im namo þeinata jah kannja* J 17, 26[6]) oder aber von ihm abwich (*kanneiþ izwis allata* E 6, 21: *all gakanneiþ*

1) Weder von πράσσειν noch von ἐργάζεσθαι usw. ist hier die rede (vgl. z. b. K 11, 24–25: R 7, 8. 13 ff.; E 3, 20).

2) *waurhta* erscheint G 2, 8 (: 3, 5) als randglosse für *waurstweig gatawida* (ἐνεργήσας), ferner R 7, 5; *gawaurhta* E 1, 20 (*waurkjandins* 11; *waurkjands* ποιούμενος 16); für den aor. oder das imperf. von ποιεῖν ist *waurhta* überhaupt nicht belegbar (: *gawaurhta* J 9, 6. 11. 14 usw.; *waurkjais* . . . *gawaurhta* L 14, 12. 13. 16); *tawida* M 25, 40. 45 J 8, 39. 40. L 2, 27. 6, 23. 26. 8, 8. k 11, 7 vgl. *ei swaswe ik gatawida izwis, swa jus taujaiþ* J 13, 15; *þan taujaiþ . . . þatei skuldedum taujan gatawidedum* L 17, 10 (Beitr. 15, 155 f.).

3) Ein sehr schöner beleg ist das neben *sandjan* sich vordrängende *insandjan.* Während im allgemeinen jenes griech. πέμπειν, dieses griech. ἀποστέλλειν entspricht (L 20, 10–13), breitet sich *insandjan* auch für πέμπειν auf kosten von *sandjan* erheblich aus (vgl. z. b. J 13, 20. 15, 26. M 11, 2 Mc 5, 12 L 4, 26. 7, 6. 10. 19 R 8, 3. Phl 2, 28. 4, 16. E 6, 22. C 4, 8. Th 3, 2. 5); *atnehjan* könnte unter dem einfluss von *adpropinquare* die wahl von *nehjan* (L 15, 1 : 10, 9. 11. Mc 1, 15. 14, 42. R 13, 12 Phl 2, 30) behindert haben.

4) In den evangelien erscheint *gawaurkjan* nur Mc 9, 5 L 9, 14. 33. 50, *gataujan* statt des weit häufigeren *taujan* Mc 1, 17. 4, 32. 6, 5 J 11, 37. 12, 37. 14, 23. L 15, 19. 5, 34 M 5, 36 vgl. z. b.:

all bagme godaize akrana goda gataujiþ
  iþ sa ubila bagms akrana ubila gataujiþ
ni mag bagms þiuþeigs akrana ubila gataujan
  nih bagms ubils akrana þiuþeiga gataujan
    all bagme ni taujandane akran god . . .
    sa taujands wiljan attins meinis M 7, 17–21.

5) k 1, 13–14: *unte ni alja meljam izwis, alja þoei anakunnaiþ* (ἀναγινώσκετε) *aiþþau jah ufkunnaiþ* (ἐπιγινώσκετε) *aþþan wenja ei und andi ufkunnaiþ* (ἐπιγνώσεσθε) *swaswe gakunnaideduþ uns* (ἐπέγνωτε); *ustaiknjan* . . . *uskannjan* (kund tun) . . . *usbeidands* . . . *gakannidedi* (kund tun wollte) R 9, 22–23.

6) E 1, 9 (*kannjan*): 3, 3 (*gakannida*): 10 (ei *kanniþ* wesi).

izwis . . . all izwis gakannjand C 4, 7. 9; *gakannjan* 1, 27; *nasjan — ganasjan* u. a. o. s. 224 f.).

Es herrscht ja auch über die stilistische funktion des *ga*-praefixes keine meinungsverschiedenheit[1], denn es wollte nicht gelingen, einen nennenswerten grammatischen unterschied zwischen *skoþ* (C 3, 25) und *gaskoþ* (G 4, 12; Beitr. 15, 158)[2] oder zwischen *supuda* (Mc 9, 50) und *gasupoda* (L 14, 34; Beitr. 15, 125. 127; Idg. forsch. 21, 195 f.) aufzudecken. Die behauptung 'hier liegt unzweifelhaft eine verderbnis vor' hat das verständnis der stellen keinesfalls erleichtert[3].

1) 'Zuweilen scheint nur der rhetorischen oder metrischen symmetrie wegen ein verbum mit *ge-* einem andern äusserlich nachgebildet zu werden' Ks. Zs. 14, 127 vgl. 'die änderung beruht jedenfalls auf stilistischen gründen' Beitr. 15, 165; 'der wechsel kann zur vermeidung der eintönigkeit beabsichtigt sein' s. 158; 'jedenfalls um des wortspiels willen ist *ga-* weggelassen' s. 156; 'formale rücksichten' s. 128. — Ebenso wenig herrscht meinungsverschiedenheit über die dienste, die das praef. *ga-* einerseits der sozialisierung einer handlung ('komitativ'; *qums : gaqumþs* th 2, 1. Mc 15,20; namentlich im sinn von griech. συν s. o. s. 191) und andererseits ihrer perfektivierung oder futurisierung leistete (K 9, 24); man darf nur nicht übersehen, dass dem übersetzer hierzu noch andere mittel zur verfügung waren (*kaupoþ* πραγματεύσασθε . . . *gawaurhtedi* διεπραγματεύσατο L 19, 13. 15 vgl. Moulton a. a. o. s. 183. 191).

2) Dass *ga-* für das perfektum nicht obligat ist, sondern dem übersetzer die wahl frei stand, bezeugt *saƕ* ἑώρακα K 9, 1 C 2, 18; J 6, 46 : 8, 38 (*gasaƕ*). 9, 37 (*gasaƕt*); das stilgesetz des dreiklangs (s. o. s. 78) scheint die wortwahl 8, 56—57 (*gaseƕi-gasaƕ-saƕt*) geleitet zu haben.

3) Nach Streitberg ist L 14, 34 in ordnung, aber *saei habai ausona gahausjandona gahausjai* 14, 35 als verderbt anzusehen; es müsse *hausjandona* heissen. Hierfür könnte man sich darauf berufen, dass im Lukasevangelium die formel lautet: *saei habai ausona du hausjan gahausjai* 8, 8 (*saei habai ausona hausjandona gahausjai* Mc 4, 33. 7, 16), aber ein grammatischer schnitzer kann — geradeso wie eine sog. verzeichnung bei malern — aus seiner stilistischen notwendigkeit gerechtfertigt und folglich darf *gahausjandona* (neben *gahausjai*) nicht von vornherein ausgeschaltet werden ('es muss mit der möglichkeit gerechnet werden, dass die logische schärfe des ausdrucks dem stilistischen ebenmasse der formalen glätte geopfert sein kann' Beitr. 15, 81). Zweifellos hat Streitberg das richtige getroffen mit der forderung, die stelle

þiudanos wildedun saiƕan þatei jus saiƕiþ
    jah ni gaseƕun
jah hausjan þatei jus gahauseiþ
    jah ni hausidedun L 10, 24

müsse (auch um des dreiklangs willen) geändert werden zu . . . *jus hauseiþ jah ni gahausidedun;* ohne dass, soviel ich sehe, *ei saiƕandans ni gasaiƕaina jah gahausjandans ni fraþjaina* L 8, 10 ernstlich beanstandet worden wäre (Gotische bibel s. 121 anm.). Als bedenklich, wenn auch nicht mit gleicher gewissheit als falsch ist von ihm bezeichnet *þai waurd gudis gahausjandans jah taujandans* L 8, 21.

Streitberg hat das nebeneinander von *kanneiþ* und *gakanneiþ, supoda* und *gasupoda* (o. s. 227) beanstandet und hernach grammatisch gedeutet, aber nicht berücksichtigt, dass zu diesem wortpaar andere sich gesellen, die eine stilistische tendenz der steigerung verraten (s. 218. 232): *salboda . . . gasalboda* L 7, 46; *bauhta . . . usbauhta* 14, 18–19; *nemuþ . . . andnemuþ* k 11, 4; *ei þai unsaiƕandans saiƕaina jah þai saiƕandans* (βλέποντες) *blindai wairþaina . . . iþ nu qiþiþ þatei gasaiƕam* (βλέπομεν 'wir können sehen, haben unser volles sehvermögen' Beitr. 15, 83) J 9, 39–41 [1]; *fastai . . . fastaida . . . gafastaida* 17, 11–12; *þiuþiþs . . . gaþiuþida* E 1, 3; *sunu meinana aistand* (ἐντραπήσονται) L 20, 13: *gaaistand sunu meinana* Mc 12, 6 [2]. Ferner:

Der vorschlag *saiƕands ina gadraus* Mc 5, 22 in *gasaiƕands ina draus* zu ändern (Beitr. 15, 99. 154. 166. 168) verträgt sich nicht gut mit dem sprachgebrauch: *draus* 33. J 11, 32. L 17, 16 (ἔπεσεν); 5, 8. 8, 28. 15, 20. Mc 7, 25 (προσ-, ἐπέπεσεν): *atdriusandei* L 8, 47 (*driusands* geht unmittelbar vorher); *gadraus* M 7, 25. L 8, 5. 6. 7. 8. 14 (*gadriusando . . . gahausjandans*). Auch bei einer reihe anderer fälle hat Streitberg sich unsicher gefühlt. Aller wahrscheinlichkeit nach dürfte *sitands* Mc 9, 35 nur einer textverderbnis zuzuschreiben sein (Beitr. 15, 87; 'warum Wulfila die änderung der aktionsart zum schaden der klarheit vorgenommen haben soll, ist nicht recht klar' s. 167); ebenso anstössig war dem grammatiker *stoþ* M 27, 11 (s. 88), aber nur M 9, 25 schlug er vor *habaida* durch *gahabaida* zu ersetzen, während er davor zurückschreckte *gahabandans* Mc 10, 23 mit *habandans* zu vertauschen (s. 90 f.). Unbedingt wird dagegen *kanneiþ* E 6, 21 (o. s. 228) preisgegeben (s. 127), während *lauseiþ* R 7, 24 unklar bleibt, aber passieren darf (s. 130 f.) wie auch *melida* k 7, 12 (s. 150); *tawida* (s. o. s. 228) warnt ihn, den übersetzer zu meistern und an allen punkten absolute gleichförmigkeit in der übertragung zu verlangen (s. 155 f.), aber für *bauhta . . . usbauhta* L 14, 18–19 schlägt er den stilistischen faktor (o. s. 218) in den wind, wenn es ihm wahrscheinlich vorkommt, dass eine verderbnis vorliege (s. 158), wie er sie nun doch wiederum für L 7, 38 (*gasalboda* ἤλειφεν: 46; *gasalboda* ἤλειψεν J 12, 3) nicht zu statuieren wagte. Obwohl er in dem überwiegenden gebrauch von *hausida* statt *gahausida* eine abnormität erblickte, hielt er es für ausgeschlossen, dass diese stellen in irgendwie erheblicher zahl verderbt wären (s. 158 f.).

1) An der parallelstelle Mc 8, 23 ff. fragt der heiland den blindgeborenen, ob er (nach vollzogener operation) 'sehen könne' (*frah ina gauƕaseƕi*) und der blinde mann antwortet: *gasaiƕa mans* (βλέπω 'ich sehe menschen') *þatei swe bagmans gasaiƕa gaggandans* (ὁρῶ 'ich gewahre umherwandelnde') . . . *gatawida ina ussaiƕan* (ἀναβλέψαι) . . . *jah gasaƕ bairhtaba allans* (ἐνέβλεψεν 'sah alles deutlich'). Durativ ist *gasaiƕiþ* (βλέπει) auch J 11, 9 ('wenn jemand bei tag wandert . . . sieht er'), Phl 1, 30 (eine in der vergangenheit gemachte beobachtung erstreckt ihre dauer auf die gegenwart); J 9, 25 bedeutet *saiƕa* 'ich kann sehen' und L 7, 44 kann *gasaiƕis þo qinon* (βλέπεις) nicht anders übersetzt werden als 'kannst du das weib sehen' vgl. *gasaiƕa* (βλέπω) R 7, 23 k 7, 8.

2) Streitberg ist auch mit dieser variante nicht fertig geworden; er wollte die Lukasstelle nicht gerade als 'unrichtig' bezeichnen, 'da sehr wohl das *ga-* des

ni mannahun ist saei taujiþ maht in namin meinamma M 9, 39
  ni ainshun ist manne saei ni gawaurkjai maht in namin meinamma L 9, 50[1]

waurstw sein silbins kiusai *h*arjizuh G 6, 4
  aþþan gakiusai sik silban manna K 11, 28

du tulgjan hairtona izwara Th 3, 13
  gaþrafstjai hairtona izwara jah gatulgjai th 2, 17

nam swamm fulljands aketis jah lagjands ana raus M 27, 48
  gafulljands swamm akeitis galagjands ana raus Mc 15, 36[2]

þai faihu habandans L 18, 24
  þai faiho gahabandans Mc 10, 23

samon gaggan garaideinai Phl 3, 16
  þizai garaideinai galaistans sind G 6, 16

vgl. auch *naseins : ganists* oben s. 224.

Zum andern teil stammt die häufung der praefixe aus dem gesetz der wiederholung und stellt einen gleichgewichtszustand her (o. s. 202. 224)[3]: *uzuhiddja* (ἐξῆλθεν) *fram attin jah atiddja* (ἐλήλυθα) *in þana fairhwau* J 16, 28; *usgildada auk þus in usstassai þize uswaurhtane* (δικαίων) L 14, 14; *usbliggwandans . . . usqimandans* Mc 12, 5; *usbliggwandans usqimand imma jah þridjin daga usstandiþ* L 18, 33; *usqimand imma jah usqistiþs* (variation) *þridjin daga usstandiþ* Mc 9, 31; *galaubeiþ du garaihtiþai . . . du ganistai* R 10, 10; *aþþan ist gawaurki mikil gagudei miþ ganauhin* T 6, 6; *wastjom ni gawasiþs was jah in garda ni gawas* (ἔμενεν) L 8, 27; *ik gataira alh . . . jah anþara . . . gatimrja* Mc 14, 58; *gasitands sprauto gamelei fimf þiguns* L 16, 6 (: *nim þus bokos jah melei ahtautehund* 7); *gateihats Iohannen þatei gasehuts jah gahausideduts* L 7, 22; *gateihiþ Iohanne þatei gahauseiþ*

direkt voraufgehenden *gasaihwandans* diese wendung des gedankens formalen rücksichten zuliebe veranlasst haben kann' (Beitr. 15, 128). Nachdem er einmal ausgesprochen war, hätte diesem gesichtspunkt grössere bedeutung eingeräumt werden sollen.

1) *lukarn uf melan satjaidau . . . ana lukarnastaþan satjaidau* Mc 4, 21 *lukarn . . . uf ligr gasatjiþ, ak ana lukarnastaþin satjiþ* L 8, 16; nach massgabe des griech. textes ist *satjiþ — gasatjiþ* herzustellen (vgl. z. b. *faridedun — atfaridedun* L 8, 23. 26).

2) Beitr. 15, 97.

3) Beitr. 13, 520 ff. (*gi-* bei Tatian [z. b. 74, 5—8] und Otfrid: 'ebenmässigkeit gleichgeordneter satzglieder' s. 525); vgl. got. *gafilhan : filhan* M 8, 22. 21; *galausjan : lausjan* th 3, 3. M 6, 13.

jah gasaiƕiþ M 11, 4; *þatei jah galaisideduþ izwis jah ganemuþ jah gahausideduþ jah gaseƕuþ* Phl 4, 9; *gahausjands at attin jah ganam* J 6, 45; *saei habai ausona gahausjandona gahausjai* L 14, 35 (o. s. 227)[1].

Dass in diesen letzteren fällen bibelgotische neuerungen das sprachliche herkommen verletzen, ist höchst wahrscheinlich. *ga-* vor dem verbum perfectivum *niman* leite ich von der produktivität des praefixes ab; die aufgabe war, der got. kultsprache den begriff des griech. μανθάνειν einzuverleiben (Idg. forsch.anz. 11, 62) und der übersetzer schuf den neologismus *ganiman* ('lernen', d. h. 'erfassen') im gleichen zuge mit dem synonymon *galaisjan sik* (: *laisjan;* Ks. zs. 42, 317 ff.)[2].

Die analogie von *laisjan : galaisida, galaisjan sik* könnte die variierenden zeitwörter *niman : ganam, ganiman* eingegeben, die verbindung mit *ga*-nominibus und *ga*-verbis (*ganimiþ þo gajukon* Mc 13, 28[3]; dazu J 6, 45) könnte die neu entstandene vollform gefestigt, die vorliebe des übersetzers für die *ga*-komposita ihre verbreitung begünstigt haben (C 1, 7 K 4, 6 M 9, 13)[4].

Das praefix *ga-*[5] kommt auch sonst bei starken verben, zumal bei *saiƕan* zum vorschein (o. s. 228). 'Wir waren dabei und sahen

1) *galaubeis gasaiƕis . . . qimandans jah saiƕandans þatei gatawida galaubidedun* J 11, 40. 45; *saiƕiþ ƕa hauseiþ* Mc 4, 24: *gasaiƕiþ aiþþau gahauseiþ* k 12, 6 ('sieht oder hört' auf grund fortdauernder beobachtung).

2) *ganimis . . . jah gabairis* L 1, 31 (: *usnam . . . jah usbar* M 8, 17); *ei ganimai ƕarjizuh* 'damit ein jeder [den lohn] bekomme κομίσηται k 5, 10; *ganimiþ* κομιεῖται E 6, 8 = *andnimiþ* κομίσεται C 3, 25; vgl. *miþniman* 'annehmen' M 11, 14. *þatei galaisideduþ izwis* (ἐμάθετε) *jah ganemuþ* (παρελάβετε) Phl 4, 9: *ik galaisida mik* (ἔμαθον) 11; *qino galaisjai sik . . . galaisjan qinon ni uslaubja* T 2, 11–12; *galaisjaina sik : laisjand sik* 5, 4. 13; *laisjandona sik : galaisides þuk* t 3, 7. 14.

3) *ƕe galeikom þiudangardja gudis aiþþau in ƕileikai gajukon gabairam þo* (παραβολῇ παραβάλωμεν) Mc 4, 30.

4) Nach Idg. forsch.anz. 11, 62 f. soll freilich die konkrete bedeutung noch deutlich durchschimmern; 'mitnehmen' trifft auf G 2, 1 zu (συμπαραλαβών); diese übersetzung hat Streitberg in seinem wörterbuch nur noch für Mc 5, 40 (ganimiþ miþ sis). 9, 2. L 9, 28. 18, 31 (παραλαβών) angesetzt = *franiman, andniman* J 14, 3. Mc 4, 36. 10, 32; *ganimis* συλλήψῃ L 1, 31. 2, 21. Seiner zeit meinte er, auch wo 'von dem erwerb eines geistigen besitztums' die rede, sei überall das komitative moment in *ga* enthalten und modifiziere die materielle bedeutung des kompositums (Beitr. 15, 109). Dass übrigens ein komitatives *ga-* nicht mitwirkte, war schon aus *unuslaisiþs* 'der nichts gelernt hat' zu ersehen (μὴ μεμαθηκώς J 7, 15); *galaisiþs is* L 1, 4 : *uslaisidai sijuþ* E 4, 21: *ganemuþ* 20.

5) Das übergewicht von *ga-* erkennen wir auch daran, dass es sich an stelle anderer praefixe vorzudrängen scheint: *insandjan : gasandjan* K 16, 1. 6 (vgl. k 8, 18: 12, 18), *inswinþjan : gaswinþjan, inliuhtjan : galiuhtjan, indrobnan : gadrobnan;*

zu (εἴδομεν), wie jemand in deinem namen teufel austrieb und wehrten es ihm' heisst das einemal: *seƕum sumana in þeinamma namin usdreibandan unhulþons . . . jah waridedun imma* (ἐκωλύσαμεν) Mc 9, 38 und das andere mal: *gaseƕum sumana ana þeinamma namin usdreibandan unhulþons jah waridedun imma* L 9, 49[1]. Eine störung der symmetrie wird bei dem korrespondierenden schwachen verbum *hausjan* dadurch verursacht, dass – anders als bei *gasaiƕands* (Beitr. 15, 166) – der übersetzer *hausjands* neben *gahausjands* ('zuhörer') stark zur geltung brachte und *hauseins* vor *gahauseins*, *hausida* vor *gahausida* geradezu bevorzugte (Beitr. 15, 158 f.). Die bekannte formel *galaubeins us gahauseinai* erleidet eine empfindliche erschütterung ihres gleichgewichts, wenn ihr die fragen vorhergehen: *ƕaiwa galaubjand þammei ni hausidedun? ƕas galaubida hauseinai unsarai?* (R 10, 14. 16 o. s. 215. 223)[2]. Der stilistische reiz kann hier nur in dem abgestuften dreiklang (s. o. s. 78)[3] und in den gewollten archaismen *hauseins* – *hausida* gefunden werden[4]. Anders reagiert unser stilgefühl bei *hausjands jah taujands* (L 6, 46. 49; *hauseiþ jah taujiþ* M 7, 24. 26), anders bei *gahausjandans jah taujandans* (L 8, 21; *gahausjandans . . . tawida* Mc 3, 8), wenn hier mit dem archaischen simplex ein kompositum der

anaþrafstjan : gaþrafstjan, analatjan : galatjan, anaslepan : gaslepan; atsteigan : gasteîgan, atwairpan : gawairpan; afdauþjan : gadauþjan; afþliuhan : gaþliuhan, afskaidan : gaskaidnan; biauknan : gaaukan, bismait : gasmait (*gaspaiw . . . gawaurhta* J 9, 6), *bistuggun : gastigqiþ, bifaihon : gafaihon; franiman : ganiman, fradailjan : gadailjan; disdriusan : gadriusan* (*bisaiƕandans : garedandans* R 12, 17. k 8, 21; *distairiþ : gabeistiþ* K 5, 6 G 5, 9; *ustaiknjands : gablauþjands* k 2, 14 C 2, 15 usw.). Sehr häufig schmiegt sich *ga-* in mehrfache zusammensetzungen ein: ὑπαντάω – *gamotjan, wiþragaggan, wiþragamotjan* (*gaggan gamotjan*); *atgaraihtjan; dugawindan; fauragahaitan, fauragahugjan, fauragateihan, fauragaredan, fauragaleikan, fauragasatjan, fauragasandida* (ἔπεμψεν k 9, 3), *fauragamanwjan, fauragameljan; inngaleiþan, ingaleikon : gagaleikon* u. a. Durch solch breite federzüge bekam das werk der got. bibelübersetzung einen immer wieder sich erneuernden literarischen anstrich.

1) Beitr. 15, 151. 152; in der verbindung mit *waridedun* kann *gaseƕum* nicht übersetzt werden 'wir erblickten'.

2) *du timreinai jah ni du gataurþai* k 10, 8: *du gatimreinai jah ni du gataurþai* 13, 10.

3) Vgl. *gaseƕvi* – *gasaƕt* – *saƕt* J 8, 56–57.

4) *ibai ni hausidedun . . . iba ni fanþ* R 10, 18–19; öfters hat *hausida* an benachbarten verbalformen eine stütze bekommen (*sandida . . . hausida* J 8, 26; *golida . . . hausida* L 1, 40–41 vgl. J 7, 28. 30. 32. C 1, 9 u. a.); namentlich wird auf die verbindung mit *qiþan* wert zu legen sein (M 5, 21–22. 27–28. 33–34. 38–39. 43–44; J 9, 27. 35. 40. 12, 34. 14, 28–29). – Eine rhythmische unebenheit entstand durch *hleibida* im Magnificat (o. s. 41), wenn dies verbum nicht mit *rodida* v. 55 zusammengehört.

jüngeren generation sich verkoppelt[1]. Die übliche steigerung (Zeitschr. 2, 166) führte L 2, 15. 17. 18. 20 von *saiƕaima* auf *gasaiƕandans* ('zuschauer')[2], demgemäss wurde fortgefahren mit *gahausjandans* und *gawandidedun sik . . . gahausidedun jah gaseƕun.* Doch bedarf *gahausida* keiner rechtfertigung, die eher für *hausida* oder *hausjands* sich geziemte[3]. Die verbindung *hausjan — qiþan* (s. 231 anm. 4) wird durch die formel *gahausjands qaþ, qeþun* durchkreuzt[4] und dieser auf-

1) Vgl. J 11, 20. 29. 33 (*sunsei hausida . . . sunsei gasaƕ*). 12, 18. 15, 15. *ik þatei gasaƕ at attin meinamma rodja, jah jus þatei hausideduþ fram attin izwaramma taujiþ* 8, 38 u. a. *sumai jah stibna is gahausidedun, sumai þan is siun seƕun* Skeir. 6, 19 f.

2) Vgl. *qemun saiƕan . . . jah gasaiƕand . . . gaseƕun* Mc 5, 14—16.

3) Ich könnte etwa noch verweisen auf *sa tekands* ὁ ἁψάμενος L 8, 45: *sa gatairands . . . gatimrjands* Mc 15, 29. Dass *gahausjands* die lieblingsform des übersetzers gewesen ist, diese vermutung wird auch durch L 8, 10—15 bestätigt:

izwis atgiban ist kunnan runos þiudinassaus gudis
iþ þaim anþaraim in gajukom
ei saiƕandans ni gasaiƕaina
jah gahausjandans ni fraþjaina . . .
iþ þai wiþra wig sind þai hausjandans . . .
iþ þai ana þamma staina ize þan hausjand . . .
iþ þata in þaurnuns gadriusando þai sind þaiei gahausjandans . . .
iþ þata ana þizai godon airþai
þai sind þai ize in hairtin godamma jah seljamma
gahausjandans þata waurd gahaband

vgl. die parallelstelle Mc 4, 11—20:

izwis atgiban ist kunnan runa þiudangardjos gudis
iþ jainaim þaim uta in gajukom allata wairþiþ
ei saiƕandans saiƕaina jah ni gaumjaina
jah hausjandans hausjaina jah ni fraþjaina . . .
aþþan þai wiþra wig sind þarei saiada þata waurd
jah þan gahausjand . . .
þai ana stainahamma saianans
þaiei þan hausjand . . .
jah þai sind þai in þaurnuns saianans
þai waurd hausjandans . . .
jah þai sind þai ana airþai þizai godon saianans
þaiei hausjand þata waurd . . ., dazu: *managai . . . wildedun hausjan þatei jus gahauseiþ jah ni hausidedun* L 10, 24.

4) M 9, 12. 11, 2. 27, 47. J 11, 4. 12, 29 M 2, 17 (: *gasaiƕandans qeþun* 16). 5, 36. 6, 16 (> *gahausida jah qaþ* 14) 10, 47. 15, 35. L 14, 15. 18, 22. 20, 16; *managai gahausjandans . . . qeþun . . . hausjon* J 6, 60 (: *managai . . . hausjandans . . . qeþun* 7, 40); *gahausjands . . . gasaiƕands . . . frah* M 12, 28; *gahausjands frah* L 18, 36; *gasaiƕands qaþ* M 9, 2. 22. 23. Mc 2, 5. 16. 10, 14. 12, 15. L 5, 20. 7, 39. 9, 54 J 6, 14.

fällige sprachgebrauch wird wohl am besten durch andere part. praes. beleuchtet. Wie *talzjands, nasjands,* so ist auch *hailjands* (M 9, 35) von der steigerung zu *gahailjands* (trotz *gahailjan* und *gahailnan*) verschont geblieben[1]; dagegen sind *lewjands* – *galewjands* mit *hausjands* – *gahausjands* zusammengetroffen. Alle grammatischen tüfteleien (Idg. forsch. 21, 194 f.) scheitern an dem tatbestand, dass simplex und kompositum als nomina agentis dienend schlechthin 'verräter' ('der ihn verriet') bezw. 'zuhörer' (L 18, 26. 36) bedeuten und z. b. got. *lewjands* – *galewjands* griech. παρα[δι]δούς im sinn von προδότης vertreten[2]. Auch *nasjands* ist die got. entsprechung für σώσας ('der uns gerettet hat' t 1, 9; Beitr. 15, 163 ff.) und für σωτήρ. In der got. bibel war also das part. praes. zum nomen agentis erhoben und mit den (hellenistischen) ableitungen *-areis* auf gleiche linie gestellt worden[3]. Dabei

1) ἰᾶτο *ganasida* L 6, 19 *gahailida* 9, 11; *mahts fraujins was du hailjan ins* 5, 17; *gahailjan* (ἰᾶσθαι) 9, 2 (θεραπεύειν) 9, 11 (*lekinon* 9, 6. 6, 7. 10, 9; *galeikinon* 8, 43) dazu Beitr. 15, 97. 128. 151; *hailjan* soll in übereinstimmung mit *lekinon* bedeuten 'sich mit der heilung befassen', durch *gahailjan* oder *galekinon* soll der erfolg festgestellt werden. Ohne dass eine änderung der funktionen angedeutet wäre, heisst es an den parallelstellen: *insandida ins merjan* ... *jah gahailjan* L 9, 1; *insandida ins merjan jah haban waldufni du hailjan* Mc 3, 15; es kann sich doch nur um die vollmacht zu erfolgreicher heilung handeln! Streitberg meinte, M 8, 16 und Mc 1, 34 werde die tatsache der herstellung der kranken ausgedrückt; an der parallelstelle L 4, 40 lesen wir aber *handuns analagjands gahailida ins* (*handuns galagjands gahailida* Mc 6, 5), wird also gerade die ausübung des ärztlichen berufes hervorgehoben.

2) *warþ galewjands ina* ἐγένετο προδότης L 6, 16: *galewei* πάρεχε 29. — *sa lewjands mik atnehwida* Mc 14, 42 heisst nach Streitberg 'er schickt sich an, die tat zu vollbringen und vollzieht endlich durch den kuss den verrat' (*sa lewjands* 44). Dieser auffassung stelle ich die richtigere gegenüber, dass Judas den verrat vollzog, als er den pakt mit den hierarchen zu schliessen begann (*galaiþ du þaim gudjam ei galewidedi ina ins* Mc 14, 10); seitdem ist er der 'verräter', der seinen herrn 'ausgeliefert' hat. Denn *galewjan* bedeutet nicht 'verraten' sondern 'ausliefern'; Streitberg übersetzte sogar *sa lewjands ina* J 18, 5 'Judas ist im begriff, den meister seinen gegnern auszuliefern'; für J 18, 2 wo *galewjands* steht, hat er nur die bemerkung übrig, hier erscheine das kompositum 'wie gewöhnlich'; es handelt sich aber nicht bloss um das griech. kompositum, sondern auch um das got. 'perfectivum', von dem Streitberg selbst geurteilt hat, dass es Mc 14, 42. 44 nicht am platze gewesen wäre.

3) Zeitschr. 5, 304. 315 ff.; *merjands* κήρυξ, *laisareis* διδάσκαλος : *laisjands* διδάσκων : *talzjands* ἐπιστάτης L 5, 5 u. ö. παιδεύων u. a. t 2, 25 C 1, 28. 3, 16; *daupjands* βαπτίζων J 10, 40: *sa daupjands* (ahd. *toufari*) βαπιστής L 7, 20 usw. (Beitr. 37, 481 ff.); *gibands* δότης k 9, 7; *waldands, fraujinonds* δεσπότης L 14, 21. 2, 29; *midumonds* μεσίτης T 2, 5 (vgl. *bidagwa* ... *aihtronds* προσαίτης ...

hat nun offenbar auch das praef. *ga-* über seine ehemaligen grenzen hinaus unter der jüngeren generation gewuchert: *lewjan* ist überhaupt nicht mehr belegbar; infolgedessen ist neben *lewjands* ein *galewjands* (M 27, 4) und neben *sa lewjands* (J 18, 5 Mc 14, 42. 44) ein *sa galewjands* (M 27, 3 J 18, 2. 19, 11) hochgekommen; es ist also nicht bloss die ältere, sondern auch die jüngere form in die funktion 'verräter' eingerückt [1], während für den 'heiland' nur die altertümlichere wortform geeignet erschien.

Auch aus den der jüngsten generation vertrauten beständen hat Wulfila seine auslese getroffen und durch den wechsel zwischen modernisierenden und archaisierenden wortformen (seiner dualistischen stiltendenz gemäss) den abstand seiner kultsprache von der gemeinsprache zu gehör gebracht. Versucht man die produktivität des praef. *ga-* nicht bloss von seiten der grammatik, sondern auch vom standpunkt des schriftstellers aus zu verstehen, so wird man betonen müssen, dass es in den dienst der liturgischen rhythmik und rhetorik gestellt, dass die spannung zwischen simplex und kompositum gern zu gunsten des letzteren gelöst und dass dadurch vermutlich die sprache der neuen religion gegen die überlieferung abschattiert und abgegrenzt wurde [2]:

nih faginoþ inwindiþai miþfaginoþ sunjai
allata þulaiþ allata galaubeiþ
all weneiþ all gabeidiþ

προσαιτῶν J 9, 8); *ufhausjandans* ὑπήκοοι k 2, 9; *airzjands* ὁ πλάνος M 27, 63; *bleiþjandans* οἰκτίρμονες L 6, 36 u. a.

1) *saiƕands* 'zuschauer' (Beitr. 15, 84) > *gasaiƕands* L 18, 43; *galeikondans* μιμηταί K 11, 1 u. ö. (*ufbrikands* ὑβριστής T 1, 13).

2) Den unterschied finde ich am deutlichsten ausgeprägt, wo der ältere, volkstümliche sprachgebrauch in die gotische bibel einmündet. Das praef. *ga-* war beweglich und sass locker vor seinem grundwort (Streitberg, Elementarb. § 232); das ist vorliterarisch und hat sich als vielsagendes überlebsel älterer mündlicher rede in das schrifttum der gotischen bibel eingedrängt. Sprechformen, die sich graphisch nicht leicht darstellen liessen, sind *dizuhþansat* Mc 16, 8 oder *ga-u-laubeis* oder *ga-u-ƕa-seƕi* (o. s. 224), denen die stabil gewordenen *galaubjan* J 9, 35–36 und *gasaiƕa-gasaƕ* Mc 8, 23–25 als schriftsprachliche formen entsprechen. In diesem interessanten material kommt der gegensatz der stilarten, mit denen Wulfila zu ringen hatte, anschaulich und greifbar an den tag. Von der einen seite her nahm ihn die ältere, beweglichere und mannigfaltigere volkssprache, von der anderen seite her nahm ihn die jüngere, fixierte und geregelte schriftsprache gefangen.

friaþwa aiw ni gadriusiþ
iþ jaþþe praufetja gatairanda
jaþþe razdos ga*h*eiland
jaþþe kunþi gataurniþ K 13, 6–8 (o. s. 44).

(Fortsetzung folgt.)

KIEL. FRIEDRICH KAUFFMANN.

STEPHAN ROTH ALS KORREKTOR

Stephan Roth lernen wir als schulmann, stadtschreiber, übersetzer, als geschäftlichen vermittler zwischen buchhändlern, autoren, druckern, endlich als 'literarisches zentrum' seiner heimat Zwickau kennen[1]. Nicht den geringsten teil seiner zeit sehen wir ihn von seinen korrektorarbeiten in anspruch genommen. Unsere aufgabe ist, uns diese vor augen zu führen, und dabei insbesondere die frage zu erörtern, wie weit Stephan Roth als korrektor von druckwerken seine 'orthographie', d. h. seine rechtschreibung und lautform, durchgesetzt habe.

Er war 1492 in Zwickau geboren und hat sein ganzes leben auf ostmd. sprachgebiet verbracht. Seine Leipziger studien machten ihn zum humanisten, als der er sich, seit 1517 leiter der lateinschule seiner vaterstadt, bekundete. In gleicher stellung wirkte er von 1520–23 in Joachimstal, worüber nähere kunde fehlt. Dann tritt der grosse umschwung ein; der 31jährige lässt sich in Wittenberg immatrikulieren und wird begeisterter anhänger der reformation.

Zu Luther tritt er bald in beziehungen, und für uns stellt sich hier sogleich die hauptfrage, wie weit Luther auf seine sprachentwicklung eingewirkt haben könne. Zu ihrer beantwortung werden wir uns einen überblick über die entwicklung von Roths schreibweise in seinen handschriften und in den drucken seiner werke zu verschaffen haben.

1) E. Herzog, Mag. Stephan Roth, Webers archiv f. d. sächs. geschichte, n. f. bd. III, s. 267 ff.; Georg Müller, Mag. Stephan Roth, Beitr. z. sächs. kirchengeschichte heft I, s. 43 ff.; G. Buchwald, Stadtschreiber M. Stephan Roth in Zwickau in seiner literarisch-buchhändlerischen bedeutung für die reformationszeit, Archiv f. geschichte des buchhandels bd. 16, s. 6 ff.; an diese abhandlung schliesst sich die veröffentlichung von etwa 900 an Roth gerichteten briefen an, deren originale sich in der ratsschulbibliothek zu Zwickau befinden.

Roth war Luthers hörer in seinen deutschen predigten, die er, übrigens in einem gemisch von deutsch und latein, mit hilfe einer art kurzschrift nachschrieb (Weim. ausg. XIV)[1]. Roth nahm also Luthers sprachform in sich auf und gab sie wieder, und zwar in diesem falle Luthers kanzelsprache, die nicht durchaus seiner schriftsprache gleichzusetzen ist, wie gerade aus den nachschriften Rörers und Roths hat festgestellt werden können: wittenbergisch-dialektische formen mischen sich hier ein, die beiden nachschreibern fremd sind und darum nicht auf ihre rechnung kommen können. Bald sehen wir Roth aber auch in beziehung zu Luthers gedruckten werken, als deren übersetzer oder herausgeber. Luther spricht in der vorrede zu Roths übersetzung seines psalmenkommentars[2] lobend von ihm, '*als der bey vns lange gewest, alle vnsere weisse zu leren vnd reden erfaren*', darum besser geeignet sei als ausländische, '*die nicht so lang vnd teglich vmb vns sein mögen*'. Und umgekehrt ereifert sich Roth in seiner vorrede zur sommerpostille[3] über die nachdrucke, die unter Luthers namen, aber ohne seinen anteil veröffentlicht wurden, '*wie es denn wol nach art der sprache abzunemen*'. In Luthers vorreden zu Roths ausgaben der postille wird nicht ausdrücklich auf die sprache bezug genommen; doch tritt auch hier Roths abhängigkeit von Luther hervor, der diese ausgaben eben in dem sinne empfiehlt, dass sie gegenüber unrechtmässigen nachdrucken eine von ihm gebilligte form darstellen: Roth habe sie '*gebessert und gerechtfertigt, auf dass sie meinen sermonen doch etwas ähnlicher würden und meinen namen mit ein wenig besserm fug führeten*'[4]. Wie sehr Luther sich dabei um einzelheiten der übersetzung, auch tadelnd, kümmerte, bezeugen briefe Rörers an Roth, so bei gelegenheit der übersetzung des psalmenkommentars (6. 10. 1527; Buchw. nr. 133, s. 63): 'Hoc voluit (Luther), ut tu translator latinorum in germanicam linguam, germanis germanice loquereris, non latine, nam vocabulum 'adfectus' reliquisti nativum. Ibi, aiebat, libere Stephano erat agendum reddendo voca-

1) Nikolaus Gunther in Torgau bittet ihn 1540 um auskunft (Buchwald nr. 632 s. 200): '*was ir fur behendigkeit darzu gebraucht habt*' . . . '*habt ir der selben schartecken, die ir vortzeiten also per signa, characteres vnd abbreuiaturen geschrieben vnd aufgetzeichent, der wollet mir auch ein wenig zum vnterricht schicken*'.

2) Wittenberg 1527, vgl. u. s. 239, nr. 8.

3) b. Hans Lufft, Witt. 1527, vgl. u. s. 241.

4) Luthers werke, Erlangen 1827, bd. VII, vorrede zur winterpostille (Kantz, Zwickau 1528).

bulum 'adfectus', quod nos germani efferimus *'hertz'*, sicut loci scripturae circumstantia postulaverit'. Ähnlich über Roths bearbeitung der winterpostille (9. 7. 1528, nr. 166, s. 74): 'hoc offendebat casu inter legendum, Evangelium *mus vbel horen,* latine 'male audit'. Also Luther ordnet Roth in sprachlicher hinsicht sich unter, ebenso wie dieser sich ihm.

Seit februar 1528 sehen wir Roth in Zwickau mit dem amt eines stadtschreibers bekleidet, das er bis kurz vor seinem 1546 erfolgten tode behielt. Seine ratsprotokolle zeichnen sich vor andern aus ('gegenüber dem verwickelten periodenbau, der uns sonst entgegentritt, finden wir hier einfache, wohl abgerundete sätze')[1]. Halten wir uns gegenwärtig, wie kanzleisprache, schule und schreibtheorie sich in wechselwirkung befanden, so können wir uns Roth für die theorie der deutschen grammatik und schreibweise lebhaft interessiert vorstellen. Auch dafür haben wir zeugnisse, z. b. befindet sich in der ratsschulbibliothek zu Zwickau das einzige exemplar des ‚büchleins gleichstimmender wörter, aber ungleichs verstandes' des Hans Fabritius[2], durch das ex libris 'Legantur cum iudicio' als Stephan Roths eigentum gekennzeichnet. Wichtiger ist uns das direkte zeugnis für Roths grammatisches interesse, das der 1531 unter seinem schulinspektorat in Zwickau angestellte und von ihm bei der aufführung seiner dramen begünstigte Paul Rebhun in den briefen an Roth über seine deutsche grammatik gibt. Er unterbreitet ihm zunächst deren plan und schickt ihm die vorrede (7. 4. 43, nr. 700, s. 214): 'Visum est mihi Tuam prudentiam prius in privato consulere ut qui linguae germanicae non sis infimus fautor'. Ein zweiter brief (22. 8. 43, nr. 715, s. 219) begleitet das manuskript der grammatik: 'nec mitto tibi eam commendandam, sed emendandam idque negocii, ut amanter, ut impigre, ut studiose suscipias, te per amorem, quem omnes vere germani debemus nostrae germaniae plurimum rogo'. Den syndicus, 'in germanicae linguae studio tibi socium', lässt er bitten, sich an dieser arbeit zu beteiligen; 'peto, ut pro iudiciorum vestrorum integritate, acumine, et dexteritate, proque singulari in vernacula lingua nostra exercitio dignemini novo meo . . . invento acrem et sedulam, qua eget, limam adhibere ac ut iudices non adulatione leves, sed veritate graves cognoscere et statuere, primum

1) G. Müller, a. a. o. s. 70.

2) Neudruck bei John Meier, Ältere deutsche grammatiken in neudrucken I, Strassburg 1895.

num se germanici sermonis ratio ita habeat, quemadmodum meis regulis est comprehensa, Deinde num possint regulae meae ab iis qui latine callent commode intelligi. Postremo num labor hic meus quam in praefatione pollicetur utilitatem satis praestare queat'. Rebhun also unterwirft sich hier in fragen der deutschen grammatischen theorie, mit denen er sich doch eingehend wissenschaftlich beschäftigt hatte, Roths autorität.

Aus einer auswahl von handschriften und gedruckten werken Roths soll nun ein überblick über seine schriftsprache gewonnen werden. Nur auffallendere erscheinungen, besonders solche, bei denen sich zeitliche abweichungen zeigen, sind notiert worden.

1. Handschriftliche 'Zwickauer osterfeiern', aufgezeichnet 1516/17, am schlusse der Leipziger studienzeit[1].

Rechtschreibung. 1. Vokalismus: Umlautbezeichnung, dehnungs-*h* und *ie* < *ī* fehlen; inlautend *au*, nicht *aw* (*fraue, schaue*). 2. Konsonantismus: a) konsonantenhäufung: *cz* (*czu, creucze*); *th* (*worth, heuth, goth, geth;* in nebensilbe *-eth, -ungh*); inlautend *y* = i (*wyr, dy, synt, hyrten, vyl*); b) auslautverhärtung (*weyp, wert* = werde, *gesank, magk*); c) einzelgebrauch: *c* in einheimischen wörtern = *k* (*cleglich, crafft*); *b* = w (*beybes* = weibes, *bar* = wahr); *ss* = germ. s inl. (*bosse, alsso, irlosset, vnsser, dyssem*), *sss* = *ss* (*kusssen*).

Lautstand. 1. Stammsilbenvokale. a) kurze vokale: schwankend *u—o* (*wu, genumen, verortheilt*); b) lange vokale: monophthongierung (*libe, dy, hy*); diphthongierung (*vff* neben *auff*). 2. Nebensilbenvokale: schwankend *e—i* (*irlohset, gotis*); präfix *vor-* neben *ver-*.

2. Handschriftliche nachschriften von Luthers predigten, 1523/24[2].

1. Umlautsbezeichnung fehlt; dehnungs-*h* (pron. *ehr*, praet. *wahr*, interr. *wehr*. 2. a) *ll* (*Insell*); *tt* (*feuchtte, lufftt*, endung *-ett*); *zc* (*zcu*); b) *ss* (*sso, bosse, wessen, lasssen*).

3. *'Auslegung der kurtzen Episteln S. Paulus durch Johann Bugenhagen den Pomern zu nutz gemeyner Christenheit vordeutzschet'*. Wittenberg. Klug. 1524[3].

1. Dehnungs-*h* (pron. *ehr*, art. *dehr, dehn*. 2. inl. *y* (*myr, dy, wye*); inl. *-ey; u—o* (*wu, gonnen — gunt*); *vor- ver-;* suffix *-nus*.

1) Original in Zwickau eingesehen, Ratsschulbibl. $\frac{36, 1, 24}{2}$. Einfluss der vorlage ist in betracht zu ziehen.

2) Vgl. o. s. 236; Weimar-ausg. bd. XIV.

3) Von Müller und Buchwald nicht ins verzeichnis von Roths schriften aufgenommen; letzterer erwähnt die arbeit, gibt jedoch an, die übersetzung sei nicht zu finden; exemplar aber in Zwickau vorhanden. In der vorrede sagt B.: '*Vnter den ist auch zu myr kommen Magister Steffanus Rodt vnd begert das ich yhm vergonnen wolde | dieselbige auslegung zu vordeutzschen. Die weyl ich nu gesehen habe | ynn den ersten quatern seynen fleys | hab ichs gegunt*'.

4. '*Der zwey vnd zwentzigste psalm Dauids von dem leyden Christi* Deus meus, Deus meus. *Doct. Mart. Luther*'. Neujahr 1524. Witt. Klug[1].

1. Dehnungs-*h* (*dehm, dehr*). 2. inl. *y* (*myr, wyr*); *-ey-*. — Monophthongierung (: *guettig*).

5. '*Der Funffte Psalm Dauid, Widder die heuchler vnd falsche Propheten. Von Hoffnung vnd verzweyffelung*'. Witt. Lufft. 1525[2].

1. *-y-*; *-ey-*. 2. *ss* (*lesse* 1. sg). Monophthongierung (: *wüeten, güete*). *ver-*, *-nis*.

6. '*Von dem Konigreych vnd Priesterthum Christi der hundert vnd zehende Psalm Dauids. Johan Bugenhagen Pomer. Witt. 1526*'. Klug[3]?

1. *ie* < *ĭ* fehlt. 2. *y* (*byn*); *-ey-*; anl. *tz* (*tzeyget, tzelet, tzu*).

7. '*Die weissagunge Johannis Lichtenbergers deudsch*', Witt. 1527, Lufft[4].

Umlautbezeichnung überwiegt; *-ei-* häufiger als *-ey-*; oft *-aw-* vor kons. Im wesentlichen übereinstimmend mit den gleichzeitigen 'Summarien' (vgl. u. s. 253).

8. '*Das erste Teyl der Lateinischen auslegung des Psalters, Doctor Martin Luthers. Verdeutschet durch Stephanum Rodt*'. Witt. Klug. 1527[5].

Umlautbezeichnung durchgeführt; vereinzelt *vor-*; sonst in allem wesentlichen = 'Summarien' (vgl. u. s. 253).

9. 'Copeybuch' von 1533, ein briefkonzept von 1536, sowie spätere ratsprotokolle bis 1543[6] zeigen – ausser gelegentlicher *ll*-häufung 1533, der schreibung *Radth* – keine in betracht kommenden abweichungen vom 'Copeybuch' von 1528/29 (vgl. u. s. 251).

Beziehen wir die spezialuntersuchung dieses letzteren sowie des druckes der Bugenhagenschen 'Summarien' von 1527 hier ein, so ergibt sich etwa folgendes bild:

Die wuchernde *konsonantenhäufung* der handschrift der frühzeit ist schon bei Roths erstem Wittenberger aufenthaltsjahr etwas gemildert. Die 4 Wittenberger drucke von 1524–26 weichen von den handschriften ab durch einschränkung der konsonantenhäufung.

1) In Zwickau, RSB $\frac{1,\ 8,\ 14}{2}$.

2) Zwickau, RSB $\frac{1,\ 8,\ 14}{1}$.

3) Bei Müller und Buchwald nicht verzeichnet, in Zwickau vorhanden, RSB $\frac{1,\ 11,\ 10}{4}$. (Mit vorrede des übersetzers Roth, ohne angabe des druckers.)

4) Mit vorrede Luthers. Benutztes Exemplar: Königl. bibl., Berl., Luth. 9121.

5) Univ.bibl. Königsberg, Cb 1135.

6) Alles im *Ratsarchiv* zu Zwickau, ohne weitere bezeichnung.

Eine weitere stufe stellen die 3 drucke des jahres 1527 dar, von denen wiederum die von 1528 bis in die 40er jahre reichlich vorhandenen handschriften wenig abweichen, um so mehr von denjenigen der frühzeit.

Es steht demnach fest, dass der umschwung in Roths schreibweise sich während der Wittenberger zeit vollzog; es fragt sich nur, wo wir den ursprung dieser wandlung zu suchen haben. Auf grund der erheblichen unterschiede zwischen der handschrift von 1523/24 und dem druck von 1524 ist die vermutung nicht von der hand zu weisen, dass hier die dem autor gegenüber fortschrittliche und überlegene druckerei ihre eigene form – wenigstens in bezug auf die konsonantenhäufung – durchgesetzt habe. Ferner ist zu beachten, dass die handschriften gleich nach der Wittenberger zeit (von 1524/27 fehlen sie leider) der drucksprache, und zwar ihrer fortgeschrittensten form von 1527, so gut wie gleich sind. Roth wird also aus drucken gelernt haben; bei seiner, im folgenden darzustellenden, Wittenberger tätigkeit als berufskorrektor ist dies durchaus wahrscheinlich. Wahrscheinlich ist aber auch, angesichts des persönlichen verhältnisses zu Luther, dass diese drucksprache in der form, in der sie ihm aus Luthers werken entgegentrat, für ihn autorität geworden war. Dies war vermutlich spätestens 1527 erreicht, da schon anfang 1528 Roths handschriften völlig die neue form zeigen. So sind wir denn bei Roths werken des jahres 1527, die bei drei verschiedenen druckern erschienen und trotz dessen übereinstimmen, wohl berechtigt anzunehmen, dass schon hier der verfasser der für die sprachform verantwortliche teil war [1].

Roths korrektortätigkeit begann in Wittenberg; dass er sich ihr berufsmässig widmete, ist in den einzelheiten durch einen brief Georg Rörers bezeugt. Roth hatte Wittenberg verlassen, Rörer möchte sein nachfolger werden und stellte diesbezügliche fragen (1. 1. 1528, nr. 144, s. 69): 'Si tibi visum fuerit, poteris convenire magistros officinarum literarium mea causa meque illis commendare. Insuper rogo enixe ut de pretio quod de emendatione accepisti, me certiorem facias. Semel audivi a Josepho (Klug) ipso quod semper dedisset tibi 2 gr. pro correctione unius arcus, et 15 gr. pro

1) Noch 1525 steht der Lufftsche druck für sich gegenüber den beiden sehr ähnlichen Klugschen von 1524 und 25. Vgl. auch hierzu, neben Luthers bemerkung in seiner vorrede zum psalmenkommentar (o. s. 236), den brief Blums vom jahre 1526 (u. s. 244), der damals von Roth eine 'ortagrahie' wünscht, um zu lernen, wie man richtig setzen soll; Roth war also damals schon autorität in orthographischen fragen.

unu arcu, si tu descripsisses eum. Volo itaque certifices me an similiter pro descriptione et correctione dederit 15 gr. an seorsim 15 pro collectione, ut ita dicam, et duos seorsim pro emendatione. De his omnibus fideliter me certiorem facies, non dubito. Item accidit quandoque, ut materia aliqua prius excusa iterum excudatur, cum non sine correctoris labore, antequam collocetur per Secerios(!) illos, cuiusmodi operam tu praestitisti in postillis illis estivi temporis et Sanctorum (deutsche schriften!) et ego in vetere novoque testamento, quam tu hic accepisti mercedem.'

Roth hatte also eine doppelte tätigkeit ausgeübt: das korrekturlesen und das 'korrigieren' im weiteren sinne, das ein umschreiben ('describere') des textes einschloss.

Diese wirksamkeit gelangte nun nicht mit seinem abschied von Wittenberg zum abschluss, er fand neben den Zwickauer amtsgeschäften musse, sie fortzusetzen.

Roth bearbeitete Luthers kirchenpostille. Die sommerpostille erschien zum erstenmal 1527 bei Lufft (nachgedruckt bei Lotter und Schirlentz). Sie war von Roth zusammengestellt, während vorher nur einzelne *'vngeordente vnd vnvleissig gedrückte'* predigten Luthers vorlagen, die Roth *'übersetzt und in eine ordnung gebracht'*, ungedruckte nach eigenen nachschriften hinzufügend. Luther genehmigte die ausgabe, ohne Roths namen zu nennen, versicherte aber, sie sei 'mit fleiss und sorgen gedruckt'; Roth warnte in seiner vorrede den etwaigen nachdrucker, *'yrgend zu andern odder nach seinem kopffe zu machen'*. In den briefen an Roth ist schon 1526 von der sommerpostille die rede. Egidius Seycz' bitte freilich (august 26, nr. 91, s. 50), ihm zu schicken *'die sermones Martini die ewer liebe corrigirt hat, sso viell ehr gemacht hat, last mir Ihrer nichts aussen'* scheint fast auf einzelpredigten zu deuten, bei denen Roth korrektur gelesen hätte. Aber Niclas Feierabend (4. 9. 26, nr. 92, s. 50) schreibt unzweideutig, *'sendet myr dy sommerpostil, so sy auff arcus modi auss den druck komen wurd':* also handelte es sich um ein angekündigtes, im erscheinen begriffenes werk. Am 11. 9. 26 (nr. 94, s. 51) wünschte Seicz *'die postilla, am neigsten aussgangen'* und ausserdem alle teile der winterpostille. Seit anfang 1527 wird die sommerpostille häufig verlangt. Gleichzeitig ist von dem zweiten von Roth bearbeiteten teil, der festpostille, die rede, die mit vorwort von Luther bei Schirlentz erschien. Darauf machte Roth sich an die winterpostille, obwohl diese schon in einer von Luther durchgesehenen ausgabe vorlag. Im november 1527 ist er nach Rhaus brief *'ynn der erbeyt'*

damit; im juli 1528 bittet Rörer in seinem auftrag Luther um die vorrede (nr. 166, s. 74). Dieser verhält sich zuerst ablehnend; Rörer schreibt darüber: '. . . quamquam ad primum aspectum postillarum nonnihil succenseret dicens: 'ad quid istae postillae eduntur in lucem? cum prius per me diligentius et locupletius scriptae et editae sint?" Melanchthon und Jonas hätten sich ins mittel gelegt, Luther habe dann noch die schon oben zitierten einzelaussetzungen gemacht. Schliesslich hat er die empfehlende vorrede aber doch verfasst. Man muss sich übrigens hüten, in Rörers oft von kleinlichem konkurrenzneid eingegebenen briefen an Roth alles für bare münze zu nehmen. So hinterbringt er seinem kollegen (5. 8. 28, nr. 173, s. 76), Cruciger sowohl als die unternehmenden buchhändler Vogel und Goltz hätten darüber geklagt, dass die sommer- und festpostille 'magna indiligentia a te correctos' seien, obgleich Roth 14 gulden von jedem von ihnen erhalten habe; er, Rörer, habe sie zu besänftigen gesucht. Goltz aber, offenbar sofort von Roth deswegen zur rede gestellt, verwahrt sich aufs heftigste dagegen, ihm übel nachgeredet zu haben (19. 8. 28, nr. 174, s. 76): '. . . *dar wyr gar nichtes von wisssen vnsser keiner* . . .'. Rörer fährt mit seiner böswilligen kritik fort, als die winterpostille fertig vorliegt und Roth Luthers gattin ein exemplar übersandt hat (15. 10. 28, nr. 182, s. 79). Besonders wirft er ihm vor, – der sache nach vielleicht mit recht –, dass er die ältesten predigten Luthers mitdrucken lasse, die dieser selbst bei einer neuauflage ohne zweifel umgearbeitet haben würde. Roths bearbeitung erschien 1528 bei Gabriel Kantz in Zwickau. Sie wurde in Augsburg bei Steiner 1528, in Erfurt bei Sachse 1530 und ebenda bei Rauscher 1532 nachgedruckt, während in Wittenberg auch weiterhin nur Luthers fassung der winterpostille galt.

Bei einer neuauflage der gesamtpostille, zu deren vorbereitung Roth sich dem drucker Melchior Lotter anfang 1529 erbietet, handelt es sich aber auch um die winterpostille. Lotter ist hocherfreut über die anregung (5. 1. 1529, nr. 192, s. 82): '*so nün E. A. w. des gesinnet ist dy postillen vffs new zu castigirn*'. Er will Roth zwei exemplare des sommerteils schicken, '*eins zu emendirn, das andere da Innen ihr leset*'. Also soll der text nicht umgeschrieben, sondern am rande des druckes sollen die veränderungen angemerkt werden. Im märz (nr. 210, s. 88) wünscht Lotter zu wissen, ob auch etwas in der festpostille zu korrigieren sein wird und hofft, Roth werde auch den dritten teil, die (Luthersche) winterpostille, nicht unübersehen lassen. Am 5. 2. 29 (nr. 218, s. 90) hat Lotter einen teil der festpostille

empfangen, *'gefelt mir auss der massen wol, ich hoffe doch es werde dem Doctori Martino nicht enthkegen sein Ewre veranderung, dy ich In meinem einfeltigen verstandt vernim gutt sein . . .'*; er wünscht die noch nicht gedruckten predigten einzufügen und versichert: *'will ich mit gantzem fleys noch E. w. correctür machen'*. Am 13. 5. (nr. 219, s. 90) verspricht er: *'wil ich mich mit dem drucken wie mir E. w. In den briüen gar fleissig angezeiget hatt mit der hulff gottes recht halten . . .'*, schickt gleichzeitig eine winterpostille *'zu corrigiren'*.

Worin bestanden Roths 'veränderungen'? In der Weim.ausgabe ist bis jetzt nur die winterpostille veröffentlicht worden (bd. X, 1, 1). Wenn wir dort die mit Lo(tter)[2] bezeichnete ausgabe von 1526, die letzte von Luther selbst korrigierte, und deren nachdruck Lo[3], mit Lo[4], der 1529 von Roth durchgesehenen auflage, die der herausgeber in der einleitung als 'eigenartig und stark selbständig' bezeichnet, vergleichen, so finden wir, abgesehen von nicht unerheblichen stilistischen veränderungen, auf die wir hier nicht eingehen, auch einige grammatische: die superlativendung *-ist* ist durch *-est* ersetzt: die *e*-apokope stark eingeschränkt; die vorsilbe *ge-* beim partizip ausgedehnt: alles vom nhd. standpunkt aus gesehen einen fortschritt bedeutend.

Die beziehungen zu andern druckern nehmen in Roths korrespondenz einen geringren raum ein. Johann Forstemus in Zwickau wendet sich an Roth (wahrscheinlich 1524; nr. 45, s. 36) mit dem anliegen, einen gewissen Valentinus, der in Halle eine offizin aufgetan habe, zu unterstützen; auf denselben drucker bezieht sich wohl ein undatierter brief Krugers aus Halle nach Wittenberg (nr. 46, s. 37): *'ir wollet gedencken des buchtruckers vffn Nawenmargkt vor Halle yn behulfflich zcu schigken zcu drucken'*. Nach Buchwalds vermutung wäre die 1525 in Halle erschienene übersetzung der loci Melanchthons hierauf zurückzuführen.

Valentin Hertel verwendet sich für den Zwickauer drucker Georg Gastel, dem Roth vorschläge gemacht hatte; Hertel vermittelt dessen dank und die bitte, Roth möge sich, wenn möglich, sofort zu einer besprechung nach Zwickau begeben (1525, nr. 62b, s. 41 f.). Näheres erfahren wir nicht. Ein andermal (undatiert, nr. 68, s. 43) bitten Hertel und Gastel in einem gemeinsamen brief, Roth möge ihnen etwas neues zu drucken schicken.

Michael Blum in Leipzig (vgl. o. s. 240 anm.), der versichert (nr. 82, s. 47): *'ich hab der buchlyñ keynn vorstandt'* – er ist in seiner schreibweise durchaus rückständig –, verhandelt 1526 mit Roth, u. a. wegen seiner übersetzung des psalms 'Vom königreich und priestertum', die

aber schliesslich doch in Wittenberg gedruckt worden ist, und wegen mehrerer anderer schriften, die er Roth 'wohl zu überlesen' bittet. 14 tage später hat er eine antwort erhalten, die für uns ins gewicht fällt (29. 3. 26, nr. 83, s. 48): *'ewer schriben hab ich sehr wol vorstanden vn̄d ist myn flyssige bitt ihr wolt mir die ortagrahie schicken̄ auff das ich mecht eyn̄ vorstandt druss nemen wie mān recht vnd ordenlich setzen sol . . . .'* Was ist unter der 'ortagrahie' zu verstehen? Handelte es sich um ein orthographiebüchlein, oder hatte Roth orthographische regeln für den drucker aufgezeichnet? oder eine textprobe seiner orthographie gegeben? Blum verspricht weiter *'ich wil mich mitt dem gelt erbarlich gegen̄ euch halten̄ vn̄d kuntschafft mitt euch machen̄ . . . .'* Viel später (okt. 1534, nr. 458, s. 153) bittet Michael Blum (sohn des vorigen?), ein nicht genanntes lateinisches werk mit seiner deutschen übersetzung zu vergleichen, da es ihm *'vbel verdeudsch'* scheine; Roth möge das *'gewesch austilgen'* und seinen *'fleiss darbey thun'*, ausserdem den zweiten teil, der noch nicht übersetzt sei, verdeutschen; Blum werde das werk dann drucken lassen.

Georg Rhau in Wittenberg, Roths schwager, zeigt sich um genaue herstellung seiner drucke nicht nur sorgfältig bemüht, er ist auch selbst in seiner orthographie fortgeschritten, hat besonders die konsonantenhäufung eingeschränkt. Mit ihm beginnt der briefwechsel im herbst 1527, als Roth nach Zwickau zurückgekehrt ist. Rhau kündigt dem schwager an (nr. 138, s. 66), er wolle jetzt beginnen, das *'bettbuchlein, wilchs yhr mir zugericht habt'* zu drucken. Am 10. 2. 1528 (nr. 149, s. 70) wird dieses werk noch einmal erwähnt *'so yhr mir yn ein ordenung gestellet habt'*; endlich (30. 10. 28, nr. 184, s. 80) wird der anfang des druckens gemeldet: *'das buchlyn, so yhr mir fur einem Jar geordnet habt'*. Der druck ist jedoch nicht nachzuweisen. Gleichzeitig taucht ein neuer plan auf, der nicht verwirklicht werden sollte, nämlich, dass Roth einige bände von Luthers werken herausgeben soll *'so yhr nu bereit ynn ein ordnung gefasset habt'*.

Mit einigen buchhändlern steht Roth in ähnlicher verbindung.

Peter Schurer in Leipzig will (ende oktober 1527, nr. 167, s. 65) 'sermones Martini' drucken lassen, die Roth ihm schicken soll; er hofft, Roth werde für seine mühe des korrigierens nur ein geringes begehren. Schurer verhandelt mit dem Zwickauer drucker Gabriel Kantz und bittet Roth (21. 5. 28, nr. 158, s. 73): *'wolt fleyss thun mit dem corrigirn̄ vnd drob sein das reyglich[1] gedruckt werdt'*. Am

1) oder *reynlich?*

11. 7. 28 (nr. 168, s. 75) erhält Roth 2 gulden als abschlagszahlung; Roth möge fleiss daran wenden, dass gut gedruckt werde.

Schurer tritt dann wieder auf im namen seines herrn, des buchhändlers Wolf Breunlein, dem Roth eine übersetzung des 'Processus iuris' von dr. König (einem Zwickauer) anbietet. Am 29. 2. 29 (nr. 206, s. 87) schreibt Breunlein: *'nachdem vnd ir mir geschriben habent von wegen dess process in wider zu coregern vñd sollt durch gabrihel* (Kantz) *drückt werden . . . .'* Breunlein lehnt dies ab, da das werk schon durch seinen bruder, Hegendorff und *'andre gut gesellen' 'vlysich coregirtt'* und durch Lotter gedruckt werde. Darauf scheint Roth zur antwort gegeben zu haben, das werk bedürfe noch der rechten orthographie; denn Breunlein lässt Schurer ziemlich unhöflich antworten (4. 5. 29, nr. 217, s. 89): *Er sey ym gecorrigirt vñd gedeuscht genugk, sso ir aber keynen genügeñ drañ hapt, sso solt ir euch ein eygeñ machen vñd deuscheñ vnd geographirn (!), wye er euch geuelt'.*

Roth gibt seine absicht in der tat nicht auf, sondern wendet sich an den buchhändler Christoph Schramm in Wittenberg, der des druckens wegen Georg Rhau heranzieht. Schramms bedenken ist aber (8. 8. 30, nr. 293, s. 109): *'es wurde vill corrigirens nehmeñ, wenn yhr nichtt selbst darbey werett, muste ich zwey geltt daruor gebeñ nemlicheñ euch irstlicheñ vor das exemplar* (= manuskript, text), *das andere zu corrigireñ . . . .'* Das heisst: 1. Roth wird bei anwesenheit am druckort als beaufsichtiger des druckens gedacht; 2. Schramm muss das herrichten des textes und das korrekturlesen (das er einem Wittenberger übertragen will) bezahlen. Roth schlägt darauf vor, das buch in Zwickau drucken zu lassen; Schramm billigt dies, verzichtet aber doch persönlich auf die unternehmung, da er weder den inhalt kenne noch wisse, *'auff uilche landschafft es gemachtt seye'*. Dagegen wünscht Schramm seinerseits (4. 2. 34, nr. 433, s. 143), dass Roth die 'instituta Murnars deutzsch', die Schr. einem inzwischen verstorbenen Sauermann zu *'vberseheñ vñd corrigireñ'* gegeben hatte, übersähe, damit Schr. sie drucken lassen könne. Auf den 'process' kommt er, andern sinnes geworden, 1538 noch einmal zurück, jetzt versprechend: *'ich wollts also verschaffeñ mit der correctur . . . das man ein gefallen daran sollt haben'*. Ob die angelegenheit zum abschluss gekommen ist, geht aus den briefen nicht hervor.

Auch für autoren war Roth tätig. Valentin Hertel in Zwickau (26. 4. 25, nr. 53, s. 38) hat ein deutsches gesangbuch zusammengestellt und will es drucken lassen, jedoch nicht 'nisi tuum accesserit quoque iuditium'. Ausserdem schickt er einen dialog (streit

der tugenden), dessen vorrede ihm noch nicht ganz zusagt, 'quam tu una cum caeteris mendis purgare studebis'. Im mai (nr. 55, s. 39) dankt er für das günstige urteil[1]: 'tu curabis imprimi, nihil ego hinc cupio vel pecuniae vel lucri'. Gleich darauf kommt eine anfrage (nr. 56, s. 40), ob der dialog in Zwickau gedruckt werden könne; dann (ohne datum, wohl auch 1525, nr. 62b, s. 41), schickt er Roth ein werk des Rivius (früher lehrer in Zwickau): 'scholia in carmen Erasmi de senectutis incommodis. Quae si exquisite ac breviter tua opera quemadmodum non diffidimus, prelis commissa fuerint, sequentur alia . . .'; es werden vier, offenbar lateinische, dichtungen genannt; das letzte, ein liebesgedicht, soll Roth bei sich zurückbehalten, 'idque aut ipse emendes aut rursum ad nos ire cūres et quid magis addendum quidve immutandum censeas, subsignifices'. In den folgenden briefen wird um beschleunigung gebeten.

Simon Stein in Altenburg schickt Roth 22 groschen (8. 12. 29, nr. 257, s. 100): 15 für den drucker, 1 für die famuli, 6 für papier, bittet um die gedruckten exemplare und dankt Roth 'pro labore suscepto'.

Naogeorg in Kahla, dann in Sulza, wendet sich an Roth im juli 1542 (nr. 673, s. 208, nr. 680, s. 210). Hans Tirolff in Kahla im gleichen jahre (8. 8., nr. 675, s. 208) an Roth: *'hirmit vbersende ich E. Erb. die rheym so Ihr von mir begert habt . . . ist nun etbas drin vnrecht, das khunt Ihr leichtlich noch ewrm furpundigen Judicio bessern, soll aber der sententz weitleufftiger aussgestrichen werden, so wil ichs auch gern thun, allein schickt mir eur meinung ein notel fur geschriben . . .'* 22. 12. (nr. 688, s. 212): *'Ich vbersende E. A. hirmit die fabul daruon ich E. A. gesagt hab, Bit freuntlich, wo Ihr . . . eiñ lust hettet, solche meine narren possen zu lesen, Ihr wolts nicht vnderlasen vnd mir anzeigen so euch etwas zufhiel, das noch drein zubrengen were, oder aber billich solt aussgelescht sein . . . .'* Tirolff war von Roth selbst zur übersendung aufgefordert worden; ebenso will er Paul Rebhun zu veröffentlichungen veranlassen, wie aus dessen antwort hervorgeht (7. 4. 43, nr. 700, s. 214): Roth habe ihn gebeten 'ut literas meas de poesi germanica ad Crimniczenses scriptas perlegerem, ac, si videretur, emendatos in publicum aedi curarem'; Rebhun selbst will die schrift nun weder emendieren noch einem drucker übergeben, aber nicht einem andern verbieten, dies zu tun. 'Aedatur, legatur, probetur, usurpetur . . . .' Hierher

1) 'Eyn gesang Buchleyn, welche man yetzund ynn Kirchen gebrauchen ist'; Zwickau 1525, Gastel.

gehören auch Rebhuns briefe über seine grammatik (vgl. o. s. 237 f.). In dem zweiten fügt er am schlusse hinzu, dass er nach günstiger antwort auch mit seinen Zwickauer freunden über die veröffentlichung verhandeln wolle. 'Cuperem sane, si vobis videretur aeditu dignus hic labor, eum primo quoque tempore in publicum exire . . . . sed de hoc vestrum prius iudicium expecto'. Bekanntlich ist es zu dieser veröffentlichung nie gekommen, und das manuskript, das er zurückerbittet ('ne qua pereat, nam eius mihi non alia est copia'), ist leider doch verloren gegangen.

Mit keinem autor hat Roth eine so eingehende korrespondenz geführt wie mit Caspar Güthel; keine andere lässt uns einen so deutlichen einblick in sein verfahren tun.

Caspar Güthel[1], ein anhänger Luthers, stammte aus Reetz oder Rötz (Oberpfalz, ostfränkisches sprachgebiet), wo er 1471 geboren ist. Er ist viel herumgekommen. Seit 1494 sehen wir ihn auf ostmd. gebiet: er studiert in Leipzig, wohin er später zurückkehrt; seit 1510 ist er in der nähe von Zwickau, dann in Zwickau selbst, prediger; mit 43 jahren geht er ins kloster (Neustadt a. d. Orla), seit 1515 ist Eisleben sein wohnsitz. Wann er Stephan Roth kennen gelernt hat, wissen wir nicht.

1522 beginnen Güthels reformatorische schriften zu erscheinen (in deutscher sprache, öfter in dialogform), 1523 lässt er in Zwickau drucken, zuerst bei Gastel, dann bei dessen nachfolger Kantz bis 1529. Einige dieser schriften habe ich einsehen können: die Zwickauer drucke vor Roths rückkehr (1523–27) zeigen nur geringe abweichungen von den handschriften; ein druck von 1530 (bei Sachse in Erfurt), mit zahlreichen druckfehlern, zeigt einige abweichungen, z. b. *tt; odder; solich, sollich;* suffix *-nys* (nicht *-nus*). Eine besondere gruppe bilden die 3 unter Roths aufsicht in Zwickau gedruckten schriften des jahres 1528, von denen noch die rede sein wird. An handschriften besitzen wir von Güthel seine briefe an Roth, etwa 20 längere und kürzere, ein kleines bruchstück seiner judenschrift (beide in Zwickau), endlich eine predigt aus dem jahre 1532 (Andreasbibliothek zu Eisleben).

Die ersten briefe Güthels an Roth[2], die dessen vermittlung zur drucklegung eines werkes in anspruch nehmen, sind noch nach Wittenberg gerichtet.

1) Näheres über ihn: G. Kawerau, Caspar Güthel, Zschr. d. Harzvereins 14, s. 33 ff.

2) Ratsschulbibl. zu Zwickau; von mir sämtlich im original benutzt.

1. 12. mai 1527 (ohne bezeichnung): Luther überträgt korrektur und herausgabe eines Güthelschen werkes an Roth:

Nach dem euch eyn Dialogus durch Doc. Martinum luether zcu gestelldt vnd befolhenn den selligenn zcu vbersehenn vnd ynn druck zcu geben, Ist der halbenn meyn fleyssig beth yhr wöllet euch sölcher müe nichdt lassenn beschwerenn, den selbigenn ynn druck zcu corrigirenn vnd aussgeenn lassenn.

2. 9. juli 1527 (N 115): Güthel wiederholt seine bitte, schlägt druck bei Rhau oder einem andern vor:

'Meyn bethe yhr wölledt den dialogum, wye zcu vor auch gebethen, auffs eerst yhr mugedt bey euch durch Jeörgen Rawh oder eynen anderñ ynn druck verfertigenn vnd corrigirenn.'

3. 25 juli 1527 (N 116). a) Roth hat änderungsvorschläge gemacht in bezug auf titel und sonstiges. b) Güthel will vor dem 'dialogus' zwei sermone bei Rhau drucken lassen, bittet Luther oder Roth, sie zu 'übersehen':

a) *'Eurem nechsten schreyben nach lasss ich myhrss wolgefallen dass der Tittel ymm Dialogo nach eurem Radt, dass vnd anderss geenderdt werde.* b) *Ich byhn aber hoch verursachdt dysse beygelegdte sermon ynn druck czu gebeñ . . . vnd möchdt wol leydeñ, dass dye selbigen Jörg Rawh druckedt eynenn yeczlichen ynn sunderheydt, Trag nichdt czweyfel, söllenn yhm wol abgehenn, vnd woldt sye lyeber lassenn den vorgangk vor dem Dialogo zcu habenn. Ist der halben meyn freundlich byth wölledt sye meynem sunderlichen herren vnd Preceptori Doc. Martino vberandtwordt vnd meynendt halben auffs fleissigste czu vbersehenn oder sölch euch befelhenn dass sye möchten eher besser ynn druck verfertigt . . .', '. . . alss vyhl an euch verschaffenn, sye bey euch czu Wittenwergk möchdtenn abgefertigdt werdenn.'* Es ist interessant, dass hier von Luther eine derartige 'korrektorarbeit' an einem fremden werk erwartet wird!

4. 6. oktober 1527 (E 75. Nach Zwickau): a) Rhau hat sein versprechen in bezug auf die sermone nicht gehalten. b) Der 'dialog' soll nun Kantz zum druck übertragen werden mit persönlicher korrektur Roths. c) Mit einer titeländerung ist Güthel einverstanden, legt einen neuen, den er vorschlägt, bei:

a) *'. . . fuege euch . . . zcu wissenn, dass myr Jeörg Raw von Wittenburgk geschribenn dess Dathums am tag S. Jacoby aussgangen midt gewisser zcusage, dass ehr dye 2 sermon woldedt, wenn ehr Genesim finyrdt hedt, aufflegen. Ist aber nichdt geschehenn . . . .'* b) *'den Dialogum aber den yhr bey euch habdt zcu Czwickaw, so den Gabriel nach dem markdt woldedt aufflegenn lasss ich myr wol gefallenn, doch alsso, . . . dass yhr den selbigeñ persönlich wöldedt corrigirenn, denn gedachter Gabriel nichdt allczu fleissig ist ynn seynem druck, wo ehr aber woldedt fleyss fur wenden, woldt ich yhm dye 2 sermon auch czu schickenn.* c) *. . . wo yhrss fur guet ansehedt, wye ich dann auss eureñ schrifftenn vonn wittenbergk hab vernummenn, dass man dass buchleyn nichdt eynenn Dialogum nennedt sunder ynn der vberschriffdt yhm eynenn andernn Tittel gäbe, Ist myr auch nichdt entgegenn. Vnd wo ess euch wol gefyel, möchths der meynunng, wye eyngelegdt oder dergleichenn geschehenn, Stell euch sölchss alless heym'.*

5. Ohne datum (E 77, scheint hierher zu gehören): Rhaw will nicht, Güthel schickt die sermone, damit Roth sie entweder in Leipzig an einen Wittenberger drucker oder an Kantz übergebe. Es ist Güthel nachricht zugekommen:

'dass Jörg Rawh Genesim auff ein newes hab auffgelegdt vnd furgenumenn zcu druckenn vnd sich papyrhs halbenn endschuldigdt. Derhalbenn ich euch dye

zcwey sermon auch hyemidt zcu schicke, Bittende, wo yhr dye selbigenn, yeczt ymm marckt zcu Leipzigk bey den Wittenbergischenn buechdrückernn möchtedt eynbringenn . . . wehr myr wol zcu danck, wo aber nichdt, midt euch gegenn Czwickaw zcu nemmen, vnd midt eerst vermeldtenn Gabriel darvon handelnn.'

6. 18. okt. 1527 (O 107). Wiederholung der bitte um druck bei Kantz, und zwar zuerst der sermone:

'. . . *bythe yhr wölledt also verfuegen, dass dye Sermones eerstlich vnd nachmalss dass ander buechleyn ymm druck wo yhr für vermuget eynczubringenn verfertigdt möchtenn werden . . . .*

Es tritt eine pause der korrespondenz ein. Die sermone erscheinen 1528 bei Kantz[1]. Beide stimmen hinsichtlich der schreibweise fast mit der judenschrift überein.

7. 19. august 1528 (O 74). Roth hat eine umarbeitung der dialogus-handschrift begonnen und Güthel eine probe geschickt, womit dieser durchaus einverstanden ist. Er bittet Roth, mit der arbeit fortzufahren und sie ihn dann, offenbar im manuskript, wieder sehen zu lassen, zugleich einen drucker vorzuschlagen:

'*Ich habe ewer nechst schreyben, rathe vnd guetmeynung dess vnterrede buechleynss allenthalbenn vernumenn vnd lyesss myhrss auch fast wolgefallenn, dasss dermasss wye durch euch ymm eerstenn vnd andernn quaternn angefangenn, durch yemanndt wurde vbersehenn vnd durch dye spyesss zcu lauffen verordnedt. Dye weyl denn yhr von Got, wye öffenntlich am tage, midt der genade fur andern höchlich begabedt, . . . wölledt . . . sölch buechlein, wye angehabenn . . . byss zcum ende vbersehenn vnd ewress verstandtss bessernn, auch midt anczeygenn, wo sölchss amm bestenn ynn druck zcu verfertigen, vnd . . . auff meyn kost midt eygnem bothenn wyderümb czu schickenn.'*

8. 7. september 1528 (O 75). a) Auf Roths 'erbieten' und 'bedenken' antwortet Güthel: Ja, der dialog soll ganz übersehen und die orthographie geändert werden. b) Roth selbst soll den druck veranstalten und c) den drucker beaufsichtigen. d) Ein titel wird beigelegt:

a) '*Ich habe ewer freundtlich erbyethenn, sambdt ewrem bedenckenn endtpfangen vnd seyness ynnhaldtss verlesen, lasss myhrs auch gantz wolgefallenn, vnd ist darauf meyn fleissigste bythe, yhr wölledt . . . den Dialogum durch vnd durch vbersehen vnd ewerss gefallenss vnd nach der ewrenn Ortographiam dye andernn vnd myr fast wolgefelldt castigirenn, stellen vnd* b) *bey euch auff ewer gelegenheyt ynn den druck gebenn; dann ich daran nichdt mangel hab, so yhr den selbst wurdet vbersehenn vnd wo yhr yhn fur euch wölledt lassen druckenn wehr mir*[2] *noch lyeber vnd sall dannoch euch an schaden*

1) 1. 'Von mercklichen misbreuchen'; RSB $\frac{1,\ 11,\ 2}{5.}$.

2. 'Von dem Hochwirdigen Sacrament des fleischs und bluts Jhesu Christ.' RSB $\frac{1,\ 11,\ 2}{3.}$.

2) Güthel schreibt gewöhnlich '*myhr*' (auch '*myr*'). Auch diesmal beginnt er '*myh*'; aber unter dem einfluss der Rothschen orthographie, die er eben in diesem brief anerkennt, streicht er das geschriebene durch: *myh* und setzt an die stelle '*mir*', wie in Roths handschriften.

seyn. c) *Alleyn dass der drucker nichdt so vnfleissig dar von schlauderedt wye sye pflegenn zcu thwenn wo nyemandt dar bey ist* . . . d) *Vnd wo ess euch gefellig, möchdt ich dysen Tittel nach ausweisung ewrer hanndschriffdt gernn ausswendig amm ansehenn dess büechleynss gesetzdt haben* . . . .'

9. 7. nov. 1528 (O 83). Roth hat um geld geschrieben. a) Güthel schickt eine summe. b) Beaufsichtigung des druckers wird nochmals eingeschärft. c) alles übrige, geschäftliche Roth überlassen. d) Mit Roths titel ist Güthel einverstanden:

a) '*Eurem nechstenn schreybenn nach* . . . *Schick ich euch 6 fl wye yhr fur guedt ansehedt Gabriel kancz zcu gebenn oder verlegenn alss denn so wöll ehr den dialogumm auff ewer kost drückenn* . . . . b) *Alleyn meyn bydt, yhr wölledt selbst mydt vleyss achtung dar auff gebenn, dass ehr rechdt vnd wol gedrückt würde.* c) *will ich* . . . *wye vyle der exemplaria auffczulegenn euch selbst heymgestelldt haben, So gyldt myhr ess auch gleych dass myhr 6 fl wyderümb beczaledt oder so vyle exemplaria vberandtwurdt werdenn.* d) *Ich lyesss myhrss auch wol gefallenn, dass dyss büechleyn den Tittel wye yhr yhm den gesteldt habdt behyldt vnd dasss nichdt fur eynen Dialogum von aussen genanndt wurde* . . . .' Zum schlusse wiederholt Güthel die bitte, Roth möge wegen der besonders ihm verliehenen gnade das büchlein mit fleiss '*stellen, ewerss gefallenss vbersehenn vnd dem Gabriel kancz guedt auffsehenn tragenn, dann ehr vnvleissig wye yhr wissdt*'.

10. 19. nov. 1528 (O 98). a) Wiederholung des inhalts des vorigen, verloren geglaubten briefes. b) Übersendung eines 'zusatzes' zum manuskript: dies ist das einzige uns von diesem erhaltene stück (O 82 bezeichnet):

b) '*Ich hab eynen kleynen zcusacz midt gegenwertigem schreybenn begriffenn, Bydt wölledt den auch hyneynbringen wye verczeichenndt.*'

11. 24. dez. 1528 (N 114). a) Bitte, fertige exemplare zu schicken, b) die übrigen in Leipzig oder sonstwo vertreiben zu lassen.

12. 5. januar 1529 (o 81). a) Dank und zufriedenheit. b) Güthel will nur 50 exemplare, c) will einen teil selbst vertreiben:

a) '*Ich hab dass exemplar gedrückt entpfangenn, Spure ewren mercklichenn vleyss darynnen beweysedt vnd bedanck mich höchlich.* b) *Begere auch keyner rechnung, woldt gernn von wegenn ewrer gehabtenn mue vnd darlegung fur papyr vnd drückerlon dass yhr dye selbigen möchtet wol aussbringenn. Ich byn midt den 50 exemplaren fast wol content vnd begere nichtss meer, dann yhr dye gröstenn mue vnd arbeydt hyrinnen getragenn*'.

13. 1. juli 1529 (E 80): Güthel will weitere 100 exemplare vertreiben.

14. 24. juli 1529 (E 74): Er bestätigt den empfang von 100 exemplaren.

15. 1. okt. 1529 (E 76): Er schickt 3 fl. als bezahlung.

Während Roth sich bei der drucklegung der beiden sermone vermutlich darauf beschränkt hat, den drucker zu beaufsichtigen, scheint ihm der 'Dialogus' einer umarbeitung zu bedürfen. Die stelle des späteren druckes, die wir mit dem handschriftlichen bruchstück Güthels vergleichen können, weist stilistische änderungen auf. Als Güthel Roth ermunterte, mit dieser arbeit fortzufahren, kommt der korrektor mit weiteren 'bedenken', die, nach der antwort Güthels zu urteilen, ungefähr dahin gelautet haben mögen, es sei eine völlige

umschrift und umsetzung in Roths orthographie nötig. Hiermit erklärt Güthel sich einverstanden: Roths orthographie finde seinen beifall und stehe auch sonst in gutem ruf. Dass Roth Güthels manuskript umgeschrieben hat, wird bestätigt durch die tatsache, dass das erhaltene bruchstück von änderungen ganz frei ist – kreuze am rand und unterstreichungen mit rotstift sind vorhanden –, trotzdem aber die betreffende stelle des druckes nicht bloss stilistisch, sondern auch orthographisch davon abweicht.

Um feststellen zu können, wie weit die schreibweise des korrektors sich durchgesetzt hat, brauchen wir 1. handschriften des autors des korrigierten werkes; 2. den korrigierten druck; 3. handschriften, beziehungsweise druckwerke, des korrektors. Die heranziehung eines vom korrektor verfassten druckwerks wird uns ermöglichen, zu untersuchen, wie weit Roth beim druck einer eigenen schrift seiner sprachform geltung verschafft hat, wie weit die praxis der druckereien etwa den sieg über diese davongetragen hat.

1. Wir benutzen das gesamte handschriftliche material von Güthel. Ausser den handschriften (vgl. o. s. 247) habe ich noch randbemerkungen von Güthels hand herangezogen, die sich ziemlich zahlreich in dem sammelbande befinden, in den die handschriftliche predigt eingeheftet ist.

2. Die früher 'dialogus' benannte schrift, deren vollständiger titel lautet: '*Von den straffen vnd plagen die etwan Gott vber die Jüden vnd auch lang zeit ytzt aber ynn sonderheit vber vns Christen hat verhangen vnd ausgehen lassen. Ein kurtze liebliche vnterrede das Christus warer Gott vnd mensch sey. Caspar Guthel Ecclesiastes zu Eisleben. 1529*'[1] ist das gegebene werk für die vorliegende untersuchung, da die umsetzung in Roths schreibweise erwiesen ist.

3. a) Das überreiche handschriftenmaterial von Stephan Roth, das sich in Zwickau befindet, vollständig zu benutzen, war nicht möglich, aber auch nicht nötig. Denn es sind nur handschriften zu berücksichtigen, die der umarbeitung der judenschrift möglichst nahe stehen. Aus dem jahre 1528 sind vorhanden[2] und benutzt: 1. Ratsprotokolle (vom 22. sept. ab verloren); 2. das 'Copeybuch'. Seine brauchbarkeit könnte in frage gestellt werden, wenn die briefe abschriften abgegangener schreiben darstellten, bei denen Roth von einer vielleicht fremden vorlage hätte beeinflusst sein können. Dies ist aber offenbar nicht der fall. Denn die briefe tragen durchaus konzeptcharakter (zahlreiche durchstreichungen und änderungen, im text und am rande). Was demnach von Roths hand stammt, kann als zuverlässig seine schreibweise darstellend angesehen werden. Neben dem copeybuch von 1528 ist in geringem umfange das von 1529 herangezogen worden.

b) Da Roth keine deutschen originalwerke verfasst hat, kommen nur übersetzungen in frage, von denen die letzten im jahre 1527 erschienen sind. Über den zeitpunkt der veröffentlichung der Lichtenbergerschen weissagungen

1) RSB z. Zwickau $\frac{17,\ 9,\ 10}{17}$.

2) Im Ratsarchiv zu Zwickau.

(vgl. o. s. 239) sind wir nicht genau unterrichtet; in einem brief vom januar 1527 (nr. 103, s. 55) bittet zwar ein korrespondent Roths diesen, ihm das werk zu schicken: doch braucht es sich nicht notwendig um Roths übersetzung zu handeln, da vorher schon mehrere andere deutsche fassungen des buches erschienen sind. Ist aber, was immerhin wahrscheinlich ist, die Rothsche gemeint, so liegt dieses werk zeitlich zu weit zurück.

In bezug auf eine übersetzung des Bugenhagenschen psalmenkommentars durch Roth herrscht merkwürdige unklarheit. Sie wird unter den werken Roths von Buchwald (s. 10) aufgeführt. Erhalten ist sie jedoch nicht und von K. Vogt[1] und H. Hering[2] nicht erwähnt. Die beiden psalmen Bugenhagens, die 1525 und 1526 von Roth übersetzt erschienen sind, können doch nicht darunter verstanden werden. Vielleicht gründet sich die annahme, dass Roth den kommentar übersetzt habe, nur auf 2 briefe des druckers Klug, die sich nach Buchwald auf dieses werk beziehen sollen, und einen weiteren des buchhändlers Schramm (alle 3 aus dem jahre 1527). Mir freilich war von vornherein wahrscheinlicher, dass in diesen briefen von dem gleichfalls von Roth in diesem jahre übersetzten und gleichfalls bei Klug gedruckten psalmenkommentar Luthers (vgl. o. s. 6) die rede sei. Klug spricht (nr. 105 und 106, s. 55 f.) kurzerhand vom 'psalter'. Er schreibt (im februar und bald darauf) an Roth, der vorübergehend von Wittenberg abwesend ist, um 'exemplar' (= manuskriptbögen); er habe 30 – im zweiten brief 33 –, bögen gedruckt; Roth möge so schreiben, *'das es 50 bogen wirdt vnd drunder nich in das teyl'*. Im november 1527 (nr. 139, s. 66) bittet Schramm für Klug, Roth möge ihm etwas besseres zu drucken verschaffen, da er durch 'diesen psalter' zu grossem schaden kommen werde, denn niemand wolle ein blatt davon kaufen. Man hat nun vielleicht geschlossen, einen solchen misserfolg könne ein Luthersches werk nicht gehabt haben. Gegen die gleichsetzung des von Klug im februar halb fertiggestellten druckes mit der übersetzung des Lutherschen kommentars hat wohl weiter gesprochen, dass diese erst im oktober 1527 fertig war, wie zwei briefe Rörers an Roth nach Zwickau bezeugen: am 22. september (nr. 130, s. 63) nämlich ist Rörer dabei, die 'indices' für das werk zusammenzustellen; am 6. oktober (nr. 133, s. 63) berichtet er 'quanta enim poteri diligentia studui, ut quam correctissime et emendatissime omnia excuderentur'. Ferner erwähnt er Luthers vorrede: 'ter quaterque fere accedendus erat, antequam eam extorquerem'; schliesslich gibt Rörer an, in Roths vorrede und in der 'summa psalmorum' einiges geändert zu haben. Hiernach ist also der späte zeitpunkt der vollendung unzweifelhaft. Es fällt aber auf, dass das werk das datum: 1. 5. 27 trägt. Zudem hat es ziemlich die länge, die Klug gewünscht hat, nämlich 46½ bögen, und stellt sich als 'ersten teil' dar (vgl. Klugs äusserung; der zweite ist freilich nie erschienen). Endlich wäre es merkwürdig, dass Roth durchaus dem Klug etwas zu drucken schaffen soll, damit er nicht ruiniert wird, wenn dieser gleich nach dem misserfolg mit einem Bugenhagenschen einen erfolg mit dem Lutherschen psalter erzielt hätte. Meine vermutung ist demnach, dass der druck des Lutherschen kommentars schon im februar begonnen hat und im wesentlichen am 1. mai fertig war, dass aber aus unbekannten gründen das erscheinen sich verzögerte und die letzte hand erst im sept./okt. angelegt wurde. Auf das Luthersche

1) Johannes Bugenhagen Pomeranus. Elberfeld 1867.
2) Schriften des vereins f. reformationsgesch. Halle 1888.

werk bezöge sich Schramms klage im november. Von Bugenhagens psalmen hätte Roth nur die oben erwähnten, und diese schon früher, übersetzt.

Scheidet so die übersetzung des Bugenhagenschen kommentars ganz aus, so werden wir die des Lutherschen auch nicht zugrunde legen können, weil, wie uns die briefe zeigen, Roth die fertigstellung nicht beaufsichtigt, sondern Rörer das korrekturlesen überlassen hat. Es bleibt nur noch eine übersetzung übrig, deren titel lautet: '*Summarien vnd innhalt alles Capitel der vier Euangelisten, ausgezogen durch Johannem Buggenhagen Pomer. Wittenberg 1527*'[1]. Das büchlein ist bei Rhau gedruckt, aber nicht in der korrespondenz zwischen Roth und seinem schwager während der letzten monate des jahres 1527 erwähnt, obwohl diese briefe sich ganz um im druck befindliche oder zu druckende werke drehen. Daraus kann wohl mit ziemlicher sicherheit geschlossen werden, dass das in frage stehende buch damals schon fertig, also während Roths anwesenheit in Wittenberg gedruckt worden war. So spricht Roth auch in seiner vorrede von Bugenhagen als '*vnser Pffarrher alhie zu Wittemb. . . .*'[2]

Roth hat sich erboten, das zu korrigierende werk in seine 'orthographie' umzuschreiben. Die damalige zeit fasste den begriff 'orthographie' weiter und verstand darunter ausser rein graphischen erscheinungen auch die widerspiegelung des lautstandes in der schrift. Roth und Güthel sind beide ostmitteldeutsche. Es sind daher in lautlicher hinsicht keine tiefergehenden unterschiede zwischen ihm und Roth zu erwarten. Ganz anders steht es in bezug auf die rechtschreibung. Diese machte gerade in unserm zeitraum eine veränderung durch, indem vor allem die konsonantenhäufung abgeschüttelt wurde. Mit andern worten, ein neuer stil brach sich in der schreibung bahn, der

1) Königl. bibl. zu Berlin, Br. 8131.

2) Es handelt sich hier um eine übersetzung aus dem niederdeutschen. Es muss eine ausgabe des neuen testaments zugrunde gelegen haben, die weder bei Vogt noch bei Hering verzeichnet ist. Nach beiden soll erst im jahre 1530 eine ausgabe mit summarien erschienen sein, in deren vorwort es heisst: '*de wile ick sen, dat man nu unnütte Summarien vor de Kapittel maket, hebbe ick ock gemaket Summarien vor de Kapitel, de mit sick bringen den Vorstande des ganzen Textes, edder Orsache geven dem Vorstande na to trachtende. Ich mene, dat solck Arbeit, wowol geringe, dy wert wol gevallen vnd nütte syn.*' Vgl. hiermit Roths vorrede von 1527: '*Dieweil Johann Buggenhagen Pomer . . . gesehen hat, das man vnnütze Summarien vor die Capitel ym Newen Testament hyn vnd widder sich vnterstehet zu machen, hat yhm solchs vrsach gegeben . . . ynn die vier Euangelisten auff ein ygliches Capitel ein Summarien zu stellen, wilche offt mit sich bringen den verstand des gantzen Texts, odder yhe vrsache geben, dem verstande ferner nachzutrachten.*' Roth habe diese summarien aus der sächsischen sprache '*auff vnser hoches deutsche vmbgeschrieben*'; '*versehe mich, solche erbeyt, wiewol sie gering ist, werde vielen nütze sein vnd wolgefallen*'. Roth hat also obiges vorwort benutzt, das einer, spätestens 1527 erschienenen, ausgabe des plattdeutschen testaments, welche die summarien bereits enthielt, entnommen worden war.

die verschnörkelte gotik überwand. Zu den vertretern desselben gehört Stephan Roth; zwischen seiner und der schreibweise der von ihm korrigierten werke besteht ein stilunterschied, der sich weit mehr als die lautlichen abweichungen bemerkbar machen wird[1].

A. Rechtschreibung.

I. Bezeichnung der vokale.

a) Umlautsbezeichnung. 1. *ă, â, au.*

G: *ă: täglich* (2); *träglich* (1) *treglich* (1). *â: gäbe, geräte* (je 1); *klärlich* (4) *klerlich* (1); *säligkeit* (1) *se(e)ligkeit* (6). *au: käufen* (1). Im ganzen 11 belege, sonst überall *e, eu.* Bei JSR dagegen nur *e, eu.* J(S)R geg. G: *teglich, treglich gerete, seligkeit.*

2. *u.* G: *büchlein* (4) *büchfürer* (2) *buchlein* (7); *drücker* (4) *drucker* (1), *drücken* (= drucken) (4) *drucken* (3); *düncken* (2) *duncken* (1), *dürch* (2) *durch* (sonst), *fügen* (2) *fugen* (2), *fürchten* (1) *furchten* (1), *füren* (3) *furen* (4), *für* (3) *fur* (31), *fürst* (1) *furst* (1), *grüssen* (5) *grussen* (2), *günstig* (10) *gunstig* (19), *jünger* sb (1) *jüngst* (1) *junger* (3), *kümen* (= kommen) (1) *komen* (4), *kümst, -t* (5) *kumst, -t* (3), *vermügen* (3) *vermugen* (5). *müglich* (3) *muglich* (4), *mühe* (6) *muhe* (5), *-nüs* (2) *-nus* (2), *nütz(lich)* (2) *nutz(lich)* (2), *sünder* (= sonder) (2) *sunder* (5), *sünst* (1) *sunst* (1), *üm* (15) *um* (4), *wünderlich* (1) *wunderlich* (1), *würde* opt. (5) *wurde* (4), *zü* (2) *zu* (sonst); 23 stämme, darunter 10 mit umlaut gegen nhd. Unbezeichnet: *bruder pl., fulen, funf, gunnen, hulse, kun, kunde* opt., *luge* sb, *lugner, munch, geruchdt, zuruck, spuren* v., *stunde* opt., *stutzen, -suchtig, sunde, trub, zurnen* (18 stämme). ü: *dürfft, frümbkeit, glück, krüppel, müssen, müntze, stück, stürbe, wüste* (9 st.); geg. nhd.: *stübe.*

J: *drücken* (1) *drucken* (1), *dürch* (1) *durch* (sonst), *fluchtig* (1) *flüchtig* (1), *ausfluchte* (2) *ausflüchte* (2), *furen* (1) *füren* (sonst), *für* (2) *fur* (39), *fürchten* (3) *furchten* praes. (2), *kumst, -t* (13) *kümst, -t* (1), *verkundigen* (1) *-kündigen* (sonst), *nür* (2) *nur* (sonst), *nützlich* (1) *nutzlich* (1), *rüffen* (7) *ruffen* (3), *rüte* (1) *rute* (7), *stünde* opt. (5) *stunde* (1). (13 st., davon 5 gegen nhd.) u: *funt, sunde* (2 st.). Sonst nur ü: *gedüldig, gülden* sb, *jüde, schüldig, üm.*

S: *funf* (1) *fünf* (1), *fur* (19) *für* (29), *rüffen* (1) *ruffen* (2), *süchen* (20) *suchen* (2), *sünde* (1) *sunde* (sonst), *wünderlich* (3) *wunderlieh* (2). (6 st., davon 3 gegen nhd.) Sonst ü: *jüde, schüldig, üm.*

R: *gebürlich* (7) *geburlich* (3), *bürger* (21) *burger* (41), *drücken* (= drucken) (3) *drucken* (2), *dürch* (1) *durch* (sonst), *füg* sb (1) *fug* (a), *füren* (2) *furen* (2), *fünf* (2) *funf* (1), *für* (34) *fur* (47), *fürst* (5) *furst* (8), *gülden* sb (11) *gulden* (9), *günstig* (13)

1) G = Güthels handschriften, J = Judenschrift, S = Summarien, R = Roths handschriften. Wir geben nur die belege für diejenigen erscheinungen, die entweder in allen 4 texten oder mindestens bei G, J, R oder bei G, J, S belegt sind. Steht G allein gegen J(S)R, so hat die form des korrektors, stehen GJ gegen SR, so hat die form des autors, stehen GR gegen GS, so hat die form des druckers gesiegt. Unsicher bleiben die fälle, wo G gegen JS steht (ohne R): denn es kann sowohl der drucker wie der korrektor ausschlaggebend gewesen sein.

gunstig (2), *güter* sb (4) *guter* (2), *gütlich* (3) *gutlich* (2), *hülfe* (5) *hulfe* (2), *jüngst* (10) *jungst* (1), *künftig* (2) *kunftig* (2), *mügen* (9) *mugen* (1), *vermügen* sb (6) *vermugen* (2), *vormundlein* (1) *-mündlein* (sonst), *müntze* (19) *muntze* (2), *zurück* (1) *zuruck* (3), *rüffen* (1) *ruffen* (2), *rüren* (2) *ruren* (2), *süchen* (3) *suchen* (sonst), *tüch* (2) *tuch* (3), *tün* (1) *tun* (sonst), *-tüm* (1) *tum* (2), *-üben* (1) *-uben* (1), *-um* (1) *-üm* (sonst), *-üng* (4) *ung* (sonst), *vorzüglich* (6) *-zuglich* (2) (29, davon 10 gegen nhd.). Die übrigen, weniger zahlreichen stämme haben nur *ü;* auch gegen nhd.: *schüldig.*

G gegen JSR: *brüder, düncken, kommen, müglich, mühe, rufen, sonst, schuldig, zu* (9); GJ gegen (S) (R): *fünf, jüngst, kommst, nützlich, suchen, sünde* (6); GR gegen JS: *fürst, günstig, mügen, zurück, um, würde* opt. (6).

3. *o:* G: *fördern* vb (1) *fordern* (2), *höher* (1) *hoher* (1), *solch* (1) *sölch* (sonst), *söllen* (5) *sollen* (1), *wollen* (3) *wöllen* (sonst), praet. *wölte* (5) *wolte* (10); 5, davon 3 gegen nhd. 17 weitere *ö*, keiner gegen nhd. unbezeichnet.

J: *förder* (= fürder 1) *forder* (5), *gotlich* (2) *götlich* (sonst), *hoher* (1) *höher* (2), *höffnung* (1) *hoffnung* (1), *nöte* (1) *note* (1), *söllen* (2) *sollen* (sonst), *wollen* (13) *wöllen* (sonst), *wölte* (1) *wolte* (sonst) (7, davon 3 gegen nhd.). Nur o: *personlich;* sonst nur ö auch gegen nhd: *öberst, örte* pl., *volkömlich.*

S: *horen* (1) *hören* (sonst), *oberst* (1) *öberst* (2), *wöllen* (5) *wollen* (sonst), *wölte* (1) *wolte* (sonst); 3, davon 2 gegen nhd. Nur o: *vogel* pl. Sonst *ö*, auch gegen nhd. (*örte*).

R: *förder* (1) *forder* (1), *fördern* (1) *fordern* (sonst), *holen* (1) *hölen* (1), *horen* (2) *hören* (16), *gehorig* (1) *-hörig* (4), *kosten* (4) *kösten* (3), *nöte* (3) *note* (2), *orte* (2) *örte* (2), *sone* (2) *söne* (2), *wöllen* (2) *wollen* (sonst); 8, davon 4 gegen nhd. Nur o: *hoher, offentlich;* sonst ö (4).

G gegen J(S)R: *solch, förder* (2). GJ gegen (S)(R): *höher, hören, öffentlich, sollen* (4).

Bei Güthel ist die *ü*-bezeichnung noch gering; ungefähr gleichviele schwankende und unbezeichnete stehen halbsovielen konsequent bezeichneten wörtern gegenüber. Anders die *ö*-bezeichnung, die fast durchgeführt ist: gegenüber den zahlreichen fest (= nhd.) bezeichneten schwanken nur wenige wörter und von diesen haben nur 2 umlaut gegen nhd.

In Roths handschriften ergibt sich G gegenüber zwar ein mehr an umlautbezeichnung, aber auch grössere inkonsequenz. Es fehlen bei R, für *ü* wie für *ö*, ganz unbezeichnete stämme; bei *ü* ist die zahl der konsequent bezeichneten stämme fast doppelt so gross wie bei G; aber auch die zahl der schwankenden stämme, von denen fast die hälfte *ü* gegen nhd. hat, ist höher als bei G. Bei *ö* hat R nur 4 stämme konsequent bezeichnet, gegen 17 bei G. Viele entsprechen allerdings lautlichen schwankungen: umlaut vor *-lich, -lein;* eindringen oder wegfall des umlauts in der flexion; umlaut vor gewissen konsonantenverbindungen; alte doppelformen. Jedenfalls steht Roth der umlautbezeichnung tastend gegenüber; er hat sie wohl in den druckereien kennen gelernt (in den handschriften 1523/24 fehlt sie noch ganz), möchte sie übernehmen, lässt sie nirgends ganz beiseite, wendet sie aber auch oft falsch an. Für Roths handschriften wurde auch die zahl der belege festgestellt: 293 *ü*; 42 *ŭ* + 66 *u* (ohne haken) 108 unbezeichnete formen; verhältnis 3:1; 68 *ö*, 32 *o;* verhältnis etwa 2:1 [1]. Von einer über-

1) Das ist immerhin mehr als bei Luther, in dessen handschriften die umlautbezeichnung eine ausnahme bilden soll.

legenheit Roths über Güthel kann in diesem punkte kaum die rede sein; vielleicht hat er sich sogar bei seiner umschrift in den fällen, in denen GJ gegen SR übereinstimmen, von der Güthelschen vorlage beeinflussen lassen.

Anders als die handschriften stehen die drucke: wenig schwankende, verschwindend wenig unbezeichnete stämme; bei dem sorgfältigen drucker Rhau schwanken nur halbsoviele stämme wie bei dem nachlässigeren Kantz. Hier ist also der einfluss der druckerei als der massgebende anzusehen; Roth können wir das verdienst der verhältnismässig konsequenten bezeichnung bei J nicht zuschreiben; es sei denn, dass er, selbst in den handschriften flüchtig, dem drucker anweisung gegeben hätte, den umlaut zu bezeichnen, und die durchführung beaufsichtigt hätte.

b) Dehnungszeichen. 1. *ie* = *î* < *ĭ*.

G: ie fehlt: *blybe, dyser, dys, fryde, -iren, gelyhen, lygen, nider, siben, sihe, abschyd, geschryben, vertriben, wider;* nur *vyel* (1) *vy(h)l* (9).

J: *bliebe, friede, lies — lieset, sieben, spiel, geschieden — abschied, erschienen, vertrieben, zielen;* gegen nhd.: *gegrieffen. — diser* (2) *dieser* (sonst), *glied* (2) *glid* (1), *-ieren* (16) *-iren* (6) *-yhren* (1), *liegen* (1) *ligen* (5), *sihe* (13) *siehe* (1), *gestiegen* (1) *-stigen* (2), *geschriben* (1) *-schrieben* (sonst), *vil* (3) *viel* (sonst). — *nidder, geschihet, villeicht, widder.*

S: *bliebe, dieser, friede, lies — lieset, sieben, schmieren, geschrieben, vertrieben, viel.* (11 st.) — *dis* (10) *dies* (2), *-iren* (6) *-ieren* (1), *vielleicht* (2) *villeicht* (1). — *nidder, sihe, widder, wise.*

R: *bliebe, dieser, friede, geliehen, sieben, geschieden — abschied, erschienen, geschrieben, vertrieben, vieh, viel. — dis, -iren, ligen, sigel, geschihet, widder, wise.*

G gegen JSR: *bliebe, dieser, friede, sieben, geschrieben, vertrieben, viel;* G gegen JR: *abschied;* GR gegen J: *liegen.*

2. Dehnungs-*h*.

a) vor *l* und *r* 1. nach langem vokal.

G: *feelen, fülen; ehre* (2) *eere* (1), opt. *wehre* (8) *were* (3); *leere, gelart, meer.*

J: *fehlen* (9); *mahl* (1) *mal* (sonst); *stul, fülen; ehre* (10), *gefehrlich* (4), *mehr, sehr* (2); *mehre* märchen (1) *mere* (2), *ohr* (2) *or* (1); *lere, leere, gelert,* opt. *were.*

S: *mahlen* (3) *malen* (1); *mal, fülen, ehre* (6), *gefehrlich* (1); *mehr* (14) *meher* (4); *lere, gelert, seer,* opt. *were, rüren.*

R: *fehlen* (2); *mahl* (4) *mal* (8); *stul; gebahren* (1), *gefehrlich* (3), *lehre* (1); *ehre* (1) *ere* (sonst), *meher* (1) *mehr* (sonst); *gelart,* opt. *were, rüren.*

G gegen J(S)R: *feelen; meer, wehre.*

2. nach kurzem vokal.

G: *vyhl* (4) *vy(e)l* (6); *welen, zalen, zelen; thaler;* interr. *wehr* (6); pron. *er* (5) *ehr* (sonst), *myhr* (22) *myr, mir* (27), *wyhr* (11) *wyr, wir* (8), *yr* (1) *yhr* (sonst); *faren, neren, narung.*

J: *welen, zalen, zelen, thaler; wehren* (= währen) (4), *yhr* (zahlr.); *fahren* (12) *faren* (13); *fart;* pron. *er,* interr. *wer, mir, wir.*

S: *welen; wehren* (2) *weren* (2), *yr* (2) *yhr* (sonst); *faren, fart, eere* = ähre, *narung; er, wer, mir, wir.*

R: *mühle* (1); *tahler* (2) *thaler* (2); *zalen, zelen; nahrung* (1), *yhr, jhr* (zahlr.); *fahren* (2) *faren* (9), *gebühren* (3) *gebüren* (8); *fart, furmann; er, wir, mir.*

G gegen J(S)R: *ehr, myhr, wyhr* (3) GJ gegen R: *thaler* (1).

b) vor *m* und *n* 1. nach langem vokal.

G: *rumen; lon.*

J: *nahmen* (1) opt. *neme* (2); *r(h)ümen; lohn; hon.*

S: *muhme* (1); *namen, rhümen; lohn.*

R: *nahmen* (1); *bequem* (1) *bequehm* (1); *rhumen; lohn.*

G gegen JSR: *lon* (1).

2. nach kurzem vokal.

G: *ym* (1) *yhm* (sonst); *lam, nemen; yhn, yhnen; byhn* (3) *byn* (5); *son, wonen, gewönlich.*

J: *yhm* (zahlr.); *nehmen* (3) *nemen* (14) sg. praet. *nahm* (1) *nam* (1); *lam. lehnen* (1), *yhn, yhnen; wohnen* (1) *wonen* (4); *gewönlich, son; bin.*

S: *yhm; nehmen* (1) *nemen, nam* (12), *yhn; yhnen* (3) *ynen* (1); *son.*

R: *yhm, jhm, zyhmlich* (3); *nehmen* (4) *nemen* (sonst); sb *nahme* (6) *name* (2); *lehnen* (1), *yhn(en), jhn(en); sohn* (2) *son* (3), *wohnen* (2) *wonen* (1); *gewönlich.*

G gegen JSR: *yhm, nehmen* (2).

Das dehnungs-*h* ist bei R am meisten vertreten, am konsequentesten durchgeführt bei J; G ist inkonsequent.

3. *ehe* = *ê*. G: adv. *ehe;* sb *ehe* (4) *ee, eeh, eh* (6), *gehen* (2) *geen* (5); *steen, sten.*

J: adv. *ehe,* sb *ehe, gehen, sehen* = säen, *stehen, wehe.*

S: adv. *ehe,* sb *ehe, gehen, stehen, wehe; sehen* = säen (1) *seen* (2).

R: adv. *ehe,* sb *ehe, gehen, stehen.*

G gegen JSR: sb *ehe, gehen, stehen* (3).

4. Vokalverdoppelung: *ee.* G: *eerst, feel* adv. *meer, seele, zween;* sb *ee, eeh* (3) *eh(e)* (7), *eere* (3) *e(h)re* (4), *eelend* (1) *elend* (1), *eerbe* (4) *erbe* (1), *geen* (5) *gehen* (2), *seelig* (1) *selig, sälig* (6), *steen* (1) *sten* (2).

J: *heer, meer, seele, zween; schweer* (3) *schwer* (8).

S: *eere* = ähre, sb *heer,* sb *meer, seele, seer, zween; seen* = *säen* (2) *sehen* (1).

R: *zween* (3) *zwen* (1); *sele.*

G gegen JSR: *eerst* (1).

II. Bezeichnung der konsonanten.

a) Konsonantenhäufung.

1. Die häufung ist regel: α) *f* wird inlautend und auslautend durchgehend verdoppelt. Ausnahmen:

G: *dürfen, -haft, helfen, zweifel; auf* (1), *zwölf* (1).

J: *hofieren, pöfel, prüfen, tafel, vfer; auf* (1), *eifern* (1), *heuflein* (1), *schaf* (5), *schwefel* (2), *teufel* (3), *zweifel* (1), *verworfen* (1).

S: *helfen* (1), *auf* (3).

R: *schleifen.*

β) Für *k* tritt inlautend auslautend durchgehend *ck* (*gk*) ein. Ausnahmen:

G: *stark* (1), *schreklich* (1), *-keit* nach kons. (1).

S: *-keit* nach kons. (6) *-ckeit* (1), *-ikeit* (1) *-ickeit* (sonst).

8. Anlautend *z*, inlautend auslautend *tz* sind bei JSR, *cz* ist bei G die regel. Ausnahmen und schwankungen:

G: *stoltzieren; zal* (1) *czal* (4), *zeichen* (1) *czeichen* (2), *zeigen* (2) *zceigen* (1) *czeigen* (9), *zceit* (5) *czeit* (5), *zeugnis* (1) *czeugnis* (3), *ziehen* (1) *cziehen* (2), *zu* (7) *zcu* (130) *czu* (47), *zcürnen* (1) *czürnen* (2), *zcwey* (5) *czwey* (2), *cwickaw* (1) *czwickau* (28); *gantz* (3) *gancz* (sonst), *leipczig* (3) *leipzig* (3), *nutzen* (1) *nuczen* (2). — Ins-

gesamt anlautend 104 *cz*, 142 *zc* (aber besonders '*zu*'), 13 *z*; inlautend 5 *tz*, 3 *z*, sonst *cz*.

J: *vierzig; -tzal* (1) *-zal* (1), *-tzwantzig* (2) *-zwantzig* (1).

S: *herzog* (1), *siebenzig* (1).

R: *siebenzig; tzwischen* (1) *zwischen* (10); *-tzwantzig* (2) *-zwantzig* (2).

2. Die häufung ist nicht durchgeführt: a) *dt, tt.*

G: *dordt, geduldt, arbeidt, grundt, handt, jugendt, -keidt, mordt, niemandt, rechdt, gerüchdt, seidt* 2. pl., *gestaldt, schriffdt. todt* sb. (17) — *endt-* (3) *ent-* (15), *andt-* (8) *ant-* (1), *ambdt* (1) *amt* (3), *feindt* (4) *feind* (2), *freundt* (zahlr.) *freunt* (3), *geldten* (1) *gelten* (1), *gudt* (2) *gut* (11), *haldten* (6) *halden* (1) *halten* (2), *-heidt* (6) *-heit* (2), *heudte* (4) *heute* (7), *kindt* (1) *kind* (1), *marckdt* (3) *marckt* (1) *meinedthalben* (3) *meinethalben* (2), *nichdt* (38) *nicht* (41), *nodt* (1) *noth* (1), *rodt* (4) *rodth* (1), *sambdt* präp. (9) *sambt* (12), 1. 3. pl. *seindt* (13) *seind* (2), *standt* (8) *stand* (1) *stant* (1), *weldt* (3) *welt* (1), *wordt* (9) *wort* (1) (26) *-leudte* (1) *leutte* (4), *bereidt* (5) *bereitt* (2) *bereit* (1), *reidten* (2) *reitten* (1), *vndter* (3) *vntter* (2) *vnter* (1).

J: *fundt, handtieren, knodten, rodt, schildt* (5) — *radt(en)* (4) *rat(en)* (2) *rath(en)* (1), *standt* (7) *stand* (4), *bescheidt* (1) *bescheit* (1) *bescheid* (1), *schwerdt* (1) *schwerd* (3), *todt, tödten* (6) *tod* (7). (6) — *güttigkeit* (1).

S: *erndten, todt tödten* (2), *radt* (1) *rad* (4) *rat* (1); *bereitten, güttigkeit, heutte, kott, streitt, schneitten,* prät. *tratten, wartten* (8) — *deutten* (4) *deuten* (1), *gutt* (2) *gut* (29), *gütte* (9) *güte* (1), *hütten* (6) *hüten* (1), *leutte* (3) *leute* (24), *nott* (4) *not* (7), *ortt* (1) *ort* (1), *bereitt* (1) *bereit* (6), *stets* (5) *stetts* (8), *wortt* (6) *wort* (sonst).

R: *grundt, handtieren, hardt* (3), *freundt* (30) *freund* (8), *mundt* (1) *mund* (1), *radt(en)* (2) *rad* (1) *rath* (2), *standt* (2) *stand* (1). — *mutt* (5), *stetts* (2) — *bietten* (6) *bieten* (3), *antt-* (4) *ant-* (sonst), *gutt* (2) *gut* (12), *güte* (1) *gütte* (sonst), *hütten* (2) *hüten* (9), *leutte* (3) *leute* (6), *nott* (5) *noth* (1) *not* (4), *ortt* (4) *ort* (2), *-seitts* (1) *seits* (2), *wartten* (4) *warten* (2), *weitt(er)* (17) *weit(er)* (6), *wortt* (4) *wort* (sonst).

J(S)R gegen G: *arbeit, amt, ent-, gelten, hand, -heit, nicht, niemand, ort, recht, sind, tod* sb, *unter.*

GR gegen JS: *bieten, ant-, freund, halten, not.*

β) *h* nach kons. ist als häufung anzusehen, da es auch neben diphthong und notorischer kürze sich findet. 1. *th:*

G: *bathe* (= pate), *bethen, biethen, orth, geräth, thal(er), -thum, thun.* (8) — *noth* (1) *nodt* (1), *rath* (9) *radt* (3).

J: *thal(er), thedinge, thier, thor, thron, -thum, thun.* (7) — *rath(en)* (1) *ra(d)t(en)* (6), *ruthe* (6) *rhute* (2), *theuer* (2) *teuer* (1).

S: *thier, -thum, thun, thüren* (= wagen).

R: *parthey, -thum, thun, thürmer* (4) *-noth* (1) *not(t)* (9), *rath* (2) *rad(t)* (sonst), *thal(er)* (2) *tahl(er)* (2).

2. *jh, ih*: G: *Jhesus; jhener* (1) *jener* (1); J: *ihener, Jhesus;* S: *ihener, Jhesus;* R: *jhe, ihener;* 3. *yh*: G: *yhe* (1) *ye* (2); J: *ye* (2) *yhe* (sonst); S: *yhe.*

4. *rh*: J: *rhümen* (6) *rühmen* (1), *rhute* (2) *ruthe* (6); S: *rhümen.*

b) Konsonantenverdoppelung (nach kurzem vok.)

1. *dd.*

J: *oddem, widder* (= weder); *nidder* (5) *nider* (2), *odder* (zahlr.) *oder* (3), *widder wider* (1).

S: *eddel, haddern, nidder, widder, widder* (= weder); *odder: oder* (1).

R: *nidder, odder, widder* (wieder), *widder* (weder) — G kennt nur einfaches *d;* JSR gegen G: *nidder, odder, widder, widder.*

2. *tt, dt.* α) in stammsilbe

G: *tredten; bidte* (1) *bithe* (10), *hadt* (28) *hat* (1), *midt* (43) *mit* (2), *stadt* (8) *stat(h)* (2), *-stadten* (1) *-stathen* (1). *tittel* (1); *Gott* (17) *Got* (65), *vatter: vater* (1).

J: *stadt* (2) *stad* (1); *mutter, rotte, sitte, vetter.* — *Got* (18) *Gott* (sonst), *spott* (3) *spot* (2), *tretten* (8) *treten* (1).

S: *-stadten; stadt* (3) *stad* (1); *mutter, rotte, spotten, tretten* (4) — *betten* (1) *beten* (sonst), *Got* (6): *Gott, gebott* (10) *gebot.*

R: *schmidt; stadt* (22) *stadtt* (1) *stad* (6); *vetter; bitte* (3) *bite* (2), *Gott* (6) *Got* (1), *gepott* (7) *gepot* (9), *stette* (2) *stete* (1).

JSR gegen G: *hat, Gott, mit, vater.* GR gegen JS: *stadt* (1).

GJ gegen SR: *gebot.*

β) in ableitungs- und endsilbe.

G: 3. sg. praes., 2. pl. praes., sw. part. praet.: vereinzelt *t, th,* sonst *dt.*

J: sw. part. praet. 2 × *dt,* sonst nur *t*: SR nur *t.*

γ) G hat *dt* für ursprüngliches *tt* in: *hedt* (4) *hett* (2); *drydt* (1) *dritt* (1), *bidt(en)* (5) *byhdt* (1). JSR überall *tt.*

3. *ll:* G inl. *solle(n)*; ausl. *soll* (7) *sol* (1); *solte.*

JSR übereinstimmend: inl. *solle(n)*; ausl. *sol; solte.*

4. *nn:* G: *in* (10) *inn* (9) J: *inn* : *in* (4); S: *in* (2) *inn;* R: *in* (2) : *inn.*

In endungen schreibt G regellos *eñ* oder *ē*, JSR *-en.* Nur der brief des copeybuches von 1528 nr. 55 (der letzte) hat 10mal *-enn* oder sogar *-enñ,* und zwar immer am ende der zeile, am blattrande, — liegt ein bedürfnis, die zeile zu füllen, vor?

5. *mm:* G: *himmel, immer, nimmer, jammer, sommer* (5) — *kommen* (8) *komen* (3), *genommen* (1) *genomen* (5), *imm* (8) *im* (2).

J: *sommer; nimmer* (2) *nimer* (7); *ymmer* (4) *ymer* (3).

S: *zusammen; nimmer* (1) *nimer* (4), *jammer* (1) *jamer* (3), *genommen* (1) *genomen* (3).

R: *nimmer, zusammen, ymmer* (3), *kommen* (1) *komen* (sonst).

JSR gegen G: *himmel, im* (2); GR gegen JS: *kommen, nimmer* (2); GR gegen J: *ymmer* (1).

Die endung schreibt G regellos *em̄.*

c) Konsonantenvereinfachung.

1. *l.* G: *wolt* 2. pl., *wolte* praet.; *al-* (6) *all-* (9), *gefelt* (1) *-fellt* (1), *gestelt* (1) *gestellt* (2).

J: *al-, stal,* sg. praes. *wil,* pl. *wolt.* praet. *wolte; vol* (3) *voll* (1).

S: *gestelt, stal,* sg. praes. *wil,* praet. *wolte, zol; al-* (13) *all-* (1), *vol* (5) *voll* (2).

R: *fal, gestelt, vol, wil, wolt, wolte; allzeit, alhie;* sonst *al-* (4) *all-* (1).

2. *m:* J: *verdam-, grim, stam, bestimt.* S: *verdam-, stum.* R: *bestimt.*

3. *n:* G: *kan, konte, bekant, sontag;* sb *man* (1) *mann* (5), *genant* (1) *genannt* (2), adv. *wen* (1) *wenn* (4).

J: *kan,* 2. pl. *könt, konte, bekant, genant;* sb *man* (1) *mann* (2).

S: *kan, konte, bekant, man, genant, sontag; begin* (1) *beginn* (2), *wens* (5) *wenn* (sonst).

R: *konte, bekant,* sb *man, genant, sontag.*

4. *r:* J *her* (3) *herr* (sonst). S: *her* (1) *herr* (sonst) R: nur *her* (G: *herr*).

5. *t:* G: *mitwoch;* J: *mitwoch, mitler; spot* (2) *spott* (1); R: *mittwoch* (1) *mit-* (sonst). *bitten* zeigt analogische ausgleichung im praes. nach beiden seiten, G: *t, th,* vereinz. auch *dt, tt;* J 1. sg. 17 *t,* 3 *tt;* S 3. sg. *bittet.*

JSR geg. G: *will, genannt;* GJ geg. SR: *mann;* GJ geg. R (*mit-*).

d) Auslautverhärtung.

1. *ck, gk, k.* G: *burgk, gangk, langk, leipzigk, mennigklich, wegk, gewaltigklich, vorzügklich* (8). *bergk* (4) *berck* (1) *berk* (1), *dingk* (2) *dinck* (2), *ewigk* (7) *ewig* (1), *zeugknis* (1) *zeucknis* (2).

J: *vergencklich, vberschwencklich; gefenck-(lich, nis)* (6) *gefeng-* (13).

S: *gefengk-* (1) *gefeng-* (2); *kluck(heit)* (1) *klug-* (2).

R: *verhenghnis, zwanzigk; gnedigklich* (1) *gnediglich* (6), *mennigklich* (2) *menniglich* (1), *vberschwengklich* (2) *-schwenglich* (1), *-zügklich* (14) *-züglich* (1). *-ickeit -igkeit* u. *-(l)ichkeit:* G: *selickeit;* sonst *gk.* J: *gütickeit, heilickeit, rechtferticheit, schwermüticheit; ewickeit* (1) *ewigkeit* (9), *herrlickeit* (5) *herrligkeit* (1), *gerechtickeit* (11) *gerechtigkeit* (14), *selickeit* (1) *seligkeit* (2).

S: *güticheit, heilickeit, herrlickeit, listickeit, almechtickeit, mildickeit, selickeit; gerechtickeit* (8) *gerechtikeit* (1).

R: *newickeit, peinlickeit, gerechtickeit, vnschicklickeit, geschwindickeit, gegenwerticheit.*

G geg. JSR: *selig, zeugnis;* GJ geg. R: *treglich;* GR geg. JS: *berg.*

2. *t, dt.* α) *t* allein. G: *bat* (= bad), *tugent;* J: *golt;* R *tugent, walt.*

β) *dt,* daneben *t.* 1. altes *d:* G: *jugendt, mordt,* sb. *todt; kind* (1) *kindh* (1). J: *abschiedt* (1) *-schied* (1) *-schiet* (1). R: sb *badt; mundt* (1) *mund* (1).

2. *d* inl. < *t,* od. angetretenes *t,* ausl. = *dt, t.* (Beispiele s. o. s. 258) Es hat G 1 *t,* 9 *dt,* J 2 *t,* 1 *dt,* S 4 *t,* R 1 *t,* 1 *dt.*

Zu den einzelnen zeichen.

a) *b(p)* 1. *b—p* anl. α) = nhd. b: G: *pillig.*

J: *bieten* (10) *pieten* (5), *geboren* (3) *geporen* (14).

S: *beten* (11) *peten* (10), *bieten* (11) *pieten* (11), *geboren* (1) *geporen* (11).

R: *bieten* (14) *pieten* (10), *nachbar* (5) *nachpar* (18), *berg* (zahlr.) *perg* (1).

JSR geg. G: *billig, bieten.*

β) *b—p* anl. in fremdwörtern:

G: *b* gegen nhd.: *bate, breis; p* = nhd.: *papier, person, predigt.*

J: *b* gegen nhd.: *bapst* (3) *papst* (1); *p* = nhd. in zahlr. belegen.

S: *b* gegen nhd.: *bapst* (2) *papst* (2).

R: *p* = nhd.: *person, predigt, priester, probe, pension.*

2. α) *b—p* inl. eingeschoben, ausl. angetreten (konsonantenhäufung).

G: *b: frembd, frümbheit, hembd, kombt, nemblich, vornemblich, sambt, vnuerschembt.*

J: *b: frembd; samblet* (1), *samlet* (1), *-tumb* (6) *-tum* (3); *p: verdampt, kompt, nimpst, nimpt, sampt, vnuerschempt.*

S: b: *-tumb; p: nimpst, nimpt; verdampt* (1) *verdamt* (1), *kompt* (8) *komt* (1).

R: *b: frembd, -tumb; p: kompt, sampt.*

JSR geg. G: *kompt, nemlich, -tumb, sampt* (4).

Gegen G haben JSR konsequent *b* neben lenis, *p* neben fortis.

β) Wechsel *b–p* inl. G: *ambt;* J: *ampt, babst;* S: *ampt, babst* (1) *bapst* (1); R *ampt.* — JSR geg. G: *ampt.*

b) Wechsel *i–j–y.*

1. α) *j, y* anl. = *i* G: *yhm, yhn, yhnen, yhr, ymmer, erynnern, ytzt; yn(n)* (20) *Jn(n)* (5) *in(n)* (5).

J: *yhm, yhn, yhnen, yhr, ymmer, erynnern, yrgend, yrre, ytzt; Jnn* (2) *ynn* (sonst).

S: *yhm, yhn, yhnen, yhr, ynn, yrre, ytzt; yglich* (4) *iglich* (1).

R: *yrgend.* Anfangs *y,* später *j, i* in: *yhm, yhn, yhnen, yhr, ynn, erynnern, yrre, ytzt.*

β) *i, j, y* anl. = *j.*

G: *yemand, yeder; Ja, Jar, Jammer, Jener, Jude, Jugend, Jung.*

Y: *yemand, yedoch; yeder* (8) *ieder* (1); *ia, iagen, iar, iamer, iauchzen, iener, ioch, iung; Jude.*

S: *yemand, yeder, yedoch; ia, iar, iamer, iener, iung; Jude.*

R: anfangs *y,* später *J, j: yemand, yeder; iar* (6) *Jar* (1), *iener* (3) *Jener* (2); *Jugend, Jung.*

JSR geg. G: *ia, iar, iener* (3).

2. *y* inl. = *i.*

G: *byn, bys, geblyben, bryef, dy(e), dyeb, dys, gefyel, fryde, gylt, hy(e)lt, hy(e)r, hyn, ly(e)b, lygen, gelyhen, lyess, nye, ny(e)mand, nymmer, sy(e), spyess, abschyd, trytt, vy(eh)l, wyder* (= weder), *wye, wyrt* sb, *zwy-* (26). — *dyenen* (26) *dynst* (3) *dinst* (1); *dyse* (19) *dise* (1), *drytte* (1) *dritte* (1), *hymmel* (2) *himmel* (1); *-yren* (1) *-iren* (sonst), *mir* (1) *my(h)r* (sonst), *myt* (10) *mit* (35), *sich* (1) *sych* (1), *synd* (9) *sind* (3), *schlyessen* (1) *schliessen* (1), *geschryben* (5) *-schriben* (1), *getryben* (1) *getriben* (2), *wyder* (12) *wider* (6), *wyr* (18) *wir* (1), *wyrd* (5) *wird* (1), *zyehen* (1) *zihen* (1).

J: *begynn, grymm, hymmel, nymmer, schwymmen, stymme, synn, tyrann* (8) *-hyndern* (1) *hindern* (2), *hyn* (1) *hin* (sonst), *hynter* (2) *hinter* (6).

S: *grymm, hymmel, hyn, nymmer, stymme, synn, tyrann* (7) *-begynn* (2) *beginn* (1), *hyndern* (2) *hindern* (1), *nyrgend* (1) *nirgend* (1).

R: *begynn, hymmel, nymmer, spynnen, stymme, synn, termyn* (7) *-hyr* (1) *hier* (sonst), *hyn* (3) *hin* (2), *zymlich* (3) *zimlich* (1).

G geg. JSR: *bin, bis, geblieben, die, dienen, diese, diese, friede, himmel, -ieren, lieb, liegen, mir, mit, niemand, sich, sie, sind, geschrieben, getrieben, viel, wieder, wider* (= weder), *wie, wir, wird, ziehen.*

3. Wechsel *ei–ey* inl. (ausl. nur *ey*); G: *arbeyt, beyde, eylen, heylen, heym, heynt, kleyn, meynen, neyn, preys, reyten,* inf. *seyn, seyd, scheynen, weyl, weynachten, weyse* adj. (17) — *bleyben* (8) *bleiben* (1), *eygen* (5) *aygen* (1) *eigen* (1), *eyn(zig)* (zahlr.) *ein(zig)* (9), *ein-* (= *i*) (1) *eyn-* (sonst), *feynd* (3) *feind* (3), *gleych* (1) *gleich* (5), *heylig* (2) *heilig* (6), *heyssen* (2) *heissen* (6), *-heyt* (4) *-heit* (4), *-keyt* (1) *-keit* (2), *keyn* (4) *kein* (2), *leyden* (2) *leiden* (2), *-lein* (1) *-leyn* (sonst), *mein* (1) *meyn* (sonst), *mayster* (1) *meister maistèr* (5), *bereyt* (7) *bereit* (1), poss. *seyn* (2) *sein* (1), *seynd* (4) *seind* (1), *fleyss* (12) *fleiss* (16), *weyb* (6) *weib* (1), *weysen* (2) *weisen* (1), *weyss* (3) *weiss* (1), *zeygen* (6) *zeigen* (6), *zeyt* (9) *zeit* (1), *zweyfel* (1) *zweifel* (2), *-heide, rein, zeichen* (3).

J: *arbeyt, beyde, beyn, breyt, eyd, eydam, eyfern, feylen, heym, heyschen, kreyde, kunterfeyt, leyen, neygen, neyn, reyn, bereyt, reytzen, seyl, scheyden, ausschweyf, weyse* (= waise), *weyss.* — *bleyben* (1) *bleiben* (sonst), *benedeyen* (zahlr.)

-deien (2), *eygen* (13) *eigen* (3), *eynig* (1), *ein* (zahlr.), *heylen* (3) *heilen* (5), *heyssen* (11) *heissen* (sonst), *leyden* (1) *leiden* (1), *meynen* (24) *meinen* (2) *gemeyn* (5) *gemein* (1), *meyster* (1) *meister* (4), *reymen* (1) *reimen* (1), *seyd* (8) *seid* (6), *steyn* (14) *stein* (15), *teyl* (3) *teil* (14). — Sonst nur *ei* in weiteren 31 stämmen.

S: *beyde, benedeyen, eygen, eynig, eytel, feylen, heyde, heylen, heym, kleyd, meyst, reychen, reymen, reyn, bereyt*, 2. pl. *seyd, speychel, teyg, weyde, weynen* (19), *-arbeyt* (3) *arbeit* (1), *feyge* (1) *feige* (1), *keyser* (2) *keiser* (4), *leyden* (1) *leiden* (2), *meynen* (9) *meinen* (1), *reysen* (2) *reisen* (1), *scheyden* (4) *scheiden* (1), *schweygen* (1) *schweigen* (2), *teylen* (5) *teilen* (1), *fleyss* (2) *fleiss* (2), *weysen* (1) *weisen* (sonst), *zeychen* (1) *zeichen* (sonst).

R: *eyd, eynig, heym, kreys, meynen, reyn, reynstein, reysen, schleyfen, weyland, weyss* (10). — *beyde* (11) *beide* (6), *eygen* (1) *eigen* (6), *eyn-* (< î) (1) *ein-* (sonst), *heyschen* (1) *heischen* (1), *gemeyn* (11) *gemein* (2), *bereyt* (1) *bereit* (2), inf. *seyn* (1) *sein* (sonst), *teylen* (3) *teilen* (7), *weyde* (1) *weide* (1).

JSR geg. G: *ein(ig), gleich, heilig, -heit, -keit, kein, klein, -lein, reyn*, inf. *sein*, poss. *sein*, 1. 3. pl. *seind, scheinen, fleiss, weib, weil, weise* (= art), adj. *weise, zeigen, zeit, zweifel*. — GJ geg. S(R): *bleiben, heide, heissen, meister*. — GR geg. JS: *eigen, meinen, bereit*.

c) *s*-laute.

1. Germ. *s*: α) Anl. = lang. *s*; inl. = lang. *s* mit folgenden ausnahmen:

G: *disser* (5) *diser* (15), *isst* (1), *weissen* (1) *weisen* (2).

J: adj. *weisse*; *diesser* (2) *dieser* (sonst); *eissern* (2) *eisern* (1), *wachssen* (1) *wachsen* (1), *weissen* (11) *weisen* (sonst).

S: *hausse, preissen, speisse*, adj. *weisse, weisse* (= art); *weissen* (19) *weisen* (4).

R: *weisse* (= art); adj. *weisse* (6) *weise* (3), *weissen* (10) *weisen* (1).

JSR geg. G: *ist*, adj. *weisse*.

β) Auslautend[1].

G: *meuszlein, preisz, sechsz, weisz* (1) (= art) (4); *desz* (17) *dess* (1), *hausz* (3) *haus*[2] (3), *gewisz* (2) *gewisss* (2); *loss, -nuss; miss-*[2].

J: *reiss, gewechss; felss* (3) *fels* (3); *bis, bös, des, hals, haus, lies, los, -nis, preis, sechs, vers*, praet. *was, gewis* (13).

S: *weisshait* (1) *weisheit* (2); *des, haus, lies, los, mis-, -nis, gewis* (7).

R: *weisz* (= art); *hausz* (5) *haus* (2), *gewisz* (1) *gewis* (1); *des, -nis, sechs* (3).

J(S)R. geg. G: *des, -nis, sechs*; dazu genetiv-*s*, das bei G nur 10 × *-s*, 12 × *ss*, sonst *-sz* bezeichnet wird.

2. mhd. z(z): Vor vok. überall *-ss* (lang).

α) Vor kons., gegen nhd.: G: *gefassdt, fleisss, schleussdt, stosst; gröste, heist, must; grüssdt* (1) *grüst* (1), *lessdt* (2) *lest* (1), *wissdt* (2) *wist* (1).

J: *gröste, heist, lest, must, schleust, nist* (6). S: *gröste, lest, must, wist, heist* (6) *heisst* (1). R: *lest, wist*. JSR geg. G: *lest, wist* (2).

β) ausl.: G verwendet ganz inkonsequent *ss, sz, sss, ss*, nur wenig *-s*: *auss* (8) *ausz* (24) *aus-* (lg. s) im kompos., *bisz, dass* (31) *dasz* (86) *dasss* (4) *das* (7), *diesss, ess* (8) *esz* (22) *es* (4), *fleisz, liesss* (10) *liess* (1), *masss, gemesss, musz, schleusss* (1), *beschlusss* (1) *beschlusz* (1), *spiesss, weisz, wass* (5) *wasz* (13) *wasss* (1) *was* (1).

1) Lang s und rund s in den handschriften gebe ich durch ss, lang s und angehängtes z durch sz wieder, rund s durch s.

2) = lang s.

J: *liess* (2) *liesz* (10), *griess* (1) *gries* (1); *aus, bas, bis, das, dies, es, fleis, fus, gros, geheis, mas, gemes, mus, schleus, beschlus, geses, 1. 3. sg. weis, was.*

S: *hass; aus, bis, das, dies, es, gros, lies,* praet. *las, mus,* 1. 3. sg. *weis, was.*

R: *grosz, kreysz, gemesz, spiesz; aus, das, es, geheis, beschlus, weis, was; bisz* (3) *bis* (2), *dies* (4) *diesz* (1), *fleisz* (6) *fleis* (4).

J(S)R geg. G: *aus, das, es, weis, was, beschlus;* dazu neutrales end-*s*, für das G 8 -*s*, 11 -*ss*, 13 -*sz* schreibt, JSR nur -*s* (7) GR geg. JS: *bis, dies* (2).

d) *v* anl. gegen nhd.:

G: *vleisz* (9) *fleisz* (20); J: *vleis*; S: *vleis; fisch* (1) *visch* (1); R: *vest, vleisz* JSR. geg. G: *vleis.*

e) *w: aw, ew.* G: *fraw, hewer, new, trawen; ewer* (40) *euer* (18), *glawbe* (4) *glaube* (3), *glawben* (2) *glauben* (10), *trew* (2) *treu* (2).

J: *drewen, ewer, fraw, frewen, grewlich, sawer, schawen, trawen; bawen* (9) *bauen* (3), *fewer* (5) *feuer* (3), *new* (zahlr.) *neu* (1), *strewen* (1) *streuen* (1), *trew* (3) *treu* (1).

S: *bawen, bawm, ewer, fewer, fraw, frewde, grawen, new, rewen, sawer, trawrig, trawen, trew; grewlich* (1) *greulich* (6), *posawne* (1) *posaune* (1).

R: *bawen, gebewde, ewer, fraw, hawen, new; schlewnig* (1) *schleunig* (1).

JSR geg. G: *glauben, euer* (2), GJ geg. SR: *trew.*

B. Lautstand.

I. Vokalismus.

A. Stammsilbenvokalismus. 1. Qualitäten. a) Umlaut.

α) *a* > *e* gegen nhd.

G: *geweltig.* J: *erbeit, geweltig* (1). S: *erbeit, vmblegern; geweltig* (1). R: *erbeit.* JSR geg. G: *erbeit.*

β) *au* > *eu* geg. nhd.

G: *käufen; gleuben* (1) *glauben* (6); *haupt,* (*glaubig, taufer*).

J: *gleuben;* (*gleubig, teufer*); *heupt* (4) *haupt* (1), *keufen* (1).

S: *gleuben, heupt, keufen, zeubern;* (*gleubig, teufer*); *teufen* (1).

R: *glauben, haupt, kaufen, erlauben.*

GR geg. JS: *gleuben, heupt.*

b) Entrundung:

G *freyntlich* (2) *freuntlich* (sonst); JSR nur *freundlich.*

c) Monophthongierung von diphthongen:

α) *ie* > *î:*

G: *Dinstag; dy* (1) *dye* (sonst), *dynen* (3) *dyenen* (sonst), *hylt* (1) *hyelt* (2), *hyr* (1) *hyer* (15), *lyben* (1) *lyeben* (sonst), *sy* (8) *sye* (16), *zihen* (1) *zyehen* (1).

J: *schlissen* (1).

S: *fiber; hilt* (1), *krigen* (2), *licht* (1).

R: *hilt* (1), *hir* (6), *schir* (1).

J(S)R geg. G: *die, dienen, dienst, lieben, sie, ziehen* (6).

GR geg. JS: *hier* (1).

Bei nhd. '*je*' und verbindungen stimmen die 4 texte untereinander und mit dem nhd. überein bis auf folgende fälle:

G: *ytzt* (1) *yetzt* (12); J: *iglich, ytzt;* S: *iglich* (1) *yglich* (4); *ytzt;* R: *iglich, ytzt, itzt jtzt.*

JSR geg. G: *ytzt* konsequent.

β) *uo > û, üe > û:*

G: *bluet, brueder, muehe, muet, ruem, suechen, schuele* (7) — *fuegen* (2) *füegen* (1) *fügen* (1), *fueren* (4) *füeren* (1) *füren* (2), *gruessen* (1) *grüessen* (4) *grüssen* (2) *grussen* (1), *guet* (14) *gut* (2), *ruefen* (2) *rufen* (1), *zue* (1), *zü* (sonst) (6); *fulen, hure, genug, rwe, -tum* (5).

J: *stuel* (5) *stul* (1); sonst *u, ü* (34).

S: nur *u, ü* (27).

R: *hüeten* (7) *hüten* (6), *zue* (1) *zu* (sonst); sonst *u, ü* (14).

J(S)R geg. G: *bruder, füren, gut, mut, rufen, ruhen, suchen, schule* (8).

GR geg. JS: *zu* (1).

Bei *tun-tuen* ist *e* auch als 'endung' aufzufassen:

G *tuen, tuet* usw., J *tuen* usw. (15) *tun* (8), S *tuen* (13) *tun* (8), R *tuen* (14) *tun* (6), nur *tut.*

d) Lange vokale. α) Diphthongierung.

1. *î > ei* ist durchgeführt bis auf folgende abweichungen:

1.) *-lein:* G, J *-lein*, S *-lin* (1) *-lein* (sonst), R *-lin* (1) *-lein* (sonst).

2.) inf. *sein:* GJR *sein*, S *sin* (1).

3.) 1. pl. *s(e)in(d):* G *seind* (2), J *seind* (7), S *seind* (1), R *seind* (1).

4.) 3. pl. *s(e)ind:* G *seind* (4), J *seind* (1), S *seind* (1), R *seind* (1).

GJ geg. SR: *-lein.*

2. *û > au* ist ebenfalls durchgeführt; nur R hat 3 '*vff*'; 1mal mit selbstkorrektur *daruff* (Copeybuch 1528, brief nr. 6).

β) Wechsel langer vokale. 1. *â—ô:*

G: *ane* (8) *one* (1); *wor* (1), *war* (sonst) (= wahr). JS: *one, war.*

R *one war.* G geg. JSR 2mal.

2. *ê:* GR: *feelen, fehlen,* gegen J: *feylen* (1) *fehlen* (9), S *feylen.*

e) Kurze vokale. α) *a—o.*

G: *sall* (4) *soll* (5).

J: *widder — nach; nach* (2) *noch* (sonst) noch; S: *nach* (5) *noch* (1); *widder — nach* (2) — *noch* (sonst), *ab* (2) *ob* (3).

R: *nach* (19) *noch* (2), *widder — nach* (5) — *noch* (1); *ab* (7) *ob* (1), *soll* (10) *sall* (1). GR geg. JS: *soll.*

β) *e — i.*

G: *bete* (3) *bite* (8); *weder* (1) *wider* (1), *wilch* (6) *welch-* (3).

J: *hirschen, widder* (= weder). S: *widder, wilch.* R: *hirschen, widder, wilch;* präf. *ir-* (1); *brengen* (4) *bringen* (3). G geg. JSR: *widder.*

γ) *u — o, ü — ö.* 1. vor nasalen:

G: *frum, genummen, summer;* sg. praes. *kum* (5) *kom* (1), pl. praes., inf., part. praet. *kumen* (8) *komen* (2). *gunnen,* praet. *kunde, munch, sunne, sunst; nunne* (1) *nonne* (1), *sun* (3) *son* (1), *sunder* (26) *sonder* (3).

J: vor *m* nur *o, ö* = nhd.; *künnen* (2), *künte* (1) *können* (1), *sunst* (1) *sonst* (S): *günnen, münch, versünen;* sonst *o, ö.*

S: vor *m* nur *o, ö* = nhd.; *künnen, künte, versünen;* sonst *o, ö.*

R vor *m* nur *o, ö* = nhd.; *günnen; künnen* (3) *könte* (1), *sunst* (1) *sonst* (8).

J(S)R gegen G: *fromm, kommen, genommen, sommer, son, sonder-, sonne.*

2. vor *r*.

G: *antwurten* (2) *-worten* (7).

J: *förder* (= fürder), *forche;* sb. *forcht* (1) *furcht* (1), praes. *fürchten* (4) *förchten* (1), *wurm* (1) *wörmer* (1).

S: *storm;* praes. *förchten* (1) *fürchten* (3), *wurden* praet. pl. (4) *worden* (3).

R: *fürder* (= vorder); *forder* (= fürder).

J(S)R geg. G: *antworten, fürder.*

Dazu *vor -für*: 1.) = nhd. *für:* GJR: *fur, für;* S *for* (1) *für* (sonst).

2.) = *nhd. vor* a) temporal: G *for* (8) *fur* (3), JSR nur *vor.*

b) loc., fig.: G *for* (1) *für* (17); JS *vor* (2) *für* (sonst), R *für.*

3. *mögen, vermögen* GJS: *mügen, vermügen,* R *mogen* (1) *mügen* (sonst).

2. Quantitäten. a) Erhaltung der kürze.

Es ist ein verschiedener massstab an die texte zu legen je nach dem stand der konsonantenhäufung:

I. *ll* ist bei G nicht belegt; also kann die einzige verdoppelung in *sollen* als beweis der erhaltung der kürze angesehen werden; ebenso steht es bei R; JS haben *sollen* neben 2 belegen der häufung ll.

II. *mm, nn* findet sich in allen 4 texten, scheidet also für die vergleichung aus.

III. *tt, dt* ist von zweifelhafter bedeutung; nur *vatter* bei G (der *tt* selten hat), gegen *vater* bei JSR, lässt auf erhaltung der kürze schliessen.

IV. *dd* in *nieder, oder, wieder* bei JSR gegen G, lässt erhaltung der kürze bei JSR vermuten.

b) Dehnung von kürzen. Als belege dienen:

I. *ie:* bei G ist kein *ie*, aber *yh* vorhanden (s. s. 256 f.).

II. Dehnungs-*h* nach kurzem vokal (s. s. 256 f.).

III. Vokalverdoppelung s. 257.

c) Kürzung alter längen ist aus dem fehlen des dehnungszeichens zu schliessen

1. in der komposition vor kons. bei den ableitungen von *ehre* (s. s. 256): spuren nur bei GR; in den drucken ist *h* durchgedrungen.

2. *eerst* G, *erst* JSR; hier ist vielleicht kürzung anzunehmen.

B. Nebensilbenvokalismus.

1. Schwachtoniges *e*. Es herrscht bei allen 4 texten eine derartige willkür, dass von einer bevorzugten form des autors, druckers oder korrektors keine rede sein kann, wie übrigens auch die betrachtung der parallelstellen im einzelnen bestätigt. Rhythmisch bedingte doppelformen sind selbstverständlich in Güthels wie in Roths gesprochener sprache vorhanden; doch entsprechen darum die synkopierungen und apokopierungen in der geschriebenen und gedruckten prosa nicht dem jeweiligen satzrythmus, sondern beruhen auf der laune des augenblicks. Für uns wären durch genaue statistik der schwankungen in den einzelnen texten keine greifbaren resultate zu erzielen, wie eine stichprobe, die an einem kürzeren abschnitt für apokope und synkope von *e* in den verschiedenen endungen angestellt wurde, gezeigt hat. Vortoniges *e* im präfix *ge-* ist nirgends über das nhd. hinaus synkopiert, wohl aber umgekehrt *ge-* bei G *genade, genedig* erhalten, während JSR nur *g-* aufweisen.

2. Einzige abweichung im suffix: G *-nus,* JSR *-nis.*

II. Konsonantismus.

A. Labiale. *entf- > empf-:* G *entpfangen* (10), JSR *empfangen*, R *empfindlich*.

B. Dentale. a) *t*-erweichung (intensitätsschwächung) 1. *t* nach *n > d:* In allen texten zahlreich; *feindte* pl. bei G, gegen JSR.

d gegen nhd.: J: *gesand, gewand*, 2. pl. *könd hinden* (1) *hinten* (7), *bekand* (13), *bekandt* (1). S: *bekand* (2) *bekant* (5), *gesand* (1) *gesandt* (1). R: 3. sg. *eigend; gewand* (1) *gewandt* (1). JS geg. GR *bekand.*

2. *t* nach *r > d:* G: *wirdt* 3. sg., JSR *wird.*

3. *t* nach *l > d:* G: *-feldig; halden* (1) *halten* (5).

J: *geld, geduld; gewaldig* (2). S: *geld.* R: *geld, geduld; ald* (1), *halden* (3), *gewaldig* (1).

JSR geg. G: *-feltig, geld.* GR geg. JS: *halten.*

4. *t* nach langem vokal > *d:* J: *brod, deudsch; bereid* (1), adj. *tod* (7) *todt* (3).

S: *brod, deudsch, vorrad; rad* (1), adj. *tod* (1) *todt* (2).

R: *brod, deudsch; rad* (1).

JSR geg. G: *deudsch;* GJ geg. SR: *rat.*

5. *t* nach kurzem vokal > *d.* Bei G nicht belegt: *sta(d)t.* JS: *stad* (je 1) *sta(d)t* (sonst). R: *mid* (1), *stad* (8) *stadt* (sonst).

JSR geg. G *stad.*

b) *t- (d-)* antritt oder einschub. G: *-enthalben, -entlich, -entwillen, anderst, yemandt, yetzt, selbst, sunst.*

J: *-enthalben, -entlich, -entwillen, ytzt, sonst; selbs* (4) *selbst* (sonst); *yemand, yrgend, niemand, nirgend, mond, wündschen.*

S: *-enthalben, -entwillen, ytzt, sonst; selbs* (13) *selbst* (2); *yemand, yrgend, niemand, nirgend, mond.*

R: *-enthalben, -entlich, -ertwegen, ytzt, sonst; nachtbar* (4) *nachbar* (sonst), *selbs* (1) *selbst* (15); *yemand, yrgend, niemand, nirgend, weiland.*

JSR geg. G: *yemand.*

C. Gutturale. a) anl. *k* für *g:* GJS: *gegen;* R *kegen* (1) *gegen* (sonst); J *kriechisch.*

b) 1. *h*-schwund inl.: G *befehlen* (1) *befelhen* (sonst); J: *befehlen;* S: *befelhen* (1) *befehlen* (sonst); R *befehlen;* sb. *befelch* (3) *befehl* (6).

2. *h*-einschub: G: *müe*, JSR *mühe*, R ausserdem *befreihung.*

D. Nasale. GJSR *sonst, sunst;* G *nu* (1) *nun* (3); JSR *nu.*

E. Liquide. 1. *da-dar.* a) *r* vor vok. erhalten.

b) *r* vor kons. bei G in 13, J in 23, S in 33, R in 36 fallen geschwunden.

c) *r* vor kons. bei G in 9, J in 37, S in 14, R in 8 fällen erhalten (geg. nhd.).

2. *hie-hier* a) r vor vok. erhalten.

b) *r* vor kons. bei G in 1, J in 2, S in 1, R in 6 fällen geschwunden.

c) *r* vor kons. bei G in 2, J in 1, S in 1, R in 7 fällen erhalten.

Zählt man die jedesmal aufgeführten einzelfälle zusammen, in denen J(S)R gegen G übereinstimmen, so ergeben sich für die rechtschreibung 143, für den lautstand 45, insgesamt also 188, überall belegte wörter, bei denen die form des korrektors durchgedrungen ist.

Die drucke JS stimmen gegen die handschriften GR in der rechtschreibung 26mal, im lautstand 8mal, insgesamt 34mal überein: so oft hat die druckpraxis den ausschlag gegeben.

GJ stimmen gegen (S)R in der rechtschreibung 20mal, im lautstand 2mal, insgesamt 22mal überein: so oft hat die form des autors gesiegt.

In prozenten ausgedrückt ist das verhältnis 77 : 14 : 9.

Die form des korrektors hat sich durchgesetzt (G steht allein gegen JSR) bei folgenden erscheinungen (es sind nur fälle aufgeführt, in denen dies scharf hervortritt):

Rechtschreibung: Umlautsbezeichnung von *a;* dehnungs-*h* nach langem vok. vor *l, m, n: e* als dehnungszeichen nach *i;* bezeichnung von *ȝ;* vereinfachung von *m;* einschub von *b, p; i = j;* bezeichnung von inl. *i; s < ȝ(ȝ)* vor kons.; verdoppelung von *t* in ableitungs- und endsilbe; *dt* für altes *tt.* Lautstand: Umlaut *a > e* gegen nhd.; beleg der entrundung; monophthongierung von *uo; t > d* im part. praet., nach kurzem vokal; *entf.- > empf.-; n*-antritt. Die konsequenz des korrektors hat sich durchgesetzt (G allein ist inkonsequent): *ä — e;* dehnungs-*h* nach lang vok. vor *r; ee; tz — cz — zc; i — y;* ausl. *-s; — â > ô; ü — ö*-wechsel.

Demgegenüber erscheint beeinflussung von J durch G — des korrigierten textes durch die schreibung des autors — möglich bei folgenden erscheinungen (GJ geg. SR):

f-schreibung; *th; dd; gk — ck; ss* = germ. *s.*

Die druckpraxis hat den ausschlag gegeben (GR geg. JS):

Umlautbezeichnung von *u* und *o;* auslautverhärtung von *g*, auch in komposition; ausl. *— s < — ʒ.* Wechsel *e — i.*

Roths handschriften stimmen mit den gleichzeitigen Lutherschen druckschriften überein in folgenden punkten:

Rechtschreibung: dehnung-*h; ie < ĭ; ee: tz; rh, jh:* konsonantenvereinfachung; auslautverhärtung; einschub von *b, p; v* anl. inl.; *aw, ew = au, eu; y — i, ei — ey; — s; s < ʒ* vor kons.; verdoppelung *mm, nn, tt, dt.* Lautstand: Umlaut *a > e;* Wechsel *e — i; â > ô;* monophthongierung (sogar im einzelnen: *hueten!*); *iglich, itzt; sind; auff — vff; u > o, ü > ö; t > d* erweicht; *n*-antritt; *r*-schwund.

Roth weicht von Luther ab: a) Luther =, Roth gegen nhd.: *f*-schreibung; *th; ss* inl.; *ll*-wechsel *a — o.* b) Luther gegen, Roth = oder ähnlicher nhd.: Umlaut *ü ö; b — p* anl. *fehlen; -lein.*

Ein korrektor, der bewusst auf seiten einer fortschrittlichen entwicklung der schriftsprache steht, hat gegenüber einem autor, der in diesem punkte rückständig ist, seine schreibweise bei mehr als 3/4 der (gleichzeitig belegten und abweichenden) wörter und in der überwiegenden mehrzahl der orthographischen und lautlichen erscheinungen im drucke durchgesetzt. Er hat sich jedoch nicht ganz dem einflusse seiner vorlage zu entziehen vermocht, da in etwa 1/11 der fälle und in einigen punkten der rechtschreibung das korrigierte werk die form des autors anstatt der des korrektors zeigt. Er hat aber auch der eigenmacht der druckerei nicht ganz steuern können; denn in 1/7 der fälle und in einigen sondererscheinungen findet sich in dem korrigierten druck eine von seiner wie von der des autors

schreibweise abweichende, aber mit einem andern gleichzeitigen druckwerk übereinstimmende form.

Wir wissen auch, dass neben Roth andere korrektoren in ähnlicher weise gewirkt haben. Der kreis nun, aus dem diese männer hervorgiengen, ist derjenige Luthers. Demnach liegt die allgemeinere bedeutung dieser korrektortätigkeit darin, dass sie der verbreitung der Luthersprache gedient hat, indem sie deren stil werken verlieh, die in weitem abstand davon geblieben wären, wenn ihr druck nach den handschriften von verfassern, die hinsichtlich der schreibweise rückständig waren, oder durch nachlässige drucker erfolgt wäre.

KIEL. CARLA WEIDEMANN.

MISZELLEN.

Gotica.

1. Got. *hags* 'landgut'?

In der von Doni-Gori herausgegebenen lat.-got. urkunde von Neapel kommt der bisher unerklärte gen. *hugsis* = lat. *fundi* 'landgutes' vor. Da sich in dem got. teile mindestens ein lese- oder schreibfehler (*Gudilub* statt *Gudilaib*) findet, darf man wohl auch bei *hugsis* einen solchen annehmen und darin ein ursprüngliches *hagsis*, gen. von *hags* 'gehege, hag, landgut' sehen. Dieses *hags* wäre eine bildung wie *ahs* 'ähre', also aus dem urgerm. *s*-stamm **hagaz* entstanden, und gehörte zu ahd. *hag*, ae. *haga*, aisl. *hagi*, germ. *hagu-* in an. run. *Hagu-sta(l)đaR*, as. *hagu-stald*, ahd. *hagu-stalt* 'diener, mann, krieger', eigtl. 'hagbesitzer'. — Einfacher wäre es natürlich, *hugsis* gleich in *hagis* zu bessern, aber dies liegt doch von der überlieferung zu weit ab!

2. Got. *hiri* 'hierher'.

Die mangelnde brechung des *i* vor *r* legt es nahe, in *hiri* eine zusammensetzung aus *hi-ri* zu sehen[1], vgl. *ni-h* 'und nicht'; *ri* könnte der imperativ der wurzel **rei̯-* 'laufen, sich bewegen' sein, die in as. ae. *rīð* 'bach, fluss', lat. *rīvus* 'bach', ai. *rīyatē* 'gerät ins fliessen', *rayaḥ* 'strömung, lauf, eile', gr. ὀρίνω 'bewege' usw. vorliegt. Die verkürzung von unbetontem **rī* zu *ri* ist ganz regelmässig, vgl. *wili* 'er will' neben *wileis, wileima*. Bemerkenswert ist aber, dass *hi-ri* nicht wieder zu **hirei* umgebildet wurde (vgl. *nasei*), da doch die dual- und pluralformen *hirjats, hirjiþ* genau zu *nasjats* und *nasjiþ* stimmen. Die ursprünglichen formen des du. und pl. waren wohl **hi-ri(j)ats* und **hi-reiþ*. Zur bildung von *hiri* vgl. noch osk. *ce-bnust* 'huc venerit'.

1) Vielleicht liegt auch einfluss von *hidrē* vor.

3. *astaþ.*

Ein acc. sgl. *astaþ* übersetzt Luk. 1, 4 das griech. ἀ-σφάλειαν 'sicherheit'. Peters, Got. konjekturen (1879) hat es s. 4 in *staþ* gebessert, während v. Grienberger, Unterss. s. 30 f. ein ursprüngliches *at-staþ* darin vermutet. Dies würde aber eher 'anstand' oder 'zustand' bedeuten, vgl. *at-gaggs* 'zugang'! Das einfachste scheint mir, den verlust eines anlautenden *g* anzunehmen und *ga-staþ* zu lesen, vgl. das verbum *ga-standan* 'feststehen' sowie das adj. *un-ga-ṣtōþs* 'ohne festen stand'. Möglich wäre allenfalls auch ein ursprüngliches *fastaþ* = *fast-staþ*, doch dürfte *gastaþ* allen billigen ansprüchen genügen.

4. *baira-bagms.*

Dies bisher unerklärte wort gibt Luk. 7,16 das griech. συκάμινος wieder, wofür die vulgata *morus* setzt. Die Goten werden den maulbeerbaum vor ihrer übersiedelung nach Mösien schwerlich gekannt haben und es liegt nahe anzunehmen, dass Wulfila diesen fremden baum mit einem einheimischen worte benannt hat (vgl. *peikabagms* 'palme'). Nun kann *baira-* mit *ai* gesprochen dem ae. *bār* (ne. *boar*), as. ahd. *bĕr* 'bär, eber' entsprechen; vielleicht war *báira-bagms* 'eberbaum' bei den Goten der name der eberesche?

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

Aus Johannes Rothes ungedrucktem gedicht von der keuschheit.

Abkürzungen.

1. Mitteilungen = Mitteilungen aus der Königlichen bibliothek. Herausgegeben von der generalverwaltung. II, 1 usw. Berlin 1914 (Weidmann), s. 87, sp. 2 bis s. 91, sp. 1: bibliothekar dr. Hermann Degering, Johannes Rothe, Buch von der keuschheit.

2. Passion = Johannes Rothes Passion. Mit einer einleitung und einem anhange herausgegeben von Alfred Heinrich. Breslau 1906 (= Germanistische abhandlungen, heft 26).

3. Rateszucht = Johannes Rothes lehrgedicht Des râtis zcucht, I. teil. Zum ersten male kritisch herausgegeben von Alfred Heinrich. Berlin-Tempelhof 1913 (progr.realgymn.).

4. Ritterspiegel = Johannes Rothes Ritterspiegel. Herausgegeben von Karl Bartsch, Mitteldeutsche gedichte. Stuttgart 1860, s. 98–211 (= Bibliothek des Literarischen vereins in Stuttgart, nr. 53).

5. Ritterturm = Julius Petersen, Das rittertum in der darstellung des Johannes Rothe, Strassburg 1909 (= 106. Heft der 'Quellen und forschungen').

6. B. A., Berliner auszug = Ms. germ. 4° nr. 186 (papierhandschrift des 15. jahrhunderts) der Königl. bibliothek Berlin, enthaltend Rothes 'Lob der keuschheit' im auszuge. Oberdeutsche mundart. — Bisher ungedruckt. Ich führe diese handschrift nach meiner abschrift an.

Vor etwa zwölf jahren stellte ich vergebliche nachforschungen an nach dem verbleib der von Joh. Friedr. Aug. Kinderling in Adelungs magazin für die deutsche

sprache (bd. II, st. 4, s. 108–137) in proben mitgeteilten handschrift, der sogenannten Gebhardischen, die Johannes Rothes Gedicht von der keuschheit enthielt[1].

Diese nachforschungen hat Degering vor einigen jahren erneuert; es gelang ihm aber ebenfalls nicht, das alte buch ausfindig zu machen[2].

Die ersatzhandschrift der (Kinderling-)Gebhardischen handschrift, der sogenannte Codex Cheltenhamensis, war mir seinerzeit leider nicht zugänglich, da sie sich in einer englischen privatbücherei befand[3].

Aber gerade dieses manuskript enthielt wichtige abschnitte – über das leben in den nonnenklöstern, bemerkungen über trachten, allegorische auslegungen der wappen mehrerer thüringischer adelsgeschlechter, derer von Buchenau, von Wolfskehl, von Vonir, von Elsterberg, von Henneberg – abschnitte, die in der Berliner handschrift Ms. germ. 4°· nr. 186 (= Rothes 'Lob der keuschheit' im auszuge)[4] fehlten.

So musste ich damals auf die herausgabe des 'Lobes der keuschheit' verzichten.

Während eines studienaufenthaltes in England im sommer 1914 richtete ich dann durch die Universitätsbibliothek Cambridge an den besitzer des Codex Cheltenhamensis, herrn Fitz Roy Fenwick in Cheltenham, die bitte und anfrage, unter welchen bedingungen mir mittelbar oder unmittelbar die gesuchte Rothehandschrift zugänglich sein würde. Herr Fenwick antwortete mir: soweit er sich erinnere, sei die fragliche handschrift verkauft worden[5]. Auf einen weiteren brief meinerseits, in wessen besitz sie übergegangen sei, erhielt ich – keine antwort.

Einige monate später las ich zufällig in der Vossischen zeitung, dass die Königl. bibliothek Berlin handschriften aus der Phillippsbibliothek erworben habe. So konnte ich die lange gesuchte handschrift endlich benutzen.

Unter der bezeichnung Germ. Qu. 1400 gehört sie jetzt erfreulicherweise der Königl. bibliothek Berlin. Der bibliothekar Hermann Degering hat das ms. in den 'Mitteilungen' sachgemäss und gründlich beschrieben. Ansprechend ist u. a. seine vermutung, dass der schreiber der Gebhardischen hs., Johannes Rutinck, aus Singen (= handschriftl. sengen) bei Stadtilm im schwarzburg-rudolstädtischen stamme (a. a. o. s. 91).

Ich selbst habe das umfangreiche manuskript (5629 verse) abgeschrieben. Die kulturgeschichtlich und sprachlich wichtigen und wertvollen abschnitte veröffentliche ich im folgenden zum ersten male.

1) Vgl. Passion s. 4 ff.
2) Vgl. Mitteilungen s. 88.
3) Vgl. Passion s. 5.
4) Über diese handschrift vgl. Passion s. 5.
5)

3 Sumner Terrace
Onslow Sq
London SW

May 20. 1914.

Dear Sir

I only arrived from Berlin yesterday after a long absence abroad & your registered letter of the 8th this(?) & letter of the 17th only reached me this morning. I believe the MS you refer to is sold, but in any case we could not send it to Cambridge as we never allow any book to be sent away for use out of the house.

Yours faithfully
T. Fitz Roy
Fenwick.

Was den text angeht, so gebe ich alle abweichungen von der handschrift, die im thüringischen heimatsdialekte Rothes geschrieben ist, in den fussnoten an. Die zeichensetzung füge ich (wie üblich) hinzu.

I. Über das benehmen der jungfrauen, besonders im gotteshaus. (V. 367–404 = s. 15/16 der hs.)

Die meide sollen gezuchtig sin,
Wo die wanderen uss vnnd yn,
Vnnd aller meist an den gewigeten steten [s. 15.]
370 Nicht vmme rennen vnnd vnnutze reden!
In der kirchen sollen alle wibes namen
Swigen vnde nicht kosen zu samen,
Also daz vorbutit das gesetze.
Daheim sollen sie sich des ergetze,
375 Wanne was man in der kirchen tut,
Das nicht zu gotiz dinst ist gut,
Das wirt zwiueldich sunde:
Des bewaret vwer ougen vnnd munde!
Vnnd must ir van not sprechin ein wort,
380 Das tut megelichen vnnd macht ess kort,
Vnnd macht den luten nicht argen wan,
Das ist togendlich getan.
Man mercket uch in der kirchen mere,
Dan ab ess in eim tantzhuss were.
385 Welch magit man zu der kuscheit twingit,
Die da nach der werlde ringit,
Der kuscheit ist zu male kleine,
Vnnd ir hertze ist selden reine.
Wanne ess ist kein kuscheit in dem libe,
390 Da der mut nicht kusche wil blibe.
Dar vmme ist bessir einen man genomen,
Dan stetlichen so bornen ane fromen,
Vnnd gote dinen in elichir wise,
Danne vnder eine schappel ader vnder ein ryse,
395 Die da swartz gefarwet were
Vnnd doch der meide lon enbere
Adder zu gote gar hoe uff stege [s. 16.]
Vnde sich der heiligkeit vor zege.
Wanne junger maide wangen
400 Mit naturlicher farbe sint befangen,
Sich schemen vnnd nicht vmme sehen,
Wo sie uff der strassin hin gehen,
Unnd ab sich by in rustert ymant,
Das sie des nicht warten al zu hand.

II. Über Frauentracht. (V. 1720–1739 = s. 60 der hs.)

1720 Ich wil auch haben van den wiben,
Das sy kein hoffart triben,
Sundern in zemlichen cleidern gein,
Gesmocket, di en wol sten,
Mit schemenden vnnd mit guten seten
1725 Vnnd mit yren worten sin besneten.
Si sollen abir ir hare nicht kruse
Vnnd by den oren machen muse
Vnnd fremdiss har flechten yn,
Vff das di zoppe schone gesin,
1730 Di sy vmme di koppe binden

367 ge-zühtic = 'anständig, gesittet' fehlt bei Lexer.
375 dut. 379 mûst. 380 dut, vnn. 382 gethan. 384 dantzhuss.
389 dem] den. 392 stetlicher. 393 elichir [schon Kinderling] etlichir. 403 ristert. 1726 krüse (: müse). 1727 müse = mhd. miuse, pl. von mûs, maus, bes. haartracht? Vgl. heute: 'schnecken legen'. 1731 sleger. Vgl. Passion. V. 898: 'Eynen sleiger ich do zcü handen nam'.

Vnnd di sleger dar vmme gewinden
Vnnd mit golde sich bespengen
Vnnd mit finen perlin behengen
Vnnd mit irem turen cleide.
1735 Mentel vnnd rock di beide
Sollen sin gesneten gar bequemlich,
Also irem leben wol ist zemlich,
Ein itlichiss nach sime stad,
Dar nach ess adel addir richtum had.

III. Über das leben in den nonnenklöstern. (V. 2175–2254 = s. 75–78 der hs.)

Das leben und treiben in einem nonnenkloster zu beobachten, hat Johannes Rothe wohl besonders in dem zisterzienser-nonnenkloster St. Katharinen vor den toren Eisenachs gelegenheit gehabt. In einer urkunde aus dem jahre 1425 nämlich vermachte der 'Schulmeister Er Johannes Rothe' mehreren 'Klosterjungfrauen zu S. Catharinen vor Isenach', und zwar seiner schwester Jutten Rotin, Keten Gitzen Margareten und Keten ihrer Schwester kindern genannt die Weberstetin und Alheid Tuchin, . . . zur Besserung ihrer Pfründen und nach deren Tode der Sammlung gedachten Klosters 34 Schillinge Pfennige und 10 Pfennige, 26 Hüner, 2 Gänse, 1 Eisenacher Viertel Gerste, zu einem ewigen Testamente seinen Eltern und seiner Seele zum Trost'[1].

Zu der obenerwähnten 'Alheid' ist zu bemerken, dass Degering (Mitteilungen s. 88 f.) in dem prolog der 'Keuschheit' das akrostichon 'Alheid Johann' entdeckt hat. In dieser Alheid vermutete er 'eine nahe verwandte, schwester oder geschwisterkind, Rothes', was durch die obige stelle in der urkunde bestätigt wird.

Der folgende ganze abschnitt findet sich auch in dem Berliner auszuge von Rothes 'Keuschheit'. Vgl. die abkürzungen am anfange dieser arbeit unter B.A. Die abweichungen von B.A. gegenüber unserer handschrift teile ich unter dem strich stets genau mit, soweit sie nicht rein orthographischer art sind. Jedoch füge ich zur unterscheidung stets B.A. hinzu. Die betreffende stelle, die ich im folgenden mit heranziehe, reicht in B.A. von v. 898–975 und steht auf bl. 18 a–19 a.

2175 Ess spricht der lerer Anselmus
Van den closter frauwen alsus:
Etliche in clostern meide sint,
Di heilig schinen vnnd gotes kind,
Di ym doch gar wenig tougen
2180 Vnnd dinen ym allezyd nach den augen.
Den ist das closter ein kercker, [s. 76.]
Vnnd ist in an dem hertzen swer
Di libe zu gote alss ein kete,
Wanne alle zyte ir hass ist dar mete.
2185 Di kuscheit, di sy solden < halden > rein,
Di ist in alss ein fesser an irem bein.
Di letzie vnnd di predigate ist in swer,
Si horten vil liber ander mer.
Das lange gebede das ist en leit,
2190 Das swigen ein grosse bitterkeit.
Di selben in clostern wenig beginnen,
Dan das sy uf vnnd nider rynnen
Vnnd sint allezyd bereid dar zu
Wo man sal lichtuertikeit tu.

1) Zeitschrift des vereins für thüring. geschichte und altertumskunde bd. IV (1861), s. 219. — Über Rothes interesse für das zisterzienser-nonnenkloster St. Katharinen vgl. Helmbold, 'Johannes Rothe und die Eisenacher Chroniken des 15. jahrhunderts', in ders. zeitschr. bd. XXIX (1913), s. 439.

2175 anselmus. 2178 kind] frünt B.A. 2179 Di] Vnd B.A. 2181 f. sind in B.A. umgestellt. 2183 kethe. 2183 f. fehlen B.A. 2185 halden fehlt. B.A.: solten halten fein. 2186 Di ist in] Ist B.A.; fesser] fessel B.A. 2187 di fehlt B.A. 2189 das fehlt B.A. 2191 in clostern] in dem clouster B.A. 2194 sal lichtuertikeit] lichtfertikeit sol B.A.; thu.

2195 Aber zu der metten der koregang
Ist en swer vnnd werden krang,
Vnnd wanne sy sollen god an beten,
Mit der ynnikeit si hinder sich treten.
Vf wertliche geschaft sint si geschide,
2200 Das straffen no mogen si nicht gelide,
Essen vnnd trincken wol vss gericht.
Zu gotis dinste togen si mit nicht.
Di heilige schrifft konnen si nicht behalde,
Aber di wertlichen mere gar balde;
2205 Affter kossen vnnd vbir di andern richten,
Aber ir eigen sunde konnen si nicht gebichten.
Di wernt in liebet vor allen dingen,
Vnnd das si nach liebes lusten geringen.
Wanne si sollen gehen zu tische,
2210 So ylen sy vnnd louffen rische.
Sollen si aber gen in den kor, [s. 77.]
So wollen si vil berichten vor
Vnnd komen dar in gar langsam
Vnd sint an beiden beinen lam.
2215 Vil lieber haben si den hass,
Dan das si durch gote teden etzwas,
Das in allen zu gute queme
Vnnd en iren kumer beneme.
Wer glaubte, das der geistliche orden
2220 Also gar zu nichte were worden?
Zucht vnnd schemde sint vor gangen.
Nach gotis liebe wil nymand vor langen,
Di togende bliben da hinden,
Der heilickeit kan man numme vinden.
2225 Ess spricht sant Gregorius
Ein rede, di lutit alsus:
Ein totes opper opphern di kind,
Di geistlichen in den clostern sind,
Der licham sind in den clostern beslossen,
2230 Vnnd ir hertze han si vss gegossen,
Das ess in der wernde irre gehit
Mit alle deme, das dar ine geschit.
In dryen dingen sted di geistlicheit,
Di ein itlich orden an ym treid:
2235 In gehorsam vnnd in armute
Vnnd in rechter kuscheit in dem mute.
Dar uff Petrus Damiani spricht:
Wer sinen gehorsam freuelichen bricht,
Den her god vnnd sinen obersten had getan,
2240 Den saltu in dime glouben also han,
Das der uss dem orden geloffen sy [s. 78.]
Me danne, ab her di kappe lisse ly.
Vnnd wer auch had eigen gelt
Ane loube sines obersten, vngemelt,
2245 Der sted auch sime orden abe,
Vnnd man sal en uf das felt grabe.
Vnnd wer sin kuscheit nicht heldet
Vnnd lib vnnd sele dar mede speldet,
Also das her mit dem liebe
2250 Kusch in dem closter blibe
Vnnd mit deme mute her uss bole,
Der blibet in der vnkuscheit phole
Also ein rechte ebrecherynne
Vnnd ist vss gelouffen nach dem sinne.

2199 geschide: gelide] geschibe: geliden B.A. 2200 no fehlt B.A. 2202 togend. mit fehlt B.A. 2203 schrifft] geschrifft B.A.; behalde] halten B.A.; gar balde] behalten sie balde. 2206 gebichten] bichten. 2208 nach liebes lusten geringen] vil noch lust ringen B.A. 2210 rische] gar rösche B.A. 2218 kumer. 2225 gregorius. 2227 di kind] got di kint B.A. 2228 den] di; in den clostern] in dem clouster B.A. 2229 den clostern] dem clouster B.A. 2231 in der wernde irre gehit] mit der welt ere gihet (: geschihet). 2234 orde. 2236 in rechter kuscheit] recht kúscheit B.A.; dem] den. 2237 petrus damiani. 2239 Den] Die B.A.; sinen] den B.A. — gethan. 2241 der] er B.A.; orden] clouster B.A. — Zu geloffen vgl. die form gelouffen v. 2254 und louffen v. 2210. 2243 auch] do auch B.A. 2244 loube] vrlop B.A. 2246 sal] solt B.A. 2247 heldet] enhelt B.A. 2251 böle (: phöle). 2252 Der] Die B.A. vnkuscheit] kúscheit B.A. 2253 E brecherynne. 2254 dem] den; zu gelouffen vgl. v. 2241 die form geloffen.

IV. Wie eine gottgefällige nonne leben und sich benehmen soll.
(V. 3704–3831 = s. 122–126 der hs.)

Der lerer santus Augustinus
3705 Der schribet den heiligen meden alsus:
Ein itliche frome geistliche iuncfrauwe [s. 123.]
Di sal sich nicht vil lassen beschauwe,
Si sal auch nicht vil vss gehen,
Das si alle ding wolle besehen,
3710 Di velt, di hus, di stete, di gassen;
Si sal der dinge vil vor lassen,
Si sal in irem kloster bliben
Vnnd da lesen, beten vnnd schriben,
Neben, wircken vnnd spinnen
3715 Vnnd da czemliche erbeid beginnen;
Si sal ir haubet < nicht > uss smocken
Vnnd mit den slegeren voruss zocken
Vnnd auch mit dem cleide
Vor den anderen uss scheide,
3720 Nach hoffertichlichen gebaren
Mit yren locken vnnd auch haren,
Ir ougen auch nicht uf richte
In eime lachenden ane gesichte,
Sundern das haubt nider slan
3725 Vnnd di hoffertigen seten lan,
Vnnd wo si danne hin sal gehen,
So sal si sich nicht vmme sehen,
Ob sich ymand reget hinder or;
Si sal sich allezyd sehen vor,
3730 Mit nichte si des vor henge,
Das ir vnzemlich liebe brenge,
Vnnd also sich des konne enthalde
Vnnd ires hertzen vnnd sinne gewalde.
Si si doch des nicht ein sache,
3735 Das si andern luten begerunge mache,
So sal ir schimp geschen mit forten
Vnnd mit allen tzemlichen worten,
Mit hobischen zuchten vnnd mit swigen [s. 124.]
Sal si gotes holde ir krigen
3740 Vnnd auch der lute lob dar mede.
An vor heben si alle ire rede
Widder van richtum ader van geschlechte
Ader van schonde, wissheid zu rechte
Nach sich des mit nichte vor hebe,
3745 Ab si gotlicher gnade entzsebe,
Sundern in demud allezyd blibe
Vnnd ir selber keinerley zu schribe,
Sundern des geistes ermute tragen:
So mogen si gote vnnd den luten behagen.
3750 Etliche kusche meide man vint,
Di da in den clostern sint,
Si meinen si sint heilig vnnd gud,
Vmme das ir keine grobe sunde tud;
Si duncken sich gud in iren leben,
3755 Vmme das si di werlt haben begeben
Vnnd wandern nicht vnder den luten,
Di en grobe worte beduten,
Sundern tragen ire kappen an
Vnnd meinen, ess si alles wol getan,
3760 Das si beginnen ader triben,
Vmme das si in irme closter bliben
Vnnd gote dar ynne sint vor truwet,
Vnnd ab si das wol had geruwet,
So meinen si doch, ess schade en nicht,
3765 Ess si en vor geben in der bicht,
Vnnd gedencken nummer recht dar an,
Was si gote gelobet han,
Vnnd halden lasterlich iren orden
Vnnd sint gote trueloss worden,
3770 Wanne si sere da vber treden [s. 125.]
Mit vngehorsam vnnd vbel teten,

3704 augustinus. 3713 lessen. Zu v. 3714 vgl. Rateszucht v. 254 ff.:
Werkin, newin, spinnin, strickin,
Vnd manchirlei desselbin glich,
Als ein iclicher nerit sich.
3716 nicht fehlt. 3717 vor vss. 3728 ðr. 3732 konne] kan. 3734 Si si] So si. 3735 begerunge] bekerunge. 3739 ir kregen. 3759 gethan.

Mit hoffard, zorne vnnd lange hassen,
Vnnd das si gotes dinst vorlassen
Mit vnkuschen gedancken vnnd boser liebe
3775 Vnnd stelen sich van gote alss di dibe
Vnnd achten so getaner sunde clein,
Wanne si di kuscheid halden allein
Vnbefleckt mit irem libe,
Mit dem hertzen konnen si ess getribe
3780 Vnnd wertlicher liebe wol gephlegen
Vnnd dar van geschriben vnnd gesegen.
Hir mit si di geistlichen liebe zu brechen.
Di vntruwe wil Cristus an en rechen,
Wanne si sint ym eliche truwe schuldig,
3785 Wol das her gein en ist geduldig.
Sy sint ym mer phlichtig dan di andern,
Di vss den clostern vnder di lute wandern,
Wanne sy wenig sorgen dar ynne,
Wi si ir narunge sollen gewinne
3790 God der besorget in di liebe
Alss ein elicher tud sime wibe,
Dar vmme sint sy god phlichtig mer
Danne ess anders vmme si gelegen wer.
Also vindet man etliche meide dan,
3795 Di meinen, si haben nicht getan
Sunde wider ir samwitzikeid,
Dar vmme so werden si en nicht leid
Vnnd en achten nicht bosser bekorunge.
In dem buche van der heylichen vffenbarunge
3800 Da wirt van en also vorzalt: [s. 126.]
Du bist wider warm noch kalt,
Sunderen bist welch zu aller stunde,
Dar vmme spye ich dich vss mynem munde
Vnnd mag dich nicht lenger behalde.
3805 Woldestu nu in ruwen erkalde
Vnnd lissest daz gute duncken vnder wegen
Vnnd woldest der demutikeid phlegen
Vnnd nemest dich der ruwen an
Vmme sunde, di du hast getan,
3810 Di du achtes si sint gar cleine
Vnnd wilt si zu keiner zyd beweine,
Das ich nicht dorffte mit dir zorne,
So machstu in myner liebe entporne,
Da du sust nummer komest zu
3815 In diner welchen wise nu,
Sunderen dir genugit dar an wol,
Das din sele ist der laster vol;
Wanne din hass vnnd hoffard
Di sint grosser sunde van rechter ard,
3820 Wanne ess wer din vnkuscheid
Durch naturliche liebe vnnd wer dir leid.
Ess spricht auch dar von alsus
Der lerer sant Gregorius:
Das god sin liebe zu dir had,
3825 Das macht nicht des closters stad,
Nach din orden nach din cleid,
Sundern dine gute mit samkeid
Vnnd togentlich wercke da,
Di brengen dich zu gote na
3830 Vnnd liebe zu gote vnnd demud,
Di sint wider den hass vnnd hoffard gud.

V. Die wappenschilde und ihre deutung. (V. 4924–5599 = s. 159–179 der hs.)

Nu sal man mercke di schilde vnnd ir vsslegunge.
Das beduten nu di schilde,
4925 Di da sten gemalet vmme das bilde:
Si beduten das mede liden,
Das di kuschen zu allen geziten

3776 gethaner. 3778 Vnnd befleckt. 3779 getriben. 3781 gescriben. 3783 cristus. 3789 gewinnen. 3792 plichtig. 3795 gethan. 3803 mynen. 3807 plegen. 3809 gethan. 3810 clein (: bewein). 3819 sŭnde. 3823 gregorius. 3826 orde.

Sollen mit den sundern han,
Di da ficht di vnkuscheid an,
4930 Di gnade losen, des mutes krancken,
Di vil geliden van bosen gedancken.
Sante Gregorius spricht an ein stad:
Cristus di kuscheid lieb had
Vnnd had lust mit jungen vnnd alden,
4935 Di ir hertze reine halden,
Vnnd di mit irem sussen leben
Den luten susse bilde geben,
Vnnd ab wol di vnkuscheid mit den seten
Van dem licham ist reine besneten,
4940 Dannsch dick < en > des gebricht, [s. 160.]
Das si wil van dem hertzen nicht.
Glich also das schone licht vor tribet,
Das kein dinster vmme ess blibet,
Vnnd der driakels di vor gifft,
4945 Wo si des menschen licham trifft,
Also vortribet di rechte kuscheid
Van dem hertzen di bosen tuscheid
Vnnd alle bose vnkusche gedancken,
Dar van di sele beginnet krancken.
4950 Ein wolff an dem schilde stehit,
Wanne ein mensche den vorhin sehit,
E danne der wolff sin wirt gewar,
So verlasset der wolff di frecheit gar.
Sehet aber der wolff den menschen er,
4955 So kan her nicht geschrien ser,
Vnnd der wolff benymmet ym sin stymme
Mit sime naturlichen grimme.
Leget danne der mensch sinen mantel abe,
So mag her sine stimme widder gehabe.
4960 Dit spricht sant Ambrosius:
Der wolff bedudit den tuuel alsus;
Entzebestu siner bekorunge zu vor an,
So mag her an dir nicht gehan,
Du sturest ym mit dinen gedancken gud,
4965 Das her nicht vorkeret dinen mud.
Ist aber das her dich E ersehit
Vnnd dir sine bose gedancken in lehit,
Dy stymme vor lustu also balde,
Dine gebed beginnet in liebe vor kalde,
4970 So lege van dir din oberste cleid,
Lass dir dine sunde wesen leid,
Vnnde sprich zu hant dine vffen schult, [s. 161.]
So wirdestu mit gnaden widder erfult,
Das du mit ynnekeid bedest
4975 Vnnd in gotes gnade tredest.
Disser schilt ist gel:
Den furen di van Wolffeskel.
Vnser herre Ihesus Cristus spricht also
In dem heiligen ewangelio:
4980 Eime vorborgen schatze ist wol glich
In eime acker das himmelrich.
Also den ein mensche funden had,
So vorberget her en uff der stad
Vnnd vorkaufft das sin also balde,
4985 Vff das her den acker behalde.
Nu pruffe den acker tzu disser frist,
Der din eigen hertze ist.
Der selbe acker heisset din
Vnnd mag auch wol gotes sin,
4990 Wanne her ess zu sime lobe had geschaffen
Nach deme, alss vns beduden di phaffen.
Wer ist aber der kauffman,
Der sich des ackers nymmet an?

4932 gregorius. 4936 iren. 4940 en fehlt. 4944 drîakel, trîakel stm. Theriak (gr. lat. theriacum) nach Lexer. — Th. war ein berühmtes gegengift in form einer breiförmigen arzneimischung (Latwerge), die aus etwa 70 arzneimitteln bestand. Der Th. wurde von Andromachus aus Kreta, dem leibarzt des kaisers Nero, zusammengesetzt. Durch die pharmakopöe von 1882 erst aus der liste der offizinellen arzneimittel gestrichen. (Brockhaus 1903, bd. 15.) 4955 geschreien. 4960 ambrosius. 4966 ersicht (: lehit). 4972 spricht. 4975 dredest. 4976 schult. 4977 wolffes kel. 4978 ihesus cristus. 4991 paffen (mit md. p).

Vorwort.

Der Plan dieses Buches wurde gefaßt während ruhiger Wochen, die ich auf dem kleinen apfelreichen französischen Bahnhof Saulces-Monclin bei Rethel im Spätherbst 1915/16 zubrachte. Beendet ward es im Frühjahr, der Druck begann im Sommer des Jahres 1918. Die Schrift verleugnet nicht den Geist der Zeit, aus der sie geboren ist, und will ihn nicht verleugnen. Ich habe auch auf den Bogen, die erst nach den dunkeln Ereignissen des Oktobers und Novembers gedruckt sind, keine Änderungen vorgenommen. Es wäre mir unwürdig erschienen, auch nur eine Silbe, die Zeugnis ablegen kann von dem großen vaterländischen Gemeingefühl des Weltkrieges, nachträglich auszuwischen um der schweren Krankheit willen, die unser armes Volk schließlich ergriffen hat. Denn ich vertraue, es wird wieder genesen, und ich halte dem Deutschland Goethes und Bismarcks die Treue.

Die von den stärksten Eindrücken und Ablenkungen durchsetzten Jahre, in denen meine Arbeit zum Abschluß reifte, werden es entschuldigen, wenn die volle Einheit nicht erreicht ward, wenn manche Unebenheiten und Wiederholungen sich eingeschlichen haben. Diese Mängel werden hoffentlich ausgeglichen durch die lebendige Resonanz, die der Forschung aus der Entstehungszeit erwuchs.

Ganz besonders gefördert hat mich mein lieber Freund Wolfgang von Oettingen, der mir die Schätze der Weimarischen Sammlungen zu ausgiebigster Benutzung zugänglich gemacht hat. Neben ihm haben namentlich die Herren Prof. Dr. Wahle und Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Deetjen mir manche Pfade erschlossen, die ich ohne ihre bereitwillige Hilfe kaum hätte gehen können. Diese Blätter mögen ihnen meinen Dank abstatten.

Im Jahre des Unheils 1918
am Weihnachtsabend.

Gustav Roethe.

Inhalt.

Seite

Das ist vnser herre Ihesus Crist,
4995 Der ein togentlicher kauffman ist.
Der selbe kauffman ist dir holt
Vnnd redit dir, zu kauffen des ackers golt.
Nu vor kauffe alles, was du hast,
Vnnd blib an deme kauffe fast.
5000 Der wille alletzyd din eigen ist,
Der vor kauffe ane falsche list.
Vor kauffe frunde vnnd mage,
Erbe vnnd gud, alss ich dir sage.
Also saltu danne in gotes nåmen,
5005 Dinen willen mit alle dime gute samen,
Also das du wollest, alss her wil, [s. 162.]
Ess si wenig adder si vil.
Sich, das ist gar ein lobelich gud
Vnnd machet frolich des vor kauffers mud,
5010 Vnnd her gebit dir den acker zu der frist,
Da der schatz der kuscheid inne ist.
Also ist danne der acker din
Vnnd heissit mit der herschaft sin,
Din an der frucht, sin an dem lobe,
5015 Glich alss ein konig tud lehens gabe
Vnnd liget erbe, das in sin rich gehoret,
Der nutz dan si deme er geboret.
Wanne her aber den konig vorkuset,
Von rechte he das erbe vor luset.
5020 Also machstu zu dem acker komen,
Gib god di ere, habe dir den fromen!
Aber bekennest du ym nicht der ere,
So verlusestu den nutz gar schere.
Gib em dinen willen an vnderscheid,
5025 So hastu sinen willen mit reinikeid.
Crist gab sin blut vmme dich,
So gibestu dinen willen vmme sich.
Wi machstu zu dissen stunden
Einen richern kouffman han funden?
5030 Wiltu nu vorder richer werden,
So erbeite den acker diner erden,
Befrede en al vmme wol nu,
Uff das dir ymand schaden tu!
Befrede en wol in dynen synnen,
5035 Das dir dy tire dar icht uf rennen:
Das sint di tireschen wyber vnnd di man,
Di sich keiner kuscheid nemen an.
Donge en wol myt diner demut,
So wirt her fruchtbar vnnd gut
5040 Du salt en wol an richte
Vnnd en eren mit diner bichte
Vnnd en segen mit dime samen, [s. 163.]
Der vss der heiligen schrifft mag komen.
Des saltu dich betrachten
5045 Vnnd din tzu nemen wol achten.
Dyt ist der schilt van Franckrich,
Der mit den lilien onget sich.
Van dem spricht Cristus also
Auch in dem heiligen ewangelio:
5050 Di lilien des ackers nu mercket,
Was lust god mit den wercket,
Di nicht erbeiten ader spinnen
Vnnd also schone cleidunge gewynnen,
Das konig Salmon in sime riche
5055 Mit cleidunge sich en nicht mag gliche.
Vnnd sit nicht sorgfeldeg wes ir gelebet,
Ein reines hertze gote gebet
Mit der togende gecleidet,
In den lilien wirt Cristus geweidet.

4994 ihesus crist. 5014 den. 5015 dut. 5017 si deme] sime den(?). 5023 schire (: ere). 5026 sein. 5033 thu. 5035 dire. 5036 direschen; vnn tieresch fehlt bei Lexer. 5040 an richten (: bichte). 5043 mach. 5046 scilt van franchrich. 5047 onget. 5048 cristus. 5054 salmon. 5055 Zu sich glîchen mit dat. vgl. Rateszucht v. 215 f.:

Si glichin sich der lungin
Di aldin koufflute mit den iungin und v. 5174;

auch im Ritterspiegel v. v. 444, 1715, 2729, 3027. 5056 sorgfeldeg] sorfeldech; gelebet] geledet. 5057 Eine. 5059 cristus.

Item mercke ein gude lare.
5060 Eya, du kusche edelekeid,
Nu sich dich vor in redelickeid!
Wanne man dem das heil zu schribet,
Wer stete biss an das ende blibet,
Wer anhebet, dem gelobet man zu lonen,
5065 Wer ess vol endet, der vordinet di kronen.
Theophelus ein by zeichen setzit,
Di rose in deme tauwe genetzit
Vnnd in eime reinen gefesse bedacket
Vnnd vnder di frischen erden gestacket,
5070 Di blibet bluende vor war
Vnnd grunende frisch ein gantz iar,
Also tud auch eine reine iuncfrauwe,
Genetzit in des himels tauwe,
Mit des heiligen geistes gnaden begossen, [s. 164.]
5075 Di demutig ist vnnd vnvordrossen,
Di in der erdin ist also begraben
Vnnd wil keinen zitlichen trost abhen,
Di blibet vor gote bluende vbir iar,
Das ist alle ir leben tage gar.
5080 Nu halt dich an den geist der stercke,
Din vberwinder, das saltu mercke!
Vorloses du di kuscheid eins vor vol,
Du kanst dich ir nummer me dirhol.
Alle togende, di du y hast vorlorn,
5085 Sedder das du worde geborn,
Der machstu dich erholen reyne
An der edeln kuscheid alleine:
Tribestu hoffard vnnd vbirmud,
So komest du wol zu der demud,
5090 Von zorn komstu in gedult,
Vss dem hasse mit rechter liebe erfult,
Van sunden in ein gudes leben,
Das si dir gantz werden vorgeben,
Aber van vnkuscheid zu meitlichem libe,
5095 Da mustu ane magetum blibe,
Wy wol god einer gnade gebet,
Wi vil si heilkeid vnnd liebe entzebet,
Wy hoe si heimlickeid had entzaben
Vnnd uff erden geistlichen erhaben,
5100 So muss si des gesangis swigen
Vnnd enkan das krentzelin nicht erkrigen,
Da man di kuscheit by erkenne
Vnnd si eine reine maget nenne,
Vnnd wan di kuscheid so lobelich ist
5105 Vnnd das si also lib had Crist,
So wirt si anegefochten alsust
Van deme tuuel mit der wollust.
Wanne nu vnmogelich ist, das disse togend [s. 165.]
Gehalden werde uff van iogend,
5110 Wanne si ist widder des menschen nature,
So wil ir god helffen vnnd si beschure
Also das si wol mag bestehen
Vnnd aller anfechtunge entgehen,
Das si van ir selber nicht mochte getu,
5115 Queme sine genade nicht dar zu.
Disses schildes rosen wiss vnnd rod
Di beduten der edeln kuscheid nod,
Di man an einer maget mag vinden,
Di ir kuscheid heldet mit vberwinden.
5120 Wiss ist di kuscheid mit deme rechten,
Rod wirt si mit deme anefechten.
Disse mag man lange bluende beschauwe,
Beheldet man si in des himels tauwe,
Das ist in dem heiligen geiste,
5125 Der en gnade vnnd hulffe kan geleiste.
Anders werte ere kuscheid kortze zyd,
Wan man er zu wertlichen lusten phlit,
Recht alss man si macht zu krentzen

5062 den. 5067 dauwe. 5072 dut. 5073 dauwe. 5083 dir hol. 5086 er holen. 5088 Dribestu; vbir mud. 5093 vor geben. 5094 meitlichen. 5101 en kan. 5105 crist. 5106 ane gefochten. 5114 gethu. 5116 rossen. 5118 mach. 5119 vber winden. 5128 alss] ass.

Vnnd ir gebrucht zu den tentzen,
5130 Also mag der magetum nicht gealden,
Wan her durch god nicht wirt gehalden.
Di van Vonir furen dissen schilt:
In ein rod felt di wissen rosen gebilt
Vnnd di rode in eime wissen felde.
5135 Einen sussen geroch konnen si gemelde,
Das ist ein guder lumund,
Der allen luden wirt kund.
Aber mercke ein gar schone lare.
Di kuscheid Cristo ein bette buwet,
Da her mit der sele inne ruwet,
5140 Das di hutte, da si das wil vortzele,
Das buch van der ynnigen sele,
Da dar heilge geist so rette:
Nu sich an Salmonis bette,
Da sechzig starcke manne vmme sten, [s. 166.]
5145 Di in follem harnische gen,
Di sterckesten, di her haben wel
Van den kinden van Ysrahel
Vnnd ir iclichis swert derselben behenden
Was gegort uff sine lenden
5150 Durch der nachtforte willen,
Das si vngefuges solden stillen,
Wan her nu spricht das bettelin,
Darmit meinet her das hertze din,
Das si also enge vnnd cleine,
5155 Das ess nymanden mer halde dan Cristum alleine,
Wan di sele icht liebers had,
So wicht her zuhand van der stad
Vnnd kebest si danne also balde,
Dar vmme muss si en alleine halde.
5160 Di sechzig starcken vor vssgeleid
Beduden der togenden volkommenheid,
Wan si sich alle der kuscheid frauwen
Vnnd di vntogende zustrauwen.
By den swerten also vmme gegort
5165 Ist vns auch bedudit vort
Di vor gewarnte vorbesicht,
Das ym di bekorunge schade nicht
Vnnd der sele iren schatz nicht neme
Vnnd si vnkuschlich bescheme.
5170 Her spricht auch durch di furcht der nacht
Gud ist ess, das der mensche wacht
Vnnd sehet zu allen geziten zu,
Wass her lasse adder wass her tu,
Wan di sunde sich der nacht glicht,
5175 Di allezid an deme finstern slicht.
Disser schilt nach mynem synne
Da ist ein elster gemalet ynne,
Vmme das di tage vnnd nacht
Di hofereite wole bewacht,
5180 Da si vff genistet had, [s. 167.]
Sorgfeldig ist dar zu gar sad.
Si meldet alles, das sich dar reget.
Ein kuscher mensche werde beweget
Vnnd halde sich tag vnnd nacht in hude,
5185 Das mag em wol komen zu gude
Ir federn sint also vil swartz alss wiss,
Das bedut: tag vnnd nacht des fliss!
Dissen schilt furen di van Elsterberg.
Heldestu en, du tust ein gutes werc.
5190 Vff das man di kuscheid lange behalde,
So sal man wisslich der zungen walde
Vnnd schentlich wort vormiden
Vnnd van andern luten vngerne liden.

5129 dentzen. 5132 vanir. 5138 cristo. 5140 vor tzele. 5143 salmonis. 5144 sechzig] sestzicht(!). 5146 wil (: ysrahel). 5148 ichlichis ṡwer (p) der selben. 5150 nacht forte. 5155 cristum. 5157 zu hand. 5160 sechzig] sessig; vss geleid. 5163 zu strauwen. 5166 vor besicht. 5173 thu. Vgl. zu dem Sinnspruche v. 5174 f. sich glîchen in v. 5055 und die anm. dazu. 5181 Sorgfeldig] Sorgfeldich. 5184 dag. 5185 om. 5187 dach. 5188 elsterberch (: werch). 5189 on; dust. 5192 vor miden.

Van dem auch sante Pauwel spricht:
5195 Ein vnkusche rede saltu nicht
Vss dime munde offenlichen lassen,
Wan si di zucht vnnd kuscheid vorwassen.
Nummer werde gehort di vnkuscheid
Vnnd ander getusch der vnreynikeid,
5200 Wan bosen reden volgen mede
Laster vnnd auch bose sede.
Dine hand halt vor dime munde,
Das du werdest zu keiner stunde
In dinen worten gefangen,
5205 Di du vnnutzlich hast begangen,
Vnnd werdest dar van zu schanden,
Wan man si dar nach had zu handen.
Wer nicht mercket in siner rede,
Wo her di lute ergert mede,
5210 Der entzebet hindennach der vbiltat,
Wan man sine wort zu handen had,
Vnnd were nicht andre sunde der yune
In der fromen lute sinne
Dan das man fremde sunde macht [s. 168.]
5215 Mit deme, das man der schalkeid lacht,
So wer sin gnug dar mede,
Das man van vnnutzer rede
Gote an dem jungesten tage sal
Antworte geben vber al.
5220 Wan sante Gregorius der spricht:
Das mynste wort blibet da hinden nicht,
Des ein mensche nicht en acht,
Wy das zu wege wirt bracht,
Ess werde an gotes gerichte
5225 Germet vor sime angesichte
Vnnd mussen antwort dar vff geben.
Dit selbe cleine mercke eben:
Din rede si der vntogent gram,
Zemliche, wise vnnd seltzam,
5230 Senffte, gutlich vnnd vorbedacht
Vnnd das rechte werde zu wege bracht.
Wer da macht vil rede,
Der vorletzet sine sele dar mede,
Dy sich veler vede vnderwinden,
5235 Di lassen di sunde nicht da hinden.
So todit der lugenhafftige mund
Des menschen sele zu aller stund.
Ein kuscher mensche sal alzyd rede,
Das her di schemde halde dar mede
5240 Vnnd da zu di warheid,
Di machen sines lebens klarheid.
Dissen schilt heldet der richard,
Der had an ym ein solche ard,
Also Ysidorus der meister spricht:
5245 Aller vogele stymme swiget her nicht
Vnnd tut manig vnnutze geschrey
Vnnd macht das also mancherley,
Also sin gefeder farbe had. [s. 169.]
Des spottes wird her nummer sad.
5250 Sin stimme her gar dicke wandelt,
Vnnd wan man en in der iogent handelt
Vnnd benymmet ym siner zungen gebrechen,
So lernet her den luten nachsprechen.
Ein mensche lebet an gotes forte,
5255 Das vol ist der vnnutzen worte
Vnnd der lute spottit vnnd si affterkoset
Vnnd mit vnkuschen worten boset,
Da ist di kuscheid schir verlorn,
Das wirt auch an den seden erkorn,
5260 Wanne di sint also mancherley
Als des richartes federn vnnd geschrey,
Dem muss man di zungen lose,

5194 pauwel. 5196 offenlichen] oppecklichen (!). 5205 vnnützlich. 5210 hinden nach der vbil dat. 5217 vnnützen. 5218 jungensten dage. 5220 gregorius. 5230 gütlich; vor bedacht. 5234 veller; vnder winden. 5236 dodit. 5242 der] den. Näheres über diesen vogel habe ich nicht finden können; auch zoologen kannten diesen namen nicht. 5244 ysidorus. 5245 Alle. 5246 dut; vnnütze. 5253 nach sprechen. 5254 lebet] ledet(!); forchte. 5255 vnnützen.

Das her gud spreche vnnd lasse das bose
Di zunge wirt dem gelost,
5265 Der in sinen vnnutzen reden bost
Vnnd wirt dar vmme in der masse,
Das her das vortmer muss lasse.
Item nu mercke.
Di zucht beheldet di kuscheid,
Di an gude sede ist geleid,
5270 Wan man wo ein zuchtigen menschen sehet,
Zuhand man di kuscheid vorstehet
Gar selden di in kuscheid bliben,
Di vnzucht vnnd freuel triben.
Di schemde der kuscheid zugehoret,
5275 An si wirt der magetum vorstoret,
Wan her stet nicht wol zu halden,
Wo der freuel vnnd di vnzucht walden.
Wen kan man nu uff erden vinden
Vnder allen menschenkinden,
5280 Wy frome her si vnnd vollenkomen, [s. 170.]
Wan vnkusche wort werden vornomen,
Das her da mit nicht sunde begee
Vnnd in der vnschuld ergee.
Di zucht ist der kuscheid beginne
5285 Vnnd zuchit di sede vnnd di sinne.
Dar van sagit sante Bernhard
Eine rede, di ist zard:
O ir kuschen, reinen kind!
In vweren antlitzen man nicht vind
5290 Des man sich geergeren moge
Adder zu der wildikeid icht toge.
So ist vwer zunge getzomet dar mede,
Zuchtig vnnd senfftige vwer rede,
Gutliche vnnd stille vwer lachen,
5295 Ane lude geschrey vnnd kachen,
Ane bubische[1] worte vwer schimpe;
Vwer wanderunge habe gude gelimpe[2];
Nicht vnzemlich vwer cleid,
Sunderen in rechter einfeldickeid;
5300 Vwer hertze vol geistlicher mynne,
Das Cristus wone in vwerem sinne,
Der lieb had vwer kuscheid,
Leid si uch suntliche tuscheid[3].
Mit allem flisse haldet vwer leben
5305 In reinickeid, di uch god had gegeben,
Vnnd in demutiger zucht,
Das brenget uch grosse frucht.
Wanne zucht di furet rechten sede
Vnnd ein heilig leben dar mede.
5310 Aber wo ein mensche ist vorlassen
Vnnd vnzuchtig auch vnmassen,
Der wirt vordacht in syme leben
Vnnd in einen spot der lude gegeben
Darffetum vnnd auch smacheid [s. 171.]
5315 Wirt an ein mensche geleid,
Das di hobischen seten fluet
Vnnd sich van den zuchten zuhet.

1) bubisch < mhd. buobe, zuchtloser mensch, fehlt bei Lexer. Bei Grimm, D. w. bd. 2, findet sich als ältester beleg für dieses wort eine stelle aus Luther; 'wie denn, sprechen sie, wenn ich weder ehelich noch bübisch würd und hielt mich mit gewalt?' Luther 2, 172 b.

2) Mhd. gelimpf, glimpf st. m., im 15. jahrhundert auch sw. gelimpfe; die p-form gelimpe fehlt bei Lexer; bedeutung: angemessenes, artiges benehmen, benehmen überhaupt.

3) Mhd. tiusch-heit st. f. täuschung, betrug; vgl. RSp 2676: tûscheid (: unkûscheid).

5265 vnnûtzen. 5267 vort mer. 5271 Zu hand; vor stehet. 5273 driben. 5274 zu gehoret. 5279 menschen kinden. 5280 vollen komen. 5281 vor nomen. 5286 bernhard. 5301 cristus; vweren. 5303 duscheid. 5309 heilich. 5310 vor lassen. 5311 vnzuchtich. vn massen. 5312 vor dacht. 5314 darfetûm = mangel: vgl. Ritterspiegel v. 2539 f.:

Wo einer ist zu dem schilde geborn
Vnd muez grozin darfetum lide.

Vnselig ist der mensche gar vel,
Der nicht zuchte haben wel.
5320 Sante Bernhard aber spricht:
Di zucht saltu vorslan nicht,
Wan si den menschen sere smocket,
Di scheitelen si ym nyder drocket,
Di ougen si ym also vorbindet,
5325 Das man keine ergerunge da vindet.
Der lude lachen si twinget,
Nach allen guden seden si ringet,
Si zemet das vberge quassen
Vnnd leret gude sede uff den strassen.
5330 Di vnkuscheid si entheldet,
Der lichtferdickeid si weldet,
Vnnd alle vngeordente sede
Di vordempet si zu male dar mede.
Wer zu der zucht liebe treget,
5335 Wissheid vnnd kuscheid her beweget.
Der wibe aller edelste cleid
Ist schemede vnnd kuscheid.
Di schonsten perlin vnnd gestein
Den kuschen meiden also rein
5340 Das sint schemede vnnd gude sede,
Den di zuchte volgen mede,
Di schemede ist ein gerte,
Di da twinget, der zucht geferte,
Der bosen sede vortriberynne,
5345 Des gutes hertzen vorfechterynne,
Sines gudes lumundes hude,
Ein zirde des lebens in gude,
Ein stul der togende, ein gotes gabe,
Ein gantze hobischeid in schonem lobe.
5350 So ist di schemede ein schones leben, [s. 172.]
Ein susse gnade van gote gegeben,
Ein togund edel vnnd gud,
Di man nicht alleine mit wercke tud,
Sundern auch di in den reden geschet,
5355 Di in rechter masse stet.
Si ist ein spegil des mudes
Vnnd ein zucht alles gudes.
Di schemede di kuscheid treget,
Di geilheid si der nider leget.
5360 Di schemede brengit vns zu der eren,
Das man vns keinerley kan vor keren.
Si reiniget vns di sanwitzikeid,
Di bosen begerunge si van vns leid;
Si erluchtit vns di vornunfft
5365 Mit ir ediln zukunfft;
Si zuhit zu vns di frunde
Vnnd tribet van vns di sunde;
Di himmel porten si vns uf slussit,
Vnse getruwen zu gote des genussit.
5370 Disser togend schilt einen sittich had,
Des federen sint grun als ein blad,
Vmme den halss einen gelen ring,
Recht als ess si ein gulden ding.
Ein zungen her had, di ist gross;
5375 Wan di wirt gesneten loss,
So lernet her danne sprechen
Di worte ane gebrechen.
Sin snabel ist gar herte,
Gar sedig ist sin geferte;
5380 Her isset vnnd trincket nicht vel
Vnnd wer en etwas leren wel,
Der muss en mit eime ysern drade twingen,
So lernet her sprechen vnnd singen,
Vnnd sine fusse langet her zu dem munde, [s. 173.]
5385 Also ein mensche isset zu aller stunde.
Den regen kan her nicht geliden,
Bi deme tode so muss her < en > miden.
Sinen zagel her vor allen dingen bewart,
Als sal auch sin des kuschen ard,
5390 Der sal sedig sin, zuchtig vnnd vol gude

5318 Vnselich; vel (: wil). 5320 bernhard. 5321 vor slan. 5323 schettelen wohl schreibfehler. 5333 'vordempet' wohl zu ver-dempfen tr. dämpfen, ersticken; die p-form bei Lexer unbelegt. 5337 schomede. 5344 vordriberynne. 5349 schonen. 5358 dreget. 5365 zu kunfft. 5367 dribet. 5371 grůn. 5377 worten. 5378 harte (: geferte). 5380 drincket; vil (: wil). 5383 leret. 5384 den. 5387 en fehlt. 5389 sin] in; wohl schreibfehler. 5390 zuchtig.

Vnnd sines lichams vnderteil behude
Vnnd genen(?)[1] in eime togentsamen dinge
Vmme sinen halss mit eime gulden ringe.
Also saltu dissen vogil beschauwe:
5395 Den schilt furen di van Buchenauwe.

Van deme medechen sal man nu eben mercken etc.

Ess sal ein kuscher zu allen geziten
Mit den armen haben medeliten
In allen iren gebrechen:
Dar van kan meister Hug gesprechen.
5400 Wan der tuuel godes meiden vnnd knechten
Nicht kan geschaden mit ane fechten
Der vnkuscheid vnnd liblicher wollust
Vnnd mit ander reissunge alsust
Mit nichte kan vber winden,
5405 So muss her ein ander wise vinden
Vnnd blesit on in di hoffard,
Das si uff di sinne werde gekard
Vnnd herschen van ir kuscheid.
In ir hertze her en das treid,
5410 Das si di vnkuschen vor smehen
Vnnd wollen nicht mit en gehen.
In den kirchen vnnd uff den strassen
Vor den luten si di vor wassen.
Von denselben spricht alsus
5415 Der appostel santus Paulus:
Wer herschen wil van sinen eren, [s. 174.]
Der sal herrschen in deme heren,
Wan wer da selber lobet sich,
Der ist gelobet vnmogelich,
5420 Sundern wen god priset, der ist gelobet
Vnnd wirt selber van ym begobet.
Ess spricht sante Bernhard:
Di sich in kuscheid haben beward
Vnnd herschen danne dar ynne
5425 Mit irem hoffertigen sinne,
Di lesset god dicke vor den andern allen
Auch in di vnkuscheid vallen
Adder in ein ander grosse sunde,
Vff das di demud ir hertze enzunde.
5430 Auch redet sante Gregorius
Van derselben sache alsus:
Wan der lude mud wirt geruret,
Di ir kuscheid allezyd han gefuret
Mit der bosen hoffard,
5435 So wirt danne das beward,
Das si god lesset vallen danne
Beide di frauwen vnnd di manne,
Also wirt di hoffard dan ein same
Der vnkuscher, das si werden frome.
5440 Dar vmme wer van der kuscheid schalle,
Der sehe zu, das her nicht valle.
Ess sal ein kuscher mensche bliben
In forchten vnnd nicht hoffard triben,
Vff das her den schatz nicht vor lise,
5445 Den her nicht kan wider erkise.
Mit dem hoffertigen mude
komet man uss der kuscheid hude,
Also erkriget man mit der demut [s. 175.]
Ein kusches leben vnnd alles gut.
5450 Ess redet auch dar van alsus
Der achtbar lerer Ysidorus,
Wor vmme di kuschen lude nicht
Sollen smehen di der kuscheid gebricht

1) gehen oder genesen?

5395 buchen auwe. Vgl. Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen vergangenheit II, 1 (1912) s. 302: 'Im Fuldaischen hatten sich nach dem untergang der Sterner die burginhaber der landschaft Buchenau als Buchner in eine gesellschaft zusammengetan, auch sie wurden 1397 vom landgrafen Hermann niedergeworfen.' 5399 hug. 5407 di] den. 5409 dreid. 5415 paulus. 5417 herren (: eren). 5422 bernhard. 5430 gregorius. 5432 gerüret (: gefüret). 5433 kuscheid] vnkuscheid, das keinen sinn gibt. 5443 driben. 5444 vor lisse (: erkisse). 5451 ysidorus.

Vnnd si freuelichen van en triben
5455 Vnnd nicht lassen by en bliben
Vnnd vbir si halden gerichte
Vnnd si orteilen vnnd machen zu nichte
Vnnd sollen vil billicher zu allen ziten
Mit en haben ein medeliden
5460 Vnnd god auch an allen steten
Gar flisslichen vor si beten,
Dar van auch sante Bernhard spricht:
Du salt di lude orteiln mit nicht,
Wan du van gote nicht bist gegeben
5465 Zu eime richter vbir ir leben.
keinen freuel saltu begen
Vnnd di sunder also vor smehen,
Wan Cristus der vor smete or nicht;
Also das ewangelium spricht,
5470 Zachan vnnd Magdalenam
Vnnd was der sunder zu ym quam,
Di frauwen di man wolde steine
Vnnd di vber dem borne sass alleine,
Also saltu dich zu en halde,
5475 Ir geselleschafft saltu aber nicht walde,
Sundern straffe si also gutlich,
Das si dar van bekeren sich,
Vnnd ab das er glich van dir gesche,
So saltu doch nicht gantz vor smehe.
5480 Sundern di armen des geduldigen [s. 176.]
In deme hertzen also entschuldigen,
Das si vil lichte zu dem ersten an
Das vnwisslichen haben getan
Adder van grossem ane fechten,
5485 Das si had geleden van den knechten,
Vnnd si vil lichte vber gehen,
Das si nicht mochte widder stehen,
Adder das si mit worten si betrogen
Vnnd mit gelobeden gar zu gezogen
5490 Adder mit also grosser gewalt,
Das si hette keinen enthalt,
Vnnd heddestu das virteil also vel
Der anefechtunge vnnd der quel
An dime libe gehad vorhanden,
5495 Du werest vil lichte noch mer zu schanden
Worden vor fromen luden.
Disses glichen lass dir beduden,
Vnnd bedencke dit in dime hertzen nu;
Si han lichte me entschuldunge danne du.
5500 Also blib demutig vnnd bedencke das,
Ach wy gross sine anefechtunge was,
Da dit mensche also vber trat.
Werestu ess gewest an siner stad,
Du hettest vil mer vber treten,
5505 Ess hette danne ymant vor dich gebeten.
Disse togent ist deme lewen glich
Vmme das, wan her erzornit sich
Vnnd en nimant gestillen kan,
So muss man by em ein hundelin han,
5510 Das man mit einer geisselen hauwet;
Ess hilffet nicht, das man deme lewen drauwet.
Dan wan das hundechin schriet vnnd grillet, [s. 177.]
So wirt des lewen mut gestillet
Vnnd had mit ome medeliden,
5515 Doch muss der hunt den lewen miden,
Das her kein heimelickeit mit om had.
Also sal der kusche mensche an aller stad
Di vnkuschen nicht gar vor smehen,
Sundern medeliden mit en begehen
5520 Vnnd en doch nicht zu heimlich sin,
Das sy ym das bose nicht gissen in
Vnnd di fromen ym das vor wassen:
Den schilt furen di fursten van Sassen.

Item nu mercke.

Dar nach aber, alss ich uch dude,
5525 Sewet in die hertzen der kuschen lude
Der tuuel di bosen girheid,

5454 driben. 5459 meideliden. 5462 bernhard. 5468 cristus. 5470 magdalenam. 5473 dem] den. 5477 bekeren] beren. 5483 gethan. 5488 bedrogen. 5498 hertze. 5500 demutich. 5502 vber drat. 5504 vber dreten. 5509 hundelin. 5522 vor wassen] vor wissen : sassen. 5523 Den] Di. 5525 hertze.

Di ym aber fugen leid,
Wan eins menschen hertz ist alss ein stam,
Der in ein garten dar ynne quam,
5530 Das man dar vff gepropte ein riss,
Also ess ist der boime pryss.
Da proppet man susse ader sur
Nach des prophelinges natur
Vnnd des obeiss, was man wil han,
5535 Da di lude ir gelust suchet an.
Also tut der tuuel den luden sere,
Wan her si gerne wolde vorkere
Vnnd van irem kuschen vor satze brengen;
Wan si em des nicht wollen vorhengen,
5540 So proffet her in ir hertze dan
Ein ander laster, wi er kan,
Mit siner grossen swinden list, [s. 178.]
Das also bose adder noch boser ist.
Wan her had geproffet di hoffard
5545 Vnnd had sich das hertze nicht dar an gekard
So vorsuchet her on des menschen mute
Mit der girheid nach tzitlichem gute,
Di ein wortzel ist aller bossheid,
Di wirt ym also vor geleid:
5550 Ess were gud, das du stundesst nach gelde;
Ab sich din schade begunde melde,
Das du den kundest gebusse.
Gelt zu haben ist gar susse.
Wan di lude werden krang
5555 Vnnd di suche sich machet lang,
So mag man sich gelaben
Vnnd diner vnnd erzte haben.
Wan man nymme kan geleben,
So mag man ess zu selegerete geben,
5560 Vnnd in deme selben vorbilde
Macht her den menschen also wilde,
Das her sich danne gebet dar in
Vnnd lessit kuscheid vnnd demud sin
Vnnd wartet girheid alleine;
5565 Also hilffet di kuscheid danne cleine,
Vnnd kan her damit nicht getu,
So brenget her dan hass dar zu,
Der god vss sime hertzen tribet,
Alsus der mensche doch sin blibet.
5570 Wer nu sines mudes geweldet,
Das her di kuscheid reine heldet
Vnnd di andern haubtsunde nicht
Bewaret, der had nass gebicht.
Di trackheid lest her nicht dar hinden,
5575 Her kan auch ir stad wol vinden,
Da si zu rechte hin gehoret, [s. 179.]
Also wirt des menschen sinne zu storet,
Das her nicht mag vnschuldig bliben,
God wolle ym danne das vortriben.
5580 Dit stucke bedutit den schilt,
In deme d i h e n n e ist erbilt.
Di had in or soliche hoffard,
Das si van naturlicher ard,
Wanne si ein eige geleid gar heimlich,
5585 Zuhand si schreiet vnnd rumet sich.
Si samet mer eiger an
Dan si vssgehecken kan.
Hir mede ist er girheid gewest,
Si stiget in ein fremdes nest
5500 Vnnd bisset ein ander hennen uss:
Der hass vnnd zorn heben sich suss.
Dicke wirt si also trege gemacht,
Das si des eiges nicht en acht
Vnnd lessit ess uff di erden vallen.
5595 Mit dissen stocken also allen
Vorsucht vns der tuuel, wi her kan,
Vnnd ficht vns mit allen lastern an.
Hilfft ein nicht, her tut ein ander werck:
Dissen schilt furen di v a n H e n n e b e r c k.

5536 dut. 5540 danne (: kan). 5557 ertze, wohl schreibfehler. 5559 selegerete. 5560 vor bilde. 5566 gethu. 5568 dribet. 5572 haubt sunde. 5574 drackheid (Lexer 00). 5579 vor driben. 5580 bedudit der. 5585 Zu hand; růmet. 5587 vss gehecken. 5592 drege. 5596 Vor sucht. 5598 dut. 5599 Hynneberck.

BERLIN-TEMPELHOF. ALFRED HEINRICH.

Herders mitarbeit am 'Wandsbecker Bothen'.

Von Wolfgang Stammler in Hannover.

Mit einer monographie über den dichter Matthias Claudius beschäftigt[1], suchte ich mir über die mitarbeiter der von ihm viereinhalb jahre lang (1771–75) herausgegebenen zeitschrift 'Der Wandsbecker Bothe' klarzuwerden. Für die poetischen beiträge hat diese frage ja bereits Karl Christian Redlich in seiner bekannten mustergiltigen art gelöst[2]; zu seiner arbeit ist kaum etwas nachzutragen oder zu verbessern.

Anders steht es mit der frage nach den rezensenten. Redlich hatte als solche bereits festgestellt: Karl Friedrich Cramer, Gottfried Benedikt Funk, Gotthelf Immanuel Hahn und Johann Gottfried Herder. Funks anteil war nur zu erschliessen aus der bemerkung in Meusels 'Gelehrtem Teutschland'; für Hahn konnte Redlich eine briefstelle an Bahrdt anführen[3]; auf Karl Friedrich Cramers tätigkeit ist Ludwig Krähe in seinem lehrreichen buche[4] genauer eingegangen, doch auch ohne bei manchen stücken zu einer sicheren bestimmung der verfasserschaft kommen zu können; Herders mitarbeit endlich hatte Max Morris im 'Euphorion' XVI, s. 360–379 unter die kritische lupe genommen. Natürlich waren an den im ton und inhalt recht verschiedenen zahlreichen rezensionen noch andere beteiligt; ich vermute z. b. noch den verleger der zeitung selbst Johann Joachim Bode (vgl. Muncker, Klopstock, s. 435); ferner Claudius' freund Gerstenberg in Lübeck, vielleicht auch Eschenburg in Braunschweig. Doch kann ich, da ich selbst noch keine gesicherten resultate erhalten habe, hier vorläufig nicht näher darauf eingehen[5].

Eine genauere untersuchung verdient aber Herders anteil an der zeitung. Ich habe bereits kurz zwei aufstellungen Morris' vor zwei jahren[6] entgegentreten müssen, möchte aber der wichtigkeit der sache halber noch einmal die frage aufrollen.

Zunächst folge eine liste der von Morris Herder zugeschriebenen rezensionen:

1771. 1. Nr. 182–184. 13.–16. november. Basedow, Politische und moralische regeln.
2. Nr. 185. 186. 19.–20. november. Schmid, Biographie der dichter.
3. Nr. 190. 27. november. J. H. Schlegel, Leben Johann Elias Schlegels.
4. Nr. 191. 29. november. J. M. Hasenkamp, Erinnerungen gegen die im vorigen jahre von Herrn von Kennicotten hsg. anmerkungen.

1) Sie ist inzwischen erschienen: Matthias Claudius, Der Wandsbecker Bothe. Ein beitrag zur deutschen literatur- und geistesgeschichte. Halle 1915.

2) Die poetischen beiträge zum Wandsbecker Bothen, gesammelt und den verfassern zugewiesen. Programm der realschule des Johanneums zu Hamburg. 1871; dazu Weinholds besprechung Zeitschr. III, s. 370 ff.

3) Vgl. W. Stammler, Euphorion XVIII, s. 761.

4) Karl Friedrich Cramer bis zu seiner amtsenthebung. (Palaestra XLIV.) Berlin 1907. S. 72–74.

5) Auch Goethe wurde von Winter (Vierteljahrschrift für literaturgeschichte IV, s. 516) als verfasser der mit A. E. unterzeichneten rezension im jahrgang 1773, nr. 195 vom 17. dezember in anspruch genommen; dort hat Karl Scherer (Euphorion VIII, s. 276 anm. 1) diese ansicht mit meines erachtens stichhaltigen gründen widerlegt. – Nicolai, den Bode fortwährend um mitarbeit bittet, wird wohl schwerlich sich dazu verstanden haben. (Briefwechsel Nicolais auf der kgl. bibliothek in Berlin.)

6) Euphorion XVIII, s. 761 f.

5. Nr. 193. 194. 3.–4. dezember. Bahrdt, Vorschläge zur aufklärung und berichtigung.

1773. 6. Nr. 15. 26. januar [Merck] Rhapsodie von Johann Heinrich Reimhart dem jüngeren.

7. Nr. 18. 30. januar. Schutzschrift für unsere mitbürger.

8. Nr. 19. 2. februar. Eines evangelischen mitglieds der ehemaligen konföderation zu Thorn erweis.

9. Nr. 20–22. 3.–6. februar. Unterrichtung zur glückseligkeit.

10. Nr. 23. 9. februar. Anrede bei der beglückten feier des geburtstagsfestes.

11. Nr. 24. 10. februar. Ehlers, Von der glückseligkeit des regentenstandes.

12. Nr. 26. 13. februar. Rettung der unschuld an herrn hauptpastor Goeze.

13. Nr. 27. 16. februar. Lessing, Zur geschichte und literatur.

14. Nr. 28. 17. februar. Thumann, Untersuchungen über die alte geschichte.

15. Nr. 159. 5. oktober Pindari carmina edidit Heyne.

16. Nr. 195. 7. dezember. Der geistliche Don Quixote.

17. Nr. 206. 207. 28.–29. dezember. Schlözer, Isländische literatur.

18. Nr. 208. 31. dezember. }
Nr. 3–6. 5.–11. januar. } Schlözer, Vorstellung einer universalhistorie.

1774. 19. Nr. 48. 25. märz. Schöpfel, Die frühlingsnacht.

Von diesen 19[1] rezensionen sind zunächst sicher Herders eigentum nr. 2 (abgedruckt in Suphans ausgabe V, s. 420–422) und nr. 14, zu der sich ein entwurf in seinem handschriftlichen nachlasse vorgefunden hat (dieser abgedruckt bei Suphan V, s. 408–410). Da vom 'Wandsbecker Bothen' vollständige exemplare sich nur auf der königlichen bibliothek zu Berlin und auf der stadtbibliothek zu Lübeck befinden, bringe ich diese letztere anzeige hier zum abdruck:

'Joh. Thumanns untersuchungen über die alte geschichte der nordischen völker. Mit einer vorrede herausgegeben von D. A. Fr. Büsching. Berlin, realschule 1772. 1 alphabet.

Es ist wohl – nicht für den hrn. Rez. von Handwerk – aber für den stillen ehrlichen Liebhaber der Wissenschaften ist wohl kein angenehmerer Augenblick, als unvermutet einen frischen, noch unerkannten Mann von Wert zu entdecken und seinen Brüdern sagen zu können 'das ist Er'.

Man hat, wie alle, so auch diese Empfindung schon sehr zerblättert: 'der liebe Mond sey immer im Anfange grösser, als[2] überm Horizont: Blüthe falle mehr ins Auge, als Frucht! und gleichwie nicht alle Blüthe zu Früchten – also' usw. Ein grosser Theil solchen Vergnügens, fährt man fort, ist selbstisch, man schmeichelt sich selbst als Entdecker, als Weissager zukünftiger Verdienste – ist kindisch, die thörichte Neuliebe treibt dabey am meisten ihr Spiel – ist endlich gar Schadenfroh und boshaft, denn da ein aufgehender Mond meistens viel respective Sterne, die in ihrem System Sonnen seyn mögen, verdunkele – vieles dergleichen mehr!

1) Mönckeberg hatte in seinem buche: 'Matthias Claudius. Ein beitrag zur kirchen- und literar-geschichte seiner zeit'. (Gallerie hamburgischer theologen 6.) Hamburg 1869, S. 167, Claudius die rezension des buches von Pauer 'Recherches philosophiques sur les Egyptiens et sur les Chinois' in nr. 152 vom 22. september 1773 zugesprochen; Redlich in seiner wertvollen anzeige der Mönckebergischen monographie erklärte sie für einen artikel aus Herders feder (Zeitschr. II, s. 232); doch ist Redlichs behauptung bereits Euphorion XIV, s. 47 erledigt worden: die rezension rührt sicher von Claudius her.

2) Druckfehler: als als.

Aber nach all dergleichen bleibt uns die Erscheinung eines jungen Ausländers von den ausgebreiteten Sprachen-, Geschicht- und Sachenkenntnissen in unserem Vaterlande und derselben Geschichte — die Erscheinung eines unbekannten Nachfolgers auf dem Stuhl eines weiland so berühmten Lehrers, und der Gottlob! so anders mahnet, als sein Vorgänger — endlich die Erscheinung dieses Mannes in so wüsten gegenden 'Nordische Geschichte auszureuten!' und auf Einmal mit dem Auge, dem Handgriff, dem Vorrat von Werkzeugen, den ehrlichen Absichten — sehr behaglich. Selbst dem, dem der Inhalt nicht interessant wäre, dürfte kaum der Geist uninteressant bleiben — bescheiden und sehr dreust! zweifelnd, suchend; aber auch ernst und gewiss; zudem mit Plan, Absicht aufs Ganze, Kenntnis der Quellen, genauem Gefühl des Ausgemachten und Unausgemachten — und wenns ist, dass hr. Th. auch eben so wenig die Lateinische, Griechische und Morgenländische Literatur verabsäumet — das Alles hilft sich! und der Mann scheint zu stark in sich, als dass er sich so bald vom Lobschwindel sollte betäuben lassen — was hat unser Vaterland von ihm zu hoffen!

Kein Auszug! denn solch ein Epitome, Crambe und Sagoge steht schon in der Vorrede, wo ein jedweder doch das ganze Werk lieber lesen wird, als sie aber in der nassen Abhandlung 'über den Ursprung der Preussen und der übrigen Lettischen Völker' stehen fürwahr schöne und zum Theil ganz neue, wenigstens nirgend noch so ordentlich entwickelte Dinge. Das krause Haarnest dieser Finnischen, Wendischen, Gotischen, Lettischen und anderer Völker, wird so sanft und lose geschlichtet: das Resultat wird mit Sprachen, Gegenden und Nationalresten aller Striche von W e i c h s e l bis N a w a hinan so harmonisch — und Preussen — die Gegend an der Weichsel — wird Stammsitz den Völkern, die Rom verheerten, Stammsitz der Gothik, Religion, Gesetze, Sitten, die sich nachher so weit umhergebreitet haben. Wer wissen will, lese selbst.

Die zweite Abhandlung sind Anmerkungen über S c h l ö t z e r s A l l g e m e i n e G e s c h i c h t e [des] N o r d e n s und ob der Verfasser gleich nur noch den kleinsten Theil des Quartanten prüft 'nähmlich, was hr. Schl. eigentlich selbst gearbeitet und erfunden!' Himmel! welch ein anderer Geist des Werks! des Geschichtsforschers! der Bescheidenheit und Wahrheit. — Der Rezensent hasst nichts so sehr, als wie Teucer hinter Anias Schild zn Pfeilwerfen; Material auch Alles als Irrtum, als leicht zu begehender Irrtum zugegeben — aber Geist des Werkes? Geist der Geschichte? da wird wohl jeder gern unserem Verfasser nachsagen 'wenn das ächte Kritik seyn soll, die unserm Jahrhundert Ehre macht: so lieber in die Zeiten zurück da ein R u d b e c k wenigstens mit Witz- und Scheingründen der Welt Unwahrheiten aufbürdete'.

Und das nur im kleinsten Theil des Werkes: ny im grössern — wie mit welcher Art der Verfasser fremde Urteile annimmt oder verwirft? schmäht oder höhnt? mit halbem Leibe fremde Akademische in ganz anderer Absicht verfasste Abhandlungen hinstellt oder neben wegstösst? und was wir denn nun an dem Flickkleide mit Stacheln gefüttert für nordische Geschichte, und für erstes Muster nordischer Geschichte haben? Ob das Sprachsystem der Völker, das L e i b n i t z in ganz anderem Geiste angab, so angewandt — doch da wäre viel zu fragen? wenn ein anderer T h u m a n n mit der Bescheidenheit und Treue da weiter grübe, was dürfte aus dem gepriesenen Werke werden?

V e r s u c h t e E r k l ä r u n g einer a l t p r e u s s i s c h e n A u f s c h r i f t. Jetzt kann sie fast jeder lesen, und jeder sie sich so leicht erklären, es ist Inschrift einer

Fahne 'Gott horche! zürne mit den Verheerern! schlage sie!' — und wie kurz doch erläutert! Ich glaube, Beyer hat mehr gesagt, um zu sagen, dass er über sie nichts zu sagen wisse.

Über die gottesdienstlichen Altertümer der Obotriten. Es wird Hr. Masch mit ebensoviel Bescheidenheit als Gründlichkeit gesagt, dass er — nichts von der Sache verstehe. Es seyn gar nicht einmal Obotriten, sondern wendische Alterthümer aus der Stadt Rhetra, von denen der Verfasser selbst vieles aus der Lettischen Sprache erklärt — Aber wie kommt so viel Lettisches hierher? und Wendisches unter den Wenden so wenig? —

So viel wird wenigstens jedermann aus dem Buche des Verf. ahnden oder wittern können, dass rings um uns noch so ungemein vieles zu thun, zu liefern, zu entdecken sei, wenn wir nicht lieber, gleich jenem heiligen Bürdegefährten des Sancho Pansa geneigt wären, dem erleuchteten Schweif des edlen Rosses, Rossinante, blindlings zu folgen.

Nr. 5 ist, wie bereits Redlich[1] erwiesen hat, von dem Wandsbeker pfarrer Hahn verfasst und daher aus der liste zu streichen.

Überzeugt bin ich mit Morris, dass die rezension der Goeze-streitschriften in nr. 26 vom 13. februar 1773 (12) von Herder herrührt; schon durch die briefstelle von Claudius an Herder[2] war dies wahrscheinlich gemacht, und die übereinstimmung mit der anzeige in der nr. 72 der Frankfurter gelehrten anzeigen von 1772 erhebt diese vermutung zur gewissheit. Auch hat meines erachtens Morris Herders verfasserschaft für die Heyne-besprechung (15) unanfechtbar nachgewiesen. So wären bis jetzt für Herder vier rezensionen gesichert.

Morris hat zwar in seinem artikel einige stellen aus dem briefwechsel von Claudius und Herder mitgeteilt, in denen letzterer zur mitarbeit aufgefordert wird, doch lassen sich diese noch mannigfach ergänzen. Leider sind uns Herders antworten nicht erhalten, die Claudius selbst verbrannt hat, doch kann man auch aus diesen notgedrungen einseitigen zeugnissen einiges entnehmen. Schon ende oktober 1770[3] schreibt Claudius: '*Bode* legt zu Neujahr 1771 eine Zeitung in *Wansbeck* an, und ich werde sie schreiben helfen. Sie soll wie die meisten Zeitungen einen Politischen und einen Gelehrten Artikel haben. ich habe hin und her gedacht, wie man den letzten neu und etwas eigenes Habend einrichten könnte — eine Art von Fortsetzung von *Bacons* Zeitung *de augmentis scientiarum* schickt sich nicht, dünkt mich in dem einen Augenblick, für ein solches Blatt, und in dem

1) A. a. o. s. 13. 59; Euphorion XVIII, s. 761.

2) 'Des Hamburgischen Ministerii Bedenken über Alberti's Gespräch *pp* ist nun würklich ans Tagslicht geckommen und 12 Bogen stark, wird also den Recensenten und Zeitungsschreibern Preiss gegeben, und Ihnen *in specie*, wenn es Ihnen behaglich wäre, in 8—14 Tagen sich darüber in einer Recension für den Bothen zu entleedigen.' (Aus Herders nachlass I, s. 376 f.; hier nach der handschrift auf der kgl. bibliothek zu Berlin.)

3) Dieser termin ergibt sich aus den beinahe gleichlautenden worten in einem datierten briefe an Gerstenberg vom 28. oktober 1770: 'Auf Neujahr legt *Bode* eine Zeitung in *Wansbeck* an und ich werde sie schreiben helfen. ich wollte gerne dass der gelehrte Artickel zwar nicht grade besser wäre als in vielen andern Zeitungen, aber etwas eignes muss er haben, und nicht so wie die andern seyn, geben Sie mir ihre [!] Gedanken über die Einrichtung doch auch mit zum besten, ich sammle itzo Stimmen deswegen'. (Redlich, Ungedruckte jugendbriefe des Wandsbecker boten. Progr. Hamburg 1881, s. 22; hier nach der handschrift im besitz des herrn Gotthold Lessing zu Berlin.)

andern, schickte es sich wohl, aber es will mir nicht einleuchten, wie man nun eigentlich das Ding angreiffen soll — ein Naiver launigter Ton in den Recensions wäre freilich ganz gut, aber ein Mensch kann ja nicht alle Recensions machen, und wer darf anderer Leute Arbeit ändern? und so ferner, kurz es schwebt mir manchmal so etwas vor Augen aber ich kann es nicht recht gewahr werden — Helfen Sie mir den Wechselbalg zur Welt bringen, oder schwängern Sie mich, wenn alles bey mir vieleicht nur Geschwulst und aufgedunsenes Wesen sein sollte. ich habe schon diesen und jenen um Rath gefragt, und ich bitte Sie recht sehr um ihre[!] *Projecte,* wie ich denn noch allerley zu bitten habe wie folget:

Bode . . . . wollte gerne den Ball mit einer theologischen Recension eröfnen, und die sollte von Ihnen seyn, gegen das Letzte habe ich nun eben nichts, aber ich denke wenn es auch grade keine Recension, sondern etwas aus ihrer[!] eignen Quelle, was und wie Sie wollen, wäre, das würde sich auch nicht übel ausnehmen — ich mags bisweilen wohl haben dass mich jemand äusserst bitten läst, und sich nicht daran kehrt; aber diessmal nur thun Sie es nicht — Schicken Sie etwas *à M. Claudius* hinter *Petri* kirche bei Herrn *Fahlius à Hambourg*, und schicken Sie es bald, lieber Herder, bald, denn Neujahr ist nicht weit — ich will Sie auch diessmal nichts mehr bitten, nur noch eine simpele Frage: wollen Sie die *Grazien* von *Wieland* zur Schau stellen? Das hätte aber Zeit bis Sie das andre geschickt hätten [1].'

In der tat wurden die 'Nachrichten von Gelehrten Sachen' im 'Wandsbecker Bothen' eröffnet mit einer theologischen rezension: In nr. 2 und 3 vom 2. und 4. januar finden wir die 'Christliche Kirchengeschichte' von Johann Matthias Schroeckh (teil I, Frankfurt und Leipzig 1768) angezeigt. In nr. 5 und 6 vom 5. und 8. januar wird der zweite teil von demselben verfasser rezensiert und zwar mit der unterschrift: Z. Der ganze ton der besprechung weist aber meines erachtens nichts Herdersches auf; eingehen auf einzelheiten lässt vielmehr einen 'nurtheologen' als verfasser vermuten, worauf auch der bibel nachgeahmte bildungen wie: 'gehöret', 'erzählet', 'anzeiget', 'jetzo', 'jetzund' u. ä. hinweisen. Sollte vielleicht Hahn bereits diese anzeige geliefert haben, da er besonders 'jetzo' und 'jetzund' häufig anwendet [2]? Denn auf die Chiffre Z. ist natürlich kein wert zu legen. Herder hat sobald noch nichts gesandt, da aus dem briefe Bodes an ihn vom 20. juli 1771 hervorgeht, dass bis dahin nichts eingetroffen ist [3]. Wielands 'Grazien' blieben im 'Wandsbecker Bothen' unrezensiert.

1) Herders lebensbild, III, s. 225 f.; hier nach der handschrift auf der kgl. bibliothek zu Berlin.

2) Vgl. dafür ausser der oben angeführten besprechung von Bahrdts schrift seine briefe an Bahrdt bei Degenhardt Pott, Briefe angesehener gelehrten, staatsmänner und anderer, an den berühmten märtyrer D. Karl Friedrich Bahrdt. Leipzig 1798. I, s. 11–13. 79 f. 118 f. u. ö.

3) 'Wissen Sie schon, dass ich mit Anfang dieses Jahres eine neue Staats- und gelehrte Zeitung, unter dem pompösen Titel Der Wandsbecker Bote herausgebe, woran Ehren Claudius der Hauptarbeiter ist? Wissen Sie wohl, dass Claudius und ich sehr sehnlich wünschen, Sie möchten uns Recensionen, kurze Abhandlungen, Verse und dergleichen zu dieser Zeitung einschicken? Wenn Sie diese Zeitung noch nicht kennen, so — kennen Sie eine sehr gute Zeitung noch nicht, und Sie dürfen mir nur einen Wink geben, so schicke ich sie Ihnen von Nr. 1 an bis auf die letzte zu, um Ihrem Nichtwissen hierin abzuhelfen'. (Von und an Herder, III, s. 282 f.)

(Fortsetzung folgt.)

LITERATUR.

Bidrag til en ordbog over jyske almuesmål af **H. F. Feilberg.** Udgivet af Universitetsjubilæets danske samfund. Kjøbenhavn, Thieles bogtrykkeri 1886–1914. XXXI, 774; (IV), 915; (IV), 1198; (IV), XXXIX, 369 s. 102 kr.

Auf dem gebiete der lexikographie haben die nordischen skandinavisten während des letzten menschenalters eine überaus verdienstvolle und dankenswerte tätigkeit entwickelt. In Norwegen widmete pastor Johan Fritzner (1812–93) seinen langen lebensabend der umgestaltung seines zuerst 1867 erschienenen altnordischen wörterbuches (Ordbog over det gamle norske sprog), das um mehr als das dreifache vermehrt seit 1883 heftweise ausgegeben ward, bis die beschwerden des alters den verfasser zwangen, die feder niederzulegen und die fortsetzung der arbeit prof. C. R. Unger zu überlassen, der sie, von Sophus Bugge beraten und unterstützt, im jahre 1896 zum glücklichen ende brachte; seinen landsleuten Hjalmar Falk und Alf Torp verdanken wir das rühmlichst bekannte zweibändige werk: Etymologisk ordbog over det norske og det danske sprog, Kristiania 1903–1906, das bald darauf, vermehrt und verbessert, auch in einer deutschen, von H. Davidsen übersetzten, ausgabe erschien (Heidelberg 1910–11), worauf Torp allein im jahre 1915 mit der edition eines etymologischen wörterbuches der neunorwegischen volkssprache (Nynorsk etymologisk ordbok) begann, das bis zum buchstaben s vorgerückt war, als ein vorzeitiger tod im herbst 1916 den unermüdlichen gelehrten, den sein scharfsinn und seine ausgebreiteten linguistischen kenntnisse auch zur bearbeitung des Fickschen Sprachschatzes der germanischen spracheinheit befähigt hatten, am schreibtische überraschte. Glücklicher waren Hans Ross, dem es noch trotz seines hohen alters vergönnt war, sein norwegisches dialektwörterbuch (Norsk ordbog, Krist. 1890–95) zu vollenden, das als supplement zu dem gleichnamigen werke Ivar Aasens gedacht war, dieses aber an umfang noch übertraf, und Ebbe Hertzberg, der sein vortreffliches Glossarium zu den altnorwegischen gesetzen (erschienen 1895 als 5. band von Norges gamle love) noch in der periode seines rüstigsten schaffens zu ende führte: nun hat auch über diesen beiden das grab sich geschlossen. — Auf schwedischem boden erwuchs das lebenswerk des würdigen altmeisters der nordischen philologie Knut Fredrik Söderwall, sein altschwedisches wörterbuch (Ordbok öfver svenska medeltidsspråket, Lund 1884–1918, 3 bände), eine mit unermüdlichem fleisse und peinlichster sorgfalt ausgeführte arbeit, neben der er auch noch zeit fand, dem grossen, von der Stockholmer akademie herausgegebenen neuschwedischen wörterbuche (Ordbok öfver svenska språket, Lund 1898 ff.) seine kräfte zu widmen, das, vortrefflich organisiert und durch den wetteifer zahlreicher jüngerer gelehrten gefördert, langsam aber stetig fortschreitet; wir alten werden seine vollendung freilich nicht mehr schauen. Eine überaus fleissige und sorgfältige arbeit ist ferner E. H. Linds wörterbuch der altnordischen personennamen, das unter dem seltsamen titel: Norsk-isländska dopnamn(!) ock fingerade namn 1905–15 zu Upsala erschien; nur hätte man gewünscht, jeden träger eines namens in einem besonderen artikel behandelt zu sehen: nur dadurch wäre das buch zu einem brauchbaren general-register über die gesamte saga-literatur geworden. Ein torso blieb leider, da den verfasser im besten mannesalter der tod fortriss, Fredrik Tamms Etymologisk svensk ordbok (1. band, a – karsk, Ups. 1890–1905), das Fr. Kluges buch sich zum muster genommen hatte, überall aber

von selbständigem urteil und gründlichem wissen rühmliches zeugnis ablegt. — Von dänischen arbeiten ist vor allem zu erwähnen Otto Kalkars Ordbog til det ældre danske sprog (1300—1700), überaus fleissig und sorgfältig, wenn auch wegen der unpraktischen anordnung der artikel minder leicht zu benutzen, das seit 1881 erschien und mit dem 5. (supplement-)bande nunmehr abgeschlossen ist; daneben das aus dem nachlasse des 1859 verstorbenen verfassers von der Kopenhagener gesellschaft der wissenschaften herausgegebene wörterbuch des bornholmischen dialekts (Bornholmsk ordbog) von J. C. S. Espersen, zu dem Vilh. Thomsen und Ludv. Wimmer eine ausgezeichnete grammatik (der erstere die lautlehre, der zweite die flexionslehre) beigesteuert haben. Weiteres ist in einer hoffentlich nicht zu fernen zukunft zu erwarten; ich denke natürlich vor allem an Verner Dahlerups Ordbog over det danske sprog, ein werk, das seit langen jahren sorgfältigst vorbereitet den wortvorrat des modernen dänisch (vom zeitalter Holbergs ab und dieses natürlich eingeschlossen) buchen und das nach endlos langer pause endlich 1905 zum abschluss gebrachte wörterbuch der akademie (begonnen 1781) völlig entbehrlich machen wird[1]. — Island wird vertreten durch die lexikalischen arbeiten des langjährigen rektors der gelehrten schule in Reykjavík Jón Þorkelsson (1822—1904), der zwischen 1876 und 1899 vier wertvolle supplemente zu isländischen wörterbüchern (von denen das dritte zwei starke bände umfasst) veröffentlichte, und des Kopenhagener professors Finnur Jónsson, der auf grund seiner vierbändigen ausgabe der skaldischen dichtungen (Den norsk-islandske skjaldedigtning, Kbh. 1908—15) Sveinbjörn Egilssons Lexikon poeticum zu einem ganz neuen, über alles lob erhabenen werke umschuf (Kbh. 1912—16). Schliesslich sei auch des Færingers Jakob Jakobsen nicht vergessen, der den stark mit nordischem sprachgut durchsetzten wortschatz des dialektes der Shetlandsinseln sammelte und bearbeitete (Etymologisk ordbog over det norrøne sprog på Shetland, Kbh. 1908 ff.; leider hat auch diesem verdienten gelehrten vor der vollendung seines werkes der tod die feder aus der hand genommen.

Unter diesen werken nimmt Feilbergs wörterbuch eine hervorragende und durchaus eigenartige stellung ein. Es ist zwar keineswegs ein vollständiger thesaurus der jütischen mundarten — der verfasser bezeichnet es selber bescheiden nur als 'beiträge' zu einem solchen, da aus bedeutenden teilen des mittleren Jütlands (den ämtern Aalborg, Viborg und Randers) sowie von den inseln Anholt und Læsø nur ungenügendes material ihm zufloss — dafür ist es aber weit mehr als ein einfach den sprachstoff registrierendes dialektwörterbuch, es ist eine kulturhistorische quelle ersten ranges, eine unschätzbare fundgrube für die volkskundliche forschung. Auf diesem gebiete gilt ja Feilberg längst als eine der grössten autoritäten — von der verehrung, die der gesamte norden ihm zollt, gibt der stattliche gratulationsband, den fachgenossen in Dänemark, Norwegen, Schweden und Finland zu seinem 80. geburtstage im jahre 1911 ihm gestiftet haben, ein beredtes zeugnis — und es ist erstaunlich, welch einen ungeheuren stoff aus dem eigenen erleben und beobachten wie aus der literatur er in seinem buche zusammenbrachte. Für diese aufgabe ist vielleicht der in ununterbrochener fühlung mit dem volke stehende landpfarrer die geeignetste person — freilich muss er das vielseitige interesse und die offenen augen eines Feilberg besitzen. Dieser hat die wirksamkeit des bauern zu jeder zeit des jahres verständnisvoll verfolgt, den fischer auf seinen fangzügen

1) Korrekturnote. Der erste band (a — basalt) ist soeben erschienen.

begleitet, die arbeit des schmiedes und tischlers, des müllers und bäckers, des färbers und gerbers beobachtet, die technik dieser gewerbe studiert und ihre technischen ausdrücke sich gemerkt, er hat der frau am webstuhle und am spinnrade zugesehen, den volksliedern und kinderreimen gelauscht, er ist vertraut mit allen sitten und gebräuchen des volkes, mit seinen wetterregeln und seinem aberglauben, mit den festen und vergnügungen der grossen (den verschiedenen kartenspielen ist besondere aufmerksamkeit gewidmet) wie mit den spielen der kleinen[1], er kennt die bäurische pharmakopöie und die volksetymologischen verunstaltungen der heilmittelnamen (*omvendt Napoleon* = unguentum Neapolitanum usw.) ebenso gut wie die volkstümlichen benennungen der tiere und pflanzen, er hat mit liebe und sorgfalt die sprichwörter des volkes (unter denen die apologischen — in Schweden *ordstäf* genannt — besonders beliebt sind[2]) und seine rätsel, die öfter einen obscönen nebensinn haben[3], gesammelt. Nichts, was zur charakteristik des jütischen stammes dienen könnte, ist ihm unbedeutend, und es muss rühmend hervorgehoben werden, dass er zwar die tugenden und vorzüge desselben ins licht setzt, aber durchaus nicht blind ist gegen seine laster und seine schwächen.

Über die einrichtung des buches ist zu sagen, dass die wörter verständigerweise streng alphabetisch geordnet sind (die anordnung nach stämmen oder wurzeln, wie sie z. b. in Schmellers Bair. wörterbuche und im Schweizerischen idiotikon beliebt wurde, erfordert die beigabe eines umfangreichen registers und erschwert die benutzung). Die stichwörter sind in der lautform und orthographie der schriftsprache, des 'rigsmål' gegeben, (auch die in diesem fehlenden, die also in der gestalt erscheinen, die sie den lautgesetzen entsprechend im rigsmål haben müssten), hinzugefügt sind aber in phonetischer transskription nach dem Lyngbyschen system (das zwar nicht alle lautlichen schattierungen so getreu abspiegelt wie das von Sundewall und Lundell geschaffene schwedische dialektalphabet, dafür jedoch lesbarer und verständlicher ist) die dialektischen formen (meist die formen mehrerer mundarten), ein verfahren, das auch schon anderwärts, z. b. von Noreen in seiner Ordlista öfver Dalmålet (Svenska landsm. IV, 2) angewendet worden ist. Dieselbe transskription ist auch für die zitate aus dem volksmunde und der literatur gebraucht, leider freilich nicht konsequent, da die belege aus den werken mehrerer dialektschriftsteller (St. St. Blicher, P. Jæger, Chr. J. R. Lund, I. C. Sörensen-Thomaskjær u. a.) in der orthographie der verfasser gegeben wurden, während z. b. die proben aus Grønbergs Optegnelser på Vendelbomål (Kopenh. 1884) durchweg umgeschrieben sind: ich verstehe nicht, warum dies nicht überall geschah. Da die wörter in der die aussprache wiedergebenden transskription häufig recht unkenntlich geworden sind, hat der herr verfasser dankenswerterweise durch verweisungen nachzuhelfen gesucht, von denen jedoch eine grössere zahl erwünscht gewesen wäre: wer erkennt z. b. auf den ersten blick, dass *hote* dem schriftsprachlichen *hartad*

1) Vgl. Feilbergs artikel: 'Bro-brille-legen' (Svenska landsmål XII, 4).

2) Ein beispiel instar omnium: '*Krummer er også brød!' sagde fanden: han fik degnen og vilde have havt præsten* (II, 309b, 44; vgl. II, 724b, 32; III, 853a, 26).

3) Z. b. *Lådden lå og ratt'*
den stinde hængte og strat;
den lådne tænkte ved sig:
'gid den lange stive var i mig!' II, 109[4, 43]
(lösung: der hund, der nach der im rauchfang hängenden wurst schielt). Weitere beispiele I, 754a, 52; II, 448a, 51; 813a, 13.

entspricht, *kuwen* = korn ist (aber auch = *kone!*), *von* nicht nur = *vågne*, sondern auch = *horn*, *oa* = *ord*, *wuwer* = *vare* usw. usw.? Häufig sind auch die entsprechungen aus den verwandten sprachen angegeben, besonders aus dem altnordischen, aber vielfach fehlen auch sie, z. b. bei 2. *and* (*ǫnd*), *aske* (*aska*), *baltorn* 'larm; en klodset og voldsom person' (der riesenname *Bǫlþorn?*), *bie* (*bíða*), *Bodil* (*Bóthildr*), *bredøkse* (*breiðøx*), *byde* (*bjóða*), *glemmen* (*gleyminn*), *hede* (*heita*), *hædre* (*heiðra*), *lyd* (*hljóð*), *mørke* (*myrkr*), *terne* (*þerna*), *trøst* (*traust*), *senn*, f. 'skænd' und *senne* 'skænde' (*senna*, mdän. *sende*, *smä-sendes;* jetzt nicht bloss in der dän. schriftsprache, sondern auch im norw. verloren) usw. usw. Dass die urverwandten sprachen nur selten herangezogen sind, ist kein schade, denn der verfasser ist nicht linguist von fach und bewegt sich daher auf etymol. gebiet nicht mit der gleichen sicherheit wie auf dem volkskundlichen. So hat er sich z. b. durch die autorität von Weigand (F. schreibt gerne Weygand[1]) dazu verführen lassen, *grave* mit griech. γράφω in verbindung zu setzen, er stellt *kove* zu lat. *cavea* u. a. m. Doch ich merke, dass ich in die üble rezensentengewohnheit des mäkelns gerate, das mir dem ausgezeichneten buche gegenüber wie eine ungerechtigkeit und undankbarkeit erscheint. Ich breche daher ab, um ein paar kategorien von wörtern herauszugreifen, die dem leser von der reichhaltigkeit des werkes ein bild geben werden.

Die urgermanische vorliebe für starke getränke ist natürlich auch auf der jütischen halbinsel nicht ausgestorben[2], und es ist nahezu unglaublich, welch eine unmasse von bezeichnungen für das trinken und den trinker sowie für die verschiedenen stadien des rausches sich auffinden liessen. Wer leicht angeheitert ist, *har lidt under hatten, har en lille hib, har noget i hovedet, er lige effen berørt, fik luen rejst, han kan se sit udkomme, er lidt pirrende, er snirende, er fugtig, snisseret* (oder *snødderet, snyllerct, svirende*); schlimmer schon steht es mit dem, der *fik en våd fod, fik vand i sine støvler, fik piben* (*fløjten, lampen, lygten*) *tændt, fik en humle i oret, fik en tår over tørsten, fik en god tår;* wer völlig betrunken ist, ist *fuld*, ein wort, das, um stärkere bezechtheit auszudrücken, durch steigernde vorsilben bereichert wird (*agle- f., beg- f., bladder- f., bliks- f., bælg- f., kanon- f., knag- f., knippel- f., perse- f., perte- f., pis- f., piskendes- f., plæbber- f., purk- f., pære- f., rok- f., sprøjte- f., styrte- f., støde- f., vrimmel- f.*) oder einen vergleich als zusatz erhält (*f. som æg, som en abe, som en allike, så f. at det hælper oven på ham, så f. at brændevinet hørmer ud af munden på ham, så f. at man kunde prikke på hans øjne*); ein abgeschwächter ausdruck ist dagegen: *ikke mere fuld end han kunde godt manterere* (< maintenir) *sig*. Weitere worte sind *afdrukken, overdrukken, drammet, hattet, godt behattet, lagn, makket, overkjørt, skævt læsset, snottet, sveden, tilkjørt, tung i hovedet, øllet;* dazu zahlreiche umschreibungen: *han har en slem hund* (*en hund i rebet*), *han er nok bleven bidt af en hund, han trilrer med et hjul, fik piben fuld, har en trekvart, har fået en spirehog* (*en spirom*) *på, han trækker med Søren Bront, han har leveret et svin og fik svinehovedet med hjem, han har en prime på panden, han trækher med en rønnevæder* (*en buk*), *han fik sin røde lue på* (*fik sin lue farvet op*), *han har*

1) In der schreibung der eigennamen von zitierten gelehrten ist F. überhaupt reichlich sorglos: er schreibt Dähnhard, Ermann, Klaus Grot, Kaufmann, Pfeifer, Simroch, Wutke, einmal auch Gehring. Sogar den namen seines landsmannes Werlauff kürzt er gerne um das zweite f.

2) Vgl. H. F. Feilberg, Den fattige mands snaps, Dania 5, 17 ff. 88 ff. 6, 1 ff. Die nachstehenden zeilen mögen als ergänzung zu diesem artikel gelten.

set for tidt til sin syge mester[1], *han fik en hel* (*en halv, en trekvart*) *blus på, han fik det* (scil. *tøjret*) *vel om øret, han blev snydt af varmt øl, han går for en stiv* (*stram*) *tømme, han er seilende med en ordentlig tremaster, han er om læger* ('hat wind in den segeln'), *han har godt tændt, han har været i tadder* ('ist im buchweizen gewesen' — buchweizenfütterung ruft bei weissen schafen eine mit schwindelerscheinungen verbundene krankheit hervor), *han er på de høje nagler, han fik sin næse sveden, han har højfylde, han fik en hårbydel, han trækker med en slem bøjtel, han har smagt julebrændevinen, han har fået for mangen dingleolie* (vgl. *dinglevand* 'grog' bei Sophus Bauditz, Krøn. fra garnisonsb. s. 6), *han er rød i kammen, han fik en klistér, fik en knort* (*en bitte knude*) *i kakkelovnen, han har en kukker i halsen, han blev tillakket, han fik en letter på* (*var på letteren*), *han er på pejsen, han er bleven bjørnetrækker, han er i bladbyg* ('treibt demnächst ähren, ist fertig'), *han bærer en blyhat, han har en prime på panden, han har fået kongen* (*prindsen, kongens fire hvide*) *at se, han landede sig ikke med det bare vand, han vader træskoene over, han er ved at gå over knæerne, han går og skriver ottetaler, han har svingler at sælge, han går og vringler og snor simer* (gleichbedeutend wohl auch: *han har Simon med sig*), *han har rammet pæle ind* (wortspiel mit *pæl* 'pfahl' und dem gleichlautenden *pægl* 'nössel'). Verschiedene arten des trinkens, vom nippen bis zum wüsten saufen aufsteigend, bezeichnen die ausdrücke *lærpe, ludrikke, lurke til flasken, lade lærken synge* (*lærke* bedeutet auch 'flasche'), *pimpe* (vgl. norw. *pempa seg, p. i seg*), *pimpedrikke, pøle i sig.* Von einem gewohnheitstrinker (*en drikfældig mand, en som er falden i drik*) sagt man ironisch: *han drikker til laglighed sådan han hverken kan høre eller se*, oder ohne ironie: *han drikker til den stive kant, drikker sig overende, drikker til pægls, han går på fire fra morgen og til aften, han løfter på albuen, han drikker som en børstenbinder, han døner til pejteren;* ein trunkenbold heisst *dranker, drukkenbolt, drukkendiderik, dintel, en halvpæglskarl, en brændevinspette, Bertel skyllehals, brændevinssnude, fuldlabe, fuldsnude, fuldabe, bolmehoved;* von zweien, die im saufen wetteifern, sagt man, *når den ene siger en pægl, så siger den anden en halv potte.* Für den rausch hat man die ausdrücke *bejs, bjørn, daller, dimmelim, donner, dram, hat, hivert, kaminade* (das ursprünglich der französische name eines feinen cognacs sein soll), *knald, kjæfert, letter, perial* (< *imperial*, eigentlich 'trumpf im kartenspiel'), *pidelik, pig, pisk, sejs, skejs, snisser, snurrekat, storm, stork, svir:* für den katzenjammer scheinen dagegen seltsamerweise nicht in gleichem masse bezeichnungen zur verfügung zu stehen, wenigstens bin ich in Feilbergs buche nur auf zwei gestossen, das bekannte: *have tømmermænd* und *have en smed i panden* beide nicht so drastisch wie das schwedische *kopparslagare.*

Weit verbreitet ist noch heutzutage in Jütland (und zwar vorzugsweise bei den seeleuten und fischern[2]) die scheu, gewisse als ominös geltende wörter zu verwenden, die daher entweder immer oder doch zu bestimmten zeiten oder unter bestimmten umständen durch 'tabuwörter' ersetzt werden. So sagen viele leute statt der verpönten zahl *tretten* beständig *syv-sex* (von den fischern werden auch die zahlen

1) Es muss wohl eine geschichte von einem manne im umlauf gewesen sein, der seine häufigen ausgänge durch notwendige krankenbesuche motivierte.

2) Von den norwegischen fischern sagt Hans Ström (1726—97), 'at de paa søen, eller medens de fiskede, aldrig nævnede nogen ting med sit rette navn, men tillagde baade mennesker og kreature visse opdigtede navne, som nu er komne af brug, eller i det mindste ikke bruges uden skjemtvis' (Aasen, Norsk ordbog s. 976).

fünf und elf[1], sechs und sechzehn gemieden); so ist *bakke-ål* sicherlich nicht eine 'scherzhafte benennung der schlange', sondern ein tabu-name des gefürchteten reptils[2]. Die läuse werden nicht gerne (besonders nicht in der weihnachtszeit) mit ihrem richtigen namen genannt, 'weil sie sich dann zu stark vermehren würden', sondern *basser, bid, bidere* (*gråbidere*), *bisserer, de fremmede* (*der er f. i sengen*), *de grå, gråben, grånakkede, gråniller, grå stude, grå svende, pulliker, småbørn, småhøns, uting;* ebensowenig die flöhe, die man *småpiger* oder *utøj* nennt, und die ratten und mäuse, die mit dem gemeinsamen namen *dyr* (oder *tede,* auch *sissel,* d. i. *Cäcilie*) bezeichnet und als *store dyr* und *små dyr* — oder *store grå* und *små grå* — unterschieden werden (die ratten heissen auch *de langrumpede; det gale dyr* ist der marder); den hirten ist *gråben* ein tabuname des schafes (früher auch des wolfes), *brummer i dale* bezeichnet den bullen, *rødben* den fuchs, *låddenfod* den hund, *jomfru Tot* die henne oder gans; die fischer nennen die hornfische *de langhalsede,* den hai *Lars:* auch der name der katze darf von ihnen nicht ausgesprochen werden, während der köder an den angelhaken befestigt wird: sie sagen statt dessen *Mas Hale:* andere benennungen des tieres sind *ejser (?), Mis, Mette, Pæjterken, hushare, stuehare, krumhale, musehader;* der fasan heisst *den langhalede* (ebenso auch die ratte), das schaf *smalben* (und dieses wort ist auch tabubezeichnung des roggens und des kohles), der wolf *solskår* (ist das **sólskaði* mit beziehung auf den mythus von Skǫll und Hati?), *gråben, skrubskådden (?), fårelødder* (d. i. schaffärber?), *rå herremand:* das wiesel *guldbrud* oder *kongedatter:* die möwen *bjærgmandens høns.* Die blutwürste dürfen beim kochen nicht *pølser* genannt werden, sondern *kardultere, tingester, dingser, buløxer, vognkjæppe, passeronter, de grå* — sonst platzen sie; ebenso missrät das bier, wenn beim brauen das wort *vand* gebraucht wird, es muss *løg* gesagt werden[3]; desgleichen wird beim schweineschlachten das blut nur *sved* genannt und von den borsten darf nicht gesprochen werden, da sie sonst sich nicht ablösen lassen. Die fischer[4] nennen an bord nie den namen *Blasius,* wodurch unfehlbar sturm entstehen würde; sie brauchen auch niemals das wort *præst*[5], sondern sagen statt dessen *lådden Anders* (in Norwegen *sid-kofte:* Nyrop 134), auch nicht das wort *mølle,* das durch *trindel* (in Bornholm *trönta*) ersetzt wird; in Djursland scheut man sich vor dem worte *våd* und benutzt an seiner stelle *blød.* In früheren zeiten hat man auch statt *guld* den ausdruck *det skinnende* verwendet und bei beschwörungen die worte *til evig tid* vermieden, wofür *til dommen* gesagt werden musste. Schliesslich gehört auch hierher, dass ein kind vor der taufe mit dem namen, den es bekommen soll, noch nicht genannt werden darf.

Zu dutzenden finden sich in den mundarten Jütlands seltsame wörter mit der endung *-es* oder *-is.* Die meisten von ihnen sind bezeichnungen von personen (fast immer männlichen geschlechts), die durch irgend eine besonderheit die aufmerksamkeit ihrer umgebung erregt, anerkennung oder tadel gefunden haben (in der regel

1) Elf ist die sünde, elfe überschreitet die zehn gebote (Schiller, Piccol. II, 1).

2) Vgl. schwed. *land-ål* (Nyrop, Navnets magt 132) und die skaldischen kenningar *áll fjǫrgynjar, lautar áll, seiðr grundar, jarðar seiðr* u. a. Ich bin überzeugt, dass überhaupt zahlreiche kenningar und ókend heiti alte tabuwörter sind.

3) In Östergötland dürfen bei der bereitung von t e e r und s e i f e die betr. wörter nicht gebraucht werden.

4) Observant haec prae aliis s a g i t t a r i i et p i s c a t o r e s (Ihre, De superst. p. 82, zitiert bei Grimm, Myth.[4] II, 940).

5) S a c e r d o t e m obvium aliumve religiosum dicunt esse infaustum (Joh. Sarisb., Polycraticus, zitiert bei Grimm, Myth.[4] II, 938; vgl. ebda 939).

das letztere, sodass viele dieser wörter geradezu als spottnamen zu bezeichnen sind); auch ein paar namen von tieren, die die volksphantasie personifiziert hat, wird man anschliessen dürfen. Zu dieser gattung gehören *bakkelarres* (ist das wirklich eine volksetymologische entstellung von *baccalaureus*?) 'vindig person', auch infolge der ähnlichkeit mit *bakkelse* bezeichnung kleiner kuchen; *bonnis* 'lille, tæt, fastbygget person', zuweilen auch auf tiere (pferde, kleine fleischige dorsche) bezogen; *buddis* 'lille tyk person' (daneben auch *budde*, *butti*, *butte* in derselben bedeutung, offenbar zu derselben wurzel wie die der schriftsprache angehörigen adj. *but* 'abgestumpft, kurz' und *buttet* 'untersetzt'; *burris* (neben *burri*) 'en person som trænger sig frem', zu *burrie* 'sich einbohren, wühlen', vgl. *burri-fas* 'øgenavn til et plumpt menneske', das Kalkar nach den handschriftlichen sammlungen von Moth anführt, norweg. *burul*, *burvul* 'tyk og klodset liden løjerlig figur, *burv* 'en liden storhovedet, bjørneagtig klodrian', *burva* trænge sig frem med rå og klodset voldsomhed', *borr* 'liten stivsindet karl' (Ross 54. 75), dazu auch dän. *burre*, norw. *borre* 'klette'; *darris* 'kobold', vgl. norw. *darra* 'schleudern', *darre* 'lang og veg slængende person' (Ross 88); *donnis* 'en løjerlig fyr', vgl. *donnek* 'en tyk, klodset person' und *donnifas*[1] 'urenligt menneske, dagdriver' (Kalkar aus Moth); *drønnes* 'en langsam og tyk person' (in gleicher bedeutung auch *drønnik*) zu *drønt* 'langsamer gang', *drønte* 'schlendern' nebst dem vogelnamen *dronte* 'didus ineptus'; *firris* 'den bagerste i væddeløb og arbejde, en sær fyr', übertr. auch 'überhastung, verlegenheit', zu *firre* 'have travlt' (vor lauter geschäftigkeit nicht vorwärts kommen), altn. *firra* 'fernhalten, hindern'; *flannis* 'grinebider', vgl. in derselben bedeutung *flanner*, *flanne-hors*, *flanni-potte*, *flane-hoved*, zu *flane*, *flanie* 'übermässig laut lachen', eigentlich wohl 'das gesicht verziehen' (ahd. *flannên* 'os contorquere'); *flarris* 'flanner, sluske' (?); *flirris* 'tvær person som vil drille; sluske; lumsk person', vielleicht zu *flire* 'höhnisch lächeln', vgl. auch *flire-skjæg* 'grinebider'; *gonnis* 'en løjerlig fyr', ursprl. 'ausgestopfte figur, die denen, die ihre arbeit noch nicht vollendet hatten, zum hohn zugeschickt ward', wohl zu *gant* 'possen', *gantes* 'scherzen'; *kannis* 'en person eller genstand der er noget særeget ved, som udmærker sig ved størrelse eller beskaffenhed' (nach Molbech 'en i sin art ved størrelse eller godhed udmærket ting', dagegen nach Moth — bei Kalkar — 'usling'); auch tabuname für 'geschwür', vgl. *kanni* 'knejsende person' (nordengl. u. schott. *canny* 'klug, besonnen, sparsam'), *kannik* 'en løjerlig fyr' (auch adj. in der bedeutung 'steif, aufrecht, trotzig', dazu *kannike* 'knejse med hovedet, være overmodig'); *knarris* 'en gnaven person', davon abgeleitet *knarrise* 'gnave, knurre', *knarriset*, *knurriset* 'gnaven', zu *knarre* 'være vranten'; *knorris* 'en stor dreng' (auch 'en snaps'), bei Kalkar (nach Moth) *knørris* 'en lille dreng', 'et lille bæger', wohl zu *knort* 'knorren'; *krantis* (nur adj.) 'livlig, rask' (von menschen und tieren), vgl. *kranten* 'lystig' (von mutwilligen pferden), *krante* 'zu kräften kommen, sich erholen' (von einer krankheit) — gehören dazu auch *skranti* 'overgiven, lystig person', *skranne* 'wiehern, laut lachen', *skranne-grinne*, *skranne-le* 'skoggerle'? — ein anderes *kranten* 'misfornøjet' u. *krante* 'kränkeln' erklären sich wohl durch vermengung von *kranke* u. *skrante*; *kukkeluris* 'en kryster

1) Da *lurifas* (auch in Vidensk. selsk. ordb. und bei Kalkar gebucht) und *narrifas* zweifellos aus dem deutschen entlehnt sind (Kluge, Etymol. wörterb.[7] s. v. *fex* belegt westfäl. *luerfiks* — Woeste, Wörterb. der westf. ma. 165 b — und *narrifex*, letzteres s. v. bereits aus dem 15. jahrh.), so werden *burrifas* (s. oben) und *donnifas* auch wohl deutschen ursprunges sein.

som er meget forsigtig, en hos hvem fiffighed er parret med ondskab', schon von Moth verzeichnet, zu dem lehnwort *kukkelure* (aus holländ. *koekeloeren*), das von Fausbøll als ein wort des gadesprog gebucht, aber von Öhlenschläger (Hakon jarl I, 1) u. a. auch in dichtungen höheren stils verwendet wird; *mirris* 'svag, ubetydelig person', und allg. 'kleiner gegenstand' (z. b. ein butterbrot), daneben auch katzenname, im plur. *mirriser* 'zeichen, grimassen', dazu *mirriset* 'ubetydelig, ringe af legeme', *mirrivorn* 'spinkel, spæd, ubehjælpsom' (von tieren und kindern), zu *mirre*, *mirrie* 'wimmern'; *morris* 'lille person', auch schimpfwort, dazu *hav-morres* nebst der streckform (?) *havmarókkes* 'möve'; *murris* 'person af ringe vækst, indesluttet gnaven person', wohl mit dem vor. worte identisch und zu *murre* zu stellen, so dass der vogel nach dem klagenden geschrei benannt wäre; *nimmes* (nur adj.) 'nysgjærrig, som har næsen allevegne', auch 'fruchtbar' (von der sau, also eigentlich wohl 'leicht konzipierend'), zu *nemme* 'fähigkeit aufzunehmen'; *pannis* 'fyr', halbes schimpfwort, vgl. *pansleri* 'lumpen', so dass entlehnung aus dem lat. *pannus* wahrscheinlich ist; *parris* 'en stakkels godtroende fyr', auch schmeichel- und neckname, dazu in gleicher bedeutung *parris-mand* und *parriset* 'løjerlig' (?); *pirres* 'en lille og svag person', auch katzenname und name eines kartenspiels, schon bei Moth und Kalkar, dazu *pirreset* 'ussel, dårlig', hat mit *pirre* 'stören, reizen' sicherlich nichts zu tun, lässt sich aber verbinden mit schwed. dial. *pirig* 'späd, klen' (Svenska landsm. I, 9, 28); norweg. *piren* 'svagelig, svag, forsagt, udygtig', *pira* 'gnie, spare', *pir* 'geizhals' (Aasen 568 b); *prannis* 'pralende person', zu dem verbum *pranni* 'knejse, gå stolt', vgl. *pranni-seler* 'hosenträger, mit denen man staat machen kann', *vomprannis* 'leibriemen'; *purris* 'lille person af lav vækst', dazu *purreset* 'unbedeutend', vgl. *purre* 'verkrüppelter baum'; *snarris* 'lille dårlig person' (auch bezeichnung für 'schnaps' und 'rausch' und adj. 'mürrisch'); *snorris* 'selvklog, dum person'; *spirris* 'tynd, smal person; ung, opløben person', dazu das compos. *spirris-vorn* 'opløben', vgl. *spirre* 'sparke med benene', *spirre-vip* 'tynd, væver og vindig person'; *spjannis* 'fyr, person'; *spjarris* 'ung, tynd person', zu *spjarre* 'sparke'?; *sterris*[1] 'tvær person'; *stompes*, kosewort für ein kleines kind, zu *stump* 'stumpf, stummel'; *stonnis* 'påfaldende person, stodder', dazu *stonnise* 'humpeln' (aber in *stonnismand* 'auf dem fussboden stehender leuchter, aufrecht stehende garnwinde' steckt doch wohl das part. praes. von *stå*); *storris* (auch *storrings*, *starris*, *stäri*) 'halvvoxen dreng', dazu *halv-storris* 'halvvoxen', offenbar zu *stor*; *styrris*, schimpfwort: 'en rå børste', aber auch name des störs; *tarris* 'en løjerlig fyr, alt hvad der er langt og slapt', dazu das compos. *lakke-tarris*[2] 'kådmundet sladdrer og bagtaler'; *tonnis* 'særdeles enfoldigt menneske', dazu *tonniset* 'enfoldig', vgl. *tonte* 'tåbelig person', *tontet* 'tosset'; *torres* 'lille simpelt kreatur der er forsat i væksten' (auch von pflanzen), daneben auch kosename für ein kleines kind; *trønnes* 'træg, langsam person', zu *trønne* 'anschwellen', altn. *þrútna*; *vabbes* 'tyk, fed mand', auch bezeichnung eines jungen hundes, vgl. *vable* 'blase, qualle'; *vej-varis* 'vejfarende person' (< **vej-farendes?*);

1) Der gleichlautende name der grille (mdän. *stirits*, *stirrids* (auch *siritse*, *sirris*) und der mdän. fischname *sterits* 'moena candida' sind wohl fernzuhalten, ebenso ndän. *sterrids* 'kajüte', das nach Falk-Torp aus dem engl. *sterrage* entlehnt ist.

2) Zu *lakke* vgl. mnd. *lak* 'fehler, mangel, gebrechen', afris. *lek* 'nachteil', adän. *lak* 'fejl, mangel', *lakke* 'laste, bagtale', norw. *lake*, m. 'flig, lap', auch 'stymper, stakkel', dazu *laka-gut* 'stymper eller drog af en dreng', *laka-fant* 'fortrædelig person', zu denen Ross (463 a) bemerkt: '*laka*-indgaar vistnok i mange flere sammensætninger til at betegne noget usselt'.

verris, virris 'lille person', 'lilla klog fyr' (kaum, wie Feilb. meint, zu *viddet* 'scharfsinnig'); *vrannis* 'en som roder omkring', vgl. *vrang* und *vrangel* 'krumm', *vranges* 'ringen', *vringle* 'schwanken'; *ørres* 'en overstadig, lystig, kåd knægt', vgl. *orig* 'kåd'. mdän. *ør* 'forstyrret, vild' (altn. *ærr*). Nur eins von den zu dieser gattung gehörigen wörtern wird zur bezeichnung eines weiblichen wesens gebraucht, nämlich *stuntes*, nur adj. in dem ausdruck *en stuntes tøs* halvvoxen pige', zu *stunt* 'kurz'. Tiernamen sind: *grimmis* (neben *grime*) 'kuh mit einem weissen streifen (einer blesse) auf der stirn', zu *grim* 'fleck' (insbesondere 'schmutzfleck', vgl. norw. *grima* 'streg eller stribe over ansigtet' (alt. *gríma* 'gesichtshülle, maske'); *klippes* 'strandelster' (angeblich so benannt, weil ihr ruf wie *klip-klip* klingt); *loddes*, nur im kompos. *land-loddes* 'kleiner plattfisch', vgl. *lodde* 'goldbutt', wohl zu *lød* 'farbe' (altn. *litr*), lødde 'färben'; *næbbis* 'stichling', nach seiner spitzen schnauze benannt, also zu *næb* 'schnabel', vgl. mdän. (und norw.) *næbbe-mus, næbbe-sild*, norw. *nebb-sik, nebbskata*; *tobirres* 'ein strandvogel', auch *møller* genannt (?); *tobis* 'sandaal' (ammodytes), nach Kalkar (IV, 411b) = Tobias, weil der fisch als blind gilt (was gewiss richtig ist, da im schwed. der fisch nicht nur *tobis*, sondern auch *tobias-fisk* genannt wird).

Weit geringer an zahl sind andere, sehr verschiedenartigen kategorien angehörige, von F. verzeichnete wörter: *bannis, -es* 'lärm; wagestück, erfolg' (ursprl. wohl nur adj., verkürzt aus *bandsates?*); *doris* 'dysse, kæmpehøj' nebst dem compos. *lang-doris* (daneben in derselben bedeutung auch *dos, dons, døjs;* aus mnd. *dornse* 'kammer'?); *ferris* 'vulva' (?); *gjærris* 'juniperus' (nach F. korrumpiert aus *gjærderis*); *grå-bonnis*, name eines kinderspiels; *hakke-lones* 'fleischgericht, mit kartoffeln vermengt' (der zweite, unverständliche teil des kompositums kommt als simplex nicht vor); *klafónnes*, name eines kinderspiels (nebst zahlreichen abweichenden formen: *klapúles, kapúlrens, kapúlteres* usw., doch wohl zu *klappe*, da derjenige, der zuerst das ziel erreicht, sich durch drei schläge freiklopft); *kubbes* 'kinderbecher', zu *kube* 'rundes gefäss', lat. *cupa; kumpánnis* 'et godt kup, noget som opvakte latter', = kup (franz. *coup*); *kyrris* (plur. *kyrriser*) 'nykker, løjerlige indfald'; *lemmes* 'geschichte, anekdote' (vgl. in derselben bedeutung *lemmike*, das bereits Kalkar aus den sammlungen Moths verzeichnet); *lurres* 'kleine flasche' nebst dem kompos. *kukke-lurres* (daneben in derselben bedeutung auch *lurre*, zu dem schallnachahmenden verbum *lurre* 'rieseln'; *løbbes* (auch dissim. *nobbes*) 'kleine stein- oder tonkugel', von kindern zum spielen gebraucht, zu *løbe* (vgl. nnd. *löper*); *molis* 'strenge zucht' (nach F. entstellt aus *milits*, lat. *militia*); *plorris* 'rührei mit speck' (eigentlich wohl 'brei', vgl. *pludder* 'breiiger schlamm'); *sturris* 'harte arbeit; streit', daneben in derselben bedeutung auch *struddi*, zu *struddie* 'sich anstrengen'; *toetis* 'vorrichtung am pfluge' (?).

Eine anzahl dieser wörter bucht bereits Molbech in seinem Dansk dialectlexikon, und zwar alle ohne ausnahme als jütisch. Es kann jedoch kaum einem zweifel unterliegen, dass auch in den mundarten von Fünen, Seeland und den benachbarten inseln (umfangreichere sammlungen ihres wortvorrats sind ja leider noch nicht vorhanden) entsprechende bildungen sich finden, da sie selbst auf Bornholm, dem östlichsten vorposten dänischer zunge, nicht fehlen. In Espersens Ordbog stehen die folgenden: *drabbes* (daneben auch *drabba, drabbois, drabhas*[1]) 'faule

1) Nach Espersen ein kompositum mit *hås* 'kniekehle', was mir sehr unwahrscheinlich ist. Sollte man es mit einer zusammensetzung zu tun haben, so ist das 2. glied eher *års* 'podex', s. unten s. 300 fussnote 2.

oder träge person', auch 'zäher schleimklumpen'; *däjggjes* 'verhätscheltes kind' (zu dän. *dægge*, got. *daddjan*); *fittes* 'klodrian, kujon, kryster' (daneben in derselben bedeutung auch *fitte-får*), zu dem verbum *fitta* 'pfuschen, hudeln'; *gaddis* nebst dem kompos. *hav-gaddis*, name eines seevogels; *gantes* 'geck, narr' (dän. *gante* dass., und vielleicht aus der reichssprache entlehnt); *kabbes*, spöttische bezeichnung eines knaben oder eines jungen mannes; *kjeite-linkes* 'linkische person' (tautolog. kompos.); *kjöbbes*, *kjybbes* 'junges kalb' (vgl. dän. *kippe*, lockruf für kälber); *raddis*, nur in der redensart *ad spilla r.* 'unvernünftig und verschwenderisch leben', zu *radd*, n. 'narrenspossen', *raddas* 'possen treiben'; *sagges* (daneben auch *saggara*; fem. *sagga*) 'träge person', zu *sagga* 'saumselig und langsam arbeiten'; *snorres* (in derselben bedeutung auch *snorre-vip*) 'membrum virile'; *toppes*, 'männlicher vogel mit einer haube (*top*)'; *tugges* 'zerkaute speise', zu *tugga* 'kauen'; *tules* 'improvisierte (aus lappen hergestellte) puppe'.

Im schwedischen kommen nur vereinzelt gleichartige bildungen vor. In den mittelalterlichen quellen fehlen sie nahezu ganz: die ἅπαξ εἰρημένα *goris* und *käkis* stehen bei Söderwall (I, 418 b. 707 a) ohne bedeutungsangabe und mit einem fragezeichen versehen. *kaves* 'fahrzeug' (I, 651 a) ist ein russisches lehnwort und dazu kommt nur noch das vollkommen dunkle *kirtis* (*kertis*, *karthiis*) 'eine pferdekrankheit' (I, 656 a). Aus Rietz' Svenskt dialekt-lexikon notierte ich nur *funtes* 'präktig' (Södermanland); *gannes* 'verwundet, angeschossen' (Vermland); *gubbis* 'senex' also = *gubbe* (Södermanl., Nerike, Vestergötl., Schonen); *kemelis* 'kleiner schlitten mit futter für die zugtiere, der oben auf die ladung gesetzt wird' (Vesterbotten, augenscheinlich ungermanisch); *rabbis*, nur bezeugt in der verbindung *stå r.* 'stand halten' (Vestmanl., Östergötl.); *sekles*, adj. indecl. 'sonderbar, eigentümlich' (Östergötl.); *tork-lummes* 'trockene speise, die man in der tasche (*lomma*) mit sich führt' (Schonen)[1]. Auch die in den Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen veröffentlichten vokabularien einzelner mundarten gewähren so gut wie keine ausbeute, nur Vendell verzeichnet (II. 3) aus dem dialekte der insel Runö (im Rigaer meerbusen) das fem. *lavəs* 'bordebänk' und das adj. *loupis* 'löpsk'[2]. Ebenso sind dem norwegischen solche wörter fremd: ich fand nur bei Ross (292 a) das

1) Das gotländ. *modänes* 'mutig, rasch' halte ich für ein part. praes. mit dem reflexiven suffix (zu aschwed. *modhas*), wie *tanæs* 'capiendus' in der mundart von Fryksdal (Sv. l. II. 2, 75) nichts anderes ist als *tagendes*.

2) Nicht selten sind dagegen in schwed. mundarten wörter mit der endung *-us*, z. b. (Rietz) *fnaskus* 'som fnaskar och stjäl' (Vesterbotten); *funtus* 'god, duktig, artig' (Vermland, Östergötl.), s. oben *funtes*; *gaspus* 'schwätzer' (Södermanl.); *lurjus* 'lümmel' (Finland); *naskus* 'bär' (Östergötl.); *pele-raskus* 'liten rask pojke' (Vesterbotten); *waskus* 'nachlässige person' (Vesterbotten). Diese endung stammt aus finnischen lehnwörtern und ist dann produktiv geworden, s. Ralf Saxén, Finska lånord i östsvenska dialekter (Sv. l. XI. 3) § 68. — Wörter auf *-is* aus dem slang schwedischer schüler und studenten (Ruben G. Berg, Sv. l. XVIII. 8; vgl. auch Noreen, Vårt språk 5, 401 ff. 7, 280), die sich einen scherz daraus machen, alle möglichen nominalstämme mit der lat. endung zu versehen, bleiben natürlich aus dem spiel; stützt sich etwa auf solche modernen cantbildungen die behauptung von Falk und Torp (Etym. wörterb. II, 830 s. v. *pirris*), dass die endung *-is* im schwed. bei personenbezeichnungen häufig sei? (In den norw. wörtern auf *-as*, die nach F. T. den schwed. auf *-is* 'entsprechen' sollen — *fulas*, *raaas*, *tykkas* — steckt doch wohl als 2. kompos.glied *ars*, in dem man verschämt das *r* unterdrückt hat — vgl. die in Grimms Wörterb. I, 564 unten angeführten deutschen zusammensetzungen).

unerklärte fem. *hallis*, das in Jæderen und Dalane einen teil in dem verdauungskanale der wiederkäuer bezeichnen soll.

Die heimat dieser wörter wird offenbar dort zu suchen sein, wo sie am zahlreichsten sind und am stärksten gewuchert haben, also in Dänemark, vielleicht in dem südlichsten gebiete der dänischen zunge, in Nordschleswig. Wie sind sie zu erklären? Sicherlich hat man es mit jungen bildungen zu tun, da sie vor dem 16. jahrhundert sich kaum nachweisen lassen und daher bei Kalkar noch sehr spärlich vertreten sind[1]. Von einem nordischen oder gar germanischen wortbildenden suffix *-is* kann also nicht die rede sein. Erwägt man, dass im deutschen sehr häufig eigennamen durch komposition mit verbal- oder nominalstämmen zu gattungsnamen geworden sind (*nasch-friede*, *mäkel-fritze*, *fasel-hans*, *prahl-hans*, *schmal-hans*, *quatsch-michel*, *angst-meier*, *quasel-peter*, *struwwel-peter*, *zappel-philipp*, *dummer-jan*, *trödel-lise* usw.), wozu auch in den nordischen sprachen zahlreiche parallelen sich finden: dän. *klods-hans*, *lække-hans*, *pral-hans*, *smal-hans*, *pole-hans*, *knäl-tomes*, *pol-tomes*, *stumpe-dorte*, *stakkel-mads* 'ringfinger', *grønne-anders* 'flasche', *sorte-mikkel* 'teufel', *grå-måns* 'hase', *skermis* < *skarp-metse* (mnd. *skarpe-metze* 'grobes geschütz' (vgl. die 'faule Grete' des markgrafen Friedrich I. von Brandenburg), *døve-per* 'grosser leuchter' (jüt.); schwed. *skolös-per* (tabuname des bären: Nyrop s. 131), *boska-jens*[2]; vgl. auch norwegische vogel- und fischnamen wie *søren-peder*, *hyse-thomas*, *morten-blanke* — so wird man auf die vermutung geführt, dass den grundstock der oben zusammengestellten jütischen spottnamen ebenfalls composita mit einem eigennamen gebildet haben, und zwar zusammensetzungen mit dem namen *Jens*, der (besonders in Schleswig) häufig zu *Jes* verkürzt wird; und diese hypothese gewinnt dadurch an wahrscheinlichkeit, dass vor dem *-is*, *-es* in überaus zahlreichen fällen eine geminata steht, die doch am ersten durch annahme einer assimilation an ein nachfolgendes *j* sich erklärt. Dass *Jens* (wie im schwed. *Jöns*, s. unten anmerkung 2) als ein typischer männername gebraucht ward, beweisen ein paar fälle, in denen er nicht tonlos werden konnte: *en gluen Jens*, *en pigernes Jens*. *Storres* wäre also entstanden aus **Stor-jes*, *knarres* aus **knar-jes* usw. Es sind jedoch kaum alle diese wörter aus solchen compositis tatsächlich entstanden: nachdem die endung abgeschliffen war und ihren eigenton eingebüsst hatte, wurde sie als ableitungssuffix empfunden und als solches verwendet, vielleicht unter dem einflusse auf *-es* endigender eigennamen wie *Annes* (Andreas), *Dynnes* (Dionysius), *Hannes*, *Lojes* (Eligius), *Mattes*, *Tobbes* (Tobias), *Tommes*, *Tønnes* (Antonius). Es konnte infolge dessen dieses *-es* als derivativum

1) Ausser den oben schon angeführten: *donnis*, *kannis*, *knorris*, *pirris* und *brodanes* (s. s. 36 fussnote) finden sich bei Kalkar nur noch die folgenden drei: *drikke-bønnes* 'starker trinker' (aus Moth), das aus schlesw. *bøns* 'en tyk, drøj person' (Molbech s. 67) zerdehnt sein könnte, aber mit hamburg. *bunnjes* (bei Richey), das eine entstellung von *bönhas* sein wird, schwerlich etwas zu schaffen hat; *drunte-fannes* (aus Moth) 'smølevornt, langsomt menneske' (*fannes* < **fante-jes?*) und *nurris*, *nørres* 'et lille menneske', das mit nhd. *nerz*, einem slav. lehnwort, sicherlich nicht verbunden werden darf und eher zu dän. *nor* 'infans' gehören könnte.

2) 'ett af de många tilllägsord till *Jöns*, t. ex. *dummer-jöns*': Rietz, Svenskt dial. lex. 47 b. Hierher gehört wohl auch das schimpfwort *brodanes* (Kalkar I, 277 a. V, 139 a), wahrscheinlich < **brode-anders*: aus dem verse (Com. de mundo et paupere 56[1]) ergibt sich, dass der ton auf der 2. silbe liegt.

produktiv werden und auch bei der bildung ganz verschiedenartiger und in der bedeutung abweichender wörter in gebrauch kommen[1].

Die wissenschaft muss von spröder zimperlichkeit frei sein, und daher hat F. es mit recht nicht unterlassen, auch die dem sexuellen gebiet angehörigen wörter zu sammeln und in sein wörterbuch aufzunehmen, da sie, die lichtscheuen stiefkinder der sprache, nicht nur für diese, sondern auch für die volkspsychologie von grossem interesse sind. Hier ist gewiss vieles untergegangen, da man sich oft gescheut hat, das ding mit seinem wirklichen namen zu nennen und lieber neue bildungen und umschreibungen benutzte. Am zahlreichsten (liebe kinder haben viele namen) sind die bezeichnungen für das membrum virile. Gemeingermanisch war vielleicht schon eine ableitung von der wurzel *pi* (*spi*) 'stechen', da zu ihr gehörige wörter weit verbreitet sind, im jütischen *pind*, eigentlich 'pflock, bolzen' (so schon mdän.; alts. mnd. holl. *pin*, vgl. altn. *pinni*, schwed. *pinne*); *pintel* (ebenso ags. mdän., norw. *pintol*) dimin. von *pint*, das im mnd. und mdän. erhalten ist; *pig*, eigentlich 'stachel' (mschwed. *pigger*); *pik* (norw. und schwed. dial. *pikk*) und *piks*; *pil*, das mit dem lehnworte *pil* 'pfeil' (< lat. *pilum*) identisch sein könnte, da waffennamen auch sonst (s. u.) zur bezeichnung des penis verwandt wurden, aber doch wohl von *piller*, *pilk*, *pille-kok* nicht zu trennen ist (im scherze werden, weil sie an diese wörter erinnern, auch der biblische eigenname *Pilatus* und das fremdwort *pilot* in gleicher bedeutung gebraucht); hierher gehören dann auch wohl *pes* und *pette*, beide gewöhnlich nur von tieren gebraucht (vgl. auch *pette-niklas* 'manslem' in der schwed. mundart von Fryksdal, Sv. landsm. II, 2, 53, daher jüt. *Peder Kristian* vielleicht auch nur als eine verschämte umgestaltung von *pette-kristian* anzusehen ist[2]), während *pis*, *pys* (und *pjævs?*) doch wohl eher zu *pisse* zu stellen sind. Eine ähnliche grundbedeutung hatte *gaj* (in anderen dän. dialekten *gadd*, *gaid*), eigentlich 'stachel', auch 'peitsche' (altn. *gaddr*, norw. schwed. *gadd*, got. *gazds*, ahd. *gart*) und vielleicht auch *nut* (vgl. norw. *nut*, *nott* 'knorren, bergspitze u. a.' (grundbedeutung nach Torp 'noget rundagtigt som stikker frem'); durchsichtiger sind *stampamper* (eine streckform von *stamper* 'stössel') und *stage* 'stange'. Verschleiernde bezeichnungen sind *draddel*, eigentlich 'wollzotte' (vgl. norw. *darle* 'en rul af uld', *darl* 'noget som hænger og dingler', *darla* 'dingle), das lehnwort *gemægt* (aus dem gleichbedeutenden mnd. *gemechte*, ahd. *gimaht*), dessen ursprünglichen sinn: '(zeugungs)fähigkeit' die entlehner nicht mehr kannten, *øl*, eigentlich 'lederriemen' (nur in diesem sinne altn. *ól*, *ál*, f.) und so unbestimmte ausdrücke wie *værk* und *værktøj* (vgl. aschwed. *anbuþ*), ferner *rylker* (eigentlich 'kleine rolle'), das aus dem niederl. stammt, und *nil* (altmärk. *nill*), eigentlich wohl 'der unten befindliche', dazu das vulgäre nhd. *nille*, f. 'cunnus' (auch 'frauenzimmer'), das von Lexer (D. wb. 7, 845) unrichtig mit oberlaus. *nille* 'geifer' zusammengeworfen wird; *vik* (zu dem verbum *vikke* 'bevæge sig vippende'); endlich *kumpen* 'genosse' (aus franz. *compagnon*), vgl. altn. *félagi* (Hermes 51, 635). Andere wörter zeugen von derbem humor oder rohem zynismus, wie *bøsse-jern*, *næbbre-jern*, *bukse-*

1) Überaus häufig sind wörter auf *-es* in dem internationalen rotwelsch, der gaunersprache, deren wortschatz wohl grösstenteils aus dem hebräischen stammt. Da jedoch sichere entlehnungen aus dieser geheimsprache im jütischen kaum nachzuweisen sind, können sie als muster für neugebildete wörter nicht in betracht kommen. (Das von Feilberg mehrfache angezogene werk von Dorph, De jydske zigeunere, Kbh. 1837, war mir leider nicht zugänglich.)

2) Wie aber erklärt sich *Peder Hjorts stage* 'små drenges kønslem' (IV, 318 a)?

kniv, den hvidskaftede kniv,[1] *lommepistol, latte-karl, læder-bor, senge-navr.* Für das scrotum ist noch die alte bezeichnung *rædder* (altn. *hreðjar*; vgl. ags. *herðan*) lebendig, daneben *kodde* (ebenso aschwed., in schwed. und norw. dialekten *kodd*, ags. *codd*, mnl. *codde*, vgl. auch neuisl. *koðri*) — der einzelne testikel heisst *kodde-sten* — und das gemeingerman. *pung* 'beutel' (altn. *pungr*, ags. *pung*, ahd. *pfung*, got. *puggs*); eine humoristische bezeichnung ist *kartofler*, bezeugt in dem ausdruck *hælde* (oder *slå*) *vandet fra kartoflerne*, d. i. mingere[2]. Der ganze männliche genitalapparat heisst auch *gemægt* (s. o.), daneben gelten die verschleiernden ausdrücke *små-tøj, spille-værk, skjønne ting, tingest* und (in rätselform) *en fugle-rede med to æg og en pind til kjendetegn.*

Ein gemeingerm. wort für 'cunnus' war **fúþi-z*, f., das J. Grimm (D. wb. 4, 1 a, 44) durch die (verunglückte) verbindung mit lat. *pudor* wieder 'ehrlich machen' wollte (altn. *fuð*, mhd. *fut*), es fristet heute (von dem nicht mehr verstandenen compos. *hundsfott* abgesehen), als unanständig gemieden, nur noch in der vulgärsprache ein kümmerliches dasein. Im norweg. ist es als *fud* (*fu, fö, fo*) erhalten, in schwed. dialekten als *fod* (*fo*), doch, wie es scheint, nur in der bedeutung 'hinterteil' (bei menschen und tieren). Die dän. mundarten scheinen es nicht mehr zu kennen (*fus* — nur aus Lem bezeugt — hat schwerlich etwas damit zu tun), dafür begegnet hier das fem. *fitte*, das jedoch mit *fuð* nicht verwandt sein kann und vielmehr mit got. *fitan* ὠδίνειν zusammenzustellen ist, zu welchem bisher nur im keltischen eine entsprechung gefunden war. Weit im german. sprachgebiet verbreitet ist ferner *kunte* (schwed. norw. isl. *kunta*; ebenso afris.; md. *kunte*, aengl. *queint*) nebst der nasallosen nebenform *kutte* (schwed. *kutta*; aengl. mnd. ndl. *kutte*; md. oberd. *kotze* 'meretrix', die man mit got. *qiþus* zusammengestellt hat; derselben wurzel sind jedesfalls auch jüt. *kude* und *kusse* entsprossen). *not* ist wohl identisch mit *not* 'spalte', 'ritze', also gleichbedeutend mit *splitte*, das sowohl die brustöffnung eines hemdes wie vulva bezeichnet; *nussel* gehört zu *nusse* 'coire' (vgl. auch *nusle*, *nysle* 'langsam arbeiten') wie *pulle* zu *pulle* 'futuere' (vgl. wiederum *puller* 'schlendrian'). Verhüllende bezeichnungen sind *tingest* 'ding' (auch für das männl. organ gebraucht), *stakkel, dåse* und *taske, lår-om-sig* 'das von den schenkeln umschlossene', auch wohl *balli-hvæse* (eigentlich 'abflussrohr in einem gefäss'?), sowie die dunklen wörter *ferris* und *spjarris*. Eigentümlich ist die auffassung und benennung der vulva als eines kleinen tieres (besonders eines vogels): *fugl, spink* (ein wort, das sonst nur in zusammengesetzten vogelnamen häufiger sich findet), *gås, høne* (plur. *høns* in: *lår-høns*, s. u. s. 304), *spurv, vitte* (mundartl. name der bachstelze), *hveps, mus* (s. unten s. 312), *mis* (sonst katzennamen), dazu auch das seltsame scherzwort *særke-ilder* 'hemdeniltis'. — Für die labia vulvae verzeichnet Feilberg den ausdruck *vapper*, plur. (zu *vippe* 'schaukeln').

Von den ausdrücken für *futuere, coire* ist gewiss *fokke* (schwed. *fokka*, dazu *fok* 'penis') der älteste, nachdem altn. *serða* (aschwed. *särþa*, ags. *serdan*, mhd. *serten*) im ostnordischen, wie es scheint, spurlos untergegangen ist (das neuisl. hat aus dem part. *stroðinn* < **sroðinn* < **sŕðnás* einen neuen inf. *streða* entwickelt);

1) Vgl. *sverð* in der isländ. Grettissaga c. 75, 7 und das 'lange, ungefüege schermesser' in der Zimmer. chronik (Germ. 29, 252).

2) Dieselbe bedeutung haben auch die redensarten *hælde lagen fra kjødet* und *strænte sin ten* (eigentlich 'garn vom spinnrocken abhaspeln'). Eine altn. umschreibung ist *ausa bát sinn*, Morkinsk. 205 [28].

fokke hat ja auch im westgerm. zahlreiche verwandte. Daneben gelten *pulle* (vgl. schwed. dial. *pula* 'angestrengt arbeiten', aber auch 'laborem venerium exercere'), das von dem begatten der vögel entlehnte *træde, ronske* (ursprl. nur vom widder gebraucht, vgl. *ronsk* 'brünstig') und *ride* 'reiten' (noch zynischer *ride uden sadel*; vgl. auch das part. *forredet* 'equitando fatigatus') nebst vielen verhüllenden bezeichnungen, wie *be-nikse* (das mit nhd. *nichts* schwerlich etwas zu tun hat, aber vielleicht mit schwed. dial. *nikk* 'svek, list, bedrägeri' zu verbinden ist: das jüt. verbum bedeutet auch 'jmd zum lügner stempeln'), *knildre* (eigentl. 'überwältigen') und mit anderem ablaut *knolde* und *knuldre*, die schallnachahmenden wörter *rumple* und *rontle*, *moge* (eigentlich 'ausmisten'), *knæppe* 'zusammenfügen' (norw. *knappa*, ebenfalls in obsc. bedeutung), *kårrie* 'aufkriechen', *børste* (vgl. nhd. *kämmen*: Goethes gedichte ed. Loeper III, 26), sowie die umschreibungen *bruge jern* (vgl. oben *bøsse-jern, næbbre-jern*), *krybe på, plove hvor der er en fure, putte sukker i kræmmerhuset, skyde lårhøns, være oppe på mavehøjen, rappes skindbukser*, von denen die letzte mir jedoch ebenso unverständlich ist wie die redensart *få en skup fissie ved en* (IV, 144 a, 37).

Der flatus ventris, um auch diesen naturlaut, der freilich nur selten mit der *res Veneria* in beziehung tritt (Lokas. 32[4]), noch anhangsweise mitzunehmen, ist ja von jeher mit humor betrachtet worden[1], was seinem unholden vetter, dem *ructus*, nur vereinzelt widerfahren ist[2]. Neben den gemeingermanischen wörtern *fjært* (altn. *fretr*, ags. *feort*[3], ahd. mhd. *firz*), *fjærte* (altn. *freta, frata*, ahd. *ferzan*) — wie aind. *pardas, pardate*, griech. πορδή πέρδεσθαι beweisen, sind diese schallnachahmenden bildungen bereits indogermanisch — und *fis, fise* (altn. *físa*, mhd. *visen, vîst, vîsten* usw.), eigentlich 'blasen' (vgl. lat. *s-pirare*), dazu die composita *lut-fis* 'heimlicher f.', *lut-fise* und *lummer-fise* (*lummer* 'drückend, schwül') begegnet ein nasaliertes *fimse*, das dem dän. eigentümlich zu sein scheint. Weitere bezeichnungen sind *knæbbre* (eigentlich 'klappern', vom storche), *lunte* 'abfeuern' (mit hilfe einer lunte), *proppe* (das geräusch beim zukorken einer flasche vergleichend), *prutte, pytte, trumfe* (zu dem subst. *trumf*, das auch von einem kräftigen winde gebraucht wird). Verblümte oder scherzhafte ausdrücke sind *give en tør dram* 'einen trockenen schnaps spenden', *male kartofler op, tabe en maske* (auch: *der sprang en maske!*), *lade en gå, loppe for annistønden* 'die anistonne öffnen', *lukke lammene ud* 'die lämmer herauslassen', *løfte sin træsko af, rive et stykke sirts af, skyde med læderbøssen* (oder *grynbøssen*), *slippe en due, slå mave* (?).

Überaus gross ist die zahl der in der jüt. volkssprache noch erhaltenen alliterierenden formeln, die es lohnt, zusammenzustellen: *hverken ast eller ende* (IV, 32 b), *immer og altid, ussel og arm, øl eller ærme*;

bag og bug, bande og ballisse, bande og bliksne, bande og bløte, bitter og brokker, bjærge og banker, blød og blå, blåne og

1) Felix Liebrecht, Der wind in der dichtung und auch anderswo, Germania 29 (1884) s. 243—53.

2) Nach einer in der Sturl.saga (I, 20 Kålund) erzählten anekdote gab bei einem trinkgelage ein *ropi* des goden Þórðr veranlassung zu verschiedenen spottversen.

3) Belegt scheint nur die ableitung *feorting*.

bande, bruen og bagen, brygge og bage, brygge og blande, bulne eller bløde, bund eller bred;

dag eller dør (man kan se hverken d. eller d.), dratte og drante, dribe eller dråbe, drible eller drage, dum og døv, duse og drikke, død og døv, døv og dorsk;

fald og fløde, fange og føde, favr og fin, feg og ferm, fippe og fare, fisk eller flæsk, flag og fløj, flikke eller flakke, flint og fleng, flor og flaver, flyve og fare, fryd og fro, fuld og fast, fyr og flint;

gabe eller gjaffe, gal eller god, galge og gren, gammel og grå[1], *gjemt og glemt, gjæspe eller gabe, hverken gø eller gabe, glo og gabe, glyne og gabe, glæde og gammen*[2], *glød og glad, grinne og gabe, guld og gamle grunker, guld og grønne skove;*

hals og hoved[3], *hammel og hård, hammer og hovtang, hel og holden*[4], *heste og hunde*[5], *hist og her, hoste og horke, hverken hoved eller hale (fra h. til h.), med hud og hår, huller og hækker, hus eller hjem, hus eller hæl, huse eller hæle, hø og hakkelse, hø og halm, høg og hund*[6];

janke og jamre;

kjole og krave (dømme fra k. og k.), klappet og klar, klude og klabe, kløver og klinte, knibende og knap, ko og kalv[7], *kop og kande, korsen og krydsen, korthalset og kradsbørstet, krydse og klage sig; kysse(s) og klappe(s), hverken kål aller kas, kål og krudt;*

lak og lyde, ledig og løs, ligge og luntre, ligge og lure, ligge og løje, med list og lempe, liv og legeme[8], *lo og lade, loddet og lænket, loge og lytte, lommer og laplæddiker, loppe eller lukke, lopper og lus, lu og loring, lud og lage, lys lue, læver og lunge(r), hverken løgn eller latin, lås og lukke*[9];

magt og mod, mark og mose[10], *med eller måde, mel og malt*[11], *hverken mester eller mage, hverken misse eller mjave, mos og morads, mulm og mørke, hverken munde eller mæle, mut og møsk, mål og med, mål og mæle:*

jeg vil hellere se hans nakke end hans næse, nap og nidsk, nap og nød, nap og nøje, hverken nerver eller nykker, nose og nøvte;

pampre og pejtre, pander og potter, Per og Povl, petter og pastinakker, pjat og pral, prate og prale, pung og penge (kaste væk

1) Altn. *gamall ok grár*, Fms. VI, 95 ^{28}.
2) Altn. *gleði ok gaman*, Rémund. s. 20 ^{9} u. ö.
3) Altn. *họfud ok háls*, Ívens s. c. 9, 23; *háls ok họfuð*, Hrólfs s. Gautr. 51 ^{28}. ^{31}.
4) Altn. *heill ok haldinn*, Clár. s. c. 7, 9; Hrólfs s. Gautr. 33 ^{4}, 35 ^{20} u. ö.
5) Altn. *hestr eða hundr*, Grett. s. c. 33, 13.
6) Altn. *haukar ok hundar* Fms. VI, 111 ^{22}; Heimskr. II, 164 ^{14} u. ö.
7) Altn. *kýr ok kálfar*, Heimskr. I, 328 ^{2}.
8) Altn. *líf né lékami*, Rémund. s. 48 ^{3}.
9) Vgl. altn. *lásar ok lok*, Fóstbr. s. 45 ^{19}.
10) Vgl. altn. *markir ok mýrar*, Heimskr. I, 61 ^{5}.
11) Altn. *mjọl ok malt*, Heimskr. III, 171 ^{23}; *malt ok mjọl*, Egils s. Sk. c. 19, 12. Heimskr. II, 238 ^{10} u. ö.

p. og p.), punkt og prik, pur og pær, pæn og pøgen, pølser og pandekager;

ramme runer[1], *rig og reven, roer og rædder;*

saks og säld, salt eller *sukker, sand og sikker, sans og samling, sanse* eller *samle, segl og sjab, selvklog og sideslev, sjæl og sandhed, sjæl og salighed, slid og slæb, slide og slæbe, snak og sladder, snibbe og snære, sult og salt, suse og synge, svir og sværm, sæde* eller *sanse;*

skam eller *skade*[2], *skatte og skylde*[3], *skidt og skam, skidt* eller *skarn, skovl som skaft, skulp og skidt, skum* eller *skade, skure og skrabe, skurvet og skabet;*

spe og spot, spigte og spare, spænte og spare, spinke og spare, sprætte og sparke;

storre og stive, stram og stiv, stride og stræbe, studs og stiv, stumper og stager, stumper og stykker, stykker og streger, stød og streger, støde og (eller) *stå;*

takkel og tov, tie og tysse, top eller tavl, top og to, tykken og tåge; tysk og tåbelig;

vakker og væver, ve og værk, vejr og vand, vejr og vind, vild eller *venskab, vind og vand*[4], *vinde og vare, vride* eller *vende, vride og vrænge, væsen og værken.*

Minder häufig sind endreimende formeln: *abe og gabe, rabe og skrabe, en rabe og en skrabe; saft eller kraft; smag og behag; snak eller tak, snak og tobák; alke og valke; lam eller stam; land og strand, til lands og til vands; handel og vandel; handle og vandle, nappes og snappes, knap og nap; harer og marer; fjas og stads; last og brast; mere af navn end af gavn;*

led og kjed;

svifte og vifte; flikke og drikke; vrimle og krimle; flin eller grin, flinne og trinne; ringlen og kringren, ringle og skringle, ringle og dingle; firke og pirke;

hverken ko eller so; proge og knoge; vom og lom; ommere og gommere; morke og knorke; mossel og prossel;

sule og mule; hulter til bulter; smumre og gumre; i bund og grund; sunt og dunt; sus og dus, suse og bruse;

ly eller ty; sylre og pylre; lyven eller tyven;

ædelse eller vædelse; lækker og smækker; skjælde og smælde, bjælder og skjælder; med hærk og knærk; læver og blæver, for hjæver og knæver, hjæver og kjæver; kjævles og djævles, ævl og trævl, ævle og kjævle;

øde eller føde, sødelig og blødelig; en nøl og en drøl; løn eller bøn; hjørmen og størmen; i høst eller frøst; vrøvle og bøvle; snøvt og fløvt;

hverken nå eller forslå; med låp og tåp; frås og brås, fråse og bråse.

1) Die formel begegnet mehrfach in den altdän. volksliedern: DgF II, 40a (str. 10). III, 98a (str. 20). IV, 326a (str. 3. 4).

2) Altn. *skomm ok skaði*, Fóstbr. s. 15[11]. Hrólfs s. Gautr. 50[4]. Rémund. s. 191[8].

3) Vgl. altn. *skattar ok skyldir*, Játvarð. s. 40[26]. Heimskr. II, 213[27] III, 108[1]. 446[19] u. ö.; *skuld ok skattr*, Heimskr. II, 83, 20; *skyldir ok skattar*, Heimskr. III, 178[19]. 183[4] u. ö.; *skattr ok skyld* Heimskr. II. 283[15].

4) Altn. *vatn né vindr*, Bret. s. (Ann. 1848) 188[1].

Die ablautenden formeln (*det er hip som hap* usw.) habe ich leider zu sammeln versäumt; auch sie sind in ziemlicher menge vorhanden. Statt dessen sei noch einiges herausgegriffen, was den grammatiker und phonetiker interessieren dürfte.

Aus dem stosston hat sich im nördlichen Jütland (Vensyssel) häufig ein palataler oder gutturaler konsonant entwickelt, und zwar a) nach vokal. auslaut in einsilbigen wörtern und mehrsilbigen oxytonis: *ic* < *i*, *fric* < *fri*, *lic* < *le*, *lyc* < *ly*, *nyc* < *ny*, *ric* < *ri*, *syc* < *sy*; *fåbic* < *forbi*, *mejeric* < *mejeri*, *partic* < *parti*, *partuc* < *partu* (partout); b) vor *s*, besonders in einsilbigen wörtern: *fics* < *fis*, *lucs* < *lus*, *huks* < *hus*, *ics* < *is*, *grics* < *gris*, *brucs* < *brus*, *prics* < *pris*, *lycs* < *lys*; *ficse* < *fise*, *nycse* < *nyse*, *tuksi* < *tusende*, *avícser* < *avíser*; c) auslautendes *d* verschmilzt mit dem stosston in einsilbigen wörtern zu *k*, inlautendes in mehrsilbigen zu *c*: *luk* < *lud*, *kluk* < *klud*, *uk* < *ud*; *nycer* < *nyder*, *ricer* < *rider*. Andere übergänge sind seltener: *papícer* < *papirer*, *licer* < *ler*, *sac* < *sagt*, *skeṉc* < *skind*. Das auslautende *t* in *ast* (< *ars*, in dem vorher das *r* ausgestossen war wie in *basel* < *barsel*, *bask* < *barsk*, *hask* < *harsk* usw.) erklärt sich wohl auf andere weise.

Nicht dem jütischen eigentümlich (weil aus allen german. sprachen bekannt), aber in jenem besonders häufig, ist die abstossung unbetonter anfangssilben in fremdwörtern, von der am stärksten die eigennamen betroffen sind: *Dres* < *Andreas*, *Lone* < *Apollonia*, *Ronimus* < *Hieronymus*, *Gitte* < *Brigitte*, *Lias* < *Elias*, *Kobus* < *Jakobus*, *Mias* < *Jeremias*, *Sander* < *Alexander*, *Tonnes* < *Antonius*; vgl. ferner *nex* < *annex*, *sise* < *akzise*, *vanjelm* < *evangelium*, *kove* < *alkove*, *bassedør* < *ambassadeur*, *foged* < *advocatus*, *myste* < *almutia*, *sjans-rod* < *genzian*, *stussikum* < *nasturtium*, *sine* < *rosine*, *lerken* (in: *lerken-slikker*) < *tallerken*, *partemang* < *apartement*, *bavse* < *forbavse* (mnd. *vorbasen*) usw. Umgekehrt sind häufig in den vokalischen anlaut eines wortes auslautende konsonanten des vorhergehenden angetreten, was ebenfalls auch anderwärts beobachtet ist[1]: *æn nåen*, *æn najən*, *ən nòn* = *en anden*; *dæn najen*, *dæn non* = *den anden*; *mi nijen*, *mi nèjən* = *min egen*, *si nin* = *sin egen* (dann auch sogar *hans nijen!*); *æn nælə* = *en ærlig*.

Nachträge und berichtigungen wird ein fleissiger benutzer auch dem besten wörterbuche hinzuzufügen haben. So stösst man bei F. auf eine nicht unbeträchtliche zahl von dialektwörtern, die nicht in besonderen artikeln behandelt sind, aber gelegentlich unter anderen stichwörtern erwähnt werden; ich stelle sie in alphabetischer anordnung zusammen und füge das stichwort (in klammern eingeschlossen) hinzu (wörter, deren ursprung oder bedeutung mir unklar ist, sind mit einem fragezeichen versehen):

ager-bakke (tarm: III, 775 b, 34), *aksel-tag* (livtag), *amme-løgn* (løgn: II, 512 b, a), *apoteker-pladder* (doktorskrift);

bagerlig (korn: II, 271 a, 1), *barket sejl* (kåg), *bed* (1. grad); *bege-stjært* (skomager: III, 294 b, 46), *bi-klove* (linklov), *birres* (sterris); *blink- je* (aborre); *bolle-suppe* (skid: III, 246 a, 19), *bord-fjerding* (mandgilde), *brand-dam* (hyrdekjær), *bred-høvedet* (højhøvedet), *brude-salm* (nyårsny: II, 710 a, 37), *bræmse-byld* (vårbyld), *bæk-hest* (tigger: III, 794 b, 29), *bæls-klod* (gumpekasse), *bøtvål?* (onden: II, 747 b, 15);

1) Run. *Sásgerðr* st. *Asgerðr*, *Sazurr* st. *Azurr* (das anlaut. *s* stammt aus dem genet. des vorausgegangenen vaternamens): Wimmer, De danske runemindesmærker IV, LX ff.); *Noen* st. *Odən* (aus der verbindung *han Oden*: Rietz 470 a); altn. *vili þit*, *vili þér* < *vilið it*, *vilið ér*; franz. *nombril* (lat. *ombilicus* < (*un*) *ombril* u. a. m.

doven-dank, name des 'grande-pind' (vide-kjæp); *drøjd* (træg), *dyste-tromme* (3. tromme: III, 857 a, 32);

ed, dial. *iød*, altn. *eið*, schwed. *ed*, n. 'landenge' (sid: III, 191 b, 39); *edder-hale* (Marts: 562 b, 40), *efter-knæbber* (hunstork), *endestue-gulv* (skovdværg), *Eskel* (hedde: I, 575 b, 45);

flaske-kjole (kjole: II, 142 b, 13), *flod-holt* (skofe), *flue-byld* (vigaj), *flue-lort* (onden: II, 747 b, 7), *fløde-ralle* (1. ralle); *for-tofte* (pigtillie), *for-tyv* (vending, 6): *fust-skudtørv* (skudtørv), *fåre-finker* (hakkemos), *fåre-orm* (Vorherres hund), *fåre-tarm* (pølse: II, 907 a, 6);

galias (Mads: I, 527 b, 44), *garn-fed* (skjævr: III, 282 a, 1; sol: III, 456 b, 54), *gjække-ben* 'gans' (fire-ogtyveben), *glik* (hvornår), *gorge-meje* 'gul farve' (skrummel-i-skrusse), *græs-mølle* (mølle: II, 648 a, 21);

halv-ager (2. skår: III, 354 a, 33), *hauke* (2. ugle), *hauken* (lyrke), *have-sig* (5. have, 2), *haver-skronni* (1. trøst), *hav-gåen* (2. have), *hav-kræ* (kræ, 2), *havre-skok* (1. nød: II, 719 a, 28), *hejse-blok* (tallie, 1), *Hermalene* (fireogtyveben), *hunde-tig* (tig), *hus-stok* (langfredag: II, 379 b, 34) *hø-hof* (gård: I, 526 b, 9), *håse-lort* (Ole: II, 738 b, 53);

il-sindet (hastigsindet), *is-kjær* (penge: II, 802 a, 42);

ja-øl (grav-øl; *øl*), *jærn-hat* (Dorthea), *jævn-læs* (læs: II, 501 b, 13);

kakelovns-tud (1. lue: II, 455 a, 18), *kalve-tid* (lidkjøb: II, 408 a, 52), *kalve-trug* (1. vække), *kaske* (hund: I, 679 a, 19; mand: II, 543 b, 35), *kjæbe-mand* (ræv: III, 112 b, 40), *kjællinge-dans* (nappelort), *klingrepind* (1. stryge: III, 610 b, 18), *klæde(s)-bly* (1. støbe: III, 636 a, 38; *bly: IV, 50 b, 1), **kodner-gyde* (d: IV, 89 a, 23), *komfutti-fødder* (hosesok, 1), *kors-træ* (rytter, 2), *kove-seng* (sengeomhæng), *krown?* (*buse), kryds-øxe (kors: II, 276 a, 42), *kryk-ryg* (aborre), *kulde-dag* (Urbanus), *kølle-hul* (troldkjælling).

laj-dager? (tælgekniv), *led-sted* (skærsildsled), *le-stryge* (ribben), *lave-gås* (Mortensaften), *lykke-pind* (rön: III, 124 b, 44), *lys-plade* (1. stads, 2), *læder-ører* (Lukas), *løbe-gang* (minken-kappe), *løde-tid* (svingblod);

majinde (krans: II, 289 b, 39), *mas-ovn* (*basilisk: IV, 29 a, 29), *mellem-stund* (slunre), *mose-tue* (1. lue: II, 455 a, 16);

ni-ært (lykke: II, 475 a, 24), *nob* (pinke, 1), *norke?* (slåbær);

op-kryste (pysling), *over-brat* (1. tælle), *over-bukke* (skyde 9: III, 346 a, 30), *over-fesen* 'verfault?' (2. se: III, 172 a, 8);

perm (jæld, 3), *perse-ål* (*folkemarked), *pil-fingret* (håndet, 2), *Pjenotus?* (5. lige, 2), *plejl-vol* (overskrald), *plov-jord* (kjærestevej), *plov-muld* (ebda.), *plutte* (pludsvis), *pruste* (ildgnist), *præke-nirris?* (onden: II, 747 b, 8), *pylle-vand* (ptöj: II, 891 a, 38);

rabbe (gjævke), *raber* (1. knabe), *rad-gås* (knarkevogn), *rap-græs* (Lokes græs), *regn-fug* (ligesom), *rigel* (hægl), *rum-skøds?* (2. slør), *rund-kål* (kål: II, 355 b, 41), *ræve-blændt* (rødt hår: III, 120 a, 24), *rød-kopped* (skrædder: III, 326 a, 51), *røv-slik* (sidstepik);

sid-buget (gryde: I, 495 a, 2), *silde-suppe* (5: III, 138 a, 40), *silke-top* (hvide tirsdag), *siv-væge* (lampejærn, lampeskår), *skagning* (hørgrav, hørsvinger), *skak-ast*, tabuname des fuchses (ræv: III, 112 b, 42), *skover-gryde* (hånd: I, 764 a, 8), *skrå-stang* (skrårende), *skråstiver* (snedbånd), *skuler* (skrædderskrinkelben), *skæggevand* (1. vrad), *slat-as*, tabuname des fuchses (ræv: III, 112 b, 43), *slodder-gab?* (*gab).

slubber-kuntet (slubbermundet), *smal-rage*, tabuname des fuchses (ræv: III, 112 b, 43), *smøg* (kvind), *smøjer* (2. slunte), *smør-bare* (smør: III, 412 b, 29), *små-hamle* (krøllering), *sommer-kalv* (skide: III, 247 b, 31), *spæd-kalv* (5. lykke: II, 474 b, 22) *stadig væk* 'beständig' (ligge: II, 417 b, 35; fehlt sowohl unter *stadig* wie unter *væk*), *stak-halet* (1. Kristen: II, 299 b, 33), *stambet?* (2. stamme, 6), *stemme-sluse* (hvælvbro), *stil-døv* (vildøv), *strid-uldet* (støguldet), *stub-rive* (2. slod; *Gal-Dorthe), *stue-kulde* (værst), *stunt-kål* (kål: II, 355 b, 41), *stylter-vorn* (stylteret), *svak-ast*, tabuname des hundes (fireogtyveben), *sve-gaj*, tabuname des fuchses (ræv: III, 112 b, 44), *sverp-syl*, dass. (fireogtyveben), *svidrik* (tælgekniv), *svine-kræver*, fuchs (ræv: III, 112 b, 46), *svirle-hale*, dass. (ræv: III, 112 b, 45), *svirpe-syl*, dass. (ræv: III, 112 b, 46), *svogejst*, dass. (ræv: III, 112 b, 47), *sylt-eng* (2. made), *syn-hverving* (læs: II, 501 b, 25; von F. nach altn. *sjónhverfing* selbst gebildet?), *synke-sand* (kurr), *sæde-vin* (modervin);

tang-nål (vejrprofet), *til-sten* (bæssing), *tolv-bul:* (1. harve: I, 560 a, 32), *torske-mave* (pølse: II, 907 a, 2), *trav-læs* (læs: II, 501 b, 13), *træk-rende* (ildsten), *tvær-bøtte* (skråbælg), *tvær-folk?* (tværs), *tønde-mål* (3. slå: III, 393 a, 38), *tørve-dynd* (2. ælte);

udhugget lærred (liglærred), *ugle-hol* (høl), *u-godsligt* (nymåne), *uld-sæk* (list);

var-børste (knurhår; mirringehår), var-træ (rytter, 2), *vej-brink* (knave), *vejrmølle-hund* (pibåben), *veste-ryg* (skraunehøg), *vinter-mølle* (1. mølle; II, 648 a, 22), *våse-andrik* (pøvsedrage — auch *våser*, worauf verwiesen wird, fehlt);

æres-stand (talglys), *æsset?* (tandpine: III, 772 b, 39);

år, d. i. nhd. *oder* (hund: I, 674 a, 25).

Zu einzelnen artikeln fand ich folgendes zu bemerken: **Bd. I.** b i n d e - a r b e j d e] der artikel ist wohl zu streichen, vgl. *bonde-arbejde;* b ø n s e] dazu gehört wohl md. *biene* in dem ausdruck *biene machen* 'ein leckes holzgefäss durch einfüllen von wasser dicht machen'; 2. b ø r s t e] es fehlt die bedeutung 'futuere' (II, 542 a, 16); d r a g e - h o m] über diese pflanze findet sich nichts unter 4. *drage* 6): die verweisung gehört wohl zu *drage-pige;* d r o l l e n] in dem fluche: *drollen splide mig* ist *dr.* = *fanden*, s. Falk-Torp, Etym. wb. s. v. *drolen;* d u e - s o r g] die angabe der bedeutung fehlt, s. *kjæreste-sorg;* e g e - b j ø r n] wie sonst wäre die zool. bezeichnung (lucanus cervus) anzugeben gewesen; e k s e] das wort ist ohne zweifel verkürzung von *eksercere;* e l s t] über gotl. *elvist* s. jetzt Pipping, Gutalag och Gutasaga (fussnote zu 62[3]); E r i k] es fehlt der tabuname des fuchses *Jerrig Styld*, s. *ræv* (III, 112 b, 39); f e d t e - f a d] zu dem ausdrucke *komme i. f.* vgl. die deutsche redensart 'ins fettnäpfchen treten'; f i o l] zu der geige, die alles zum tanzen zwingt, vgl. Oberons horn und die reichen nachweisungen bei Bolte-Polívka II, 495 fg.; f i t o r r e] das wort ist wohl entstellt aus mnd. *vortornen:* f i t t e] zu *kør, får, svin, heste* füge hinzu *myg* (vgl. *hjul-båre*); f j e n d e] zu dem rate: *gå aldrig forbi din ven* usw. vermisst man den hinweis auf Hóvamǫl str. 34; f l a g g e r - m u s] die rätselfrage, welcher vogel seine jungen säuge, findet sich bereits im Traugemundslied 3. 4 (MSD nr. XLVIII); f l y v e - r ø n] vgl. Frazer, The golden bough[2], III, 448 anm. 2; f o r t e l o m] das nomen ('overhaling, lussing, kolbøtte') ist gewiss trotz des auf die letzte silbe gelegten akzents — nichts anderes als der imperativ *fortæl om:* f r i] zu dem ordstäf: *'jeg véd mig fri' sagde han drengen: de spurgte ham om, hvem der havde skabt verdenen* vgl. Th. Körners Nachtwächter z. 74 fg.; *fryd*] ist auch adj., s. die verbindung *fryd og fro* (II, 815 b, 5); f u g l] zu dem sprichwort *flyvende fugl får noget, siddende fugl får intet* (s. auch I, 674 b, 28) vgl. Hóvamǫl 58, 3

zu dem märchenmotiv von den vögeln, die das gesäte korn in die tonne sammeln, s. jetzt Bolte-Polívka II, 20; fuld 'betrunken'] zu den zusammensetzungen füge hinzu: *smæni-fuld* (III, 411 b, 26); Fynbo] die geschichte von St. Peter und dem pferdeapfel (vgl. auch *jyllænder*) wird in Deutschland ähnlich von der erschaffung des ersten Westfalen erzählt, s. auch Grimm, Myth.[4] I, 474; gjæk] es fehlt die bedeutung '*rigle på en lås*', s. 1. *rigle;* gren] es fehlt die allit. formel *galge og gren* (I, 416 b, 32), wo *gren* wohl = *gabestok;* ganding] zu den verweisungen füge hinzu Molbech, Dial. lex. 155, Kalkar II, 9; give] zu dem ausdruck *give kjæb* (I, 436 b, 45) vgl. nhd. *hals geben* (vom jagdhunde); zu *give køerne* (dat.) vgl. III, 58 a, 10. 471 a, 18 und altn. *gefa svínum* (Eddawörterb. sp. 328[12]); gjæst] unter den zusammensetzungen fehlt *smede-gjæst*, das ohne bedeutungsangabe III, 403 b, 38 verzeichnet ist und auch dem 'rigsmål' angehören soll, jedoch in den mir zugänglichen wörterbüchern sich nicht findet; gris] es fehlt die bedeutung 'lort' (II, 146 b, 20); gå væk (525 a, 49)] es fehlt die bedeutung 'umkommen (durch ertrinken)', häufig in der sprache der Skagenfischer (Mylius-Erichsen, Fra klit og hav, Kbh. 1912, s. 248[26] u. ö.), vgl. *blive væk* III, 200 a, 9 (fehlt unter *blive*); gås] '*gåsen er en dårlig fugl*' usw. (528 a, 21; vgl. IV, 195 b, 46): witziger ist die variante in Fritz Reuters Festungstid, kap. 11 (C. F. Müllers ausg. X, 96); hane] bei dem zauber mit dem in den tisch gebohrten hahn, durch den man den nachbarn ihren branntwein abzapft, fällt dem deutschen leser natürlich die Faustszene in Auerbachs keller ein; hav] zu dem glauben, dass geburten nur bei steigender flut eintreten können (wie der tod nur beim einsetzen der ebbe) vgl. Frazer, The golden bough[2], I, 45 fg.; havfrue] zu der geschichte von den seeleuten, die sich die ohren verstopfen, um nicht zu den singenden meerfrauen über bord zu springen, vermisst man den hinweis auf Odysseus und die Sirenen (Od. 12, 39 ff.); havreharve] zu dem rätsel: '*en havreharve går langs op ad en lædergade, sår sukker og høster peber*' konnte auf das bekannte sprichwort: '*efter den søde kløe kommer den sure svie*' (vgl. III, 672 b, 31) verwiesen sein; herrebrud] zu diesem rätselhaften worte vgl. Alfræði íslenzk I, Kbh. 1908, s. XXIX note; hund] zu der frage 'hvorfor hundene snuser til hverandre?' (678 a, 30) s. jetzt die reichhaltigen nachweise bei Bolte-Polívka nr. 223 (3, 543 ff.), wo Hoffmanns von Fallersleben satirisches gedicht: Hunde und katzen (zuerst in den 'Unpolit. liedern' gedruckt, jetzt in der ausg. der Gold. klassikerbibl. 2, 16) nachzutragen wäre; hyssel] das wort stammt schwerlich aus dem niederdeutschen, dem dies diminutiv-suffix fremd ist; 1. hæte] das wort ist wohl identisch mit 3. *hæfte*, die form ohne den labial nur eine dialekt. abweichung; **Bd. II.** ikke] unter den verschiedenen formen dieser negation fehlt das westschlesw. *itek* (III, 311 b, 52); jord] zu der teilung zwischen dem kobold und dem bauer (II, 45 b, 43) vgl. die arabische erzählung von den Arabern und dem teufel (Rückert, Poet. schriften IV, 110) ferner Germ. 26, 123; Svenska landsm. 2, CVI und Feilb. III, 87 b, 38. 823 a, 5. 1153 a, 51 (weitere nachweisungen jetzt bei Bolte-Polívka 3, 355 ff.); jord-fast] belege für die vornahme feierlicher oder zauberischer handlungen (eide, beschwörungen usw.) auf gewachsenem fels oder hartem holz gab ich in meiner schrift Über weissagung und zauber (Kiel 1902) s. 24; vgl. ferner Harðar saga Grímk. c. 14 (Ísl. sögur II[2], 42); FMS 3, 185[24]; Sahlgren, Förbjudna namn (Namn och bygd, bd. VI) s. 8; Svenska landsm. 8, 3 nr. 857. 875. 1370. 1401. 1434; Feilberg I, 749 a, 14. III, 454 b, 19. 555 a, 8. IV, 248 a, 16; Jyde] es konnte erwähnt werden, dass schon Saxo (ed. Holder 301[39]) die Juti eine 'gens insolens' nennt; zu dem rätsel: *hvem er det, der hverken kommer*

kørende eller gående usw. vgl. Fritz Reuters läuschen 'Wo büst du 'rinne kamen?' (C. F. Müllers ausg. IV, 52); 1. kam] unter 6) fehlt der *kam* an der gänsebrust (s. *gåsebryst*); Karen] zu den flüchen, in denen der name K. angewendet wird, füge hinzu *K. vælte mig* (I, 566 a, 48) — übrigens ist *karen* doch wohl nur eine entstellung von *karlen;* klavs] '*når en ikke kan spise mere, siger det klavs for ham*' enthält wohl eine scherzhafte anspielung auf lat. *clausum;* 1. klo] als 5) wäre zu nennen gewesen die 'klau' an der gaffel, vgl. *klo-fald* und Stenzel, Seemänn. wörterb. s. v. klau; klump, 2] zu dem ordstäf: '*der ligger det skidt*', *sagde kjællingen om hendes klumper* vgl. II, 287 b, 47. 450 a, 29. III, 249 b, 40; nach einer in Halle bekannten erzählung äusserte dieselben worte (*da lät de scheisse*) auch ein Hallore, als beim servieren an der kaiserl. hoftafel in Berlin sein kamerad die schüssel mit eiern und wurst fallen liess; knold-stamper] zu diesem spottnamen für landwirte vgl. das niederl. *klütenpedder;* kodner] zu der redensart: *det ryger som af nogen kodnerskorsten* vgl. das niederl. *roken as wenn en lütt mann backt;* kok] '*halløj jeg kommer kørende*' usw., vgl. Svenska landsm. XI, 2 nr. 581; *kone*] zu dem ratschlag, dass man nicht einkehren solle, wo der mann alt und die frau jung ist (263 a, 52) vgl. Ruodlieb V, 461 und R. Köhler, Kl. schr. II, 167; krelle 'perle'] das wort, mnd. *krall,* stammt aus lat. *corallus;* kridt] ist auch bezeichnung des mergels (I, 340 b, 9); kvinde] die geschichte von Hallfreðr und Kolfinna (FMS II, 247 ff) ist kein beleg für die sitte, gästen die töchter des hauses anzubieten, es handelt sich vielmehr um eine (allerdings nicht allzu tragisch genommene) vergewaltigung; 4. lide] das beispiel *a lijer ham enc* usw. gehört doch wohl zu 2. *lide;* lig] dass gespenster (wiedergänger) nahrung zu sich nehmen, wird belegt durch Jón Arnason I, 276: die übrigen quellen, die F. zitiert, berichten aber nichts darüber (auch nicht cap. 51 der Eyrbyggja — die geschichte von der Þorgunna —. Daae, Bygdesagn und Tvedten, Sagn fra Telemarken waren mir nicht zugänglich); lille] zu dem sprichwort: '*hvem der regner ikke det lille, får aldrig det møj*' vgl. Ysengr. 1, 153: jure caret magnis qui sumere parva recusat (wer den pfennig nicht ehrt, ist des talers nicht wert); liv] die redensart *skifte lyv imellem* (438 b, 19) ist hier zu streichen, da statt *lyv* zu lesen ist *lyd,* s. II, 471 b, 47 und III, 251 b, 12 fg.; lue] in dem sprichwort: *hvem der tager luen efter klangen* usw. ist *luen* ohne zweifel durch *leen* zu ersetzen (II, 815 a, 5); lutter 'ohr'] auch in der deutschen jägersprache heissen die ohren der hirsche und rehe *lauscher;* lykke] zu dem sprichwort: *når det regner lykke* usw. vgl. den Goethischen spruch (Loeper 3, 84):

> Dass glück ihm günstig sei,
> was hilft's dem Stöffel?
> denn regnet's brei
> fehlt ihm der löffel,

Grimms märchen nr. 176, wo der affe, dem die von Gott ihm zugedachte lebensdauer zu lang erscheint, klagend äussert: 'wenn's hirsebrei regnet, habe ich keinen löffel', sowie das schwed. sprichwort: *når det rägnar välling, så har den fattige ingen sked* (Svenska landsm. XI, 2, 7); læs] das sprichwort: *en bitte tue kan vælte et stort læs* ist sehr alt, s. Ark. 30, 204 (nr. 483); løbe omkap] zu dem wettlauf zwischen dem pastor und dem gespenst — jener läuft über der erde, dieses unter ihr — vgl. Shakespeares Hamlet I, 5, wo der geist unter der erde ebenso schnell den platz wechselt wie Hamlet und seine gefährten auf der oberfläche; 3. mage] die beiden beispiele z. 16. 17 gehören wohl zu 4. *mage;* murstens-hvid] das

wort ist wohl verunstaltet aus *marmorstens-hvid;* mus] die bedeutung 3) des wortes ist auch in Schweden allgemein, daher es von damen kaum gebraucht wird (sie nennen das tier *liten råtta*); myts-falden] das wort hat mit nhd. *mütze* schwerlich etwas zu tun, sondern ist wohl korrumpiert aus *mod-falden* 'verzagt', vgl. auch schwed. *mod-fälld;* mås] das wort ist doch wohl aus dem niederd. eingedrungen, es ist natürlich ursprünglich identisch mit *as, ast* (durch assimilation < *ars*): das anlautende *m* stammt aus dem in der so häufig gebrauchten freundlichen einladung vorausgehenden *im*, wie das *n* in der niederd. nebenform *nårs* ndl. *naars* aus der verbindung *mîn* (*n*)*års*, vgl. oben s. 307; ni] unter den belegen für die hohe geltung der 9-zahl vermisst man die neun nächte, die Óðinn am windgerüttelten baume hieng (Hóvamǫl 139); olmer-dug 'bolster'] ist ursprünglich *Ulmer tuch*, in Ulm verfertigter barchent (Falk-Torp I, 790); onden] scherzhafte antworten auf die neugierige kinderfrage, was es zu mittag gebe (II, 747 a, 39 ff.) sind gewiss überall verbreitet; aus meiner kindheit kenne ich das mecklenb. *hakkt un plükkt un afbraken neihnadeln, junge hunn' un plummn;* ond-villig] ist natürlich nhd. *unwillig* (mit volksetymol. anlehnung an *ond*); op-løben] hat auch andere bedeutung (s. *rallik*); pikets (gespr. *pikæ.s*)] ist wohl eher nhd. *pekesche* (aus dem poln.) als franz. *piquet;* pisse] neben dem französischen wasserfalle *Pisse-Vache* lag es nahe, auch den bekannten, vom meere aus sichtbaren isländischen *Mígandi* (an der Upsaströnd im Eyjafjörður) anzuführen, der von Kålund auffallenderweise nicht genannt wird, aber auf Björn Gunnlaugssons karte verzeichnet ist; zu der s. 836 b, 19 erwähnten abergläubischen kur (*Stikke nål i vedkommendes urin*) wird auf *gemægt* verwiesen, wo jedoch nichts entsprechendes sich findet (auch nicht im supplementbande); pjalt] es nimmt wunder, dass auf den locus classicus für den ausdruck *slå pjalterne sammen* (Paludan-Müllers Adam Homo 5, 60) nicht verwiesen ward: *plejl*] zusammenhang mit lat. *flagellum* ist höchst zweifelhaft; pre] ist natürlich die lat. praepos. *prae*, vgl. nhd. *das prae haben;* principal-salve] verderbt aus *præcipital-;* 2. pu] *'puw' sagde den rødskjæggede, hån stak den hvidskjæggede:* man vermisst die erklärung dieses ordstäfs. **Bd. III.** rabalder 'lärm'] hat wohl mit ital. *ribalderia*[1] nichts zu tun, sondern ist 'streckform' aus *raller;* ring] zu der mehrfach erwähnten sage von der durch zauber bewirkten unfruchtbarkeit einer frau, die sich vor dem gebären fürchtet (III, 61 b, 17. 458 a, 17. 475 b, 47. 554 a, 17. 713 a, 9. 729 b, 41. 1001 a, 21. IV, 258 b, 53) vgl. die ergreifendste dichterische behandlung des stoffes in Lenaus 'Anna', der eine schwedische volksüberlieferung benutzte; rive] es fehlt die bedeutung des part. prt. *reven* 'zerlumpt' (III, 55 a, 11); rulag] man vermisst eine erklärung, die auch unter *rue*, worauf verwiesen wird, sich nicht findet; rød-fed] ohne erklärung, soll auch dem 'rigsmål' angehören, fehlt aber in allen wörterbüchern: ist *råt-fjæt* (III, 325 a, 32) dasselbe?; røv] von diesem worte sagt F., dass es nicht als unanständig gelte und in der besten gesellschaft gebraucht werden könne, was doch wohl nur mit einschränkungen behauptet werden kann. Dass man sich scheut, es vor damen auszusprechen, schliesse ich aus einem schülerwitze, den der liebenswürdige Sophus Bauditz[2], der nun leider auch schon 'på den anden

1) Ital. *ribaldo* (mlat. *ribaldus*) ist allerdings schon früh (durch die vermittelung des niederdeutschen?) von den nord. sprachen (auch dem isländ.) entlehnt und im älteren dänisch auch in der form *rabalde* bezeugt (Kalkar III, 592 a).

2) Uns Deutschen besonders auch deswegen sympathisch, weil ihm das scheinheilige anglonormannische krämervolk gründlich verhasst war: s. Krøn. fra garn., s. 255, wo der rittmeister Ravnhjelm sicherlich des verfassers meinung ausspricht.

side tykningen' sich befindet, in Krøniker fra garnisonsbyen (4. udg. s. 64) verwertet hat. Der schuljunge Hans Peter fragt seine erwachsene base: 'véd du, hvad 'jeg rejser' hedder på græsk, Lise?', worauf sie antwortet: 'Nej, men siden du véd det, er der formodenlig noget n a r t i g t ved det'. Das griechische wort ist natürlich πορεύομαι, in dem die gelehrte schuljugend von Randers die dänischen worte *på røv af mig* zu hören meinte; 2. s a t] hier sind zwei wörter von ganz verschiedenem ursprunge zusammengeworfen, nämlich das lehnwort *sat* (= nhd. *satt*) und das part. prt. von *sætte* im sinne des nhd. *gesetet;* s j æ l] zu dem brauche, ein fenster zu öffnen, damit die seele des sterbenden einen ausgang finde (s. auch III, 1064 a, 23) vgl. Henr. Wergelands stimmungsvolles gedicht 'Til min gyldenlak', sowie Svenska landsm. VIII, 3 nr. 1408 und Grimm, Myth.[4] II, 701; s k a r n b a s s e] zu der meinung, dass es verdienstlich sei, einem auf dem rücken liegenden mistkäfer wieder auf die beine zu helfen, s. Grimm, Myth.[4] II, 577 und Svenska landsm. VIII, 3 nr. 103; s k a r v e] es fehlt die verweisung auf das identische *skarre* des 'rigsmål'; 1. s k j ø r t] in dem sprichwort: *skøwt å håmpeblor æ ber ən de bor lor'* ist *skøwt* nicht = *skjørt*, sondern = *skjorte*, wie auch I, 548 a, 53 richtig angegeben; 1. s k r i d e] in dem ausdrucke *skride is* braucht *is* keine 'alte dativform' zu sein: im altn. haben verba der bewegung häufig einen objektsakkus. bei sich (Nygård, Norrøn syntax § 95. 96); s k å r e t] skår 8), worauf verwiesen wird, fehlt; s l a b a n t e r] wohl 'streckform' von *slanter;* 1. s l i p p e 'smal gade mellem to husrækker'] vgl. md. *schlippe* in derselben bedeutung; s m æ r e] das isl. *smærur* ist natürlich plur. des fem. *smæra*, das neben *smári* als bezeichnung des trifolium repens vorkommt (Jón Þorkelsson, Suppl. 3. saml., bd. II, 1015 a); s n e d e] diesem verbum entspricht nicht altn. *sníða*, sondern *sneiða;* s n e d - l ø b e] es fehlt die bedeutung des wortes, das auch dem 'rigsmål' angehören soll, in den wörterbüchern aber sich nicht findet; *snude*] es fehlt die bedeutung 'spitze an der pflugschar', s. *plovskjær;* s o] das wort ist als spottname für menschen schon im altn. bezeugt (*Sigurðr sýr*); s ó l] zu der scherzfrage: '*hvor snart kan jeg fare verden rundt?* vgl. Bürgers 'Kaiser und abt' (eine andere parallele zu dieser ballade s. v. *tænke*, III, 925 a, 14), s. jetzt auch Bolte-Polívka 3, 214 ff.; 2. s p a n d] die lösung des rätsels: *hvad er ikke videre end en spand?* fehlt; s p r i n g e] es fehlt die bedeutung: 'have krampe i armene' (II, 388 a, 34); s p ø g e l s e] den volksglauben, dass gespenster einen raum nur auf demselben wege verlassen dürfen, zu dem sie hineingekommen sind, belegt F. (520 a, 16) aus den sammlungen von Eva Wigström (vgl. auch III, 575 a, 47, wo für den gebannten dieb dasselbe gilt). Goethe hat also in der beschwörungsszene des Faust (z. 1410) das 'gesetz der teufel und gespenster', zu dem die commentatoren nichts zu sagen wissen, kaum 'erfunden', wie G. Witkowski meinte. Auch die mare kann nach småländischen sagen nur auf dem wege hinaus, zu dem sie hineingekommen ist, s. C.W. v. Sydow in: Festskrift til H. F. Feilberg (1911) s. 595. 598; 2. s t e j l] es fehlt absatz 2; 4. s t e j l e] es fehlt die bedeutung 'hornzapfen', wofür die volkssprache gewöhnlich die wörter *slud* (s. *slud*, 3) oder *strub* verwendet; s t e n] zu der erhitzung von flüssigkeiten durch hineingelegte glühende steine (551 a, 14) vgl. Ljósvetninga saga c. 21[37] (Isl. fornsögur I, 198); s t o r k] dass der vogel keine zunge habe (591 a, 45), behauptet schon das alte Traugemundslied (MSD nr. XLVIII) 3. 4; s v a l e] zu dem schwalbenliede (661 a, 38 fg.) vgl. Rückerts schönes gedicht 'Aus der jugendzeit' (Poet. werke 5, 29), in dem gewiss alte volkslieder benutzt sind; s v i n] die volkstümliche meinung, dass alle teile im innern des schweines den entsprechenden teilen des menschlichen körpers ähnlich

sind (675 a, 30) kennt auch Fr. Reuter (Festungstid c. 5; Müllers ausg. X, 44). sætte] hinter *sætte an* ist einzufügen: *sætte bort* (II, 426 a, 29), vgl. auch *skedevand;* tappe-hul] das motiv von dem finger im spundloch ist von Fr. Reuter. Stromtid c. 43 (Müllers ausg. XIV, 202 fg.) eigenartig umgestaltet worden; tevle] dieser artikel ist nur ein duplikat von *teble:* eins von beiden ist zu streichen; tjære] das volksmittel gegen die gelbsucht, morgens nüchtern sich in teer zu spiegeln (Myth.[4] II, 981) ist ohne zweifel in einem weiten umkreis bekannt gewesen, s. Fr. Reuter, Festungstid c. 16 (Müllers ausg. X, 134) und Svenska landsm. VIII, 3 nr. 1376; tobak] zu dem ordstäf: '*det er stærk tobak' sagde fanden, da manden skød sin bøsse af i gabet på ham* s. Fr. Reuters läuschen 'De jagdgeschichten' (Müllers ausg. V, 26); tre] drei ausgestreckte finger bezeichnen die heilige dreieinigkeit: vgl. Ísl. æventýri nr. LXXXIII (I, 242. II, 176); trefilte] das wort ist nach dem zitat III, 744 a, 26 (aus dem die genaue bedeutung nicht zu ersehen ist) verbum (und zwar vermutlich einer verunstaltung von *travallere*), nicht subst. (überhaupt ist sehr oft *uo.* statt *no.* zu lesen, und umgekehrt); tude] '*så langt når persons magt, som tuden af horn høres*': vgl. Uhlands ballade 'Das Singental'; tugte] das apologische sprichwort: '*jeg tugter min kone med guds ord, sagde manden: han drev bibelen i hovedet på kjællingen*' ist auch deutsch nachgewiesen, s. Bolte-Polívka 3, 278 (vgl. auch 1, 33); tung] zu der sage, dass der sarg (einer übelberüchtigten person) so schwer wird, dass die vorgespannten zugtiere ihn nicht fortbewegen können (s. auch 1078 a, 8 fg.) vgl. Eyrb. c. 34, 13; Tysker] das ordstäf '*Hvad gjør Tyskeren ikke for penge?*' usw. findet sich bereits in Wessels Stella, einer nicht besonders geistreichen satire auf das gleichnamige Goethische schauspiel (Samlede digte, Kbh. 1901, s. 76); velle] ist lehnwort (nhd. *welle*) und hat mit engl. *wheel* nichts zu tun; vild-gås] zu z. 51 vermisst man den hinweis auf die Ibykossage; ænnede] ist doch wohl nur verderbt aus *endelig* (oder aus *endda?*); **Bd. IV.** baldter (s. XXXII b)] das adj. wird nur belegt in der verbindung *en b. fugl,* aber die bedeutung nicht angegeben; agern] zu dem mit eicheln besäten felde vgl. die sage von den mönchen von Dünwald, poetisch behandelt in Karl Simrocks ballade: Die eichensaat (vgl. jetzt Bolte-Polívka 3, 364); bage] frauen beim backen zornig und streitsüchtig, anders nach dem mecklenburgischen volksreim:

> wenn's waschen un stiwen,
> denn willen se kiwen;
> wenn's kaken un backen,
> denn willen se snacken;

balbere] zu der drohung des königs, den barbier zu töten, falls er ihn schneide. vgl. Chamissos gedicht 'Der rechte barbier' (Werke, Berl. 1836, III, 197); bro] zu dem dän. volksliede: '*bro brag, brist ej under mig*' usw. (Bolte-Polívka 3, 446), vgl. Uhlands 'Heimkehr':

> o brich nicht, steg! du zitterst sehr;
> o stürz' nicht, fels! du dräuest schwer,
> welt, geh nicht unter, himmel, fall nicht ein,
> eh' ich mag bei der liebsten sein!

brud] der aberglaube, dass von den ehegatten dem die herrschaft im hause zufällt, der bei der trauung dem andern auf den fuss tritt, wird schon bezeugt durch Meier Helmbrecht z. 1534; böve] die bedeutung ist nicht angegeben: der ausdruck *jage en b. i en* bedeutet aber doch wohl 'jemand einen schreck einjagen'?; firkel

'person som ej duer til noget', dazu der ausdruck '*et ferkels til kone*']: das wort ist doch wohl nichts anderes als das nhd. *ferkel:* hale] zu der schaurigen geschichte von den beiden wölfen, die sich gegenseitig auffrassen bis auf die schwänze, verweist F. auf Winkel Horn, Livet på Island III, 92 (= Bandamanna saga, Kbh. 1850, 35 [14]). Die stelle ist auch von Finnur Jónsson (Ark. 30, 80) als sprichwörtlich zitiert mit hinweis auf 'eine fabel', die mir unbekannt ist; vgl. aber das deutsche studentenlied 'Zwei löwen' (Lahrer Kommersbuch, 63. aufl. nr. 803, s. 715); hund] zu der geschichte von der weinenden hündin wäre auch zu verweisen auf Diszipl. cleric. (Ísl. æвent. nr. LXVII); Jyde] man vermisst die aus Wessels 'Kjerlighed uden strømper' bekannten '*tørre Jyder*'.

KIEL. HUGO GERING.

Das volksbuch vom doktor Faust. Nach der um die Erfurter geschichten vermehrten fassung herausgegeben und eingeleitet von **Josef Fritz.** Halle a. S. Max Niemeyer 1914. XLIV, 134 s. 3 m.

Den freunden der Faustforschung ist mit der vorliegenden ausgabe ein willkommenes geschenk gemacht worden. Unter den Faustbüchern darf die sippe C eine besondere bedeutung für sich in anspruch nehmen, einmal um ihrer geistigen selbständigkeit willen und weit mehr noch wegen der tatsache, dass sie zuerst die sogenannten Erfurter geschichten gebracht hat. Eine sorgsame wiedergabe des ersten druckes dieser sippe erscheint daher um so wünschenswerter, als die anderen sippen schon in mehr oder weniger guten neudrucken vorliegen. Der herausgeber hat sich aber nicht mit einer peinlich genauen reproduktion des textes begnügt, sondern den wert seiner ausgabe noch durch eine von gleicher sorgfalt zeugende bibliographie erhöht. Diese umfasst auch die sippe D; mit recht, weil D, dessen textgrundlage sonst im allgemeinen die älteste gruppe, sippe A, bildet, die sog. Erfurter geschichten aus C entlehnt und somit auch für die überlieferung von C gelegentliche aufschlüsse bietet. Das wichtigste ergebnis der bibliographischen untersuchungen des herausgebers ist dieses, dass dem bisher als urdruck der sippe C betrachteten und in dem vorliegenden neudruck wiedergegebenen Faustbuch von 1589 noch ein aus dem jahr 1588 stammender druck vorausgeht, aus dem die ganze sippe abgeleitet ist. Der herausgeber hat den allein erhaltenen titelholzschnitt der ausgabe nachgewiesen und durch eine scharfsinnige vergleichung der in betracht kommenden ausgaben auch eine wiederherstellung des textes dieses ältesten C-druckes ermöglicht. Soweit ohne herbeiziehung der mir im augenblick nicht zugänglichen originale sich ein urteil gewinnen lässt, erscheinen mir diese ergebnisse als gesichert. Das gleiche ist bei der untersuchung über das verhältnis von C zu der A-sippe der fall: C beruht auf dem nachdruck des ältesten Faustbuches, Frankfurt 1587, nach Zarncke a1. Innerhalb der sippe C werden noch zwei verloren gegangene drucke erschlossen, von denen der eine die vorlage für D bildete; auch in der sippe D wird eine nicht mehr vorhandene ausgabe als mittelglied angenommen.

Wenn auch in den einleitenden bemerkungen der hauptnachdruck auf dem bibliographischen liegt, so fehlt es doch keineswegs an literargeschichtlichen anregungen. Zu beginn seines vorwortes weist der herausgeber darauf hin, dass die Erfurter geschichten 'manche gelehrten zur annahme einer edleren fassung der Faustsage verleitet haben'. Gemeint sind Scherer und der schreiber dieser zeilen:

da in der letzten zeit auch sonst gelegentlich auf meine vermutung hingewiesen ist, so wird es sich empfehlen, hier in der kürze auf sie zurückzukommen und zu prüfen, was an ihr hinfällig ist und inwiefern sie noch zu recht besteht.

Ich habe — zuerst vor nunmehr 35 jahren in den thesen zu meiner doktordissertation — die meinung vertreten, dass spuren einer höheren auffassung der gestalt des Faust bereits in dem Faustbuche von 1587 nachzuweisen seien und dass man diese züge mit den den gleichen geist atmenden Erfurter geschichten kombinieren müsse, um zur erkenntnis dieser urform vorzudringen. Ebenso wie Scherer schienen mir zwei stellen ganz aus dem rahmen der engen, dumpfen anschauungs- und darstellungsweise des Faustbuches von 1587 herauszufallen, einmal die worte: 'name an sich adlers flügel, wolte alle gründ am himmel vnd erden erforschen' (s. 6) und dann der vergleich Fausts mit den giganten und Luzifer (s. 19). Scherer glaubte aus der konstruktion des ersten schönen satzes schliessen zu können, dass er erst später eingeschoben sei; diese ansicht hat sich nicht bestätigt, denn die stelle findet sich bereits in der von Milchsack aufgefundenen und herausgegebenen Wolfenbütteler handschrift. Dagegen ist in dieser die zusammenstellung Fausts mit den giganten und Luzifer nicht vorhanden; sie erweist sich also als einer der bei der vorbereitung des ersten druckes gemachten zusätze. Aber es lässt sich mit sicherheit annehmen, dass der veranstalter dieses druckes keineswegs die absicht gehabt hat, Faust durch diesen vergleich in ein günstigeres licht zu setzen. Ganz das gegenteil ist der fall, und wenn uns ein höherer gedankenflug durch diese worte hindurchzuklingen scheint, so geschieht es, weil wir unwillkürlich unsere moderne auffassung in die welt des 16. jahrhunderts hineintragen. Von dieser anachronistischen betrachtungsweise kann also meine vermutung nicht freigesprochen werden. Wie die griechischen und römischen dichter (und schriftsteller), so betrachtet auch das zeitalter des humanismus und der reformation das beginnen der giganten als frevelhaft und vermessen; und will man höchste ruchlosigkeit kennzeichnen, so zieht man als vergleich die auflehnung der giganten herbei. Ich will die zeilen hier nicht mit zitaten aus neulateinischen lyrikern füllen, die ich als belege gesammelt, und begnüge mich mit einem hinweise. In seiner rede: 'De auctoritate legum' (1536) stellt Melanchthon ein idealbild der menschlichen gemeinschaft auf (die ganze stelle bei Ellinger, Melanchthon, s. 523). Dann fährt er fort: 'Sed Diabolus rabiose hunc chorum inturbat, incitat tyrannos, ut tanquam Gigantes illaturi bellum coelo, abolere religiones conentur, ut iniustis caedibus grassentur in cives, polluant flagitiosis libidinibus universam rerum naturam, licentiam scelerum confirment, deleant honesta studia, dilacerent ecclesias' (Corpus Reformatorum, Tom. XI. s. 360). Ergebnis: die beiden stellen im Faustbuch von 1587 können als stützen für die annahme einer höheren auffassung der Faustsage nicht angesprochen werden.

Ehe jedoch zu den Erfurter geschichten übergegangen wird, lohnt es sich, einen augenblick bei dem gigantenvergleich zu verweilen. Es ergibt sich nämlich für diesen ein merkwürdiger, bisher unbekannter stammbaum. Wo ist zuerst der zur vermessenheit führende forscherdrang mit der auflehnung der giganten verglichen worden? Die beantwortung der frage führt uns zu einem der geistreichsten, ursprünglichsten werke des italienischen humanismus, das auch vielleicht für Melanchthon vorbildlich gewesen ist, zu Lorenzo Vallas dialog: 'De libero arbitrio' (1508), wo es s. 15 folgendermassen heisst: 'Nolimus altum sapere, sed timeamus, ne simus philosophorum similes, qui, dicentes se sapientes, stulti facti sunt, qui, ne aliquid

ignorare viderentur, de omnibus disputabant, apponentes in coelum os suum atque illud scandere, nedicam rescindere volentes, quasi superbi ac temerarii Gigantes, a potenti brachio dei in terram praecipitati sunt atque in inferno, ut Typhoeus in Sicilia consepulti. Quorum in primis fuit Aristoteles, in quo deus optimus maximus superbiam ac temeritatem cum ipsius Aristotelis tum caeterorum philosophorum patefecit atque adeo damnavit. Nam cum non posset Euripi naturam investigare, se, in profundum illius praecipitans, demersus est, prius tamen testatus elogio'. Somit stellt sich die immerhin bemerkenswerte tatsache heraus, dass der streng lutherische veranstalter des druckes von 1587 den vergleich, durch den er die grösse von Fausts vermessenem sinn erhärten wollte, mittelbar oder unmittelbar aus der rüstkammer des humanismus entlehnt hat [1].

Wenn Valla gegen Aristoteles stellung nimmt, so bekämpft er zugleich — ähnlich wie Luther — die auf Aristoteles aufgebaute scholastik. Hält man unter diesem gesichtspunkte die worte Vallas und den gigantenvergleich im ältesten Faustbuche nebeneinander, so ergeben sich merkwürdige geistesgeschichtliche zusammenhänge:

Humanismus und reformation, so grundverschieden sie sich ihrem wesen nach darstellen, sind im gegensatze zur scholastik emporgekommen und waren in ihrer verwerfung einig. Vor allem richtete sich die opposition dieser beiden richtungen gegen die spätscholastik, überwiegend also gegen den nominalismus. Dieser hatte sich bei seinem streben nach der erforschung der ersten gründe eine weitgehende skepsis, eine rücksichtslose kritik gestattet, um dann doch im entscheidenden augenblicke alles zurückzunehmen und sich der allmacht der kirche unterzuordnen. Diese haarspaltende und trotzdem in der hauptsache unfruchtbare wissenschaft erweckte sowohl bei den humanisten wie bei den reformatoren eine tiefe abneigung gegen alle Metaphystik. Andererseits hatte nun aber der humanismus durch die anregungen, die er der neuerwachenden naturwissenschaft gegeben, den forscherdrang nach den letzten gründen wieder neu entzündet. Es konnte jedoch nicht ausbleiben, dass die anfänge eines neuen betriebes der naturwissenschaften noch vielfach mit der alten art des scholastischen philosophierens vermischt waren und dass daher z. b. von seiten der reformatoren diese beiden richtungen ohne weiteres einander gleichgestellt und in derselben weise befehdet wurden. Man trat gewissermassen 'neuen feinden im alten gesicht' entgegen; die fürwitzige neugier, wie sie in der methode der scholastik sich kundtat, glaubte man endgiltig überwunden zu haben: dem humanisten boten die klassiker, dem anhänger der reformation die bibel die gewünschte sicherheit, über die hinauszugehen unnütz und gefährlich war. Und nun wachte derselbe geist des fürwitzes, den man niedergeworfen zu haben dachte,

1) Wie sehr die fassung des vergleichs im Faustbuche auch der form nach in der humanistischen literatur vorbereitet war, erkennt man aus einem briefe Bohuslaus' v. Hassenstein vom 20. januar 1494, wo von einem empörer gegen die autorität des papstes die rede ist. Beide stellen mögen nebeneinander gesetzt werden. Faustbuch, kap. 5: 'und ist diser Abfall nichts anders, dann sein stoltzer Hochmuth, Verzweifflung, Verwegung und Vermessenheit, wie den Riesen war, darvon die Poeten dichten, dass sie die Berg zusammen tragen, und wider Gott kriegen wolten ....' Bohuslai a Lobkowitz et in Hasisteyn ... nova Epistolarum appendix (in der gesamtausgabe von Mitis 1570): '... coelum ipsum aspernatur, irridet, rodit, lacerat et omnibus probris maledictisque insectatur, ut quae Poetae de Gigantibus, qui Deos de coelo pellere voluerunt, fabulabantur, huic non immerito adscribi possent'.

in den träumen einer verworrenen naturphilosophie wieder auf. Es ist daher nicht verwunderlich, dass beide strömungen in der gleichen weise charakterisiert wurden. Indem so die durch den humanismus neugeprägte formel vom gigantischen übermut gleichzeitig auf eine überwundene epoche zurück- und auf eine neu aufstrebende vordeutete, kommt doch bis zu einem gewissen grade ein weltgeschichtlicher gegensatz in ihr zum ausdruck.

Diese sich eröffnende perspektive möge es rechtfertigen, dass wir uns erst jetzt den sog. 'Erfurter geschichten' zuwenden. Die quellenfrage bereitet noch immer einige schwierigkeiten. Die Erfurter geschichten finden sich bekanntlich mit mannigfachen änderungen in der handschriftlichen 'Chronika von Thüringen und der stadt Erffurth' des magisters Zacharias Hogel (1611—1677); abgedruckt Euphorion, bd. II, s. 54 ff. und bei A. Pick, Faust in Erfurt. Leipzig 1902. Siegfried Szamatolski hat nun im Euphorion, bd. II, s. 45 ff. meines erachtens überzeugend dargetan, dass Hogel aus einer fassung schöpft, die älter als die sog. 'Erfurter geschichten' ist; als gemeinsame quelle für Hogel und das Faustbuch nahm er die verschollene fortsetzung der Erfurtischen chronik von Wolf Wambach (1542—1556) an, der vielleicht noch beziehungen zu den bekannten Fausts gehabt hat. Teile aus Wambachs nachlass haben sich erhalten, und will man zu einer gewissheit gelangen, so ist es gewiss nötig, diese stücke stilistisch mit Hogels erzählungen zu vergleichen. Der herausgeber stellt eine untersuchung über die Erfurter kapitel in aussicht; soviel ich weiss, ist sie bisher nicht erschienen. Über das zu erwartende ergebnis drückt er sich s. VIII f. folgendermassen aus: 'Immerhin möchte ich schon an dieser stelle die bemerkung nicht unterdrücken, dass die geistreiche konstruktion von Szamatólski, nach der behauptung Erich Schmidts in den hauptergebnissen gesichert und nur der stilistisch-grammatischen teile der Hogelschen chronik im zusammenhang mit Wambachs nachlass bedürfend, durch eben dieselbe nicht nur an stütze gewinnen, sondern auch andererseits ganz umgestürzt werden kann'. Wenn ich die stelle recht verstehe, so verstehe ich sie eben nicht; denn ich vermag beim besten willen nicht einzusehen, wie durch das gleiche verfahren eine ansicht ebenso gestützt wie umgestürzt werden kann. Wir müssen also abwarten, bis die lösung dieses orakelhaften spruches in der verheissenen arbeit vorliegt.

Freilich sind die kritischen fragen auch dann noch nicht erledigt, wenn die vermutung über die urheberschaft Wolf Wambachs zu annähernder gewissheit erhoben werden könnte. Selbst wenn Wambach seine nachrichten von den zechgenossen Fausts erhalten hätte — was immerhin sehr zweifelhaft erscheint — muss man bei der langen zeit, die zwischen dem bericht und den geschehnissen liegt, damit rechnen, dass die umgestaltende sage sich bereits dieser tatsachen bemächtigt und ihr rankenwerk um sie gesponnen hat. Ein herantreten an diese erzählungen mit den grundsätzen der inneren kritik lässt sich also nicht umgehen.

Ist der kern der geschichten auch als historisch zu betrachten, so wird es doch wegen der verhältnismässig späten aufzeichnung kaum angehen, sie in eine reihe mit den zeugnissen zu rücken, die von dem unmittelbaren eindruck der persönlichkeit Fausts kunde geben. Aus dem gleichen grunde erscheint es mir wenigstens vorläufig nicht richtig, die vorstellung von einer Erfurter überlieferung abzulehnen. Dass erzählungen über Faust in Erfurt von munde zu munde giengen und dass diese schliesslich ihren niederschlag zuerst in chronikalischen notizen, dann in den schriftstellerisch ungemein hoch zu veranschlagenden 'Erfurter geschichten' fanden, wird man auch jetzt noch anzunehmen haben.

Und damit kommen wir schliesslich zu der frage, von welcher auffassung des Faust diese Erfurter überlieferung zeugnis ablegt. Eine beantwortung lässt sich nur durch einen vergleich mit dem ältesten Faustbuch ermöglichen. Eins ist jedoch vorauszuschicken: im 16. jahrhundert kann auch von den geringsten ansätzen zu einer lösung des Faustproblems, wie sie nachher im zeitalter der humanität seit Lessing gefunden worden ist, nicht die rede sein. Wen der fürwitzige forschungsdrang zum bunde mit dem teufel treibt, der ist für alle ewigkeit verloren. (Die schönste poetische darstellung, die dieser gedanke im zeitalter der reformation erhalten hat, findet sich in dem pseudoshakespeareschen drama: Der lustige teufel von Edmonton, sc. 1 der monolog Fabels, deutsch L. Tieck, Altenglisches theater, bd. 2, s. 119 f.). In dieser beziehung nehmen also die Erfurter geschichten selbstverständlich keine ausnahmestellung ein. Aber innerhalb dieses bannkreises, der in Luthers epoche nun einmal nicht zu durchbrechen war, erheben sich einige geschichten zu ungewöhnlicher kraft und grösse. Namentlich ist das der fall bei dem schlusskapitel. Bei diesem liegt eine zusammenstellung mit dem ältesten Faustbuche besonders nahe. Denn in ihm wird ein ganz ähnlicher vorgang berichtet; kap. 52 erzählt, wie ein alter mann den versuch einer bekehrung Fausts unternimmt. Hält man nun beide abschnitte nebeneinander, so kann das ergebnis nicht zweifelhaft sein. Das älteste Faustbuch bleibt in dem geleise einer kümmerlichen, dürftigen alltäglichkeit; in dem schlusskapitel der Erfurter geschichten erhält Fausts gestalt wirklich etwas gewaltig über die menschlichen masse hinauswachsendes, etwas titanisches; und die vortreffliche darstellung, wenigstens in den 'Erfurter geschichten', beweist, dass der verfasser für die grösse seines vorwurfs nicht blind war. Demnach ist nicht daran zu zweifeln, dass in der Erfurter überlieferung sich spuren einer höheren auffassung von Faust gestalt nachweisen lassen — selbstverständlich immer innerhalb der oben gezogenen grenzen —; ja es ist mir unverständlich, dass diese tatsache überhaupt jemals hat bestritten werden können.

Aber diese spuren einer höheren auffassung Fausts beschränken sich eben auf Erfurt; so weit die bereits sagenhaft ausgebildete und schriftstellerisch festgelegte überlieferung in betracht kommt, lassen sich dafür ausserhalb Erfurts keine zeugnisse erbringen. Die vor einigen jahrzehnten neu aufgefundenen berichte über den geschichtlichen Faust, die eine ähnliche auffassung nahelegen, dürfen als beweisstücke nicht verwendet werden. Aus diesen darlegungen ergibt sich die beträchtliche einschränkung der früher von mir aufgestellten vermutung ganz von selsbt. —

S. XVI anm. 1 führt der herausgeber anlässlich der erwähnung der angeblichen tatsache, dass Faust in Ingolstadt studiert haben soll, Tille, Faustsplitter, nr. 128 an. In dem angegebenen abschnitt findet sich keine beziehung auf Ingolstadt. Ich vermute, dass es sich um eine verwechslung mit nr. 4 handelt und dass die falsche zahl ihren ursprung in der jahreszahl: 1528 hat. Ist das der fall, so muss hervorgehoben werden, dass dieses geschichtliche zeugnis für das studium Fausts an der universität Ingolstadt nicht das geringste beweist. Überhaupt tut man gut, bei der lebensgeschichte Fausts die u n i v e r s i t ä t Ingolstadt ganz aus dem spiel zu lassen; denn dass Faust dort studiert habe, erweist sich klärlich als eine tendenziöse erfindung Widmanns, der Wittenberg von dem vorwurf entlasten wollte, den teufelsbeschwörer gezüchtet zu haben, und deshalb das katholische Ingolstadt an die stelle der Lutherstadt setzte.

BERLIN. GEORG ELLINGER.

Nikodemus Frischlinus, Julius redivivus. Herausgegeben von Walther Janell. Mit einleitungen von Walther Hauff, Gustav Roethe, Walther Janell. [Lateinische literaturdenkmäler des XV. und XVI. jahrhunderts, herausgegeben von Max Herrmann, nr. 19]. Berlin, Weidmann 1912. XCI, 155 s. 5 m.

Zur erklärung der tatsache, dass auch diese besprechung so spät erscheint, sei auf das dem bericht über Schultes 'Martin von Cochem' vorausgeschickte bekenntnis verwiesen.

Frischlins 'Julius redivivus' verkörpert einen der wichtigsten grundzüge des humanismus, den neugeweckten nationalen stolz, der kein bedenken trägt, nicht bloss Frankreich, sondern auch das vaterland der humanistischen bewegung in die schranken zu fordern. Insofern wächst dieses auch in der ausführung gelungene werk weit über die hauptmasse der dramatik des 16. jahrhunderts hinaus und rückt in die reihe der wenigen deutschen schauspiele dieses zeitalters, deren kenntnis innerhalb der gesamtentwicklung der deutschen dichtung unentbehrlich ist. Aus diesem grunde werden keineswegs nur die freunde der neulateinischen poesie die vorliegende saubere ausgabe willkommen heissen, obgleich gerade ihnen damit ein lange gehegter wunsch erfüllt worden ist. Vielmehr werden auch andere gern nach dem büchlein greifen, zumal durch mannigfache beigaben für eine einführung in den gegenstand und die geisteswelt, der er entstammt, sorge getragen ist.

Stärker als sonst im 16. jahrhundert macht sich in Frischlins schaffen die persönlichkeit geltend. Man wird es daher durchaus gerechtfertigt finden, dass die erste, von Walther Hauff verfasste einleitung Frischlin als menschen nahezubringen sucht und einen lebensabriss entwirft, immer von der absicht geleitet, die eigenart des wesens zu erschliessen und den könner und spötter, den sattelfesten gelehrten, den witzigen poeten, den fröhlichen kneipkumpan, den unruhigen und unbesonnenen landfahrer recht lebendig vor den leser hinzustellen. Angesichts des engen zusammenhangs zwischen dem lateinischen drama und der philologie erscheint auch die dritte einleitung: 'Frischlin als philologe' durchaus am platze; gerade von dem standpunkt aus, dass es sich um eine gelehrtendichtung handelt, wird auch in ihr schliesslich eine würdigung der dramatischen tätigkeit Frischlins angestrebt. Der verfasser dieser darlegung, Walther Janell, ist zugleich der bearbeiter des textes. Von den beiden ebengenannten abschnitten eingerahmt ist die wertvollste beigabe, die abhandlung von Gustav Roethe: 'Frischlin als dramatiker', eine inhaltreiche, tief eindringende und anregende studie. Sie gewährt einen unmittelbaren einblick in die werkstätte des poeten. Licht und schatten werden gerecht verteilt, allein es liegt in der natur der sache, dass das abgestorbene zugunsten der lebendigen, noch heute wirkenden kräfte zurückgeschoben wird, wie denn aus diesem grunde den unselbständigen komödien der spätzeit sowie den späteren biblischen stücken nur ein verhältnismässig geringer raum gegönnt ist, während die 'Rebekka' und namentlich die vorzüglich gelungene 'Susanna' eingehende behandlung finden. Dieses zweifellos richtige verfahren scheint bei der besprechung der 'Hildegardis magna' durchbrochen worden zu sein; aber es handelt sich tatsächlich nicht um eine ausnahme. Wohl enttäuscht das drama die erwartungen, die man ihm nach der lektüre des originellen prologs entgegenbringt. Allein eine genaue einführung in das stück erweist sich dennoch als unbedingt notwendig, weil es stofflich einen fortschritt bezeichnet und dem neulateinischen drama ein neues gebiet, das geschichtliche, erschliesst, auf dem sich Frischlin alsbald zum zweiten male in seiner deutschen komödie 'Frau Wendelgard' versuchte.

Die analysen berücksichtigen in gleicher weise den poetischen gehalt wie die literaturgeschichtlichen voraussetzungen. Doch tritt je nach notwendigkeit die eine oder die andere betrachtungsweise in den vordergrund. So versteht die charakteristik der 'Susanne' deren vorzüge dadurch herauszuarbeiten, dass sie Frischlins werk neben seine vorgänger und vorbilder hält, neben Rebhun und namentlich neben die lateinische Susanna Sixt Birks. Bei dieser abmessung wächst Frischlin, und seine kraft tritt anschaulich heraus.

Das gesamtergebnis der ersten hälfte der einleitung lässt sich so zusammenfassen, dass Frischlins dichterische fähigkeit sich da am stärksten erweist, wo er gestalten aus den niederungen des lebens verkörpert. Für das verkommene, bösartige hat er einen scharfen blick; schlemmer, gauner, aufschneider weiss er mit lebendigen zügen auszustatten. Weniger gut gelingt ihm, was freilich nicht bloss bei ihm der fall ist, die verkörperung der entgegengesetzten welt: seine tugendhaften figuren haben leicht etwas blasses, unlebendiges, und häufig werden sie nur durch die trefflich gezeichneten kontrastfiguren über wasser gehalten. Ganz verleugnet sich freilich Frischlins talent auch auf diesem gebiete nicht: über manchen schilderungen der art ist doch ein schimmer traulicher behaglichkeit ausgebreitet.

Den stücken, die einen gegebenen stoff behandeln, lässt Roethe eine betrachtung der drei freien komödien folgen und dringt damit zu dem hauptgegenstand der einleitung vor. Der 'Priscianus vapulans' wird nach dem gesamtverlauf der handlung anschaulich nahegebracht. Mit recht hebt der verfasser hervor, dass es Frischlin hier nicht gelungen ist, der im stoffe liegenden schwierigkeiten herr zu werden. Zum teil erklärt sich diese tatsache daraus, dass dem stoffe keine innere daseinsberechtigung mehr innewohnte; die zeit, in der man es nötig hatte, gegen die barbarei des scholastischen lateins stellung zu nehmen, war längst vorbei. Es kommt noch dazu, dass Frischlin für den harmlosen satirischen vorwurf nicht die entsprechende form gefunden, sondern allzuschweres geschütz aufgefahren hat. So ist die unmittelbare wirkung der komödie nicht stark. Eine feine bemerkung Roethes zeigt aber, aus welchem grunde dem drama doch eine geistesgeschichtliche bedeutung zukommt, die sich freilich nicht auf den ersten blick erschliesst. Der im 'Priscianus vapulans' behandelte gegenstand erinnert an die von den älteren humanisten gegen die scholastischen grammatiken, vor allem gegen Alexander de Villa Dei, ausgefochtenen kämpfe. In diesen fehden erscheint der kampf um die grammatischen lehrbücher zuweilen kleinlich. Aber er scheint auch nur so. Denn in den zänkereien über die einzelheiten des grammatischen betriebes offenbart sich zuweilen ganz deutlich der gegensatz der weltanschauungen. Ähnlich verhält es sich hier. Indem die satire die sprachliche barbarei blossstellt, wendet sie sich nicht bloss gegen die form, sondern auch gegen den inhalt und die grundlagen der scholastischen wissenschaft. Wie der 'Priscianus vapulans' wird auch die zweite freie komödie Frischlins, das 'Phasma', in ihren grundzügen festgehalten; über diese alles andere ausschliessende verherrlichung des strengen Luthertums dann unten noch einige worte. Den schluss der einzelbetrachtungen bildet die einleitung in den 'Julius redivivus'. Bereits für den 'Priscianus vapulans' hat Roethe die möglichkeit einer anregung des hauptmotivs durch einen scherz des Frischlin vertrauten Heinrich Bebel — so viel mir bekannt ist, zum erstenmal — dargetan (Bebel's Facetiae, Lib. III. De illiteratis sacerdotibus et monachis, s. 116 f. der ausgabe von 1544); ein noch anziehenderer quellenbeleg wird für den 'Julius redivivus' durch den nachweis erbracht, dass die zugrunde liegende erfindung in auffallender

weise mit einer stelle aus Enea Silvio's 'Germania' übereinstimmt. Dass hier, wo das gelehrtentum des 16. jahrhunderts einen der wichtigsten grundzüge der richtung verkörpert, von der es selbst ein erheblich vergröbertes abbild ist, auch die poetische form auf den älteren humanismus zurückweist, wird der freund der geschichte des humanismus mit vergnügen sehen und als eine art von symbolischem vorgang betrachten. Indessen noch wertvoller als die erschliessung dieser quelle erscheint die auseinandersetzung über das geschick, mit dem der poet den dankbaren vorwurf ausgebeutet hat. Freilich hat er sein stück ohne abschluss gelassen und die beiden letzten akte mit episodischem, nur lose der haupthandlung angeschlossenen beiwerk angefüllt. Entspricht eine derartige, um den gesamtzusammenhang wenig bekümmerte bevorzugung der komischen nebenfiguren auch Frischlins neigung, so kann doch trotzdem, wie Roethe wahrscheinlich macht, eine bestimmte absicht des poeten vorliegen. Denn obgleich die letzten akte von den beiden vertretern des heruntergekommenen auslandes beherrscht wurden, benützt Frischlin doch die gelegenheit, auch Deutschland seine fehler vorzuhalten. So scheint es, als ob er dem hochgespannten nationalen stolz, von denen die drei ersten akte geschwellt sind, hier, mit Roethe zu reden, einige satirische dämpfer hat aufsetzen wollen, ohne doch die polemik gegen Italien und Frankreich aufzugeben.

Scherer hat in seinem schönen artikel (Allg. deutsche biogr. bd. 8) unter verwendung des bekannten ausdrucks von Gervinus Frischlin als einen klassiker seines aristophanischen zeitalters bezeichnet; und eine parallele mit Aristophanes liegt bei den freien komödien nicht ganz ausserhalb des bereichs der möglichkeit. Die grundlinien eines derartigen vergleichs sind in unserer einleitung gezogen worden. Dass eine solche nebeneinanderstellung ästhetisch zu Frischlins ungunsten ausfallen muss, versteht sich von selbst. Aber auch nach einer anderen richtung erscheint der Neulateiner dem Griechen gegenüber im nachteil. Die stoffe greifen nicht so unmittelbar in die gegenwart hinein wie bei Aristophanes; Frischlins satire trifft schäden, die schon nicht mehr drückten, die schon einer überwundenen zeit angehörten. Daher wird der eindruck seiner satire beeinträchtigt, da ihr eine der wichtigsten voraussetzungen fehlt. Eine ausnahme bildet der 'Julius redivivus', weil die in ihm behandelten fragen sich dauernd als lebensfähig erwiesen haben. Im 'Priscianus vapulans' konnte dagegen der vorwurf, wie hervorgehoben, bereits zu des dichters zeiten als veraltet gelten. Weniger ist das beim 'Phasma' der fall. Es ist richtig, dass Frischlin auch hier die darstellung geschichtlich gestaltet, dass er die reformatoren und ihre widersacher sprechen lässt. Aber das ändert nichts an der tatsache, dass die komödie aus den streitigkeiten der zeit unmittelbar herausgewachsen ist, denn sie entstand in den jahren, in denen die entscheidenden verhandlungen über die konkordienformel sich dem abschluss näherten. Das konkordienwerk sucht nun das Luthertum ebensowohl den anderen evangelischen richtungen wie der alten kirche gegenüber abzugrenzen: alles, was nicht mit der lutherischen orthodoxie übereinstimmte, wurde schroff abgewiesen. Betrachtet man den inhalt von Frischlins stück, so erkennt man, wie er tatsächlich nur die in der konkordienformel aufgestellten grundsätze ins dramatische übertragen hat, wobei man freilich fragen kann, ob er nach denkart und sinnesweise der richtige mann dazu war.

Nach gebühr berücksichtigt die einleitung das persönliche element in Frischlins dichtung. Wenn Frischlin in seinen biblischen und historisch-novellistischen komödien als ein lobredner des ehestandes auftritt, wenn ihm der ausdruck ehelicher

zuneigung am besten gelingt, so wird das hübsch auf Frischlins herzliches verhältnis zu seiner frau zurückgeführt. Und dass ihm, durchaus im gegensatz zu der sonstigen art des reformationszeitalters, die gattin mehr bedeutete als die kinder, für die er sonderliche zärtlichkeit nicht empfunden zu haben scheint, meint man aus dem fehlen der kinderszenen in der 'Susanna' schliessen zu können. Neben dem preise des ehestandes hatte schon Roustan (De Nicodemi Frischlini comoediis latine scriptis. Paris 1898) als einen der durchgehenden grundzüge jener dramenreihe die ausfälle gegen den adel erkannt. Diese entsprangen aus einer gesinnung, die Frischlin im leben viel verdriesslichkeiten und gefahren bereitet hat. So haben wir es mit einem ganz persönlichen zuge zu tun; und dem entspricht es, dass ihm unsere einleitung in den einzelnen gestalten und erfindungen, so in dem vortrefflich gezeichneten Ismael der 'Rebecka' und in anderen zeugnissen der gleichen denkungsart, nachgeht. Aber auch das, was zu Frischlins wesen nicht stimmt, wird hervorgehoben, so namentlich die schon von Strauss betonte tatsache, dass die im 'Phasma' an den tag gelegte unduldsamkeit sich weder mit seiner anschauungsweise noch mit seinem tatsächlichen verhalten reimt.

Bei den im vorstehenden herausgegriffenen punkten ist nicht zwischen dem, was der verfasser neues geboten, und den von ihm verwerteten ergebnissen früherer forschung unterschieden worden. Eine derartige sonderung erwies sich auch als unnötig, weil die bisherigen resultate der wissenschaftlichen arbeit nirgends bloss übernommen, sondern überall weitergeführt oder in eine neue beleuchtung gerückt worden sind. Dass im 'Phasma' Petrus dem Paulus das schwerverständliche seines stils vorwirft, hatte schon Roustan (a. a. o. s. 57) beachtet; aber erst bei Roethe wird die stelle zur herausarbeitung der eben besprochenen tatsache verwertet, dass Frischlins geistesverfassung mit dem ketzerrichterlichen endurteil schlechthin unvereinbar ist. Sehr hübsch hat übrigens Roustan schon Roethes behandlung des 'Phasma' vorbereitet, indem er zuerst nachgewiesen hat, dass Frischlin in den disputationen den ketzern ebenso gute beweisgründe in den mund legt, wie Luther und seinen anhängern, eine unparteiische haltung, durch die dann freilich die zuletzt erfolgende verdammung aller nichtlutheraner ganz unbegreiflich wird.

Auf die fesselnden und lehrreichen zusammenfassenden schlussbetrachtungen, die sich überwiegend mit Frischlins dramatischer technik beschäftigen, sei noch besonders aufmerksam gemacht.

An die spitze der einleitung ist die erörterung der frage gestellt, welche umstände eine gerechte würdigung der neulateinischen dramatik Deutschlands so ausserordentlich erschweren. Zwei schwierigkeiten ergeben sich in erster linie. Die eine liegt in der ästhetischen unreife des zeitalters, das nicht imstande ist, die unterscheidenden merkmale der poetischen gattungen zu erfassen. Die andere entsteht aus der unselbständigkeit der form. Die wörtliche anlehnung an die klassiker galt den neulateinischen poeten nicht nur als zulässiges hilfsmittel, sondern als eine ganz besondere zier der darstellung. Man wird jedoch dem verfasser recht geben, dass wir die uns selbstverständliche forderung der originalität des schriftstellers nicht auf zeitalter übertragen dürfen, denen der begriff des literarischen eigentums unbekannt war. Auch bringt es der charakter der gattung mit sich, dass die wörtliche übernahme fremder stellen gerade im drama am wenigsten stört. Weit verwickelter gestaltet sich die lage bei der neulateinischen lyrik. Es erscheint doch als ein wunderliches verhältnis, dass da, wo der drang nach individueller aussprache sich zum ersten male mächtig regt, zur befriedigung

dieses bedürfnisses übernommene und angelernte floskeln in anspruch genommen werden. Gewiss handelt es sich in einem solchen falle um kein leichtes problem. Aber unlösbar ist es keineswegs. Man muss zunächst daran denken, dass bei der hauptmasse der mittelalterlichen dichtungen — keineswegs allein bei der lateinischen — die eigene tätigkeit erst allmählich aus anlehnung und reproduktion herausgewachsen ist. Es liegt daher durchaus im zuge der bisherigen entwicklung, dass die neulateinischen lyriker, die vor die ungeheure aufgabe gestellt waren, an die stelle des gemeingefühls die persönliche empfindung zu setzen und ihr die zunge zu lösen, sich zunächst an fremden vorbildern zu schulen suchten. Dass unter diesen umständen ängstliche anlehnung sich nicht vermeiden liess, leuchtet ein; der fortschritt im ganzen wird dadurch nicht aufgehoben. Es gieng dem einzelnen wie der gesamtheit. Auch die aus der gebundenheit der mittelalterlichen weltanschauung herausstrebende menschheit bedurfte eines führers, und weil sie jahrhunderte hindurch gewöhnt war, sich unbedingt der leitung durch eine geistige macht anzuvertrauen, schloss sie sich ihm eng, häufig allzueng an und machte sich dann erst im laufe der zeit von dieser bevormundung frei. Wenn man grosses mit kleinem vergleichen darf, kann man sagen: dasselbe verhältnis wiederholt sich bei den neulateinischen lyrikern, die auf der entdeckungsreise nach der persönlichkeit waren. Zuerst anlehnung, sklavische nachahmung, dann allmählich abstreifung der fesseln und vordringen zu selbständigem schaffen.

Nur einige einzelbemerkungen mögen sich anschliessen. Da von dem 'Phasma' wiederholt die rede war, sei auf ein werk hingewiesen, das wahrscheinlich durch dieses stück angeregt worden ist. Frischlins drama erschien 1592, und bereits ein jahr später veröffentlicht der minoritenpater Joh. Dominicus Hess aus Kronweissenburg (damals provinzial und prediger in Wien) seine im hexameter abgefasste dramatische szenenfolge: 'Synodus oecumenica theologorum protestantium' (Graz 1593). Das umfängliche werk führt ähnlich wie Frischlin u. a. die gegenseitigen streitigkeiten der protestanten vor, wobei allerdings auf grund der sorgfältig, aber einseitig benutzten quellen die bilder im einzelnen genauer ausgemalt werden. Das endurteil ist vom strengkatholischen standpunkt aus gefällt wie bei Frischlin vom lutherischen. — S. XXV. Wenn Frischlin von den biblischen büchern Susanna und Tobias sagt, sie seien so gestaltet, 'ludus tanquam si scenicus esset', so schwebt ihm doch sicher Luthers allbekannte äusserung in der vorrede zum buche Tobias vor. — S. LXXXIV zu vers 1293: Chytraeus ist nicht David, sondern Nathan Chyträus. Allerdings hat David Chyträus einige unbedeutende lateinische gedichte geschrieben, aber wenn im 16. jahrhundert ein Chyträus als poet genannt wurde, dachte man nur an Nathan. — S. X. Frischlin ist in Erzingen geboren.

BERLIN. GEORG ELLINGER.

Georg Forster nach seinen originalbriefen. Von dr. Paul Zincke. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus 1915. XV, 206, 319 s. 15 m.

Georg Forsters briefe an Christian Friedrich Voss. Herausgegeben von Paul Zincke. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus 1915. XVIII, 265 s. 8 m.

Paul Zincke ist sich vollkommen bewusst, dass der geist unserer tage seinem unternehmen nicht günstig ist. In der vorrede zu einem der beiden versuche — sie stammt vom märz 1914, ist also vor kriegsausbruch geschrieben — weist er es

ab, die gefühlsmomente unseres zeitalters mit seiner ausgeprägt national-politischen richtung auf eine kosmopolitisch gestimmte epoche und auf einen mann von weltbürgerlicher gesinnung anzuwenden, dem nur die freiheit das wahre vaterland war. 'Forster wechselte freiwillig seine politische zugehörigkeit (eine nationale gab es noch nicht) und wurde bürger der Frankenrepublik, nicht Franzose. Von dieser stunde an stand der politiker Forster ganz im dienste seines neuen vaterlands. Ihn müssen wir auch wohl den Franzosen überlassen; den menschen, dessen herzensbildung, dessen gemütliche gesamtstimmung ganz deutsch war, den schriftsteller. der von der deutschen geisteskultur des 18. jahrhunderts sein charakteristisches gepräge erhalten, und den schon Friedrich Schlegel in seinem berühmten Essay leidenschaftlich für unser vaterland zurückforderte, können wir wieder ganz als den unsrigen anerkennen'.

Ausdrücklich fasst Zincke in diesen worten das ergebnis seiner forschungen zusammen. Ausdrücklich erblickt er in seiner arbeit den versuch einer rettung Forsters. Eine beruhigte zukunft wird ihm besseren dank wissen als die unmittelbare gegenwart, der kaum so volle duldsamkeit zuzutrauen ist, wie Forsters verhalten von seinem geschichtlichen betrachter fordert, vielleicht auch nicht die geduld. Zinckes umständliches beweisverfahren mitzumachen. Es bedarf dazu eines guten teils der geduld, die von Zincke selbst treufleissig an die lösung seiner aufgabe gewendet worden ist. Nur wenigen ist das heute zuzumuten.

Georg Forsters schrifttum lag uns bis vor kurzem nur in durchaus unzuverlässiger gestalt vor. Übler noch als mit den ausgaben seiner schriftstellerischen arbeiten stand es mit den drucken seiner briefe. Erst Albert Leitzmann begann seit etwa einem vierteljahrhundert für bessere texte zu sorgen. Jüngst gab er zusammen mit Zincke Forsters tagebuch von 1784 (Berlin 1914) heraus. Ihm ist Zincke nach seinem eigenen bekenntnis stark verpflichtet, ihm widmet er die erste der beiden arbeiten.

Zincke hat nicht den schriftsteller, sondern den menschen und politiker Forster im auge. Er stellt sich minder in den dienst der literaturgeschichte als der politischen geschichte. Er treibt wesentlich kritik der lebensgeschichtlichen quellen, treibt sie an einem stoffe, der solche kritik herausfordert. Vielleicht das beste an seinem unternehmen ist der geglückte nachweis, wie notwendig eine genaue nachprüfung der lebensgeschichtlichen überlieferungen aus der zeit unseres klassizismus ist. Denn was Zincke aus der welt Georg Forsters berichtet, gilt von manchem seiner zeitgenossen auch. Es wäre der arbeit Zinckes förderlich, wenn er in sich und in seinen lesern das bewusstsein wacherhielte, dass der fall Forster nicht vereinzelt ist, dass auch über andere dank schlechter und unsauberer veröffentlichung von briefen sich legenden gebildet haben, die von der wissenschaft zerstört werden müssen.

Überhaupt sollte besser beherzigt werden, dass zeitgenössische mitteilungen von vornherein wenig glauben verdienen. Sie sind fast durchaus in irgendwelchem sinn gefärbt, sie verhüllen meist wichtiges, ja entscheidendes. An ein paar besonders gewichtigen fällen wies man uns in neuerer zeit dieses verhalten nach. Bettinens brauch, dichtung ganz ohne jedes bedenken mit wahrheit zu mischen, lässt sich jetzt einigermassen ergründen. Aber noch bleibt viel arbeit übrig. Eine quellenkritische prüfung von Goethes gesprächen, ein zusammenfassender nachweis des falschen, das in ihnen enthalten ist, gehört noch zu unseren dringenden wünschen. Durchaus ist nicht immer bewusste fälschung die absicht. Die meisten

nahmen es nicht genau, viele nehmen es auch heute nicht genau, während im ganzen heute weit eher als um 1800 das bewusstsein besteht, früher oder später könnten nachrichten über dichter und schriftsteller einer peinlichen nachprüfung unterworfen werden. Das ist ein fortschritt, der auf die rechnung wissenschaftlicher literaturgeschichtsforschung kommt.

Zincke hat allerdings den alten veröffentlichungen aus Forsters briefverkehr weit mehr als lässigkeit vorzuwerfen. Er greift zu der wendung: frevelhafter missbrauch. Immerhin hätte es sich empfohlen, in der darlegung dieses missbrauchs schärfer zu scheiden zwischen bewusstem trug und eingriffen, die mindestens damals unter gleichen umständen wie etwas selbstverständliches galten. Änderungen des wortlauts im sinn stilistischer besserung dürften sogar heute noch bei verwandten veröffentlichungen stattfinden. Zuweilen handelt es sich auch in unserem fall bloss um beseitigung von flüchtigkeitsfehlern des briefschreibers. Orthographische änderungen sind ja auch heutzutage in ausgaben von wissenschaftlicher absicht anzutreffen. Es ist schade, das Zincke das alles aneinanderreiht, ohne durch einen kräftigen strich das entscheidende vom unwichtigen zu trennen. Er nimmt seinem eigentlichen nachweis dadurch etwas von seiner schlagkraft.

An dieser schlagkraft aber liegt sehr viel. Zinckes aufgabe war ja nicht etwa bloss, die entstellungen der alten überlieferung aufzudecken. Vielmehr ist er durchaus nicht der erste, der handschriftliche zeugnisse verwertet zur erhellung vor Forsters leben und sie ausspielt gegen weitverbreitete ansichten. Vor ihm war mit den mitteln, die in Therese Forsters nachlass vorlagen, Ludwig Geiger als nachprüfer der überlieferung aufgetreten. Zincke kommt schlechtweg genau zu den entgegengesetzten ergebnissen. Er hatte also nicht bloss die alten gewährsmänner der Forsterlegende zu bekämpfen und ihre irrtümer aufzudecken, er musste auch die fehlgriffe nachweisen, durch die sich Geiger hat verleiten lassen, die legende zu schützen und sie gerade an den stellen aufrecht zu erhalten, ja zu verstärken, an denen sie von dem wahren sachverhalt am beträchtlichsten abweicht. Zincke nutzt den gesamten gedruckten und handschriftlichen nachlass Forsters. Seine ergebnisse haben von vornherein gewonnenes spiel bei den vielen, die von anfang an den darlegungen Geigers nur zweifel und einwände entgegenzuhalten wussten. Da ich mich zu diesen vielen zähle, heisse ich natürlich Zinckes nachweise willkommen.

Geiger hatte Therese Forster zu retten versucht, auf kosten ihres ersten gemahls, auf kosten auch der menschen, die für den unglücklichen mehr treue übrig hatten als Therese. Karoline Böhmer-Michaelis fuhr unter den treuen bei Geiger am allerschlimmsten. Seit langem war Geiger bemüht gewesen, Karoline herunterzusetzen und Therese zu heben. Widerspruch erfuhr er in menge. Zincke erhärtet, wie berechtigt der widerspruch war. Auch dafür gebührt ihm mein dank.

Geiger traute durchaus den worten Theresens und verspürte nicht, was leicht zu erkennen war: das bewusste zurechtrücken der tatsachen, das in Theresens mitteilungen zu beobachten ist. Zincke weist es nach. Er geht noch weiter. Er glaubt aus dem zustand von Forsters nachlass ableiten zu dürfen, dass es Forsters grösstes unglück war, von Therese Huber überlebt zu werden. Sie habe diesen vorteil zu ihren gunsten weidlich ausgenutzt und sich auf kosten der wahrheit, nachdem sie den grössten teil von Forsters nachlass vernichtet und die zurückbehaltenen trümmer umgestaltet hatte, einen lebensroman erfunden, der dem wahren verlauf in jeder beziehung hohn spreche.

Zincke selbst bezeichnet als wichtigste ergebnisse seiner forschungen: Forster hat nicht als französischer beamter von den Preussen geld genommen, wie dank Theresens ungeschickter briefredaktion angenommen werden konnte. Um ihre trennung von Forster zu rechtfertigen, beschuldigte Therese in bewusster lüge Forster des ehebruchs mit Karoline. Sie selbst war der allein schuldige teil, da sie seit dem frühjahr 1790 mit Huber lebte und ihm in den drei letzten jahren ihrer ehe mit Forster zwei kinder schenkte. Forster schickte sie am 7. dezember 1792 nicht weg, wie Therese erzählt, sondern sie trennte sich von ihm, um sich mit Huber zu verbinden, mit dem alles längst verabredet war. Halb bewusst, halb unbewusst drängten Therese und Huber im einklang mit ihren eigenen plänen Forster zu werktätigem anteil an der politik. Sie wünschten, dass Forster in gefährliche lage gerate, damit Therese in Hubers schutz flüchten könne, und zwar mit dem anschein der berechtigung des schrittes. Forster liebte Therese immer noch leidenschaftlich und liess sich, als er ihre ziele erkannte, wohl zu leidenschaftlichen schritten und masslosen reden hinreissen; zu seinem frühen untergang aber trugen die verhältnisse viel bei, die von Therese und Huber geschaffen worden waren. Noch das bild des politikers Forster wurde durch die halb entschleiernden, halb verhüllenden briefbearbeitungen Theresens und Hubers verundeutlicht. Die ursprünglichen brieffassungen beweisen, dass Forster sich aus überzeugung der revolution anschloss, dass er sein glück, seine häuslichkeit, sein leben für sie opferte und dass er bis zu seinem letzten atemzug ein leidenschaftlicher Jakobiner blieb. Der widerspruch von zeitweiliger mässigung und zeitweiligem radikalismus kam nur durch die bearbeitung in Forsters briefe.

Die berechtigung von Zinckes vorwürfen gegen Therese und Huber im einzelnen nachzuprüfen, geht hier nicht an. Die art und weise seiner darlegungen fordert von jedem, der ihnen zustimmen oder widersprechen will, mindestens gleiche ausführlichkeit. So sei denn nur einiges gesagt über die wege, auf denen er zu seinen nachweisen zu gelangen sucht.

Der erste band des buches 'Georg Forster nach seinen originalbriefen' hält in sieben abschnitten die älteren veröffentlichungen von Forsters briefen zusammen mit den echten papieren und zeigt, wieweit durch die eingriffe der herausgeber unrichtiges und irreführendes in die darstellungen von Forsters leben gekommen ist.

Der zweite band sucht die tragödie von Forsters ehe urkundengetreu zu berichten.

Die ausgabe von Forsters briefen an Christian Friedrich Voss, den Berliner verleger, bringt nach den handschriften die probe einer zusammenhängenden wiedergabe echter überlieferung und weist in der form von lesarten die abweichungen älterer veröffentlichungen nach.

Die anlage des ganzen wird begreiflicher, wenn wir wissen, dass Zincke eine historisch-kritische gesamtausgabe der briefe Forsters plant. Darum liefert er im ersten bande etwas wie prolegomena zu jeder künftigen ausgabe von briefen Forsters. Ein probestück seiner eigenen geplanten gesamtausgabe der briefe ist die sammlung der schreiben an Voss. Ich möchte mich nicht mit der frage beschäftigen, ob die briefe an Voss in der gesamtausgabe nochmals erscheinen sollen oder ob der vorliegende briefband bereits als anfang der gesamtausgabe zu fassen ist. Überhaupt schalte ich mit willen alles aus, was ins geschäftliche fällt. Für die zweibändige arbeit stand dem verfasser eine unterstützung der Gesellschaft zur förderung deutscher wissenschaft, kunst und literatur in Böhmen zur verfügung. Hoffen wir, dass er für seine weiteren absichten ähnliche hilfe finde.

Die wiederherstellung des echten textes der briefe Forsters ist auch dann nicht leicht, wenn — wie es bei Zincke der fall ist — der gesamte nachlass zu gebote steht. Schon hatte ich der tatsache zu gedenken, dass Therese in diesem nachlass übel gewirtschaftet hat, dass er von ihr zum teil wesentlich verringert worden ist. Natürlich trägt er auch in seinen erhaltenen teilen deutliche spuren ihrer herausgebertätigkeit. So machten es ja früher die veröffentlicher handschriftlicher nachlässe. Sie strichen vieles dick durch, sie warfen sorglos das benutzte auf einen ordnungslosen haufen. Wie unsorgfältig verfuhr sogar der ordnungsliebende alte Goethe mit seinen eigenen aufzeichnungen, als er sie für die darstellung seiner reise nach Italien verwertete! Und ob nicht vielleicht auch heute mancher mit lebensgeschichtlichen zeugnissen aus unserer zeit gleich willkürlich und schonungslos umgeht, wenn er sie zur veröffentlichung vorbereitet?

Jedesfalls verlangt der zustand von Forsters briefnachlass sorgfältigste philologische vorarbeit, ehe ihm eine veröffentlichung entnommen werden kann. Darum auch schrieb Zincke seine ausführlichen prolegomena. Er weist an den drucken der briefe Forsters von den ersten veröffentlichungen, die in Hubers zeitschrift 'Friedenspräliminarien' 1794 einsetzen, bis zu Hettners ausgabe von Forsters briefwechsel mit Sömmering von 1877 nach, wieviel zuerst mit absicht verändert wurde, welche versehen später aus dem zustand des nachlasses sich ergaben.

Zugleich verwertet er seine erkundungen zum nachweis der fehlurteile, die vermöge des unzureichenden und übelbeeinträchtigten quellenmaterials den biographen Forsters unterliefen.

Der erste band geht von den alten veröffentlichungen aus, der zweite gibt in steter auseinandersetzung mit älteren berichterstattern, vor allem mit Geiger, ein bild von Forsters wahrem äusserem leben. Es ist nur selbstverständlich, dass durch solche anordnung viel wiederholungen sich einstellen. Nur ein einziges, aber bezeichnendes beispiel sei erwähnt. Schon oben führte ich den einen nachweis Zinckes an: Forster hat als französischer beamter kein geld von der preussischen regierung sich zahlen lassen. Der ganze handel, der zu diesem falschen gerüchte führte, ist jetzt aus Bertha Badts sachkundiger anzeige von Zinckes arbeiten (Literarisches echo bd. 18, sp. 1059 ff.) rasch zu erfassen; ich verzichte daher auf eine wiedererzählung. Zincke erörtert die beiden briefe Forsters an Voss vom 10. und 21. november 1792, die den wahren zusammenhang aufdecken, im ersten bande (s. 40 ff.). Er gibt ausführlich den inhalt wieder und zeigt zugleich, wie in den Friedenspräliminarien' Hubers und in Theresens ausgaben der briefe Forsters durch kürzungen und umstellungen der vorgang falsch sich spiegelt. In der ausgabe der briefe an Voss erscheinen natürlich auch die beiden briefe (s. 190 ff.). Wir erhalten also eine ausführliche inhaltsangabe auf der einen seite und auf der anderen die briefe selbst. Die abweichungen der ersten drucke erscheinen an zweiter stelle als lesarten. Die einleitung zu den briefen an Voss deutet abermals und zwar zweimal (s. IX f. und s. XIII) den sachverhalt an. Merkwürdigerweise heisst es an zweiter stelle nach dem bericht über die guten absichten, die der preussische minister graf Herzberg für Forster hatte: '(Nach H. König)' Ich begreife nicht, warum Zincke sich auf eine unzuverlässige quelle beruft, während es doch genügt hätte, auf Herzbergs brief an Forster vom 13. november 1792 zu verweisen, der in Theresens sammlung von Forsters briefwechsel (Leipzig 1829 bd. 2. s. 311 ff.) erscheint und auf den Zincke sich an anderer stelle bezieht. Im zweiten bande des buchs 'Georg Forster nach seinen originalbriefen' wird die ganze

abfolge nochmals und zwar beinahe tag für tag erzählt. S. 287 setzt die geschichte von dem rückzahlbaren vorschuss, den Forster mit acht vom hundert verzinsen sollte, ein; aber schon s. 276 wird von dem brief an Voss vom 21. november erzählt, s. 283 der voraussetzungen des vorgangs gedacht. Ich kann solche wiederholungsfrohe breite nicht glücklich finden. Sie ermüdet den leser, sie nimmt dem ganzen unternehmen seine beweiskraft. Weniger wäre auch in diesem falle entschieden mehr gewesen.

Die lesarten der beiden entscheidenden briefe Forsters in der sammlung der schreiben an Voss lassen leider sich gar nicht leicht lesen. Gedankenstriche gleicher grösse scheiden einerseits lesart von lesart und dienen anderseits als zeichen für 'bis'. Die siglen sind, wie der ganze übrige text, durch frakturbuchstaben wiedergegeben. Da Zincke in der mitteilung der lesarten – meines erachtens unnötigerweise – bis zu der angabe weiterschreitet, dass handschriftliche antiqua durch fraktur wiedergegeben ist, erhalten wir (s. 205) die rätselhafte angabe: '𝔑.𝔖.𝔅.' Das soll heissen, dass in Theresens ausgabe von Forsters briefwechsel (1829) – sie ist mit sigle '𝔅.' bezeichnet – das 'N(ach). S(chrift).' der handschrift nicht mit antiqua, sondern mit fraktur wiedergegeben ist. Obendrein sind die bezifferungen dieser und der unmittelbar angrenzenden lesarten in verwirrung geraten. Unsere und die nächste lesart stehen nicht auf zeile 191, sondern auf 192. Für das vorhergehende 196 ist 192, für 224 ist 219 einzusetzen. Das wichtige, die abweichungen der ersten drucke, ist nur sehr schwer aus diesen lesarten herauszuklauben.

Zinckes zahlen sind überhaupt nicht immer ganz zuverlässig. Wenigstens kann ich nicht verstehen, warum im ersten bande (s. 29) nur von 107 briefen die rede ist, die von Forster an Voss gerichtet worden seien, während die ausgabe Zinckes tatsächlich 111 nummern zählt. Auch namen könnten genauer wiedergegeben werden. Goedeke schrieb sich nicht 'Goedecke'. Mein vorname lautet nicht 'Richard'. Die ausführlichen register mit ihren bio- und bibliographischen angaben machen einen guten eindruck. Ich muss es anderen überlassen, sie nachzuprüfen.

Ich möchte auch nicht dartun, wieweit durch die anlage der ganzen arbeit noch weitere wiederholungen geschaffen worden sind. Man vergleiche etwa nur den abschnitt des ersten bandes über Theresens ausgabe von Forsters briefwechsel (1829), besonders von s. 96 ab, mit dem fünften kapitel des zweiten bandes, das die zeit vom januar bis oktober 1793 umspannt. Schon die technik der lebensgeschichtlichen darstellung musste im zweiten bande zu wiederholungen führen. Denn, wie in der besprechung der einzelnen älteren briefveröffentlichungen der erste band die echte mit der gefälschten überlieferung zusammenhält, so erinnert auch der zweite immer wieder an die striche und umgestaltungen, die von Therese vorgenommen wurden. Ja er verweilt bei solcher quellenkritik gelegentlich länger als der erste. Dem unternehmen wäre es aber nur förderlich gewesen, wenn es diese quellenkritik bloss in einem der beiden bände getrieben hätte. Das ganze wäre lesbarer, aber auch überzeugender geworden. Auch als schriftstellerische leistung hätte es wesentlich gewonnen.

Gerade weil ich mich mit den zielen Zinckes einig weiss, durfte ich meine bedenken nicht zurückhalten. Gern erkenne ich den hingebungsvollen fleiss an, den der forscher Zincke an die arbeit wendet; aber ich kann mich dem eindruck nicht verschliessen, dass er bei der ausarbeitung noch nicht die nötige entfernung von dem gegenstand gewonnen hatte, die allein zu rechter ordnung des stoffes

führt und allein die beweisführung zu voller wirkung gelangen lässt. Auf solche wirkung kommt hier alles an. Es wäre tiefbedauerlich, wenn die rechte wirkung ausbliebe: die einwandfreie wiederherstellung von Forsters und seiner wahren freunde gutem ruf, die endgiltige entlarvung Theresens und Hubers.

DRESDEN. O. WALZEL.

Max Fischer, Heinrich von Kleist, der dichter des preussentums, Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche buchhandlung nachf. 1916. 79 s.

Hermann Schneider, Studien zu Heinrich von Kleist, Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1915. 150 s.

Das eigentliche problem, welches das preussentum Kleists tragisch erscheinen lässt, wie all sein wollen und vollbringen, hat Fischer deutlich erkannt, aber in seiner allzu weitschweifigen und auch nicht zur sache gehöriges breit erörternden darstellung nicht prägnant genug herausgearbeitet: den konflikt zwischen der kalten und pedantischen, alles geistige beinahe missachtenden exerzierfrohen disziplin des stockpreussentums und der kraftvollen, tatenfrohen zusammenfassung völkischer kräfte zu einem in die zukunft eines neuen Deutschland reissenden idealismus zielbewusster kulturmission, dem jene disziplin lebendige kraft wird, nicht mehr selbstzweck, sondern mittel. In der charakterisierung des 'Prinzen von Homburg' kommt das schön heraus — die anderen analysen sind nicht ungeschickt, aber nirgends neu und öfters für seine besondere aufgabe belanglos — und krönt die schrift in wirkungsvollem ausblick: 'die kulturellen kräfte des deutschen volkes haben sich auch im letzten jahrhundert im wesentlichen nur neben dem staate oder gar trotz des staates durchzusetzen vermocht. Das muss uns gerade in unseren tagen, in denen die leistungen preussisch-deutscher organisation und kriegszucht ihre glänzendsten triumphe feiern, zu tiefer besinnlichkeit bestimmen'. Und er wünscht, dass im kampf gegen hass und neid die deutsche volkspersönlichkeit vertieft und gestählt hervorgehen möge, wie der die disziplin als zuchtmittel anerkennende Homburg. 'Denn noch lastet auf unserer zeit unerfüllt das gebot, den wundervollen organismus unseres staates innerlich zu verschmelzen mit der idealischen sehnsucht des deutschen geistes'.

Fischer betont, wie auch Schneider, die bekannte abneigung des jungen Kleist gegen den geist im preussischen offizierskorps, aus dem er herausstrebt, gegen den drill, der ihm sklaverei ist und 'lebendiges monument der tyrannei', ausdruck des noch unentwickelten preussischen staates, unter dessen korporalstock keine stätte war für die geistigen menschen der zeit (s. 8. 12). Das innerliche preussentum Kleists aber äussert sich nicht in worten und aktionen, sondern in dem zielsicheren männlichen geist seiner problemstellungen, tendenzen und nicht zum wenigsten seines stils, ebenso in der sachlichkeit seiner berichtenden erzählungsweise, bei der man wohl einmal an zeitgemässe lakonische berichterstattung über die gewaltigsten ereignisse des bisherigen weltgeschehens erinnern darf. Davon ist wohl die rede (s. 20. 27 u. a. a. o.), es ist aber nicht genug ins licht des besondern themas gestellt.

Manches urteil Fischers ist anfechtbar, z. b. über Gleims grenadierlieder (s. 13). Es geht auch zu weit, Lessing und Schiller zu denen zu zählen, denen das politische

geschick Deutschlands gleichgiltig gewesen wäre (s. 49), wie überhaupt die zeitlichen bedingungen zu wenig beachtet werden. Bei der beurteilung der Penthesilea weiss er sich keine sachlicheren gegner auszuwählen, als Maximilian Harden und Krafft-Ebing (s. 30/31) und E. Engels erscheint als massgebender literarhistoriker (s. 40). Eingehender werden die beziehungen zu Adam Müller herausgehoben, über welchen F. ein buch ankündigt, besonders zur erweckung des verständnisses für den überpersönlichen staatsbegriff im anschluss an die älteren romantiker (s. 72 ff.). Die hyperbolische charakteristik Kleists führt zu mancher unklarheit: so erinnert ihn die gestalt Hermanns in ihrer 'verbindung seelischer innigkeit und staatsmännischer verschlagenheit nicht nur, wie auch andere, an Stein, sondern an den 'zwingherrn zur deutschheit', den 'grössten preussischen tatmenschen', den hier Kleist ahnend gesehen haben soll, Bismarck.

Da gehen wir doch lieber mit Schneider, der gerade im anschluss an diese charakteristik zu dem schluss kommt, dass Kleist kein grosser politiker gewesen sei. 'Nicht die tiefe seiner einsicht in die lage, nicht die fülle und praktische durchführbarkeit seiner vorschläge (im 'Katechismus') macht die stärke und das verdienst seiner deutschpatriotischen bestrebungen aus, sondern die heftigkeit des gefühls'. Auch sonst bringt die 'anspruchslose betrachtung' über Kleists deutschtum gute gedanken, dass Kleist keine soldatennatur war, überhaupt nicht ausgeprägt preussisch. In seinem bekenntnis zum allgemeinen deutschtum findet er sich übrigens zusammen mit fast allen nationalen persönlichkeiten der zeit; man denke nur an Fichte und den freiherrn von Stein. Weiter, dass er die Franzosen als volk schon hasst, ehe sie seine feinde werden, die entwicklung seiner stellungnahme zu Napoleon, die schonungslosigkeit seiner aus persönlichen empfinduugen des hasses geborenen kritik. 'Kleists ratschläge sind wuchtig und radikal. Sie lassen sich in zwei schlagworte zusammenfassen: Er fordert einerseits höchste opferfähigkeit, andererseits höchste brutalität'. Man kann ja in der tat nicht leugnen, dass Kleists wilde aufforderungen zur rache an das Hunnengeschrei überm kanal erinnerte, das uns so entsetzt und empört. Das ist mit anerkennenswertem wahrheitssinn des unbestechlichen forschers dargestellt. Und richtig ist es sicher, dass Kleist nicht als herold eines irgendwie fassbaren deutschen reiches gelten kann (wie etwa später Geibel), sondern als der leidenschaftliche verteidiger und kämpfer für das in seinem grund bedrohte deutschtum, dessen erhaltung und vertiefung erst die bedingungen schafft für ein neues reich der zukunft.

Allzu schnell fertig ist dagegen Schneider mit den beziehungen Kleists zur romantik im hinblick auf deren deutsche tendenzen. Man kann doch nicht leugnen, dass Adam Müller, der hier eine so entscheidende rolle spielt, in engster fühlung mit romantischen kreisen und romantischer weltanschauung steht, mag man den begriff der romantik so eng oder so weit fassen, wie man will. Schn. blickt zwar missmutig auf die unbestimmte verwendung des begriffs romantik, gebraucht ihn aber selbst ohne eindeutige bestimmung. Bei solchem verfahren besagt ein satz wie: 'Kleist ist beim deutschen mittelalter öfters eingekehrt, aber nie als romantiker' nicht mehr als nichts. Das beste negative kennzeichen für Kleists ablehnung der deutschtümelnden tendenzen ist ihm 'zweifellos' die tatsache, dass sich seine werke sprachlich von einer solchen beeinflussung vollständig frei zeigen. Als ob sich nur solche 'deutschtümelnde' tendenzen in der romantik, besser bei den romantikern fänden! Kann man den ton der freiheitsdichter aus diesen zusammenhängen herausnehmen? Selbstsicher ausgesprochene behauptungen sind nicht dasselbe wie gründ-

lichkeit. Ähnliche, ebenso grossartig vorgetragene begriffliche schwächen finden sich öfters, wie s. 6 der schöne satz: Kleist schrieb sein preussisches militärstück, um zu beweisen, 'dass man offizier und zugleich mensch, und zwar mensch nicht nur in der höchsten, sondern auch in der tiefsten bedeutung des worts sein könne'. Welches ist die höchste und welches die tiefste bedeutung? Im zweiten aufsatz 'Ghonorez oder Schroffenstein'? steht Schneider ganz auf seinem eigensten boden. H. Conrad und Eugen Wolff hatten bekanntlich vor jahren die druckfassung des Kleistschen jugendwerkes als entstellung des originalen textes durch andere hand zu erweisen gesucht. Schneider hat meines erachtens einwandfrei nachgewiesen, dass diese auffassung durchaus irregeht, dass der erste druck (die familie Schroffenstein) als von Kleist anerkannt die grundlage der kritischen textgestaltung zu bilden hat, die nur an den stellen, wo die gleichgiltige und flüchtige behandlung nachweisbar mängel verursacht hat, nach dem handschriftlichen text der familie Ghonorez zu bessern ist (z. b. s. 30 ff.). Mit recht macht er zunächst front gegen die lediglich auf ästhetische empfindungen gebaute behandlung solcher echtheitsfragen. Es wird gezeigt, dass Wolffs argumente dieser art nicht nur anfechtbar, sondern auch höchst widerspruchsvoll sind (s. 27 u. a.). Eugen Wolff hat bekanntlich L. Wieland als den bearbeiter des gedruckten textes bezeichnet. Schneider macht ihm den berechtigten vorwurf, dass er bei dieser behauptung die dramen Wielands und deren sprache hätte untersuchen und zum vergleich stellen müssen. Die mitteilungen von 1807 im Stuttgarter morgenblatt (E. Schmidt I, s. 9), wonach 'unberufene herausgeber' den Kleistschen text so ausstaffiert hätten, dass 'von der ursprünglichen form wenig oder gar nichts mehr zu erkennen' sei, bauschen den sachverhalt in ungebührlicher weise auf. Die nachwirkung dieser notiz wird verfolgt. Eine Kleistsche äusserung, welche Wolff für seine meinung heranzieht, spricht eher gegen sie (s. 36). Die betrachtung der handschrift selbst zeigt diese als hergerichtet zum zweck des kopierens. Bei der wiedervornahme sind wahrscheinlich weitere veränderungen vorgenommen worden, die in dem gedruckten text erscheinen. Schneider schliesst: die zuerst zu papier gebrachte fassung Gh. 'ist abgeschrieben worden. die kopie bietet aber, bei der beschaffenheit der vorlage verständlich, keinen rein Kleistischen text, sie wurde zudem wohl noch durch die unachtsamkeit des korrektors entstellt. Dennoch wurde diese abschrift ohne oder unter nur ganz gelegentlichen rückblicken auf die fassung Gh. zur grundlage der weiteren bearbeitung des stücks gemacht'.

Diese annahme wird nun durch metrische, sprachliche und stilistische betrachtung gestützt. Dabei ergibt sich, dass die zuletzt gedichteten szenen von Gh sich der technik von S, namentlich durch vordringen der sechsfüssler, gegen deren eindringen K. immer gleichgiltiger wird, mehr und mehr annähern. Elision und enjambement werden geprüft, wobei auch auf den zum vergleich herangezogenen gebrauch in anderen Kleistschen stücken licht fällt. Die neuen partien von S sind durchaus Kleistisch. Bilder, wortstellung, die zerdehnung des dialogs in diesen teilen bestätigen das Kleistsche gepräge. Schliesslich werden die inhaltlichen differenzen von Gh und S untersucht. Kleist selbst tritt als zeuge für neue gewichtige veränderungen auf. Der fünfte akt bringt eine schnell hingeworfene lösung, da das interesse des dichters an seinem werk nicht mehr zureichte.

Sichere resultate bringt auch die studie 'zum Zerbrochenen krug', gesichert durch die vorsichtige philologische methode, die sich auch hier bewährt. Bekanntlich sind uns drei formen des lustspiels ganz oder teilweise erhalten: die hand-

schrift von 1806, das Phöbusfragment von 1808 und der beste druck, welcher auf grund einer alten kopie hergestellt ist, die sich die späteren verbesserungen nicht zunutze macht. Es lässt sich nicht feststellen, was schon in der Schweiz entstanden sein könnte, da die verstechnik des lustspiels auch in der endgiltigen form nicht sorgfältig ist. Wenn man auf dieses kriterium allein angewiesen wäre, müsste man den Krug zeitlich hinter der Familie Schroffenstein einordnen. Zahlenmässige feststellungen der unkorrektheiten im vergleich mit dem Guiskardfragment zeigen dieses in der formgebung ausserordentlich entwickelt. Wesentlich tiefer erscheint auch der Amphitryo. Schneider kommt zu der feststellung, dass sich Kleist in lustspielmässigen szenen mehr gehen liess. Auf grund dieser metrischen kriterien wird die frage erörtert und beantwortet, welche stellung dem variant in der entwicklungsgeschichte des textes anzuweisen ist. Es stellt den ursprünglichen schluss dar. Hier schliesst sich Sch. den untersuchungen Wolffs an. Bei dieser einstellung des variants lassen sich gesichtspunkte der späteren verkürzenden bearbeitung finden. Einer war sicher das bestreben, durch konzentration die bühnenwirkung zu sichern, welche der ersten fassung bei der bekannten aufführung in Weimar versagt blieb. Ein weiterer, die spezifisch historischen züge der ersten fassung zu verwischen. Ein argument bleibt freilich unklar. Kleist soll geflissentlich 'zur zeit der Hermannschlacht und des Prinzen von Homburg den patriotischen äusserungen Evchens nicht die naheliegende wendung gegen die Franzosen gegeben haben, die ja, wie die damaligen feinde Deutschlands so die wirklichen historischen feinde der Niederländer von 1680 gewesen sind' (s. 94). Zwei seiten vorher aber will Schneider 'mit sicherheit sagen', dass Kleist, 'nachdem seine historischen studien längst abgeschlossen waren, in unklarer vorstellung der politischen verhältnisse jener zeit' gelebt hätte. Die vorzüge der letzten fassung werden übergenügend hervorgehoben. Dass die ältere fassung mit dem variant tatsächlich in Weimar gespielt wurde, diese hypothese erhebt schliesslich Schneiders betrachtung über die möglichkeit der einteilung derselben in drei akte (gegenüber der unmöglichkeit der endgiltigen) und der vorwurf der indezenz durch die Weimarer damen zur gewissheit. Denn nur auf das variant kann sich der letztere beziehen. Noch ein zweites, weniger bedeutsames resultat wird einwandfrei gewonnen: die zeit, in der das stück spielt, ist das 17. jahrhundert und zwar ziemlich genau bestimmbar das jahr 1685. Die quelle wird mit grösserer wahrscheinlichkeit als von Walzel (der auf Strada hinwies) in Waagenaers Niederländischer geschichte gefunden.

Gegen diese beiden arbeiten zur textkritik fallen die beiden letzten aufsätze beträchtlich ab. Der erste der beiden: 'Kleist und Cervantes' ist sowohl in den resultaten wie in der methode anfechtbar. Schneider muss selbst zugeben, dass der vergleich keinerlei überraschende resultate zutage fördert. Grund: die hohe selbständigkeit des dichters. Gemeinsamkeiten seien nur in äusserlichen dingen zu erwarten. Und dann wird die eingangstechnik der beiden dichter verglichen durch parallelen. Der grundlegende irrtum der verfassers besteht darin, dass er diese technik also für eine äusserlichkeit hält, während sie in wirklichkeit ausfluss einer menschlichen und künstlerischen besonderheit ist (wie jede originale technik), die zulänglich nur erklärt werden kann auf grund einer psychologischen analyse. Hier rächt sich die in der einleitung betonte und gleich noch zu besprechende einseitige frontstellung des philologen gegen die psychologische analyse vor erledigung aller philologischen probleme. Scharf muss demgegenüber der

grundsatz aufgestellt werden: untersuchungen über künstlerische technik sind mit rein philologischen mitteln nicht möglich. Nur durch die psychologische analyse wird vielmehr die grundlage aller originalen technik geschaffen. Und nur da kann von einer tiefergehenden beeinflussung von aussen die rede sein, wo die psychologische erklärung versagt. Auch grad und möglichkeit a priori solcher beeinflussung muss aus dem vergleich ähnlicher seelischer und kultureller bedingungen der verglichenen schriftsteller erschlossen werden. Ohne das haben die zusammenstellungen von parallelen, wie sie Schneider gibt, wissenschaftlich nur den wert toten materials. So können auch nur gedankenlose sätze möglich werden, wie der: 'Mit dieser sofortigen vorwegnahme wichtiger dinge, durch die der leser gleich zu anfang der erzählung mitten in den strudel der ereignisse geworfen wird, hängt die vorliebe beider dichter für den analytischen oder teilweise analytischen bau der novelle zusammen'. Die sache ist natürlich gerade umgekehrt: die neigung zur analytischen darstellungsweise, die den geborenen erzähler (etwa gegenüber dem schriftsteller. der nur am schreibtisch arbeitet) charakterisiert, bedingt die vorwegnahme wichtiger dinge. Es ist derselbe eingeborene trieb bei Kleist sowohl wie bei Cervantes, welcher seiner novelle den grundcharakter der 'unerhörten, ungewöhnlichen begebenheit' verleiht. Nicht weil diese 'von Goethe inaugurierte ältere vorstellung von der novelle in ihm lebendig' ist, schreibt er im grunde doch keine moralische novellen, sondern weil sie ihm wesensfremd sind. Ist es an sich schon unwahrscheinlich, dass Kleist unter dem inneren druck einer theoretischen meinung gearbeitet haben soll, so kommt das hier um so weniger in frage, weil Kleist, wenn solche erwägungen für ihn bestimmend gewesen wären, nicht hätte verkennen können, dass gerade die Goethischen novellen eine unverkennbare moralische tendenz haben, auch wenn wir von den damals ja noch nicht erschienenen in Wilhelm Meisters wanderjahren absehen. — Der umschwung von der direkten rede in die indirekte in den höhepunkten lebendiger situationen scheint mir nicht so eigentümlich und fast unorganisch (s. 107 f.). Natürlich hat Kleist nicht nach einem kühl überlegten prinzip diesen wechsel vorgenommen. Aber es scheint, dass er in konsequentem gefühl immer gleich oder ähnlich verfährt: der leitgedanke wird im dialog in direkter rede ausgesprochen, die daraus resultierende fortführung des gesprächs in indirekter rede. Auch das entspräche einem natürlichen trieb des erzählers, der sich selbst sprechen hört, während er schreibt. Wenn Sch. feststellt, dass der jähe wechsel spezifisch Kleistisch ist (s. 108) und dass bei Cervantes beide arten der ausdrucksweise 'viel gemächlicher ausladen und breiteren raum einnehmen', so muss man erstaunt fragen, wozu dann überhaupt diese vergleichung stattfindet. 'Die ähnlichkeit besteht darin', sagt er, 'dass die direkte rede zwar immer vorwiegt, dass aber auch indirekte einkleidung vorkommt und zwar oft gerade den wichtigsten und beweglichsten äusserungen gegenüber zur anwendung gelangt'. Und diese allerorten nachweisbare erscheinung soll zu den 'greifbaren übereinstimmungen' gehören, auf deren nachweis es ihm im gegensatz zu der übrigen etwas geringschätzig behandelten literatur ankommt. Noch unglücklicher ist der hinweis auf die 'uns (?) entschieden übertrieben anmutende ausmalung der leidenschaften und der symptome derselben bei beiden dichtern' (s. 110). Dazu, fragt man sich erstaunt, muss der verständige kritiker der familie Ghonorez und der kenner der Penthesilea ausschau halten bei Cervantes? Er, der dabei gleich (s. 111) feststellt, dass 'eine gewisse vorliebe für krasse effekte und ausdrücke Kleist allein eigen' ist? Nur, weil auch Rudolf in der Fuerza die vorbeigehenden

damen 'austiert', wie der forstmeister in der Marquise den grafen vor bestürzung 'anglotzt'? Kohlhaas, führt Schneider aus, fasst bei seinem eindringen in der Tronkenburg einen vetter seines widersachers, der ihm entgegenkommt, an der brust und schleudert ihn in einen winkel des saals, 'dass er sein hirn an den steinen versprützte'. In der Roqueepisode des Don Quichote übersetzt Soltau den satz, der die wirkung eines hiebes des hauptmanns gegen einen widerspenstigen untergebenen ausdrücken soll: 'Er gab ihm einen hieb, dass ihm das hirn ums maul spritzte'. 'Daran mag Kleist im Kohlhaas gedacht haben' (!) Wir empfehlen die lektüre einiger beliebigen unterhaltungs- und ritterromane der zeit. Und wir überzeugen uns noch einmal von der ironisch 'überlegenen' abfertigung der 'psychologischen mikrologie (s. 1), die für jeden moment von Kleists leben seinen seelischen habitus, seine stimmung zu ergründen sich vermisst'. Auch wir billigen diese übertreibungen nicht, aber setzt sich nicht ein so radikaler kritiker doppeltem vorwurf aus, wenn er ganz ähnliche sünden begeht? — Ganz zwecklos ist auch der hinweis auf eine gemeinsame vorliebe für ganz junge heldinnen, wenn der verfasser den vergleich selbst als belanglos für die frage der eventuellen beeinflussung ansieht (s. 112). Auch von diesen dingen ist überhaupt nur zu sprechen auf grund einer psychologischen analyse.

Schneider fühlt den negativen charakter dieser untersuchungen selbst so lebhaft, dass er fast auf jeder seite eine bemerkung machen muss, die sie in ihrer bedeutung abschwächen sollen. Wissenschaftlich ernst zu nehmen sind nur zwei beziehungen, von denen denn auch die eine wirkungsvoll an den schluss des einen aufsatzes gestellt, die andere zum gegenstand des 2. aufsatzes gemacht wird. Die eine ist das wort von den unwahrscheinlichen wahrheiten, das eine allerdings überraschende parallele im Don Quichote II, cap. 24 hat. Immerhin ist auch hier ein strikter beweis nicht zu erbringen. Auch dieses wort liegt dem geborenen erzähler zu nahe, als dass es nicht selbständig an verschiedenen stellen ausgesprochen werden könnte, man möchte beinahe sagen: müsste. Bekanntlich treten unter gleichen voraussetzungen oft genug solche gleiche wirkungen ein. R. M. Meyer hat diese frage auch im zweiten punkt seiner 'kriterien der aneignung' (wiederkehr gleicher bedingungen, Neue jahrbücher 1906, bd. 17, s. 367 ff.) prinzipiell behandelt. Die einzige ganz sichere beziehung knüpft sich an den einzigen roman des Cervantes, den Kleist wirklich erwähnt hat (auch das gibt zu denken!), an den Persiles. Schneider zeigt in seinem letzten aufsatz — und ich stimme ihm zu — dass er auf die gestaltung der novelle 'Der zweikampf' eingewirkt hat, deren eigentliche quelle die 'Geschichte eines merkwürdigen zweikampfes' aus Froissards Chroniques ist. Eins aber ist festzuhalten: diese einzig sichere beziehung zu Cervantes ist motivischer art, nicht kunsttechnischer.

Die widmungsworte des buches (an Roethe) wirken wie eine methodische kriegserklärung an eine 'richtung' unserer wissenschaft, die man nach diesem vorwort als die 'nichtphilologen' bezeichnen möchte. Ob eine solch einseitige gegenrichtung wirklich besteht, muss nach den theoretischen äusserungen, die bisher vorliegen, bezweifelt werden, wenn man von den aussenseitern, die von der fachästhetik herkommen und ihren theoretiker und vorkämpfer in Dessoir gefunden haben, absieht. 'Die tendenz, sagt Sch., war zu zeigen, dass Kleists werke immer noch bedeutsame probleme philologischer natur bergen, die eben nur mit philologischen mitteln zu lösen sind und dass die Kleistforschung also noch keineswegs weit genug ist, abschliessende kompendia zu liefern, auch sich nicht nur auf die

seelen- oder gar körperbeschaffenheit ihres helden als allein noch zu lösendes rätsel werfen muss'. Was die kompendia angeht, so hat er gewiss nicht ganz unrecht. Aber wer bezweifelt denn ernsthaft, dass noch bedeutsame probleme philologischer natur vorhanden sind, ja, dass diese überhaupt in absehbarer zeit zu erschöpfen sind? Und wer behauptet denn wirklich etwas so ungereimtes, wie das von der seelen- und körperbeschaffenheit? Dass Sch. bedeutsame aufgaben, soweit dazu die philologischen mittel zureichten, einwandfrei gelöst hat, glaube ich ebenso gezeigt zu haben, wie, dass bei andern tatsächlich die philologischen mittel nicht zureichen, die von ihm gestellte aufgabe zu lösen. Man kann doch nicht annehmen, dass hier die seltsame meinung vertreten werden soll, es dürften keine psychologischen studien über Kleist als gleichwertige wissenschaftliche leistung getrieben werden, solange noch rein philologische probleme offen stehen. Beide müssen immer nebeneinander hergehen. Allein entscheidend ist die veranlagung des forschers. Es geht auch nicht an, der methode, welche auf die ermittelung der geheimnisse von Kleists seelenleben ausgeht, eine 'notwendige' oberflächlichkeit zuzuschreiben (s. 1). Mir ist überhaupt der sinn solcher gewaltigen sätze verborgen. Mein denkvermögen sagt mir: jedes wissenschaftliche ziel kann doch sowohl in gründlicher wie oberflächlicher methode erreicht werden. Oder ist die zielsetzung schon oberflächlich? dann haben unsere besten und anerkanntesten führer diese nachträgliche zurechtweisung einzustecken. Sind aber bestimmte persönlichkeiten des tages gemeint, wie das buch selbst vermuten lässt, so wäre es in dieser zeit der bemühung um entwicklung der methoden richtiger, diese namen zu nennen.

Der stil des buches ist anfechtbar, der lehrer Erich Schmidt hat in dieser hinsicht keine schule gemacht. 'Des dichters stellungnahme hat sich in gegen früher bewundernswürdiger weise geklärt' (s. 5). Er stellt den satz auf, dass ein held nicht immer held sein dürfe, dass er es nur auf kommando zu sein habe' (s. 5), 'der im vollsten mass das erst werden muss, was er, wie der preussische offizier, überhaupt sich immer bereits zu sein dünkt' (s. 6). 'Wie weit sprechen alle diese argumente gegen Kleists hauptsächliche beteiligung?' (s. 29) u. a. m. An druckfehlern stelle ich fest: s. 73, z. 23: man (zu lesen: nun); s. 93 wird z. 10 und 15 ersteres und letzteres verwechselt, s. 103, z. 1 erst (lies: erste); z. 6 von unten zu lesen: Erzählung; s. 104, z. 2 von unten zu lesen: Heiligen.

BONN. CARL ENDERS.

M. Krass, Bilder aus Annette von Drostes leben und dichtung. Münster, Franz Coppenrath 1915. 93 s. 1.50 m.

Das populär gehaltene schriftchen umfasst sieben kleine aufsätze von verschiedenem wert. Interessant ist die mitteilung eines ungedruckten albumblattes aus dem jahre 1826 (s. 26 ff.), das, wie festgestellt wird, für eine halbkusine Annettens, Amalie Heereman von Zuydtwyck, geschrieben wurde. Ein anderer aufsatz fasst alles wissenswerte zusammen, das über die sammeltätigkeit der dichterin, diesen bedeutenden faktor ihres lebens, bekannt ist: über Annettens geologische ausflüge, ihre sammlungen von versteinerungen, mineralien, münzen usw., am schlusse werden auch mitteilungen über das spätere schicksal der sammlungen ge-

macht. Lesbar und dem charakter der volkstümlichen schrift gut entsprechend ist auch eine kurze skizze, die das verhältnis Annettens zu ihrer amme darstellt (nr. 6).

Schlechter steht es im allgemeinen um diejenigen partien des schriftchens, die vor allem Annettens dichtung behandeln. Drei kapitel haben die naturpoesie zum gegenstande (nr. 1 'Annette von Drostes naturpoesie'. Nr. 5 'Die poetischen bilder aus der natur im Geistlichen jahr'. Nr. 7. 'Das naturgetreue in Annettens dichtungen'). Hier wie auch sonst im verlaufe der kurzen arbeit sind die häufigen verweise und wiederholungen störend. Trotzdem den naturwissenschaftlichen beschäftigungen der dichterin ein ganzer abschnitt gewidmet ist, werden sie noch an verschiedenen anderen stellen, ohne dass es notwendig wäre, erwähnt oder von neuem betrachtet. Auch einige biographische details, die ohnehin sattsam bekannt sind, tauchen immer wieder auf. (So wird z. b. dreimal gesagt, dass der freiherr von Droste blumenzucht trieb; dass Annette mit ihren brüdern unterricht in der naturgeschichte erhielt, gleichfalls dreimal: in nr. 1, 4, 7; und in drei verschiedenen aufsätzen kann man es lesen, dass Annette keine naturforscherin im eigentlichen sinne war. — Nr. 1, 5, 7.) Recht überflüssig ist auch die zusammenfassung des gedankenganges von nr. 1 zu beginn des 5. kapitels. — Es wäre vielleicht ratsam gewesen, die drei verwandten artikel in der buchform zu vereinigen; der verfasser hätte dadurch manche wiederholung leicht vermieden.

Die charakteristik der gedichte ist matt, stellenweise völlig nichtssagend (vgl. auf s. 19 und 18: 'sehr schön', 'hervorragend schön', 'geradezu unübertrefflich'). Eine art von eingehender betrachtung ist in nr. 7, in der beobachtung von licht- und schallwirkungen versucht. Aber auch hier wird kaum etwas brauchbares geboten. Durch solche artikel kann weder das interesse des lesers angeregt noch das verständnis für die dichtungen gefördert werden. Eine wohltuende ausnahme stellt in alledem nur der dritte artikel dar 'Zur erklärung des spiritus familiaris', er bringt, freilich über den rahmen der populären schrift hinausgehend, eine im gegensatz zu den früheren auffassungen annehmbare auslegung der ersten zwei strophen des vierten gesanges (vgl. s. 35 ff.). Andere ähnliche versuche sind weniger gelungen, wie z. b. eine neuerklärung des gedichts 'Am aschermittwoch' (s. 56); hier sind wohl noch immer die älteren deutungen, vor allem die Kreitens, vorzuziehen. Aber auch in diesen partien begnügt sich der verfasser zuweilen dort, wo man charakteristik oder erklärung erwarten sollte, mit farblosen phrasen z. b. s. 57 'einen eigentümlichen vergleich enthalten die verse': (es folgt das zitat) oder s. 60 sehr auffallend ist die stelle '. . . usw. — Aus dem harmlosen gutgemeinten büchlein spricht eine ehrliche begeisterung für die kunst Annettens. Ob es, wie der verfasser hofft, dazu beitragen wird, den kreis ihrer verehrer zu erweitern, ist fraglich, fraglich allerdings auch, ob eine solche erweiterung im interesse der dichterin überhaupt wünschenswert ist.

PRAG. HILDA SCHULHOF.

Ernst Lemke, Die hauptrichtungen im deutschen geistesleben der letzten jahrzehnte und ihr spiegelbild in der dichtung. — Leipzig, Quelle und Meyer 1916. VIII, 125 s. 2 m.

An der hand der bekannteren historischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen, kultur- und religionsgeschichtlichen schriften, besonders im anschluss

an Eucken und Lamprecht, überblickt der verfasser nach kurzer allgemeiner charakteristik des modernen lebens die verschiedenen geistigen strömungen der letzten jahrzehnte. — Die arbeit setzt in der zweiten hälfte des 19. jahrhunderts, bei der begründung des sozialismus ein und behandelt sein wesen, seine formen, seine entwicklung und ausbreitung.

War der sozialismus eine gegenbewegung gegen die vorhergehende entwicklung in der ersten hälfte des 19. jahrhunderts, so entsteht nun wiederum zu ende des jahrhunderts eine neue gegenströmung — der individualismus; er ist der vertreter einer geisteskultur gegenüber dem sozialismus, dem vertreter der menschenkultur. Dieses längere kapitel gipfelt in einer im wesentlichen auf das R. M. Meyersche buch gestützten betrachtung Nietzsches, seiner wirkung auf die zeitgenossen, der nachwirkung seiner gedankengänge auf die folgezeit. Von sozialismus und individualismus, die als gesellschaftsanschauungen bezeichnet werden, gelangt die untersuchung weiter zu den beiden grossen gegensätzlichen weltanschauungen, realismus und idealismus, die sich häufig mit dem sozialismus einerseits, mit dem individualismus andererseits verbinden. — Anschliessend werden die einzelnen modernen weltanschauungen behandelt —, voran die naturwissenschaften (materialismus, monismus, die mechanistische weltanschauung, darwinismus und evolutionismus), ihr gegensatz zu philosophie und religion, ihr einfluss auf die allgemeine kultur; hierauf die moderne philosophie, wobei die gegenüber den realistischen richtungen auftretenden neuen idealistischen richtungen der letzten jahrzehnte hervorgehoben werden. Der in den kreis idealistischer zeitströmungen gehörenden religion ist zum schlusse ein breiter raum gewidmet. Zusammenfassend wird im hinblicke auf die letzten jahrzehnte von einem sieg des realismus auf der ganzen linie gesprochen, wobei jedoch überall andeutungen eines erwachenden idealismus zu finden seien.

Es ist dem verfasser in diesem ersten teile gelungen, ein anschauliches bild der jüngsten geistigen vergangenheit zu entrollen; wir erblicken die gegensätze (im grunde zwei grosse bewegungen) und ihren ausgleich, die verschiedenen abwandlungen des einen elementes unter dem einfluss des anderen. (Wenn z. b. bemerkt wird, wie die naturwissenschaftliche tätigkeit mit idealistischer weltanschauung vereinigt sein kann, oder, wie der realismus der naturwissenschaft auf rein idealistische weltanschauungen einfluss gewinnt.)

Der zweite teil der schrift hat das spiegelbild der geistigen hauptrichtungen in der deutschen literatur zum gegenstande. Der enge zusammenhang der dichtung der letzten drei jahrzehnte mit der allgemeinen geistesgeschichte zeigt sich in der schnelligkeit der entwicklung, und hauptsächlich in dem hinstreben zum neuidealismus, das in der dichtung am deutlichsten ausgeprägt ist. In dieser entwicklung (der dichtung sowohl als des gesamten geisteslebens) will der verf., wie er dann in dem optimistisch ausklingenden schlusswort sagt, den anfang einer neuen blüteperiode entdecken.

Alles wird auf die beiden grossen gegensätze, realismus und idealismus zurückgeführt. Dadurch ist die gliederung des ganzen in drei hauptabschnitte bestimmt: 'realismus' — 'zwischen realismus und idealismus' — 'idealismus'. (In jedem die gleichen unterabteilungen 'lyrik', 'epik', 'drama'.) In dieses schema ist nun die bunte, schwer zu übersehende und zu ordnende fülle der literarischen richtungen vom naturalismus angefangen über den impressionismus, symbolismus, bis zu neuromantik, neuklassizismus usw. eingefügt. Dabei ist auch hier wieder der ausgleich

der gegensätze, übergang von einer richtung in die andere beobachtet. Im ganzen und grossen aber ist der verfasser in der darstellung der älteren epochen glücklicher gewesen als in der der gegenwart näher liegenden. Das ist leicht begreiflich, da für diese jüngste zeit die zahl der wissenschaftlichen vorarbeiten an wert geringer ist als für die vorhergehenden abschnitte und man daneben auf eine grössere menge von mehr oder weniger oberflächlichen produkten essayistischer und journalistischer art angewiesen ist. An solchen stellen tritt denn auch die mangelnde eigene urteilsschärfe des verfassers zutage. Besonders in der gewaltigen überschätzung Hans Benzmanns (vgl. s. 108), die sich schon äusserlich in der verhältnismässig viel zu eingehenden besprechung kundgibt. — Abgesehen davon verfolgt er die bei schriften von geringem umfang angebrachte methode, nur die allerwichtigsten gestalten und erscheinungen aus der fülle herauszugreifen, alle übrigen dagegen in den den einzelnen kapiteln beigegebenen übersichten unter den vertretern der betreffenden richtung oder gattung lediglich mit aufzuzählen. — Bei diesen zusammenstellungen wäre allerdings mehr vorsicht am platze gewesen. In die abteilungen 'Ständesroman', 'Standesdrama' ist manches werk geraten, das eine einschachtelung nicht verträgt. Der verfasser ist da wiederholt in ein dilemma geraten; es zeigt sich darin, dass er z. b. Gerhart Hauptmanns 'Vor sonnenaufgang' einmal unter 'Proletarierdramen' (s. 83), das anderemal unter 'Bauerndramen' (s. 102) einreihen musste, ebenso 'Rose Bernd'. — Es wird zu sehr nach äusserlichen oder nebensächlichen motiven geordnet. Wie kommt Wedekinds 'Frühlingserwachen' in die abteilung 'Schuldramen'? Schon die nachbarschaft von 'Flachsmann als erzieher ist hier peinlich. Die bezeichnung 'Studentenroman' für Bierbaums 'Prinz kukuck' (s. 97) entspricht dem inhalt und der eigenart dieses buches in keiner weise. Auch 'Gerichtsdrama' ist ein völlig unrichtiger name für Hauptmanns diebskomödie 'Der biberpelz'.

Auffallend ist der mangel an hinweisen auf den zusammenhang mit der literatur des auslandes. Wenn es auch natürlich nicht zu den aufgaben einer derartigen untersuchung gehört, auf diese beziehungen näher einzugehen, so mussten doch die wichtigsten namen genannt werden, wie es vereinzelt durch den hinweis auf Ibsen, an einer zweiten stelle auf die Short story Englands geschehen ist. Aber z. b. Zola oder Huysmans werden nicht einmal erwähnt — trotzdem die romane von Kretzer und Sudermann besprochen werden, ebensowenig der einfluss Maupassants auf die novelle, oder etwa die einwirkung der kunstlehre Taines auf die produktion der deutschen dichter; wir hören nichts von dem einfluss Whitmans auf die Holzsche lyrik, später nichts von Verlaine, den französischen neuromantikern usw. Man kann die geschichte der neueren literarischen strömungen von noch so verschiedenen gesichtspunkten aus betrachten — jene zu ihrer entstehungsgeschichte und charakteristik gehörenden elemente können nicht übergangen werden, ohne dass die wahrheit der darstellung darunter leidet.

PRAG. HILDA SCHULHOF.

Moritz Graf Strachwitz. Sämtliche lieder und balladen. Mit einem lebensbilde des dichters und anmerkungen, herausgegeben von Hanns Martin Elster. Berlin, G. Grote 1912. LVI, 315 s. 3 m.

Wenn in den sturmbewegten tagen des weltkrieges irgendwer darauf verfallen wäre, das gedächtnis des grafen Strachwitz zu erneuern und den ehernen

klang seiner lieder neu ertönen zu lassen, so würde das weiter nichts auffälliges haben. Merkwürdig ist aber, dass der geist des frühvollendeten dichters schon zuvor umzugehen begonnen hat und der wunsch, ihn seinem volke in erinnerung zu bringen, damals an drei stellen zu gleicher zeit aufgetaucht ist: zu demselben zeitpunkt, wo der gründlichste Strachwitz-kenner, A. K. T. Tielo (Kurt Mickoleit), sich zu einer neuen ausgabe seines lieblingsdichters rüstete, trugen sich H. M. Elster und ich selbst mit dem gleichen gedanken. Sowohl Elster wie ich sind dann zugunsten Tielos zurückgetreten, und erst als 1911 der tod, den mund, der am beredtesten für Strachwitz gezeugt hatte, für immer schloss, hat Elster unter heranziehung des Tieloschen nachlasses die arbeit wieder aufgenommen und 1912 seine neue Strachwitz-ausgabe vorgelegt.

Ob dieser wechsel in der person des herausgebers zu beklagen ist, kann selbst derjenige bezweifeln, der, wie ich, dem dahingegangenen Tielo alle hochachtung und sympathie gezollt hat. Denn auf grund meines briefwechsels mit dem verstorbenen kann ich nur bestätigen, was Elster in seinem nachwort (s. 302) mitteilt, dass Tielo in der absicht, von Strachwitz nur eine auswahl des allerbesten zu bieten, 'immer ängstlicher und peinlicher geworden war' und so schliesslich gefahr lief, ein allzu schmächtiges bändchen zu bieten, das der gesamterscheinung des dichters nicht gerecht geworden wäre. Demgegenüber hat Elster, obwohl auch ihm zunächst nur ein neudruck der balladen vorschwebte, den rahmen seiner ausgabe so weit gespannt wie möglich: sie bietet ausser dem vollständigen inhalt der letzten, von Weinhold besorgten Trewendtschen gesamtausgabe von 1891 alles, was seither noch irgendwie hervorgetreten ist, und sogar das eine und andere bisher unbekannte gedicht. Dem leser, dem es auf gründliche einsicht ankommt, ist damit sicher ebensowohl gedient wie mit den als anhang gegebenen knappen und verständigen anmerkungen, und der umfänglichen liste von kompositionen Strachwitzscher gedichte, die Ernst Challier sen. in Giessen beigesteuert hat; aber auch auf die geniessende leserschaft ist einsichtig rücksicht genommen, indem nach Weinholds vorgang an dem bestande der beiden von Strachwitz veröffentlichten gedichtsammlungen nichts geändert ist und alles andere als nachlass in zwei abteilungen nachfolgt. Allerdings hat, wie nichts auf erden vollkommen ist, diese an sich einwandfreie anordnung zur folge, dass man auch späte gedichte, die Strachwitz zweifellos noch veröffentlicht haben würde, wie vor allem die prächtigen Terzinen aus und auf Venedig, in der etwas gemischten nachlese zu suchen hat. Und ganz vermag ich auch die frage nicht zu unterdrücken, ob des allzu jugendlichen und des verworfenen, was nach Strachwitzens tode hervorgetreten, nicht allmählich mehr geworden ist, als dem andenken des dichters zuträglich sein kann.

Mit Elsters textabdruck kann ich mich leider nicht völlig zufrieden erklären. Als ich mich seinerzeit mit Strachwitz abgab, habe ich in mein handexemplar von Weinholds 1891er ausgabe noch mehr verbesserungen eintragen müssen, als schon Tielo in seinem buche über 'Die dichtung des grafen Strachwitz' (Berlin 1902, s. 237 ff.) vorgenommen hatte — im ganzen wohlgezählte 79! Die meisten dieser irrtümer hat Elster beseitigt, immerhin ist aber doch ein dutzend seiner aufmerksamkeit entgangen. Meist handelt es sich um dinge, die nicht viel besagen wollen. So ist s. 8 zeile 7 v. u. zu lesen: 'hand und herz' statt 'herz und hand'; s. 58 zeile 10: 'von klange zu klange' statt 'von klang zu klange'; s. 77 zeile 2 v. u.: 'in süssem hauch verflogen' statt 'im süssen'; umgekehrt s. 138 zeile 4 v. u.: 'im keuschen sinne' statt 'in keuschem sinne'; s. 167 zeile 12 v. u.: 'Sie atmete wohl

statt 'sie atmet wohl'; s. 168, zeile 15 v. u.: 'Eh meine treue zertaut' statt 'treu' (s. 169 zeile 7 v. u., wo der vers wiederholt wird, ist er richtig gegeben); s. 171 zeile 19: 'Mit ungeheuerem segeldruck' statt 'ungeheurem'; s. 180 zeile 11: 'Und die sonne versank in der meeresbucht' statt 'in die meeresbucht'; s. 190 zeile 3: 'Die eichen — — walzten vom bergeskranze' statt 'am bergeskranze'; s. 190 z. 11: 'Durch dorf und weiler in die rund', statt 'in der rund'; s. 249 zeile 2: 'Eine sturmgebrochene rose' statt 'sturmgebrochne'. Ärgerlicher ist s. 70 zeile 9/10, wo zu lesen steht: 'Doch wenn mit feuchten blicken Dein auge in meines fällt', obwohl schon der reim auf 'versinken' gebieterisch fordert: 'mit feuchtem blinken'; desgleichen s. 198, zeile 1, wo Heinrich der Finkler angeredet wird: 'Du vaterlandsretter, städtegründer', ungeachtet der vers 'vaterlandserretter' verlangt.

Sehr schätzbare bereicherungen unserer Strachwitz-kenntnis bringt die den gedichten voraufgeschickte, drei bogen umfassende lebensbeschreibung des dichters, die auf dankenswerten forschungen Tielos und Elsters selbst beruht. Während Weinholds darstellung, die zum erstenmal in der Breslauer Strachwitz-ausgabe von 1877 hervorgetreten ist, mit einiger ausführlichkeit nur bei den Schweidnitzer gymnasialjahren verweilt, die der verfasser gemeinsam mit Strachwitz verleben durfte, und sonst in der blossen skizze haften bleibt, gibt die neue schilderung ein viel runderes bild mit mancherlei neuem. Gleich die jugendzeit des dichters hat beträchtlich an farbe gewonnen; der übertritt des Breslauer studenten aus dem Schweidnitzer kreis in seine standessphäre tritt schärfer hervor, neben den angehörigen der buntgemischten gesellschaft im Berliner 'Tunnel über der Spree' stellt sich in festeren umrissen als bisher der heissblütige kavalier Strachwitz, der zum schaden seiner börse wie seiner gesundheit seine jugend zu geniessen sucht; dazwischen tauchen jetzt wie später adliche frauengestalten auf, die das herz des jugendlichen dichters fesseln, und in, wie auch zwischen den zeilen kann man deutlich lesen, wie stark der Grottkauer referendar mit sich und seinem innern zu schaffen hatte. Dass in seiner biographie nicht alles nachzuprüfen sei, gibt Elster selbst (s. 304) zu, mit der begründung, dass ihm manches aus privaten mitteilungen und nachrichten zugeflossen sei (vermutlich gilt dies hie und da auch hinsichtlich der frauengestalten, die gelegentlich den eindruck machen, als habe liebevolle erinnerung sie einigermassen verklärt). Einen vorwurf vermag ich Elster aus diesem fehlen näherer belege nicht zu machen; haben ihm seine gewährsleute in dieser hinsicht zurückhaltung auferlegt, so ist daran nichts zu ändern. Ein knapp umrissenes bild von Strachwitzers dichterphysiognomie schliesst die lebensbeschreibung ab.

Über Strachwitzers dichtungen selbst zu sprechen, ist hier nicht der ort. Nur eines sei bemerkt: wie weit liegt die zeit hinter uns, wo es der entschuldigung bedurfte, wenn man den dichter als eine art konservatives gegenstück zu Herwegh zu bezeichnen wagte! Wie ist heute das bild des schwäbischen rhetorikers, der im grunde doch nur ein stark begabter dilettant war, verblasst, und wie prächtig hat das kühne, wurzelhafte barock Strachwitzens farbe gehalten! Mir ist immer, als sähe ich ihn mitziehen, schlanker gestalt und blitzenden auges, 'in lichter waffen gewand', wenn Amadis in Gobineaus epos an der spitze seiner ritterlichen heldenschaar durch den dumpfen brodem einer entgötterten welt hindurch den lichten höhen des Parnass zustrebt.

JENA. RUDOLF SCHLÖSSER.

Theodor Birt, Schiller der politiker im licht unserer grossen gegenwart, Stuttgart und Berlin, Cotta 1916, 78 s. 0,80 m.

Für unsere wissenschaft ist das büchlein des Marburger klassischen philologen nicht von bedeutung und soll es nach dem titel offenbar auch nicht sein. Man muss es als bekenntnis- und agitationsschrift nehmen und als solche gelten lassen, mit gewissen einschränkungen, die gleich deutlich werden, sogar begrüssen. Die einschränkungen treffen die übertreibung dieses charakters, die dem temperament des verfassers vielleicht anstehen, aber doch widerspruch durch den historiker der deutschen literatur finden müssen. Birt holt aus guter kenntnis des Schillerschen gesamtwerkes, einschliesslich der briefe alle äusserungen des dichters und alle analysierbaren absichten zusammen, welche er zu seinem zwecke verwenden kann, ohne sie zu einer besonders übersichtlichen zusammenfassung bringen zu können. So entsteht ein einseitiges, mit viel pathos in einem drastischlebhaften stil (ausrufungszeichen!) entworfenes bild von entschieden volkspädagogischem charakter. Schiller (und mit ihm Goethe) werden in ihrer religiösen richtung als vertreter echten Christentums bezeichnet. "'Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen', dieser fromme gipfelgedanke des Faust ist nicht Goethes eigentum. Schiller hat ihn (in 'Ideal und leben') vorweggenommen". Das nationale vorbild wird beständig in allen einzelzügen auf die aktuelle gegenwart eingestellt. Alle kriegerischen momente finden sich bei dem dichter des tausendarmigen todes (bei dem Karl Moor schwört). Es fehlt bei ihm nur noch 'das trommelfeuer und das sperrfeuer der schlachten des 20. jahrhunderts'. Aus dem zitat: 'Der seltene mann will seltenes vertrauen, gebt ihm den raum, das ziel wird er sich setzen' steigt ihm der name Hindenburg auf. 'Passt es nicht auf ihn? Raum ist in Russland genug. Wo aber ist das ziel, das er sich setzt?' Das wird in einer mitunter spielerisch und leise komisch wirkenden weise durchgeführt. 'So wie heute unsere deutschen heere in Polen und Russland eindrangen, so tut es Schillers muse in seinem unvollendeten Demetrius' (s. 28). In einer beiläufigen heraushebung des deutschen charakters des Rheins sieht er ('wer merkt es nicht?') die wurzeln der 'Wacht am Rhein'! (s. 36). Auch den geläufigen satz unserer jüngsten öffentlichen meinung: Unser militär war gut, nicht unsere diplomaten, muss Schiller unterstützen (s. 37). Ebenso wird er als kronzeuge der frauenbewegung und der modernen strafreformgedanken aufgerufen (s. 64). Der Schillersche herrschaftsgedanke: 'dem, der den geist bildet, muss zuletzt die herrschaft werden . . . und das langsamste volk wird alle die schnellen flüchtigen einholen', wird paraphrasiert: 'Das nenne ich mir eine prophetie. Wir sind am werk, prophet. Wir holen die flüchtigen ein. Es ist wundervoller zukunftsatem in deinen worten' (s. 52). Notwendigerweise muss denn auch die behauptung kommen: 'Hätte Schiller die schlacht bei Jena erlebt und überlebt, Napoleon würde ihn erschossen haben' (s. 54), oder so vage behauptungen, wie die, er hätte, wenn er wirklich lehrer des kronprinzen, des nachmaligen königs Friedrich Wilhelms IV., geworden wäre, diesen mutmasslich vor der romantik, die ihn so schädigte, bewahrt (s. 57)! Das nenne ich mir psychologie und tatsachensinn! Er weiss auch genau, dass Schiller doch die rolle des Preussendichters 'ruhig dem jungen Kleist überlassen' hätte, 'der übrigens ja auch offensichtlich von Schiller ausgieng; denn in Kleists 'Prinzen von Homburg' wird, was Schiller im 'Kampf mit dem drachen' gab, neu ausgeführt; und Kleists 'Hermannsschlacht' war eine verwilderte nachfolgerin von Schillers 'Tell'.' Die werke werden auf alle worte hin gemustert, in denen von krieg und politik die rede ist, ohne rücksicht auf

den besonderen zusammenhang. Nur widerwillig werden die in sein bild nicht passenden züge eingegliedert und abgeschwächt, wie des dichters weltbürgertum (s. 34); allzu glatt stellt B. die grundzüge der 'Ästhetischen erziehung des menschengeschlechts' dar (s. 50). Schillers jugenddramen gegen solche zu verteidigen, die sie nur als 'radaustücke' gelten lassen wollen, scheint doch heute recht überflüssig (s. 9).

Für den nationaldeutschen stellt Birt drei grosse führer auf: Luther (freiheit des glaubens), Schiller (sozial-politische freiheit) und Bismarck (verwirklichung der deutschen einheit). Mit recht hebt der verfasser neben der eminenten und noch heute ungeschwächten bühnenwirkung der Schillerschen dramen ihre buchwirkung besonders in nationalpädagogischer hinsicht hervor, eine wirkung, die sofort einsetzte und bis heute dauert; sie hat Schiller zum dichter der schule gemacht. — Entschieden wird auch die tendenz, wir möchten nur lieber sagen, die sehnsucht, Schillers nach tätig-politischem wirken herausgearbeitet (s. 45, 60). Weshalb, fragt Birt zum schluss, nennen uns unsere feinde immer das volk Goethes und nie das volk Schillers? Er sieht mit recht den grund darin, dass Goethe unpolitisch ist und sie ein unpolitisches Deutschland brauchen. 'Schiller ist lästig, weil er will und nicht bloss betrachtet'. Er schliesst mit dem seinem buch angemessenen satz: 'Schiller war ein mann des siegs, wie Luther, aber nur des begonnenen siegs'.

BONN. KARL ENDERS.

NEUE ERSCHEINUNGEN.

Die redaktion ist bemüht, für alle zur besprechung geeigneten werke aus dem gebiete der german. philologie sachkundige referenten zu gewinnen, übernimmt jedoch keine verpflichtung, unverlangt eingesendete bücher zu rezensieren. Eine zurücklieferung der rezensions-exemplare an die herren verleger findet unter keinen umständen statt.

Bachmann, Albert, Mittelhochdeutsches lesebuch mit grammatik und wörterbuch. 7. und 8. auflage. Zürich, Beer u. cie. 1918. XLII, 320 s.

Bouman, A. C., Bijdrage tot de syntaxis der 'dat'-zinnen in het germaansch. [Utrecht. dissert.] Utrecht, L. E. Bosch & zoon 1918. (X), 160 s.

Brugmann, Karl, Verschiedenheiten der satzgestaltung nach massgabe der seelischen grundfunktionen in den indogermanischen sprachen. [Berichte der sächs. gesellsch. der wissensch., phil.-hist. kl. LXX, 6.] Leipzig, Teubner 1918. (II), 93 s. 3 m.

Delbrück, B., Germanische syntax V. Germanische konjunktionssätze. [Abhandl. der philol.-histor. klasse der sächs. akad. d. wissensch. XXXVI, 4.] Leipzig, Teubner 1919. VI, 80 s. 3,60 m.

Dramenbruchstücke, Kreuzensteiner. Untersuchungen über sprache, heimat und text von Kaspar Dörr. [Germanist. abhandlungen . . . hrg. von Fr. Vogt. 50.] Breslau, M. & H. Marcus 1919. (V), VII, 136 s.

Edda Sæmundar. — Holmström, Helge, Studier över svanjungfru-motivet i Volundarkvida och annorstädes. Malmö, förlag Maiander 1919. VII, 221 s. 12 kr.

Ehrismann, Gustav, Geschichte der deutschen literatur bis zum ausgang des mittelalters. 1. teil: Die althochdeutsche literatur. München, Oskar Beck 1918. X, 471 s. geb. 12 m.

Eneas Silvius. — Der briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini hrg. von Rudolf Wolkan. III, 1: Briefe von seiner erhebung zum bischof von Siena bis zum ausgang des Regensburger reichstages (1450—54). [Fontes rerum austriacarum II, 68.] Wien, A. Hölder 1918. XVI, 634 s.

Falk, Hjalmar, Altwestnordische kleiderkunde mit besonderer berücksichtigung der terminologie. [Kristiania videnskapsselskapets skrifter, hist.-filos. kl. 1918 nr. 3.] Kristiania, J. Dybwad in komm. 1919. (IV), 234 s.

Goethe. — Beik, Kazimir, Zur entstehungsgeschichte von Goethes Torquato Tasso. Widerlegung der hypothese Kuno Fischers. Leipzig, Wilh. Schunke 1918. IX, 100 s. 3 m.

— Roethe, Gustav, Goethes campagne in Frankreich 1792. Eine philologische untersuchung aus dem weltkriege. Berlin, Weidmann 1919. XI, 383 s. 16 m.

Güntert, Hermann, Kalypso. Bedeutungsgeschichtliche untersuchungen auf dem gebiet der indogermanischen sprachen. Halle, Niemeyer 1919. XV, 306 s. 18 m.

Hederström, Ture, Fornsogur och Eddakväden i geografisk belysning med inledande namnundersökninger. Utdrag ur et efterlämnat arbete. I. II. Stockholm, P. A. Norstedt & söner 1917—19. XI, 60 und X, 136 s. nebst einer karte. 12,50 kr.

Herrmann, Paul, Einführung in die deutsche mythologie. [Deutschunterricht und Deutschkunde. 5.] Berlin, O. Salle 1919. 80 s. 1,60 m.

Hirt, Herman, Geschichte der deutschen sprache. [Handbuch des deutschen unterrichts, begründet von A. Matthias, IV, 1] München, Oskar Beck 1919, XI, 301 s. geb. 16 m.

Hoffmann-Krayer, E., Volkskundliche bibliographie für das jahr 1917. Im auftrage des Verbandes deutscher vereine für volkskunde herausgegeben. Strassburg, Trübner 1919. XV, 108 s. 7,40 m.

Højberg Christensen, A. C., Studier over Lybæks kancellisprog fra c. 1300—1470. [Dissert. Havn.] København, J. H. Schultz 1918. (IV), VII, 429 s. und LI schrifttafeln.

Keller, Gottfried. — Leitzmann, Albert, Die quellen zu G. Kellers legenden. Nebst einem kritischen text der 'Sieben legenden' und einem anhang. [Quellenschriften zur neueren deutschen literatur. 8.] Halle, Niemeyer 1919. LVI, 174 s. 4,40 m.

Kock, Axel, Altnordischer *u*-umlaut in ableitungs- und beugungsendungen. [Lunds univ. årsskr. n. f., avd. 1, bd. 14 nr. 28.] Lund, Gleerup (Leipzig, O. Harrassowitz) 1918. (IV), 30 s.

Kock, Ernst A., Jubilee jaunts and jottings. 250 contributions to the interpretation and prosody of old west teutonic alliterative poetry. [Lunds univ. årsskr. n. f., avd. 1, bd. 14, nr. 26.] Lund Gleerup (Leipzig, O. Harrassowitz) 1918. IV, 82 s. 2,75 kr.

Kurz, Herm. — Kindermann, Heinz, Hermann Kurz und die deutsche übersetzungskunst im 19. jahrhundert. Stuttgart, Strecker u. Schröder 1918. 70 s. 2 m.

Låftman, Emil, Verbets modus i indirekt anföring i modern tyska. Stockholm, A. Bonnier 1919. VIII, 322 s. 12 kr.

Lindqvist, Axel, Urg. *ðaȝan-, ðaȝa-* in wörtern des typus ahd. *siohtago,* mnd. *rikedage,* an. *skıldagi,* beziehungsweise mhd. *irretac.* [Lunds univ. årsskr. n. f., avd. 1. bd. 14 nr. 25.] Lund, Gleerup (Leipzig, O. Harrassowitz) 1918. (II), 45 s. 1,50 kr.

Mahrholz, Werner, Deutsche selbstbekenntnisse. Ein beitrag zur geschichte der

selbstbiographie von der mystik bis zum pietismus. Berlin, Furche-verlag 1919. VII, 254 s. 8 m.

Meyer, Conr. Ferd. — Brecht, Walther, C. F. Meyer und das kunstwerk seiner gedichtsammlung, Wien und Leipzig, W. Braumüller 1918. XV, 234 s. 10 m.

Michael, Friedr., Die anfänge der theaterkritik in Deutschland. Leipzig, H. Haessel 1908. VI, 110 s. 4 m.

Motiv und wort. Studien zur literatur- und sprachpsychologie. I. Hans Sperber, Motiv und wort bei Gustav Meyrink. II. Leo Spitzer, Die groteske gestaltungs- und sprachkunst Chr. Morgensterns. Leipzig, O. R. Reisland 1918. 123 s. 4 m.

Ordbog over det danske sprog, grundlagt af Verner Dahlerup, med understøttelse af Undervisningsministeriet og Carlsbergfondet udgivet af det Danske sprog- og litteraturselskab. Første bind: a-basalt, redigeret af H. Juul-Jensen samt J. Ernst-Hansen, Holger Hansen, Holger Sandvad. København, Gyldendal 1919. lex.- 8°. (IV), LII s. und 1184 sp. 12 kr. Dazu (für subskribenten gratis): Foreløbig liste over forkortelser med en lydskrift-tavle. 53 s.

Das werk ist auf 15—17 bände berechnet, von denen jährlich 2 halbbände à 6 kr. erscheinen sollen.

Romantik. — Elkuss, Siegbert (†), Zur beurteilung der romantik und zur kritik ihrer erforschung, hrg. von Franz Schultz. München u. Berlin, R. Oldenburg 1918. X, 115 s. 5 m.

Rudolf von Ems. — Ehrismann, Gust., Studien über Rudolf von Ems. Beiträge zur geschichte der rhetorik und ethik im mittelalter. [Sitzungsbericht der Heidelberger akad. der wiss., philos.-hist. kl. 1919 nr. 8.] Heidelberg, Karl Winter 1919. 116 s. 4 m.

Runen. — Eggjum-stenens indskrift med de ældre runer udgiven for det Norske historiske kildeskriftfond ved Magnus Olsen. [Særtryk af Norges indskrifter und de ældre runer. III.] Christiania, A. W. Brøggers bogtrykkeri 1919. (IV), 125 s. 4°. 16 kr.

— Pipping, Hugo, Om runinskriften på Rökstenen. [Acta societatis scientiarum fennicae. XLIX, 1.] Helsingfors 1919. (II), 51 s. 4°.

Sahlgren, Jöran, Västgötska ortnamn av typen *Kölingared* och andra ortnamn som berätta om sekundär bebyggelse. [Lunds univ. årsskr. n. f., avd. 1, bd. 14 nr. 30.] Lund, Gleerup (Leipzig, O. Harrassowitz) 1918. 25 s. 0,75 kr.

Scherrer, Max, Kampf und krieg im deutschen drama von Gottsched bis Kleist. Zur form- und sachgeschichte der dramatischen dichtung. Zürich, Rascher & cie. 1919. (V), 428 s. 8 m.

Schücking, Levin L., Kleines angelsächsisches dichterbuch. Texte und textproben mit kurzen einleitungen und ausführlichem wörterbuch. Wörterbuch unter mitwirkung von Clara Schwarze. Cöthen, Otto Schulze 1919. VIII, 192 s. 5 m.

Sievers, Eduard, Metrische studien. IV. Die altschwedischen Upplandslagh nebst proben formverwandter germanischer sagdichtung. 2. teil. Texte. [Abhandl. der philol.-hist. kl. der sächs. gesellsch. der wissensch. XXXV, 2.] Leipzig, Teubner 1919. (IV), 382 s. 14 m.

Sjúrðarkvæði. – de Boor, Helmut, Die färöischen lieder des Nibelungenzyklus. [German. bibliothek hrg. von W. Streitberg. II, 12.] Heidelberg, Winter 1918. VIII, 214 s. 7 m.

Storm, Theodor, Sämtliche werke, hrg. von Albert Köster. 1. band. (IV.), 404 s. Leipzig, Inselverlag 1919. 6 m.

– Köster, Albert, Prolegomena zu einer ausgabe der werke Th. Storms. [Berichte über die verhandlungen der sächs. gesellsch. der wissensch., phil.-hist. kl., bd. 70 nr. 3.] Leipzig, Teubner 1918. (II), 73 s. 2,40 m.

Unwerth, Wolf v. (†), Proben deutschrussischer mundarten aus den Wolgakolonien und dem gouvernement Cherson. [Abhandlungen der preuss. akad. d. wissensch., jahrg. 1818, phil.-hist. kl. nr. 11.] Berlin, G. Reimer in comm. 1918. (II), 94 s. 4°.

Wigforss, Ernst, De korta rotstavelserna i Skånemålen. [Lunds univ. årsskr. n. f., avd. 1, bd. 14 nr. 29.] Lund, Gleerup (Leipzig, O. Harrassowitz) 1918. 70 s. 2 kr.

Wolfram v. Eschenbach. – Singer, S., Wolframs Willehalm. Bern, A. Francke 1918. IV, 128 s. 10 m.

NACHRICHTEN.

Am 14. mai 1919 verstarb zu Dresden der emeritierte ordentliche professor an der universität Krakau hofrat dr. Wilhelm Creizenach (geb. 4. juni 1851 zu Frankfurt a. M.); am 4. juli der bibliothekar an der universitätsbibliothek zu Kopenhagen dr. Kristian Kålund (geb. 19. august 1844 zu Söllested auf Låland), der besonders durch seine musterhaften handschriftenkataloge um die nordische philologie sich hochverdient machte und auch allen deutschen gelehrten, welche die seiner obhut anvertrauten schätze der Arnamagnäischen sammlung zu benutzen hatten, als allezeit bereiter helfer und berater unvergesslich bleiben wird; am 26. oktober zu Wernigerode der archivrat dr. theol. et phil. Eduard Jacobs (geb. 20. mai 1833 zu Crefeld). In Creizenach und Jacobs betrauert die redaktion der zeitschrift hochgeschätzte mitarbeiter.

Vom lehramt zurückgetreten sind die ordentlichen professoren dr. Hermann Baumgart in Königsberg, dr. Andreas Heusler in Berlin und dr. Friedrich Kluge in Freiburg i. B. An Heuslers stelle wurde der ausserordentliche professor in Heidelberg dr. Gustav Neckel berufen, an Kluges stelle der ausserordentliche professor in München dr. Friedrich Wilhelm, auf den erledigten lehrstuhl in Würzburg der ausserordentliche professor in Giessen dr. Karl Helm.

Der ausserordentliche professor dr. Theodor Frings in Bonn wurde zum ordinarius befördert; der ausserordentliche professor dr. Hubert Roetteken in Würzburg erhielt titel und rang eines ord. professors. Dr. Franz Schultz, bisher ordentlicher professor in Strassburg, wurde mit der abhaltung von vorlesungen an der universität Freiburg i. B. beauftragt; dr. Robert Petsch, bisher professor an der akademie in Posen, ist als ausserordentlicher professor für deutsche literatur nach Hamburg berufen.

Die privatdozenten dr. Max Herrmann in Berlin und dr. Hans Naumann in Jena (früher in Strassburg) sind zu ausserordentlichen professoren ernannt

worden; dem privatdozenten dr. Paul Kluckhohn in Münster wurde der professortitel verliehen.

Dr. Werner Richter (bisher in Konstantinopel) wurde als ausserordentlicher professor nach Greifswald berufen.

Es habilitierten sich: in Bonn (für neuere deutsche sprache und literatur) dr. Ernst Bertram; in Halle dr. Wolfgang Liepe; in Hamburg dr. Agathe Lasch, (für niederdeutsche sprache und literatur) und dr. Heinrich Meyer-Benfey; in Köln dr. Hans Sperber (ehemals lector in Upsala); in Breslau dr. Helmut de Boor.

Der geheime hofrat professor dr. W. Braune in Heidelberg wurde zum korrespondierenden mitgliede der Göttinger gesellschaft der wissenschaften ernannt.

Den titel oberbibliothekar erhielt der ordentliche honorarprofessor an der universität Marburg dr. Ferdinand Wrede.

PREISAUFGABE.

Herr rittergutsbesitzer F. Briest-Boltenhagen hat seine liebe zur heimat und den wunsch, die erforschung ihrer vergangenheit zu fördern, dadurch betätigt, dass er der philosophischen fakultät der universität Greifswald die summe von 1500 mark zur ausschreibung einer preisaufgabe aus dem gebiete der ortsnamenforschung Pommerns zur verfügung gestellt hat. Die näheren bedingungen für die arbeit und die ausführlichere umschreibung der aufgabe sind vom dekan der philosophischen fakultät der universität Greifswald zu erfahren. Bewerbungen sind bis zum 15. mai 1922 an diesen, und zwar in der für preisarbeiten üblichen form (kennwort auf der arbeit, name des verfassers in verschlossenem briefumschlag) einzureichen.
